Die approbierte Originalversion dieser Dissertation ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.
http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.
http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

D I S S E R T A T I O N

Stadtbaukultur durch Kulturhauptstadt

Zur Rolle stadträumlicher und baukultureller Aspekte im Rahmen der Initiative Kulturhauptstadt Europas

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer
Doktorin der technischen Wissenschaften

am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
Fachbereich Städtebau

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Gutachter:
Univ.Prof. Dipl.Arch. Christoph Luchsinger
Univ.Prof. Dipl.Ing. Peter Zlonicky

von Dipl.Ing. Elisabeth Leitner, MBA
Matr.Nr.: 9826035

Esterhazygasse 29/5
1060 Wien

Wien im April 2012

Kurzfassung

Mit der Initiative „Kulturhauptstadt Europa“ wurde vor rund 30 Jahren ein Instrument eingeführt, das die Vernetzung europäischer Staaten kulturell begleiten soll. Den Städten wurde damit auch eine Gelegenheit zur Vorstellung und Positionierung auf der europäischen Landkarte geboten. Diese Chance wurde mittlerweile von beinahe 50 Städten mit unterschiedlichem Erfolg wahrgenommen, was auch mit veränderten Rahmenbedingungen und einem Bedeutungswechsel der Initiative Kulturhauptstadt zusammenhängt. Wurden zu Beginn lediglich bestehende Kulturveranstaltungen zu einer übergreifenden Veranstaltungsreihe zusammengefasst, so beschreibt die Initiative Kulturhauptstadt heute einen mehrjährigen kulturell geprägten Stadtentwicklungsprozess.

Die Wechselbeziehung zwischen Kulturhauptstadt und stadträumlichen Veränderungsprozessen ist Thema dieser Arbeit. Um diese Zusammenhänge sichtbar zu machen, wurde zuerst der Frage nachgegangen, wie stadträumliche Veränderungsprozesse vor dem Hintergrund der Kulturhauptstadtinitiative eingeordnet werden können. Zu diesem Zweck wurde der Begriff der Stadtbaukultur basierend auf einer Auseinandersetzung mit städtebaulichen Qualitätskriterien und baukulturellen Themenbereichen aufgefächert und anschließend aufbauend auf den Strukturen des Konzeptes gesellschaftlicher Räume von Dieter Läpple das Modell „vier Säulen der Stadtbaukultur“ formuliert. Dieses verbindet inhaltliche wie methodische Ansätze und beschreibt Veränderungen der gebauten Stadt, Veränderungen im Umgang mit Stadt, Veränderungen Rahmen gebender Faktoren sowie Veränderungen der Kommunikation über Stadt. Dieses Modell ermöglicht eine differenzierte Betrachtung der Veränderungen einer Stadt durch die Nominierung zur Kulturhauptstadt.

Dieses Instrument wurde am Fallbeispiel der Kulturhauptstadt Graz 2003 angewendet. Eine erste Erkenntnis zeigte, dass es durch die Kulturhauptstadt zu zahlreichen Projekten mit stadtbaukultureller Relevanz kam und bestätigte damit die anfänglich formulierte Kritik an bisherigen Betrachtungsweisen. In einem zweiten Schritt wurden diese Projekte einer stadtbaukulturellen Bewertung unterzogen und für ein architektur- und stadtinteressiertes Publikum aufbereitet. Dies verdeutlicht die Vielzahl unterschiedlicher Ansätze und ermöglicht eine vergleichende Gegenüberstellung. Das Modell der „vier Säulen der Stadtbaukultur“ kann in Zukunft sowohl für die Darstellung und Bewertung stadträumlicher Veränderungen der Kulturhauptstadtinitiative dienen sowie als Informationsquelle für Programmkonzeptionen nützlich sein.

Abstract

With the launch of the “European Capital of Culture” initiative almost 30 years ago, an instrument was introduced to advance European integration through cultural relations. Cities were given an opportunity of self-presentation and of putting themselves on the European map. Meanwhile, this opportunity was used by almost 50 cities, though with varying success, which is also due to changing framework conditions and the changed significance of the ECoC initiative. While in the beginning it merely was an umbrella under which existing cultural events were brought together in a comprehensive series of events, the ECoC initiative today stands for a culturally informed several-year urban development process.

The subject of this study is the interrelation of ECoC and urban transformation processes. To illustrate this cross-connection, the question was raised of how urban transformation processes can be categorized against the backdrop of the ECoC initiative. Starting out from an examination of urban-planning quality criteria and issues and areas of building culture, the notion of City Building Culture [Stadtbaukultur] is broken down and reformulated as a model of “Four Pillars of City Building Culture”, which is structurally based on Dieter Läpple’s concept of social spaces. Combining contentual and methodological approaches, it describes changes of the built city, changes in dealing with the city, changes of framework factors, and changes in the communication about the city. The model facilitates a differentiated view of changes that a city undergoes due to its designation as Cultural Capital.

This instrument was put to practical use for a case study of Graz, one of the ECoC cities of 2003. A first analysis showed that the ECoC designation led to numerous projects of relevance to City Building Culture, thus confirming the initial criticism of previous estimations. In a second step, these projects were evaluated in terms of City Building Culture and put in perspective for a public interested in architecture and urbanism. This illustrates the diversity of approaches and facilitates a comparative juxtaposition. In the future, the model of the “Four Pillars of City Building Culture” may be used to represent and evaluate changes of the urban space induced by the ECoC initiative and also be a useful source of information for program concepts.

Vorwort und Danksagung

Der Sommer 2003 war ein besonderer: Graz war Kulturhauptstadt und ich hatte gemeinsam mit Studienkolleginnen und -kollegen die Möglichkeit, im Rahmen einer Lehrveranstaltung daran mitzuwirken. Es war aufregend, zu erleben, auf welch vielfältige Weise diese europäische Initiative Graz verändert hat. Die damalige Faszination und die positive Erinnerung daran reihen sich in einer retrospektiven Betrachtung meiner bisherigen beruflichen Entwicklung als schlüssiger Baustein ein und stellen die Brücke zu dieser Arbeit dar.

Der Fokus meiner bisherigen beruflichen Tätigkeiten lag – auf unterschiedlichen inhaltlichen und maßstäblichen Ebenen – im Bereich der Architekturvermittlung. Im Rahmen meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit der Kleinstadtentwicklung und entwarf mögliche Szenarien für die Zukunft von Stadt Haag in Niederösterreich. Eines der beiden Szenarien baute auf den Stärken der lokalen Theaterszene auf und der vorgeschlagene Stadtentwicklungsprozess war durch kulturelle Veranstaltungen geprägt. Im Zuge eines postgradualen Lehrganges vertiefte ich mein Interesse im Veranstaltungsbereich. Auch diese Abschlussarbeit hat die Auswirkung einer Veranstaltung auf eine Region zum Thema und analysierte die Umwegrentabilität des Events „smart times 2007“.

Das Thema der vorliegenden Arbeit stellt somit eine Weiterführung meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit städtischen und regionalen Entwicklungsprozessen durch Veranstaltungen dar. Es hat mir Freude gemacht, mich intensiv mit dieser Thematik zu beschäftigen und ich konnte in diesem Prozess viel lernen. Die Durchführung dieser Arbeit war allerdings nur durch die Unterstützung vieler Menschen möglich, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte:

Ein großer Dank gilt meinen beiden Betreuern, Prof. Christoph Luchsinger und Prof. Peter Zlonicky, für spannende Gespräche und ihre inhaltliche und strukturelle Hilfestellung.

Ebenfalls großer Dank gilt meinen Kolleginnen und Kollegen der Technischen Universität Wien, die mich von Anfang an motiviert haben und in zahlreichen Gesprächen zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben. Im Besonderen möchte ich dabei Katrin Hagen und Wencke Hertzsch für ihre inhaltlichen und freundschaftlichen Ratschläge danken. Erich Raith, Andreas Hofer, Markus Tomaselli, Ian Banerjee und Eva Germann haben mich ebenfalls intensiv unterstützt. Meinen Kolleginnen und Kollegen am Fachbereich Städtebau möchte ich an dieser Stelle für das positive Arbeitsklima, die vielseitigen Hilfestellungen und die Entlastung in der Lehre danken.

Der Austausch im Rahmen von Seminaren war ebenfalls wichtig und ich danke stellvertretend Tore Dobberstein, Oliver Frey, Sabine Knierbein, Maja Lorbek und Sophie Watson für die spannenden Diskussionen. Auch der regelmäßige Austausch mit meinen Kolleginnen im TU-Mentoring-Programm war hilfreich.

Ohne die Bereitschaft der Mitwirkenden der Kulturhauptstadt Graz 2003, mir Rede und Antwort zu stehen, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Herzlichen Dank dafür!

Insbesondere in der Schlussphase haben einige helfende Hände zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Dafür danke ich Anna Barbieri, Elisabeth Leitner, Madlyn Miessgang, Brigitte Ott, Sibylle Pröll, Michael Strand, Jeanine Wörndl und besonders Clarissa Reikersdorfer.

Abschließend gilt mein Dank speziell meiner Familie und meinen Freunden, die immer Interesse an meiner Arbeit gezeigt und viel Verständnis aufgebracht haben. Im Besonderen möchte ich Amir Aman für sein Interesse, viele Diskussionen und seine Unterstützung danken.

Inhalt

Kurzfassung
Abstract
Vorwort und Danksagung

2 **1. Einleitung**

2 1.1. Forschungsziel
3 1.2. Aufbau der Arbeit
3 1.3. Forschungsfragen und Methoden

6 **2. Die Kulturhauptstadt Europas**

6 2.1. Einleitung

8 2.2. Die Entstehung der Initiative Kulturhauptstadt Europas

10 2.3. Die Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt Europas
11 2.3.1. Entschließung 85/C 153/02
12 2.3.2. Schlussfolgerung 90/C 162/01
15 2.3.3. Schlussfolgerung 92/C 151/01
16 2.3.4. Schlussfolgerung 92/C 336/02
17 2.3.5. Beschluss 1419/1999/EG
18 2.3.6. Beschluss 649/2005/EG
18 2.3.7. Beschluss 1622/2006/EG
21 2.3.7.1. Das aktuelle Bewerbungs- und Auswahlverfahren
22 2.3.7.2. Das aktuelle Monitoring- und Evaluierungsverfahren
23 2.3.8. Zusammenfassende Betrachtung der rechtlichen Vorgaben

26 2.4. Die Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt als Instrument der Stadtentwicklung
26 2.4.1. Einleitender Exkurs: Stadtentwicklung mittels Großveranstaltungen
26 2.4.1.1. Der städtebauliche Nutzen von Großveranstaltungen
28 2.4.1.2. Erwartungen an Großveranstaltungen im Hinblick auf räumliche Zuordnungen und Stadtentwicklung
30 2.4.2. Die Festivalisierung der Kulturhauptstadt
34 2.4.3. Die Kulturhauptstadt als Instrument der Stadtentwicklung
34 2.4.3.1. Die Kulturstadt ohne Bedeutung für die Stadtentwicklung
35 2.4.3.2. Die Kulturhauptstadt als Stadtentwicklungsinstrument für second cities
37 2.4.3.3. Die Kulturhauptstadt als Motor für regionale Entwicklungsprozesse

39 2.5. Erfahrungsaustausch und Wissensvermittlung von Kulturhauptstädten
40 2.5.1. Netzwerke
40 2.5.1.1. Network of the Cultural Cities and Cultural Months (ECCM)
41 2.5.1.2. European Capital of Culture Policy Group
41 2.5.1.3. University Network of the European Capitals of Culture
42 2.5.1.4. International Bureau of Cultural Capitals
42 2.5.2. Bibliothek und Datenbanken
42 2.5.2.1. Europäische Kommission - Kultur
43 2.5.2.2. Kulturhauptstadt Bibliothek – Capitals of Culture library
43 2.5.2.3. Documentation Center of European Capitals of Culture (DCCC)
44 2.5.3. Berichte und Evaluierungen
44 2.5.3.1. Monitoring Glasgow 1990
45 2.5.3.2. European Cities of Culture and Cultural Months
45 2.5.3.3. European Cities of Culture for the year 2000
46 2.5.3.4. European Cities and Capitals of Culture
47 2.5.3.5. Impacts08
47 2.5.3.6. Association of Tourism and Leisure Education
48 2.5.3.7. ECOTEC Research & Consulting
48 2.5.3.8. European Capital of Culture Policy Group
50 2.5.3.9. European Capitals of Culture: the road to success
51 2.5.4. Zusammenfassende Betrachtung der Wissensvermittlung von Kulturhauptstädten

52 2.6. Zwischenfazit

54 **3. Stadtbaukultur**

54 3.1. Einleitung

55 3.2. Städtebauliche Qualität
56 3.2.1. Kommission „Zertifizierung in der Stadtentwicklung“
56 3.2.1.1. Ausgangsbasis, Inhalt und Funktionsweise
59 3.2.1.2. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken
61 3.2.2. Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte
61 3.2.2.1. Ausgangsbasis, Inhalt und Funktionsweise
66 3.2.2.2. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken
67 3.2.3. Internetdatenbank „Werkstatt-Stadt“
67 3.2.3.1. Ausgangsbasis, Inhalt und Funktionsweise
68 3.2.3.2. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken
68 3.2.4. Vergleichende Betrachtung und Zwischenfazit

70 3.3. Baukultur
70 3.3.1. Einleitung
71 3.3.2. Der Kulturbegriff
72 3.3.2.1. Anthropologischer Kulturbegriff
72 3.3.2.2. Ethnologischer Kulturbegriff
73 3.3.2.3. Affirmativer Kulturbegriff
73 3.3.2.4. Der erweiterte Kulturbegriff
74 3.3.2.5. Bedeutung unterschiedlicher Kulturbegriffe für das Verständnis von Baukultur
74 3.3.3. Baukulturelles Engagement in Deutschland und Österreich
75 3.3.3.1. Baukultur in Deutschland
77 3.3.3.2. Baukultur in Österreich
78 3.3.4. Baukulturelle Themenschwerpunkte
80 3.3.4.1. Produktion von gebauter Umwelt
82 3.3.4.2. Umgang mit gebauter Umwelt
84 3.3.4.3. Kreativität und Innovation
85 3.3.5. Zusammenfassende Betrachtung und Zwischenfazit

87 3.4. Strukturierende Raumkonzepte
87 3.4.1. Einleitung
87 3.4.2. Exkurs: Behälterraum und relationaler Raumbegriff
88 3.4.3. Das Konzept gesellschaftlicher Räume nach Dieter Läpple
91 3.4.4. Der Raumbegriff nach Martina Löw
93 3.4.5. Vergleichende Betrachtung und Zwischenfazit

94 3.5. Conclusio: vier Säulen der StadtBauKultur
94 3.5.1. Inhaltliche Definition
96 3.5.2. Theoretische Herangehensweise – Forschungsmethodik
97 3.5.2.1. Phase 1
97 3.5.2.2. Phase 2

100 **4. Case Study**

101 4.1. Einleitung
102 4.2. Case Study als wissenschaftliche Methode
104 4.3. Graz – Kulturhauptstadt Europas 2003 als Case Study
105 4.4. Vorgehensweise

106 **5. Graz**

106 5.1. Profil von Graz
110 5.2. Stadtgeschichte und Stadtentwicklung
116 5.3. Graz – Kulturhauptstadt Europas 2003
116 5.3.1. Die Vorbereitungszeit
121 5.3.2. Das Veranstaltungsjahr
127 5.3.3. Die Zeit nach 2003

132 **6**. **Die Stadtbaukultur der Kulturhauptstadt Graz 2003**

132 6.1. Einleitung

133 6.2. Forschung – Phase 1
133 6.2.1. Forschungsverlauf – Phase 1
135 6.2.2. Forschungserkenntnisse – Phase 1
135 6.2.2.1. 12 versus 111 Projekte
140 6.2.2.2. Steuerungsgruppe

141 6.3. Forschung – Phase 2
141 6.3.1. Forschungsverlauf – Phase 2
147 6.3.2. Forschungserkenntnisse – Phase 2
148 6.3.2.1. Darstellung der Forschungserkenntnisse
151 6.3.2.2. Rahmenprojekte und Projektreihen
168 6.3.2.3. 97 Projekte

311 6.4. Zusammenfassende Betrachtung der Stadtbaukultur der Kulturhauptstadt Graz 2003

324 **7.** **Diskussion und Ausblick**

324 7.1. Zusammenfassung und Diskussion der Forschungsergebnisse
327 7.2. Zusammenfassung und Diskussion der Forschungsmethoden
329 7.3. Ausblick

333 **Anhang**

333 Abkürzungsverzeichnis
334 Bibliographie
335 Abbildungsverzeichnis
354 Leitfadeninterview
363 Lebenslauf
365 transkribierte Interviews

1. Einleitung

Die Initiative „Kulturhauptstadt Europas – European Capital of Culture“ (ECoC) geht auf die Idee der damaligen griechischen Kulturministerin Melina Mercouri zurück. Diese hielt 1983 in Athen beim ersten Treffen der für Kultur zuständigen Ratsvertreter der Europäischen Gemeinschaft ein Plädoyer für die Bedeutung und Vielfältigkeit europäischer Kultur. Damit legte sie den Grundstein für die Europäische Kulturhauptstadt. Der Verweis auf die Diversität europäischer Kultur und den Respekt anderen Kulturen gegenüber mit dem Ziel, einen Dialog zu schaffen, findet sich auch noch im aktuellen Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ wieder. Darin wird außerdem das Thema „Stadt und Bürger“ erstmals in die Zielformulierungen integriert. Es wird „*die Beteiligung der in der Stadt und ihrer Umgebung lebenden Bürger*“ gefordert, sowie die Einbindung des Programms in eine „*längerfristige Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt*“ (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

Großveranstaltungen stehen bereits seit jeher im Zusammenhang mit Stadtentwicklung. Ihr gezielter und systematischer Einsatz für Stadtentwicklungsprozesse wurde von Häußermann und Siebel (1993) erstmals analytisch beschrieben und prägt seither als „Festivalisierung der Stadtpolitik“ die einschlägige Fachliteratur. Bei der Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt sind im Laufe ihrer Geschichte Entwicklungen zu erkennen, die ihren Bedeutungszuwachs als Stadtentwicklungsinstrument verdeutlichen. Dieser Bedeutungszuwachs spiegelt sich jedoch nicht in der inhaltlichen Ausrichtung der Evaluierungen der Veranstaltung wider. Auch andere Verfahren der Wissensvermittlung gehen nicht im Speziellen auf die räumliche Dimension der Thematik „Stadt“ ein. Diese Beobachtung ist Ausgangspunkt für die vorliegende Forschungsarbeit.

1.1. Forschungsziel

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, den Aspekt der „Stadt“ umfassender in Zusammenhang mit der Evaluierung von Kulturhauptstädten zu bringen. Dafür gilt es, den thematischen Rahmen zu setzen und ein Forschungsmodell vorzuschlagen, das Basis einer solchen Betrachtung sein kann. Durch die Anwendung eines solchen Modells können im Rahmen dieser Arbeit einerseits neue Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas und ihren Auswirkungen auf eine Kulturhauptstadt gewonnen werden. Andererseits soll das entwickelte Modell auf seine Funktionsweise und Relevanz überprüft werden.

Dieser Forschungsansatz soll einen Beitrag zur Diskussion um die Nachhaltigkeit der Initiative Kulturhauptstadt Europas liefern und als Diskussionsgrundlage für zukünftige Entwicklungen der Veranstaltung und ihrer Evaluierungen dienen.

1.2. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Forschungsarbeit ist in drei Teilen aufgebaut:

Der erste Teil beschäftigt sich mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas, betrachtet ihre Entwicklung seit 1985 und welchen Stellenwert die räumliche Auseinandersetzung mit „Stadt“ einnimmt.

Der zweite Teil ist als Reaktion auf die Auseinandersetzungen mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas zu sehen. Er untersucht unterschiedliche Methoden einer Bewertung von Qualitäten im Städtebau und geht dem Themenfeld „Baukultur“ nach. Die Betrachtung unterschiedlicher Raummodelle dient der Strukturierung von Inhalten. Aus der Erkenntnis dieser drei Teilbereiche wird ein Modell für die stadträumliche Auseinandersetzung mit der Initiative Kulturhauptstadt entwickelt.

Im dritten Teil der Arbeit kommt dieses Modell im Rahmen einer *Case Study* zur Anwendung und wird dabei auch auf seine Praktikabilität überprüft.

Nachfolgend werden Forschungsfragen und Forschungsmethoden der einzelnen Kapitel erläutert:

1.3. Forschungsfragen und Methoden

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas und geht folgenden generellen Fragen nach:

- **Wie hat sich die Initiative Kulturhauptstadt Europas seit ihrem Bestehen entwickelt?**

- **Welche Tendenzen sind in ihrer Entwicklungsgeschichte in Verbindung mit dem Thema „Stadt“ erkennbar?**

Im Speziellen werden dafür in den einzelnen Kapiteln folgende Fragen beantwortet:

- Wie haben sich die Rahmenbedingungen und Richtlinien im Laufe der Geschichte verändert?

- Wie funktioniert der aktuelle Auswahlprozess der Kulturhauptstädte und in welcher Weise wird dieser von der Europäischen Union begleitet?

- Welche Bedeutung kommt der Initiative Kulturhauptstadt Europas als Stadtentwicklungsinstrument zu, welche Vor- und Nachteile können sich ergeben und wie ist ihre räumliche Wirkungsweise zu bewerten?

- Wie hat sich die Bedeutung als Instrument der Stadtentwicklung im Laufe der Geschichte der Initiative verändert?

- In welcher Form wird Wissen über die Initiative Kulturhauptstadt ausgetauscht, welche Zielgruppen werden angesprochen und welche inhaltlichen Schwerpunkte verfolgt?

- Wie haben sich dabei im Besonderen die Evaluierungen von Kulturhauptstädten im Laufe der Geschichte entwickelt?

- Welchen Stellenwert haben die Themen „Architektur“ und „Stadt“?

Um diese Fragen zu beantworten, dienen Richtlinien seitens der Europäischen Union, wissenschaftliche Arbeiten, Studien und Fachpublikationen zur Kulturhauptstadt und zur „Festivalisierung der Stadtpolitik“ als Basis der Auseinandersetzung. Unterschiedliche Initiativen und Methoden zur Bewertung der Kulturhauptstadt werden auf Basis ihres Dokumentationsmaterials analysiert. Falls es für ein klares Verständnis notwendig ist, werden vertiefende Informationen von *stakeholdern* dieser Initiativen eingeholt.

Der zweite Teil der Arbeit ist als Reaktion auf die Erkenntnis des ersten Teils zu verstehen und dient der Entwicklung einer Analysemethode stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas. Folgende generelle Fragestellung soll dabei beantwortet werden:

- **Welche stadträumliche Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas geht über die Bewertung einzelner Bauprojekte hinaus?**

Im Speziellen werden dafür in den einzelnen Kapiteln folgende Fragen beantwortet:

- Welche Arten der Bewertung städtebaulicher Veränderungsprozesse gibt es, worin unterscheiden sie sich und welche Erkenntnis kann daraus für diese Arbeit gewonnen werden?

- Welches Themenfeld beschreibt stadträumliche Veränderung aus einer vernetzten Perspektive und geht dadurch über eine punktuelle Betrachtung hinaus?

- Was sind die Schwierigkeiten eines solchen Ansatzes, welche Erfahrungswerte aus der Praxis gibt es?

- Welche Raumtheorien sind als Basis für die Erstellung einer theoretischen Grundlage zur Betrachtung stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas relevant?

Um diese Fragen beantworten zu können, dienen unterschiedliche Bewertungssysteme und Initiativen im Zusammenhang mit städtebaulichen Qualitäten als Ausgangsbasis der Recherchen. Die Stadtsoziologie dient als Ausgangsbasis der Recherche nach Raumtheorien. Die Ergebnisse werden in Gesprächen mit Experten diskutiert.

Der dritte Teil der Arbeit dient der Überprüfung der entwickelten Forschungsmethodik anhand eines Fallbeispiels und geht folgender generellen Fragestellung nach:

- **Welche Auswirkungen hat die Initiative Kulturhauptstadt Europas auf den Stadtraum?**

Die inhaltlichen Schwerpunkte sowie die Methodik dieser Auseinandersetzung sind Forschungsergebnis des zweiten Teils der Arbeit und werden dort als solche beschrieben. In einer abschließenden Betrachtung werden das entwickelte Forschungsmodell diskutiert und Empfehlungen für eine weitere Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich formuliert.

2. Die Kulturhauptstadt Europas

2.1. Einleitung

Die Kulturhauptstadt Europas ist eine Initiative der Europäischen Union und hat ihre Wurzeln im Jahr 1985. Bis heute haben diesen Titel 46 Städte zuerkannt bekommen. Die offizielle Bezeichnung der Initiative und des Titels lautet „Kulturhauptstadt Europas“ oder im Englischen „European Capital of Culture“ (ECoC), es wird in diesem Zusammenhang aber auch von der „Europäischen Kulturhauptstadt“ oder der „Kulturstadt Europas“ gesprochen. Kulturstadt Europas war die erste offizielle Bezeichnung der Veranstaltungsreihe, manche Städte hatten jedoch bereits früher begonnen, ihre besondere Rolle durch die Bezeichnung als Kulturhauptstadt zu verdeutlichen.

„*Although the official procedures for selecting cities in the period 1985–2004 refers to the designation of ‚European Cities of Culture‘, many cities themselves simply altered the title to ‚European Capital of Culture* “ (Palmer 2004a: S. 44).

In der vorliegenden Forschungsarbeit werden grundsätzlich die aktuellen Bezeichnungen Kulturhauptstadt Europas und Europäische Kulturhauptstadt verwendet. Die ältere Bezeichnung der Initiative wird nur dann verwendet, wenn diese in Vorgaben und Richtlinien seitens der Europäischen Union als solche genannt wird.

Im ersten Kapitel wird die Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt Europas dargestellt. Dabei werden Tendenzen hervorgehoben und deren Entstehung sowie deren Bedeutung erläutert. Die Veränderungen der Richtlinien seitens der Europäischen Union, aber auch der Verfahrensabläufe für die Bewerberstädte machen den Bedeutungsgewinn der Initiative als Stadtentwicklungsinstrument deutlich. Demgegenüber stehen unterschiedliche Arten des Erfahrungsaustausches über die Initiative Kulturhauptstadt Europas, an denen dieser Bedeutungsgewinn nicht abzulesen ist. Im letzten Teil dieses Kapitels wird ein Überblick über diese unterschiedlichen Arten des Erfahrungsaustausches, der sowohl auf einer praktischen wie einer wissenschaftlichen Ebene erfolgt, gegeben. Dies sind einerseits Evaluierungsberichte, aber auch unterschiedliche Netzwerke, welche die Veranstaltung bewerten, aber auch dazu dienen, gewonnene Erfahrungen auf einer möglichst praxisbezogenen Ebene weiterzugeben. In diesen unterschiedlichen Reflexionsweisen ist dieser Bedeutungszuwachs als Stadtentwicklungsinstrument nicht erkennbar.

Die abschließend formulierten Schlussfolgerungen dienen als Ausgangspunkt der Auseinandersetzungen mit dem Thema „StadtBauKultur“ .

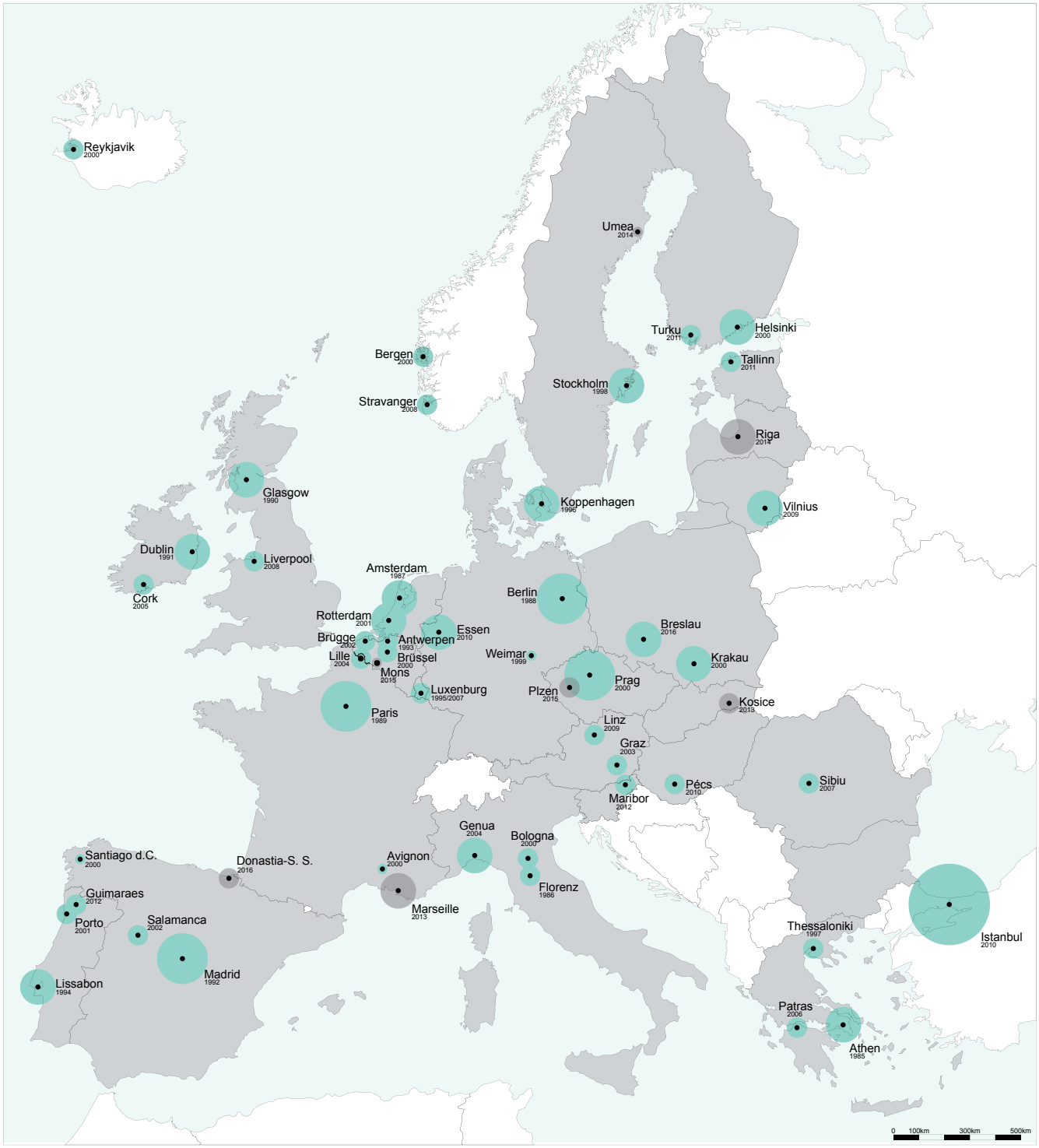


Abb. 2.001 Kulturhauptstädte 1985 - 2016

2.2. Die Entstehung der Initiative Kulturhauptstadt Europas

Im Jahr 1957 wurde die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) von sechs Mitgliedern gegründet. Bis zum Jahr 1992 und der Gründung der Europäischen Union (EU) durch den Vertrag von Maastricht wurde diese in drei Stufen erweitert. Auch seit der Gründung der Europäischen Union kam es zu drei Erweiterungen, aktuell besteht sie aus 27 Staaten.



Abb.2.002
Europäische Union: Beitrittsjahre

1952 Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft / EWG (6)
Belgien, Deutschland (und 1990), Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande

1973 1. Nord-Erweiterung (3)
Dänemark, Irland, Vereinigtes Königreich

1981 1. Süd-Erweiterung (1)
Griechenland

1986 2. Süd-Erweiterung (2)
Portugal, Spanien

1995 EFTA-Erweiterung (3)
Finnland, Österreich, Schweden

2004 1. Ost-Erweiterung (10)
Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern

2007 2. Ost-Erweiterung (2)
Bulgarien, Rumänien

Die Idee zur Initiative Kulturhauptstadt Europas geht auf die griechische Kulturministerin Melina Mercouri zurück. Diese hielt 1983 beim ersten Treffen der für Kultur zuständigen Ratsvertreter der Europäischen Gemeinschaft im Athener Konferenzzentrum Zappeion Megaron ein Plädoyer für die Bedeutung und Vielfältigkeit europäischer Kultur: „*Our role as Ministers of Cultures is clear. Our responsibility is a must. Culture ist he soul of society. Therefore, our foremost duty is to look at the foundations and nature of this Community. This does not mean that we should impose our ideas. In the contrary, we must recognize the diversities and the differences amongst the people of Europe. The determinig factor of a European identity lies precisely on respecting these diversities with the aim of creating a dialogue between the cultures of Europe. It is time for our voice to be heard asloud as that of the technocrats, Culture, art and creativity are not less important than technology, commerce and the economy*“ (Mittag 2008b: S. 55).

In diesem Plädoyer ging es Mercouri darum, die Bedeutung von Kultur als Bindeglied vieler Nationen sowie die Stellung der Kulturminister im Politikfeld Europas aufzuzeigen. Sie legte damit den Grundstein für die Europäische Kulturhauptstadt. Der Verweis auf die Diversität europäischer Kultur und das Ziel, durch Respekt anderen Kulturen gegenüber, Dialog zu schaffen, findet sich immer noch im aktuellen Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung Kulturhauptstadt Europas (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

Melina Mercouri wurde von Beginn an vom damaligen französischen Kulturminister Jack Lang unterstützt. Die Idee fand jedoch auch bei den Kulturministern sofortigen Zuspruch, denn bereits bei der zweiten offiziellen Tagung der EG-Kulturminister im November 1984 wurde die Durchführung einer solchen Veranstaltung einstimmig beschlossen (Englert 2007: S. 22). Am 21. Juni 1985 fand die Eröffnungszeremonie der ersten Kulturhauptstadt Europas in Athen statt.

Die Initiative Kulturhauptstadt Europas wurde von 1985 bis 1992 auf Basis zwischenstaatlicher Übereinkünfte, sogenannter „Entschließungen der im Rat vereinten Minister für Kulturfragen“, durchgeführt. Diese stellten eine spezifische Form der völkerrechtlichen Regierungszusammenarbeit der Gemeinschaft dar. Die Gemeinschaft war dafür nur der Rahmen, wurde jedoch nicht an den Entscheidungen beteiligt. Die Initiative wurde deshalb nicht als Organ der Gemeinschaft, sondern als Konferenz der einzelnen Mitgliedstaaten deklariert. Laut Mittag (2008b: S. 70), der sich auf eine Stellungnahme des britischen Kulturministers Lord Gowrie stützt, war es für die breite Akzeptanz der Kulturhauptstadtinitiative sogar entscheidend, dass die Idee zunächst nicht auf der Grundlage der Gemeinschaftsverträge basierte.

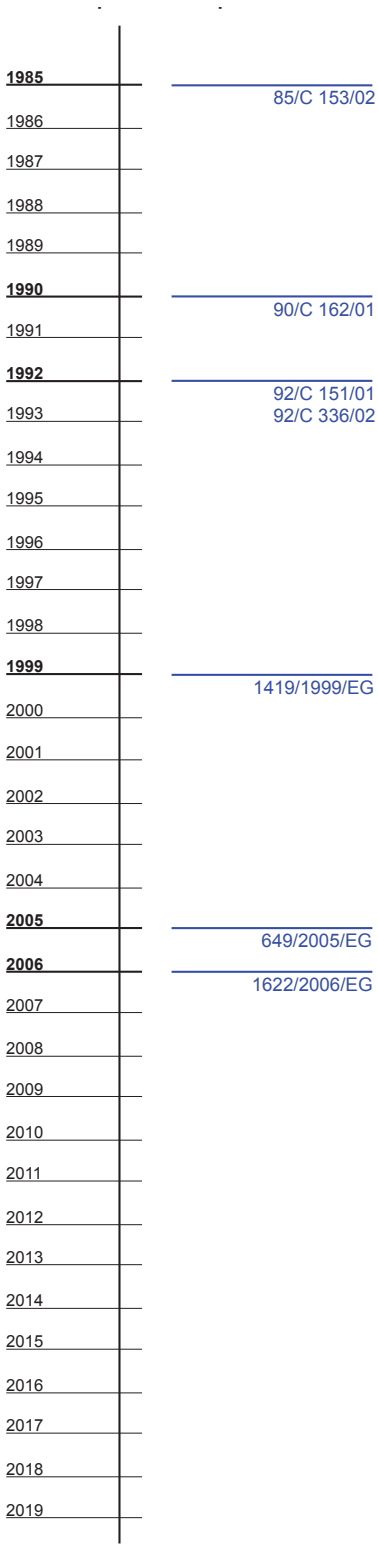


Abb.2.003
Richtlinien der Initiative Kulturhauptstadt Europas seit 1985

Erst durch den Vertrag von Maastricht wurde eine Rechtsgrundlage für das kulturpolitische Engagement der heutigen Europäischen Union geschaffen. Die europäischen Institutionen erhielten somit durch den darin formulierten Artikel 128 erstmals auch Zuständigkeiten im Bereich der Kultur. Dieser Artikel wurde 1997 im Vertrag von Amsterdam in Artikel 151 und 2009 im Vertrag von Lissabon in Artikel 167 umnummeriert. Diese Artikel stellen jeweils die rechtliche Basis der Beschlüsse des Europäischen Parlaments und des Rates dar, in denen die Richtlinien für die Initiative Kulturhauptstadt Europas formuliert werden. Im Jahr 1999 wurde die Initiative Kulturhauptstadt Europas in den Status einer Gemeinschaftsaktion der Europäischen Union erhoben.

2.3. Die Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt Europas

Seit 1985 und dem Beginn der Initiative Kulturhauptstadt Europas wurden vom Europäischen Parlament, dem Europäischen Rat und den im Rat vereinten Ministern für Kulturfragen bisher sieben Dokumente mit Richtlinien für die Initiative erlassen. Diese Entschließungen und Beschlüsse spiegeln die Entwicklung der Initiative wider und werden deshalb nachfolgend besprochen. Dabei werden jeweils die Neuerungen gegenüber dem Vorgängerdokument hervorgehoben sowie ein besonderes Augenmerk auf die Themen „Stadt“ und „Stadtentwicklung“ gelegt.

1985 85/C 153/02
Entschließung der im Rat vereinigten für Kulturfragen zuständigen Minister vom 13. Juni 1985 für die alljährliche Benennung einer „Kulturstadt Europas“

1990 90/C 162/01
Schlussfolgerung der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 18. Mai 1990 betreffend die künftigen Bedingungen für die Ernennung zur „Kulturstadt Europas“ und einen Europäischen Kulturmonat

1992 92/C 151/01
Schlussfolgerung der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 18. Mai 1992 zur Auswahl der Kulturstädte Europas nach 1996 sowie zum „Europäischen Kulturmonat“

1992 92/C 336/02
Schlussfolgerungen der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 12. November 1992 zum Verfahren für die Benennung der jeweiligen „Kulturstadt Europas“

1999 1419/1999/EG (Rechtsakt)
Beschluss 1419/1999/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Mai 1999 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung

„Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019

2005 649/2005/EG (ändernder Rechtsakt)
Beschluss Nr. 649/2005/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. April 2005 zur Änderung des Beschlusses Nr. 1419/1999/EG über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019

2006 1622/2006/EG
Beschluss Nr. 1622/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. Oktober 2006 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2007 bis 2019

2.3.1. Entschließung 85/C 153/02

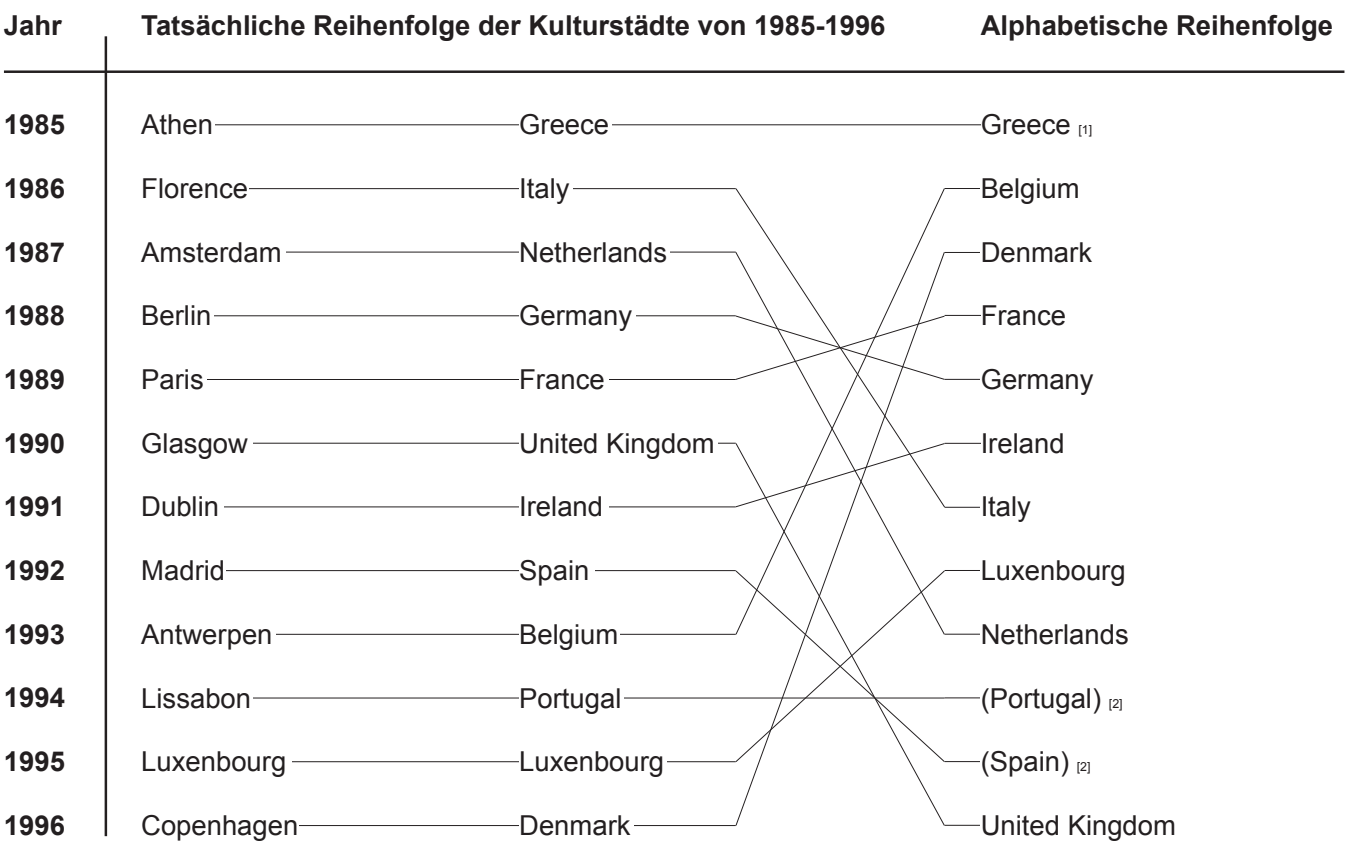
In dieser ersten Entschließung der Minister für Kulturfragen vom 13. Juni 1985 wurden die Ziele und Inhalte, die Auswahlkriterien sowie die Art der Durchführung und Finanzierung der „Kulturstadt Europas“ festgelegt.

Annäherung der Völker der Mitgliedstaaten durch das Näherbringen kultureller Aspekte der Stadt, der Region oder des betreffenden Landes

Als Ziel wurde definiert, dass die Initiative durch das Näherbringen kultureller Aspekte zur Annäherung der Völker der Mitgliedstaaten dienen soll. Besondere Berücksichtigung sollte dabei das gemeinsame kulturelle Erbe Europas erfahren. Weiters wird darauf hingewiesen, dass internationale Kooperationen ebenso willkommen sind, wie Schwerpunktsetzungen der Städte aufgrund von Jubiläen.

Nominierung auf Basis der alphabetischen Reihenfolge

Für die Abfolge der Nominierung war die alphabetische Reihenfolge der Mitgliedstaaten ausschlaggebend, welche aber im gegenseitigen Einverständnis verändert werden konnte (z. B. um die Nominierung als „Kulturstadt Europas“ mit einem Städtejubiläum zu koppeln).
Die Wahl der Städte hatte mindestens zwei Jahre vor der Durchführung der Veranstaltung zu erfolgen, um eine angemessene Vorbereitungsphase garantieren zu können. Alle Mitgliedstaaten sollten einmal an der Reihe gewesen sein, bevor eine neue Rotationsrunde gestartet wird. Zudem wurden die Mitgliedstaaten dazu angehalten, sich gegenseitig bei den Vorbereitungsarbeiten zu unterstützen, um der Veranstaltung zu größtmöglicher Publizität zu verhelfen. Ein Vergleich der alphabetischen Reihenfolge mit der tatsächlichen Abfolge lässt erkennen, dass es zu einem oftmaligen Tausch zwischen den Staaten kam, da diese Regel kaum nachvollziehbar ist (Europäischer Rat – Kulturminister 1985).



[1] Da Griechenland zum Zeitpunkt des Beschlusses 85/C 153/02 bereits Kulturstadt Europas war, wurde es bei der alphabetischen Reihung der Mitgliedstaaten nicht berücksichtigt.
[2] Die Länder Portugal und Spanien waren zwar zum Zeitpunkt des Beschlusses 85/C 153/02 noch keine Mitgliedstaaten, sind aber nach ihrem Beitritt (1986) in die bestehende Rotationsrunde integriert worden.

Abb. 2.004 Vergleich der geplanten alphabetischen Reihenfolge mit der tatsächtichen Reihenfolge

2.3.2. Schlussfolgerung 90/C 162/01

Auch andere europäische Länder erhalten ab 1996 die Möglichkeit, Städte für den Titel der „Kulturstadt Europas“ vorzuschlagen.

Die Schlussfolgerung der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 18. Mai 1990 enthielt zwei wesentliche Neuerungen. Ab der zweiten Rotationsrunde, welche 1996 startete, sollten auch andere europäische Länder die Möglichkeit haben, Städte für den Titel der „Kulturstadt Europas“ vorzuschlagen. Voraussetzung dafür war, dass in diesen Ländern die Grundsätze der Demokratie, des Pluralismus und der Rechtsstaatlichkeit gelten (Europäischer Rat – Kulturminister 1990). Dies ist in der zweiten Rotationsrunde zwei Mal geschehen, als im Jahr 2000 Krakau und Prag als Kulturhauptstädte ernannt wurden, denn Polen und die Tschechische Republik wurden erst im Jahr 2004 Mitgliedstaaten der Europäischen Union und galten zum damaligen Zeitpunkt noch als Nicht-Mitgliedstaaten.

Einführung der Veranstaltungsreihe „Europäischer Kulturmonat“

Aufgrund des großen Interesses an der Veranstaltung wurde außerdem zusätzlich die Veranstaltung „Europäischer Kulturmonat“ – vorerst nur für einen Versuchszeitraum – eingeführt. Sie berührte weder den Status noch die Unterstützung der Veranstaltung „Europäische Kulturstadt“ und auch eine spätere Bewerbung als Kulturstadt wurde dadurch nicht ausgeschlossen. Beide österreichischen Kulturhauptstädte haben diese Veranstaltung sogar als Vorbereitung für die Bewerbung genutzt. Der „Europäische Kulturmonat“ war hauptsächlich für mittel- und osteuropäische Länder in einer wichtigen Phase ihrer Geschichte gedacht und wurde beinahe ausschließlich an Länder vergeben, die zum Zeitpunkt der Abhaltung des Kulturmonats (noch) keine Mitgliedstaaten waren (Europäische Kommission – Kultur o. J.d). Der Kulturmonat in Linz im Jahr 1998 stellt dabei die einzige Ausnahme dar. Mittlerweile wurde die Veranstaltungsreihe „Europäischer Kulturmonat“ wieder eingestellt.

Erster Erfahrungsaustausch bisheriger Organisatorinnen und Organisatoren

Des Weiteren wurde in der Entschließung 90/C 162/01 darauf hingewiesen, dass in der damaligen aktuellen Kulturstadt Glasgow ein Treffen der bisherigen Organisatorinnen und Organisatoren stattfinden sollte, um ihre Erfahrungen mit der Initiative zu bündeln. Dies war die erste Veranstaltung dieser Art, in der Erfahrungen ausgetauscht werden sollten. Das gegenseitige Engagement der Mitgliedstaaten wurde als verbesserungswürdig angemerkt und sie wurden dazu angehalten, die Werbemaßnahmen in jene Staaten, in denen die Veranstaltung gerade nicht stattfand, zu verstärken (Europäischer Rat – Kulturminister 1990).

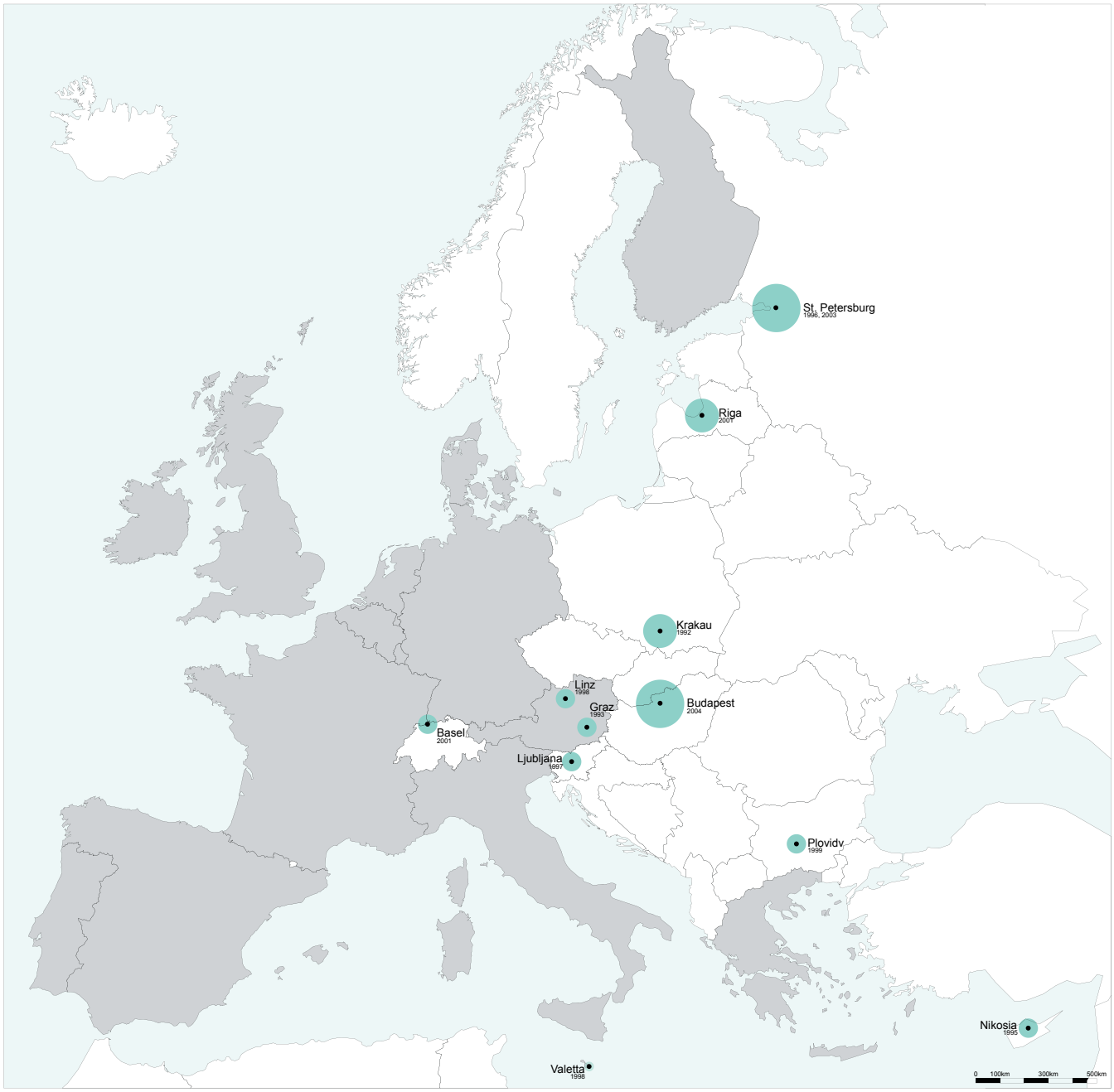
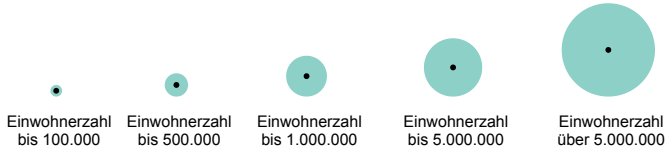


Abb. 2.005 Austragungstädte der Veranstaltungsreihe „Europäischer Kulturmonat“ zwischen 1992 - 2003



2.3.3. Schlussfolgerung 92/C 151/01

Abwechslung zwischen gegenwärtigen Mitgliedstaaten und anderen europäischen Ländern

Aufgrund der Festlegung in der vorangegangenen Schlussfolgerung aus dem Jahr 1990, dass ab 1996 auch andere demokratische europäische Staaten für die Nominierung der „Kulturstadt Europas“ infrage kämen, musste mit einer deutlich höheren Zahl an Bewerbern gerechnet werden. Die Minister hielten es deshalb für angebracht, Kriterien zu definieren, welche interessierten Städten als Leitlinien dienen sollten, aber auch für die Minister eine Orientierung bei der Benennung der Kulturstädte sein sollten. Aus diesem Grund wurde festgehalten, dass bei der Reihung der Länder ab 1996 zwischen gegenwärtigen Mitgliedstaaten und anderen europäischen Ländern abgewechselt werden sollte (Europäischer Rat – Kulturminister 1992a). Diese Regelung sollte aber nicht verbindlich sein, weshalb sie in der zweiten Rotationsrunde (1997–2004) auch nur einmal – im Jahr 2000 – zur Anwendung kam. Unter den damals neun nominierten Ländern befanden sich zwei zukünftige Beitrittsländer (Polen, Tschechische Republik) und zwei Länder außerhalb der Europäischen Union (Norwegen, Island).

Nominierung von Städtepaaren wird ermöglicht.

Weiters wurde die Möglichkeit eröffnet, dass es gelegentlich auch zur Nominierung von Städtepaaren kommen könnte, wenn diese Städte Gemeinsamkeiten aufweisen und bereit wären, sowohl ihre Aktionen als auch die Veranstaltungszeitpunkte abzustimmen. Die Aktion „Europäischer Kulturmonat“ sollte darüber hinaus als Alternative dienen, wenn es in einem Jahr zu zwei Bewerberstädten kam (Europäischer Rat – Kulturminister 1992a). Wie in der Übersicht der Kulturhauptstädte (siehe Kapitel 2.1) zu sehen ist, stellt die Nominierung von Städtepaaren ab dem Jahr 2001 eher die Regel als die Ausnahme dar. Die Beschränkung auf zwei Städte wird außerdem für das Jahr 2000 und die nachfolgenden Jahre aufgehoben. Ebenso wird die Abhaltung der Aktionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten durch den Hinweis im Beschluss 1419/1999/EG hinfällig, der besagt, dass das Programm der Kulturhauptstadt ein Jahr andauern sollte.

Geografische Lage und Größe der Städte werden zu Kriterien.

Eine Neuerung gegenüber vorangegangener Empfehlungen sind die Aussagen bezüglich geografischer Lage und Größe von Städten. Es wurde darauf hingewiesen, dass in aufeinanderfolgenden Jahren nicht zwei Städte aus der gleichen Region nominiert werden sollen. Ebenso sollte die Wahl abwechselnd je einmal auf eine Haupt- und eine Provinzstadt fallen. In Bezug auf die geografische Entfernung wurde diese Regelung größtenteils befolgt. Nur die Jahre 2001 und 2002 stellen dabei eine Ausnahme dar, denn im Jahr 2001 waren Porto (Portugal) und Rotterdam (Niederlande) als Kulturhauptstädte nominiert. Im Jahr 2002 folgten Salamanca (Spanien) und Brügge (Belgien), welche zu den Städten des Vorjahres weniger als 300 km entfernt sind. Dies stellte zum damaligen Zeitpunkt beim Vergleich aufeinanderfolgender Kulturhauptstädte eine relativ kurze Distanz dar. Die

Kulturhauptstädte des Jahres 2011 – Turku (Finnland) und Tallinn (Estland) – gingen mit dieser Vorgabe bewusst anders um und verwendeten ihre geografische Nähe als Argumentation bei deren Bewerbung. Leider wurde auf diese in der Durchführung der Veranstaltung zu wenig eingegangen, meint Mikko Fritze, Projektleiter der Kulturhauptstadt Tallinn (Fritze 20.09.2011). Der alternierenden Nominierung einer Provinz- und einer Hauptstadt wurde zwischen 1996 und 2000 entsprochen. Danach wurde mit Vilnius erst wieder im Jahr 2009 eine Hauptstadt nominiert.

2.3.4. Schlussfolgerung 92/C 336/02

Ernennung einer „Kulturstadt Europas“ jeweils fünf oder sechs Jahre vor dem Veranstaltungsjahr

Ergänzend zu den bisher formulierten Richtlinien für die Benennung der „Kulturstadt Europas“ wird in dieser Schlussfolgerung erstmals über ein Verfahren zur Benennung einer „Kulturstadt Europas“ gesprochen. Dabei sollte es alle zwei Jahre zur Nominierung zwei aufeinanderfolgender Städte kommen. Begonnen wurde mit der Nominierung der Kulturstädte für 1998 und 1999 im Jahr 1993, also jeweils fünf oder sechs Jahre vor dem Veranstaltungsjahr (Europäischer Rat – Kulturminister 1992b).
Diverse schriftliche Anfragen an die Kommission lassen darauf schließen, dass die hier formulierte Vorgehensweise nur bedingt eingehalten wurde, denn Jesús Cabezón Alonso fragt im Jahr 1998 an, welche Länder sich für die Ernennung zur Europäischen Kulturhauptstadt ab dem Jahr 2000 beworben hätten (Cabezón Alonso 14.01.1998).
Ernennung einer „Kulturstadt Europas“ jeweils fünf oder sechs Jahre vor dem Veranstaltungsjahr.

Fünf (vorerst sehr formale) Auswahlkriterien für die Nominierungen:

1 Angehörigkeit eines Staates, der auf den Grundrechten der Demokratie, des Pluralismus, der Rechtsstaatlichkeit und der Wahrung der Menschenrechte gegründet ist

2 abwechselnde Nominierung: EU Staaten / andere europäische Länder

3 abwechselnde geografische Regionen

4 abwechselnd Haupt- und Provinzstädte

5 mögliche Benennung von Städtepaaren

Es wurden insgesamt fünf Auswahlkriterien für die Nominierung zur „Kulturstadt Europas“ festgehalten, die noch keine inhaltlichen Schwerpunktsetzungen erkennen lassen, sondern stark an formale Rahmenbedingungen geknüpft waren. Dabei wurden die bisher diskutierten Kriterien zusammengefasst: Die jeweilige Stadt musste einem europäischen Staat angehören, der auf den Grundrechten der Demokratie, des Pluralismus, der Rechtsstaatlichkeit und der Wahrung der Menschenrechte gegründet ist. Dabei sollte es zu einer abwechselnden Nominierung von Städten in EU-Staaten und anderen europäischen Ländern kommen. In zwei aufeinanderfolgenden Jahren sollten die Städte jedoch nicht aus der gleichen geografischen Region gewählt werden. Auch die Abwechslung zwischen Haupt- und Provinzstädten stellte eines der fünf Auswahlkriterien dar. Die mögliche Benennung von Städtepaaren in bestimmten Jahren wurde ebenfalls als ein solches definiert (Europäischer Rat – Kulturminister 1992b).

2.3.5. Beschluss 1419/1999/EG

Gemeinschaftsaktion: „Kulturhauptstadt Europas“

Mit dem Beschluss 1419/1999/EG, welcher sich auf den Artikel 151 des Vertrags von Maastricht beruft, wird die Initiative Kulturhauptstadt Europas von einer völkerrechtlichen Regierungszusammenarbeit zu einer Gemeinschaftsaktion des Europäischen Parlaments und des Rates erhoben. Als weitere Neuerung gilt, dass die Veranstaltung fortan ein ganzes Jahr bespielen sollte und die offizielle Bezeichnung „Kulturhauptstadt Europas“ trägt.

In den Vorbemerkungen dieses Beschlusses wurden die positiven Ergebnisse der Studie von Myerscough (1994) über die Initiative „Kulturstadt Europas“ erwähnt. Dabei wurden die langfristigen Auswirkungen als verbesserungswürdig dargestellt und festgehalten, dass das „*kulturelle Projekt in einen mittelfristigen, dynamischen Prozess zu integrieren ist*“. (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 1999: Absatz 5)

Erstmals werden inhaltliche Ziele formuliert.
In Bezug auf Stadt: historisches Erbe, Stadtarchitektur und Lebensqualität hervorheben; Beitrag für neue Strategien der Stadtentwicklung

In diesem Beschluss wurden erstmals inhaltliche Ziele formuliert und es war Aufgabe der Städte, in ihren Bewerbungsschriften klar darzustellen, wie diese Ziele erreicht werden sollten. Die Zielformulierungen im Zusammenhang mit dem Thema Stadt beziehen sich auf das historische Erbe, die Stadtarchitektur sowie die Lebensqualität der Stadt der Bewerberstädte. Diese Themen sollten im Rahmen von Projekten zu neuen Strategien der Stadtentwicklung beitragen. Dabei wurde auch die Möglichkeit, umgebende Regionen in das Programm miteinzubeziehen, hervorgehoben.

Ernennungsverfahren mit Jury; jährliche Berichte der Kommission

Um die Benennung der Städte zukünftig „*überschaubar, kohärent und transparent*“ (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 1999: Absatz 8) zu gestalten, wurde auch das System zur Ernennung der Kulturhauptstädte überarbeitet. Als Ausgangspunkt dafür wurde die Länderreihenfolge für die Jahre 2005 bis 2019 definiert. Die Mitgliedstaaten mussten spätestens vier Jahre vor Beginn der Veranstaltung Vorschläge zur Benennung der Kulturhauptstadt machen und eine Jury verfasste dazu einen Bericht. Nach einer möglichen Stellungnahme des Europäischen Parlaments wurde die Stadt vom Europäischen Rat zur Kulturhauptstadt Europas erklärt. Ein alljährlich zu formulierender Bericht der Kommission über die Bewertung des Vorjahresergebnisses stellt eine weitere Neuerung in Richtung Qualitätsmanagement dar. Diesem Bericht musste eine vom Veranstalter verfasste Analyse beigefügt werden (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 1999). Dieses Verfahren stellt eine Vorstufe des aktuellen Ernennungs- und Monitoringverfahrens dar, welches in den Kapiteln 2.3.7.1. und 2.3.7.2. detailliert erläutert wird.

2.3.6. Beschluss 649/2005/EG

Die Reihung der Länder für die Benennung einer Kulturhauptstadt im Beschluss 1419/1999/EG beschränkte sich auf jene Länder, die zum Zeitpunkt des Beschlusses Mitgliedstaaten der Europäischen Union waren. Eine diesbezügliche schriftliche Anfrage an die Kommission lautete: *„[...], warum [wurde] angesichts der bevorstehenden Osterweiterung der Europäischen Union zunächst kein einziges der Beitrittskandidatenländer berücksichtigt [....]? Hätte die Kommission mit einer solchen Entscheidung nicht ein positives Zeichen setzen können, welches dem zu erwartenden kulturellen Beitrag der neuen Mitgliedstaaten Rechnung trägt?*" (Brie 22.07.2002).

Ab 2009 Ernennung von zwei Kulturhauptstädten – jeweils aus einem „alten" und einem „neuen" Mitgliedstaat

Im Jahr 1999 wurde darauf vergessen, die zukünftigen Mitgliedstaaten in die Länderreihenfolge zur Ernennung einer Kulturhauptstadt zu integrieren. Dadurch wäre die Beteiligung dieser Länder an der Aktion erst nach 2019 möglich gewesen. Mittels Beschluss 649/2005/EG wurde deshalb eine Änderung bezüglich der Länderreihenfolge vorgenommen. Ab dem Jahr 2009 sollte fortan jeweils eine Kulturhauptstadt aus einem „alten" und einem „neuen" Mitgliedstaat nominiert werden. Die Reihung der Staaten kann wiederum einvernehmlich geändert werden (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2005).

2.3.7. Beschluss 1622/2006/EG

Verbesserung der langfristigen Wirkung auf die kulturelle Entwicklung der Stadt und Region

Durch den Beschluss 1622/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates wird jener aus dem Jahr 1999 und dessen Ergänzung aus dem Jahr 2005 aufgehoben. Für die Kulturhauptstädte der Jahre 2007 bis 2009 gelten die alten Bestimmungen, für jene der Jahre 2010 bis 2012 wurden Übergangsbestimmungen definiert. Diese werden hier jedoch nicht näher erläutert, da sie von den allgemeinen gültigen Rahmenbedingungen nur in geringem Maße differieren.

Anfänglich wird im Beschluss 1622/2006/EG auf die von Palmer durchgeführte vergleichende Studie über die Kulturhauptstädte 1995–2004 (Palmer 2004a+b) hingewiesen. Diese beschreibt die positiven Auswirkungen ähnlich wie jene von Myerscough aus dem Jahr 1995. Ergänzend wird hinzugefügt, dass die „*langfristige Wirkung auf die kulturelle Entwicklung der jeweiligen Stadt und Region weiter verbessert werden*" muss (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006: Absatz 2).

„Stadt und Bürger“ wird zum Thema bei den Zielformulierungen.

Die Neuerungen des Beschlusses finden sich vor allem in den detaillierten Beschreibungen des Bewerbungs- und Auswahlverfahrens sowie den klar formulierten Zielen. Darin findet das Thema „Stadt und Bürger“ erstmals explizit als eigener Themenpunkt Erwähnung. Es wird „die Beteiligung der in der Stadt und ihrer Umgebung lebenden Bürger“ gefordert sowie die Einbindung des Programms in eine „längerfristige Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt“ (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006: Artikel 4, Absatz 2). Das eingereichte Kulturprogramm soll eigens für das Jahr erstellt werden und im Einklang mit der nationalen Kulturstrategie und Kulturpolitik stehen. Außerdem wird gefordert, dass zwischen den Programmen der beiden nominierten Städte ein Bezug herzustellen ist (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

Da der Beschluss 1622/2006/EG bis heute Gültigkeit hat, wird das aktuelle Verfahren detailliert erläutert. Dieses wird in Abbildung 2.006 ergänzend grafisch dargestellt, um dadurch eine einfachere Übersicht der einzelnen Schritte des Verfahrens zu erhalten. Dabei sind jene Schritte, die von den Bewerberstädten durchgeführt werden müssen, farblich hervorgehoben.



Abb. 2.006 Das aktuelle Bewerbungs- und Auswahrverfahren

2.3.7.1. Das aktuelle Bewerbungs- und Auswahlverfahren

Das Bewerbungs- und Auswahlverfahren hat sich zu einem zweistufigen Verfahren entwickelt. Der offizielle Prozess beginnt sechs Jahre vor dem Ereignis Kulturhauptstadt Europas mit der Aufforderung an die Mitgliedstaaten der Europäischen Union zur Bewerbung. Die Städte haben zehn Monate Zeit, ein Programm zu erstellen und dieses dann einzureichen.

Fünf Jahre vor der Veranstaltung findet eine Jurysitzung statt, um eine Vorauswahl zu treffen. Die Jury besteht aus 13 unabhängigen Experten, die von den beteiligten Institutionen entsandt werden. Das Europäische Parlament entsendet ebenso wie die Kommission und der Rat jeweils zwei Jurymitglieder, der Ausschuss der Regionen ein Mitglied und sechs Mitglieder werden aus den Bewerberländern entsandt. Die Organe der Europäischen Union werden jeweils für drei Jahre bestellt, diese Bestellung kann einmalig verlängert werden. Die Einbindung nationaler Experten in die Jury bedeutet jedoch, dass die Jury für jeden Bewerberstaat neu zusammengestellt wird (Europäische Kommission – Kultur o. J.a, Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006). Manfred Gaulhofer war kaufmännischer Direktor von Graz 2003 und ist seit 2008 als Vertreter der Europäischen Kommission Jurymitglied. Er erklärt, dass die Vertreterinnen und Vertreter, die von den Institutionen der EU entsandt werden, größtenteils Praktiker sind, die entweder aus dem „Bereich der Kulturhauptstädte“ direkt kommen oder auch aus der „*Implementierung von Kulturpolitik im Wesentlichen*“. Er weist auf die Bedeutung der Zusammensetzung der Jury aus Fachexperten und nationalen Experten hin, denn nur dadurch habe die Jury tatsächlich die Möglichkeit, die Bewerbungen inhaltlich zu beurteilen. Die nationalen Mitglieder bringen den Hintergrund der jeweiligen Länder in die Jurysitzungen ein, da sie die Städte kennen und den tatsächlichen Stellenwert deren Kulturpolitik beurteilen können. Denn „*wenn ihnen in der Delegation einer Stadt jemand gegenübersitzt und ihnen das Blaue vom Himmel erzählt, können wir es nicht überprüfen*“, meint Gaulhofer zur Rolle der EU-Jurymitglieder. Dies hat auch viel damit zu tun, dass die Bewerbungen der Städte mittlerweile so umfangreich geworden sind, dass diese sonst über inhaltliche Mängel hinwegtäuschen könnten (Gaulhofer 30.11.2011).

Die Bewerbung der Städte hat sich grundsätzlich an dem von der EU zur Verfügung gestellten Bewerbungsbogen zu orientieren. Dieser beinhaltet Fragen zum Konzept und Programm des Veranstaltungsjahres, zu dessen Organisation, Finanzierung, Kommunikation und Evaluierung sowie zu Infrastruktureinrichtungen der Stadt (Europäische Kommission – Kultur o. J.b). Da nicht genau definiert ist, wie und in welchem Ausmaß die Beantwortung der Fragen zu erfolgen hat, variieren diese stark. Gaulhofer berichtet, dass die Jury deshalb auch an Regeln arbeitet, um eine bessere Vergleichbarkeit der Bewerbungen zu erlangen. Die Bewerbungen der

Städte sollen dafür im Umfang beschränkt werden und es wird bei der Darstellung der Veranstaltung eine stärkere Orientierung an den Fragen verlangt werden (Gaulhofer 30.11.2011).

Die Jury erstellt am Ende dieser Vorauswahlrunde einen Bericht mit einer Bewertung der eingelangten Bewerbungen anhand der geforderten Kriterien. Ebenso definiert sie eine Auswahl an Städten, die ihr Programm bis zur darauf folgenden Sitzung überarbeiten und vertiefend ausformulieren sollen. Dafür formuliert die Jury auch Empfehlungen an die einzelnen Städte (Europäische Kommission – Kultur o. J.a, Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

Neun Monate nach der Vorauswahljurysitzung trifft sich die Jury wieder, um die endgültige Entscheidung zu treffen. In dem Zeitraum zwischen den Sitzungen reisen Vertreterinnen und Vertreter der Jury in jene Städte, die in der ersten Runde ausgewählt wurden, um sich vor Ort ein Bild von den Vorbereitungen machen zu können. Im Falle der spanischen Bewerberstädte für 2016 haben die Vertreter der Jury alle sechs spanischen Bewerberstädte besucht (Gaulhofer 30.11.2011). In der Auswahlsitzung präsentieren Repräsentanten der Bewerberstädte ihre überarbeiteten Bewerbungen und stehen dann zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Die Jury verfasst abschließend einen Bericht, in dem sich die Empfehlung für die Ernennung einer Stadt befindet. Dieser Bericht wird auf der Website der Kommission veröffentlicht (Europäische Kommission – Kultur o. J.h).

Vier Jahre vor Beginn der Veranstaltung nominiert der Mitgliedstaat selbst, gestützt auf die Bewertung durch die Jury, eine Stadt für die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas. Das Europäische Parlament hat drei Monate für eine mögliche Stellungnahme Zeit und danach ernennt der Ministerrat die Stadt für das betreffende Jahr zur Kulturhauptstadt Europas (Europäische Kommission – Kultur o. J.a, Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

2.3.7.2. Das aktuelle Monitoring- und Evaluierungsverfahren

Die Sitzungen der Überwachungs- und Beratungsjury finden zwei Jahre sowie acht Monate vor Beginn der Veranstaltung statt. Die Jury besteht aus den gleichen Vertretern der europäischen Organe der Auswahljury, welchen der Mitgliedstaat einen Beobachter beistellen kann. Die betreffenden Städte haben jeweils drei Monate vor diesen Sitzungen einen Fortschrittsbericht an die Jury zu übermitteln. Die Jury übermittelt den Städten dafür einen Fragebogen, dessen Fragen im Rahmen dieses Berichts beantwortet werden müssen. Die Ergebnisse werden in der Sitzung wiederum von Vertretern der Kulturhauptstädte präsentiert und offene Fragen in einem anschließenden Gespräch diskutiert (Europäische Kommission – Kultur o. J.g, Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

Gaulhofer meint, dass der Jury die europäische Dimension der Veranstaltung sowie das Einbeziehen der Bürgerinnen und Bürgern ein besonderes Anliegen sind. Bei den Monitoringsitzungen wird außerdem überprüft, ob den von der Jury formulierten Empfehlungen an die Städte nachgegangen wurde. Die Berichte dieser Sitzungen werden ebenfalls online veröffentlicht. Sofern die Kriterien erfüllt und den Empfehlungen der Jury nachgekommen wurde, wird drei Monate vor Beginn der Veranstaltung eine finanzielle Auszeichnung zu Ehren von Melina Mercouri verliehen. Diesen Preis gibt es seit 2010 und er ist als Weiterführung der finanziellen Unterstützung der Veranstaltung seitens der EU zu sehen. Früher mussten die Städte, um die definierte finanzielle Unterstützung der EU zu erhalten, eigene Projektanträge in der Gesamtsumme der Förderung seitens der EU einreichen. Dies war mit einem großen Verwaltungsaufwand verbunden, der durch die Vergabe eines Preises beseitigt werden konnte (Gaulhofer 30.11.2011).

Eine klare Neuerung stellt auch die Forderung nach einem Evaluierungsbericht dar, der von unabhängigen externen Experten erstellt werden muss. Bisher entsprach die Forderung nach einer Evaluierung der Veranstaltung Kulturhauptstadt Europas dem Verfassen eines Abschlussberichtes durch die Veranstalter. Die Evaluierung soll die Ergebnisse der Veranstaltung enthalten und sich an den definierten Zielen und Kriterien des Beschlusses 1622/2006/EG orientieren. Als Zeitpunkt wurde ein Jahr nach Ende der Veranstaltung definiert (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006). Das Thema „Evaluierungen von Kulturhauptstädten“ wird im Kapitel 2.5.3 ausführlich besprochen.

2.3.8. Zusammenfassende Betrachtung der rechtlichen Vorgaben

Die detaillierte Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt anhand ihrer rechtlichen Rahmenbedingungen soll zum allgemeinen Verständnis dieser Initiative beitragen. Darüber hinaus soll dadurch der Anstieg ihrer Komplexität verdeutlicht werden. Aufgrund der Beliebtheit der Initiative Kulturhauptstadt Europas kam es zu einem stetigen Anstieg an Bewerberstädten, wodurch Kriterien für deren Bewertung erforderlich wurden. Der Bewerbungsprozess wurde im Laufe der Geschichte immer komplexer und aufwendiger. Der Bedeutungsgewinn der Veranstaltung hat außerdem zu einem gestiegenen Qualitätsbewusstsein geführt, dem mittlerweile durch Monitoringverfahren und Evaluierungen nachgegangen wird. Bei einer zusammenfassenden Betrachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen zeichnen sich drei Phasen ab.

1985–1996

Die erste Phase ist mit der Gültigkeit der Entschließung 85/C 153/02 gleichzusetzen und umfasst somit die Zeit von 1985 bis 1996. Nach Ablauf dieser Periode hatte in jedem der damaligen Mitgliedstaaten je eine Stadt den Titel Kulturhauptstadt getragen. In dieser Zeit war es noch den Kulturministern vorbehalten, die Kulturhauptstädte zu benennen. Die Entscheidungen beruhten somit sehr stark auf den Meinungen einiger weniger Leute. Großbritannien stellt dabei mit der Kulturhauptstadt Glasgow die einzige Ausnahme dar, da der Nominierung von Glasgow ein interner Wettbewerb vorausging. Diese Phase ist größtenteils dadurch geprägt, dass Hauptstädte oder bereits anerkannte kulturelle Zentren den Titel erhielten. In dieser Phase gab es noch kaum Vorgaben seitens der Europäischen Union. Diese waren grundsätzlich noch sehr frei formuliert und boten großen Interpretationsspielraum für die Städte. Der kulturelle Austausch der Nationen stand im Vordergrund der Veranstaltung.

1997–2004

Die zweite Phase erstreckte sich von 1997 bis 2004 und begann somit mit der Wirksamkeit der Schlussfolgerungen 92/C 151/01 und 92/C 336/02 der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen. Die einschlägigste Veränderung war, dass auch andere demokratische europäische Länder die Möglichkeit haben sollten, Städte für den Kulturhauptstadt-Titel vorzuschlagen. Darüber hinaus war diese Phase vom Erfolg der Veranstaltung und der daraus resultierenden Erweiterung an Richtlinien und Vorgaben für die Veranstaltungsreihe geprägt. Dabei wurden die Nominierungen der Städte mit der geografischen Lage in Verbindung gebracht. Der gewünschte Wechsel zwischen Haupt- und Provinzstädten wurde als weiteres Kriterium für die Nominierung benannt und es wurde die Möglichkeit eröffnet, Städtepaare zu nominieren. Auch die Zeitpunkte der Nominierungen wurden festgehalten und sollten jeweils fünf bzw. sechs Jahre davor erfolgen. Die Praxis hat jedoch gezeigt, dass diese Vorgaben mit wechselnder Konsequenz eingehalten wurden.

2005–2019

Die dritte Phase dauert noch an und umschreibt den Zeitraum von 2005 bis 2019, beginnend mit der Länderreihenfolge, die im Beschluss 1419/1999/EG festgelegt wurde. Die wesentlichste Neuerung dieses Beschlusses ist, dass die Initiative von einer völkerrechtlichen Regierungszusammenarbeit zu einer Gemeinschaftsaktion des Europäischen Parlaments und des Rates erhoben wurde. Darüber hinaus wurde das Vorgehen für Bewerberstädte nun im Detail formuliert. Dabei beruft man sich in den Beschlüssen auf die Studien von Myerscough (1994) und Palmer (2004a+b), die von der EU beauftragt wurden, um die Auswirkungen der Initiative in den einzelnen Städten zu vergleichen. In diesen Studien wurde festgestellt, dass die Wirksamkeit im Hinblick auf langfristige Entwicklungen verbessert werden sollte. Daraus resultierend wurde ein Prozess für die Bewerberstädte formuliert, der sechs

Jahre dauert. Dieser wird durch ein Monitoringverfahren begleitet und ein Jahr nach der Veranstaltung evaluiert. Die Auswahljury wurde von anfänglich sieben auf 13 Personen erweitert. Die Reihenfolge der Länder wurde vorab bestimmt und steht ebenfalls bereits bis zum Ende dieser dritten Phase fest. Seit 2009 werden jährlich zwei Städte nominiert, jeweils aus einem der alten und einem der neuen Mitgliedstaaten.

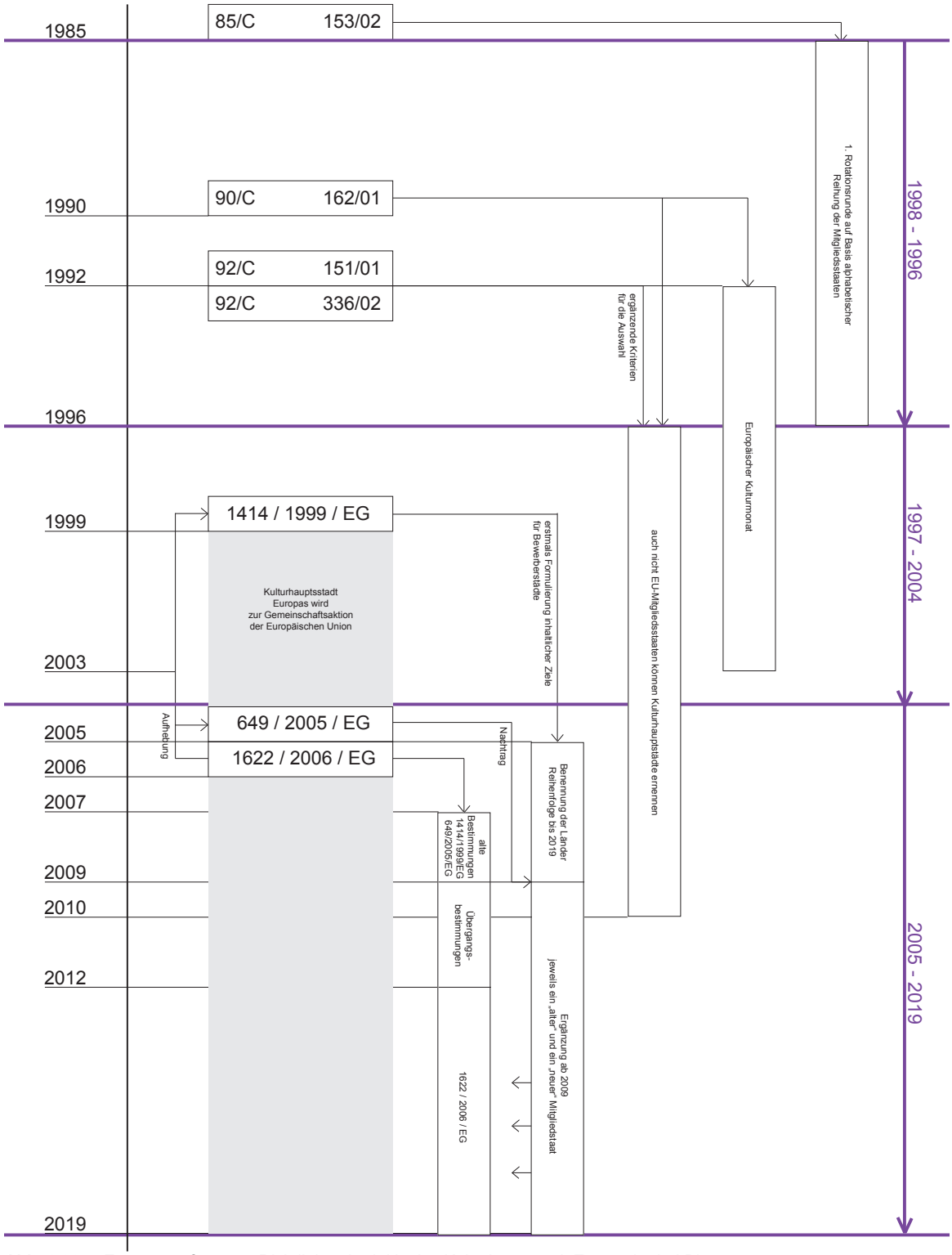


Abb. 2.007 Zusammenfassung: Richtlinien der Inititative Kulturhauptstadt Europa in drei Phasen

2.4. Die Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt als Instrument der Stadtentwicklung

2.4.1. Einleitender Exkurs: Stadtentwicklung mittels Großveranstaltungen

Großveranstaltungen und deren Zusammenhänge mit Stadtentwicklungsprozessen zu bewerten wurde von Häußermann und Siebel (1993) in einer systematisch analytischen Weise erstmals betrieben. Seither prägt der Begriff „Festivalisierung der Stadtpolitik“ die einschlägige Fachliteratur. Dabei besprechen sie Großveranstaltungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und deren Auswirkungen auf die Stadtpolitik. Da Großveranstaltungen schon seit jeher in Zusammenhang mit Stadtentwicklung stehen, stellt vor allem der gezielte und systematische Einsatz von Großveranstaltungen eine Neuerung dieser Festivalisierungsstrategie dar. Schon Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts und Olympische Spiele haben maßgeblich zur Stadtentwicklung der austragenden Städte beigetragen. Damals waren diese Veranstaltungen von besonderer gesellschaftlicher Bedeutung, sie standen für eine neue, bessere Welt (Häußermann & Siebel 1998: S. 24).

2.4.1.1. Der städtebauliche Nutzen von Großveranstaltungen

Zu Beginn der Weltausstellungen lag der Fokus auf einer Leistungsschau der Nationen, die in einer großen Halle präsentiert wurde. „*Die ovale Halle der Weltausstellung von 1867 [in Paris] stellt den für diese Absicht zweckmäßigsten Typ dar: in konzentrischen Ringen wurden die verschiedene Warengruppen angeordnet, jede Nation besetzte ein Segment*“ (Meyer-Künzel 2001: S. 14). Erst durch die stärkere wirtschaftliche Bedeutung von Weltausstellungen veränderte sich auch die räumliche Konzeption. Durch Landschaftsparks mit eingestreuten Kiosken und Pavillons sowie mit baulichen Attraktionen wurden bewusst Vergnügungsparks geschaffen. Die Architektur der einzelnen Gebäude prägte die Ausstellungen im Laufe der Zeit immer mehr als die ausgestellten Objekte selbst. Aus organisatorischen Gründen wird meist von einer dezentralen Konzeption der Veranstaltung abgesehen. Sie werden in einem Stadtteil konzentriert konzipiert und tragen dadurch verstärkt zu einem räumlichen Veränderungsprozess bei.

Olympische Spiele wurden bis ins Jahr 1912 (in Stockholm) immer als Teil einer Weltausstellung oder Internationalen Ausstellung abgehalten. Ihre städtebauliche Bedeutung begann mit dem Sportpark in Stockholm und reicht bis in die heutige Zeit. Dabei werden die Olympischen Spiele in München im Jahr 1972 als herausragendes Beispiel der Integration einer

Großveranstaltung in die Stadtentwicklung betrachtet. Dieses Beispiel zeigt auch, dass für eine wirkungsvolle und nutzbringende Umsetzung einer Großveranstaltung eine Abstimmung des Konzeptes auf die örtlichen Belange stattfinden muss (Meyer-Künzel 2001: S. 11–16).

Meyer-Künzel konnte die unterschiedlichen Planungsansätze der austragenden Städte vier Gruppen zuordnen:

- Ephemere
- Park
- Sport und Messe
- Stadtentwicklung

Maßgebliche Kriterien für die Einteilung der Planungsansätze waren dabei der ursprüngliche Zustand des Veranstaltungsgeländes, die Planungen für die Veranstaltungen und deren langfristige Perspektiven sowie die tatsächlich eingetretene Nutzung. Rückblickend lassen sich in diesen vier Gruppen außerdem auch vier Phasen erkennen:

- Die schöne Stadt
- Zwischenspiel
- Kontinuierliche Nutzung
- Zum Nutzen der Stadt

Die erste Phase – „die schöne Stadt“ – umfasst die Veranstaltungen zwischen 1867 und 1893, welche Ausgangspunkt oder Teil von stadtverschönernden Maßnahmen waren. Der zweiten Phase (1885–1913) lag kein gestalterisches Leitbild zugrunde. Der Erfolg begründet sich in der klugen Vorgehensweise der austragenden Städte, welche die Veranstaltung als „Zwischenspiel“ nutzten, um Stadtteile für spätere Nutzungen infrastrukturell vorzubereiten. Die Nachhaltigkeit der dritten Phase (1908–1936) besteht in der kontinuierlichen Nutzung der Veranstaltungsgelände. In der vierten Erfolgsphase (1929–heute) beschreibt Meyer-Künzel jene Projekte, deren Konzeption auf Nachhaltigkeit und den „Nutzen der Stadt“ abzielte (Meyer-Künzel 2001: S. 432–436).

Auch die Initiative Kulturhauptstadt Europas ist in diesem Zusammenhang zu bewerten. Die Darstellung ihrer Entwicklung anhand der Richtlinien seitens der EU (siehe Abb. 2.007) zeigt, dass sich die Erwartungen an diese Großveranstaltung verändert haben. Neben der Bereicherung des kulturellen Lebens der Stadt wird ein Mehrwert für die Entwicklung der Stadt erwartet. Diese stadtentwicklungsbezogenen Erwartungen wohnen heute vielen Großveranstaltungen inne.

2.4.1.2. Erwartungen an Großveranstaltungen im Hinblick auf räumliche Zuordnungen und Stadtentwicklung

Großveranstaltung ist nicht gleich Großveranstaltung. Sie unterscheiden sich z. B. in ihrer Dauer von abendfüllenden Veranstaltungen bis zu Großveranstaltungen, die sich über ein oder sogar mehrere Jahre erstrecken. Ebenso differieren die Erwartungen an solche Veranstaltungen, die seitens einer Stadt formuliert werden. Großereignisse ziehen wirtschaftliche Entwicklungen nach sich und wirken sich auf das Image einer Stadt aus, aber nicht alle haben mit räumlichen Veränderungen in der Stadt zu tun.

Uwe Altrock (2007) hat sich in seinem Artikel „Am Morgen danach: Großereignisse und ihre Folgen“ mit den unterschiedlichen Planungsansätzen von Großveranstaltungen für die Stadtentwicklung auseinandergesetzt. Er zieht dafür ein breites Feld an Großveranstaltungen für seine Analyse heran. Er unterscheidet drei Raumnutzungstypen – raumbespielend, raumschaffend und raumübergeifend – und ordnet ihnen Eigenschaften im Zusammenhang mit den Erwartungshaltungen an die Veranstaltungen zu.

Raumbespielende Ereignisse sind große Einzelveranstaltungen, welche die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Ort konzentrieren. Somit sind sie zwar für touristische Zwecke und aus wirtschaftlicher Sicht relevant, es ist jedoch kein wesentlicher Beitrag zur Stadtentwicklung zu erwarten. Beispiele dafür stellen etwa Events wie ein Weltjugendtag, City Marathons oder das Münchner Oktoberfest dar.

Raumschaffende Ereignisse hinterlassen in der Regel einen aufgewerteten Raum. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf Orte, denen in der städtischen Wahrnehmung wenig Beachtung zukommt, und können somit auch raumentdeckende Wirkung haben. Beispielgebend dafür sind einerseits Gartenschauen, aber auch manche Kulturveranstaltungen.

Raumübergreifende Ereignisse bezeichnen Veranstaltungen, deren Auswirkungen bewusst für einen weiteren als den bespielten Raum vorgesehen sind. Darunter sind jene Großveranstaltungen zusammengefasst, deren Auswirkungen unter dem Begriff „Festivalisierung der Stadtpolitik“ beschrieben werden. Sie haben eine katalytische Wirkung für die Stadt und stellen dabei oft auch eine Bündelung vieler einzelner Veranstaltungen dar. Internationale Bauausstellungen sowie die Kulturhauptstadt Europas stellen Beispiele solcher „katalytischer Projektbündel“ dar. Bei diesen beiden Formen der Großereignisse ist darauf hinzuweisen, dass die einzelnen Veranstaltungen auch wieder als eigene Ereignisse betrachtet werden können und dabei „raumbespielenden“ oder

„raumschaffenden“ Charakter haben können.
Bei Internationalen Bauausstellungen ist außerdem die Tendenz zu erkennen, dass dieser katalysatorische Effekt zum eigentlichen Thema des Großereignisses geworden ist (vgl. IBA Emscher Park, IBA Stadtumbau). Auch Weltausstellungen und Olympische Spiele werden von Altrock dieser raumübergreifenden Nutzungstypologie zugeordnet.

Raumnutzungstyp	Ereignistyp	Zeitliche Wirkung	Typischer erwarteter Stadtentwicklungs-beitrag	Erfolgsvorraus-setzung	Kernprobleme	Beispiele
Raumbespielend	Große Einzelveranstaltung oder Festival, „Event“	Punktuell	Vernachlässigbar, auf der atmosphärischen Ebene	Professionelles Veranstaltungs-management	Lokale Überlastungs-erscheinung	Weltjugendtag
	Periodisches Festival	Wiederkehrend, eher punktuell	Stadtvermarktung, Städtetourismus	Ausreichendes Potential zur attraktiven Ausgestaltung	Sichtbarkeit in der Konkurrenz	Konzertfestival, Faschingsumzüge, Museumsnacht, Berlinale
	(Historische) Stadt(teile) als Bühne	Wiederkehrend, punktuell	Stärkung der lokalen Identität, Stadtvermarktung	Authentischer Anknüpfungskern	Banalisierung	Historisierende oder thematischer Umzug oder Fest
Raumschaffend	Revitalisierende Rauminszenierung	Temporär mit intensiver Nachnutzung	Freizeitbezogene Aufwertung mit hohem Nutzwert	Plausibles Nach-nutzungskonzept	Kosten- und Pflegeaufwand Nachnutzung	Gartenschau
	Raum entdeckendes Festival	Temporär mit fraglicher Nachnutzung	Generierung von Nachnutzungs-perspektiven für schwer verwertbare Flächen	Verknüpfung subkulturellen Angebots mit interessierten Zielgruppen	Begrenzte „Vermehrbarkeit“ der Strategie, begrenzte Nachfrage	Veranstaltungs-gruppe, mit Raumpionier-wirkung
	Ereignisgenerierung als Instrument der Stadtentwicklung	Dauerhaft mit Einzel-Events	Generierung von Nachfrage für nicht etablierte Projektformen	Stabile Trägerstruktur, Integration in der Stadtentwicklung	Tragfähigkeit des langfristigen Nutzungskonzepts	Autostadt Wolfsburg
Raumübergreifend	Katalytisches Festival	Temporär mit intensiver Nachnutzung	Imagegewinn, Infrastrukturausbau, Flächenrevitalisierung	Einwerbung von Mitteln, tragfähige Nachnutzungs-konzeption	Sozial einseitige Konzentration von Mitteln, langfristige Bindung von Ressourcen	Olympische Spiele, Weltausstellung
	Katalytisches Projektbündel	Temporär mit fraglicher Nachnutzung	Imagegewinn, Infrastrukturausbau, Flächenrevitalisierung	Hinreichende Unterstützung von Fördermittelgebern und Sponsoren	Erreichen kritischer Masse für Attkrativität	Milleniumsfeier, Stadtjubiläum

Abb. 2.008 stadtentwicklungsbezogene Erwartung an verschiedene Typen von Großereignissen (nach Alrock 2007)

2.4.2. Die Festivalisierung der Kulturhauptstadt

Jene von Meyer-Künzel umrissene Entwicklung und Kategorisierung von Weltausstellungen und Olympischen Spielen steht in engem Zusammenhang mit den damaligen gesellschaftlichen Entwicklungen. So konnten sportliche Großveranstaltungen wie Olympische Spiele nur deshalb als städtebauliches Instrument an Bedeutung gewinnen, da auch die gesellschaftliche Bedeutung von Sport anstieg. Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert stellen Großveranstaltungen jedoch vor allem deshalb ein beliebtes Stadtentwicklungsinstrument dar, da sie in der „*Ökonomie der Aufmerksamkeit*" (Franck 1998) eine „*räumliche, zeitliche und thematische Konzentration der Stadtpolitik*" herbeiführen (Häußermann & Siebel 1993: S. 9).

Häußermann und Siebel prägen 1993 den Begriff der „Festivalisierung der Stadtpolitik" und stellen die Vor- und Nachteile dieser strategischen Instrumentalisierung von Großveranstaltungen dar. Diese werden durch unterschiedlich erfolgreiche Beispiele belegt und erläutert. Die von Häußermann und Siebel dabei aufgestellten Thesen wurden infolge intensiv diskutiert und sollen auch für die nachfolgende Darstellung als Basis dienen. Dabei werden die von ihnen formulierten Vor- und Nachteile dieser Stadtplanungspolitik im Zusammenhang mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas diskutiert.

Großveranstaltungen bringen einen rascheren und einfacheren politischen Konsens mit sich.

Aufgrund der zeitlich begrenzten Vorbereitungs- und Planungsphasen von Großveranstaltungen muss es zu einer schnelleren (politischen) Konsensfindung kommen. Dies vermittelt Handlungskompetenz, was sich wiederum positiv auf das Image der Stadtpolitik auswirkt. Diese Dynamik trägt manchmal dazu bei, dass städtebauliche Projekte, deren Realisierungen aus unterschiedlichen Gründen oft bereits seit Jahren misslingen, letztendlich doch umgesetzt werden können (Kaufmann & Uttke 1998: S. 3). Dieser sogenannte enabling effect trifft auch auf das Grazer Kunsthaus zu, dem bereits zwei Projekte und zahlreiche Diskussionen vorausgegangen waren, die aus politischen Gründen bis dahin gescheitert sind. Die Dynamik der Kulturhauptstadt-Initiative hat es letztendlich geschafft, politischen Konsens zu erzeugen und die Durchführung des Projektes zu ermöglichen.

Negative Auswirkungen durch Verzögerungen können durch die mediale Aufmerksamkeit und die Fokussierung auf das Thema Kultur auch positive Folgen haben.

Trotz gebündelter Kräfte und beschleunigter Prozesse ist es nicht allen Städten möglich, ihre Projekte zeitgerecht fertigzustellen. Die jahrelangen politischen Diskussionen um das Linzer Musiktheater konnten zwar im Zuge der Eigendynamik für die Kulturhauptstadt 2009 eingestellt und Entscheidungen für einen Standort und ein Projekt erreicht werden, jedoch konnte das Projekt nicht zeitgerecht für das Veranstaltungsjahr fertiggestellt werden. Auch das Grazer Kunsthaus war zum Zeitpunkt der Eröffnung des Kulturhauptstadtjahres noch nicht fertig. Eberhard Schrempf, der damalige

stellvertretende Intendant, berichtete jedoch im Zuge des Symposiums „Kulturhauptstadt als Langfristimpuls der Stadt- und Regionalplanung? Linz09 – Graz03“, dass dies nicht nur negative Folgen hatte. Die aus der Bauverzögerung resultierenden Diskussionen haben die Medien dazu veranlasst, bis zur Eröffnung (die letztendlich erst im September 2003 erfolgte) immer wieder über das Kunsthaus zu berichten, wodurch die Stadt im Gespräch blieb (Schrempf 10.02.2009). Auch aus Bologna wird ähnlich berichtet, dass die verspätete Fertigstellung eines Kulturbaus nach dem Kulturhauptstadtjahr dafür sorgte, dass die Kultur auch weiterhin im Fokus der Aufmerksamkeit blieb (Palmer 2004a: S. 77, Palmer 2004b: S. 144).

Durch den zeitlichen Druck kann es auch zu negativen Folgewirkungen kommen.

Rasch erzielte politische Einigungen und unter Zeitdruck errichtete Projekte können auch Schattenseiten haben. Kompromisse, welche die Qualität der Entwürfe schwächen und sich dadurch auch negativ auf die erhoffte mediale Wirkung der Architektur auswirken, können die Folge sein. Durch den zeitlichen Druck kann es auch zu Qualitätsmängeln bei der Bauausführung kommen. Palmer fasst die Erfahrungen der Europäischen Kulturhauptstädte zwischen 1995 und 2004 in Bezug auf die raschen Planungs- und Bauabwicklungen folgendermaßen zusammen: „*With sometimes only a couple of years between the designation and the start of the programme, many cities found that buildings were not ready for the year or that the process had to be rushed in order that new buildings might be ready in time. The speed of construcion sometimes contributed to building defects or inflated construcion costs*“ (Palmer 2004a: S. 77).

Großveranstaltungen bedeuten auch erhebliche finanzielle Belastungen für die Städte.

Die Abwicklung von Großveranstaltungen bringt eine erhebliche Belastung des kommunalen Budgets mit sich. Trotz der Erfahrung anderer Städte mit großen Verlusten scheuen jedoch die meisten Städte nicht davor zurück, diese finanziellen Risiken einzugehen. In der Anfangsphase des Projekts wird oft eine *schwarze Null* prognostiziert, um einen Konsens zu erreichen und das Projekt in Gang zu bringen. Wenn der *Point of no Return* erreicht ist, steigen die Kosten und Defizite an. Bei vielen großen Projekten, wie z. B. im Fall der Expo 2000 in Hannover, kann man im Nachhinein hören, dass „*alle Insider wussten, dass das Unsinn war mit der schwarzen Null*“ (Selle 1998: S. 6). Oft scheint dies auch eine Frage der Interpretation zu sein, denn wird über die finanziellen Auswirkungen der Kulturhauptstadt Graz in der Presse berichtet, so heißt es, dass sich die Stadt übernommen habe. Vonseiten der Kulturhauptstadt-Organisation wird jedoch ebenfalls von einer *schwarzen Null* gesprochen.

Großveranstaltungen als „Subventionsumlenkungsmaschine“ sind kritisch zu hinterfragen.

Um Großveranstaltungen überhaupt umsetzen zu können, müssen große Geldbeträge bereitgestellt werden, da die Förderungen, die manchmal mit Veranstaltungen in Verbindung stehen, meist nur einen kleinen Betrag des Gesamtbudgets ausmachen. Im Fall der Kulturhauptstadt beträgt die Förderung vonseiten der EU seit 2001 zwischen 500.000 und 1.500.000 Euro. Die Gesamtbudgets hingegen bewegen sich zwischen 20 und 70

Millionen Euro (Palmer 2004a: S. 179–180). Dieses große finanzielle Engagement der Städte kann zumeist nur durch zusätzliche Förderungen erreicht werden. Ein viel zitierter Vergleich in diesem Zusammenhang ist, dass „*[D]die Stadt mit dem Zuschlag für die Olympischen Spiele […] gleichsam der Vogel im Nest ist, der am weitesten den Hals aufsperren kann, wenn sich irgendwo eine öffentliche Hand mit Geld darin zeigt*“ (Häußermann & Siebel 1993: S. 16). Häußermann und Siebel forderten diesbezüglich bereits 1993, als diese Form der Stadtpolitik noch eine relativ neue Tendenz darstellte, die „*Subventionsumlenkungsmaschinen*“ kritisch zu hinterfragen. Das zusätzlich zur Verfügung gestellte Budget könnte eventuell an anderer Stelle effektiver investiert werden, zumal getätigte Investitionen erhöhte Inflationen der Bau- und Immobilienpreise bedingen. Segregation zulasten der ökonomisch Schwachen kann dabei die Folge sein (Häußermann & Siebel 1993: S. 16–18).

Medien spielen bei Großveranstaltungen eine zentrale Rolle.

Trotz finanzieller Probleme kann die mediale Berichterstattung zu einem positiven Image der Veranstaltung und auch der Stadt beitragen. Medien spielen für Großveranstaltungen ganz allgemein eine entscheidende Rolle. Ohne die mediale Kommunikation nach außen könnten Ziele wie die Steigerung des Bekanntheitsgrades einer Stadt oder das Unterstreichen eines (neuen) Images nur in begrenztem Maße erfolgen. Darüber hinaus spielen Tageszeitungen, Fachmagazine, Nachrichten, Fernsehdokumentationen sowie das Internet eine wichtige Rolle bei der „Zweitverwertung“ des Events. Über Medien wird ein erweiterter Personenkreis erreicht und darüber hinaus werden Besucher nochmals an den Event und die Stadt erinnert. Auch im Kampf um internationale Investoren kann die mediale Berichterstattung einer Stadt eine bedeutende Rolle spielen. Im Zusammenhang mit medialer Berichterstattung ist nicht nur die Produktion eines bestimmten Bildes von Bedeutung. Als Meinungsmacher kommt den Medien eine besonders wichtige Rolle zu, da sie damit zum Zustandekommen eines Events beitragen können. Auch Bauprojekte einer Großveranstaltung werden meist bereits im Vorfeld medial besprochen, wodurch das öffentliche Meinungsbild beeinflusst werden kann. Solche Erfahrungen wurden auch von diversen Kulturhauptstädten gemacht, die deshalb auf die Wichtigkeit, die Presse rechtzeitig zu informieren, hinweisen. Fehlinformationen können negative Stimmungen zur Folge haben (Palmer 2004a: S. 83). Im Falle des Projekts der Wiener Weltausstellung 1995 waren die Medien wesentlich daran beteiligt, dass es zu einer Volksabstimmung über die Abhaltung der Ausstellung kam, welche gegen den Standort Wien entschieden wurde. Dieses Beispiel wird von Häußermann und Siebel trotzdem als *„vielleicht die erfolgreichste Weltausstellung von allen (1993: S. 21) bezeichnet, denn die Planungen waren teilweise bereits so weit fortgeschritten, dass die Donaucity trotzdem errichtet wurde“* (Schimak 1993).

Kernthema der „Festivalisierung der Stadtpolitik“ ist neben all den genannten Effekten jedoch das Vorantreiben städtischer Entwicklungsmaßnahmen und die Errichtung infrastruktureller Projekte. Großprojekte können dabei an unterschiedlichen Punkten eines städtebaulichen Prozesses stehen und langfristige Entwicklungen in unterschiedlichem Maß beeinflussen. Events am Beginn eines Stadtentwicklungsprozesses wirken als Initialzünder und ihre Strahlkraft soll den weiteren Verlauf positiv beeinflussen. Sind Großveranstaltungen Teil eines Prozesses, gilt es oft, sich wieder neue Energie zu holen oder den bisherigen Erfolg nach außen zu kommunizieren. Veranstaltungen, die als Abschluss einer Veränderungsphase stehen, dienen ebenfalls dazu, ein neues Image nach außen zu tragen, involvierte Institutionen und Personen zu bestärken und den Erfolg zu feiern (Becker 2005: S. 54). Im Fall der beiden österreichischen Kulturhauptstädte lassen sich diesbezüglich zwei unterschiedliche Strategien beobachten: In Graz (2003) sollte die Nominierung einen neuen Impuls schaffen, um einen Prozess in Gang zu setzen, der an eine langjährige Sonderstellung der Stadt im Bereich Architektur und Literatur anknüpfen sollte. Die Feierlichkeiten der Kulturhauptstadt Linz (2009) waren ein Kommunikationsmittel, um einen jahrelangen Prozess der Neupositionierung der Stadt – weg von Industrie hin zu Natur und Kultur – nach außen zu kommunizieren.

Großveranstaltungen können dazu dienen, Prozesse auszulösen oder abgeschlossene Prozesse nach außen zu kommunizieren.

Großveranstaltungen können außerdem einem „höheren Zweck“ dienen oder einfach nur „Selbstzweck“ sein. Langfristige städtische Auswirkungen können demnach auch ein reines Nebenprodukt darstellen. Dem Festival als Selbstzweck fehlt eine zugrunde liegende Strategie, die auf positive Auswirkungen auf die Stadt abzielt. Mit der Abhaltung eines Events wird zwar die Hoffnung verknüpft, Impulse von außen zugunsten der Stadtentwicklung anzuziehen, planungspolitisch stehen jedoch die wirtschaftlichen Ziele im Vordergrund. Dieser Weg kann sehr leicht darin enden, dass „*statt Politik ein Fest*“ stattgefunden hat und danach alles ist wie vorher. Ist ein Event eine strategische Maßnahme der Stadtentwicklungsplanung, so kann es durch die Abhaltung zur beschleunigten Realisierung von stadtpolitischen Aufgaben kommen, die ohnehin einer Umsetzung bedurften. In diesem Fall findet „*erst die Politik, dann das Festival“* statt (Selle & Müller 2002: S. 216–217). Dieser Ansatz steht mit Altrocks Theorie der raumübergreifenden Großveranstaltungen in einem inhaltlichen Zusammenhang (siehe Abb.2.008). Da unterschiedliche Veranstaltungsformen unterschiedliche Voraussetzungen benötigen, sind die erforderlichen Rahmenbedingungen bewusst auf ihre Stadtverträglichkeit zu prüfen. Olympische Spiele bringen in einem relativ kurzen Zeitraum ein rapides Anwachsen der Stadtbevölkerung mit sich, während sich die Besucherinnen und Besucher einer Kulturhauptstadt über einen viel längeren Zeitraum verteilen. Dadurch werden auch unterschiedliche städtebauliche Maßnahmen notwendig.

Der strategische Einsatz von Großveranstaltungen ist auch auf seine Stadtverträglichkeit hin zu prüfen.

2.4.3. Die Kulturhauptstadt als Instrument der Stadtentwicklung

Die Initiative Kulturhauptstadt Europas hat sich seit ihren Anfängen 1985 von einer kulturellen Veranstaltung zu einem Stadtentwicklungsinstrument entwickelt. Die Richtlinien und Zielsetzungen an die Bewerberstädte wurden im Laufe der Zeit immer umfangreicher. Sie sind als Reaktion auf Tendenzen in der Entwicklungsgeschichte der Initiative zu sehen. In der aktuellen Schlussfolgerung des Europäischen Parlaments und des Rates betreffend der zu erfüllenden Kriterien bei der Konzeption der Veranstaltung werden die europäische Dimension der Veranstaltung und die Ausrichtung des Programms auf die Stadt und ihre Bürger genannt.

Das Programm soll im Hinblick auf Stadt und Bürger [...]
„a) [...] die Beteiligung der in der Stadt und ihrer Umgebung lebenden Bürger fördern und ihr Interesse sowie das Interesse von Bürgern aus dem Ausland wecken,
b) [...] nachhaltig und unmittelbarer Bestandteil einer längerfristigen Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt sein“ (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006).

Trotz präzise formulierter Zielvorgaben soll den Städten bei der Ausformulierung ihres Programms größtmögliche Freiheit geboten werden. Dies zeigt sich auch immer wieder durch Erfolgsgeschichten einzelner Städte, welche die Chance genutzt und die Vorgaben für sich interpretiert haben.

Im Zusammenhang mit dem Thema Stadtentwicklung lassen sich ebenfalls drei Phasen der Initiative Kulturhauptstadt feststellen, die nachfolgend beschrieben und abschließend zusammenfassend grafisch dargestellt werden:

2.4.3.1. Die Kulturstadt ohne Bedeutung für die Stadtentwicklung

Titel „Kulturstadt“ ohne Bedeutung für die Stadtentwicklung

Zu Beginn der Initiative „Kulturstadt Europas“ stand der kulturelle Austausch der Nationen im Vordergrund. Dafür wurden oftmals bestehende Veranstaltungsformate genutzt und unter dem neuen Titel „Kulturstadt Europas“ zusammengefasst. Die Nominierung der Städte erfolgte auf Vorschlag der Kulturminister. So kamen vor allem bereits kulturell etablierte Städte zu der Ehre, den Titel zu tragen. Auch an den finanziellen Ausgaben für die Veranstaltung, die damals noch vergleichsweise niedrig waren, lässt sich ablesen, dass die Bedeutung der Veranstaltung noch nicht sehr hoch war. Das Thema Stadtentwicklung spielte in den Städten Athen, Florenz, Amsterdam, (West-)Berlin und Paris im Zusammenhang mit dieser Veranstaltung keine Rolle. Diese Phase erstreckte sich somit über die ersten Jahre der Initiative und umschreibt die Zeit zwischen 1985 und 1989.

2.4.3.2. Die Kulturhauptstadt als Stadtentwicklungsinstrument für second cities

Die Nominierung Glasgows stellt den Beginn der zweiten Phase dar, in der die Initiative Kulturhauptstadt zu einem Instrument der Stadtentwicklung wurde. Diese Phase beginnt im Jahr 1990 und dauert bis heute an, wird dabei jedoch bereits von der nächsten Entwicklungstendenz (siehe 2.4.3.3) überlagert.

In Großbritannien fand erstmals ein innerstaatlicher Wettbewerb für die Auswahl zur Kulturhauptstadt statt, den Glasgow 1986 gegen Bath, Bristol, Cambridge, Cardiff, Edinburgh, Leeds, Liverpool und Swansea für sich entscheiden konnte. Glasgow hatte bereits 1983 einen Stadtentwicklungsprozess begonnen, in den die Initiative eingebunden werden sollte. Zu diesem Zweck wurden die Tätigkeiten der Kulturhauptstadt auch erstmals auf ein ganzes Jahr ausgelegt. Der Fokus lag dabei nicht auf den Veranstaltungen selbst, sondern darauf, eine grundlegende Veränderung der Stadt herbeizuführen. Das Thema Stadtmarketing spielte dabei eine bedeutende Rolle. Glasgow gilt heute noch als Pionier für die Etablierung nachhaltiger Veränderungen der Kulturhauptstadt Europas und benennt selbst die dafür ausschlaggebenden Kriterien mit personeller Kontinuität in Kombination mit *„eine[r] Reihe von guten Ideen zur richtigen Zeit in den Händen der richtigen Leute“* (Mettler 2008: S. 135). Glasgow war neben Florenz – das jedoch eindeutig als Kulturstadt an sich zu bezeichnen ist – die erste „Nicht-Hauptstadt“, die den Titel getragen hatte.

Damit begann eine Phase, die bis heute andauert, in der sich zu einem großen Teil „*second cities*“ um den Titel bemühen. Das bedeutet, dass nicht die großen bekannten Hauptstädte versuchen Kulturhauptstadt zu werden, sondern kleinere und weniger prominente Städte, die bis dato immer im kulturellen Schatten standen. Der Versuch der strategischen Einbindung der Veranstaltung in einen städtischen Entwicklungsprozess wurde nach Glasgow jedenfalls zum Standard, die Herangehensweise war allerdings oft unterschiedlich. Luxemburg z. B. hatte sich die Positionierung als kulturell spannende Stadt zum Ziel gemacht. Für das Kulturhauptstadtjahr wurde wenig neue Infrastruktur gebaut. Die Stadt hat größtenteils mit temporären Bauten agiert. Das Konzept ging auf. Durch das gestiegene Kulturbewusstsein war es anschließend notwendig, neue Kulturbauten zu errichten. Anders zeigte sich die Nachhaltigkeit des Erfolgs der Kulturhauptstadt Lille 2004 darin, dass mittlerweile alle zwei Jahre eine regionale Kulturhauptstadt nominiert wird (Touristiklounge 2011).

Durch die Daten der vergleichenden Studie von Palmer ist es möglich, die angestrebten Ziele der Städte zu vergleichen. Nora Reikl (2010) hat diese Zielformulierungen in ihrer Arbeit über die Rolle der Kulturhauptstadt Europas als Instrument der Stadtplanung einander gegenübergestellt. Dabei

stellt sie fest, dass bei den 21 untersuchten Städten im Zeitraum zwischen 1995 und 2004 die Priorität nicht-kultureller Ziele stark an Bedeutung gewonnen hat (siehe Abb. 2.009). Die Steigerung des internationalen Profils hat für die Städte die größte Bedeutung, das Anziehen von Besucherinnen und Besuchern sowie die Steigerung des Selbstbewusstseins der lokalen Bevölkerung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Auch die Förderung innovativer Leistungen sowie sozialer Prozesse, die wirtschaftliche Entwicklung der Städte sowie die Errichtung nicht-kultureller Infrastruktur werden in diesem Zusammenhang genannt (Palmer 2004a: S. 49, Reikl 2010: S. 31).

Reikl (2010) ordnet die formulierten Ziele der Städte drei Kategorien zu, um dadurch den Fokus der Bewerberstädte ersichtlich zu machen. Dabei unterscheidet sie zwischen der Positionierung einer Stadt durch Kultur, langfristigen Selbstfindungsprozessen und dem Fokus auf den Ausbau der Infrastruktur.

Durch diese Darstellung zeigt sich, dass die Positionierung durch Kultur sowie ein Selbstfindungsprozess in der Gesamtbetrachtung klar hervorstechen. Besonders fällt dabei das Jahr 2000 auf, als neun Städte nominiert waren und keine der Städte infrastrukturelle Investitionen als Ziel formulierte. Dies resultiert jedoch aus der Nominierung zu vieler Kulturhauptstädte in einem Jahr. Die einzelnen Städte mussten sich die Aufmerksamkeit der Medien und der Besucher teilen und reagierten deshalb mit begrenzten Budgets und vergleichsweise geringen infrastrukturellen Maßnahmen.

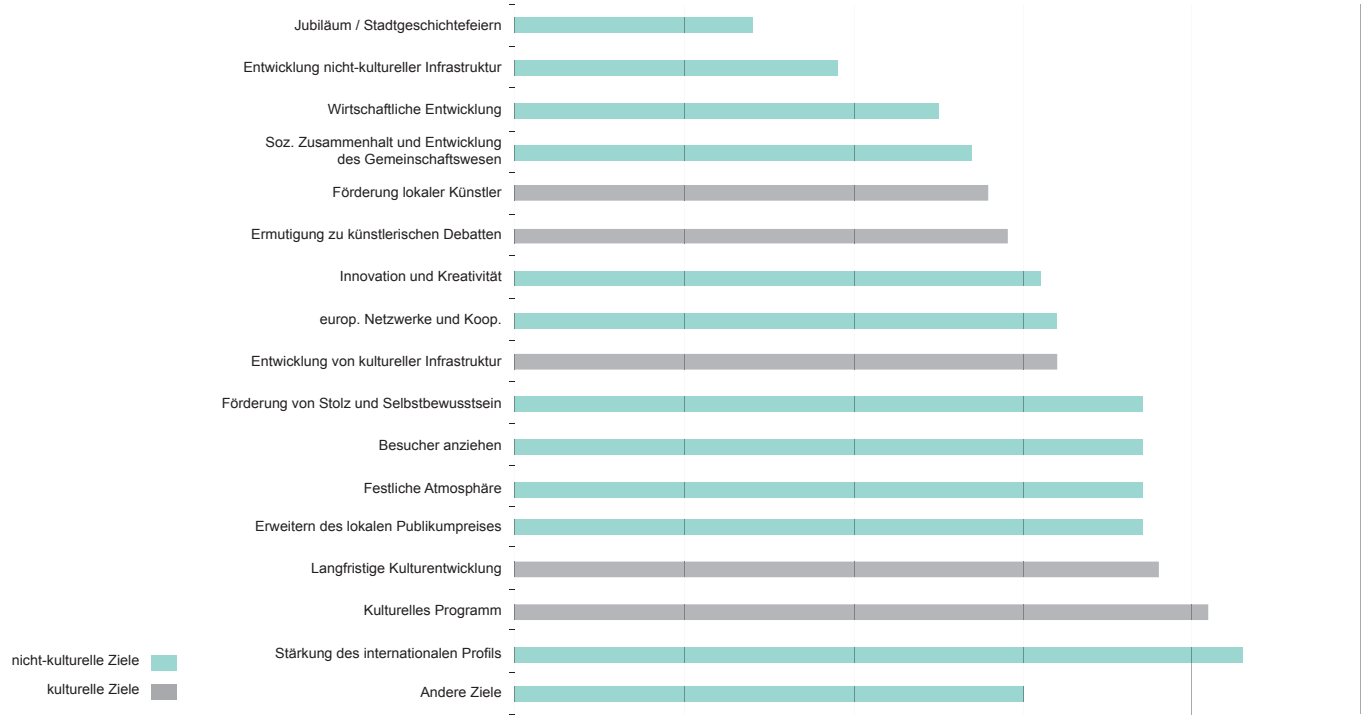


Abb. 2.009 Ziele Europäischer Kulturhauptstädte 1995 - 2004

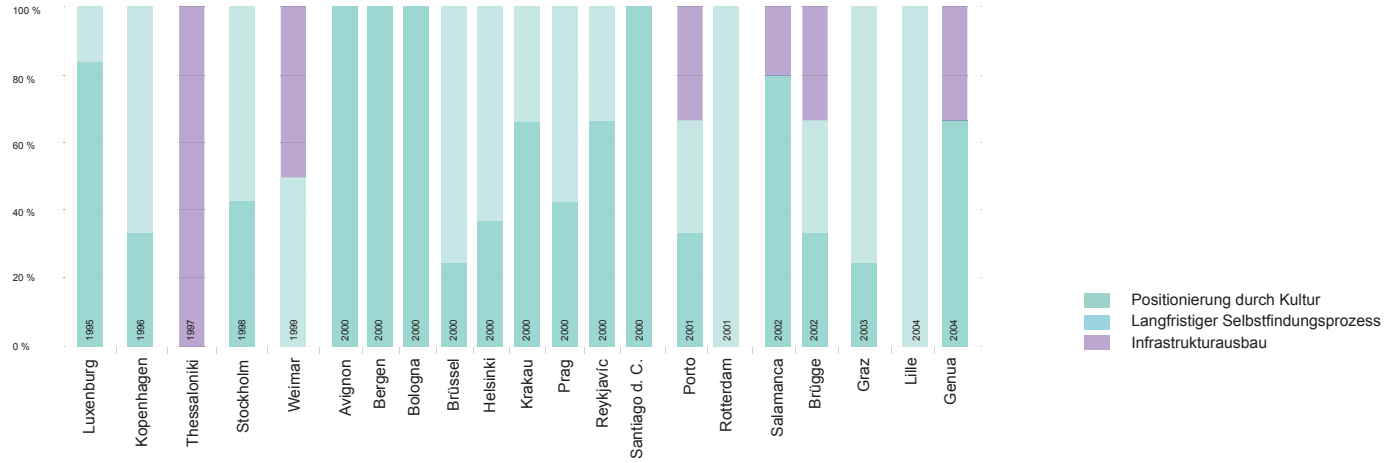


Abb. 2.010 Ziele Europäischer Kulturhauptstädte 1995 - 2004 in Kategorien

2.4.3.3. Die Kulturhauptstadt als Motor für regionale Entwicklungsprozesse

Im Jahr 2000 kam es zur Ernennung von neun Kulturhauptstädten. Dies stellt in der Geschichte der Kulturhauptstädte eine Ausnahme dar. Da sich die Europäische Kommission nicht entscheiden konnte, welchem Bewerberstaat der Titel in diesem besonderen Jahr verliehen werden sollte, wurde der Titel an alle Städte, die sich beworben hatten, verliehen. Mit dieser Nominierung ging der Wunsch zur grenzüberschreitenden Kooperation dieser Städte einher, um dem Jahr dadurch eine besondere Bedeutung zu verleihen. Dieser einmalige Versuch wurde nicht sehr positiv abgeschlossen.

Als neue Entwicklung im Zusammenhang mit der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas lässt sich die Entwicklung hin zur Zusammenarbeit von Regionen beobachten. Vorreiter war in diesem Fall die Ernennung von „Luxemburg and Greater Region“ zur Kulturhauptstadt im Jahr 2007. Die Stadt Luxemburg selbst trug den Titel bereits im Jahr 1995 und konnte dies auch erfolgreich nutzen, um sich kulturell neu zu positionieren. Es war somit nicht notwendig, eine nochmalige Nominierung voranzutreiben, um diese für weitere infrastrukturelle Zielsetzungen zu nutzen. Jean-Claude Juncker, damaliger Premierminister von Luxemburg, schlug somit im Jahr 2000 das Konzept *„cultural development through transborder cooperation and creativity and the mobility of regional and European audiences“* vor. Die Großregion umfasste Luxemburg, Lothringen, das Saarland, Rheinland-Pfalz und die Wallonische Region. Dadurch kam es zur Kooperation der vier Nachbarländer Luxemburg, Frankreich, Deutschland und Belgien. Von 584 Projekten wurden 139 in grenzüberschreitenden Kooperationen

durchgeführt. Trotz organisatorischer Herausforderungen wird diese Veranstaltung als ambitionierter und ernst zu nehmender Zugang für ein neues Kulturhauptstadt-Konzept gesehen (Luxembourg and Greater Region 2008, Sonntag 2008).

Bereits drei Jahre später kam es erneut zur Ernennung einer Region zur Kulturhauptstadt, als Essen stellvertretend für das Ruhrgebiet den Titel erhielt. Die Idee für die Bewerbung von 53 Städten als Region stammte bereits aus dem Jahr 2001. Die positiven Erfahrungen und Netzwerke der IBA Emscher Park 1989–1999 waren ausschlaggebend, um sich darauf aufbauend als Kulturhauptstadt zu bewerben. Auch die Jury wertete diese Strategie positiv, was dafür ausschlaggebend war, den Titel an Essen zu vergeben, denn Essen hatte sich stellvertretend für das Ruhrgebiet beworben (Scheytt et al. 2011). Wolfgang Lorenz, ehemaliger Intendant der Kulturhauptstadt Graz, meinte bei der Auswahlkommissionssitzung zu seinem Votum für das Ruhrgebiet *„no risk no fun“.* Dirk Haas hingegen bezeichnete die Nominierung als „*wichtigen und notwendigen Blickwechsel, wenn von der Zukunft des Städtischen in Europa die Rede ist“* (Haas 2006: S. 25). Gaulhofer unterstreicht den ausdrücklichen Wunsch, dass Städte umliegende Regionen in ihr Programm miteinbeziehen sollten. Trotzdem würde immer eine Stadt als Kulturhauptstadt nominiert und nicht die Region an sich. Im Zusammenhang mit dem Jahr 2010 berichtet er, dass die Verantwortlichen des Organisationsteams der deutschen Kulturhauptstadt 2010 bei Monitoringsitzungen darauf hingewiesen wurden, dass es wichtig sei, die Nominierung der Stadt Essen für das Ruhrgebiet auch als solches zu kommunizieren. Dies wurde von den Verantwortlichen zwar bestätigt, trotzdem habe sich die Kommunikationsstrategie irgendwann von „Essen für das Ruhrgebiet“ auf „Ruhr 2010“ geändert. Die Kommission war mit dieser Vorgehensweise nicht glücklich, da dadurch die Idee der Nominierung einer Stadt konterkariert wurde (Gaulhofer 30.11.2011).

Beobachtet man die weiteren Entwicklungen bei den Bewerbungsbemühungen von Städten, so lässt sich die Tendenz erkennen, dass es verstärkt zur Einbindung von Regionen kommt. So will sich Maastricht stellvertretend für die Region Maastricht – Aachen – Hasselt – Heerlen – Lüttich – Sittard-Geleen – Düren für den Titel der holländischen Kulturhauptstadt 2018 bewerben (Vallot 2011). Auch für das darauffolgende Jahr will sich der Nordosten Italiens einschließlich Südtirol stellvertretend für Italien als Kulturhauptstadt bewerben (Pressedienst Autonome Provinz Bozen Südtirol 2011). Diese Entwicklung gilt es sicherlich, bei der Formulierung neuer Richtlinien für die Zeit nach 2019 zu berücksichtigen, denn im Jahr 2000 meinte die Europäische Kommission dazu noch: *„[...] die Möglichkeit einer regionalen Bewerbung [sei] nicht gegeben“* (Kinnock 12.05.2000).

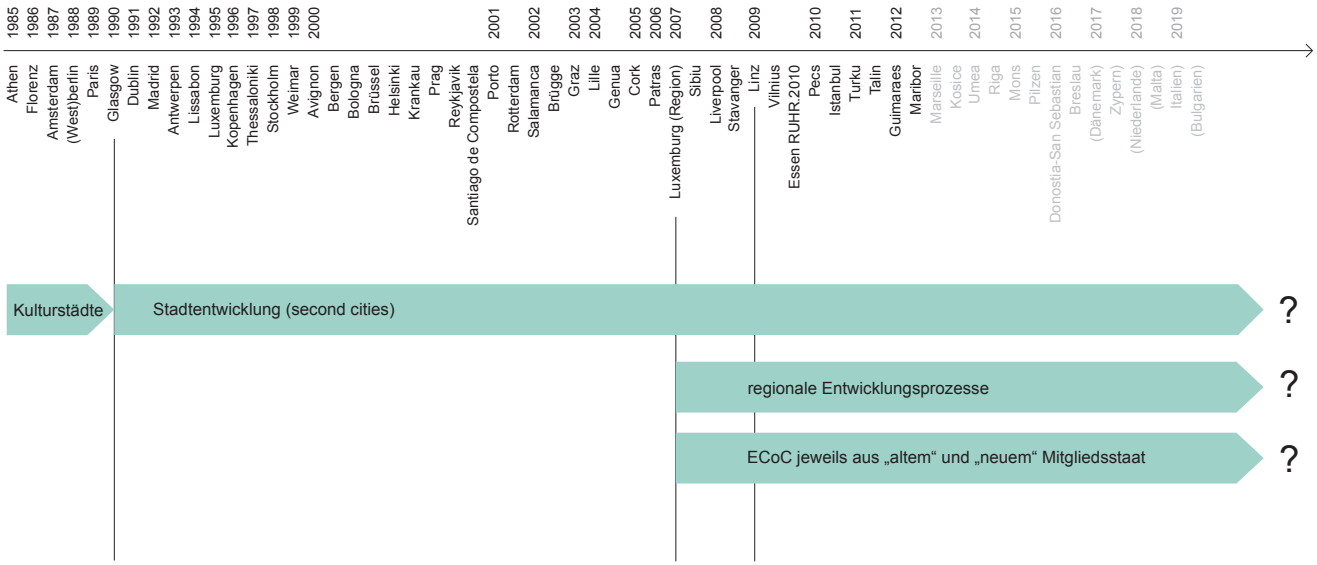


Abb. 2.011 Entwicklungsphasen der Initiative Kulturhauptstadt Europas

2.5. Erfahrungsaustausch und Wissensvermittlung von Kulturhauptstädten

Seit Beginn der Initiative Kulturhauptstadt Europas im Jahr 1985 haben bereits 46 Städte diesen Titel getragen und standen dadurch ein Jahr lang im Rampenlicht. Die Veranstaltung bietet das Potenzial, den Energieschub, der durch die Abhaltung eines solchen Großereignisses entsteht, für die eigene städtische Entwicklung zu nutzen. In den Zielvorgaben der Europäischen Union wird auch darauf hingewiesen, dass die Veranstaltung Teil eines städtischen Entwicklungskonzeptes sein soll. Wie Städte diesem Ziel nachgehen wird diesen jedoch – trotz des Anstiegs an formalen Rahmenbedingungen – nach wie vor freigestellt.

Um von positiven Beispielen und Entwicklungen lernen zu können, ist ein Erfahrungsaustausch mit Vertretern erfolgreicher Kulturhauptstädte essenziell. Dabei geht es nicht nur darum, was zukünftige Kulturhauptstädte aus den Erfahrungen anderer lernen können. Die Darstellung der Bedeutung der Initiative Kulturhauptstadt als Stadtentwicklungsinstrument (siehe Abb.2011) zeigt auch, dass eine interne Diskussion betreffend einer zukünftigen Ausrichtung der Initiative geführt werden muss. Auch dafür kann eine analytische Herangehensweise und Untersuchung von Kulturhauptstädten einen wesentlichen Beitrag leisten.

Im Folgenden werden unterschiedliche Arten des Erfahrungsaustausches von Kulturhauptstädten besprochen. Dabei wird der Fokus auf Ansätze gelegt, in denen über die Initiative als Gesamtes reflektiert wird. Auch die Präsentationen einzelner Kulturhauptstädte stellen ein Mittel zur Wissensvermittlung dar. Im Rahmen dieser Arbeit wird jedoch auf diese Präsentationsformen nicht im Einzelnen eingegangen.

Bei der Betrachtung der einzelnen Kommunikationsmedien wird darauf geachtet, welchen Stellenwert die Themen Architektur und Stadt einnehmen. Auf die Reflexion über die steigende Bedeutung der Initiative Kulturhauptstadt Europas als Stadtentwicklungsinstrument wird Bezug genommen.

2.5.1. Netzwerke

Die Wissensvermittlung über die Kulturhauptstädte Europas hatte ihren Ausgang in der Gründung eines Netzwerks, um involvierten Personen die Möglichkeit zu geben, Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen. Diese Netzwerke sind meist nur einer bestimmten Interessensgruppe zugänglich und stellen somit bisher kein Instrument dar, das Wissensvermittlung über die Initiative auf einer breiten Basis ermöglicht. Nachfolgend werden die wichtigsten Netzwerke mit ihren Zielformulierungen und Absichten kurz beschrieben:

2.5.1.1. Network of the Cultural Cities and Cultural Months (ECCM)

Um dem Wunsch nach Erfahrungsaustausch der bisherigen Kulturhauptstädte nachzukommen, fand 1990 in Glasgow erstmals ein Netzwerktreffen statt. Im Jahr 1992 wurde daraus das „Network of the Cultural Cities and Cultural Months (ECCM)“ gegründet. Es hatte sich zur Aufgabe gemacht, Vertretern ehemaliger und zukünftiger Kulturhauptstädte sowie ähnlicher ausländischer Initiativen zu vernetzen, aber auch Forschern zum Erfahrungsaustausch zur Verfügung zu stehen. Dabei standen die Möglichkeit des informellen Austauschs sowie die ursprüngliche Idee der Initiative von Melina Mercouri im Vordergrund (Myerscough 1994: S. 14, poiein kai prattein o. J.). Jährlich fanden jeweils zwei Treffen statt, die hauptsächlich von Vertretern der designierten Kulturhauptstädte und Kulturmonate besucht wurden. Zweimal wurden in Athen auch Symposien zum Austausch angeboten. Durch die sinkende Teilnahme und hinzukommende interne Probleme wurde das ECCM 2010 offiziell aufgelöst. Hatto Fischer, der selbst Mitglied des ECCM Netzwerks war, schreibt in seiner retrospektiven Betrachtung des „*Kollaps des ECCM Netzwerks*“, dass bereits 2005 erste Anzeichen in diese Richtung zu bemerken waren (Fischer 2010a+b). Auch Gerhard Rüsch (01.09.2010) bestätigte, dass das Interesse

an diesem Austausch und somit der Nutzen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den letzten Jahren stetig abnahm.

2.5.1.2. European Capital of Culture Policy Group

Die European Capital of Culture Policy Group ist ebenfalls ein Netzwerk, das aus Vertretern ehemaliger und zukünftiger Kulturhauptstädte besteht. Ziel der Gruppe ist es, Erfahrungen bei Forschungsprojekten zu Kulturhauptstädten auszutauschen und das gewonnene Wissen zu bündeln, um es Interessierten zur Verfügung zu stellen. Mitglieder des Netzwerks sind unterschiedliche Organisationen der Kulturhauptstädte Liverpool, Stavanger, Turku und Marseille. Bei der Entwicklung einer Grundstruktur für zukünftige Forschungsprojekte waren darüber hinaus noch Essen für RUHR2010, Linz und Kosice beteiligt. Da es seit der Präsentation dieser Arbeit im Juli 2010 keine Einträge mehr auf deren Website gibt, ist daraus zu schließen, dass auch dieses Netzwerk aktuell nicht tätig ist (European Capital of Culture Policy Group 2010, University of Liverpool o. J.a).

2.5.1.3. University Network of the European Capitals of Culture

Im Jahr 2006 wurde auf Initiative der Universität von Pécs das „University Network of the European Capitals of Culture“ ins Leben gerufen. Dies geschah auf Basis einer Recherche in der der Frage nachgegangen wurde, welche Rolle die Universitäten in bisherigen Kulturhauptstädten gespielt haben. Da es dazu keine Informationen oder Aufzeichnungen gab, kam es zur Gründung eines Netzwerks, dessen Grundidee es war, den Austausch höherer Bildungseinrichtungen in ehemaligen oder zukünftigen Kulturhauptstädten zu fördern. Dabei soll im Besonderen die Rolle von Bildungseinrichtungen und deren Beitrag zum Erfolg der Städte, die zu Kulturhauptstädten werden, hervorgehoben werden.

Die Mitgliedschaft in diesem Netzwerk ist kostenpflichtig und erfolgt je nach Status der Stadt in drei unterschiedlichen Kategorien. Dabei wird zwischen aktuellen, zukünftigen und ehemaligen Kulturhauptstädten, zwischen Bewerberstädten sowie anderen interessierten Städten unterschieden. Aktuell sind 44 europäische Universitäten aus 30 unterschiedlichen Ländern Mitglieder in diesem Netzwerk. Gyöngyi Pozsgai, zuständig für kommunikative Belange des Netzwerks, berichtet, dass dieses sehr aktiv ist und neben regelmäßigen internationalen Konferenzen auch Studentenworkshops und andere Kooperationsprojekte abhält (Pozsgai 13.02.2012, UNECC 2012, University of Pécs o. J.).

2.5.1.4. International Bureau of Cultural Capitals

Das International Bureau of Cultural Capitals ist eine Dachorganisation ähnlicher Initiativen wie die Kulturhauptstadt Europas und wurde 1998 mit der Einrichtung der ersten Amerikanische Kulturhauptstadt gegründet. Ziel der Organisation ist es, diese Initiative weltweit zu etablieren. Das International Bureau of Cultural Capitals ist bei der Gründung von Initiativen mit themenverwandten Zielsetzungen behilflich und will darüber hinaus alle weltweiten Kulturhauptstädte vernetzen. Xavier Tudela, Präsident dieser Organisation, war Mitglied des Network of the Cultural Cities and Cultural Months (siehe 2.5.1.1.) und auch in die Gründung des Documentation Center of European Capitals of Culture (siehe 2.5.2.3.) involviert.

Weiterführende Links:
Amerikanische Kulturhauptstadt
www.cac-acc.org
Brasilianische Kulturhauptstadt
www.capitalbrasileiradacultura.org
US-amerikanische Kulturhauptstadt
www.culturalcapital.us
Katalanische Kulturhauptstadt
www.ccc.cat

Unter den Initiativen, die bisher gegründet wurden und durch das International Bureau of Cultural Capitals vernetzt sind, befinden sich die Amerikanische Kulturhauptstadt, die seit dem Jahr 2000 existiert, sowie die Katalanische (2004) und die Brasilianische Kulturhauptstadt (2006). Die Initiative einer US-amerikanischen Kulturhauptstadt kam im Jahr 2011 dazu (International Bureau of Capitals of Culture o. J.).

2.5.2. Bibliothek und Datenbanken

Bibliotheken und Datenbanken eröffnen interessierten Personen die Möglichkeit, sich eigenständig durch eine Ansammlung von Materialen zu arbeiten. Im Falle der Initiative Kulturhauptstadt Europas gibt es zwei Versuche, diese Datenbereitstellung zu ermöglichen.

2.5.2.1. Europäische Kommission – Kultur

Wissenstransfer findet heute zu einem großen Teil im Internet statt und so hat auch die Europäische Kommission mittlerweile ein sehr umfangreiches Informationsarchiv, das nicht nur von Bewerberstädten genutzt werden kann. Auf ihrer Website finden sich allgemeine Informationen über die Initiative, ihre Entstehung und die Auflistung ehemaliger und zukünftiger Kulturhauptstädte. Aber sie ist auch ganz gezielt auf interessierte Städte ausgelegt, indem sie deutlich auf die Auswahlkriterien und das Verfahren hinweist. Die Veröffentlichung von Juryberichten der unterschiedlichen Sitzungen ist ebenfalls hilfreich, um sich ein Bild darüber machen zu können, wie diese aufgebaut sind und worauf man bei der Darstellung der eigenen Stadt achten sollte. Auf der Website finden sich außerdem einige Evaluierungsberichte von Städten, die diese eigenständig durchgeführt haben, aber auch jene, die von der Europäischen Kommission in Auftrag gegeben wurden.

Der Aufbau des Informationsarchivs der Europäischen Kommission ist in manchen Bereichen unübersichtlich. Es ist aber sehr umfangreich und wird regelmäßig aktualisiert. Der Fokus der verfügbaren Dokumente liegt auf den offiziellen Dokumenten seit dem letztgültigen Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates bezüglich der Initiative. Ältere Dokumente sind nur vereinzelt verfügbar (Europäische Kommission – Kultur o. J.c).

2.5.2.2. Kulturhauptstadt Bibliothek – Capitals of Culture library

Die Kulturhauptstadt Bibliothek hat ihren Sitz in Brüssel und dient vor allem Bewerberstädten als Informationsquelle. Sie beherbergt umfangreiches Informationsmaterial von den Kulturhauptstädten ab dem Jahr 2002, von den austragenden Städten vor diesem Zeitraum steht nur begrenztes Material zur Verfügung. Um die Bewerbungen, Programme oder Werbematerialien ehemaliger Kulturhauptstädte einsehen zu können, ist die Vereinbarung eines individuellen Termins notwendig (Europäische Kommission – Kultur o. J.c, Pacaud 21.11.2011).

2.5.2.3. Documentation Center of European Capitals of Culture (DCCC)

Das Dokumentationszentrum für Europäische Kulturhauptstädte ging teilweise aus dem Network of the Cultural Cities and Cultural Months (siehe 2.5.1.1.) hervor. Gleichzeitig war es aber auch mit ein Grund für die Unstimmigkeiten innerhalb dieses Netzwerks, da die Etablierung dieser Organisation nicht sehr transparent dargestellt wurde. Für ein ECCM-Netzwerk-Treffen in Patras 2006 wurde eine Ausstellung über alle bisherigen Kulturhauptstädte erstellt, die es auch in digitaler Form geben sollte. Dies stellte erstmals ein Archiv dar, welches von der Kulturabteilung der Stadt Athen übernommen wurde und als „Documentation Center on European Capitals of Culture“ etabliert werden sollte. Allerdings geschah dies ohne Zustimmung der anderen Mitgliedstaaten.

Im Jahr 2007 wurde das Projekt beim nächsten Netzwerktreffen präsentiert (Fischer 2010a). Der Standort Athen sollte dabei daran erinnern, dass die Initiative hier ihren Ausgang hatte und die Stadt die Idee immer noch unterstützt (Maslias o. J.). Die Daten sollten allen Interessierten zugänglich sein und so wurde eine Website eingerichtet. Auf dieser Website wurden nicht nur die Daten der ehemaligen Kulturhauptstädte präsentiert, sondern auch zukünftige Kulturhauptstädte, internationale themenverwandte Initiativen sowie Forschungsarbeiten zu diesen Themen. Auf diese Art und Weise sollte Städten und anderen Interessierten die Möglichkeit geboten werden, voneinander zu lernen und sich zu vernetzen.

Zu Beginn der Forschungen für diese Arbeit war diese Website noch abrufbar und stellte ein umfassendes Archiv an Informationen dar. Aktuell kann sie jedoch aufgrund finanzieller Probleme nicht weiter betrieben werden, man ist jedoch bemüht, sie wieder zu aktivieren. Rodolfos Maslias (18.11.2011) berichtet, dass es zwei internationale Netzwerke gäbe, die daran interessiert wären, das Portal weiterzuführen. Er weist darauf hin, dass die Website gemeinsam von der Stadt Athen und der Europäischen Kommission organisiert wurde. Vonseiten der EU heißt es dazu jedoch: *„This Center has nothing to do with the European Commission. It is an initiative of the City Hall of Athens"* (Pacaud 21.11.2011). Um den organisatorischen Aufwand in Grenzen zu halten, soll die Website so programmiert werden, dass sie von jeder Stadt eigenverantwortlich mit Informationen befüllt werden kann (Fytros 18.11.2011, Maslias 18.11.2011).

Weiterführende links:
www.ecoc-doc-athens.eu

2.5.3. Berichte und Evaluierungen

In der nachfolgenden Betrachtung wird der Fokus auf Berichte und Evaluierungen gelegt, die eine wichtige Rolle in der geschichtlichen Betrachtung der Kulturhauptstadt Europas einnehmen und von offizieller Stelle in Auftrag gegeben wurden. Im Lauf der Geschichte hat die retrospektive Betrachtung der Initiative an Bedeutung gewonnen und die Städte haben begonnen, eigene Berichte und auch Evaluierungen zu verfassen. Dabei entstand eine Vielzahl an Berichten unterschiedlichen Charakters auf die in dieser Beschreibung nicht einzeln eingegangen werden kann.

Evaluierungen stellen einerseits eine Bewertung der Initiative Kulturhauptstadt dar, sind aber auch Mittel für zukünftige Kulturhauptstädte, um aus den Erfahrungen zu lernen. Trotz der unterschiedlichen Ausrichtung der einzelnen Kulturhauptstädte weist Palmer in seiner Studie auf das Potenzial von Evaluierungen zur Wissensweitergabe hin: *„Although ECoC is clearly unique in its conception and content, the experience of staging it can be of great value in preparing for or building on other major events"* (Palmer 2004a: S. 130–131).

2.5.3.1. Monitoring Glasgow 1990

Glasgow spielte auch bei der Evaluierung der Kulturhauptstadt eine Vorreiterrolle.

Glasgow nimmt sowohl beim Entscheidungsprozess für die Nominierung als auch der Implementierung der Veranstaltung Kulturhauptstadt Europas in einen Stadtentwicklungsprozess eine Vorreiterrolle ein. Auch bei der retrospektiven Betrachtung war Glasgow die erste Stadt, die einen Bericht über die Auswirkungen verfassen ließ (European Capital of Culture Policy Group 2010). Im Auftrag der Stadt verfasste John Myerscough (1991) einen Bericht, in dem statistische Daten über die einzelnen Veranstaltungen

aufbereitet wurden, Informationen über den Besucherkreis der Veranstaltung erfasst waren sowie die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen abgeschätzt wurden. Darüber hinaus sollten auch die zukünftigen Chancen, die sich aus der Abhaltung dieses Veranstaltungsjahres ergeben können, abgeschätzt werden. Andere Kulturhauptstädte verfassten in dieser Phase der Veranstaltungsreihe kurze Berichte, in denen die Einschätzung der Auswirkungen der Veranstaltung noch kaum eine Rolle spielte.

2.5.3.2. European Cities of Culture and Cultural Months

John Myerscough führte die erste breit angelegte Evaluierung der Kulturhauptstädte von 1985 – 1994 durch.

Nach zehn Jahren der Ernennung von Kulturhauptstädten sollte ein Bericht verfasst werden, in dem ein vergleichender Überblick aller bisherigen Städte gezeigt wurde. Dieser wurde vom „Network of the Cultural Cities and Cultural Months (ECCM)“, welches beim ersten Netzwerktreffen 1990 in Glasgow gegründet wurde, in Auftrag gegeben. Wiederum wurde John Myerscough (1994) damit beauftragt. Er gilt als einer der Ersten, der sich mit dem Thema der Kulturwirtschaft auseinandergesetzt hat. Mittels Analyse der vorhandenen Dokumentationsmaterialien, Interviews mit Stakeholdern sowie einzelner vertiefender Forschungen wurden Aussagen betreffend Organisationsstruktur, wirtschaftlicher Mittel sowie Programm verfasst. Er stellte in seinem Bericht fest, dass die Städte drei unterschiedliche Ziele der Veranstaltung verfolgten. Diese fasste er mit den Begriffen *„infrastructure“*, *„festival programmes“* und *„artistic concepts“* zusammen. Zum damaligen Zeitpunkt wollten nur die Städte Athen, Glasgow sowie Lissabon durch das Vorantreiben infrastruktureller Vorhaben langfristige Entwicklungen der Stadt induzieren. Mittels dieser Studie wurden erstmals die positiven Auswirkungen im wirtschaftlichen, touristischen sowie kulturellen Bereich ausführlich beschrieben. Darüber hinaus wurde festgehalten, dass es für eine solche breit angelegte Analyse bisher noch an Datenmaterial mangelte (European Capital of Culture Policy Group 2010).

2.5.3.3. European Cities of Culture for the year 2000

Die Ernennung von so vielen Städten blieb ein einmaliges Ereignis im Laufe der Kulturhauptstadt-Geschichte, da es keine sonderlich positiven Auswirkungen nach sich zog.

Im Jahr 2000 wurden neun Städte zu Kulturhauptstädten Europas nominiert. Die Städte Avignon, Bologna und Prag wurden bereits 1993 dafür vorgesehen, bei einer großen Anzahl von Veranstaltungen, die für dieses besondere Jahr geplant waren, mitzuwirken. Bis zum Juni 1995 meldeten sechs weitere Städte (Bergen, Brüssel, Krakau, Helsinki, Reykjavik, Santiago de Compostela) ihr Interesse an, in diesem Jahr den Titel der Kulturhauptstadt zu tragen. Da sich die Kulturminister jedoch nicht entscheiden konnten, welcher Stadt diese Ehre zukommen sollte, wurden alle neun Städte nominiert: *„These cities are being asked to coordinate their programme and define a common theme for this event; they will thus be able to share in the organisation of a European Cultural Area in the*

year 2000" (Cogliandro 2001: S. 26). Die Reaktionen der Städte zu dieser Entscheidung fielen sehr unterschiedlich aus. 1998 wurde von den neun Städten die Non-Profit-Organisation „the Association of the nine European Cities of Culture of the year 2000" (AECC) gegründet, welche für die übergreifende Organisation zuständig war. Gianna Lia Cogliandro, die Generalsekretärin dieser Organisation, veröffentliche 2001 einen Bericht über diese einmalige Erfahrung im Laufe der Kulturhauptstadt-Geschichte. In diesem wird ein Überblick über die Zugänge und Programmschwerpunkte der einzelnen Städte sowie deren Budgets gegeben. Darüber hinaus werden die Maßnahmen der übergreifenden Organisation beschrieben, um die Koordination der neun Städte gewährleisten zu können. Allgemein betrachtet wird die Erfahrung dieses Jahres nicht als sehr positiv dargestellt, da durch dieses Überangebot der Fokus von den einzelnen Städten genommen wurde und diese dadurch auch kaum langfristig positive Auswirkungen vermerken konnten (Cogliandro 2001).

2.5.3.4. European Cities and Capitals of Culture

Die Palmer-Studie (2004) baut auf der Studie von Myerscough (1994) auf, in der Robert Palmer bereits als Projektleiter tätig war. Sie wurde von der Europäischen Kommission beauftragt und ist die bisher umfangreichste vergleichende Studie, die über die Kulturhauptstädte zwischen 1995 und 2004 Bilanz zieht. Dabei nimmt sie auf die Studie von Myerscough Bezug und bindet teilweise auch dessen Ergebnisse in die Gegenüberstellung ein.

Palmer beginnt mit einer Gegenüberstellung der Ziele der Kulturhauptstädte und vergleicht anschließend operative Instrumente der Initiativen, das Kulturprogramm und seine Auswirkungen, infrastrukturelle Maßnahmen, Kommunikation und PR und die europäische Dimension. Darüber hinaus werden die wirtschaftlichen und die sozialen Aspekte sowie die Besucherzahlen verglichen. Abschließend wird auf die Nachhaltigkeit der Veranstaltung Bezug genommen, indem auf die jeweiligen Monitoring- und Evaluierungsmaßnahmen, langfristige Auswirkungen sowie Erfolgsfaktoren eingegangen wird.

Palmer stellt die mangelhafte Ausführung von Evaluierungsberichten fest und unterstreicht die Einbindung der Veranstaltung in einen Stadtentwicklungsprozess.

Palmer stellt dabei fest, dass sich mittlerweile ein Großteil der Kulturhauptstädte mit der Begleitung bzw. der Reflexion des Programms auseinandersetzt. Schwerpunkte der Evaluierungen sind die Finanzen und das Kulturprogramm. Zu geringe Ressourcen oder mangelhaft formulierte Kriterien stellen bei diesen Evaluierungen die größten Probleme dar. Für eine vergleichende Analyse der Städte fehlt es leider häufig an aussagekräftigem Material. Außerdem wird festgehalten, dass es, wenn überhaupt, nur beschränkt zu einer Rückverfolgung der Evaluierungen kommt. Palmer beschreibt, dass beinahe die Hälfte der Städte die Evaluierungen selbst und dies oft auch direkt vom Organisationsteam in

Form eines Schlussberichts durchgeführt haben. In zwei Situationen waren die Ergebnisse externer Evaluierungen nicht zufriedenstellend, woraufhin die Organisationen ihre eigenen Berichte verfassten. Als Verbesserungspotenzial werden die zeitgerechte Einplanung dementsprechender Ressourcen, das Formulieren klarer Evaluierungskriterien sowie eine externe Evaluierung angeführt (2004a: S. 143–145). Palmer hält außerdem fest, dass die Nachhaltigkeit der Veranstaltung bei jenen Städten größer war, die das Kulturprogramm in einen Stadtentwicklungsprozess integriert hatten (2004a: S. 23).

2.5.3.5. Impacts08

Impacts08 Studie

In den Folgejahren der Palmer-Studie nimmt die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen von Kulturhauptstädten zu. Dabei beginnen auch erste langfristige Begleitprozesse von Kulturhauptstadt-Projekten durch unabhängige Forschungsinstitutionen. Das Impacts08-Programm der Universität von Liverpool und der Liverpool John Moores Universität stellt dabei ein Vorreiter-Projekt dar, da es die Veränderungen in der Stadt erforschen will und dabei bereits in der Zeit vor der Bewerbungsphase ansetzt. Darüber hinaus wurde ein Forschungsansatz verfolgt, in dem es nicht darum ging, wie bisher einzelne Indikatoren zu messen, sondern diese in einen größeren Zusammenhang zu bringen und zu kontextualisieren. Beatriz García, die Begründerin dieser Initiative, hat außerdem die Langzeit-Auswirkungen von Glasgow untersucht (García 2005). Auf der Website der Initiative Impacts08 finden sich zahlreiche Studien, die einen integrativen Forschungsansatz verfolgen (University of Liverpool o. J.b). Auch Stavanger, Essen für RUHR 2010 sowie Turku haben externe Studien über die langfristigen Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt in Auftrag gegeben.

2.5.3.6. Association of Tourism and Leisure Education

European Cultural Capital Report 1, 2 + 3

Seit 2007 erscheint bei ATLAS (Association of Tourism and Leisure Education) in 2-Jahres-Zyklen der „European Cultural Capital Report“ von Robert Palmer und Greg Richards. Darin werden die jeweiligen Kulturhauptstädte aufbauend auf der Studie von Palmer (2004) evaluiert. Darüber hinaus wird aber auch über aktuelle Veranstaltungen und Entwicklungen oder ähnliche Initiativen wie die arabische Kulturhauptstadt reflektiert. In diesen Berichten werden die Erfolge der Veranstaltungen durch die Autoren bewertet, wie die Titel mancher Artikel erkennen lassen: Pécs – too little, too late; Vilnius and Cork – failes cities? Da die Berichte jedoch nicht mehr wie bisher frei zugänglich, sondern kostenpflichtig zu erwerben sind, wird die Wissensweitergabe dadurch zu einem gewissen Grad erschwert (Palmer & Richards 2007, Palmer & Richards 2009, Palmer et al. 2011).

2.5.3.7. ECOTEC Research & Consulting

Evaluierungen durch ECOTEC im Rahmen der Übergangsbestimmungen zwischen dem Beschluss 1419/1999/EG und 1622/2006/EG

Jene Evaluierungsstudien für die Jahre 2007, 2008 sowie 2009, die von der Europäischen Kommission beauftragt wurden, hat ECOTEC Research & Consulting durchgeführt. Darin beschreiben sie das Programm, dessen europäischen Bezug und kulturelle Nachhaltigkeit. Die „European Capitals of Culture Policy Group" kritisiert an diesen Studien, dass Evaluierungen, die von den Städten selbst durchgeführt wurden, als Hauptquelle für die Beurteilungen durch ECOTEC herangezogen wurden (European Capital of Culture Policy Group 2010: S. 7).

Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Initiative Kulturhauptstadt Europas als Stadtentwicklungs-Instrument äußert sich ECOTEC in der Studie kritisch: *„In den bevorstehenden Debatten sollte die Europäische Kommission den Umfang untersuchen, in dem das Kulturhauptstadtkonzept (und Kultur allgemein) die städtische Regeneration und wirtschaftliche Entwicklung (weiterhin) stimulieren kann und dazu verwendet werden sollte, oder ob zu einem Ansatz zurückgekehrt werden sollte, deren Schwerpunkt Kultur als Selbstzweck ist – oder ob die Flexibilität der Städte erhalten bleiben soll, einen eigenen Mittelweg zu finden"* (ECOTEC 2009a: S. 9, 2009b, 2010).

2.5.3.8. European Capital of Culture Policy Group

Ab den Kulturhauptstädten für 2012 gelten die aktuellen Bestimmungen (Europäisches Parlament und Europäischer Rat 2006), in denen zwar die zeitliche Abfolge des Monitoring- und Evaluierungsprozesses definiert, jedoch zur Methodik keine Aussage getroffen werden. Dies wird auch von der European Capital of Culture Policy Group kritisiert, die es sich zum Ziel gemacht hat, ein Grundgerüst für die Forschung an Kulturhauptstädten zu entwickeln, das wiederholt zur Anwendung kommen kann (2010: S. 7).

Interessensgruppen von Evaluierungen haben Auswirkungen auf den Inhalt der Forschungsarbeit.

In ihrer Publikation weisen sie gleich zu Beginn darauf hin, dass unterschiedlichen Gruppen unterschiedliche Interessen an Forschungsergebnissen über die Kulturhauptstadt haben und dass sich dadurch jeweils der Fokus einer solchen Arbeit verändert.

Themengebiete und Indikatoren für zukünftige Forschungen über Kulturhauptstädte

Idealerweise sollten sich die Städte bereits vor der Bewerbung mit dem Thema Evaluierung auseinandersetzen, die Ressourcen dafür bereitstellen und Forschungspartner definieren. Mit dem Zeitpunkt der Nominierung sollten die Forschungsgruppe, -prioritäten, -methoden sowie der Zeitplan fixiert werden können. Im Veranstaltungsjahr sollte hauptsächlich Feldforschung betrieben werden, welche sich auf den in den Jahren davor entwickelten Leitfaden stützt. Um die Auswirkungen des Jahres tatsächlich abschätzen zu können wird empfohlen, die Forschungen bis mindestens

18 Monate nach der Veranstaltung zu führen. Idealerweise sollte das Forschungsteam bis zu vier Jahren nach der Veranstaltung beibehalten werden, um das Forschungsprojekt auch in den lokalen Stellen zu verankern. Langfristige Auswirkungen sollten fünf, zehn und fünfzehn Jahre nach der Veranstaltung mittels der gleichen Parameter gemessen werden (European Capital of Culture Policy Group 2010: S. 15–16). Die European Capital of Culture Policy Group schlägt darüber hinaus folgende sechs Themengebiete und Indikatoren für zukünftige Forschungen vor: (European Capital of Culture Policy Group 2010: S. 22–23)

Themengebiete für zukünftige Forschungen zur Kulturhauptstadt	**Indikatoren**
Kulturelle Lebendigkeit und Nachhaltigkeit	• Anzahl der Projekte (original art work), die durch die ECoC beauftragt wurden • Gründung neuer künstlerischer Zusammenarbeiten, welche aus Aktivitäten der ECoC hervorgingen
Zugänglichkeit von Kultur und Partizipation	• Gesamtanzahl der ECoC-Veranstaltungen • Besucherzahlen der ECoC-Veranstaltungen • Demografische Daten der Teilnehmer
Identität, Image und Ort	• Anzahl lokaler und nationaler Presseberichte mit Bezug zur ECoC • Nationale Wahrnehmung der ECoC
Philosophie und Management des Prozesses	• Einnahmen • Ausgaben
Wirtschaftliche Auswirkungen	• Veränderungen der Besucher / internationalen Besucher • Veränderungen der Besucherausgaben • Anzahl Hotelnächtigungen in der Stadt und Region
Europäische Dimension	• Anzahl grenzüberschreitender ECoC-Projekte • Europäisches Angehörigkeitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger

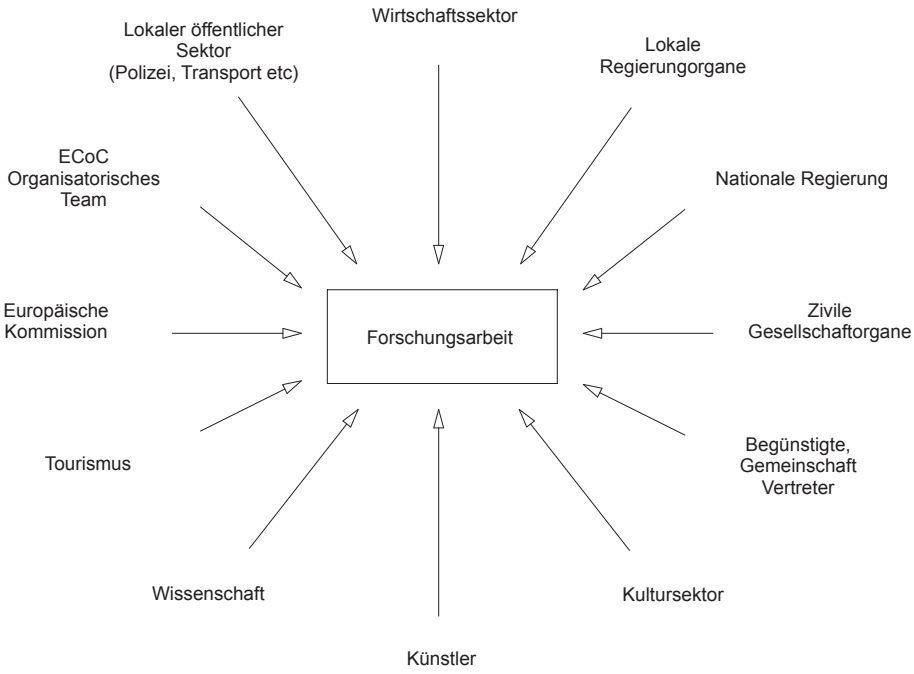


Abb. 2.012 Mögliche Zielgruppen für Forschungen über Kulturhauptstädte

2.5.3.9. European Capitals of Culture: the road to success

Im Jahr 2010 hatte die Initiative Kulturhauptstadt Europas ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert und zu diesem Anlass auch eine Dokumentation aller bisher nominierten Städte herausgegeben. Diese Publikation ist zwar nicht als Evaluierung zu sehen, versucht jedoch trotzdem einen vergleichenden Überblick herzustellen. Dazu wurden Vertretern der bisherigen Kulturhauptstädte jeweils die gleichen Fragen gestellt. Die Fragen beschäftigen sich mit dem Erfolg der Veranstaltung, ihren größten Auswirkungen, der europäischen Dimension der Veranstaltung, ihren Erfolgsfaktoren sowie Ratschlägen an Bewerberstädte. Das Thema Architektur sowie die Stadt und ihre Entwicklung werden darin nicht thematisiert (Office for Official Publications of the European Communities, 2009).

2.5.4. Zusammenfassende Betrachtung der Wissensvermittlung von Kulturhauptstädten

Zusammenfassend lassen sich die Arten der Wissensvermittlung in drei Gruppen einteilen:

- Netzwerke, die jeweils für bestimmte Zielgruppen aufgebaut wurden, um den Erfahrungsaustausch zu fördern und Synergien zu nutzen.
- Wissenstransfer im klassischen Sinn mittels Informationsmaterialien, die in Bibliotheken oder Datenbanken zur Verfügung gestellt werden.
- Evaluierungen, die öffentlich zugänglich sind.

Netzwerktreffen sind zwar für den persönlichen Austausch und das persönliche Weiterkommen in diesem Themenfeld von Relevanz, können aber für eine Wissensvermittlung auf breiter Basis kaum nutzbringend sein. Solche Treffen basieren auf dem Engagement und Willen einzelner Persönlichkeiten und können somit zwar in einem professionellen Rahmen stattfinden, der Output für den einzelnen Interessierten ist aber nur bedingt steuerbar. Darüber hinaus zeigen die Beispiele, dass sich Netzwerke nach einer bestimmten Zeit auflösen können. Dies passiert besonders dann, wenn diese nur einer bestimmten Gruppe von Nutzen sind oder nur auf persönlichem Interesse und persönlichem Austausch beruhen.

Im Zuge der Geschichte der Initiative hat es mittlerweile 46 Kulturhauptstädte Europas gegeben und viel mehr Bewerberstädte. Die Bewerbungsunterlagen aller Städte sowie die Dokumentationsberichte und Dokumentationsmaterialien der ehemaligen Kulturhauptstädte stellen einen großen Informationspool dar, der jedoch nirgends gesammelt einsehbar ist und deshalb von interessierten Personen aus unterschiedlichen Quellen zusammengefügt werden muss. Es gab den Versuch, ein solches Informationsarchiv aufzubauen, das jedoch aktuell aus finanziellen Gründen nicht weiter betrieben werden kann. Dies würde sonst die breiteste Basis des Wissensaustauschs darstellen.

Evaluierungen sind seit dem aktuellen Beschluss 1622/2006/EG zu einem Teil der Anforderungen an Kulturhauptstädte geworden. Sie werden ein Jahr nach Abschluss der Veranstaltung gefordert und müssen von externen Experten durchgeführt werden. Diese Entwicklung ist ein wichtiger Schritt in Richtung Qualitätskontrolle der Initiative, doch fällt bei der Betrachtung der Evaluierungen auf, dass sich diese seit Beginn in ihren inhaltlichen Schwerpunkten und ihren Methoden kaum verändert haben. Diese Beobachtung wird auch von der European Capital of Culture Policy Group kritisiert, die außerdem für eine zielgruppenorientierte Aufarbeitung argumentiert.

2.6. Zwischenfazit

Die ehemalige griechische Kulturministerin Melina Mercouri hatte 1983 die Idee, die europäischen Staaten durch kulturelle Aktivitäten einander näherzubringen. Daraus entstand die Initiative Kulturhauptstadt Europas. Athen trug im Jahr 1985 als erste europäische Stadt diesen Titel. In den vergangenen 27 Jahren gab es in Europa seither 46 Kulturhauptstädte und die Initiative hat sich in dieser Zeit als wichtiges Stadtentwicklungsinstrument etabliert.

Aus der Betrachtung der sieben maßgeblichen Beschlüsse der Europäischen Union ist der Bedeutungsanstieg der Initiative Kulturhauptstadt Europas ablesbar. Es lassen sich drei Phasen der rechtlichen Rahmenbedingungen erkennen.

Im Vergleich mit anderen Großveranstaltungen zeigt sich, dass die Initiative Kulturhauptstadt ein katalytisches Großereignis ist, das in Bezug auf die Nutzung des Stadtraums raumübergreifenden Charakter aufweist. Auch aus der Betrachtung der Bedeutung der Initiative Kulturhauptstadt als Stadtentwicklungsinstrument sind drei Phasen ablesbar. Ihre Bedeutung für Entwicklungsprozesse von second cities sowie von Regionen hält noch an.

Die Analyse unterschiedlicher Methoden des Erfahrungsaustausches und der Wissensvermittlung von Kulturhauptstädten Europas zeigt, dass es dazu viele Ansätze gibt, die optimiert werden könnten. Sowohl in der Aufbereitung online verfügbarer Informationen als auch in der Fokussierung von Forschungsarbeiten ist Verbesserungspotenzial für Wissensvermittlungsprozesse vorhanden.

Zusammenfassend lassen sich folgende Beobachtungen machen:

- Die Initiative Kulturhauptstadt Europas hat sich im Laufe ihrer Geschichte zu einem Instrument für Stadtentwicklungsprozesse etabliert und wurde dafür bereits von vielen Städten mit unterschiedlichem Erfolg eingesetzt.

- Die aktuellen Vorgaben seitens der Europäischen Union fördern diese Entwicklung, da die Veranstaltung in eine *„längerfristige Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt“* integriert werden soll (Europäisches Parlament und Europäischer Rat, 2006). Die Art der Durchführung und Implementierung dieser Ziele wird den Städten jedoch freigestellt.

- Im Vergleich mit anderen Großveranstaltungen ist festzuhalten, dass die Kulturhauptstadt Europas kein Großereignis darstellt, dessen Schwerpunkt die technisch-infrastrukturelle Entwicklung

einer Stadt ist. Vielmehr geht es um Investitionen im kulturellen Bereich und um die Aktivierung der Bürgerinnen und Bürger.

- Die Initiative hat sich im Laufe ihrer Geschichte von einer Veranstaltung mit kulturell geprägtem Charakter zu einem Instrument für städtische und regionale Entwicklungsprozesse entwickelt. Diese Entwicklung findet sich jedoch in den Evaluierungen kaum wieder. Diese werden zwar von Jahr zu Jahr umfangreicher, aber die Themen „Architektur“, „Stadt“ und „Stadtentwicklung“ werden unter dem Themenbereich „infrastrukturelle Entwicklung“ nur deskriptiv behandelt und nicht substanziell reflektiert.

- Die European Capital of Culture Policy Group bestätigt die Relevanz, weitere Themen im Zusammenhang mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas zu erforschen. Sie weisen dabei auf eine zielgruppengeleitete Forschung hin.

Diese Beobachtungen führen zu dem Schluss, dass aufgrund des Bedeutungsgewinns der Initiative Kulturhauptstadt Europas als Stadtentwicklungsinstrument auch die Betrachtung der Auswirkungen auf die Themen „Architektur und Stadt“ in den europäischen Institutionen und auch Städten verändert werden sollte.

3. Stadtbaukultur

3.1. Einleitung

Die Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas zeigt, dass diese als Stadtentwicklungsinstrument an Bedeutung gewonnen hat. Die aktuellen Zielformulierungen für Bewerberstädte beinhalten die nachhaltige Implementierung des Programms in eine Stadtentwicklungsstrategie. Dabei wird im Besonderen auf die europäische Dimension des Programms sowie auf das Thema „Stadt und Bürger“ hingewiesen.

Bei bisherigen Betrachtungen der Initiativen und deren Erfolge wird über das Thema Stadt auf unterschiedlichen inhaltlichen Ebenen reflektiert. Es wird über wirtschaftliche Auswirkungen berichtet und es geht um Veränderungen in kulturellen und sozialen Bereichen städtischen Lebens. Der Beurteilung der Auswirkungen der Initiative auf eine Stadt liegt aber nie eine ganzheitliche Betrachtung räumlicher Aspekte zugrunde. Räumliche Auswirkungen werden nur im Zusammenhang mit infrastrukturellen Investitionen betrachtet, und auch dabei hat der wirtschaftliche Aspekt dieser infrastrukturellen Investitionen Vorrang.

In diesem Zusammenhang wird z. B. über die wirtschaftlichen Effekte neu errichteter Kulturbauten berichtet. Dabei wird einerseits die Errichtung der Gebäude betrachtet und auch der Mehrwert, den sie für den Tourismus bedeuten, wird beurteilt. Auswirkungen auf den Tourismus können dabei einerseits auf das Programm zurückzuführen sein, oder auch auf besondere architektonische Qualitäten. Aus diesen Faktoren errechnet sich die Umwegrentabilität solcher Bauwerke, die aktuell die einzig relevant bewertete Auswirkung auf die Stadt zu sein scheint.

In manchen Fällen wird ergänzend noch darüber reflektiert, welche Rolle der Titel Kulturhauptstadt bei politischen Entscheidungsfindungen bedeutet hat. Wenn ein Projekt, über das schon seit langer Zeit diskutiert wurde, durch die Verleihung des Titels endlich doch verwirklicht werden kann, wird vom sogenannten *enabling effect* gesprochen.

Weder räumliche Veränderungen und deren Bedeutung für die Stadt noch die Entstehungsprozesse oder ein veränderter Umgang mit Raum wurden im Zusammenhang mit der Initiative Kulturhauptstadt bisher diskutiert. Es zeigt sich also, dass es an einer ganzheitlichen Betrachtung räumlicher Veränderungen einer Stadt durch die Initiative Kulturhauptstadt fehlt.

Aus diesem Grund werden in den folgenden drei Teilen dieses Kapitels grundlegende Themen für eine solche Betrachtung besprochen.

Diese dienen als Basis, um ein Bewertungssystem für Veränderungen von Städten durch die Initiative Kulturhauptstadt Europas beschreiben zu können. Es handelt sich dabei um eine Auseinandersetzung mit den Themen:

- Städtebauliche Qualität
- Baukultur
- Strukturierende Raumkonzepte

Die Besprechungen dieser Themen bauen inhaltlich aufeinander auf. Zu Beginn werden unterschiedliche Arten der Beurteilung städtebaulicher Qualität besprochen, um deren Indikatoren zu verstehen (Kapitel 3.2.). Daraus ergibt sich ein breites Spektrum an Beurteilungskriterien, worauf die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Baukultur aufbaut (Kapitel 3.3.). Aus dem Versuch, die einzelnen Aspekte des Themas Baukultur zu ordnen, ergibt sich der Bedarf eines Ordnungssystems. Darauf begründet sich die Auseinandersetzung mit dem Konzept gesellschaftlicher Räume nach Dieter Läpple (Kapitel 3.4.). Im Kapitel 3.5. werden die Erkenntnisse zusammengefügt und daraus eine theoretische Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas auf Städte formuliert.

3.2. Städtebauliche Qualität

Da es keine Beurteilungen über stadträumliche Veränderungen durch die Initiative Kulturhauptstadt Europas gibt, dient die Auseinandersetzung mit der Beurteilung städtebaulicher Qualität dazu, Bewertungsgrundlagen zu schaffen. Die Recherche wird im deutschsprachigen Raum durchgeführt, um von einer bekannten städtebaulichen Praxis ausgehen zu können. Ziel der Recherche ist es, unterschiedliche Arten und Funktionsweisen der Beurteilung zu analysieren sowie die zugrunde liegenden Parameter festzuhalten.

Nachfolgend werden unterschiedliche Zugänge zu diesem Thema besprochen und deren Anwendungsmöglichkeiten auf die Initiative Kulturhauptstadt Europas diskutiert. Dabei werden zwei Studien und eine Projektdatenbank vorgestellt, die jeweils eine unterschiedliche Art der Bewertung aufzeigen. Im Abschlussbericht der Kommission „Zertifizierung in der Stadtentwicklung“ werden drei unterschiedliche Zertifizierungssysteme, die auf Quartiersebene agieren, vergleichend diskutiert (Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung e. V. 2009). Die Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte“ stellt zwölf Beispiele integrierter Stadtentwicklung vor und bewertet diese anhand einer Matrix nach acht Kriterien (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2007). Die Projektdatenbank „Werkstatt-Stadt“ bietet einen Rahmen für die inhaltliche Vorstellung von Projekten und Zuordnung

in unterschiedliche Handlungsfelder (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung [BBSR] im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung [BBR] o. J.).

Diese drei Zugänge werden abschließend gegenübergestellt, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede benannt und daraus ein Zwischenfazit für die weiteren Überlegungen zu stadträumlichen Veränderungen durch die Initiative Kulturhauptstadt Europas gezogen.

3.2.1. Kommission „Zertifizierung in der Stadtentwicklung“

3.2.1.1. Ausgangsbasis, Inhalt und Funktionsweise

Zertifizierungssysteme dienen dazu, unterschiedliche Projekte anhand definierter Parameter vergleichend bewerten zu können. Im Architekturbereich und somit für die Beurteilung einzelner Gebäude wurden diesbezüglich in den vergangenen Jahren unterschiedliche Zertifizierungssysteme entwickelt. Ziel dieser Systeme ist es, Qualitätsstandards von Gebäuden nachweisen zu können, die für deren Bewertung am Immobilienmarkt wichtig sind. Bei erfolgreicher Zertifizierung wird dies mittels Gütesiegel in unterschiedlichen Abstufungen oder durch ähnliche Instrumente zum Ausdruck gebracht. Diese nach außen kommunizierbaren Zeichen dienen auch der Vermarktung von Gebäuden (vgl. ÖGNI, DGNB, Klima-Aktiv-Haus, ...).

Auf der Ebene der Zertifizierung von Gebäuden kann hier mittlerweile auf eine bestimmte Erfahrung zurückgegriffen werden. Der Sprung von der Maßstabsebene des Gebäudes auf die des Quartiers und somit der Versuch einer messbaren Beurteilung städtebaulicher Qualitäten hat aufgrund der Komplexität des Themenfeldes gerade erst begonnen. Jene Systeme, die sich bereits mit der Evaluation von Qualitäten auf Quartiersebene auseinandersetzen, stammen hauptsächlich aus dem angloamerikanischen Raum (z. B. LEED, BREEAM), aber auch etablierte deutsche Zertifizierungsverfahren beginnen, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen (TÜV-Rheinland, DGNB – Deutsches Gütesiegel Nachhaltiges Bauen). In Niederösterreich wurde ein Energieausweis für Siedlungen entwickelt, dessen Ziel es ist, Siedlungsstrukturen zu optimieren, um Kosten zu sparen (Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik o. J.).

Das deutsche Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) hat den Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung beauftragt, den Nutzen und die Risiken von

Zertifizierungssystemen, die auf Quartiersebene arbeiten, zu untersuchen. Dabei sollte auch die Übertragbarkeit der angloamerikanischen Systeme auf den deutschen Markt überprüft werden. Die Ergebnisse wurden im Jahr 2009 auf dem Symposium „Zertifizierung von Stadtquartieren: Qualitätskriterien und Gütesiegel als Instrument einer nachhaltigen Stadtentwicklung?“ präsentiert und in einer Publikation zusammengefasst (Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung 2009).

Die Kommission „Zertifizierung in der Stadtentwicklung“ hat die drei Zertifizierungssysteme BREEAM-Communities, LEED-ND sowie TÜV-Rheinland einander gegenübergestellt. In der Diskussion ihrer Entstehung und inhaltlichen Schwerpunkte wurden grundlegende Unterschiede herausgearbeitet. Darauf folgte eine Gegenüberstellung der Bewertungskriterien sowie der zugehörigen Indikatoren. Abschließend erfolgte eine Einschätzung der Möglichkeit zur sinnvollen Implementierung der ausländischen Systeme in Deutschland.

BREEAM gilt als das älteste Bewertungssystem und agiert weltweit. Die Abkürzung BREEAM steht für *BRE Environmental Assessment Method*, wobei BRE für die Kurzform der Firmenbezeichnung Building Research Establishment Limited steht. Das Zertifizierungssystem beruht auf einem Punktesystem, das in acht Kategorien aufgebaut ist. Dieses soll bereits in der Entwicklungsphase von Projekten dazu genutzt werden, ihre Zukunftsfähigkeit zu prüfen. Das Programm wurde im Jahr 2009 offiziell gestartet (Building Research Establishment Limited o. J., Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung 2009: S. 25–27).

Der Tätigkeitsbereich von LEED liegt hauptsächlich im nordamerikanischen Raum und bezeichnet das Gebäudebewertungssystem des U.S. Green Building Council. Die Abkürzung steht für Leadership in Energy and Environmental Design. Die Bezeichnung LEED-ND steht dabei für LEED for Neighborhood Development und verfolgt folgendes Ziel: „*[…] to reduce the impacts of urban sprawl, or unplanned, uncontrolled spreading of urban development into areas outside of the metropolitan region, and create more livable communities.*“ Im Jahr 2009 wurde die Post-Pilotphase des Projektes abgeschlossen (Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung 2009: S. 22–24, U.S. Green Building Council o. J.).

Das Zertifizierungssystem „Lebensqualität in Siedlungen“ wurde 2007 vom TÜV-Rheinland auf Basis der Vorarbeit der THS Wohnen GmbH entwickelt. Ziel des Zertifizierungssystems ist eine vergleichende Bewertung der Qualität von Quartieren, welche über die sonst übliche Bewertung nach Negativkriterien (Arbeitslosigkeit, Anteil Sozialhilfeempfänger, ...) hinausgeht. Für die Bewertung wurden 120 Kriterien in acht Themenfeldern ausgearbeitet, davon wurden bestimmte „K.-o.-Kriterien“ definiert, die für den

Erhalt des Gütesiegels unbedingt erfüllt sein müssen (Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung 2009: S. 27–28).

Das Zertifikat des TÜV-Rheinland wird – anders als die beiden anderen Systeme – nicht für Marketingzwecke eingesetzt. Der Deutsche Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung (2009) meint dazu, dass es größtenteils dem internen Qualitätsmanagement der THS dient, das Unternehmen „schmückt", aber „(*noch) kaum Strahlkraft im Wettbewerb*" hat. Der signifikante Unterschied ist jedoch, dass es für die Beurteilung von Bestandsquartieren gilt und in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Nutzerinnen und Nutzer in die Bewertung miteinbezieht.
Dies ist auch in der Gegenüberstellung der Bewertungsindikatoren der drei Zertifizierungssysteme deutlich erkennbar, zumal es für das deutsche Bewertungssystem deutlich mehr Indikatoren im Bereich „Gemeinschaft" gibt, als dies bei den anderen beiden Systemen der Fall ist.

Des Weiteren zeigt die Gegenüberstellung, dass sich die Begrifflichkeiten der Bewertungskriterien teilweise deutlich unterscheiden.
Die Gegenüberstellung der ihnen zugeordneten Indikatoren zeigt jedoch eine weitgehende inhaltliche Überschneidung. Da die Zertifizierungssysteme BREEAM und LEED auf Neubaugebiete ausgelegt sind, liegt der Fokus auch stark auf den Themenbereichen Klimaveränderung und Energie, natürliche Ressourcen und lokale Ökonomien, die bei der Bewertung von Bestandsquartieren durch den TÜV keine so große Rolle spielen. Dabei ist auch interessant, dass eine Anbindung an zielgruppenspezifische Infrastruktur in der Zertifizierung der Neubaugebiete weniger differenziert betrachtet wird, als in jener von Bestandsquartieren. Die Beurteilung von innovativen Leistungen ist nur im Zertifizierungssystem LEED-ND vorgesehen.

In der Beurteilung durch die Kommission wird im Besonderen auf die Problematik von unterschiedlichen Besitzverhältnissen in Bestandsquartieren hingewiesen, und dass die Einflussmöglichkeiten dadurch deutlich geringer sind. Des Weiteren wird die Übertragung von Zertifizierungssystemen, die unter anderen rechtlichen und fachlichen Voraussetzungen entwickelt wurden, als wenig sinnvoll erachtet. Um ein angemessenes deutsches System entwickeln zu können, bedarf es einer intensiveren Wirkungsanalyse der ausländischen Systeme (vgl. Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung 2009).

3.2.1.2. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bestehende Zertifizierungssysteme nur in beschränktem Maße als Grundlage für die Beurteilung von räumlichen Veränderungen durch die Kulturhauptstadt Europas genutzt werden können. Die bewerteten Zertifizierungssysteme dienen vor allem der Beurteilung neu errichteter Quartiere. Die Initiative Kulturhauptstadt Europas zählt zwar zu jenen Großveranstaltungen, die raumübergreifende Wirkung haben (siehe Kapitel 2.4.1.2.), findet allerdings in vorhandenen Stadtquartieren statt und hat dabei selten Auswirkungen auf das ganze Stadtquartier. Die Maßnahmen haben größtenteils punktuellen Charakter, auch wenn sie dabei durchaus auf ihr Umfeld ausstrahlen können.

Die Indikatoren der drei Zertifizierungssysteme zur Beurteilung städtebaulicher Qualität können jedoch in die weiterführende Diskussion miteinbezogen werden. Im Besonderen werden jene Themen beachtet, die auf Veränderungen im Bestand reagieren und über ein punktuelles Wirkungsfeld hinaus stadträumliche Zusammenhänge thematisieren. Die dafür relevanten Themen werden in der nachfolgenden Gegenüberstellung der Bewertungsindikatoren der drei Zertifizierungssysteme farblich hervorgehoben.

	BREEAM-Communities	LEED-ND	TÜV-Rheinland
Klima-veränderung und Energie	Überschwemmung, Hitzeinseln, Effizienz beim Wasserverbrauch, nachhaltige Energie, Infrastruktur am Standort	Energieeffizienz und Reduzierung des Wasserverbrauchs, Reduzierung von Hitzeinseln, Schutz vor Erdrutschen, Reduzierung der Lichtverschmutzung, Vermeidung von Überschwemmungsgebieten	
Gemeinschaft	Förderung von gesellschaftlichen Netzwerken und Interaktion, Beteiligung der Öffentlichkeit am Entscheidungsprozess, Unterstützung öffentlicher Dienste, Sozialwirtschaft, Akteursstruktur und -koordination	öffene Gemeinschaft, Vielfalt an Wohnungstypen, bezahlbare Mietwohnungen, behalbare Eigentums-wohungen, nachbarschaftliche Kontakte und Einbindung, Zugang zu aktiven Räumen, allgemeine Zugänglichkeit	Vielfältigkeit der Haushaltsstrukturen, Altersdurchmischung und Nationalitätenvielfalt, Gemeinschaftseinrichtungen und -altivitäten, Zielgruppen-spezifische sozilae Angebote, Service-leistungen für den Kunden, Bindung der Menschen an das Quartier (z.B. Fluktuation/Wohndauer/Leerstand), Zufriedenheit der Mieter, Image des Quartiers/Bekanntsheitsgrad, Sicher-heitsempfindung der Menschen, ge-pflegtes Erscheinungsbild, Umsetzung von Mietwünschen, Gestaltung und Nutzung von Gemeinschaftsflächen, ehrenamtliches Engagement, Mieterini-tiative/organisierte Mietergemeinschaft, regelmäßige Mieterbefragungen
Placemaking Städtebau	effiziente Landnutzung, städtebaulicher Entwurfsprozess, Art/ Form der Projektentwicklung, öffentlicher Raum, Anpassungsfähig-keit, Kriminalität, Straßenbeleuchtung/ Lichtverschmutzung, Sicherheitsbe-leuchtung	Kluger Standort, Unterstützung der Ent-wicklung von bestehenden Quartieren und bereits erschlossenen Gebieten, Erreichbarkeit von Schulen, Erreich-barkeit der Umgebung, Zugang zu öffentlichen Räumen, kurze Wege	Einbingung des Quartiers in das vorhandene Ortsbild, Gestalterische Geschlossenheit der Siedlung, Erkenn-barkeit als Siedlung, Anerkannte städte-bauliche Besonderheiten, Sicherheit des Standortes (z.B. Anzahl Straftaten, soziale Kontrolle), Nutzbare Freflä-chen in Hausnähe, Gebrauchswert-orientierte Gestaltung der Freiflächen, Sicherheitsaspekte (z.B. Ausleuchtung, Barrierefreiheit, Sichtbeziehungen), Geringes Verkehrsaufkommen, Geregelte Servicerouten für strukturelle Mängelerfassung und -behebung.
Gebäude Architektur	EcoHomes / BREEAM oder Code für Nachhaltige Häuser	Vermeidung von Schadstoffaus-stoß beim Bau, Vorhandensein von LEED-zertifizierten Gebäuden, Bestandorienteirte und angepasste Wiedernutzung, Nutzung von histori-schen Gebäuden, minimale Eingriffe in Bestand durch Neuplanungen und während der Bauarbeiten	Vorhandensein von Freibereichen für jede Wohnung (K.o.-Kriterium), Vielfältigkeit des Wohnungsgemenges, Vorhandensein besonderer Woh-nungsformen (z.B. Loft, Penthouse), Gebrauchswertorienteirte Architektur, Nutzungsneutrale Grundrisse
Transport und Bewegung	allgemeine Bediungen (ÖPNV, Park-raum, Fußgänger und Radfahrer), Entferung zu Nahversorgungseinrich-tungen, Verkehrsmanagement, Angebot an Fahrgemeinschaften	Reduzierung der Abhängigkeit vom Individualverkehr, Radwegenetzwerk, kompakte Entwicklung, reduzierte Flächeninanspruchnahme durch ruhen-den Verkehr, Straßennetzwerk, ÖPNV Anbindung, Transport Management	ÖPNV-Anschluss/Verkehrsanbindung
Ökologie	Naturschutz, Verbesserung der ökolo-gischen Bedinugnen, Bepflanzung	Erhalt von gefährdeten Arten und öko-logische Gemeinschaften, Erhalt von Feuchtgebieten und Gewässern, Erhalt von landwirtschftlich genutzen Flächen, Entwicklung des Geländes mit Erhalt von Biotopen oder Feuchtge-bieten, Rekultivierung von Biotopen oder Feuchtgebieten, Erhaltungsma-nagement von Biotopen oder Feuchtge-bieten, Reduzierung der Kontamination bei der Sanierung von Brachflächen	Gesundheitlich unbedenkliche Baustoffe (K.o.-Kriterien), Besondere Ökomodule zur Reduktion von Nebenkosten, Abfall-trennkonzepte, Ökologische Kundenbe-ratung, Verbrauchinformationssysteme (Betriebs- und Energiekostencontrolling)
Natürliche Ressourcen	angemessene Nutzung der natürlichen Ressourcen (Boden), Umweltverträg-lichkeit / Umweltbeeinflussung, Nut-zung lokaler / örtlicher Baumaterialien, Wasserwirtschaftsplan, Kompostierung, Lärmbelastung, Bauschuttentsorgung	Gutes Regenwassermanagement, Nutzbarmachung der Solarenergie, lokale Energiegewinnung, lokale Nutz-barmachung erneuerbarer Energien, zentrale Wärme- und Kühlversorgung, Energieeffiziente, Infrastrukturen, Abwassermanagement, Recycling von Infrastrukturen, Bauschuttrecycling, umfassendes Abfallmanagement	

Lokale Ökonomie	Konkurrenzfähigkeit der Unternehmen, Geschäftsmöglichkeiten, Beschäftigung, Einzehladels- und Gewerbetypen	Nutzungsmischung, Nähe von Wohn- und Arbeitsplatz, lokale Produktion von Lebensmitteln.	
Innovation und Design		außergewöhnliche / innovative Leistungen, die über LEED Standards hinausgehen und in den vohergehenden Kategorien nicht expizit enthalten sind, etwa in den Bereichen green building, smart growth, oder new urbanism, Beteiligung mindestens eines durch LEED zertifizierten Experten (LEED Professional)	
Infrastruktur		Nähe zur Wasser- und Abwasserinfrastruktur	Vielfältigkeit der Einkaufsmöglichkeiten, Medizinische Versorgung, Zielgruppenspezifische Infrastruktur (Familien, Senioren), Dienstleistungsangebote

Abb. 3.001 Gegenüberstellung der Bewertungskritierien von Zertifizierungssystemen - Hervorhebung städtebaulicher Kriterien

3.2.2. Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte

3.2.2.1. Ausgangsbasis, Inhalt und Funktionsweise

Die Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte“ wurde für die Ratspräsidentschaft Deutschlands verfasst. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung hatte beschlossen, Architektur und Baukultur als Aspekt einer integrierten und nachhaltigen Stadtentwicklung zu thematisieren (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2007).

Die Studie wurde vom dänischen Büro „Gehl architects“ durchgeführt und basiert auf den Ergebnissen der beiden gleichnamigen Studien „The Value of Urban Design“ aus Neuseeland (2005) und England (2001). Dabei wurden mittels mehrstufiger Forschungsverfahren Bewertungsparameter für die Beurteilung städtebaulicher Qualitäten erarbeitet. Die neuseeländische Studie baut dabei auf den Ergebnissen der englischen Studie auf, deren Ziel es war, den ökonomischen, sozialen und ökologischen Mehrwert durch gelungene Stadtgestaltung aufzuzeigen. Die neuseeländische Studie ging in ihrem methodischen Vorgehen von der lokalen Planungspraxis aus und ließ auch die Ergebnisse der Studie in ein *Design protocol* einfließen, das die lokalen Behörden bei ihrer Arbeit unterstützen sollte (Carmona et al. 2001, McIndoe et al. 2005a+b, Ministry for the Environment New Zealand 2005).

Zentrales Ziel der Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte“ war es, mittels der Diskussion unterschiedlicher Beispiele die Bedeutung integrierter Stadtentwicklungsprozesse zu verdeutlichen. Folgende These sollte durch diese Studie bestätigt werden: „*Baukultur leistet einen wertvollen Beitrag zur ökonomischen, sozialen und nachhaltigen Entwicklung europäischer Städte. Eine Investition*

in Baukultur mittels qualitätsbewusster Planungs-, Beschaffungs- und Managementprozesse und die Schaffung qualitativ hochwertiger Bauten führt tatsächlich zu einer Stärkung der Europäischen Stadt“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2007: S. 4).

Als Ausgangsbasis sollten bedeutende Beispiele der Stadterneuerung betrachtet werden und in einem diskursiven Auswahlverfahren einigte man sich auf zehn europäische und zwei internationale Beispiele. Diese gelten als positive Beispiele unterschiedlicher Stadterneuerungsansätze und -prozesse und sollen den Mehrwert von Baukultur als Wachstumsimpuls darstellen. Die einzelnen Beispiele wurden inhaltlich beschrieben, um ihre Schwerpunkte herauszustreichen und dadurch auch die Qualitäten der unterschiedlichen inhaltlichen Zugänge verständlich zu vermitteln. Einige der Projekte waren den Studienverfassern dabei aus eigener berufspraktischer Erfahrung bekannt, für die weiteren Projekte wurden Experteninterviews geführt.

Ergänzend zur Beschreibung wurden die städtebaulichen Maßnahmen und Eingriffe der zwölf Beispiele anhand von acht Kriterien bewertet:

- Lokale Eigenart
- Verkehrsanbindung
- Dichte
- Nutzungsvielfalt
- Anpassungsfähigkeit
- Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
- Integrierte Entscheidungsfindung
- Nutzerbeteiligung

Diese acht Themenbereiche werden anhand ihrer Auswirkungen auf wirtschaftliche, soziale und umweltpolitische Bereiche erläutert (siehe Abb. 3.002):
Der Bewertung der einzelnen Projekte ist nicht zu entnehmen, in welchem der drei Bereiche die Kriterien erfüllt wurden. Die Projekte werden nachfolgend kurz dargestellt und jeweils ihre Beurteilung in dieser Studie beigefügt:

	Wirtschaftlich	Sozial	Umweltpolitisch
Lokale Eigenart	- Fördert lokale Identität - Hat etwas Besonderes	- Stärkt das Identitätsgefühl - Sorgt für Auswahl und Abwechslung	- Nutzt lokale Arbeitskräfte und Materialien - Unterstützt die Wieder-verwendung - Trägt zur Erhaltung von Gebäuden bei
Verkehrsanbindung	- Verstärkt die Zugänglichkeit zu örtlichen Einrichtungen - Verbessert die Zugänglichkeit innerhalt und außerhalb des Bezirks - Erhöht den Wert von Grundstücken	- Schafft größere Beweguns-freiheit - Fördert die körperliche Be-wegung (z.B. zu Fuß gehen) - Fördert die natürliche Wach-samkeit und Sicherheit	- Reduziert Autoabgase durch weniger Privatfahren
Dichte	- Reduziert Landverbrauch - Reduziert Infrastrukturen - Bringt mehr Wissen, Wissens-transfer & Fertigkeit mit sich - Verkürzt Anfahrtswege	- Verbessert die sozialen Kontakte - Bietet mehr kulturelle Möglichkeiten - Erhöht die Sicherheit durch passive Überwachung - Erhöht die Lebendigkeit	- Senkt den Energieberbrauch - Funktionsfähige öffentliche Verkehrsmittel verringern die Abgasmengen - durch einheitliche Höchstwer te können klimatische Auswik-kungen abgeschwächt werden
Nutzungsvielfalt	- Fördert die Entwickling von Kompetenzen vor Ort - Ermöglicht die Teilhabe an der öffentlichen Infrastruktur - Erhöht die Lebensfähigkeit lokaler Unternhemen	- Reduziert die Zahl privater PKWs - Schafft mehr Bequemlichkeit - Verbessert den Zugang zu lokalen Einrichtungen - Erhöht die persönliche Sicherheit	- Fördert das Gehen zu Fuß - Reduziert die Zahl der Autofahrer
Anpassungsfähigkeit	- Verlängert die Nutzungs-fähigkeit von Gebäuden - Fördert die lokalen Eigenarten	- Stärkt den Sinn für die Gemeinschaft und für Veränderungen - Verstärkt die Nutzung öffentlicher Räume	- Verringert Abriss und Materialverschwendung
Raum mit hoher Lebensqualität	- Zieht Menschen und Aktivitäten an - Steigert die wirtschaftliche Leistung - Fördert neue Formen von Straßenaktivitäten	- Verstärkt die Nutzung öffentlicher Räume - Versärkt den Stolz der Gemeinde auf sich selsbt - Verbessert die Möglichkeit des sozialen Engagements - Steigert die kulturellen Aktivitäten	- Verringert den Vandalismus - Fördert das Anpflanzen von Bäumen - Reduziert den Abfall, dadurch einfachere Reinigung und besserer Abfluss von Regen-wasser
Integrierte Entscheidungsfindung	- Reduziert überflüssige Arbeit - Erhöht die gemeinsame Verantwortung für die Ergebnisse	- Fördert das Teamdenken - Sorgt für mehr Gerechtigkeit	- Fördert nachhaltige Lösungen
Nutzungsbeteiligung	- Macht sich lokales Wissen zunutze - Erhöht die Eigenverant-wortung für die Resultate	- Trägt zur Entwicklung der Germeinschaft bei - Fördert die Führungs-persönlichkeiten in der Gemeinschaft	- Verringert den Vandalismus

Abb. 3.002 Bewertungskritierien nach wirtschaftlichen, sozialen und umweltpolitischen Aspekten

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Glasgow

In Glasgow wurde der inhaltliche Umschwung städtebaulicher Maßnahmen von peripheren Stadtbereichen ins Zentrum dargelegt. Der Fokus wurde von der Dezentralisierung auf eine Konzentration der Maßnahmen im Stadtzentrum gelegt und konnte dadurch zu einer Renaissance der Kernstadt führen.

> Konzentrierte Maßnahmen im Zentrum

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Bordeaux

Der Erfolg von Bordeaux ist auf eine Schwerpunktsetzung im Bereich städtischer Infrastruktur zu sehen. Dafür kam es zum Bau eines der höchst entwickelten Straßenbahnnetze der Welt. Ergänzend wurde in den öffentlichen Raum und in öffentliche Gebäude investiert.

> Investition in qualitätsvolle infrastrukturelle Maßnahmen

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Melbourne

In Melbourne wurde ein Programm eingerichtet, das dem Wandel der Innenstadt in ein monofunktionales Geschäfts- und Bürozentrum entgegenwirken sollte. Dafür kam es zur Modernisierung des öffentlichen Raumes begleitet von einem ambitionierten Kunst- und Kulturprogramm. Durch fördernde Maßnahmen kam es wieder zur Ansiedlung von Gewerbetreibenden. Die Innenstadt gewann auch wieder als Wohnstandort an Attraktivität.

> Innerstädtische Durchmischung fördern

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Berlin

Im Fall Berlins werden städtebauliche Qualitäten mit der Einhaltung raumbildender Maßnahmen in Verbindung gebracht. Zu Berlin Mitte wird dabei die Traufenhöhe des Bestands erwähnt, auf die die neuen Gebäude Bezug nehmen, um dadurch ein harmonisches Gesamtgefüge zu erzeugen.

> Einhaltung raumbildender Richtlinien

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum

Malmö

Durch die Schließung der größten Schiffswerft der Welt war Malmö dazu angehalten, seine Stärken zu überdenken, woraus mehrere Maßnahmen entstanden. Das ehemalige Werftgelände wurde zu einer Universität umgestaltet und der Zuschlag für die Schwedische Wohnbauausstellung 2000 führte zur Entwicklung eines modernen Wohngebietes. Durch den Bau

der Brücke nach Kopenhagen können sich diese beiden Städte zukünftig in ihren Stärken ergänzen.

> Neue Fokussierung der ehemaligen Hafenstadt

Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Dublin

In Dublin wurde das Temple Bar Viertel Anfang der 1990er-Jahre für den Bau eines Verkehrsterminals vorgesehen. Vorübergehend wurden deshalb günstige Mieten an Studenten und Künstler vergeben, was zu einem Aufschwung des Viertels führte. Diese Entwicklung wurde durch den Titel Kulturhauptstadt Europas unterstützt. Es etablierte sich ein erfolgreiches Wohn- und Kulturviertel.

> Zwischennutzung als Katalysator für Aufwertungsprozesse

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Bogotá

Der Aufschwung von Bogotá geht auf intensive Maßnahmen zur Aufwertung des öffentlichen Raumes zurück. Das Ziel war, dadurch die Lebensqualität zu erhöhen, was wiederum zur Steigerung der sozialen Gerechtigkeit führen sollte. Die gestaltenden Maßnahmen wurden von einem intensiven Ausbau des öffentlichen Verkehrssystems bestimmt.

> Aufwertung des öffentlichen Raumes und des öffentlichen Verkehrssystems

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte (existiert schon)
Nutzungsvielfalt (existiert schon)
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Kopenhagen

Der sozial benachteiligte Stadtbezirk Holmbladsgade in Kopenhagen sollte durch ein breit angelegtes Stadterneuerungsprogramm in den 1990er-Jahren aufgewertet werden. Dabei spielten Bürgerbeteiligungsprogramme eine wesentliche Rolle, um für die Akzeptanz von Projekten zu sorgen und diese mit sozialen Maßnahmen zu kombinieren.

> Bürgerbeteiligung

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte (existiert schon)
Nutzungsvielfalt (existiert schon)
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Freiburg

In Freiburg standen durch den Fall des Eisernen Vorhangs ehemals militärisch genutzte Flächen zur Disposition. Die Stadt entschied sich, auf diesem Gelände ein neues Stadtviertel zu entwickeln, das allen Parametern nachhaltiger Planung entsprechen sollte.

> Frei werdende Militärgelände als Potenzial für städtische Erweiterung

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte (existiert schon)
Nutzungsvielfalt (existiert schon)
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Bilbao
Bilbao entschied sich Ende der 1980er-Jahre für ein neues städtisches Gesamtkonzept, das auf den Ausbau des Dienstleistungssektors baute. Es kam zur Einrichtung einer neuen Regierungsbehörde und zur Umgestaltung des innerstädtischen Industriewasserwegs. Der Bau des Guggenheim-Museums symbolisiert öffentlichkeitswirksam den Wandel der Stadt.

> Von der Industriestadt zur Kultur- und Dienstleistungsstadt

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Toledo
Die spanische Stadt Toledo ist UNESCO Weltkulturerbe, wodurch jährlich eine Million Besucher angezogen werden. Im Zuge umfangreicher Baumaßnahmen in der Stadt kam es auch zum Bau einer Rolltreppe, die die Innenstadt mit Parkplätzen am Fuße des Plateaus verbindet, auf dem Toledo liegt. Dadurch wird die Innenstadt vom Verkehr entlastet und die Aufenthaltsqualität deutlich gesteigert.

> Errichtung einer Rolltreppe, um innerstädtische Qualitäten zu steigern

Lokale Eigenart
Verkehrsanbindung
Dichte
Nutzungsvielfalt
Anpassungsfähigkeit
Qualitativ hochwertiger öffentlicher Raum
Integrierte Entscheidungsfindung
Nutzerbeteiligung

Norrebro
Der Stadtteil Norrebro in Kopenhagen entstand Ende des 19. Jahrhunderts und ist ein Wohnbezirk, der größtenteils kleinteilige Wohnungen aufweist, wodurch hauptsächlich Studenten und junge Familien angezogen werden. Durch die Umgestaltung einer ehemaligen Straßenkreuzung zu einem hochwertigen öffentlichen Platz erfuhr der Stadtteil eine deutliche Aufwertung.

> Verkehrsberuhigende Maßnahmen zur Attraktivierung des öffentlichen Raumes

3.2.2.2. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass beinahe alle Projekte, trotz ihrer unterschiedlichen Schwerpunkte und Zugänge, alle acht Beurteilungskriterien erfüllen. Da die Beschreibungen der Projekte und der gesetzten Maßnahmen in der Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls“ sehr komprimiert ausfallen, ist auch die Zuordnung zu den beschriebenen Inhalten nicht immer erkennbar. Der Beurteilung liegt eine Matrix zugrunde, die zwar eine gute Übersicht möglicher Wirkungsbereiche bietet, doch wäre eine weitere Zuordnung der Auswirkungen für eine umfassendere Aussage und somit ein breiteres Verständnis des Themenbereiches hilfreich.

Ähnlich der Initiative Kulturhauptstadt Europas sind die beschriebenen Projekte zum größten Teil innerstädtische Interventionen, deren Ziel die Belebung eines bestimmten Stadtteils ist. Maßnahmen, die von Städten im Zuge der Kulturhauptstadt getätigt werden, haben auch größtenteils innerstädtische Belebungsprozesse zum Ziel. Aus diesem Grund werden die diskutierten Inhalte der Studie in Form ihrer Bewertungsmatrix (S. Abb.3.002) in die weiteren Überlegungen zur Erstellung einer Bewertungsbasis für stadträumliche Veränderungen der Initiative Kulturhauptstadt miteinbezogen.

3.2.3. Internetdatenbank „Werkstatt-Stadt“

3.2.3.1. Ausgangsbasis, Inhalt und Funktionsweise

Die Datenbank „Werkstatt-Stadt“ ist eine Initiative des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in Deutschland und hat die Vermittlung positiver Beispiele aus der städtebaulichen Praxis Deutschlands zum Ziel. Die Projekte stammen größtenteils aus der fachlichen Betreuung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung und werden von einer Projektgruppe am Lehrstuhl Planungstheorie und Stadtplanung der RWTH Aachen auf ihre Vorbildeignung hin ausgewertet.

Die Datenbank umfasst aktuell 212 Projekte (15.02.2012), die nach ihren Handlungsfeldern, Maßnahmetypen, Gebietstypen oder Projektstandorten sortiert werden können. Dabei werden die Projekte nach folgenden Themen den Bereichen „Handlungsfelder“ und „Maßnahmetypen“ zugeordnet:

Handlungsfelder	**Maßnahmetypen**
Haushälterisches Bodenmanagement	Stadtumbau
Vorsorgender Umweltschutz	Bestandserneuerung
Stadtverträgliche Mobilitätssteuerung	Nachverdichtung
Sozialverantwortliche	Stadterweiterung
Wohnungsversorgung	Freiraumentwicklung
Standortsichernde Wirtschaftsförderung	Umweltverträgliches Bauen
Integrierte Standortentwicklung	Nutzungsmischung
	Soziale Infrastruktur
	Technische Infrastruktur
	Beschäftigung und Berufsqualifizierung
	Kooperation und Beteiligung

Im Handlungsfeld „Integrierte Standortentwicklung“ werden jene Projekte vorgestellt, die einen Themen übergreifenden Ansatz verfolgen.
Die Projektvorstellungen ermöglichen ein gutes Verständnis der jeweiligen Ausgangssituation, der Problemlagen und der getätigten Maßnahmen. Sie sind klar strukturiert und bieten dadurch eine informative Basis für eine vergleichende Gegenüberstellung von Projekten. Ergänzend zu diesen Beschreibungen des Projektes werden auch der geschichtliche Kontext und die Chronologie des Projektes erläutert. Die Nennung aller Quellen und weiterführende Verweise ermöglichen eine individuelle Vertiefung.
Besonders informativ ist die Erläuterung des innovativen Ansatzes des Projektes, da dadurch klar wird, aus welchem Grund das Projekt für die Aufnahme in diese Datenbank ausgewählt wurde.
Die Projektbeschreibungen werden zur Veranschaulichung und zum besseren Verständnis der Situation durch Planmaterial und Fotos ergänzt.

3.2.3.2. Zusammenfassung und weiterführende Gedanken

Die Datenbank „Werkstatt-Stadt“ hat zum Ziel, positive städtebauliche Beispiele darzustellen und somit stellt bereits die Aufnahme in die Datenbank eine Bewertung der Projekte dar. Die inhaltlich konsequente Aufbereitung ermöglicht ein klares Verständnis der Projekte. Die Zuordnung der Projekte in Handlungsfelder und Maßnahmetypen ermöglicht ihre Vergleichbarkeit auf inhaltlicher Ebene ohne einen zugrunde liegenden Bewertungsraster.

Die Datenbank ist inhaltlich mit der Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte“ vergleichbar, jedoch sind die Projekte der Datenbank weiter gestreut. Im Falle der Datenbank liegt die Stärke der Darstellung städtebaulicher Qualitäten nicht auf einer zugrunde liegenden Bewertungsmatrix, sondern auf der klar strukturierten inhaltlichen Aufbereitung. Diese ermöglicht ein klares Verständnis und Vergleichbarkeit der Projekte und soll somit ebenfalls in die weiteren Überlegungen einfließen, um eine Bewertungsbasis stadträumlicher Veränderungen durch die Initiative Kulturhauptstadt Europas zu erstellen.

3.2.4. Vergleichende Betrachtung und Zwischenfazit

David A. Garvin hat 1984 in der MIT Sloan Management Review einen Artikel über das Verständnis von Produktqualität veröffentlicht. Er versucht darin, Qualität zu klassifizieren und schreibt einleitend, dass es in jeder Disziplin die Diskussion darüber gibt, ob Qualität etwas Objektives oder Subjektives ist, ob sie zeitlos oder sozial erfassbar ist (vgl. Garvin 1984, S. 25).

Die Beurteilung städtebaulicher Qualität wird darüber hinaus dadurch erschwert, weil Städtebau kein linearer Prozess mit einem definierten Anfang und Ende ist. Der Prozess steht dabei klar im Vordergrund und nicht ein Produkt, das es zu beurteilen gilt. Stadt ist zu keinem Moment fertig und es kann immer nur die Entwicklung eines bestimmten Teilbereichs beschrieben und bewertet werden. Rahmengebende Faktoren sind dabei oft wesentlich, doch ist es schwierig, alle relevanten Faktoren und ihren Wirkungsgrad zu berücksichtigen.

Durch Zertifizierungen wird versucht, möglichst viele relevante Themenbereiche zu definieren und durch das Definieren eines Bewertungssystems einen Rahmen für die Vergleichbarkeit von Projekten zu schaffen. In der Erstellung eines solchen Kriterienkataloges steckt die Gefahr, komplexe Prozesse und Themenverschneidungen stark vereinfachen zu müssen, um sie messbar zu machen. In der Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls“ wird durch diese Vereinfachung, einer Bewertung anhand von acht Kriterien, die Komplexität der Projekte stark reduziert. Dies ist für einen ersten Einstieg in ein Projekt hilfreich, da man dadurch einen raschen Überblick erlangt, für ein tieferes Projektverständnis bedarf es aber einer ausführlicheren Darstellung der Sachverhalte. Eine solche Darstellung bietet die Projektdatenbank „Werkstatt-Stadt“.
Die zusätzliche Zuordnung der Projekte zu unterschiedlichen Maßnahmetypen sowie Handlungsfeldern bietet dabei eine ergänzende Möglichkeit, themenverwandte Projekte und Zugänge herauszufiltern, um diese vergleichend zu studieren.

Aus der Betrachtung der drei unterschiedlichen Zugänge, um städtebauliche Qualität zu bewerten, können folgende Schlüsse für die weitere Auseinandersetzung zur Erstellung eines Bewertungsrahmens der stadträumlichen Veränderungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas gezogen werden:

- Die Bewertungsindikatoren der Studie über Zertifizierungssysteme sowie über Baukultur als Wachstumsimpuls werden als Basis einer weiterführenden Auseinandersetzung herangezogen. Sie zeigen unterschiedliche Themenbereiche auf und es muss überprüft werden, ob Maßnahmen einer Kulturhauptstadt Auswirkungen auf diese haben können. Vor einer solchen Überprüfung muss jedoch geklärt werden, ob diese Themenbereiche noch erweitert werden können.

- Bedenklich ist, dass durch die Komplexität städtebaulicher Prozesse die Verwendung eines Bewertungssystems zu Vereinfachungen führen kann, die das Projekt nur mehr bedingt abbilden. Ein klarer Rahmen ist jedoch vor allem für das Verständnis mehrerer Projekte und deren Vergleich hilfreich.

3.3. Baukultur

3.3.1. Einleitung

Aus der Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas ging hervor, dass es dabei keine Fokussierung auf stadträumliche Aspekte gibt. Die Themen „Architektur“ und „Stadt“ werden hauptsächlich unter wirtschaftlichen Aspekten betrachtet und bewertet. Daraus ergibt sich die Frage nach raumbezogenen Bewertungsmöglichkeiten städtebaulicher Prozesse. Die Analyse drei unterschiedlicher Zugänge zeigt, dass sowohl räumliche Veränderungen der Stadt, aber auch verbesserte Nutzungsmöglichkeiten und der Entstehungsprozess in solche Bewertungen einfließen. Daraus lässt sich die Komplexität stadträumlicher Veränderungen aufgrund der Verflechtung unterschiedlicher Wirkungsbereiche erkennen.

Aus dieser Erkenntnis kann man schließen, dass ein Zugang, in dem es um die Bewertung von solitären Eingriffen geht, nicht ausreichend sein wird und dass es eines thematisch breiteren Zugangs bedarf. Das Themenfeld „Baukultur“ bietet eine breite Ausgangsbasis und einen ganzheitlichen Ansatz für eine solche inhaltliche Auseinandersetzung.

„*Baukultur ist in einem umfassenden Sinne zu verstehen, als Gesamtheit aller die Qualität des Planens und Bauens beeinflussenden kulturellen, ökonomischen, technischen, sozialen und ökologischen Aspekte. Der Begriff Baukultur beschreibt den Umgang einer Gesellschaft mit der gebauten Umwelt, ihrer Planung und Nutzung, ihrer Erhaltung und Weiterentwicklung. Baukultur verbindet Aspekte wie Stadt- und Landschaftsplanung, Städtebau, Architektur, Ingenieurbau, Infrastrukturplanung, Denkmalschutz, Konstruktion, Bauwirtschaft und Planungsprozesse zu einer Gesamtqualität. Sie umfasst bauliche Resultate ebenso wie die Prozesse, die dazu führen*“ (EFAP 2007).

Aus diesem Definitionsversuch des Europäischen Forums für Architekturpolitik geht bereits hervor, dass der Begriff Baukultur ein breites Themenfeld umschreibt. Der Grazer Schriftsteller und Drehbuchautor Wilhelm Hengstler spitzt diesen Sachverhalt noch zu und behauptet, „*es ist leichter, einem Tausendfüßler Maßschuhe zu verpassen, als dieses zusammengesetzte Hauptwort in seine Bedeutungen, Querverbindungen und Missverständnisse zu zerlegen*“. Er ergänzt diese Aussage damit, dass die Schwierigkeit, die Bedeutung von Baukultur zu fassen, darin liegt, dass bereits die zugrunde liegende Definition von Kultur Schwierigkeiten bereitet (GAT – Wilhelm Hengstler 2010).

Aus diesem Grund beginnt die Auseinandersetzung mit der Thematik um Baukultur mit der Besprechung unterschiedlicher Kulturbegriffe. Danach

folgt ein Einblick über den Stand der Diskussion um die Themen Baukultur in Deutschland und Österreich. Darauf aufbauend werden die inhaltlichen Themenschwerpunkte herausgefiltert und in dem Kapitel „*Baukulturelle Themenschwerpunkte*“ (Kapitel 3.3.4.) beschrieben. Dies passiert aufbauend auf Tätigkeitsbereiche von in diesem Bereich tätiger Initiativen sowie einer ergänzenden Literaturanalyse.

3.3.2. Der Kulturbegriff

„*Hat Baukultur jetzt was mit materiell Gebautem oder mit der Kultur des Bauens zu tun?*“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010a: S. 11).

Diese von Stefanie Bürkle formulierte Frage zeigt neben der Unklarheit über die genaue Bedeutung des Begriffs Baukultur allgemein auch die Unklarheit darüber, ob damit die Qualität eines fertigen Produkts oder die Qualität des Produktionsprozesses beschrieben wird. Einem deskriptiven Kulturverständnis steht eine normative Verwendung des Begriffs gegenüber. Dabei wird ein zukünftiger, besserer Zustand beschrieben, zu erfüllende Ansprüche werden damit verbunden. Bruno Flierl beschreibt diese Wechselwirkung aus maßstabsgebender und bewertender Interpretation des Kulturbegriffs folgendermaßen:

„*Der Begriff Kultur ist nicht allein ein Qualitätsbegriff, schon gar kein allgemeiner. Denn erstens ist er ein Wertebegriff, der sowohl deskriptiv als auch normativ verwendet werden kann. Zweitens umfasst der Begriff sowohl ihre subjektive Seite als auch die objektive Seite, nämlich sowohl die Bedürfnisse und produktiven Kräfte menschlicher Subjekte als auch die durch sie und für sie geschaffenen materiellen und ideellen Objekte der Kultur als etwas für sie Wesentliches und Wertvolles – Ausdruck der Entfaltung ihrer Wesenskräfte. Drittens aber ist Kultur – materiell und ideell, subjektiv und objektiv – stets historisch gesellschaftlich konkret die Kultur bestimmter Menschen, Menschengruppen und Völker und dies in der vielfältigen Differenz und Verflochtenheit von Herrschaftskulturen, Gegen- und Minderheitskulturen, Feiertags- und Alltagskulturen, globaler, regionaler und lokaler Kulturen usw. Ohne zu fragen „Kulturen durch wen und für wen?“, ist über Kultur – auch über Baukultur – keine brauchbare Aussage zu machen“* (FLIERL 2010: S. 609–610).

Flierl spricht hier bereits die Verankerung des Kulturverständnisses mit äußeren Umständen an. Diese prägen die Ausformulierung sowie die Rezeption des uns umgebenden Kulturguts. Je nach Fokus und inhaltlicher Einbettung wird zwischen unterschiedlichen Arten des Kulturverständnisses unterschieden. Nachfolgend werden der anthropologische und der ethnologische Kulturbegriff, die ein sehr breites Verständnis von Kultur

beschreiben, erläutert. Danach folgt der affirmative Kulturbegriff, der Kultur als eine zivilisatorische Errungenschaft versteht. Abschließend folgt eine erweiterte Wahrnehmung des Kulturbegriffs in unserer Alltagswelt:

3.3.2.1. Anthropologischer Kulturbegriff

Die Anthropologie versteht sich als die Lehre vom Menschen und umschreibt mit Kultur somit alle mit Menschen verbundenen Phänomene, die sich von der Natur unterscheiden. Kultur bezeichnet dabei die Gesamtheit menschlicher Umgebung und umfasst sowohl soziale Geflechte und deren Sitten und Bräuche wie auch die Produktion technischer Hilfsmittel, die der Mensch benötigt, um in seiner Umwelt leben zu können. Mittels dieses Kulturbegriffs werden keine Vergleiche hergestellt, der Mensch wird gleichzeitig als kultureller Schöpfer wie auch als Geschöpf der Kultur gesehen und kultureller Austausch wird deshalb unter dieser Wechselwirkung betrachtet (Luchterhandt et al. 2005: S. 17).

Im Zusammenhang mit einem Verständnis von Baukultur geht es beim anthropologischen Kulturbegriff um eine Beschreibung der zugrunde liegenden Gegebenheiten und Werte. Diese Form der Definition bietet jedoch keine Möglichkeit, unterschiedliche Baukulturen vergleichend zu diskutieren.

3.3.2.2. Ethnologischer Kulturbegriff

Ähnlich weit gefasst wie der anthropologische ist der ethnologische Kulturbegriff. Der britische Ethnologe Edward Burnett Tylor beschreibt Kultur nicht als etwas von Natur aus Gegebenes, sondern etwas durch das Leben in Gesellschaft Erworbenes. Er setzt „Kultur“ gleich „Zivilisation“ und definiert sie als „j*enes komplexe Ganze, welches Wissen, Glaube, Kunst, Moral, Recht, Sitte und Brauch und alle anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten einschließt, welche der Mensch als Mitglied der Gesellschaft erworben hat*“ (Tylor 1871 in Kohl 2000: S. 131). Kultur beschreibt somit die unterschiedlichen Weisen menschlichen Zusammenlebens, deren zugrunde liegende Werte aber auch deren Produkte, wodurch es möglich ist, mittels der ethnologischen Kulturdefinition Menschengruppen und deren Lebensweisen in Beziehung zueinander zu setzen (vgl. Houden 2003: S. 53–54, Luchterhandt et al. 2005: S. 18).

Im Zusammenhang mit Baukultur lässt sich mittels der ethnologischen Definition des Kulturbegriffs beispielsweise ein Vergleich regionaler Unterschiede herstellen. Wichtig sind dabei die unterschiedlichen (gesellschaftlichen) Werte und damit auch ein unterschiedlich geprägtes Qualitätsverständnis. Howard Davis beschreibt Baukultur (building culture) in diesem Sinn als „*das koordinierte System von Wissen, Regeln und*

Vorgängen, das von jenen Personen geteilt wird, die an Bauprozessen beteiligt sind und das die Form von Gebäuden und Städten bestimmt“ (Davis 2006: S. 3).

3.3.2.3. Affirmativer Kulturbegriff

Schon der anthropologische Kulturbegriff versteht „Kultur“ als das Gegenteil von „Natur“ und bezeichnet somit in gewisser Hinsicht das „Künstliche“. Im Gegensatz zum affirmativen Kulturbegriff, der Kultur als etwas Erhabenes benennt, gibt es dabei jedoch keine Wertung. Herbert Marcuse schreibt in seiner Auseinandersetzung über Kultur und Gesellschaft, dass unter affirmativer Kultur *„jene der bürgerlichen Epoche angehörige Kultur verstanden* [*sei*]*, welche im Laufe ihrer eigenen Entwicklung dazu geführt hat, die geistig-seelische Welt als ein selbständiges Wertreich von der Zivilisation abzulösen und über sie zu erhöhen“* (Marcuse 1968: S. 85). Kultur lässt sich somit kultivieren, „kultivierte Menschen“ verschaffen sich demnach Zugang zu Kunst. Rolf Lindner beschreibt in diesem Verständnis auch das städtische Leben als etwas Emanzipiertes, eine *„Kultur der Stadt“* (Löw et al. 2008: S. 138). Der affirmative Kulturbegriff bezeichnet somit, was wir heute als Hochkultur definieren. In den dabei zugrunde liegenden Kriterien lässt sich wiederum das Wertesystem einer Gesellschaft ablesen (vgl. Houden 2003: S. 48–50, Luchterhandt et al. 2005: S. 18).

Bei der affirmativen Betrachtung von Baukultur versteht man das Bauen als eine Kunstform. Die Maßstäbe, welche die Zugehörigkeit zu Alltäglichem oder Kunst definieren, sind dabei schwer festzulegen und spiegeln gesellschaftliche Verhältnisse und Werte wider. Neben der Diskussion um die Maßstäbe, anhand derer eine Zugehörigkeit bewertet wird, ist in diesem Zusammenhang auch die Betrachtung dieses Themas aus einer übergeordneten Rolle relevant. Aus einer Diskussion um die Wertigkeit muss auch über die unterschiedliche Bedeutung von *„Ikonen der Baukultur und kleineren, lokal relevanten Akupunkturen“ reflektiert werden* (Luchterhandt et al. 2005: S. 21).

3.3.2.4. Der erweiterte Kulturbegriff

Der erweiterte Kulturbegriff wird auch als soziologischer Kulturbegriff bezeichnet und begründet sich in den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen Ende der 1960er-Jahre. Diese Veränderungen umfassten auch das allgemeingültige Kulturverständnis, das sich damals allein an einer an Kunst ausgerichteten Repräsentationskultur ausrichtet, hatte. Nicht mehr Kulturpflege allein, sondern auch Kulturarbeit als aktive und kreative Auseinandersetzung der Menschen mit Kunst, Bildung, ästhetische Erziehung und anderen Bereichen der unmittelbaren Lebenswelten stehen

nun im Vordergrund. Der Kulturbegriff wird fortan auch zur Beschreibung von Lebensstilen verwendet und dient in der Soziologie dazu, Milieus und Gruppen einer Gesellschaft voneinander zu unterscheiden (vgl. Houden 2003: S. 51–53, Grabisch 2007: S. 3–5).

Im Zusammenhang mit Baukultur wird durch diese differenziertere Betrachtung unterschiedlicher sozialer Gruppierungen auch die Rezeption der Wertigkeiten weiter ausdifferenziert.

3.3.2.5. Bedeutung unterschiedlicher Kulturbegriffe für das Verständnis von Baukultur

Baukulturelles Vorgehen verlangt einen ganzheitlichen Zugang, für dessen Verständnis die Kenntnis aller besprochenen Ansätze relevant ist. Um Baukultur im Allgemeinen zu beschreiben, eignet sich der anthropologische Zugang, um sie in Beziehung zu anderen Baukulturen zu setzen, ist es wichtig, dies vor dem Hintergrund unterschiedlicher geschichtlicher und ethnologischer Entwicklungen zu tun. Eine qualitative Beschreibung von Baukultur eines bestimmten Ortes bedingt die Thematisierung der Hochkultur, aber auch der Alltagskulturen. Dies bedeutet, dass neben den schönen prunkvollen Bauten einer Stadt auch der Ausdruck des alltäglich Gebauten und die Verhaftung des Gebauten in seiner Umwelt eine wesentliche Rolle spielen:

„*Baukultur ist ein Spiegel unserer Kultur im Ganzen: Wenn wir diesen Spiegel benutzen, können wir anhand unseres Planens und Bauens unsere Kultur und umgekehrt unser Bauen anhand unserer generellen Vorstellungen von Kultur hinterfragen.* [...] *Es spielt eine Rolle, an welchem Ort, in welchem sozialen Kontext, unter welchen wirtschaftlichen Voraussetzungen geplant und gebaut wird*“ (Weeber et al. 2005: S. 9).

3.3.3. Baukulturelles Engagement im Deutschland und Österreich

Im Rahmen eines Vortrages beim Kongress „Stadt: Mensch: Heimat“ weist Volkwin Marg auf die Reichweite des Begriffs „Kultur“ hin und fordert dies auch für ein umfangreiches baukulturelles Vorgehen ein. Für ihn geht es dabei um „*ein Schaffen, Erhalten und Kultivieren, aber auch ein Sammeln, Nutzen und Weitergeben von Wissen und Methoden der Kultivierung.*“ Damit wird klar, dass es nicht nur um ein entsprechendes gebautes Produkt geht, sondern das auch die dafür notwendigen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle spielen. In diesen Rahmenbedingungen ist auch der Stellenwert eines bewussten baukulturellen Umgangs erkennbar und somit stellt auch Architekturpolitik einen wichtigen Indikator für Baukultur dar.

Im Folgenden wird ein Einblick in baukulturelles Engagement in Deutschland und Österreich gegeben, indem aktuelle Initiativen, deren Wirkungsfeld und Engagement vorgestellt wird.

3.3.3.1. Baukultur in Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Bundesstiftung Baukultur, welche im Jahr 2006 per Gesetz beschlossen wurde. Dem voraus ging eine Entwicklung, die mit der Gründung der „Initiative Architektur und Baukultur“ im Jahr 2000 ihren Ausgang hatte. Im Folgejahr wurde im ersten Statusbericht Baukultur in Deutschland die Einrichtung einer bundesweiten Stiftung Baukultur gefordert, was von politischer Seite positiv unterstützt wurde. 125 namhafte Fachpersönlichkeiten bilden den Gründerkreis, der im Jahr 2003 gemeinsam mit dem BMVBS und dem Förderverein Bundesstiftung Baukultur den ersten Konvent der Baukultur ausrichtete. Aus diesem Konvent heraus wurde ein Präsidium gebildet, das bei der Konzeption des Gesetzes für die Gründung der Bundesstiftung sowie der Ausrichtung des nächsten Konvents tätig war. Aus politischen Gründen kam es zu Verzögerungen, die Gründung der Bundesstiftung wurde letztendlich Ende 2005 im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD verankert. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Errichtung einer Bundesstiftung für Baukultur im Dezember 2006 kam es im Jahr 2007 zur Konstituierung ihrer Gremien, und 2008 konnte die operative Arbeit begonnen werden. Die Bundesstiftung verfolgt dabei als Ziele, die Öffentlichkeit für Baukultur zu interessieren und bei den Bauschaffenden eine Qualitätsdebatte über Baukultur zu initiieren. Weiters soll das Thema Baukultur auch in den Ländern und Kommunen sowie die Kommunikation über die Qualitäten der Baukultur in Deutschland gestärkt werden (Bundesstiftung Baukultur o. J.).
Da das Themenfeld Baukultur in den Aufgabenbereich der Länder fällt, gibt es dementsprechend eine relativ hohe Anzahl von Initiativen, Netzwerken oder auch Zentren zu diesem Thema auf Länderebene sowie auf regionaler Ebene (Abb. 3.003). Eine dieser regional tätigen Initiativen beschäftigt sich dabei explizit mit dem Titel „StadtBauKultur NRW“, was jedoch im Rahmen der Gründung eher auf eine organisatorische Abgrenzung, denn eine inhaltliche zurückzuführen war (Rose 16.02.2011).

Im Jahr 2001 wurde vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen der erste Statusbericht zur Baukultur herausgegeben, vier Jahre später folgte der zweite Bericht (Weeber et al. 2005). Danach folgten thematische Publikationen, die sich jeweils mit den Schwerpunkten Bildung, Freiraum und Verkehr im Zusammenhang mit Baukultur befassen (Braum 2010a, 2010b, 2010c). Die jüngste Publikation befasst sich mit öffentlicher Baukultur und welche Ansprüche diese in Zeiten einer offenen Gesellschaft erfüllen muss (Braum 2011).

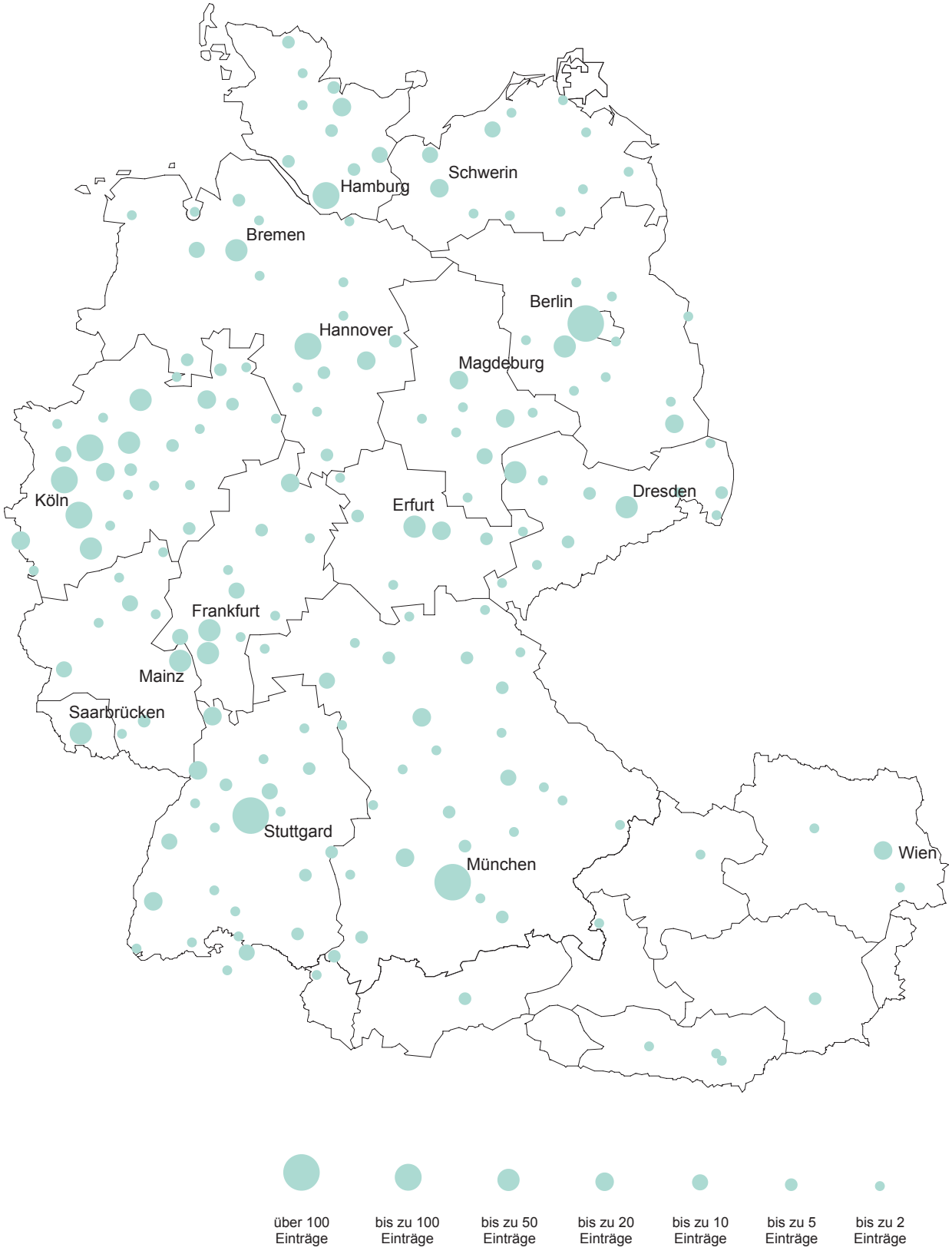


Abb. 3.003 Dichte baukultureller Initiativen in Deutschland und Österreich

3.3.3.2. Baukultur in Österreich

In Österreich haben sich anlässlich der Nationalratswahl 2002 die wesentlichen Architekturorganisationen Österreichs zur „Plattform für Architektur und Baukultur“ zusammengeschlossen. Dieser lose Zusammenschluss hatte es sich zum Ziel gemacht, dem herrschenden Informationsdefizit entgegenzuwirken und Baukultur politisch zu thematisieren. Diese Idee wurde kontinuierlich weiterentwickelt und im Jahr 2003 wurden in drei Workshops Inhalte und Forderungen präzisiert. Im Jänner 2004 wurde schließlich im parlamentarischen Hauptausschuss von allen politischen Fraktionen einstimmig die Durchführung einer Enquete zum Thema „Architekturpolitik und Baukultur“ beschlossen. Mitglieder der Plattform Architekturpolitik und Baukultur sind Berufsvertretungen und Interessensgemeinschaften sowie Vertreter aus dem Bereich Ausbildung und Architekturvermittlung. Als Ergebnis dieser Enquete wurde in einer Entschließung die Erstellung eines Baukulturreports festgehalten. In diesem Report wurde versucht, die baukulturellen Rahmenbedingungen in Österreich abzubilden sowie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge aufzuzeigen (ARGE Baukulturreport 2006, Plattform für Architekturpolitik und Baukultur o. J.). Im Jahr 2008 wurde als eine Folge dieses Baukulturreports ein Beirat für Baukultur im Bundeskanzleramt eingerichtet, dessen Aufgabe es ist, die im Beirat vertretenen Dienststellen zu beraten und Baukultur somit auf allen politischen Ebenen zu verankern (Bundeskanzleramt Österreich o. J.). Im März 2012 wurde der zweite Österreichische Baukulturreport präsentiert, dessen inhaltliche Schwerpunkte auf zukunftsfähigen Konzepten für nachhaltiges Handeln, der Verankerung baukulturellen Handelns auf kommunaler Ebene sowie dem Thema Bildung liegen (Bundeskanzleramt Österreich 2011). Bernhard Steger, Sprecher der Plattform für Baukultur, formuliert die Umwidmung des ehemaligen Wohnforschungsbudgets für Forschungen im Bereich der Baukultur als eines der Ziele dieses Reports (Steger 23.02.2012).

Die Architekturstiftung Österreich wurde bereits 1996 gegründet und stellt einen weiteren Zusammenschluss von Architekturinitiativen dar. Sie wurde von den Architekturhäusern der Bundesländer, der Österreichischen Gesellschaft für Architektur sowie der Zentralvereinigung der Architekten gegründet (Architekturstiftung Österreich o. J.).

In Österreich gibt es keine weiterführende Spezialisierung der Diskussion über Baukultur im städtischen Bereich. Der Verein „Landluft“ stellt mit seinem „Baukultur-Gemeindepreis“ dabei sogar eine konträre Fokussierung dar. Gemeinsam mit dem Österreichischen Gemeindebund werden dabei Projekte und Initiativen österreichischer Landgemeinden honoriert und im Zuge einer Wanderausstellung sowie einer Publikation auch einer breiten Öffentlichkeit präsentiert (Verein Landluft o. J. 2009).

3.3.4. Baukulturelle Themenschwerpunkte

Baukultur ist ein Querschnittsthema, das mit unterschiedlichen Aspekten der gebauten Umwelt zu tun hat. Der Begriff Baukultur wird dafür verwendet, den Umgang mit unserer gebauten Umwelt als auch die Qualität unserer gebauten Umwelt zu beschreiben. Er beschreibt somit einerseits einen Prozess als auch ein mögliches Produkt. Die dafür notwendigen gesetzlichen Rahmenbedingungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie Wahrnehmung und Kommunikation. Baukultur beschreibt kein elitäres Themenfeld, sondern eine breite gesellschaftsrelevante Thematik. Dies soll auch durch die Abbildung 3.004 gezeigt werden, in der jene Bereiche angeführt werden, die baukulturelles Handeln beeinflussen sowie jene Bereiche, durch welche die Rezeption von Baukultur beeinflusst wird.

Im Folgenden werden unterschiedliche Aspekte und ihre Relevanz im Zusammenhang mit Baukultur erläutert. Als Basis dieser Auseinandersetzung dienen die inhaltlichen Schwerpunkte baukulturell tätiger Initiativen im deutschsprachigen Raum, aus deren Publikationen und weiterführender Fachliteratur. Darüber hinaus werden jene Themenbereiche, die aus der analytischen Betrachtung städtebaulicher Bewertungssysteme herausgefiltert wurden, ebenfalls in diese Auseinandersetzung integriert. Der Fokus liegt weiterhin auf gesamtstädtischen Zusammenhängen und nicht auf der Beurteilung einzelner Objekte.

Stadt- und Landschaftsplanung, Städtebau, Architektur, Ingenieurbau, Infrastrukturplanung, Denkmalschutz, Konstruktion, Bauwirtschaft und Planungsprozesse

Ein essenzieller Punkt für die Diskussion um Baukultur ist ihr Wirkungsfeld. Abgesehen von der gesellschaftlichen Relevanz wird klar definiert, dass es sich bei der Diskussion um die Qualität der gebauten Umwelt und nicht nur um das Errichten neuer Bauwerke durch Architekten handelt. Stellvertretend für viele Definitionen kann an dieser Stelle auf jene durch das Europäische Forum für Architekturpolitik verwiesen werden, aus der hervorgeht, dass „*Aspekte wie Stadt- und Landschaftsplanung, Städtebau, Architektur, Ingenieurbau, Infrastrukturplanung, Denkmalschutz, Konstruktion, Bauwirtschaft und Planungsprozesse zu einer Gesamtqualität*“ verbunden werden (EFAP 2007).

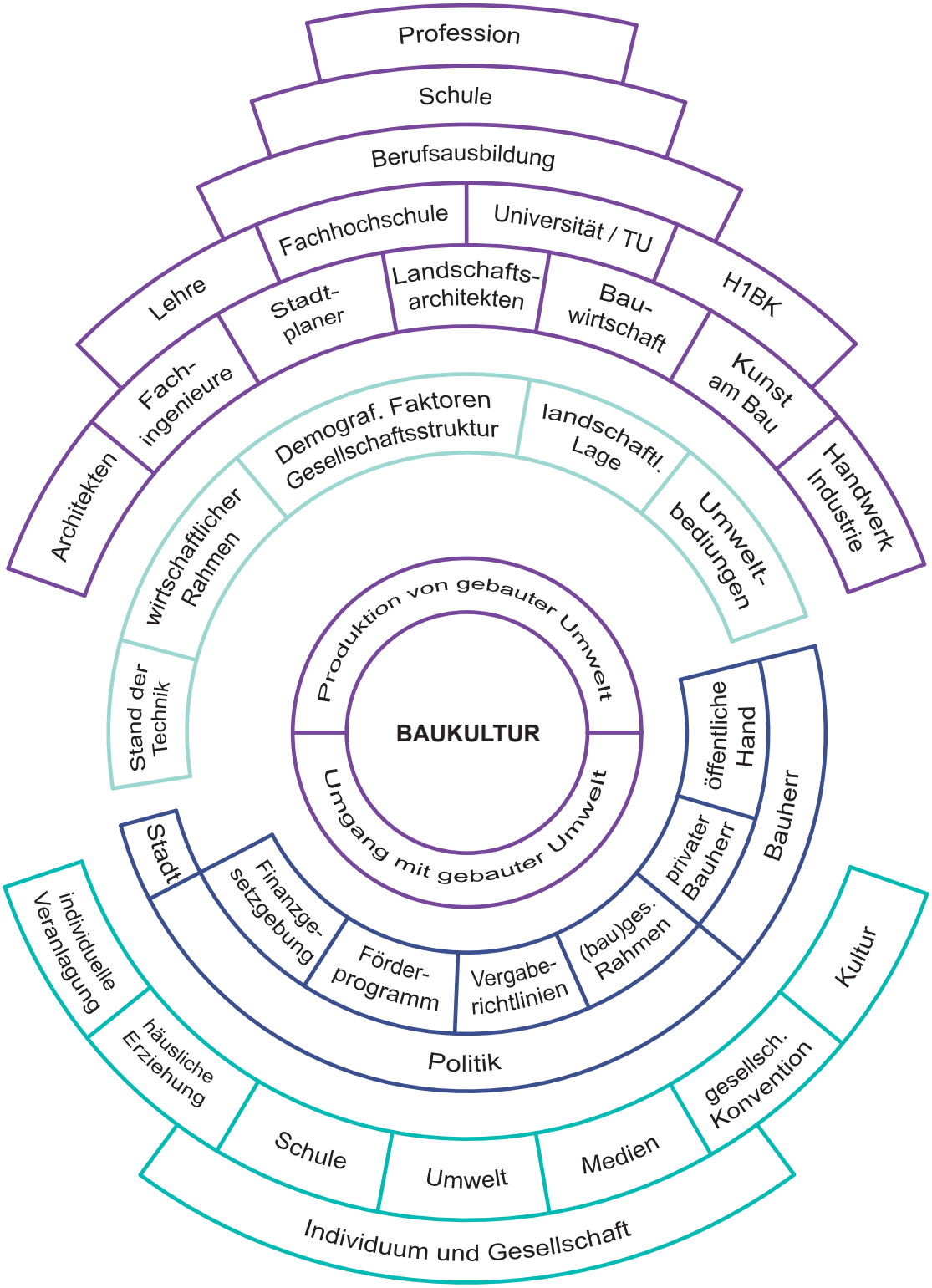


Abb. 3.004 Einflussfaktoren für baukulturelles Handeln

3.3.4.1. Produktion von gebauter Umwelt

Die Qualität von Baukultur kann durch politische Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Die Stellung von architekturpolitischen Themen im Allgemeinen, Gesetzgebungen, Planungsinstrumente oder die Vergabe von Förderungen können wichtige Steuerungsinstrumente für baukulturelle Qualität sein. „*Die öffentlichen Planungsinstrumente sind unsere große Ressource, um hohe Baukultur zu sichern und weiterzuentwickeln*“ (Weeber et al. 2005: S. 55). Dabei gibt es unterschiedliche Instrumente, die abhängig von Aufgabenstellung und Zielvorgaben richtig eingesetzt werden müssen, um zum Erfolg führen zu können. Die Bandbreite reicht dabei von Beratungen, gutachterlichen Stellungnahmen, Leitideen oder Gestaltungsbeiräten über unterschiedliche Arten von Wettbewerbs- oder Nutzerbeteiligungsverfahren (vgl. Becker 2002a, 2002b, Ringel & Harlfinger 2004 u. a.).

Richtiger Einsatz von Planungsinstrumenten

Besetzung von Entscheidungsgremien

Bewusster Umgang mit bestimmten Verfahrenstypen

Bei Bürgerbeteiligungsprozessen oder Wettbewerbsverfahren ist dabei die Besetzung der involvierten Gremien von Relevanz. Dabei geht es einerseits um die Steuerungsmöglichkeit durch Entscheidungsgremien, aber auch um den bewussten Umgang mit Bürgerbeteiligungsverfahren. Da es nur eine beschränkte Anzahl engagierter Bürgerinnen und Bürger gibt, ist es einerseits wichtig, darauf zu achten, dass die Verfahren mit Bürgerbeteiligung nicht inflationär werden, aber auch, dass daraus resultierende Erfolge kommuniziert werden (Becker 2002: S. 688–694, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2010b: S. 4).

Koppelung von Fördermechanismen an Qualitätsstandards

Dialog- und Umsetzungsbereitschaft Interdisziplinarität

Erhebung und Festlegung der Aufgabenstellung als wichtiger Teil eines qualitätsorientierten Verfahrens

Maßnahmen zur Förderung der Akzeptanz

Für die Förderung qualitätsorientierter Verfahren und die Verankerung von Qualitätsstandards wäre die Koppelung an Fördermechanismen sinnvoll (ARGE Baukulturreport 2006: S. 53–55). Ebenso wichtig für deren Erfolg ist einerseits die Dialog- und Umsetzungsbereitschaft in Verwaltung und Politik sowie ein kontinuierlicher interdisziplinärer Dialog aller Beteiligten. Zusätzlich zum Einsatz der jeweils passenden Planungsverfahren weist Kaltenbrunner (2011: S. 142–143) auf die Relevanz einer behutsamen Vorarbeit hin. Für ihn beginnt städtebauliche Qualität bereits bei der Erhebung und Festlegung der Aufgabenstellung, da beispielsweise schlecht aufbereitete Wettbewerbsunterlagen zu Ergebnissen führen können, deren Umsetzung nicht möglich ist. Dies kann das Verfahren zum Scheitern bringen und somit den gesamten Prozess beeinflussen. Dabei kann es von Relevanz sein, Nutzer bereits bei der Formulierung der Aufgabenstellung sowie der Datenerhebung einzubinden. Karl Heinz Cox unterstreicht die Bedeutung von Bürgerbeteiligung in zeitgemäßen Planungsverfahren, indem er betont, dass „*der einfache Bürger mehr zu einem guten Bauergebnis beitragen könne, als ihm gemeinhin zugetraut werde*“ (Landesinitiative Stadtbaukultur NRW 2010: S. 25). Durch eine solche Einbindung sowie weitere Vermittlungstätigkeiten kann die Akzeptanz von Projekten gesteigert werden.

Kaltenbrunner (2011: S. 142–143) unterstreicht dabei im Zusammenhang mit dem gesamtgesellschaftlichen Wirkungsbereich von baukulturellem Handeln, dass ein Projekt erst durch die Akzeptanz vor Ort als positive Maßnahme bewertet werden kann.

Weiterentwicklung und auch Evaluierungen der Verfahren

Wertschätzender Umgang

qualitätsvolle Kommunikationsprozesse

Der Erfolg qualitätsorientierter Planungsverfahren ist somit von vielen Faktoren abhängig. Im Besonderen sei hier noch auf die Wichtigkeit der Transparenz von Verfahren hingewiesen. Darüber hinaus ist die kontinuierliche Evaluierung und daraus resultierende Adaptierung bzw. Weiterentwicklung von Verfahrensprozessen notwendig, um Qualitätsansprüche halten zu können. Qualität findet sich auch in Kommunikationsprozessen wieder, weshalb auch der wertschätzende Umgang aller Projektbeteiligten als ein wichtiges Kriterium für eine positive Baukultur angesehen wird (vgl. ARGE Baukulturreport 2006, Weber et al. 2005).

Orientierung an lokalen Gegebenheiten

Förderung lokaler Ökonomien

Standortwahl

Stärken von Standorten

Flexible Konzepte erhöhen Anpassungsfähigkeit

Baukultur soll Identifikation schaffen und darf nicht austauschbar sein, diese Eigenständigkeit kann sie nur entwickeln, indem sie sich an lokalen Gegebenheiten orientiert und diese weiterentwickelt. Die Orientierung an lokalen Eigenarten bedeutet dabei nicht automatisch das Festhalten an vorgefundenen Werten und Bildern. Für Durth und Sigel (2010: S. 726) bedeutet Baukultur „eine Entdeckungsreise ins 21. Jahrhundert und kein rückwärtsgerichteter Veredelungsversuch“. Karl Ganser betont die Herausforderung einer solchen Aufgabe: „Die vorgefundene Situation genau anzusehen und die zeitgemäße Fortentwicklung in der Tradition von Ort und Gebäude zu versuchen, ist eine anspruchsvollere Aufgabe, als den Bruch mit Modernität gleichzusetzen“ (Ganser 2001: S. 23).
Es geht somit um einen Abwägungsprozess zwischen Herkunft und Zukunft und einer angemessenen Verbindung von Tradition und Fortschritt. Nur durch einen behutsamen Umgang mit Stadt und einem langsamen und qualitätsvollen Veränderungsprozess kann ein solcher Wandel der Baukultur auch die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt garantieren. Baukultur ist somit das Gegenteil von Rekonstruktion, welche allein retrospektiv und an eine frühere Identität des Ortes anknüpfend ist (Landesinitiative Stadtbaukultur NRW 2010: S. 9, S. 22, S. 25).
Dieser lokale Bezug lässt sich auch durch die Einbindung lokaler Ökonomien noch zusätzlich stärken, die ebenfalls zu einer stärkeren Identifikation mit der gebauten Umwelt führen kann.

Die Standortwahl kann einen wesentlichen Beitrag zu Baukultur leisten, da die Erreichbarkeit eines Ortes Auswirkungen auf dessen Zugänglichkeit hat und somit dessen Bedeutung (für eine Stadt) stark beeinflussen kann. Darüber hinaus kann es durch eine kluge Standortwahl zu einer inhaltlichen Verknüpfung von Funktionen und einer gegenseitigen positiven Beeinflussung kommen. Dies kann zur Stärkung oder einer Aufwertung eines Standorts führen, welche wiederum eine Erhöhung

der Grundstücks- und Immobilienwerte oder Verdrängungsprozesse bestimmter Bevölkerungsschichten mit sich bringen kann. Durch die Schaffung anpassungsfähiger Konzepte kann die Nutzungsdauer von Gebäuden und Stadträumen erhöht werden. Dadurch kann leichter auf Veränderungsprozesse im Stadtgefüge reagiert werden. In nicht innerstädtischen Gebieten ist die Standortwahl stark mit ökologischen Themen verbunden, wobei es um Ressourceninanspruchnahme geht, welche mit Flächen- und Energieverbrauch zusammenhängt. Auch die Themenbereiche „Abfallaufkommen“ und „Ökobilanz“ hängen mit der Standortwahl zusammen (BMVBS 2007, Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen e. V. o. J., Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. 2009, Österreichische Gesellschaft für nachhaltige Immobilienwirtschaft o. J.).

3.3.4.2. Umgang mit gebauter Umwelt

Steigerung der Funktionalität und Aufenthaltsqualität durch gelungene Gestaltung

Verbesserte Lebensqualität und Identifikation mit Orten

Baukulturelles Handeln hat nicht nur mit dem Schaffungsprozess gebauter Umwelt zu tun, sondern auch mit dem Umgang mit gebauter Umwelt. Einerseits kann es durch positive Baukultur zu Verbesserungen in der Stadtbenützung kommen, andererseits geht es auch um Bewusstseinsbildung und einen Lernprozess durch den Umgang mit gebauter Umwelt. Eine gelungene Gestaltung kann einen Stadtraum in seinem Erscheinen, seiner Funktionalität und seiner Nutzbarkeit beeinflussen. Dies kann wiederum die Aufenthaltsqualität steigern und so die Lebensqualität und die Identifikation mit einem Ort positiv beeinflussen. Ebenso kann gelungene Gestaltung Auswirkungen auf das Zusammenleben und die Integration unterschiedlicher sozialer Gruppierungen haben.

Medien als Informationslieferanten und Meinungsbildner

Um baukulturelle Qualität sowohl im lokalen Umfeld aber auch darüber hinaus zu thematisieren und präsentieren, gibt es verschiedene Instrumente. Dass diese Art des Umgangs mit gebauter Umwelt ebenso zum Themenbereich „Baukultur“ gehört, wird durch eine Feststellung im ersten Österreichischen Baukulturreport verdeutlicht. Darin heißt es: „Das Niveau der Baukultur ist auch an der Qualität der Kommunikation und der Auseinandersetzungen über sie zu messen“ (ARGE Baukulturreport 2006: S. 22). Dies kann einerseits durch Medienberichterstattung geschehen, aber auch durch die Vergabe von Auszeichnungen. Medien spielen eine entscheidende Rolle, da sie neben ihrer Rolle als Informationslieferant eine noch wesentlich stärkere Rolle als Meinungsbildner spielen. Auf diesen Aspekt, im Besonderen die Wichtigkeit der richtigen Informationsweitergabe gegenüber Medien sowie mögliche Auswirkungen auf die Initiative Kulturhauptstadt, wurde bereits in Kapitel 2.4.2. eingegangen.

Auszeichnung von positiven Projekten

Diskussion um Bewertungskriterien und Thematisieren von negativen Beispielen

Auch die Würdigung positiver baukultureller Beiträge durch Auszeichnungen kann wesentlich zur Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit beitragen. Dabei sind sowohl klar definierte Beurteilungskriterien und ein transparenter Entscheidungsprozess erforderlich als auch eine passende Vermittlungsstrategie. Im Sinne der Meinungsbildung wäre es auch denkbar, negative Beispiele zu thematisieren und sich der Diskussion um deren Bewertungskriterien zu stellen (Becker 2002: S. 688–694). So gab es im ersten Statusbericht zur Baukultur in Deutschland den Vorschlag, auf alle Gebäude Plaketten anzubringen, auf denen der Bauherr, der Entwurfsverfasser, die Baufirma und das Errichtungsjahr ersichtlich wären, um ein Bekenntnis und eine gewisse Verantwortlichkeit zu fordern (Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen 2001).

Bildung und Wissensvermittlung

Baukulturelles Engagement misst sich nicht nur an Planungsverfahren und politischen Instrumenten, sondern muss in breiter Öffentlichkeit thematisiert werden. Auszeichnungen positiver Beispiele und eine bewusste Berichterstattung sind dabei ein Weg, die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich zu intensivieren, es bedarf aber auch einer Vermittlung auf anderen Ebenen. Dabei ist es wichtig, dass diese Wissensvermittlung bereits bei Kindern beginnen sollte. In diesem Zusammenhang spielen Museen oder Architekturinstitutionen eine wichtige Rolle, da Schulen zu wenig Wissensvermittlung im Bereich Baukultur anbieten. Nur durch baukulturelle Bildung können Bürgerinnen und Bürger Qualitäten ihrer gebauten Umgebung erkennen, aber auch Ansprüche an deren Gestaltung formulieren. Bei der Wissensvermittlung im Bereich Baukultur geht es jedoch nicht nur um das Verständnis der thematischen Zusammenhänge, auch das räumliche Vorstellungsvermögen und Qualitätsmaßstäbe müssen geschult werden. Das Thema Bildung gewinnt im Zusammenhang mit Baukultur an Bedeutung. Dies zeigt sich auch an den jüngsten Berichten zur baukulturellen Situation in Deutschland und Österreich, in denen diesem Thema jeweils eine eigene Publikation bzw. ein eigener Themenblock gewidmet wurde (Braum 2010c, Bundeskanzleramt Österreich 2011, Flierl 2010).

„*Man muss Schönheit verstehen lernen und auch akzeptieren, dass die Schönheit einen besonderen Stellenwert darstellt. [...] Das große Einmaleins der Baukultur lernen lautet: Sehen lernen, Zusammenhänge begreifen, Wertmaßstäbe entwickeln*“ (Landesinitiative Stadtbaukultur NRW 2010: S. 9).

3.3.4.3. Kreativität und Innovation

„*Baukultur kann Kreativität unterstützen oder hemmen. Entfaltete Kreativität kann Baukultur entwickeln*“ (BMVBS 2010b: S. 4).

Ergänzend zu den unterschiedlichen Themenschwerpunkten im Zusammenhang mit der Produktion und dem Umgang gebauter Umwelt müssen kreatives und innovatives Denken und Handeln im Zusammenhang mit Baukultur angeführt werden. Innovation entsteht durch Kreativität und steht durch den Schaffensprozess mit der Produktion gebauter Umwelt in Verbindung. Durch die Qualitäten gebauter Räume kann wiederum der kreative Umgang mit diesen gefördert werden. Um neue Zukunftsperspektiven für Baukultur eröffnen zu können, ist die Förderung innovativen Denkens und Handelns wichtig (ARGE Baukulturreport 2006: S. 22).

Oliver Ibert hat sich in seinen Forschungen damit beschäftigt, wie Innovationen und innovatives Verhalten erzeugt werden können, um dieses Wissen im Rückschluss für eine fortschrittliche Baupraxis anwenden zu können (Ibert 2003, 2005). Er hält generell die Unplanbarkeit von Innovation fest und damit zusammenhängend die Schwierigkeiten deren Beurteilung. Auf der Suche nach innovationsorientierter Planung im Zusammenhang mit Großveranstaltungen orientiert sich Ibert an wissenschaftlichen Theorien, die Charisma und Netzwerk als deren Prinzipien formulieren:

Die Grundidee des Charisma-Ansatzes besagt, dass in jeder Gesellschaft das Potenzial für innovatives Handeln steckt, dieses aber meist nicht ausgeschöpft wird, da sich die Menschen an Routinen und gesellschaftlichen Normen orientieren. Durch ein außergewöhnliches Moment kann es zum Wandel kommen, denn charismatische Personen vermögen es, die Bewertung von Risiken und Möglichkeiten zu verändern (Weber Max 2002, in: Ibert 2005).

Charisma-Ansatz: Außergewöhnliche Momente führen zu Innovation

Obwohl bei Großveranstaltungen charismatische Personen des Öfteren eine wichtige Rolle als Visionäre einnehmen, geht es Ibert darum, Charisma in institutionellen Arrangements zu wecken. Dies könnten beispielsweise antiinstitutionelle Sonderinstitutionen sein. Spannend dabei ist, dass Ibert auch die Rolle ausgefallener Architekturobjekte thematisiert, denn diese sind nicht nur als Produkt innovationsorientierter Planung zu sehen, sondern auch als prozessuales Element, dessen Außenwirkung die Durchsetzung von etwas Neuem erleichtert. Das Objekt dient dabei nicht nur Publicity-Zwecken, sondern übernimmt auch eine Vermittlungsfunktion. Durch dieses Positionieren als Besonderheit werden beteiligte Akteure animiert, sich weiterhin auf außergewöhnliche Lösungen einzulassen.

Netzwerk-Ansatz: Innovation ist Ergebnis des Zusammenfügens unterschiedlicher Fertigkeiten

Der Netzwerk-Ansatz versteht Innovation als Ergebnis kollektiver Lernprozesse, bei denen einzelne Akteure ihre unterschiedlichen Fertigkeiten zusammenfügen (Malliat 1998 in: Ibert 2005). Dabei ist das Verhältnis der Akteure zueinander von Bedeutung, denn einerseits sollen die einzelnen Akteure sowohl unabhängig handlungsfähig, aber auch auf Kooperation untereinander angewiesen sein. Auch eine gewisse soziale Distanz ist notwendig, um für das richtige Maß an Überraschungsfähigkeit, aber auch Bereitschaft zur Auseinandersetzung zu sorgen.
Eine Möglichkeit, diese Prinzipien in die Planungspraxis zu integrieren, benennt Ibert als die „Integration von Fremdheit". Dies kann sowohl das Mischen unterschiedlicher Akteursgruppen, aber auch das Ausschreiben internationaler Wettbewerbsverfahren bedeuten (Ibert 2003).

3.3.5. Zusammenfassung und Zwischenfazit

Die Betrachtung verschiedener Analysemethoden städtebaulicher Qualität hat ergeben, dass für die Beurteilung Indikatoren unterschiedlicher Kriterien herangezogen werden. Aus der Auseinandersetzung mit diesen Bewertungskriterien ergibt sich die Notwendigkeit, stadträumliche Veränderungen im Rahmen eines Themenfeldes, das über eine punktuelle Betrachtung hinausreicht, zu bewerten. Das Themenfeld „Baukultur" wurde somit beschrieben und hinsichtlich bisheriger Erfahrungswerte und Schwierigkeiten eines solchen Ansatzes analysiert. Daraus können folgende Schlüsse gezogen werden:

- Die Problematik um den Themenbereich „Baukultur" kommt einerseits aus der Schwierigkeit, den Begriff „Kultur" zu beschreiben. Ein Ansatz setzt Kultur mit menschlichem Handeln gleich und beschreibt sie als Unterschied zu „Natur". Demgegenüber steht ein Ansatz, in dem Kultur als etwas Elitäres verstanden wird, das man durch Bildung erlangen kann. Im jüngsten Ansatz wird kulturelles Handeln auch mit der Beschreibung unterschiedlicher sozialer Milieus und ihren Alltagskulturen in Verbindung gebracht.

- Eine weitere Schwierigkeit im Verständnis von „Baukultur" ist der Unterschied im normativen und deskriptiven Verständnis des Begriffs. Mit dem normativen Verständnis von Baukultur wird ein bestimmter wünschenswerter Endzustand beschrieben, wohingegen das deskriptive Verständnis beschreibend ist und die Art und Weise der Prozesse umschreibt. Laut dem deskriptiven Verständnis von Baukultur kann es nie keine Baukultur geben.

- Aus der Analyse von Baukultur-Initiativen im deutschsprachigen Raum können verallgemeinernd folgende Beobachtungen gemacht werden. Es zeigt sich, dass die Thematik „Baukultur" in den

vergangenen fünfzehn Jahren an gesellschaftlicher Relevanz gewonnen hat. Dieser Rückschluss lässt sich durch die Einrichtung zahlreicher Initiativen in diesem Bereich und deren gesetzliche Verankerungen machen.

- Unter „Baukultur“ wird ein breites Themenfeld qualitätsvollen Bauens umschrieben. Baukultur geht aber über die Produktion von gebauter Umwelt hinaus und beschreibt auch den generellen Umgang mit und die Wahrnehmung von unserer Umwelt. Dies betrifft Handlungen im Bereich der Stadt- und Landschaftsplanung, des Städtebaus, der Architektur, des Ingenieurbaus sowie der Infrastrukturplanung, des Denkmalschutzes und der Bauwirtschaft.

3.4. Strukturierende Raumkonzepte

3.4.1. Einleitung

Die vorangegangenen beiden Kapitel stehen im Zusammenhang mit der Erstellung einer ganzheitlichen Betrachtung räumlicher Veränderungen der Stadt durch die Initiative Kulturhauptstadt Europas. Die Analyse von Zertifizierungssystemen zeigt, dass unterschiedliche Bewertungsmethoden unterschiedliche Kriterien und dazugehörige Indikatoren als Basis ihrer Beurteilung verwenden. Aus der Betrachtung des Themenbereichs „Baukultur“ geht eine Vielzahl an Themen hervor, die dieser Thematik zugeordnet werden. Diese reichen von gesetzlichen Rahmenbedingungen über Wissensvermittlungsmethoden bis zu Identitätsbildung und unterschiedlichen Arten von Planungsprozessen.

Für eine Beurteilung stadträumlicher Auswirkungen können diese Aspekte von Baukultur als Indikatoren dienen. Um einen Zugang stadträumlicher Betrachtung der Kulturhauptstadt formulieren zu können, dient Dieter Läpples Konzept gesellschaftlicher Räume als Basis.
Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Baukultur“ hat gezeigt, dass eine alleinige Beschreibung der materiellen Objekte unzureichend für die Beurteilung räumlicher Veränderungen ist. Aufgrund inhaltlicher Parallelen mit dem Wirkungsbereich von Baukultur wird Läpples Raumkonzept, das über die Beschreibung von Objekten hinausgeht, als Basis herangezogen.

Für das Verständnis von Läpples Konzept gesellschaftlicher Räume (1991a) werden in diesem Kapitel einleitend in einem kurzen Exkurs das Konzept des Behälterraums und des relationalen Raumbegriffs erläutert. Nach der Darstellung von Läpples Konzept wird diesem das Konzept von Martina Löw (2001) gegenübergestellt. Auch dieses basiert auf der Beschreibung von Raum anhand seiner Objekte und deren Beziehungen zueinander. Durch diese Gegenüberstellung soll die Wahl von Läpples Konzept gesellschaftlicher Räume als weitere Ausgangsbasis für diese Arbeit dargestellt werden.

3.4.2. Exkurs: Behälterraum und relationaler Raumbegriff

Das Konzept des Behälterraumes beschreibt Raum von „außen nach innen“ als ein neutrales Gefäß. Raum kann demnach also leer sein oder er wird mit Objekten und Eigenschaften gefüllt. Demgegenüber steht der Ansatz, Raum von innen heraus zu beschreiben und durch die Beziehungen der Dinge zueinander entstehen zu lassen. Diese Dinge sind nicht nur Objekte, sondern können auch Tätigkeiten oder Weltanschauungen benennen (Löw, Sturm 2005: S. 43). Dieses Beziehungsraumkonzept wird auch als

Der Begriff des Behälterraums erlaubt die Vorstellung eines leeren Raumes.

Beim relationalen Raumbegriff entsteht Raum erst durch die Beziehungen der Objekte zueinander.

relationaler Raumbegriff beschrieben und wenn „R*aum so definiert wird, hat es keinen Sinn, von leerem Raum zu reden*“ (Läpple 1991b: S. 30).

Um Veränderungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas auf die Stadt beschreiben zu können, muss definiert werden, welche Veränderungen für diese Betrachtung herangezogen werden. Da die Untersuchung über eine Beschreibung der Objekte im Raum hinausgehen soll und somit der Zugang des Behälterraumes unzulänglich erscheint, dient der relationale Raumbegriff aus Ausgangspunkt der weiteren Vorgangsweise.

Die doppelte Konstituiertheit von Raum wird von unterschiedlichen Disziplinen mit unterschiedlichen Termini und Gewichtungen beschrieben.

Dieser relationale Zugang ist vielen soziologischen Theorien gleich, doch unterscheiden sie sich einerseits in der Benennung der Rahmen gebenden Faktoren. Je nach disziplinärer Herkunft werden die Beziehung der Dinge zum Raum und ihre Relationen zueinander aus verschiedenen Blickwinkeln beschrieben. Anthony Giddens beschreibt die Dualität von Struktur und Handeln (Löw et al. 2008: S. 58–59) und Jürgen Habermas die Gleichwirksamkeit von Struktur und Prozess. Im praxeologischen Ansatz wird vom Wechselspiel zwischen Subjekt und Objekt gesprochen, während der mathematische Zugang eine zweistellige Menge aus Elementen und Relationen erkennt (Löw, Sturm 2005: S. 43).

In weiterer Folge werden die Modelle von Dieter Läpple und Martina Löw vorgestellt, die unterschiedliche Zugänge zur Verflechtung dieser Ebenen beschreiben. Dieter Läpple verfolgt einen Ansatz, dessen Schwerpunkt auf den Strukturen von Raum liegt, während für Martina Löw besonders der Herstellungsprozess von Bedeutung ist und ihr Ansatz somit aus der Perspektive der Strukturierung von Raum argumentiert.

3.4.3. Das Konzept gesellschaftlicher Räume nach Dieter Läpple

Dieter Läpple beginnt seine Argumentation mit der Aussage, dass der gesellschaftliche Raum sowohl als Behälterraum als auch als relationaler Ordnungsraum betrachtet werden kann, und führt dann die Betrachtung des relationalen Ordnungsraums weiter aus. Er beschreibt den Raum mit seinen Inhalten als die materiell-physische Raumstruktur, kritisiert aber, dass diese Beschreibung noch keinerlei Hinweis auf deren Entstehen gibt. „Weder der gesellschaftliche Bedingungs- und Entwicklungszusammenhang, der diese Raumstrukturen hervorgebracht hat, sie reproduziert oder transformiert, noch die gesellschaftlichen Funktionen der einzelnen Raumelemente und die gesellschaftlichen Beziehungen, die die einzelnen Raumelemente in einen gesellschaftlichen Raum einbinden, lassen sich im Rahmen dieser Betrachtungsweise erfassen“ (Läpple 1991b: S. 41).

Daraus ergibt sich für ihn der Bedarf eines erweiterten Raumkonzeptes, um Räume aus ihrem gesellschaftlichen Funktions- und Entwicklungszusammenhang heraus zu erklären. Er bezeichnet dieses erweiterte Raumkonzept, das auf dem relationalen Ordnungsraum aufbaut, als den „Matrix-Raum“. Er benennt dabei vier Komponenten, um dieses gesellschaftliche Raumkonzept zu charakterisieren:

- Das materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse
- Die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen
- Ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem
- Ein mit dem materiellen Substrat verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem

Das materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse

Läpple beschreibt als ersten Teilbereich jene Aspekte des Raumes, der auch als Ergebnis des gesellschaftlichen Prozesses angesehen werden kann: „*Das materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse, als die materielle Erscheinungsform des gesellschaftlichen Raumes. Dieses gesellschaftlich ‚produzierte‘ Substrat besteht aus menschlichen, vielfach ortsgebundenen Artefakten, den materiellen Nutzungsstrukturen der gesellschaftlich angeeigneten und kulturell überformten Natur sowie den Menschen in ihrer körperlich-räumlichen Leiblichkeit*“ (Läpple 1991b: S. 43).

Die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen

Die weiteren Komponenten seines Raumkonzepts sind dem materiell-physischen Substrat untergeordnet. Sie tragen zu dessen Entstehen bei und beschreiben dabei gesellschaftliches Handeln:
„*Die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen bzw. die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raumsubstrats befassten Menschen, die hier als soziale Aktoren und unter dem Aspekt ihrer klassenmäßigen Differenzierung betrachtet werden*“ (Läpple 1991b: S. 43).

Ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem

Das gesellschaftliche Handeln beruht auf einem Wertesystem, das abhängig von Zugehörigkeit zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen und Strukturen genormt ist und dieses beeinflusst. Die dritte Komponente beschreibt die Regulative, auf denen gesellschaftliches Handeln beruht:
„*Ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem, das als Vermittlungsglied zwischen dem materiellen Substrat des gesellschaftlichen Raumes und der gesellschaftlichen Praxis seiner Produktion, Aneignung und Nutzung fungiert. Dieses Regulationssystem, das aus Eigentumsformen, Macht- und Kontrollbeziehungen, rechtlichen Regelungen, Planungsrichtlinien und Planungsfestlegungen, sozialen und ästhetischen Normen etc. besteht, kodifiziert und regelt im Wesentlichen den Umgang mit den raumstrukturierenden Artefakten“* (Läpple 1991b: S. 43).

Ein mit dem materiellen Substrat verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem

Die vierte Komponente beschäftigt sich mit dem Informationsgehalt der im Raum wahrgenommenen Artefakte. Auch die Bedeutung der Rauminhalte unterliegt einem Wertesystem, das Wahrnehmung und Interpretation prägt. Die vierte Komponente beschreibt das Zeichensystem, das die Wahrnehmung des materiellen Substrats bestimmt:
„*Ein mit dem materiellen Substrat verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem. Die raumstrukturierenden Artefakte sind durch ihre funktionale oder ästhetische Gestaltung auch Symbol- und Zeichenträger, wodurch u. a. eine kognitive Erkennbarkeit ihrer sozialen Funktionen und eine affektive Identifikationsmöglichkeit vermittelt werden kann*“ (Läpple 1991b: S. 43).

Die Beschreibung der vier Komponenten eines gesellschaftlichen Raumes macht deutlich, dass Raum für Läpple aus dem „*gesellschaftlichen Herstellungs-, Verwendungs- und Aneignungszusammenhang seines materiellen Substrats“ zu erklären ist* (Läpple 1991b: S. 43).

Mikro-, Meso- und Makroraum

Weiterführend fügt er diesem Modell drei Wirkungsebenen hinzu, auf die bei einer analytischen Betrachtung von Raum Bezug genommen werden muss:

- Mikro-Raum
- Meso-Raum
- Makro-Raum

Im Mittelpunkt des „Mikro-Raumes“ stehen der Mensch und dessen Raumerfahrung. Der „Meso-Raum“ stellt bereits ein komplexes Beziehungsgeflecht dar und beschreibt beispielsweise Lebenszusammenhänge oder das Zusammenspiel unterschiedlicher gesellschaftlicher Faktoren auf der Ebene der Stadt. Der „Makro-Raum“ beschreibt übergreifende gesellschaftliche Zusammenhänge, in die andere Systeme eingeschrieben werden. Bei der Analyse einer Stadt muss von der „*Gleichzeitigkeit der drei Raumhorizonte“ ausgegangen und diese müssen konzeptuell verflochten und aufeinander bezogen werden* (Läpple 1991b: S. 43–44). Jens Dangschat teilt jede dieser drei Ebenen nochmals in drei Subebenen, die er jeweils als die „Praxis-, Habitus- und Strukturebene“ benennt (2007: S. 38).

3.4.4. Der Raumbegriff nach Martina Löw

„*Jede Konstitution von Raum, das ist besonders für die wissenschaftliche Analyse von Raum wichtig, ist bestimmt durch die sozialen Güter und Menschen (z. B. Quadersteine und Touristen) einerseits und durch die Verknüpfung derselben andererseits. Nur wenn man beide Aspekte, also sowohl die ‚Bausteine' des Raumes als auch deren Beziehung zueinander kennt, kann die Konstitution von Raum analysiert werden. Das bedeutet für das Verständnis von Raum als soziologischen Begriff, dass sowohl über die einzelnen Elemente als auch über die Herstellung von Beziehungen zwischen diesen Elementen Aussagen getroffen werden müssen*"
(Löw 2001: S. 155).

Martina Löws Theorie zum Raum basiert ebenfalls auf dem relationalen Raumbegriff. Dabei hält sie fest, dass die Reihenfolge der Betrachtungsweise der Elemente des Raumes und deren Beziehungsformen zueinander keine Rolle spielt. Anders sieht dies Pierre Bourdieu, der das Wissen über die Elemente des Raumes aus deren Beziehungsformen zueinander entwickelt. Löw hält jedoch fest, dass auch die umgekehrte Vorgehensweise denkbar ist (Bourdieu 1991, Löw 2001: S. 156).

Relationale (An)Ordnung

Martina Löw baut ihre Überlegungen auf den Theorien von Anthony Giddens auf, dessen handlungsorientierter Ansatz versucht, zwischen den materiell wahrnehmbaren Aspekten von Räumen und den sozialen Folgen räumlicher Strukturen eine Vermittlungstheorie zu denken. Löw erweitert diesen Ansatz und beschreibt Raum als relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern. Durch den Begriff der „(An)Ordnung" soll einerseits die Praxis des Anordnens beschrieben werden, andererseits aber auch die gesellschaftliche Ordnung, die durch Räume vorgegeben wird. Diese gesellschaftlichen Strukturen sind sowohl Ursache als auch Folge des Handelns. Diese handlungstheoretische Konzeption von Raum wird von Giddens anhand eines Beispiels erläutert, in dem es darum geht, dass man beim Erlernen einer Sprache und dem damit verbundenen Anwenden grammatikalischer Regeln sowohl zur Dauerhaftigkeit als auch zur Verbreitung der Sprache beiträgt. Die Struktur wird produziert und reproduziert. Mit gesellschaftlichen Strukturen verhalte es sich ebenso, denn sie ermöglichen das Handeln einerseits und reproduzieren die Strukturen andererseits (Giddens 1988: S. 76 in: Löw et al 2008: S. 59).

Produktion und Reproduktion von Räumen

Räumliche Strukturen müssen nun ebenso wie jede andere Form von Struktur im Handeln verwirklicht werden, sie strukturieren aber auch das Handeln. Die Dualität von Handeln und Struktur ist in diesem Sinne auch die Dualität von Raum. Räumliche Strukturen können somit eine Form von Handeln hervorbringen, welche im Prozess der Konstitution von Räumen genau diese räumlichen Strukturen reproduziert. Die Dualität von Raum

besagt somit, dass Räume nicht einfach nur existieren, sondern dass sie im Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen – in Institutionen, Normen und Regeln – Handeln beeinflussen können (Löw et al. 2008: S. 63, Löw 2001: 153ff).

Spacing bezeichnet das Positionieren in Relation zu anderen Platzierungen.

Erst durch die Syntheseleistung werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefasst.

Um Löws Verständnis von Raum umfassend zu verstehen, ist es weiters notwendig, die Begriffe „Spacing“ und „Syntheseleistung“ und deren Bedeutung für die Raumbildung zu erläutern. Spacing bezeichnet dabei das Positionieren in Relation zu anderen Platzierungen, womit sowohl der Moment der Platzierung als auch die Bewegung zur nächsten Platzierung gemeint sind. Allerdings werden Güter und Menschen erst durch die Syntheseleistung – das heißt über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse – zu Räumen zusammengefasst. Es existiert immer eine Gleichzeitigkeit von Spacing und Syntheseleistung, da ohne eine gedankliche Zusammenführung von sozialen Gütern und Menschen zu Räumen (Syntheseleistung) durch das Bauen, Errichten oder Platzieren (Spacing) allein keine Räume geschaffen werden können (Löw 2001: S. 158–159). Dabei ist zu beachten, dass diese Zuordnung und Verknüpfung immer durch eine gesellschaftlich geprägte Sichtweise erfolgen.

Menschen besitzen außerdem die Fähigkeit, sich als „Bausteine“ selbst zu platzieren und können die Raumkonstruktion darüber hinaus durch Mimik, Gestik bzw. Sprache verändern. Andere Güter sind deshalb nicht passiv, denn auch sie können beispielsweise durch Gerüche oder Geräusche die Raumkonstruktion beeinflussen (Löw et al. 2008: S. 65, Löw, Sturm 2005: S. 44).

Somit spielt auch das Thema „Atmosphäre“ bei der Raumbildung eine Rolle. Atmosphären können durch das Zusammenspiel verschiedener Außenwirkungen entstehen und durch Wahrnehmungsprozesse ein Wohl- oder Fremdfühlen zur Folge haben. Grundsätzlich wird dem Thema der „Atmosphären“ in der Soziologie bislang noch wenig Bedeutung beigemessen. Luhmann stellt jedoch fest, dass Atmosphären an die „Einzeldinge“ gebunden sind, da sie verschwinden, wenn die Dinge verschwinden. Er spricht von der Atmosphäre als der „Sichtbarkeit der Unsichtbarkeit des Raums“ (Luhmann 1998: S. 181 in: Löw 2001: S. 205).

3.4.5. Vergleichende Betrachtung und Zwischenfazit

Sowohl die Raumtheorie von Dieter Läpple als auch die von Martina Löw bauen auf dem relationalen Raumbegriff auf. Sie gehen davon aus, dass Raum kein leerer Behälter ist, der durch Objekte gefüllt werden kann, sondern ein Ergebnis der Objekte und ihrer Beziehungen zueinander.

Dieter Läpple formuliert dazu ein Konzept, dessen Fokus auf der strukturellen Erläuterung der einzelnen Elemente und ihrer Beziehungen zueinander liegt. Er formuliert vier Komponenten, deren Zusammenwirken gesellschaftliche Räume erklärt. Für eine analytische Betrachtung von Raum fügt er seinem Modell noch drei Wirkungsebenen hinzu.

Der Raumbegriff von Martina Löw baut auf jenem von Dieter Läpple auf. Auch sie erklärt Raum in einem Zusammenwirken der Objekte im Raum und unterschiedlich gesteuerter Prozesse. In ihrem Erklärungsmodell wird der Fokus jedoch klar auf die Strukturierung und die Wahrnehmung von Raum und seiner Objekte gelegt. Sie erläutert dies mittels der Begriffe „Spacing“ und „Syntheseleistung“.

- Dieter Läpple beschreibt mit seinem Raumkonzept gesellschaftliche Räume auf einer strukturellen Ebene und scheint deshalb als Grundlage für die weitere Vorgehensweise in dieser Arbeit geeignet. Die vier Komponenten seines Konzeptes weisen inhaltliche Zusammenhänge mit den Themenbereichen von Baukultur auf. Sie sollen deshalb als Ausgangsbasis für die Strukturierung dieser Themenbereiche dienen. Daraus wird ein strukturierendes Grundgerüst für die Bewertung stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas entwickelt.

3.5. Conclusio: vier Säulen der Stadtbaukultur

3.5.1. Inhaltliche Definition

Die Initiative Kulturhauptstadt Europas weist ein Defizit stadträumlicher Betrachtung auf. Die European Capital of Culture Policy Group hat im Zusammenhang mit der analytischen Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Themen aufgelistet (siehe Kapitel 2.5.3.8.), deren Erforschung von Relevanz wäre. Dabei kommt der Stadtraum als eigenständiges Themenfeld nicht vor. Ziel der Auseinandersetzung in diesem Kapitel ist es, eine Basis für eine stadträumliche Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt zu schaffen.

Thematische Ausgangsbasis ist das Themenfeld „Baukultur“, das über die Beschreibung rein baulicher Veränderungen hinausgeht. Baukultur beschreibt die Produktion, aber auch den Umgang mit gebauter Umwelt. Sie integriert die örtliche Einbindung von Bauprojekten, deren Entstehungsprozesse, die zugrunde liegenden rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die Wissensvermittlung in der Beurteilung. Aus diesen Themen lässt sich der inhaltliche Zusammenhang mit dem strukturierenden vier-Komponenten-Modell gesellschaftlichen Raumes nach Dieter Läpple erkennen. Er verwendet vier Komponenten, um „Raum“ zu erklären und setzt diese in Beziehung zueinander:

- Das materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse
- Die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen
- Ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem
- Ein mit dem materiellen Substrat verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem

Sein Modell dient als Basis für die Formulierung von vier Säulen, die als theoretischer Rahmen für die stadträumliche Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas dienen sollen.

- Die gebaute Stadt
- Die angeeignete Stadt
- Die lenkende Stadt
- Die kommunizierte Stadt



Die gebaute Stadt steht in inhaltlichem Zusammenhang mit Dieter Läpples *„materiell-physischem Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse“, das er in seinem Raumkonzept* „die materielle Erscheinungsform des gesellschaftlichen Raumes“ beschreibt. Im Zusammenhang mit der

stadtbaukulturellen Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt werden durch eine Zuordnung im Bereich der „gebauten Stadt“ Veränderungen des gebauten Raumes beschrieben. Die gebaute Stadt bezieht sich nicht nur auf die Errichtung von Gebäuden, sondern beschreibt auch Projekte der Landschaftsplanung, des Ingenieurbaus, der Infrastrukturplanung, des Denkmalschutzes und auch Kunstprojekte im öffentlichen Raum.

Bei Läpple spielt die erste Raumkomponente eine besondere Rolle, da an ihr auch die Funktionsweise und Qualität der drei weiteren Komponenten ablesbar ist. Diese beschreiben die Art und Weise der räumlichen Ausformulierung des „materiell-physischen Substrats“ und dessen Wahrnehmung. Auch im Zusammenhang mit dem Modell der vier Säulen von Stadtbaukultur spielt die gebaute Stadt diese zentrale Rolle. Mittels der angeeigneten, der lenkenden und der kommunizierten Stadt werden beeinflussende Voraussetzungen sowie die Nutzung und Wahrnehmung baulicher Veränderungen beschrieben.



Für den Bereich der „angeeigneten Stadt“ dienen die „gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen“ von Läpples zweiter Komponente als Basis. Diese Komponente beschreibt das soziale Handeln im Raum und somit die Aneignung von Raum durch seine Nutzer. Im Zusammenhang mit Projekten der Initiative Kulturhauptstadt werden im Rahmen der „angeeigneten Stadt“ Auswirkungen auf die Nutzer beschrieben. Es wird der Frage nachgegangen, ob und wie sich die gebaute Stadt durch Projekte der Kulturhauptstadt verändert hat. Dabei kann es sich um eine neue Nutzung für die Stadt oder innerhalb eines Stadtquartiers handeln, aber auch um die veränderte Benutzbarkeit der Stadt. Damit ist auch die Frage einer Qualitätssteigerung verbunden. Hat sich die Aufenthaltsqualität bestimmter Stadtbereiche durch Veränderungen der gebauten Stadt gewandelt?



Veränderungen der gebauten Stadt liegt ein gesellschaftlich bedingtes Regelwerk zugrunde, über das im Rahmen der „lenkenden Stadt“ reflektiert wird. Diese Säule beruht auf der dritten Komponente gesellschaftlicher Räume, mit der Läpple ein „*institutionalisiertes und normatives Regulationssystem*“ beschreibt. Dieses Regelsystem ist für ihn das „*Vermittlungsglied zwischen dem materiellen Substrat des gesellschaftlichen Raumes und der gesellschaftlichen Praxis seiner Produktion, Aneignung und Nutzung*“. Im Rahmen der baukulturellen Diskussion wird in diesem Zusammenhang auf „qualitätsorientierte Verfahren“ verwiesen, die sich in der Durchführung von Gestaltungswettbewerben oder der Einbindung am Prozess Beteiligter äußern können. Auch durch die Anerkennung qualitätsvoller Architektur mittels Auszeichnungen oder Preisen kann ein „lenkendes“ Zeichen für baukulturelles Engagement gesetzt werden. Im Zusammenhang mit der Initiative Kulturhauptstadt muss außerdem überprüft werden, ob es durch den Ausnahmezustand, in dem sich die Stadt durch die



Großveranstaltung befindet, zu Sonderregelungen des regulativen Systems kommt.
Läpple beschreibt in seiner vierten Komponente gesellschaftlicher Räume das mit „*dem materiellen Substrat verbundene räumliche Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem*“. Er meint damit den kulturellen Ausdruck des Stadtraumes und der darin befindlichen Objekte. Im Zusammenhang mit der Initiative Kulturhauptstadt wird im Rahmen der „kommunizierten Stadt“ über die Auseinandersetzung mit der gebauten Stadt reflektiert. Dabei werden unterschiedliche Kommunikationsweisen über Raum beschrieben. Damit ist einerseits eine mediale Berichterstattung gemeint, aber auch unterschiedliche Arten der Wissensvermittlung können der Kommunikation über Raum dienen. Dies kann durch Vorträge und Präsentationen, aber auch Führungen und Gespräche mit Involvierten passieren. Im Vordergrund steht die Weitergabe von Wissen zum Verständnis baukultureller Prozesse und Ergebnisse.
Die vier Säulen der Stadtbaukultur dienen einer neuen Betrachtung stadträumlicher Veränderungen der Initiative Kulturhauptstadt. Sie beschreiben sichtbare räumliche Veränderungen der Stadt, aber auch einen veränderten Umgang mit Stadt. Außerdem wird über das zugrunde liegende Regelsystem und die Rolle möglicher Sonderinstrumente reflektiert. Die Kommunikation über Stadt im Allgemeinen und über getätigte Maßnahmen im Rahmen der Kulturhauptstadt im Speziellen ist Inhalt der Auseinandersetzung im Rahmen der kommunizierten Stadt.

Das Modell der vier Säulen der Stadtbaukultur kommt im Rahmen einer Case Study zur Anwendung und wird als Analyseinstrument überprüft.
Die Vorgehensweise zur Beurteilung der Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt auf die vier Säulen der Stadtbaukultur wird nachfolgend erläutert.

3.5.2. Theoretische Herangehensweise – Forschungsmethodik

Um den Beitrag der Initiative Kulturhauptstadt Europas auf die Stadtbaukultur definieren zu können, wird im Rahmen einer Case Study in zwei Phasen vorgegangen:

- In einer ersten Phase wird überprüft, welche Konsequenzen die Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas auf Basis der vier Säulen der Stadtbaukultur auf die Anzahl der Projekte mit stadträumlichen Auswirkungen hat.

- In einer zweiten Phase werden diese Projekte einzeln auf ihre Auswirkungen in den vier Bereichen von Stadtbaukultur analysiert und bewertet.

2.5.2.1. Phase 1

Gegenüberstellende Betrachtung infrastruktureller und stadtbaukultureller Auswirkungen

In der ersten Phase der Forschung wird das offizielle Programm der Kulturhauptstadt analysiert und auf eine Zuordnung zu den vier Säulen der Stadtbaukultur geprüft. Dabei soll gezeigt werden, wie viele Projekte im Zusammenhang mit stadträumlichen Aspekten stehen. Diese werden jenen Projekten gegenübergestellt, die vonseiten der Veranstalter als die Auswirkungen der Kulturhauptstadt im Bereich „Architektur und Stadt" benannt werden. Diese gegenüberstellende Betrachtung zeigt, welche Auswirkungen dieser Forschungsansatz auf die Anzahl der zu bewertenden Projekte hat.

Literaturrecherche und Experteninterviews

Ausgangsbasis einer solchen Analyse wird die Auseinandersetzung mit dem geplanten Programm der Kulturhauptstadt sein. Um auch auf mögliche Änderungen und Ergänzungen zum geplanten Programm eingehen zu können, dienen Interviews mit Expertinnen und Experten als ergänzende Informationsquelle. Dadurch soll sichergestellt werden, dass alle relevanten Aspekte in die Beurteilung einfließen können. Durch die Zusammenführung unterschiedlicher Sichtweisen über die Vergangenheit soll ein möglichst vollständiges Bild gezeichnet werden (Gläser & Grit 2010: S. 14). Bei der Auswahl der Interviewpartner wird deshalb darauf geachtet, durch unterschiedliche Verbindungen mit der Stadt Graz und der Kulturhauptstadt Graz 2003 unterschiedliche Sichtweisen zu erhalten. Hopf weist darauf hin, dass „*die amerikanische Literatur* [..] *für Bezeichnungen dieser unterschiedlichen Funktionen die Unterscheidung zwischen ‚informants' einerseits und ‚respondents' andererseits* [*kennt*]" (Hopf in Gläser & Grit 2010: S. 12).

2.5.2.2. Phase 2

Eingrenzung des Forschungsgegenstandes in der zweiten Phase: Der Fokus wird auf die Case-Study-Stadt gelegt.

In der zweiten Phase dienen jene Projekte, die Forschungsergebnis der ersten Phase sind, als Ausgangsbasis der weiteren Auseinandersetzung. Da bei Kulturhauptstädten die europäische Dimension des Programms eine wichtige Zielsetzung darstellt, finden auch immer wieder internationale Projekte statt. Die Überprüfung internationaler Projekte ist im Rahmen des Umfangs dieser Arbeit nicht möglich. Um den Beitrag der Initiative Kulturhauptstadt auf die Stadtbaukultur definieren zu können, wird der Fokus auf die Case-Study-Stadt gelegt. Aus diesem Grund werden in der zweiten Forschungsphase nur folgende Projekte für die nähere Betrachtung herangezogen:

- Projekte mit stadtbaukulturellem Fokus, die in der Case-Study-Stadt stattgefunden haben und einen lokalen Bezug aufweisen.

Kriterien für die Zuordnung zu den vier Säulen der Stadtbaukultur:

Jene Projekte, die dadurch zum Forschungsgegenstand der zweiten Phase werden, sollen inhaltlich und auf ihre Zusammenhänge mit den vier Säulen der Stadtbaukultur beschrieben werden. Dabei gelten folgende Faktoren als Kriterien für die Zuordnung zu den einzelnen Säulen:

Bauliche oder visuelle Veränderung des Stadtraums

- Die gebaute Stadt
  Ein Projekt wird als Veränderung der gebauten Stadt eingestuft, wenn es eine bauliche oder visuelle Veränderung des Stadtraums hervorgerufen hat.

Konzeptioneller Bezug zu lokalen Gegebenheiten

Veränderung im Umgang mit Stadt

- Die angeeignete Stadt
  Ein Projekt wird der angeeigneten Stadt zugerechnet, wenn es konzeptionell auf lokale Gegebenheiten Bezug genommen hat oder den Umgang mit der Stadt verändert hat.

Veränderte politische Rahmenbedingungen

- Die lenkende Stadt
  Ein Projekt wird als Auswirkung auf die lenkende Stadt eingestuft, wenn aufgrund der Durchführung der Großveranstaltung Kulturhauptstadt veränderte stadtplanungspolitische Rahmenbedingungen oder Maßnahmen zur Anwendung kamen.

Wissensvermittlung im Bereich Architektur und Stadt

Reflexion über Projekte der gebauten Stadt

- Die kommunizierte Stadt
  Ein Projekt wird dem Bereich der kommunizierten Stadt zugeordnet, wenn durch dieses Projekt Wissen über die Themenbereiche „Architektur und Stadt“ weitergegeben wurde oder im Rahmen dieser über Auswirkungen der Kategorie „die gebaute Stadt“ reflektiert wurde.

Bewertung baukultureller Qualitäten

Baukulturelles Handeln ist mit einem Qualitätsanspruch verbunden. Dieser gilt für die Produktion, aber auch den Umgang mit gebauter Umwelt. Die Auseinandersetzung mit Studien zu städtebaulicher Qualität hat die Schwierigkeit deren Bewertung gezeigt. Im Rahmen dieser Arbeit wird auf eine baukulturelle Qualitätsbeurteilung mittels zu erfüllender Indikatoren verzichtet. Die stadtbaukulturelle Zuordnung erfolgt durch eine Zuordnung zu den vier Säulen. Die Bewertung baukultureller Qualität kann im Rahmen dieser Betrachtungen nicht im Einzelnen erfolgen. Bei Bedarf wird darauf punktuell Bezug genommen. Eine Beurteilung der Qualität der vier Säulen der Stadtbaukultur erfolgt im Rahmen der zusammenfassenden Betrachtung der Auswirkungen.

Die Beurteilung der einzelnen Projekte basiert auf dem vertiefenden Studium der einzelnen Projekte. Dafür werden vertiefendes Dokumentationsmaterial und die Berichterstattung in Tageszeitungen und Fachpublikationen ausgewertet. Ergänzend wird mit den Projektinitiatoren sowie involvierten Personen Kontakt aufgenommen, um ein vollständiges Bild über die Projekte zu erhalten und die Zuordnungen treffen zu können.

Vertiefende Literaturrecherche:
Projektpublikationen
Berichterstattungen

Experteninterviews mit Initiatoren und Involvierten der Projekte

Um eine Aussage über die langfristigen Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt auf Stadtbaukultur treffen zu können, wird der Bewertung der Projekte im Jahr 2003 auch eine aktuelle Beurteilung hinzugefügt. Diese erfolgt nach den gleichen Parametern. Dadurch soll überprüft werden, ob mittels des vorliegenden Forschungsansatzes auch Aussagen über langfristige Auswirkungen auf die Stadtbaukultur getroffen werden können.

Überprüfung der langfristigen Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt auf Stadtbaukultur

Die Auseinandersetzung mit Studien zu städtebaulicher Qualität hat außerdem die Notwendigkeit einer strukturierten und nachvollziehbaren Aufbereitung von Beurteilungen gezeigt. Diese sind wichtig für das Verständnis und die Wissensvermittlung qualitätsvoller Prozesse. Auch diese Erkenntnisse fließen in die Auseinandersetzung stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas ein.

Nachvollziehbarkeit der Beurteilungskriterien

Klar strukturierte Aufbereitung der Daten

Die European Capital of Culture Policy Group weist in diesem Zusammenhang außerdem auf eine zielgruppenorientierte Ausrichtung von Studien hin. Sie benennen dafür auch erstmals die Zielgruppe einer solchen Forschungsarbeit als inhaltsprägenden Faktor und formulieren darauf aufbauend mögliche Forschungsgebiete und ihre Bemessungsindikatoren. Es wird jedoch noch an keiner Stelle über die Art und Weise der Aufarbeitung von Forschungsergebnissen reflektiert.
Bisherige Evaluierungsstudien bestehen aus einer schriftlichen Beschreibung der Forschungsergebnisse, die gegebenenfalls durch Diagramme unterstützt wird. Da diese Studien auch zukünftigen Bewerberstädten der Initiative Kulturhauptstadt als Unterlagen ihrer Vorbereitungen dienen, stellt sich die Frage, welche Rolle die Aufbereitung des Materials zur verständlichen und motivierenden Vermittlung spielt. Als Zielgruppe der Forschungen wird ein architektur- und stadtinteressiertes Publikum definiert. Diese soll sich auch in der Aufbereitung der gewonnen Forschungsergebnisse niederschlagen.

Definition eines architektur- und stadtinteressierten Publikums als Zielgruppe

4. Case Study

GRAZ IST ÖSTERREICHS HEIMLICHE LIEBE

GRAZ IST LITERATURSTADT

GRAZ IST ARCHITEKTURHAUPTSTADT

GRAZ IST KULTURHAUPTSTADT 2003

GRAZ IST CITY OF DESIGN

GRAZ HAT UNESCO WELTKULTURERBE

GRAZ IST FALLBEISPIEL

GRAZ IST GENUSS-HAUPTSTADT

GRAZ IST STUDENTENSTADT

GRAZ IST MURSTADT

GRAZ LIEBT JAZZ

GRAZ IST ERSTE EUROPÄISCHE STADT DER MENSCHENRECHTE

GRAZ IST WUNDERBAR

GRAZ IST ÖSTERREICHS GRÖSSTE BAUERNGEMEINDE

4.1. Einleitung

Am Anfang dieser Forschungsarbeit stand eine Auseinandersetzung mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas. Diese Gemeinschaftsaktion der Mitgliedstaaten der Europäischen Union hatte 1985 ihren Anfang und hat sich im Laufe dieser Zeit zu einer erfolgreichen und beliebten Großveranstaltung entwickelt. Der kulturelle Austausch der Menschen ist dabei das primäre Ziel, mittlerweile ist die Initiative allerdings zu einem beliebten Instrument für Stadtentwicklungsprozesse geworden. Die Ernennung Glasgows zur Kulturhauptstadt war der Anfang dieser Entwicklung und mittlerweile bemühen sich hauptsächlich sogenannte *second cities* um den Titel. Seit 2007 kommt zu dieser Tendenz sogar noch jene, dass sich immer mehr Regionen im Zusammenschluss um die Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas bemühen. Es zeigt sich, dass das Thema Stadtentwicklung zu einem maßgeblichen Grund für die Bemühung um den Titel Kulturhauptstadt Europas geworden ist.

Einen weiteren Schwerpunkt im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas stellte das Thema „Erfahrungsaustausch und Wissensvermittlung“ dar. Aus der Betrachtung unterschiedlicher Arten des Erfahrungsaustausches und der Wissensvermittlung wird ersichtlich, dass diese dem Bedeutungsanstieg als Stadtentwicklungsinstrument nicht ausreichend gerecht werden. Die Auseinandersetzung stadträumlicher Veränderungen beschränkt sich auf eine Thematisierung der infrastrukturellen Investitionen. Aus diesem Ergebnis begründet sich die Suche nach einer geeigneten Form der Betrachtungsweise stadträumlicher Veränderungen durch die Initiative Kulturhauptstadt, welche im zweiten Teil der Forschungsarbeit thematisiert wird.

Der zweite Teil der Forschungsarbeit teilt sich in drei Stufen, die aufeinander aufbauen. Die Auseinandersetzung mit Bewertungsmethoden städtebaulicher Qualitäten hatte zum Ziel, diese zu analysieren und relevante Faktoren herauszufiltern. Die thematische Bandbreite der Bewertungskriterien und -indikatoren führte zur Auseinandersetzung mit der Thematik „Baukultur“. Daraus wurde erkennbar, dass die Teilaspekte von baukulturellem Handeln sowohl die Produktion als auch den Umgang mit gebauter Umwelt beschreiben und auf unterschiedlichen Ebenen anzusiedeln sind. Aus diesem Grund wurden die vier Komponenten von Läpples Konzept des gesellschaftlichen Raumes als strukturierende Basis der weiteren Auseinandersetzung gewählt. Das Modell der vier Säulen der Stadtbaukultur wurde darauf aufbauend entwickelt und beschreibt Veränderungen des gebauten und angeeigneten Raumes sowie regulierender Mechanismen und der Kommunikation über Raum. Die Forschungsmethodik wurde erläutert und wird im Rahmen einer Case Study überprüft.

4.2. Case Study als wissenschaftliche Methode

Eine Case Study oder Fallstudie ist eine Methode der empirischen Forschung, die den Untersuchungsgegenstand qualitativ und möglichst praxisnah beschreibt. Die Harvard Business School war Ausgangspunkt dieser wissenschaftlichen Methode, die außer in Studien auch häufig im Rahmen der Lehre Anwendung findet (Kaiser 1983: S. 12).

Lothar Reetz beschreibt zwei Systematisierungsarten von Fallstudien, die auf Joy Paul Guilfords Unterscheidung in konvergentes und divergentes Denken zurückzuführen sind (Guilford in: Reetz 1994: S. 225). Konvergentes Denken ist auf vorgegebene Ergebnisse gerichtet und divergentes Denken hat Lösungsoffenheit und alternative Möglichkeiten zum Ziel. Wenn es darum geht, ein gegebenes Ereignis herauszufinden oder umfassend zu verstehen, so handelt es sich um einen Entdeckungsfall. Für ein umfassendes Verständnis müssen Regeln oder Techniken entdeckt werden, die einem komplexen Sachverhalt zugrunde liegen. Wenn das Ziel einer Arbeit eine konkrete Lösung oder das Abwägen zweier Alternativen ist, handelt es sich um einen Entscheidungsfall. Auch Mischformen beider Zugänge sind denkbar (Reetz 1994: S. 225ff.). Aufbauend auf den Vorgehensweisen der Harvard Business School werden zumeist vier methodisch unterschiedliche Varianten von Fallstudien unterschieden (Kaiser 1983: S. 21ff., Reetz 1994: S. 225ff):
Die Case-Study-Methode hat Prozesse der Entscheidungsfindung und eine Problemanalyse zum Ziel. Sie wirkt zumeist sehr komplex, da einer Studie zum Zweck der Fallschilderung alle Informationsmaterialien beigelegt werden.

Methode	Erkennen von Problemen	Innovations-gewinnung	Ermittlung akternativer Lösungs-varianten	Problem-lösung / Ent-scheidung	Lösungs-kritik
Case-Study-Methode	Schwerpunkt	Gegeben	Selber suchen	Selber suchen	Vergleich mit Wirklichkeit
Case-Problem-Methode	Gegeben	Gegeben	Schwerpunkt	Schwerpunkt	Vergleich mit Wirklichkeit
Case-Incident-Methode	Fall wird lückenhaft dargestellt	Schwerpunkt			
Stated-Problem-Methode	Gegeben	Gegeben	Gegeben, ev. zusätzkiche Alternativen finden	Gegeben mit Begründung	Schwerpunkt

Abb. 4.001 Vier Varianten von Fallstudien

Die Case-Problem-Methode hat ihren Schwerpunkt in der Erarbeitung und anschließenden Besprechung alternativer Lösungsmöglichkeiten.
Die Problemstellungen und notwendigen Informationen müssen dafür gegeben sein.

Der Schwerpunkt der Case-Incident-Methode liegt auf der Informationsgewinnung über ein Fallbeispiel. Ausgangsbasis dafür ist die lückenhafte Darstellung eines Sachverhalts.

Ziel der Stated-Problem-Methode ist die kritische Reflexion vorgegebener Lösungen oder bereits getroffener Entscheidungen und die Formulierung alternativer Lösungswege.
Im Rahmen dieser Arbeit ist es ein Forschungsziel, ein neues Modell der stadträumlichen Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas anhand eines Fallbeispiels zu überprüfen. Da darüber noch keine zielgerichteten Informationen vorhanden sind, liegt der Schwerpunkt auf der Informationsgewinnung über stadtbaukulturelle Auswirkungen der Veranstaltungsreihe. Die vorliegende Fallstudie ist somit der Case-Incident-Methode zuzuordnen.

Reetz kritisiert den teilweise hohen Abstraktionsgrad und die mangelhafte Konflikthaftigkeit im Rahmen von Fallbeispielen und formuliert deshalb vier Kriterien, denen Fallstudien entsprechen sollen (Reetz 1994: S. 218ff):

- Situative Repräsentation
- Wissenschaftliche Repräsentation
- Subjektive Bedeutsamkeit
- Subjektive Adäquanz

Die situative Repräsentation besagt, dass der Fall exemplarisch für einen Ausschnitt der Wirklichkeit sein soll und Realitätsbezug aufweist. Durch die wissenschaftliche Repräsentation soll gewährleistet werden, dass der Fall verallgemeinerungsfähig und somit exemplarisch für weitere Fallstudien ist. Das Fallbeispiel soll dabei so gewählt sein, dass wissenschaftliche Theorien oder Modelle zur Lösung herangezogen werden können und aus deren Anwendung gelernt werden kann. Die subjektive Bedeutsamkeit eines Fallbeispiels fordert die Relevanz für Lernende ein, indem sich diese mit handelnden Personen identifizieren können. Dadurch entsteht eine emotionale Betroffenheit, die einen Problemlösungsprozess anstoßen kann. Um dem Kriterium einer subjektiven Adäquanz zu entsprechen, muss die Komplexität einer Situation vereinfacht werden, um übersichtlich, anschaulich und fassbar zu bleiben. Im nachfolgenden Kapitel werden diese vier Kriterien im Zusammenhang mit dem gewählten Fallbeispiel besprochen.

4.3. Graz – Kulturhauptstadt Europas 2003 als Case Study

Graz trug im Jahr 2003 den Titel Kulturhauptstadt Europas und wird für diese Forschungsarbeit aus folgenden Gründen als Fallbeispiel herangezogen:

Bei einer Untersuchung stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas kommt es basierend auf den vier Säulen der Stadtbaukultur zu einer Auseinandersetzung der gebauten und der angeeigneten Stadt, aber auch mit lenkenden Planungsinstrumenten und -mechanismen sowie kommunikativen Methoden der Berichterstattung und Wissensvermittlung. Um mögliche Veränderungen einfacher entdecken und erforschen zu können, soll sich das Fallbeispiel in einem Land befinden, dessen kulturelles Umfeld sowie stadtpolitische Vorgehensweisen und Instrumente der Autorin bekannt sind. Dafür kommt im weiteren Sinne der deutschsprachige Raum, im engeren Sinne eine Kulturhauptstat aus Österreich infrage. Folgende Städte aus Deutschland und Österreich waren seit 1985 als Kulturhauptstadt Europas nominiert:

1988 (West-)Berlin
1999 Weimar
2003 Graz
2009 Linz
2010 Essen für das Ruhrgebiet

Als weiteres Auswahlkriterium dient die Zugehörigkeit der Kulturhauptstadt zu jener Phase, in der Kulturhauptstädte bereits als Instrument der Stadtentwicklung (1990 – jetzt) genutzt wurden (siehe Kapitel 2.4.3.2). Dadurch wird Berlin als Fallbeispiel ausgeschieden. Außerdem sollen auch die langfristigen Auswirkungen der Initiative im Zusammenhang mit Stadtbaukultur betrachtet werden. Dafür stellen die Kulturhauptstädte Linz und Essen für das Ruhrgebiet, welche erst vor zwei bzw. drei Jahren stattfanden, keine ideale Ausgangsbasis dar.

Vorhandene Kenntnis über die Stadt Graz sowie die geografische Lage sind weitere Argumente, Graz als Fallbeispiel für diese Studie auszuwählen. Diese werden durch die Tatsache ergänzt, dass die Veränderungen im Jahr 2003 von der Autorin selbst erfahren wurden und auslösendes Moment für die Auseinandersetzung mit der Thematik stadträumlicher Veränderungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas waren.

Graz war Kulturhauptstadt und entspricht dadurch dem Kriterium der situativen Repräsentanz, die besagt, dass Fallbeispiele Realitätsbezug aufweisen sollen. Im Rahmen dieser Case Study werden einerseits neue

Erkenntnisse über die Kulturhauptstadt Graz erforscht und es kommt zur Anwendung eines neuen wissenschaftlichen Modells, womit dem Kriterium nach wissenschaftlicher Repräsentation entsprochen wird. Durch die Anwendung des Modells „vier Säulen der Stadtbaukultur“ wird überprüft, ob dieser Zugang für zukünftige Evaluierungen oder Programmkonzeptionen von Kulturhauptstädten von subjektiver Bedeutsamkeit ist.
Dem Kriterium subjektiver Adäquanz von Reetz (1994: S. 218) wird durch die Einschränkung der Überprüfung anhand jener in der Forschungsmethodik beschriebenen Kriterien (siehe Kapitel 3.5.2.) entsprochen. Die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes wird dadurch vereinfacht und somit überprüfbar.

4.4. Weitere Vorgehensweise

Das Modell der vier Säulen der Stadtbaukultur wird im Rahmen dieser Fallstudie auf seine Wirksamkeit der stadträumlichen Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas überprüft.

In Kapitel 5 wird die Stadt Graz allgemein vorgestellt. Danach folgt ein Einblick in die Vorbereitungen, die Durchführungen sowie die Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas in Graz. Da im Rahmen dieser Arbeit kein vollständiger Überblick über die Initiative Kulturhauptstadt Graz 2003 erfolgen kann, wird im Besonderen auf jene Themen Bezug genommen, die in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Forschungsthema stehen. Ziel ist es, durch die Beschreibungen einen Einblick in die Großveranstaltung in Graz zu geben.

Die empirische Forschung (Kapitel 6) soll Aufschluss über den Beitrag der Initiative Kulturhauptstadt auf die Stadtbaukultur von Graz geben. Im Rahmen bisheriger Auseinandersetzungen mit der Kulturhauptstadt im Zusammenhang mit „Architektur“ und „Stadt“ stehen wirtschaftliche Aspekte wie die Steigerung der Besucherzahlen und Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft im Vordergrund. In dieser Arbeit werden die Themen „Finanzen“ und „Besucherzahlen“ in der empirischen Forschung nicht berücksichtigt. Der Fokus liegt auf den stadträumlichen Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt.

In Kapitel 7 werden abschließend die Stärken und Schwächen des Modells der vier Säulen von Stadtbaukultur analysiert. Weiters soll die Relevanz einer weiterführenden Auseinandersetzung mittels dieses Zuganges im Zusammenhang mit der Evaluierung von Kulturhauptstädten diskutiert werden.

5. Graz

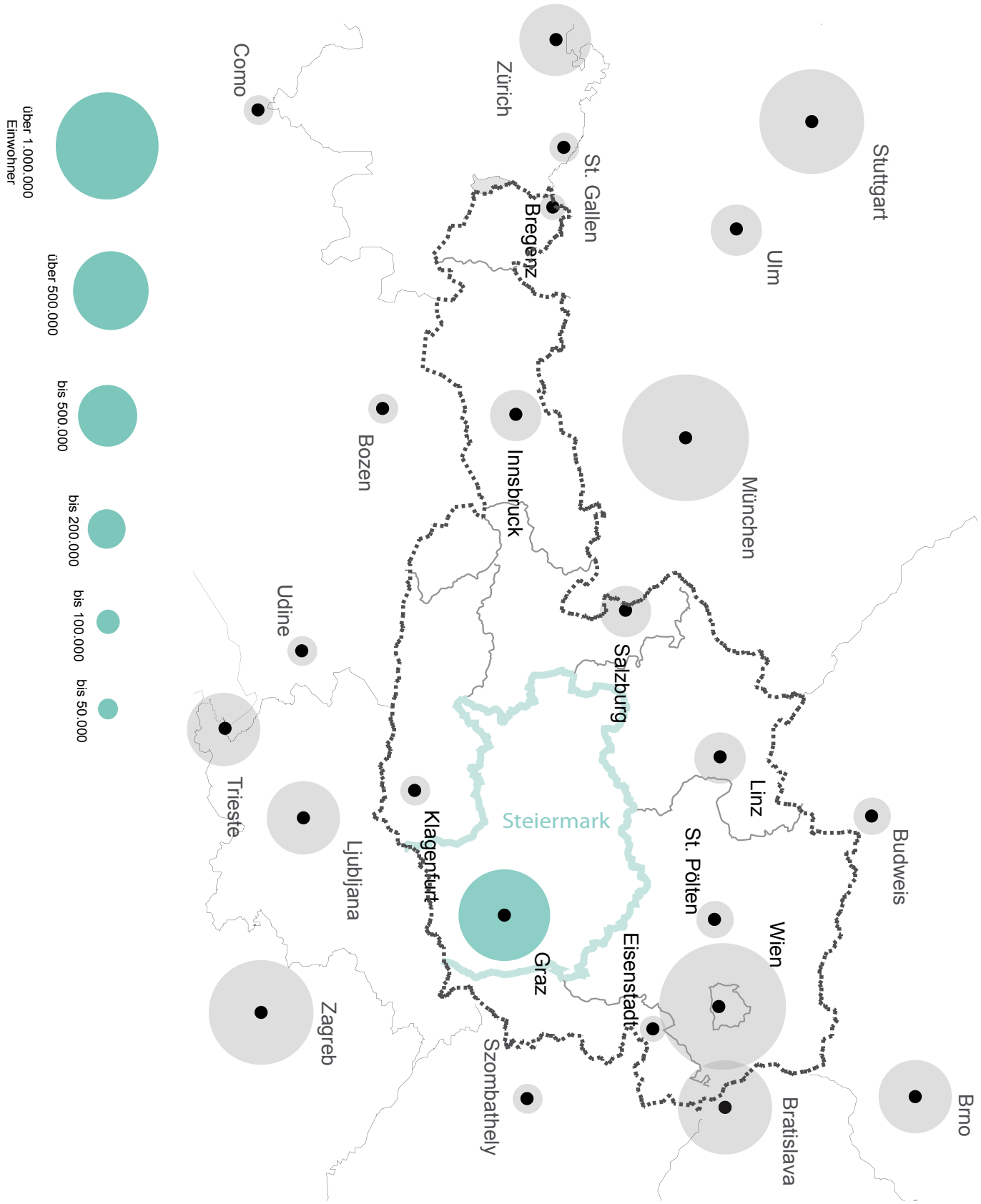


Abb. 5.001 Bevölkerung von Graz im Städtevergleich

5.1. Profil von Graz

In diesem Kapitel wird die Stadt Graz in zwei Schritten vorgestellt. Diese dienen der allgemeinen Orientierung über die Stadt Graz und als Basis, um Veränderungsprozesse, die im Rahmen der Forschungsergebnisse beschrieben werden, bewerten zu können.

- Ein grafisch aufbereitetes Profil zeigt die Stadt aus aktueller Sicht.

- Die Darstellung der Stadtgeschichte und Stadtentwicklung vertieft das Wissen über die Stadt und ist Basis für Bewertungen der empirischen



Abb. 5.002 Lage von Graz in der Steiermark

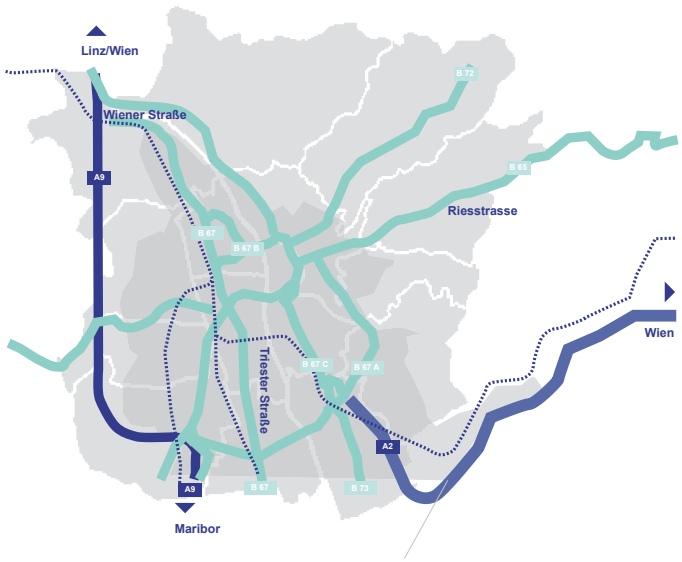


Abb. 5.003 Verkehrsanbindung von Graz

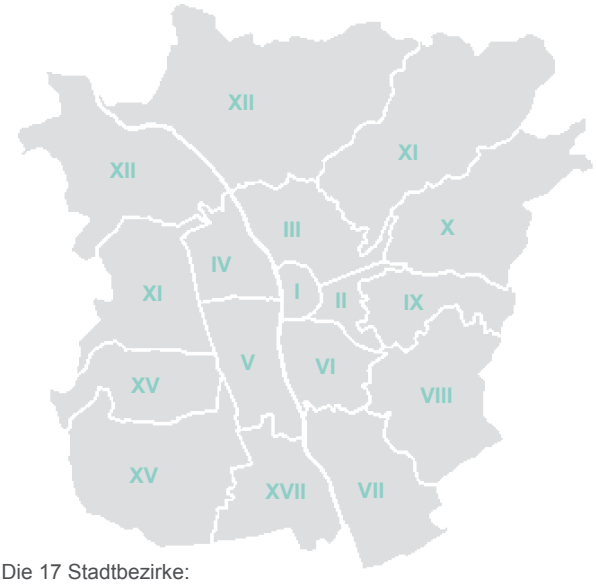
Graz stellt sich vor

Bevölkerung mit Hauptwohnsitz in Graz:
(Stand 1. Jänner 2012)

129.041	137.924

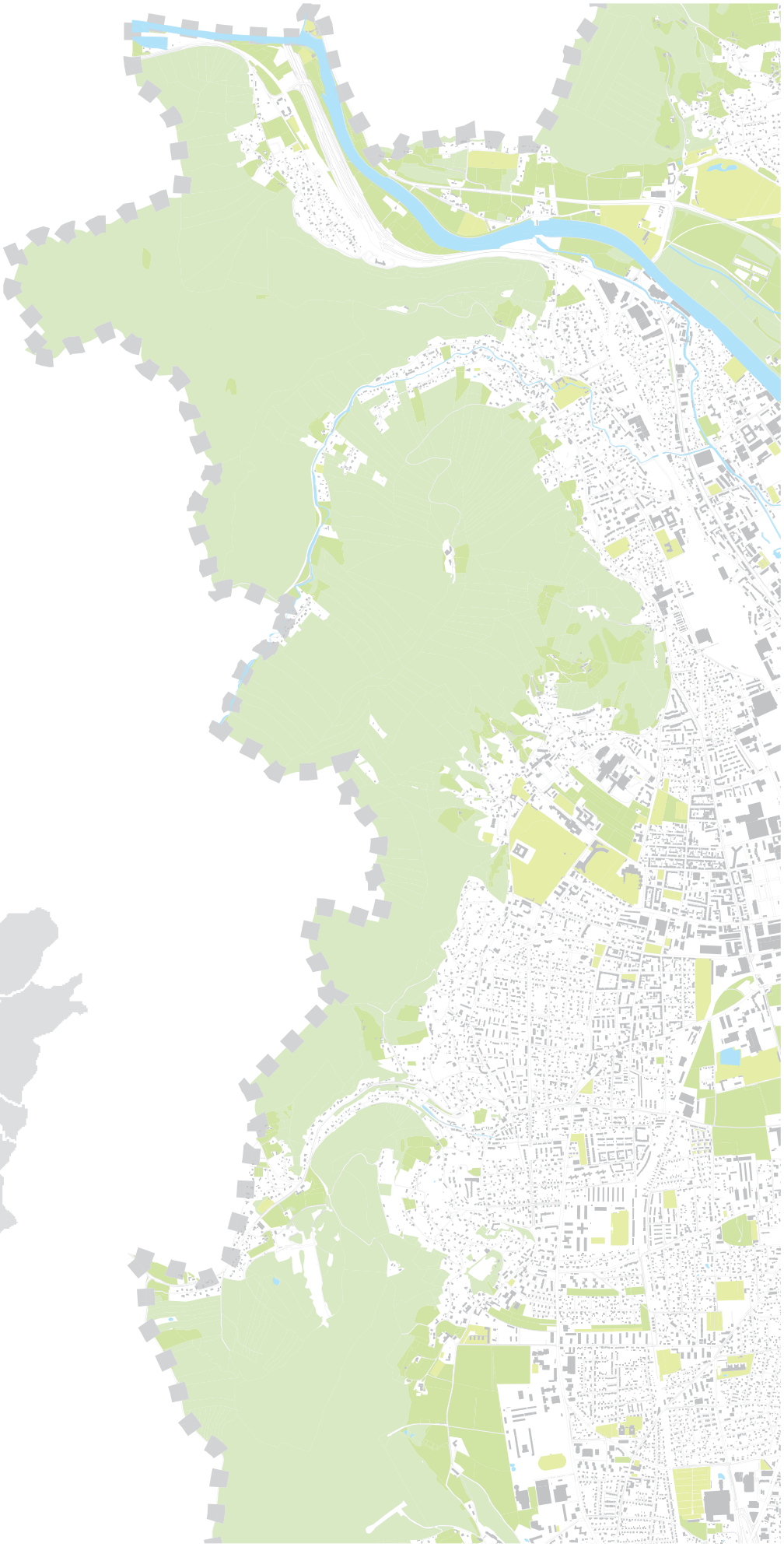
ÖsterreicherInnen:	223.071
EU-BürgerInnen (ohne Ö):	16.548
Nicht-EU-BürgerInnen:	27.346
Einwohner:	**266.965**

Länge der Mur im Stadtgebiet: 15,87 km
Anzahl der Murbrücken: 15
Fläche: 127,58 Quadratkilometer,
davon 40 Prozent Grünfläch
ArbeitgeberInnenbetriebe: 9.994 (2010/2011)
Nächtigungen: 840.933 (bis Ende November 2011)
Länge des Straßennetzes: ~1.100 km
Länge der Stadtgrenze: 65,92 km



Die 17 Stadtbezirke:

I. Innere Stadt
II. St. Leonhard
III. Geidorf
IV. Lend
V. Gries
VI. Jakomini
VII. Liebenau
VIII. St. Peter
IX. Waltendorf
X. Ries
XI. Mariatrost
XII. Andritz
XIII. Gösting
XIV. Eggenberg
XV. Wetzelsdorf
XVI. Straßgang
XVII. Puntigam



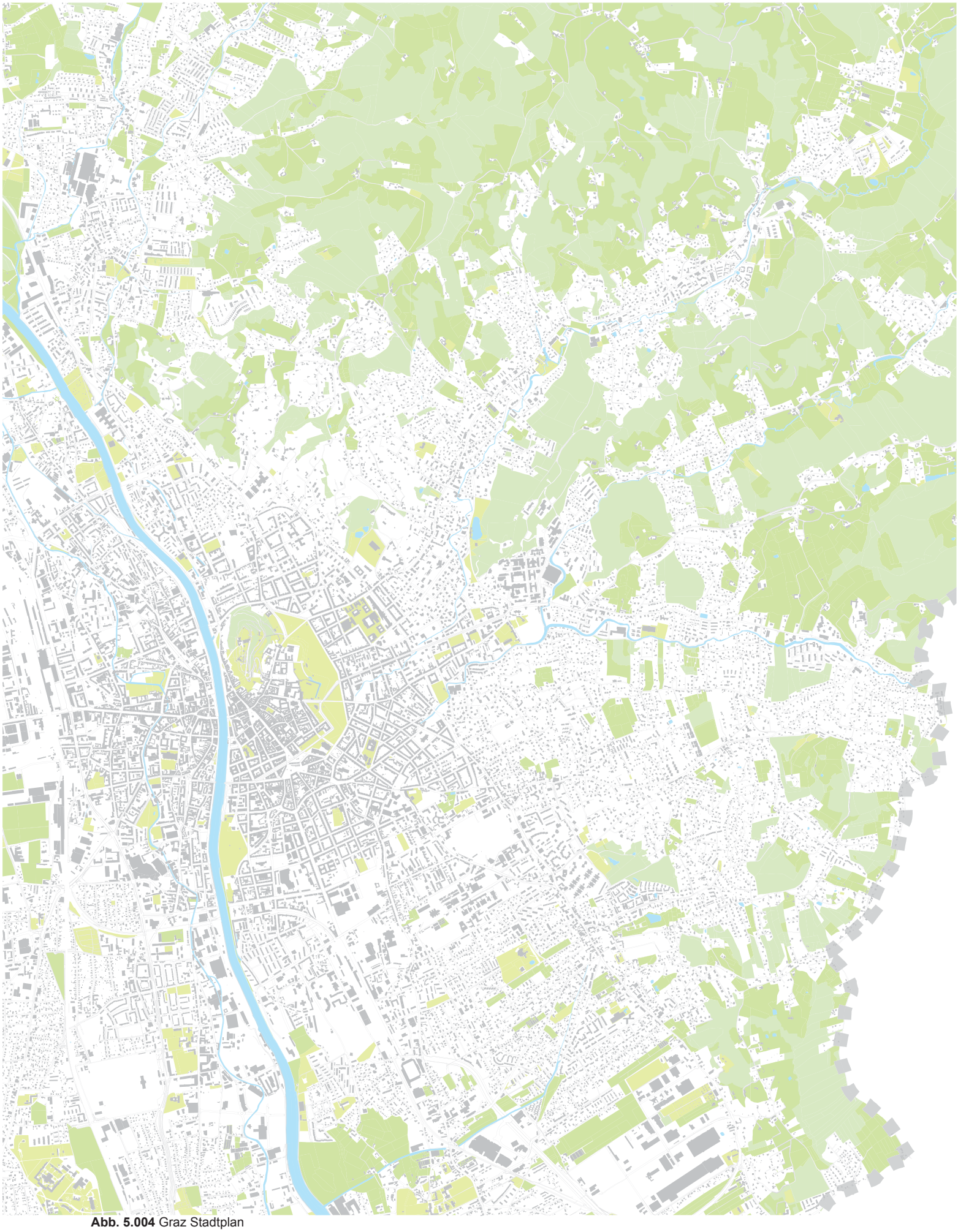


Abb. 5.004 Graz Stadtplan

5.2. Stadtgeschichte und Stadtentwicklung

In diesem Kapitel wird die Geschichte der Stadt Graz dargestellt, um im weiteren Verlauf der Arbeit die Bedeutung und Entwicklung unterschiedlicher Orte in ihrem Kontext richtig einordnen zu können.

Kleine Burg „gradec“ als Namensgeberin der Stadt Graz

Befestigung der Stadt durch Friedrich II.

Anfang des 13. Jahrhunderts: Graz wird neben Wiener Neustadt zur Residenzstadt Innerösterreichs

Bestimmend für das Entstehen einer Ansiedlung und deren Struktur war von Anfang an die geografische Lage. Eine spätjungsteinzeitliche Siedlung im Bereich des Kalvarienberges stellt nach archäologischen Untersuchungen die erste Besiedlung des Grazer Raumes dar. Zur Römerzeit lassen Funde in der Innenstadt auf die Ansiedlung von Gutshöfen schließen. Diese lagen an einem Verbindungsweg der Römerstraße mit dem Osten. Die Römerstraße lag am westlichen Rand des Grazer Beckens in Nord-Süd-Richtung. Die ersten Verbindungswege der Ansiedlung sind auch heute noch ablesbar und umrahmen den Hauptplatz: Murgasse – Sackgasse – Sporgasse – Herrengasse; zum Schutz des Murüberganges und der Weggabelung wurde die erste Burg am Fuß des heutigen Schlossbergs errichtet. Diese kleine Burg, welche im Slawischen als „gradec“ bezeichnet wird, soll auch Namensgeberin der Stadt sein, obwohl es dazu im 19. Jahrhundert aufgrund unterschiedlicher mittelalterlicher Schreibweisen manchen wissenschaftlichen Disput gab. Ebenso nicht gänzlich geklärt scheint die erste urkundliche Erwähnung, in deren Zusammenhang sowohl das Jahr 1091 als auch 1128 genannt werden. Die Befestigung von Graz sowie die Erhebung zur Stadt durch den letzten Babenberger Friedrich II. fällt in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Im Jahr 1281 kam Graz formell unter die Herrschaft der Habsburger und entwickelte sich neben Wiener Neustadt zur Residenzstadt jener Ländergebiete, die unter dem Begriff „Innerösterreich“ zusammengefasst wurden (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978).

Stadtkrone von Graz geht auf den römischen Kaiser Friedrich III. zurück

Durch die Auflösung des Gettos erhält die Stadt erstmals einen südlichen Ausgang

Eine für Graz geschichtlich bedeutende Zeit begann, als Herzog Friedrich 1440 zum deutschen König und 1452 zum römischen Kaiser Friedrich III. gewählt wurde. Er ließ die Stadtburg und eine neue gotische Pfarrkirche errichten und diese über die Hofgasse verbinden, um die Einheit der weltlichen und geistlichen Macht zu symbolisieren. Damit schuf er die Basis für die sogenannte „Stadtkrone“. Das Verschließen des Burgtors unterstrich dabei die räumliche und symbolische Erhöhung über dem bürgerlichen Stadtgebiet. Auch die Auflösung des Grazer Gettos, welches bereits seit dem 12. Jahrhundert existierte, fällt in die Herrschaftszeit Friedrichs, wodurch die Herrengasse verlängert werden konnte und die Stadt mit dem Eisernen Tor erstmals einen südlichen Ausgang erhielt.
Die schmalen Grundstückszuschnitte prägen die Bauten des Mittelalters. Aus ihnen resultieren auch die Innenhöfe, darunter viele Arkadenhöfe, die im Laufe der letzten Jahre allgemein zugänglich gemacht wurden.
Ein weiteres Charakteristikum ist die Dachlandschaft, vor allem die

Schopfwalmgiebeldächer sowie die Grabendächer, die einen wichtigen Beitrag zur Ernennung zum UNESCO-Weltkulturschutzerbe geleistet haben (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978).

Ausbau der Schlossbergfestung und der Bastionsmauer

Graz wird protestantisch

Die Wende des Mittelalters zur Neuzeit war von Türkeneinfällen, Bauernaufständen und einem allgemeinen Sittenverfall geprägt. Dies gab Anlass, die Stadt nach dem italienischen Bastionärsystem neu zu befestigen. Ab dem Jahr 1544 erfolgte parallel zu den Bautätigkeiten an der Bastionsmauer der Ausbau der Schlossbergfestung, welche durch ihre Abtreppung in die „Obere und Untere Festung“ gegliedert war. Die Errichtung dieses neuen Befestigungssystems war ebenso wie die Verbreitung der Schriften Luthers eine Reaktion auf die vorherrschenden Zustände des auslaufenden Mittelalters. Trotz Verbots wurden die Lehren Luthers in Graz verbreitet und Mitte des 16. Jahrhunderts war die Stadt größtenteils protestantisch. Erzherzog Karl II. ließ daraufhin die Jesuiten nach Graz berufen, wodurch es bis Ende des Jahrhunderts zur Gegenreformation kam (vgl. Celedin 2005).

Rege Bautätigkeit in Graz

Die Zeit von Graz als Residenzstadt endet

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts herrschte eine rege Bautätigkeit, die den Höhepunkt der landesfürstlichen wie auch weltlichen Baugeschichte von Graz darstellt. Das bisher unverbaute Areal zwischen der landesfürstlichen Burg, an der ebenfalls unentwegt gebaut wurde, und der bürgerlichen Stadt wurde nun verbaut. Einerseits entstanden das Kollegium und die Universität der Jesuiten im Anschluss an die Burg, andererseits errichteten sich Hofbeamte standesgemäße Behausungen, wodurch die beiden Stadtteile zusammenwuchsen. Die Wahl Ferdinands zum Kaiser im Jahr 1619 und der Abzug des Hofes nach Wien bedeutete für Graz zwar das Ende als Residenzstadt und der damit verbundenen glanzvollen Zeiten, nicht aber als Hauptstadt Innerösterreichs (vgl. Celedin 2005).

Verbauung ufernaher Zonen der ehemaligen Vorstädte am rechten Murufer

In den Zeitraum des 16. und 17. Jahrhunderts fällt auch die Verbauung der ufernahen Zonen der ehemaligen Vorstädte am rechten Murufer, deren älteste Ansiedlungen bereits auf das 12. und 13. Jahrhundert rückzuführen sind. Ihre teils unregelmäßigen Straßenzüge lassen sich auf den Verlauf der damals noch nicht trockengelegten Murseitenarme zurückführen.
Um 1600 wurden die Wiener und die Triester Straße – eine wichtige Nord-Süd-Fernverkehrsverbindung – errichtet und in diesem Zusammenhang auch der Lend- und der Griesplatz als wichtige Marktplätze angelegt.

Schloss Eggenberg ist das erste Gebäude Österreichs, das innen wie außen symmetrisch ist

Zugrunde liegende kosmische Allegorie

Hans Ulrich von Eggenberg prägte in Graz die Zeit nach dem Abzug des Hofes nach Wien. Er trat nach seiner Ausbildung in Tübingen in den innerösterreichischen Hofdienst ein und machte dort Karriere. Im Jahr 1625 kehrte er als Reichsfürst und Gubernator der innerösterreichischen Länder nach Graz zurück und widmete sich sofort dem Ausbau seines

mittelalterlichen Familienansitzes zu einer Schlossanlage. Für die österreichische Architekturgeschichte ist diese von Bedeutung, da sie erstmals ein innen wie außen symmetrisch aufgebautes Gebäude darstellt. Darüber hinaus ist die zugrunde liegende kosmische Allegorie bedeutsam. Die Anzahl der Außenfenster entspricht 365 Jahrestagen, die Anzahl von Räumen in einem Geschoss 31 Tagen eines Monats. Es gibt 24 Prunkräume, deren 52 Fenster der Anzahl von Jahreswochen entstammen (vgl. Celedin 2005).

Breitere Fronten der Adelshäuser

Grazer Kirchtürme entstammen oft der Barockzeit

Jene im 17. Jahrhundert errichteten Adelshäuser sind meist an ihren breiteren Häuserfronten zu erkennen, zu denen es durch die Zusammenlegung von zwei oder mehr Hofstätten kam. Auch der Kapuziner-, Karmeliter- und Augustiner-Orden wurden zu dieser Zeit innerhalb des Stadtgebietes anstelle von Bestandsgebäuden errichtet. Die Grazer Kirchtürme entstammen ebenso wie viele Repräsentationsfassaden der Barockzeit als Zeugnis von Macht und Lebenskunst. Die aufgrund der Türkenkriege und Pestepidemien errichteten Votiv- und Pestsäulen wurden später oft aus Verkehrsgründen innerhalb der Stadt umplatziert (vgl. Celedin 2005).

Reformwesen von Maria Theresia und Josef II.

Die Zeit Maria Theresias und Josef II. war geprägt von Reformen, es kam unter anderem zur Aufhebung zahlreicher Orden, welche sich nicht in den Dienst des Gemeinwohls stellen wollten. Im Zuge dieser Umstrukturierungen kam es auch zur Errichtung des ersten staatlich geführten Krankenhauses sowie zur Auflassung der Befestigungsanlagen, welche allerdings erst in den 1830er-Jahren, beinahe 50 Jahre später, abgetragen wurden (vgl. Celedin 2005).

Einfluss von Kaspar Andreas Jakomini auf die räumliche Entwicklung von Graz

Kaspar Andreas Jakomini übte großen Einfluss auf die weitere räumliche Entwicklung der Stadt Graz aus. Er legte Ende des 18. Jahrhunderts südlich des damaligen Eisernen Tores eine Vorstadt an. Bis zur Mitte des darauf folgenden Jahrhunderts hatte diese an die Altstadt angeschlossen. Der 1820 angelegte Jakominiplatz spielt mit seinem radial ausgehenden Straßennetz damals wie heute eine wichtige Rolle als Verteiler (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978).

Errichtung des Freiheitsplatzes wird durch einen Theaterbrand möglich

1844 Eröffnung des Bahnhofs – vermehrte Bautätigkeit in den Vorstädten

In die Zeit der Belagerung von Graz durch die französische Revolutionsarmee (1797–1810) fällt die Errichtung eines neuen klassizistischen Rathauses nach den Plänen von Christoph Stadler, welches jedoch bereits Ende des 19. Jahrhunderts durch den bis heute bestehenden historistischen Bau ersetzt wurde. Eine weitere wichtige Veränderung der Altstadt stellt die Neugestaltung des Bereichs zwischen Burg und Sporgasse aufgrund eines Theaterbrands (1823) dar. Es kam zur Errichtung eines neuen Theaterbaus, neuer Straßenzüge sowie des Freiheitsplatzes. Die Bautätigkeit dieser Zeit verlagerte sich außerdem zusehends in die Vorstädte. Die Annen- und die Keplerstraße stellen dabei wichtige

Verbindungen der Altstadt zum neu eröffneten Bahnhof (1844) dar. Nach Fertigstellung der neuen Murbrücke sollte der Platz vor dem Brückenkopf der ehemaligen Murvorstadt bebaut werden. Es entstand das Eiserne Haus, einer der innovativsten Bauten der damaligen Zeit, welcher nach vielen Umbauten im Jahr 2002 wieder in seinen ursprünglichen Zustand rückgebaut werden konnte (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978).

Schaffung von innerstädtischen Naherholungszonen

Graz wird zur Pensionopolis

Der Schlossberg gewann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue Bedeutung für die Stadt. Nach der Sprengung der Schlossbergfestung im Jahr 1809 durch die Franzosen wurde dort ein öffentlich zugänglicher Park errichtet. Wichtige Persönlichkeiten in diesem Zusammenhang sind der Rechtsanwalt Bonaventura Hödl, auf den unter anderem die Errichtung des heutigen Starcke-Hauses zurückgeht, sowie Ludwig Freiherr von Welden, der für die Gestaltung der Parklandschaft verantwortlich zeichnet. Der Schlossberg ging 1885 in den Besitz der Stadt über, als Aufstiegshilfen wurden 1894 die Schlossbergseilbahn und 1914–1918 der Felsensteig errichtet. Darüber hinaus wurden im 19. Jahrhundert weitere Parkanlagen in Graz angelegt: der Planetengarten beim Schloss Eggenberg, der Stadtpark, der Volksgarten sowie der Augarten (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978). Auch das Entstehen der Villenvororte auf dem Ruckerberg und dem Rosenberg fällt in diesen Zeitraum. Diese zogen viele pensionierte k. u. k. Militärangehörige an, was Graz die scherzhafte Bezeichnung „Pensionopolis“ einbrachte (Celedin 2005: S. 80).

Gestaltungsprägende Richtlinien für die gründerzeitlichen Stadterweiterungsmaßnahmen

Einfluss Wiener Ringstraßenarchitekten auf Graz

Die gründerzeitlichen Stadterweiterungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahmen mit der Verbauung des ehemaligen Befestigungsgürtels ihren Ausgang. Dort kam es hauptsächlich zur Errichtung von Verwaltungs- und Bildungsbauten. Die 1856 herausgegebene und 1867 erweiterte Bauordnung der Landeshauptstadt Graz spielte darin eine wichtige Rolle. Darin wurden viele gestaltungsprägende Richtlinien wie symmetrisch anzulegende Wohnhausfassaden oder der Verlauf möglichst geradliniger Straßenzüge festgehalten. Der Bau der Grazer Universitäten, des Landesmuseums Joanneum, der Oper, der Steiermärkischen Sparkasse mit den Konzertsälen (heutiges Congresszentrum) fallen in diesen Zeitraum. Die Architekten dieser Bauwerke waren fast alle Schüler der großen Ringstraßenarchitekten, die nach Graz kamen, um hier zu bauen und zu unterrichten. Auch beim Bau des Landeskrankenhauses (1903–1912) durch Otto-Wagner-Schüler ist der Einfluss aus Wien deutlich ablesbar. Neben der historistischen Bauweise und dem Jugendstil war in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg auch der Altdeutsche Stil in Graz vertreten. Auf der linken Seite der Mur wurde an die bestehende Stadt mittels ringförmig angelegter Blockrandverbauung angeschlossen. Auf der rechten Seite der Mur wurde der Bereich zwischen dem Griesplatz, dem Bahnhof und dem Lendplatz mittels Blockrandverbauung aufgefüllt. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in diesen beiden Stadtteilen entlang des Kais repräsentative Gebäude

errichtet, um der Altstadt ein optisch ansprechendes Gegenüber zu bieten (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978).

Graz wächst von sechs auf siebzehn Bezirke

Im Jahr 1938 führte der Reichsanschluss zur Eingemeindung umliegender Orte und somit zum Anwachsen von sechs auf siebzehn Bezirke. In den Kriegsjahren kam es im Stadtzentrum, dem Bahnhofsgebiet und den Kasernen im Nordwesten von Graz vereinzelt zu starken Zerstörungen (vgl. Celedin 2005, Schweigert 1978).

Die Grazer Schule

Parallel zu den Wiederaufbautätigkeiten der Nachkriegszeit kristallisierten sich die Anfänge jener für Graz so prägenden Zeit der „Grazer Schule“ heraus. Der Begriff geht auf den renommierten Architekturkritiker Friedrich Achleitner zurück, der diesen 1981 erstmals verwendet haben soll (Plessen 2010: S. 8). Den Architekten ging es damals nicht um Form oder Stil, auch wenn ihre Architektur „gegen den reinen Funktionalismus revoltierte“ (Celedin 2005: S. 84). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums „Was bleibt von der Grazer Schule?“ waren sich einig, dass bei den Architekten die gesellschaftlichen Überlegungen im Vordergrund standen (Plessen 2010: S. 8). Ausschlaggebend waren auch die engen Beziehungen und Verknüpfungen der Bereiche Architektur, Literatur, Kunst und Musik, welche sich im Forum Stadtpark sogar einen Raum schufen, der bis heute Symbol für diese Zeit ist.

Leitbild der „autogerechten Stadt“ führt zu Diskussionen - das Grazer Altstadterhaltungsgesetz entsteht

Fünf Schutzzonen

Mit dem Grazer Altstadterhaltungsfonds werden Sanierungen und Restaurierungen in den Schutzzonen gefördert

Das Leitbild der „autogerechten Stadt“ führte zum Abriss ufernaher Bebauung, um eine flussbegleitende Verkehrsverbindung zu schaffen und dabei auch zum Neubau der Hauptbrücke mit der Unterführung des östlichen Brückenkopfes. Der Abriss einiger Häusergruppen in der Altstadt stand damals ebenfalls zur Diskussion, um mehr Platz für das Auto zu schaffen. So sollte anstelle des heutigen Stadtmuseums eine Parkgarage für das Kaufhaus „Kastner & Öhler“ errichtet werden. Durch die Diskussionen um den Bau einer Tiefgarage unter dem Landhaus kam es zu einer Diskussion, die letztendlich 1974 zum ersten steirischen Altstadterhaltungsrecht führte (GAT 2004). Dieses wurde 1980 im Grazer Altstadterhaltungsgesetz neu formuliert, welches 2008 umfassend erneuert wurde. Als besonders innovativ bei der Neuerung des Gesetzes wird eine „Anti-Bauspekulationsbestimmung“ hervorgehoben (Zitz 2008). Das Anwendungsgebiet des Gesetzes erstreckt sich auf fünf Schutzzonen, wovon sich die ersten drei in der Grazer Innenstadt befinden, die vierte größtenteils die Stadtkerne der ehemals umliegenden Gemeinden und die fünfte den Kalvarienberg schützt. Zeitgleich mit dem Altstadterhaltungsgesetz wurde 1974 auch der Altstadterhaltungsfonds eingerichtet, mit dem „Sanierungen und Restaurierungen, die nach dem Grazer Altstadterhaltungsgesetz abgewickelt werden“, gefördert werden. Voraussetzung ist die Lage der Liegenschaft in den Schutzzonen, die Feststellung der Schutzwürdigkeit durch die Grazer Altstadt-Sachverständigenkommission sowie die rechtsmäßige Abwicklung (Graz).

Konzept „Platz für Menschen“

Im Zuge dieser Diskussionen setzte in den 1970er-Jahren ein umfassenderes Bewusstsein für die historische Altstadt ein. Neben der Einrichtung des Grazer Altstadterhaltungsgesetzes sowie der interdisziplinär besetzten Altstadt-Sachverständigenkommission führte dies auch zur Einrichtung zahlreicher Fußgängerzonen.

Auch das Konzept „Platz für Menschen“ (siehe xxx) trägt dazu bei, öffentliche Plätze einer Verkehrsberuhigung zu unterziehen sowie diese neu zu gestalten. Im Besonderen ist dabei die Platzabfolge Tummelplatz – Bischofplatz – Glockenspielplatz – Mehlplatz – Färberplatz als besonderes stadträumliches Gefüge parallel zur Herrengasse hervorzuheben.

Die Grazer Altstadt wird im Jahr 1999 zum UNESCO-Weltkulturerbe

Ein weiterer wichtiger Schritt in der jüngeren Stadtgeschichte ist die Aufnahme der Grazer Altstadt auf die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Am 1. Dezember 1999 wurde die Grazer Altstadt als fünftes österreichisches Kulturdenkmal auf die Liste des Welterbes gesetzt. Die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen und verleiht den Titel „Welterbe“ seit 1972 auf Empfehlung der Staaten. Die Liste des Welterbes umfasst aktuell 936 Denkmäler in 153 Ländern, welche in Kultur- und Naturdenkmäler unterteilt werden. In Österreich gibt es aktuell insgesamt neun Weltkulturerbestätten, dabei waren die Altstadt von Salzburg sowie das Schloss Schönbrunn 1996 die Ersten, die diesen Titel in Österreich erhalten haben (UNESCO 2011).

Im Jahr 2010 folgte die Erweiterung des Weltkulturerbes um das Schloss Eggenberg

Am 1. August 2010 wurde auf der 34. Sitzung des UNESCO-Komitees in Brasilia die Erweiterung der Grazer Weltkulturerbe-Zone um das Schloss Eggenberg beschlossen. Dieses Konzept war bereits fünf Jahre zuvor eingereicht worden, worauf jedoch vom Komitee ein Weltkulturerbe-Managementplan verlangt wurde (Stadt Graz 2010). Ein solcher wurde im Jahr 2007 von der Stadt Graz herausgegeben, hat empfehlenden Charakter und ist als Handlungsleitfaden für den Umgang mit dem Weltkulturerbe zu verstehen (Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2007). Nachdem dieser Plan vom UNESCO-Komitee positiv bewertet wurde, das Bewerbungskonzept mit internationalen Experten überarbeitet und von ICOMOS eine Empfehlung zur Ernennung ausgesprochen wurde, konnte letztendlich die Erweiterung der Grazer Weltkulturerbe-Zone erreicht werden. Stadtbaudirektor Werle meint, dass dadurch der „missing link“ eingefügt werden konnte und sich „das Grazer Weltkulturerbe somit als vollständiges Ganzes präsentiere“ (Stadt Graz 2010).

Die Ernennung von Schloss Eggenberg zur Weltkulturerbestätte wird vom UNESCO-Komitee folgendermaßen begründet:
„Historischer Stadtkern und Schloss sind das Spiegelbild einer Jahrhunderte langen Verbindung von künstlerischen und architektonischen Bewegungen, die ihren Ursprung im deutschen und mediterranen Raum

und am Balkan fanden. Die bedeutendsten Künstler und Architekten haben der Welterbestätte ihren Stempel aufgedrückt und so eine brillante Synthese geschaffen. Die Stadt Graz und Schloss Eggenberg bilden das außergewöhnliche Beispiel einer harmonischen Integration der architektonischen Stile aufeinander folgender Epochen. Erscheinungsbild von Stadt und Schloss lassen deren gemeinsame historische und kulturelle Entwicklung deutlich ablesen“ (UNESCO 1999 und 2010: S. 459).

Die Kernzone des Weltkulturerbes im Zentrum deckt sich mit der Schutzzone I des Grazer Altstadterhaltungsgesetzes und die innerstädtische Pufferzone größtenteils mit der Schutzzone II, im Nordwesten werden für die Weltkulturerbe-Pufferzone die Grenzen der Schutzzone III übernommen. Die Pufferzne wird durch eine Achse in Richtung Westen zum Schloss Eggenberg geführt. Das Kerngebiet dieses UNESCO-Kulturerbe-Erweiterungsgebietes entspricht wiederum einem Teilgebiet der Schutzzone IV des Grazer Altstadterhaltungsgesetzes.

Im Jahr 2003 trug die Stadt Graz den Titel „Kulturhauptstadt Europas“, wodurch die Stadt einen Aufschwung erfuhr, der in manchen Bereichen bis heute nachwirkt. Die Großveranstaltung wird im nachfolgenden Kapitel vorgestellt. Aktuelle Entwicklungen der Stadtentwicklung in Graz werden ebenfalls in diesem Zusammenhang betrachtet.

5.3. Graz – Kulturhauptstadt Europas 2003

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der Initiative Kulturhauptstadt Graz 2003 in drei Schritten. Es werden die Entstehung, das Veranstaltungsjahr und die Auswirkungen erläutert.

5.3.1. Die Vorbereitungszeit

Die Initiative Kulturhauptstadt Europas hatte ihren Ausgang im Jahr 1985 mit der Nominierung der Stadt Athen. In den Folgejahren wurden weitere Großstädte, die ohnehin bereits für ihr kulturelles Erbe bekannt, waren zur „Kulturstadt“ nominiert. Erst mit Glasgow wurde diese Tradition gebrochen und darüber hinaus eine Phase ausgelöst, in der die Großveranstaltung zu einem beliebten Stadtentwicklungsinstrument wurde (siehe Kapitel 2.4.3.2).

Im Zusammenhang mit dem damaligen Status der Initiative und der Tatsache, dass Österreich erst 1995 Mitglied der Europäischen Union wurde, ist es besonders bemerkenswert, dass die Idee für die Bewerbung der Stadt Graz zur Kulturhauptstadt bereits aus dem Jahr 1988 stammt. Dies geschah im Rahmen eines Vortrages von Clemens August Andraw, damaliger Ordinarius für Volkswirtschaft an der Innsbrucker Universität. Andraw referierte auf Einladung des damaligen Wiener Vizebürgermeisters Erwin Busek zum Thema Kultur und Wirtschaft und sprach die Empfehlung an Graz aus, sich um den Titel der Kulturhauptstadt zu bemühen. Dass sein Vorschlag auf Graz fiel, begründete er damit, dass der Städtetourismus seiner Meinung nach stark an Bedeutung gewinnen werde. Aus damaliger Sicht wollte Wien 1995 mit Budapest die Weltausstellung durchführen, Salzburg hatte ohnehin ausreichend Besucher und der Fokus von Innsbruck lag im Wintersport (Rüsch 2010, Trenkler 2003b).

Die Idee zu Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas stammt bereits aus dem Jahr 1988

Bereits damals kristallisierten sich die masterminds der Kulturhauptstadt Graz heraus, denn Stadtrat Helmut Strobl und Bürgermeister Alfred Stingl standen von Anfang an hinter der Idee, auch wenn die Skepsis in Graz groß war. Alois Mock, damaliger Außenminister sowie Thomas Klestil, damaliger Generalsekretär, unterstützten jedoch die Idee und brachten die Bundesregierung dazu, sich dem anzuschließen. Im Jahr 1990 kam es zur Einführung der Veranstaltungsreihe „Europäischer Kulturmonat“ (siehe Kapitel 2.3.2.). Zu dieser Zeit bemühte man sich schon intensiv um den Titel Kulturhauptstadt. Da Österreich allerdings noch kein Mitgliedstaat der EU war, erhielt Graz 1993 die Chance, den Europäischen Kulturmonat auszurichten (Strobl 2004, Trenkler 2003xb).

Da Österreich noch kein Mitgliedstaat der Europäischen Union war, konnte Graz vorerst nur den Europäischen Kulturmonat abhalten

Der Kulturmonat Europas wurde in Graz von 24. April bis 6. Juni 1993 abgehalten und in diesem Zeitraum wurden über 400 Veranstaltungen angeboten. Das Programm dafür baute auf Stärken der Stadt Graz – Literatur, Architektur und Musik – auf und bewegte sich größtenteils innerhalb bekannter und vorhandener Strukturen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Veranstaltungsreihe als überladen und inhaltsleer beschrieben wurde. Stingl und Strobl entkräfteten diese Kritik und wollten die Idee eines jährlichen Kulturmonats weiterführen. Diese wurde jedoch nicht umgesetzt (Myerscough 1995: S. 208–213).

Auch in den folgenden Jahren gab es weiter Bemühungen, den Titel Kulturhauptstadt zu erlangen. 1998 wurde er jedoch Stockholm zuerkannt und auf eine Nominierung als zehnte Kulturhauptstadt im Jahr 2000 verzichtete Graz. Bei der Kulturministerkonferenz der EU am 28. Mai 1998 wurden die Kulturhauptstädte für die Jahre 2001–2004 fixiert und dabei kam es in jedem Jahr, außer 2003, zur Nominierung jeweils zweier Städte. Dies wäre mit der Bewerbung von St. Petersburg auch für das Jahr 2003 geplant gewesen, St. Petersburg wurde letzten Endes als Kulturhauptstadt

Graz wurde im Jahr 1998 nach mehreren Versuchen der Titel für das Jahr 2003 zuerkannt

abgelehnt und konnte nur den Kulturmonat ausrichten. Aus diesem Grund wurde der Titel zur Europäischen Kulturhauptstadt für das Jahr 2003 der Stadt Graz als alleinig nominierte Stadt in diesem Jahr zuerkannt (Strobl 2004, Trenkler 2003b).

Argumente für die Bewerbung von Graz waren seine multikulturelle Vermittlerrolle sowie das vielfältige kulturelle Angebot der Stadt

In den Unterlagen zur Bewerbung von Graz als Kulturhauptstadt Europas wurde auf die multikulturelle Geschichte der Stadt verwiesen, die „heute als Fundament seiner kulturellen und politischen Identität“ dient.
Im Besonderen wurde dabei die Rolle von Graz als Brückenkopf in den Südosten Europas thematisiert. Dies wurde auch im Projektvorschlag zum Ausdruck gebracht, in dem Graz gemeinsam mit seiner Partnerstadt Dubrovnik und anderen Partnerstädten aus Ungarn, Slowenien und Italien „seine Rolle als Kulturwerkstatt in der Mitte Europas“ weiter vertiefen und ausbauen wollte. Ein weiterer wesentlicher Punkt, der zur Ernennung von Graz als Kulturhauptstadt Europas beitrug, war das kulturelle Leben der Stadt. Im Verhältnis zu ihrer Größenordnung verfügte Graz über eine große Qualität und Quantität an bedeutenden kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen. Dazu zählen das Forum Stadtpark, das 1959 gegründet wurde und in der Kunstwelt eine wichtige Rolle spielt. Im Jahr 1965 formierte sich eine Verbindung österreichischer Autoren unter der Bezeichnung „Grazer Gruppe“ und 1967 wurde in Graz die Dreiländerbiennale „trigon“ als länderverbindendes Forum für zeitgenössische Kunst abgehalten.
Der „steirische herbst“, ein jährlich stattfindendes internationales Festival für zeitgenössische Kunst, besteht ebenfalls bereits seit 1968. Hinzu kommen das Filmfestival „diagonale“ und die steirischen Festspiele „styriarte“.
Auch das Universalmuseum Joanneum sowie eine lebendige, freie Kunst-Theater- und Literaturszene prägten das kulturelle Leben von Graz bereits vor der Nominierung zur Kulturhauptstadt. Graz verfügte außerdem bereits damals unter dem Begriff „Grazer Schule“ über einen internationalen Ruf als Architekturstadt. Dementsprechend wurde in der Bewerbungsschrift auch die Errichtung und Fertigstellung von mehreren Bauten mit kultureller Bedeutung angekündigt (Bundesregierung Österreich 1996):

- Ein Objekt für „Kunst und Neue Medien“ im Inneren des Schlossberges
- Eine neue Kunst- und Ausstellungshalle ebenfalls unter Einbeziehung des Schlossberges
- Der Wiederaufbau der 1938 zerstörten Synagoge
- Eine Moschee
- Ein multikulturelles Zentrum für in Graz lebende Minderheiten

Für die Rolle als Programmverantwortlichen war Graz auf der Suche nach jemanden, der einen „Überblick über das internationale Geschehen und exzellente Kenntnisse über die heimische Szene“ haben sollte. So wurde der gebürtige Grazer Wolfgang Lorenz, damaliger Leiter der Kulturabteilung des ORF, zum Intendanten der Kulturhauptstadt bestellt. Zeitgleich wurde auch die „Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH“ gegründet. Darin waren die Stadt Graz Gesellschafter, Manfred Gaulhofer Geschäftsführer der Finanzen und Eberhard Schrempf Geschäftsführer der Produktion. Die Position von Schrempf hatte ursprünglich Gerbert Schwaighofer inne, der der Wunschkandidat des Intendanten war und trotz eines anderen Erstgereihten in einem Dreiervorschlag berufen wurde. Aufgrund von Uneinigkeiten der beiden im Marketingbereich wurde Schwaighofer im September 2000 aus seiner Position entlassen und ausbezahlt. Im Aufsichtsrat der Gesellschaft waren Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Graz, des Landes Steiermark und der Bundesregierung, da auch die Finanzierung der Veranstaltung zwischen Stadt, Land und Bund gedrittelt wurde (Graz 2003 GmbH o. J.o).

Graz entschied sich für das Intendantenprinzip und gründete als ausführendes Organ die Graz 2003 Organisations GmbH

Wolfgang Lorenz stellte von Beginn an Forderungen und machte diese zu Bedingungen seiner Intendantenrolle. Eine Bedingung war die Aufstockung des Budgets gegenüber bisherigen Kulturhauptstädten auf 55 Millionen Euro und die Genehmigung, ein Drittel davon als Werbebudget einsetzen zu dürfen. Außerdem bestand er auf die Fertigstellung des Kunsthauses während des Jahres 2003. Er wollte die internationalen Kooperationen ausweiten und nicht nur auf den südosteuropäischen Bereich beschränken. Sein erstes Programmkonzept präsentierte Lorenz im Jänner 1999 unter dem Titel „Im Namen der Windrose“. Dieses wurde inhaltlich gut angenommen und führte zu einer vertraglichen Verlängerung des Intendanten. Aber erst nach der zweiten Präsentation des Programms im April unter dem Slogan „Graz. Wer hätte das gedacht“ wurde Wolfgang Lorenz über das Jahr 2003 hinaus als Intendant bestellt. Dieser Slogan war Teil der Marketingstrategie, die in der ersten Hälfte des Jahres 2002 die Kulturhauptstadt Graz bewarb. In der zweiten Jahreshälfte von 2002 wurde das Motto auf „Graz darf alles“ verändert (Strobl 2004, Trenkler 2003b).

Wolfgang Lorenz verfolgte eine strikte Linie, legte großen Wert auf Marketing und stellte bei seiner Berufung Forderungen

Bis Ende 2003 wurden insgesamt 896 Projekte für das Programm der Kulturhauptstadt Graz 2003 eingereicht. Diese wurden von einem Programmarbeitskreis gesichtet und im Sinne der Entwicklung von Programmlinien geordnet. Bei der Programmauswahl setzte Lorenz bewusst auf eine internationale Ausrichtung und wurde deshalb – vor allem von der lokalen Kunstszene – stark kritisiert. Er meinte dazu: „Ich habe mir erlaubt, auch Europa miteinzubeziehen, denn sonst wäre Graz bestenfalls die Kulturhauptstadt Österreichs – und nicht Europas. Und das ist ein ziemlicher Unterschied“ (Graz 2003 GmbH o. J.n).

Das Programm wird aus 896 Projektvorschlägen zusammengestellt

Prägend ist ein weit gefasster Kulturbegriff

Ein weiterer Schwerpunkt war der breite Kulturbegriff, den Lorenz verfolgte, weg von der reinen Hochkultur hin zur Alltagskultur. Es war ihm ein Anliegen, in dem Veranstaltungsjahr möglichst viele Menschen in das kulturelle Geschehen der Stadt einzubinden. Im Vorfeld der Kulturhauptstadt wurde eine Studie erstellt, in der der Frage nachgegangen wurde, wie viele Menschen in Graz Kulturveranstaltungen besuchen (5–7%) und wie viele sich grundsätzlich dafür interessieren würden (15–20%). Dies war auch der Grund, warum Lorenz einen Fokus auf den öffentlichen Raum legte (Graz 2003 GmbH o. J.n, Schmölzer 2012).

Infrastrukturelle Maßnahmen für Graz als Kulturhauptstadt

Im Zuge der Vorbereitungen kam es zu vielen infrastrukturellen Maßnahmen in Graz, die in unterschiedlichem Maß mit der Kulturhauptstadt in Verbindung stehen. Bei manchen war die Verleihung des Titels auslösendes Moment, manchmal führte dies zur Beschleunigung ohnehin geplanter Maßnahmen und in manchem Fällen waren diese Maßnahmen ohnehin geplant und die Objekte wurden letztendlich nur von der Kulturhauptstadt bespielt. Von diesen baulichen Maßnahmen wurden Folgende bereits im Vorfeld der Kulturhauptstadt fertiggestellt:

1999 Dom im Berg
2000 Lift im Berg
2000 Synagoge
2000 Um- und Ausbau Forum Stadtpark
2002 Stadthalle
2002 Hauptplatz, Hauptbrücke, Fassadenrenovierungen

5.3.2. Das Veranstaltungsjahr

Graz 2003 = 108 Projekte mit 6.000 Einzelveranstaltungen

Von 9.–12. Jänner 2003 fanden die Eröffnungsfeierlichkeiten der Kulturhauptstadt Europas Graz 2003 statt. Diese wurden mit einer großen Eröffnungs-Gala in der neu eröffneten Stadthalle, einem Straßenfest in der Innenstadt, mehreren Uraufführungen, Premieren und Ausstellungseröffnungen sowie einer Besetzung des Rathauses durch Kinder begangen. Das drei Tage andauernde Straßenfest wurde von 130.000 Menschen besucht und ist heute noch vielen Personen in Erinnerung, es war ein erster großer Erfolg von Graz 2003. Das Veranstaltungsjahr lief offiziell bis Ende November 2003 und in diesem Zeitraum fanden rund 6.000 Einzelveranstaltungen von insgesamt 108 Projekten statt (Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH 2003h).

Ziele der Kulturhauptstadt

Bei der Programmgestaltung wurde auf ein übergeordnetes Motto/Thema verzichtet, um dem Anspruch „Kultur als Aspekt des täglichen Lebens“ besser gerecht werden zu können. Die Zielvorgaben, die von der Stadtpolitik formuliert wurden, lauteten (Strobl 2004):

- Neuer Impuls für die Grazer Kulturszene
- Investitionen in die Infrastruktur, im Besonderen in Kulturbauten
- Intensivierung des Dialoges und der Zusammenarbeit mit den Nachbarn
- Bessere Positionierung von Graz als Destination des Kultur- und Städtetourismus

Kriterien für die Programmauswahl

Programmzuordnung

Die Relevanz für das Erreichen der selbst ernannten Ziele war ein Kriterium für die Auswahl der Projekte. Darüber hinaus waren auch die Qualität und die Kosten der Projekte ausschlaggebend sowie die europäische Signifikanz und Nachhaltigkeit. Für die Abwicklung wurde außerdem auf die Erfahrung der Organisatoren geachtet. Die Projekte des Kulturhauptstadtjahres wurden folgenden elf Kategorien zugeordnet (Graz 2003 GmbH 2002a):

- Events / Sonderveranstaltungen
- Architektur / Kunst im öffentlichen Raum
- Theater / Tanz
- Musik
- Ausstellungen
- Literatur, Film
- Foto
- Neue Medien
- Lebensräume
- Kinder / Jugend
- Wissenschaft / Religion

Insgesamt haben 2.851.060 Menschen die einzelnen Veranstaltungen der Kulturhauptstadt besucht. Diese werden auf den Seiten 123 und 124 den einzelnen Veranstaltungen zugeordnet.

Einnahmen und Ausgaben der Graz 2003 Organisations GmbH

Das Budget der Kulturhauptstadt wurde größtenteils vom Bund, dem Land Steiermark und der Stadt Graz getragen und betrug ursprünglich pro Partner 18,2 Millionen Euro. Im Oktober 2001 wurde die Subvention seitens der Bundesrepublik Österreich jedoch um 25 % verringert. So kam es letztendlich zu folgenden Einnahmen im Gesamtbudget, dem etwas höhere Ausgaben (einschließlich buchhalterisch abgebildeter Investitionen) gegenüberstehen (Stadt Graz – Stadtrechnungshof 2005: S. 22–25).

Einnahmen		**Ausgaben**	
Bundesland Steiermark	20.059.000	Bezogene Fremdleistungen	7.041.000
Stadt Graz	19.661.000	Personalkosten	6.826.200
Bundesrepublik Österreich	14.535.000	Projektkosten	25.294.200
Sponsoring, Ticketkunden, ...	7.248.000	Marketing	9.752.500
GTG	800.000	Übrige Aufwendungen	6.915.600
		Investitionen	7.543.000
Gesamt	62.203.000	Gesamt	63.372.400

Der Stadtrechnungshof kritisiert die Verteilung der Projektkosten, anerkennt aber auch die Qualität der Projekte

Vom Stadtrechnungshof wird positiv angemerkt, dass es gelungen war, im Rahmen der Abwicklung einer so großen Anzahl an Veranstaltungen das Budget im Wesentlichen einzuhalten. Die Differenz wurde durch eine Nachbedeckung seitens des Landes und eine weitere Kostenübernahme durch die Stadt Graz geklärt. Der Stadtrechnungshof kritisiert jedoch eine „Mittelverschwendung für die Programmproduktion in Bezug auf die inhaltlichen Zielvorgaben“ und begründet dies mit einer starken Konzentration der Projektmittel auf eine sehr geringe Anzahl an Projekten (50 % des Gesamtbudgets für rund 8 % der Projekte). Er weist aber auch darauf hin, dass die Intendanz „sämtliche denkbaren Kunst- und Kulturformen“ in das Programm integriert habe und dass es keine signifikanten negativen Beurteilungen der Großveranstaltungen durch die Medien gab. Außerdem hält der Stadtrechnungshof fest, dass die politisch formulierten Zielvorgaben umgesetzt wurden, und beurteilt die Programmgestaltung so letztendlich als positiv. In die nachfolgende Auflistung der Projekte werden für einen generellen Einblick die Budgetsummen der 20 finanziell aufwendigsten Projekte integriert, für die rund 70 % der Projektkosten ausgegeben wurden (Stadt Graz – Stadtrechnungshof 2005: S. 29–38).

Events / Sonderveranstaltungen		
Eröffnung 11.01.03	130.000	2.143.003,06
Die lange Nacht der Kulturhauptstadt 28.06.03	40.000	
steirischer herbst 2003 18.09.03–30.11.03	140.000	
Kunsthaus Eröffnung 27.09.03	11.000	
Lange Nacht der Museen 20.09.03	5.897	
Acconci-Ausstellung in New York 04.12.02–20.12.02	1.800	
Acconci-Ausstellung in Graz 09.01.03–28.02.03	5.434	
Curves and Spikes, Galerie Aedes Berlin 07.03.03–20.04.03	8.000	
Curves and Spike, Galerie d'Architecture Paris 30.04.03–31.05.03	1.500	
Abschlusswochenende mit Lichtfluss und Schlagschatten	19.000	
Europa im Umbruch	258	
Japanischer Männerchor 16.09.03	400	
Briefmarkenpräsentation 14.03.03	5.000	
Marienlift-Fotoausstellung 20.11.03–28.11.03	290	
Lebensräume		
17 Grazer Kulturbezirke – ganzjährig	39.684	449.688,33
Kunst:// Abseits vom Netz – ganzjährig	8.230	
WOMENT! 2003 – ganzjährig	2.400	
Homeless World Cup 06.07.03–12.07.03	20.000	
Grazer Küche 04.07.03–06.07.03	7.480	
selfware 30.04.03–26.06.03	2.391	
Ausstellungen		
sinnlos 04.06.03–06.07.03	2.730	415.028,28
aktuelle kunst in graz 2003 10.01.03–12.01.03 / 26.04.03–27.04.03	40.000	
HIMMELSCHWER 11.04.03–15.06.03	86.974	427.350,70
europamemoria 29.08.03–28.09.03	5.235	
AIR_PORT 2003 – ganzjährig	3.435	
keep in touch Pierre Bourdieu: In Algerien 15.11.03–06.02.04	60.027	
European Eyes on Japan 25.07.03–24.08.03	4.270	
keep in touch Positionen Japanischer Fotografie 03.10.03–02.11.03	28.927	
Die Gesetze des Vaters 04.10.03–28.02.04	8.503	
Balkan Konsulat 2003	15.000	
spb. bildende.diskurs.film.rock 10.01.03–08.02.03	4.000	
Auto Art 2003 28.05.03–15.06.03	29.700	
Erinnerungen an die Menschheit 11.01.03–23.02.03	11.000	427.506,85
Jože Plečnik und Ljubljana 09.01.03–30.03.03	7.435	
Latente Utopien 25.10.02–02.03.03	27.971	
M_ARS 10.01.03–26.03.03	18.429	
Phantom der Lust 25.04.03–24.08.03	50.420	525.589,24
Wanda SM 24.04.03–25.05.03	1.690	
Berg der Erinnerungen 22.03.03–26.10.03	100.255	1.820.082,11
Granny's videos – Konzert 14.06.03	41	
Meisterwerke der steirischen Moderne 28.05.03–12.10.03	10.200	
Rock und Rüstung 09.05.03–26.10.03	57.371	
Turmbau zu Babel 05.04.03–05.10.03	116.000	2.602.206,09
Einbildung 26.10.03–18.01.03	91.914	
Support 20.09.03–28.08.04	7.013	
Kinder / Jugend		
Play Graz 28.06.03–02.07.03	19.000	
Periskop 2003 – ganzjährig	248	
MINICOSMOS 2003 – ganzjährig	25.195	
access.all.areas 17.01.03–30.09.03	25.890	576.009,78
Erbe und Zukunft 13.06.03–17.06.03	950	

Musik

project pop culture – p.p.c. 2003 – ganzjährig	44.202	
Klangwege Konzert 11.11.03	420	
Ikonen des 20. Jahrhunderts 06.02.03–28.11.03	9.079	637.055,87
Psalm 05.03.03–27.04.03	6.560	508.709,83
Europas Jazz 2003 20.01.03–21.11.03	3.600	
Stadtmusikszene 2003 – ganzjährig	3.820	
styriarte 2003 19.06.03–22.07.03	30.000	
Drei Jahrhunderte Russische Musik – Gergiev 11.02.03–23.02.03	14.190	1.453.793,55
Aus der Tiefe des Vergessens	7.521	
Begehren 09.01.03–18.01.03	4.500	
Stolz auf Stolz 02.05.03–09.05.03	1.663	
hoffmann.remixed (Semifinale: 13.01.03 Finale: 13.06.03–15.06.03)	250	
Arvo Pärt 22.05.03	680	

Wissenschaft / Religion

masterminds 2003 (01.03.01–31.12.03)	2.020	
Kultur der Menschenrechte 2003 – ganzjährig	966	
Rechtskultur – Kultur im Recht 14.05.03–16.05.03	596	
UNIversum 15.05.03–17.05.03	7.900	
Personality Walk 2003 – ganzjährig	12.000	
Lange Nacht der Toleranz 08.07.03	420	
Interreligiöses Europa 05.07.03–10.07.03	2.660	

Film / Foto / Neue Medien

local task – mur.at 11.10.03–26.10.03	4.600	
Chess003 – Computerweltmeisterschaft 22.11.03–30.11.03	2.000	
Medientrum 2003 – ganzjährig	8.000	
Diagonale SPECIALS – Carl Mayer 24.03.03–30.03.03	2.270	
Diagonale SPECIALS – Crossing Europe 24.07.03–30.08.03	6.694	
Diagonale SPECIALS – Tribute Robert Frank 11.09.03	687	1.063.445,82
Stadt_Land_Kunst 11.07.03–24.07.03	10.278	481.927,44
Inge Morath: Grenz.Raume Graz 31.01.03–02.03.03	15.000	
Inge Morath: Grenz.Räume Koper 06.09.03–04.10.03	1.500	
Inge Morath: Grenz.Räume Ljubljana 29.07.03–31.08.03	1.900	
Inge Morath: Grenz.Räume Gradec 29.03.03–01.07.03	3.000	
Inge Morath: Grenz.Räume New York 27.06.03–09.08.03	2.600	
Inge Morath: Grenz.Räume Tokio 06.11.03–30.11.03	2.150	

Architektur / Kunst im öffentlichen Raum

real*utopia 2003 24.05.03–26.10.03	25.000	
Architektur in Graz – Buchpräsentation 10.05.03	250	
Kunsttaxi – ganzjährig	42.000	
Insel in der Mur (Besucher 966.000, nicht Graz 2003 Veranstaltungen 7.640)	973.640	5.746.556,57
Marienlift – ganzjährig	256.000	

Theater / Tanz

Unbekannte Nachbarn 22.01.03–31.05.03	2.714	
Acconci an der Mur 03.07.03–13.07.03	2.500	407.245,57
Tracht:Pflicht 14.03.03–23.03.03	470	
Butterfly Blues 10.01.03–19.02.03 / 28.05.03–31.05.03	7.831	
Szenische Kunst	9.638	663.086,28

Literatur

Sprachmusik 16.05.03–29.11.03	7.823	697.016,02
Jugend schreibt 05.07.03–11.07.03	145	
Es liegt was in der Luft 13.06.03–14.06.03	151	
Poetik der Grenze 15.11.03	305	
Graz von außen 28.03.03	144	
Wolf Haas – Buchpräsentation 14.02.03	480	
transLOKAL 14. und 15.11.03	1.760	

Die Marke Graz 2003 sollte im Alltag verankert werden

Im Zusammenhang mit Graz 2003 wird auch über das erfolgreiche Marketingkonzept berichtet. Hansjürgen Schmölzer war damals gemeinsam mit Astrid Bader für Marketing zuständig und berichtet, dass es Ziel der Marketingstrategie war, die Marke im Alltag zu verankern. Es war der Wunsch des Intendanten, dass die Menschen in der Stadt von Beginn an merken sollten, dass sich etwas verändert hatte. Es sollte sein, als ob am 1. Jänner 2003 „ein Schalter umgelegt wird“ (Schmölzer 06.02.2012). Aufgrund des dramaturgischen Aufbaus der Marketingstrategie änderte sich mit dem Beginn des Jahres neuerlich der Slogan und die Veranstaltung stand fortan unter dem Motto „Graz fliegt“. Die pompöse Eröffnungsveranstaltung sowie die veränderte Stadtbeleuchtung sollten diese Veränderung zusätzlich verdeutlichen. Die Zielvorgaben an das Marketing waren, Graz als Stadt und als Kulturhauptstadt bekannt zu machen und ihr ein Profil zu verleihen. Graz sollte als Marke mit Strahlkraft etabliert werden und die Grazer sollten auf ihre Stadt stolz sein. Neben klassischen Werbeinstrumenten wurde besonderer Wert darauf gelegt, die Grazer in das Projekt zu involvieren. So wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 2002 eine breite Kampagne gestartet, bei der alle Multiplikatoren, die mit Besuchern in Kontakt kommen könnten, zu Informationsveranstaltungen eingeladen wurden. Die Grazer wurden über das Projekt Kulturhauptstadt informiert und sollten über Graz 2003 „sprachfähig“ werden. Insgesamt gab es 120 solcher Fokusgruppen-Veranstaltungen, zu denen Geschäftstreibende, aber auch Taxifahrer, Parkraumwächter oder Angestellte der Müllabfuhr geladen wurden. Ergänzend gab es Kooperationen mit Grazer Unternehmen, um die Kulturhauptstadt in der gesamten Stadt präsent zu machen. Die Ausstellung „Berg der Erinnerung“ hat ebenfalls stark dazu beigetragen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger von Graz in das Projekt involviert fühlten. Dieses Ausstellungsprojekt, das Erinnerungsstücke der Grazer Bevölkerung zeigte, wurde von der Müllabfuhr unterstützt, die ebenfalls täglich einen „Berg der Erinnerungen“ beseitigen muss. Außerdem wurden Werbemitteln in Schaufenstern positioniert und alle 878 Taxis wurden mit dem Logo von Graz 2003 gebrandet. Dieses Logo ließ viele Spielmöglichkeiten zu, sodass es von unterschiedlichen Interessensgruppen eigenständig adaptiert werden konnte. Auch heute findet man in Graz noch Erinnerungsstücke an diese Zeit. Auch die auffällige Farbgebung des Logos sollte zur Unverwechselbarkeit beitragen (Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH o. J.f, Schmölzer 06.02.2012).

Anstieg der Nächtigungszahlen um 22,9 %

Der Erfolg der Bewerbung von Graz 2003 als Kulturhauptstadt ist einerseits im Tourismusbereich mit einem deutlichen Zuwachs an Nächtigungszahlen zu verzeichnen. Diese Tendenz begann ein Jahr vor der Großveranstaltung, als die Nächtigungszahlen vom Jahr 2001 auf 2002 um 10 % anstiegen. Diese Steigerung entwickelte sich im Jahr 2003 weiter positiv und führte zu einem nochmaligen Anstieg um 22,9 %. Im Jahr 2002 wurden 683.620 Nächtigungen verbucht und im Jahr 2003 kam es zu 839.894 Nächtigungen. Vergleichend dazu konnten Kulturhauptstädte der Jahre 1995 bis 2004 eine durchschnittliche Steigerung der Nächtigungszahlen von 12,7 % verbuchen (Palmer 2004a: S. 102).

International erfolgreiche Berichterstattung von Graz 2003

Der Erfolg der Kulturhauptstadt Graz 2003 ist aber auch an der Fülle an Medienberichten abzulesen. Im Zeitraum zwischen 1999 und 2003 erschienen rund 11.800 Artikel über die Kulturhauptstadt Graz, davon 8.759 im Jahr der Großveranstaltung. 5.457 Mal wurde im Jahr 2003 in österreichischen Printmedien über das Ereignis berichtet und 3.302 Mal in ausländischen Medien aus 37 Ländern. Im Besonderen wird dabei erwähnt, dass nicht nur in nahezu allen bekannten europäischen Feuilletons, sondern auch in Japan, Korea, Mexiko, Russland oder den USA über Graz 2003 berichtet wurde. Die Neue Zürcher Zeitung berichtete beispielsweise: „So viel Graz wie heuer war nie ... So viel Kulturhauptstadt war nie." Auch die New York Times berichtet über Graz 2003 im Zusammenhang mit den neu errichteten Kulturbauten: „Die für Graz 2003 geschaffenen Bauten sind innovativ, zukunftsorientiert, um nicht zu sagen exzentrisch" (Graz 2003 GmbH 2003n, Strobl 2004). Schmölzer berichtet in diesem Zusammenhang, dass nach Ende des Kulturhauptstadtjahres eine Auswertung über die Inhalte der Berichterstattung erfolgte. Diese wurden nach einem Zusammenhang zwischen der Verortung der Berichte und deren Inhalten ausgewertet. Daraus war abzulesen, dass, je weiter entfernt die Medien waren, desto mehr wurde über architektonische Projekte oder Kunst im öffentlichen Raum berichtet (Schmölzer 06.02.2012).

Fertigstellung infrastruktureller Maßnahmen im Jahr 2003

Nicht alle geplanten infrastrukturellen Maßnahmen für das Kulturhauptstadtjahr konnten bereits im Vorfeld abgeschlossen werden. Eine Reihe von Maßnahmen wurden erst im Laufe des Jahres 2003 fertiggestellt:

Jänner	Helmut-List-Halle
Mai	Literaturhaus
Juni	aiola upstairs
September	Kunsthaus
November	Kindermuseum

Eberhard Schrempf berichtete im Jahr 2009 im Rahmen des Symposiums „Kulturhauptstadt als Langfristimpuls der Stadt- und Regionalplanung? Linz09 – Graz03“, dass das zeitverzögerte Fertigstellen der Bauprojekte nicht nur negative Folgen hatte. Die Bauverzögerungen haben dazu geführt, dass Graz im Gespräch blieb, da in den Medien immer wieder darüber berichtet wurde (Schrempf 10.02.2009).

Im internationalen Vergleich wird größtenteils positiv über Graz 2003 als Kulturhauptstadt Europas berichtet. Im Besonderen wird dabei über die erfolgreiche Werbestrategie, die Kulturbauten sowie einzelne Veranstaltungen (Berg der Erinnerungen, homeless street soccer, ...) berichtet. Als verbesserungswürdig wird in diesem Zusammenhang das Versäumnis einer nachhaltigen Strategie für die Jahre nach 2003 erwähnt.

5.3.3. Die Zeit nach 2003

Das Thema „Nachhaltigkeit“ führt im Zusammenhang mit Großveranstaltungen immer wieder zu unterschiedlichen Auffassungen, so auch im Zusammenhang mit Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas. Zahlreiche Gespräche und Interviews, die für diese Arbeit geführt wurden, zeichnen je nach damaliger Einbindung, politischer Positionierung und persönlicher Interessen ein anderes Bild.

Nachhaltigkeit ist ein weites Themenfeld und somit kann im Rahmen dieser Arbeit keine vollständige Darstellung der nachhaltigen Effekte der Kulturhauptstadt Graz 2003 erfolgen. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel über unterschiedliche Ansätze und Ergebnisse der Nachhaltigkeit von Graz 2003 reflektiert. Dafür dienen Berichte der Stadt Graz und der Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH als Basis. Auch die Studie des Joanneum Research (2004) sowie weitere wissenschaftliche Arbeiten mit thematischem Zusammenhang werden für diese Betrachtung herangezogen.

Nachhaltige Programmpunkte: Konzeption von Projekten als nachhaltige Weiterführung vorhandener Ressourcen

Im Bericht der Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH (2003d) über die Nachhaltigkeit von Graz 2003 werden neben den wirtschaftlichen Aspekten im Besonderen die Investitionen in die kulturelle Infrastruktur und der entstandene Mehrwert für die lokale Szene hervorgehoben. Dabei werden die Kulturbauten erwähnt, die weiterhin genutzt werden können sowie verschiedene Programmpunkte, die eine Fortsetzung finden sollten. Programme, die aus damaliger Sicht weitergeführt werden sollten, sind beispielsweise die Waggons der Graz-Köflach-Bahn. Sie sollten an den Schwerpunkt Kunst und Verkehr erinnern (K). Auch das Projekt Nasszellen (84), die 20+03 Orte des Frauenprojekts „WOMENT!“ (C) sowie der „Homeless Worldcup“ werden im Zusammenhang mit nachhaltigen Netzwerken und Projektformaten aufgelistet (Graz

2003 GmbH 2003d: S. 13). All diese Projekte haben auch aus aktueller Sicht noch Relevanz. Im Besonderen ist dabei der „Homeless Worldcup“ hervorzuheben, der seit damals jährlich in einer anderen Stadt ausgetragen wird und mittlerweile von der UNO und der UEFA unterstützt wird (Homeless World Cup Organisation o. J.). Die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt Graz 2003 wird in diesem Bericht auch mit dem „Aufwerten von Bestehendem“ in Zusammenhang gebracht. Dabei werden Programme hervorgehoben, die auf Traditionen der Stadt Graz oder bestehendem Engagement aufbauen. Darunter befinden sich „Europas Jazz 2003“ und die Ausstellung „Auto Art“ sowie Stadtspaziergänge mit unterschiedlichen Schwerpunkten, das Sacher-Masoch-Festival und Literaturveranstaltungen (Graz 2003 GmbH 2003d: S. 14–15).

Staatspreis Marketing

Aus der Sicht des Marketings wird im Bericht der Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH festgehalten, dass „*Graz als Stadtmarkenartikel etabliert*“ wurde, was *„jede Form der Nachhaltigkeit“ bietet* (Graz 2003 GmbH 2003d: S. 16). Das Marketing für Graz wurde im März 2004 mit dem Staatspreis Marketing 2003 ausgezeichnet.
Als Begründung wurde die „beispielgebende und hervorragende integrative Strategie für touristisches und regionales Marketing mit enormer Vorbildwirkung für Regionen- beziehungsweise Stadtmarketing“ angeführt (HORIZONT 2004). Helmut Strobl erwähnt in diesem Zusammenhang, dass ihm die Forderung, ein Drittel des Budgets für Marketing aufzuwenden, zu Beginn nicht verständlich war. Wolfgang Lorenz habe mit dieser Vorgehensweise aber recht behalten. Strobl habe daraus unter anderem gelernt, dass z. B. eine bessere Positionierung des Grazer Kunsthauses nicht nur mit dessen Ausstellungsprogramm zusammenhängt, sondern vor allem eines höheren Marketingbudgets bedarf (Strobl 28.02.2012).

Positive regionalwirtschaftliche Auswirkungen der Kulturhauptstadt auf die Steiermark und auf die Stadt Graz

Die wirtschaftlichen Impulse, die durch die Kulturhauptstadt Graz 2003 ausgelöst wurden, werden positiv dargestellt. Bereits im Jahr 2002 wurde von der Graz 2003 GmbH eine Studie über die regionalwirtschaftlichen Auswirkungen der Kulturhauptstadt beim Joanneum Research in Auftrag gegeben (Joanneum Research 2002). Diese Studie wurde Anfang 2004 aktualisiert und als Basis für die Argumentation der wirtschaftlichen Auswirkungen verwendet (Gruber et al. 2004). In der Studie wird festgehalten, dass im Zeitrahmen zwischen 1999 und 2003 durch die Kulturhauptstadt in der Steiermark 76 Mio. Euro Bruttowertschöpfung bzw. 146 Mio. Euro Produktionswert ausgelöst wurden. Diese Wirtschaftsimpulse setzen sich zum größten Teil aus Ausgaben der öffentlichen Hand und dem Umsatzzuwachs aus gestiegenen Nächtigungszahlen zusammen. Die öffentliche Hand hat für die Organisation der Veranstaltung 57 Mio. Euro und für infrastrukturelle Maßnahmen 56 Mio. Euro investiert. Die Umsatzzuwächse aus gestiegenen Nächtigungszahlen betragen 26 Mio. Euro (Gruber et al. 2004: S. 4–6). In der Studie aus dem Jahr 2002 wurde

prognostiziert, dass in der „Zeit nach 2003 in jedem Jahr mit knapp 5 Mio. Euro an zusätzlicher Wertschöpfung und fast 130 Arbeitsplätzen gerechnet werden“ (Joanneum Research 2002: S. 37). Im Bericht der Graz 2003 GmbH über den von ihrer Organisation induzierten Produktionswert in der Stadt Graz werden dafür 73,9 Mio. Euro angeführt. Diese setzen sich aus Rückflüssen der Graz 2003 GmbH an die Stadt Graz aus getätigten Investitionen wie der Murinsel, laufenden Mietzahlungen und Aufwendungen im Bereich Stadtmarketing zusammen. Weiters tragen Personalausgaben, Auszahlungen an Grazer Projektpartner, Lieferanten und Dienstleister sowie die wirtschaftlichen Effekte aus dem Tourismus dazu bei (Graz 2003 GmbH 2003e: S. 4–6).

Finanzielle Probleme nach dem Jahr 2003 stehen nicht in direkter Verbindung mit der Initiative Kulturhauptstadt

Tanja Mösinger hat im Rahmen ihrer Diplomarbeit die Kulturhauptstadt Graz aus Sicht der Nachhaltigkeit analysiert und dafür mit 24 involvierten Personen Interviews geführt. Darin hält sie fest, dass ihre Gesprächspartner die wirtschaftlichen Auswirkungen als tendenziell positiv oder positiv einstufen, obwohl aus den Gesprächen hervorging, dass es „budgetär keine längerfristige Planung gegeben hat“ (Mösinger 2010: S. 111). Sie berichtet auch darüber, dass die negative mediale Berichterstattung über die finanzielle Situation der Stadt Graz nach 2003 dem Kulturhauptstadtprojekt geschadet hatte. Diese negative Berichterstattung sei auf falsche Erwartungshaltungen einzelner Kulturschaffender zurückzuführen. Helmut Strobl berichtete, dass das Kulturbudget nach 2003 gleich geblieben sei, es aber durch die Mitfinanzierung neuer Institutionen, wie z. B. dem Kunsthaus, zu Kürzungen in der freien Szene kam. Die Gesprächspartner halten größtenteils fest, dass die finanziell schwierige Situation der Stadt Graz nach dem Jahr 2003 aufgrund anderer Faktoren, aber nicht der Initiative Kulturhauptstadt entstanden sei (Mösinger 2010: S. 110–112).

Nachhaltigkeit aus Sicht des Kulturamtes: Beiratssystem, Kunst- und Kulturberichte

Der Kritikpunkt mangelnder Einbindung der lokalen Szene war auch aus manchen für diese Arbeit geführten Interviews herauszuhören. Auch in der Betrachtung der Nachhaltigkeit aus Sicht des Kulturamtes wird festgehalten, dass eine stärkere Einbindung der lokalen Szene von Vorteil gewesen wäre. Die neuen Akzente, die durch das Kulturamt nach 2003 gesetzt wurden, sind auch als Reaktion auf den Unmut der lokalen freien Kunstszene über die finanzielle Situation zu sehen. Es kam zur Etablierung neuer Instrumente, die zu einer verstärkten Legitimation und Transparenz der Förderungsabwicklung beitragen sollten. Es kam zur Implementierung eines Beiratssystems und zur Veröffentlichung der jährlichen Kunst- und Kulturberichte. Diesen kommt eine wichtige Rolle bei der Versachlichung der Debatte um Kulturentwicklung zu (Grabensberger 25.01.2012, Stadt Graz – Kulturamt o. J.: S. 1).

Grazer Kulturdialog

Politik hat es verabsäumt, ein langfristiges kulturelles Konzept zu erstellen.

Die Grazer Kulturdialoge waren ebenfalls ein Versuch, die emotionsgeladenen Diskussionen der Kulturszene aufzufangen und in eine nachhaltige Strategie überzuführen. Der damals neu gewählte Kulturstadtrat Christian Buchmann hatte Vertreter der Kulturszene in das neue Literaturhaus eingeladen, um dort in einem moderierten Prozess an einer partizipatorischen Kulturentwicklung zu arbeiten. Dieser „Grazer Kulturdialog“ wurde auch in den folgenden Jahren weitergeführt und hat unter anderem zur Einführung des Kulturbeirats beigetragen. Es stand außerdem im Raum, den „steirischen herbst“ nur mehr jedes zweite Jahr durchzuführen. Auch dies konnte im Rahmen des ersten Kulturdialogs abgewendet werden, berichtet Harald Saiko (Saiko 28.11.2011). Durch den Wechsel von Buchmann in die Landespolitik und die nachfolgenden jährlichen Wechsel des Kulturstadtrates wurde diese Entwicklung für eine kulturelle Nachhaltigkeit wieder eingestellt. Auch aus der Arbeit von Mösinger (2010) geht hervor, dass es einige Ideen und Bemühungen für eine kulturelle Nachhaltigkeit der Großveranstaltung gab, die Politik aber versäumt habe, an die Zeit nach 2003 zu denken. Alfred Stingl bestätigt, dass Überlegungen zur Zukunft parallel zur Planung und Durchführung des eigentlichen Projektes hätten geführt werden sollen (Mösinger 2010: S. 91–93). Die Wahlen im Jahr 2003 und der politische Wechsel haben dazu beigetragen, dass das Verantwortungsgefühl für die Großveranstaltung nicht mehr in dem gleichen Maß vorhanden war.

Projekt A: Graz wollte Architekturhauptstadt werden

Auch die Entwicklung des „Projekt A“ ist als Folge der Kulturhauptstadt Graz 2003 zu sehen. Graz wollte nach Ende des Veranstaltungsjahres zur Architekturhauptstadt werden und hat in diesem Zusammenhang das „Projekt A“ entwickelt. Projektträger war die Plattform Architektur, in der alle maßgeblichen Architekturinstitutionen der Stadt Graz vertreten waren. Die Entwicklung des Projektes startete unmittelbar nach der Kulturhauptstadt und zog sich über mehrere Jahre, berichtet Markus Bogensberger (29.11.2011). Das Projekt war einerseits prozessual angelegt und sollte andererseits in einem Jahr mit einer verdichteten Veranstaltungsschiene seinen Höhepunkt finden. Als Ziele waren die Verbesserung des Lebensraumes, Qualitätssicherung, innovative und zukunftsweisende Planungs- und Entwicklungsprozesse sowie Best-Practice-Bauen und Bewusstseinsbildung definiert. Nachhaltigkeit und Transdisziplinarität sollten die Basis aller Tätigkeiten im Rahmen des Projektes bilden (Plattform Architektur 2007). Das Projekt A war schon sehr weit fortgeschritten und hat sich jedoch letzten Endes „im Nichts verlaufen“, obwohl es von Stadt und Land unterstützt wurde und bereits als Teil des Regierungsprogramms beschlossen war (Bogensberger 28.11.2011).

Seit dem Jahr 2008 positioniert sich die Stadt Graz als Genusshauptstadt Österreichs. Dieser Titel wird von der Initiative der Agrarmarkt Austria und des Lebensministeriums verliehen und verfolgt das Ziel, die regionalen landwirtschaftlichen Produkte und Spezialitäten sichtbar zu machen (Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH o. J.).

Seit März 2011 ist Graz UNESCO-City of Design.

Seit März 2011 trägt Graz offiziell den Titel „UNESCO-City of Design“ und wurde damit in das internationale Netzwerk der Creative Industries aufgenommen. Von vielen Gesprächspartnern wurde bestätigt, dass dieser Titel ohne den Titel der Kulturhauptstadt 2003 nicht denkbar gewesen wäre. Auch verschiedene Themenbereiche des „Projekts A“ wurden im Bewerbungskonzept zur City of Design integriert (Creative Industries Styria GmbH 2009). Eberhard Schrempf, ehemaliger Geschäftsführer der Graz 2003 GmbH ist nun Geschäftsführer der Creative Industries Styria. Sein damals gewonnenes Wissen bei der Durchführung der Großveranstaltungen Graz 2003 kommt damit in Graz weiterhin zum Einsatz. Schrempf trägt dadurch zur Verfestigung des gewonnenen Wissens in Graz und damit in einer gewissen Form zur Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt bei. Auf lange Sicht kann er damit vielleicht der damaligen Kritik einer „stärkere[n] Verpflichtung der Verantwortlichen des Kulturhauptstadtjahres – Intendanz und Geschäftsführung – im Sinne der von Ihnen angesprochenen Nachhaltigkeit“ entgegenwirken (Stadt Graz – Kulturamt o. J.: S. 1).

6. Die Stadtbaukultur der Kulturhauptstadt Graz 2003

6.1. Einleitung

Die Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt hat gezeigt, dass ihre Bedeutung als Stadtentwicklungsinstrument gestiegen ist. Gleichzeitig fehlt es aber an einer Auseinandersetzung der stadträumlichen Auswirkungen. Das Thema Stadt wird in Evaluierungsberichten unter dem Aspekt kultureller und sozialer Nachhaltigkeit behandelt, das Thema Architektur vordergründig unter touristischen und wirtschaftlichen Aspekten beleuchtet. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, über stadträumliche Auswirkungen mittels eines breiteren Ansatzes zu reflektieren.

In Kapitel 2 wurde dafür das Modell „vier Säulen der Stadtbaukultur“ erarbeitet, um mögliche Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas in einer Stadt auf folgenden Ebenen zu betrachten:

- Die gebaute Stadt: baulich räumliche Veränderungen der Stadt
- Die angeeignete Stadt: Veränderungen im Umgang mit der Stadt
- Die lenkende Stadt: veränderte stadtpolitische Rahmenbedingungen
- Die kommunizierte Stadt: die Reflexion über Veränderungen der gebauten Umwelt

Im Rahmen dieser Case Study über die Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt auf Stadtbaukultur kommt es zur Überprüfung eines neuen Forschungsansatzes. Die Forschungsmethodik wurde ebenfalls in Kapitel 3.5.2. erläutert. Sie besteht aus zwei Forschungsphasen, in denen zum einen das Programm auf stadtbaukulturelle Schwerpunkte und zum anderen die Projekte selbst auf ihre Auswirkungen in den vier Bereichen von Stadtbaukultur analysiert werden. Diese Analyse wird aus damaliger und aktueller Sicht erfolgen.

Aufgrund der Komplexität städtebaulicher Prozesse wurde ergänzend die Notwendigkeit einer zielgruppenorientierten Forschung und der nachvollziehbaren und strukturierten Aufbereitung gewonnener Daten festgehalten. Nur dadurch kann die Wissensvermittlung in diesem Bereich nachhaltig sein. Als Zielgruppe wurde dafür ein architektur- und stadtinteressiertes Publikum definiert.

6.2. Forschung – Phase 1

6.2.1. Forschungsverlauf – Phase 1

Ziel dieser ersten Forschungsphase ist es, die infrastrukturellen Auswirkungen der Kulturhauptstadt Graz 2003 einer Betrachtung unter dem Gesichtspunkt „Stadtbaukultur“ gegenüberzustellen. Die Zuordnung stadtbaukultureller Auswirkungen erfolgte unter den in Kapitel 3.5.2.1. definierten Themen, die mittels der vier definierten Säulen der Stadtbaukultur beschrieben wurden.

Die Auflistung der für die Kulturhauptstadt Graz 2003 errichteten Bauwerke variiert je nach Informationsquelle. In allen Beschreibungen baulicher Tätigkeiten für Graz 2003 werden die Kulturbauten angeführt, auch die neue Gestaltung des Grazer Hauptplatzes kommt in allen Informationsquellen vor. Im Zusammenhang mit weiteren Bautätigkeiten variieren die Zuordnungen der Kulturhauptstadt als auslösendes Moment. Als Ausgangsbasis für diese Gegenüberstellung wurde die Auflistung „Bauten und Infrastruktur“ durch die Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH gewählt (Graz 2003 GmbH o. J.g).

Die vier Säulen der Stadtbaukultur dienten als Basis für die neuerliche Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas in Graz und ihrer Auswirkungen auf Stadt. Das Programm der Großveranstaltung wurde nach den in Kapitel 3.5.2.1. definierten Kriterien analysiert. Die Kriterien werden an dieser Stelle nochmals in Kurzform angeführt:

- Bauliche oder visuelle Veränderung des Stadtraums (gebaute Stadt)
- Konzeptioneller Bezug zu lokalen Gegebenheiten (angeeignete Stadt)
- Veränderung im Umgang mit Stadt (angeeignete Stadt)
- Veränderte politische Rahmenbedingungen (lenkende Stadt)
- Wissensvermittlung im Bereich Architektur und Stadt (kommunizierte Stadt)
- Reflexion über Projekte der gebauten Stadt (kommunizierte Stadt)

Projekte, die diesen Kriterien zuordenbar sind, werden als stadtbaukulturelle Auswirkung der Kulturhauptstadt betrachtet. Ausgangsbasis dieser Analyse war eine Literaturrecherche. Als Hauptinformationsquellen dienten das offizielle Programmbuch der Kulturhauptstadt Graz (Graz 2003 GmbH 2002a) sowie die abschließende Dokumentation in Form einer Mediathek (Graz 2003 GmbH 2003c) und Projektbeschreibungen im Internet (www.graz03.at). Zum besseren Projektverständnis wurden dafür auch vertiefende Informationen in Form von Projektpublikationen herangezogen.

Ergänzend wurden Experteninterviews geführt, um auf Projekte aufmerksam zu werden, die nicht im offiziellen Programm aufscheinen, aber trotzdem in einem Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt stehen. Bei der Auswahl der Gesprächspartner wurde darauf geachtet, dass diese die Kulturhauptstadt Graz 2003 aus unterschiedlichen Blickwinkeln wahrgenommen haben. Die Interviewpartner kommen aus den Bereichen Journalismus, Stadtpolitik, Raumplanung, Kultur, Bauwesen, Lehre, Architekturvermittlung und standen in unterschiedlichem Zusammenhang mit der Großveranstaltung. Mit folgenden Personen wurde über die Kulturhauptstadt Europas und ihre Auswirkungen auf die Stadtbaukultur gesprochen (chronologische Auflistung):

Stadtrat Univ. Doz. DI Dr. Gerhard Rüsch (01.09.2010)
2003–2008 Stadtrat für Stadt-, Verkehrs- und Grünraumplanung in Graz (hatte seine Rolle als Stadtrat im Rahmen der Kulturhauptstadt gerade angetreten);
aktuell: Finanzstadtrat in Graz

Dr. Thomas Trenkler (17.11.2011)
Chefredakteur bei der Tageszeitung „Der Standard“ im Kulturbereich; hat 2003 regelmäßig über Graz 2003 berichtet

DI Karin Tschavgova (28.11.2011)
Architektin, Architekturpublizistin, Schwerpunkt Architekturvermittlung, architektouren Graz, Redaktionsmitglied www.gat.st

Anton Lederer (28.11.2011)
Kulturschaffender in Graz, war als Initiator des Projektes „real utopia“ Teil des Programms der Kulturhauptstadt

DI Markus Bogensberger (29.11.2011)
Architekt, ehemaliges Vorstandsmitglied „Haus der Architektur“, aktuell auch Univ. Ass. an der TU Graz

In den Gesprächen wurden offene Fragen zu den vier Säulen der Stadtbaukultur gestellt. Dadurch sollte eine möglichst breite Wissensbasis über die Geschehnisse in dem Veranstaltungsjahr und deren Zusammenhänge erzielt werden. Ergänzend zu dem Interviewleitfaden wurde eine grafische Auflistung jener Projekte erstellt, die zu dem jeweiligen Zeitpunkt des Interviews Stand der Forschungen waren (siehe Anhang). Das Interview begann mit drei Fragen mittels derer abgeklärt wurde, was den Gesprächspartnern am stärksten in Erinnerung geblieben ist. Danach folgte eine Erläuterung über die vier Themenbereiche von Stadtbaukultur. Das Interview war in diese vier Bereiche gegliedert und wurde sehr frei geführt. Je nach inhaltlichen Schwerpunkten der Gesprächspartner und

ihrer damaligen Beziehungen zur Kulturhauptstadt konnten diese auch zu den vier Bereichen in unterschiedlichem Maß Auskunft geben. Die grafische Projektübersicht wurde den Interviewpartnern ergänzend, je nach verfügbarer Zeit der Gesprächspartner und abhängig vom Verlauf des Gesprächs, am Anfang oder Ende des Interviews vorgelegt. Die Reihung der Projekte in dieser grafischen Auflistung unterlag keiner bestimmten inhaltlichen Zuordnung. Dadurch sollte vermieden werden, dass die Interviewpartner eine bestimmte inhaltliche Schwerpunktsetzung herauslesen. Sie sollten in ihrer Reflexion durch eine thematische Zuordnung nicht beeinflusst werden. Durch die spontanen Reaktionen der Gesprächspartner konnten weiterführende Informationen zu den Projekten sowie inhaltliche Verknüpfungen zu anderen relevanten Themen gewonnen werden. Diese flossen in die Recherche der zweiten Forschungsphase ein.

6.2.2. Forschungserkenntnisse – Phase 1

In der ersten Forschungsphase wurde das Programm der Kulturhauptstadt Graz 2003 unter stadtbaukulturellen Kriterien analysiert. Ergänzend wurden Experteninterviews geführt, um auf mögliche weitere stadtbaukulturelle Auswirkungen aufmerksam zu werden. Folgende Erkenntnisse konnten aus dieser Phase gewonnen werden:

- Nach einer Analyse des Programms von Graz 2003 konnten 111 Projekte definiert werden, die in einem Zusammenhang mit den vier Säulen der Stadtbaukultur stehen.

- Für Graz 2003 wurde ein stadtpolitisches Steuerungsinstrument eingesetzt, um den Ablauf in der Vorbereitungszeit zu koordinieren und Verfahrensabläufe zu vereinfachen.

Beide Forschungsergebnisse werden nachfolgend erläutert:

6.2.2.1. 12 versus 111 Projekte

Die Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH führt zwölf Projekte mit Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt im Bereich „Bauten und Infrastruktur“ an. Durch die Umsetzung folgender Bauprojekte wurde *„das Gesamterscheinungsbild der Stadt wesentlich aufgewertet und [...] die Lebensqualität der EinwohnerInnen erhöht“* (Graz 2003 GmbH o. J.g):

Insel in der Mur
Kunsthaus
Helmut-List-Halle
Literaturhaus
Kindermuseum
Hauptbahnhof
Flughafen Graz
Stadthalle Graz
Hauptplatz Graz
Hauptplatz Andritz
Bauten am und im Schlossberg
Stadtbeleuchtung

Dem genauen Zusammenhang dieser Projekte mit der Initiative Kulturhauptstadt wurde in der zweiten Phase der Forschung nachgegangen. Dabei wird beschrieben, welche Rolle die Durchführung der Großveranstaltung für die einzelnen Projekte hatte und wie diese in einer stadtbaukulturellen Betrachtung zu bewerten sind.

In der nachfolgenden Auflistung werden jene Projekte angeführt, die den angeführten Kriterien von Stadtbaukultur (siehe Kapitel 3.5.2.) entsprechen. Das Erfüllen eines der vier definierten Bereiche war ausreichend, um das Projekt für eine weitere Auseinandersetzung auszuwählen und in diese erste Liste aufzunehmen. Die Projekte unterliegen in dieser Forschungsphase noch keiner spezifischen Zuordnung zu den vier Säulen der Stadtbaukultur. Aus diesem Grund werden sie hier in alphabetischer Reihenfolge angeführt. In dieser Auflistung werden die Projekte nur nach der geografischen Zuordnung zu Graz und anderen europäischen Städten unterschieden.

Insgesamt konnten 111 Projekte definiert werden, die den Kriterien entsprechen. Davon fanden 99 Projekte in Graz statt, drei Projekte in anderen österreichischen Städten (*), acht Projekte in anderen europäischen Städten und ein Projekt im virtuellen Raum (**). Die Projekte reichen von Kunst im öffentlichen Raum über die Gestaltung sozialer Einrichtungen, dem Aufstellen von Stadtmöblierung bis zu Wissensvermittlung mittels Ausstellungen, Stadtrundgängen oder Radiosendungen. Auch die für Graz 2003 errichteten Kulturbauten finden sich in dieser Auflistung wieder.

In der nachfolgenden Abbildung wird durch die Gegenüberstellung der 12 Infrastruktur-Projekte mit den 111 Stadtbaukultur-Projekten die Erkenntnis dieser Forschungsphase auch grafisch verdeutlicht. Die Projekte werden in der zweiten Forschungsphase einzeln beschrieben.

Projekte in Graz:

1. Grazer Notwohnhaus
20+03 Orte
A 646 VIA GRA ZIA
aiola upstairs
Architektur Graz. Aktuelle Positionen
architektur on tour
Auf zur Acconci Insel
Ausflug in die Zukunft
Aussagen
Baumhäuser
Baustellenführungen Kunsthaus
Bedrohte Zone
Beehive Bunker
beschleunigen
Bürger Bildungs Zone
China town Graz
Club der Nichtschwimmer
Das Labyrinth
Das zweite Wort und das Gewebe
Eisernes Haus
European Corrections Corporation
Explorer
facelifting
Fass ohne Boden
Fassadenrenovierungen
FrauenStadtSpaziergänge
FrauenWEGE
Frische Fische aus dem Architektenpool
gespiegelte Stadt
Good news
Graffiti und Weidekranz
Graz 03 Haus / 03-Bar
Graz in Funden
hands out
Hauptbrücke
Hauptplatz
Hauptplatz Andritz
Helmut-List-Halle
Horse
illegale Intervention
Illusionsraum Hauptbahnhof
Infopoint WOMENT!
Jože Plečnik und Ljubljana
Kindermuseum Frida & freD
Kioske am Hauptplatz
Kunst für Betonsilos
Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang
Kunsthaus
Kunsttaxi
Kunstzone Flughafen / loopy doopy
La Mur
Latente Utopien
Lichtschreibmaschine
Literaturhaus
Loko-Motive
Love, the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen
Mariatrost: In Bild und Ton
Marienlift
Metasofas
mobilien 2003
Monument für den Stadtraum
Morphoscope
Murinsel
Muruferpromenade
Nasszellen
Natur und Kultur um den Buchkogel
Ohne Titel – Manfred Wakolbinger
Ohne Titel (Matt Mullican)
Ort der Stille
Palais Thienfeld
patatas
Point of View
Public voice
Puch-Halle
Radio Helsinki
Raumzeichnung
Rent a bility
Republik Acconci an der Mur
Ressidorf
Sandornament
SchülerInnen unterwegs für Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas
Space bedouin
Stadtbeleuchtung
Stadthalle
Superfrau
Surface
Synagoge
TABULA SALTANDI
temporäre Stadtbeleuchtung
the critical mass
The Thing & The Wing
Tiefgarage Kastner & Öhler
TIRA MI SU
Uhrturmschatten
vis à vis
Wandarbeit Nr.6
Wartezimmer 2000

Projekte außerhalb von Graz:

Architektur als ästhetische Organisation (*)
Communicationscenter
ein ort im binären raum (**)
Graz performances – Ultimate Akademie
KOCMOC
minimal housing
Nomadin (*)
pavlova hisa
Sondertransitraum (*)
Srednja skola
Transfer
Udstillingsstedet

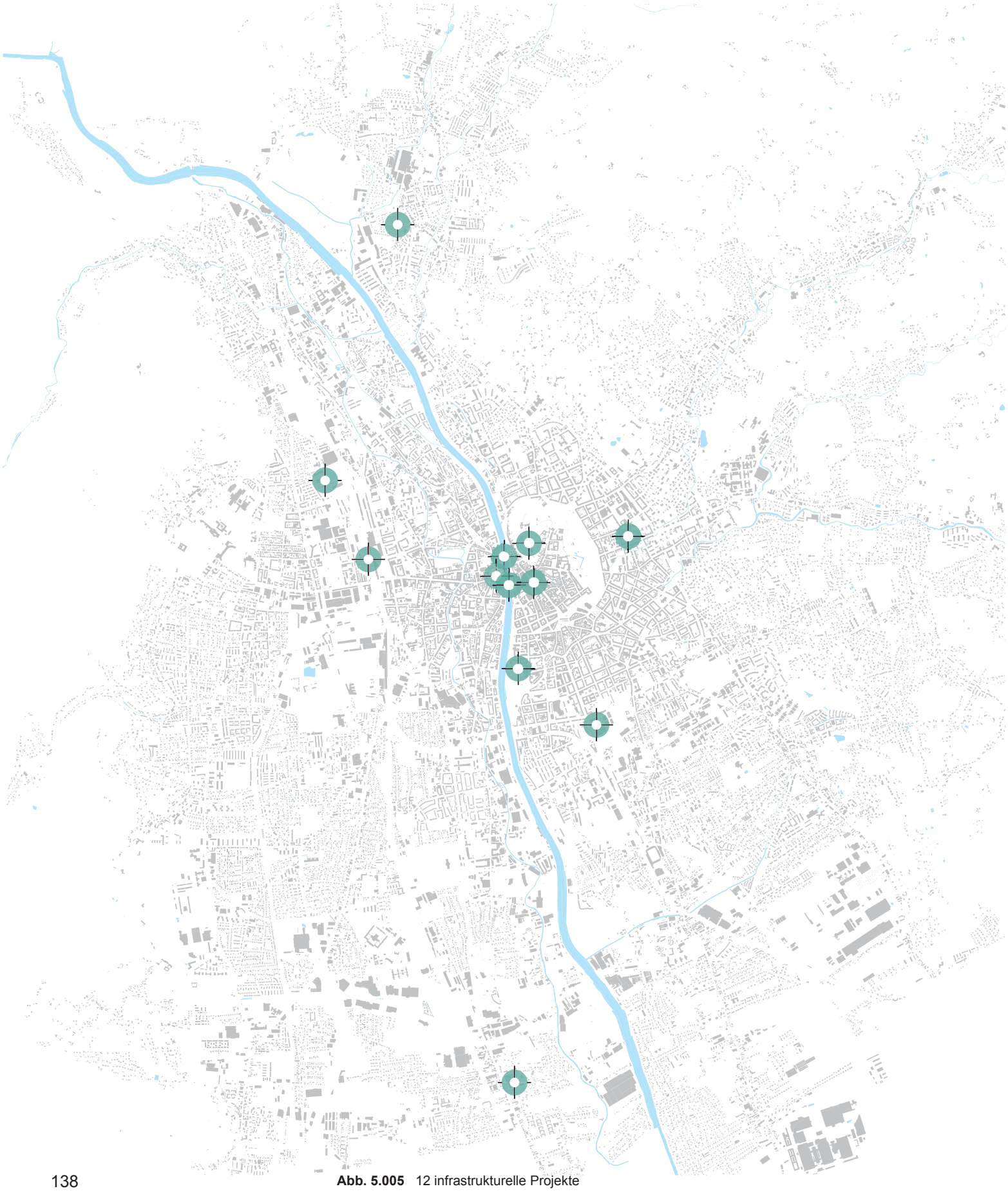


Abb. 5.005 12 infrastrukturelle Projekte

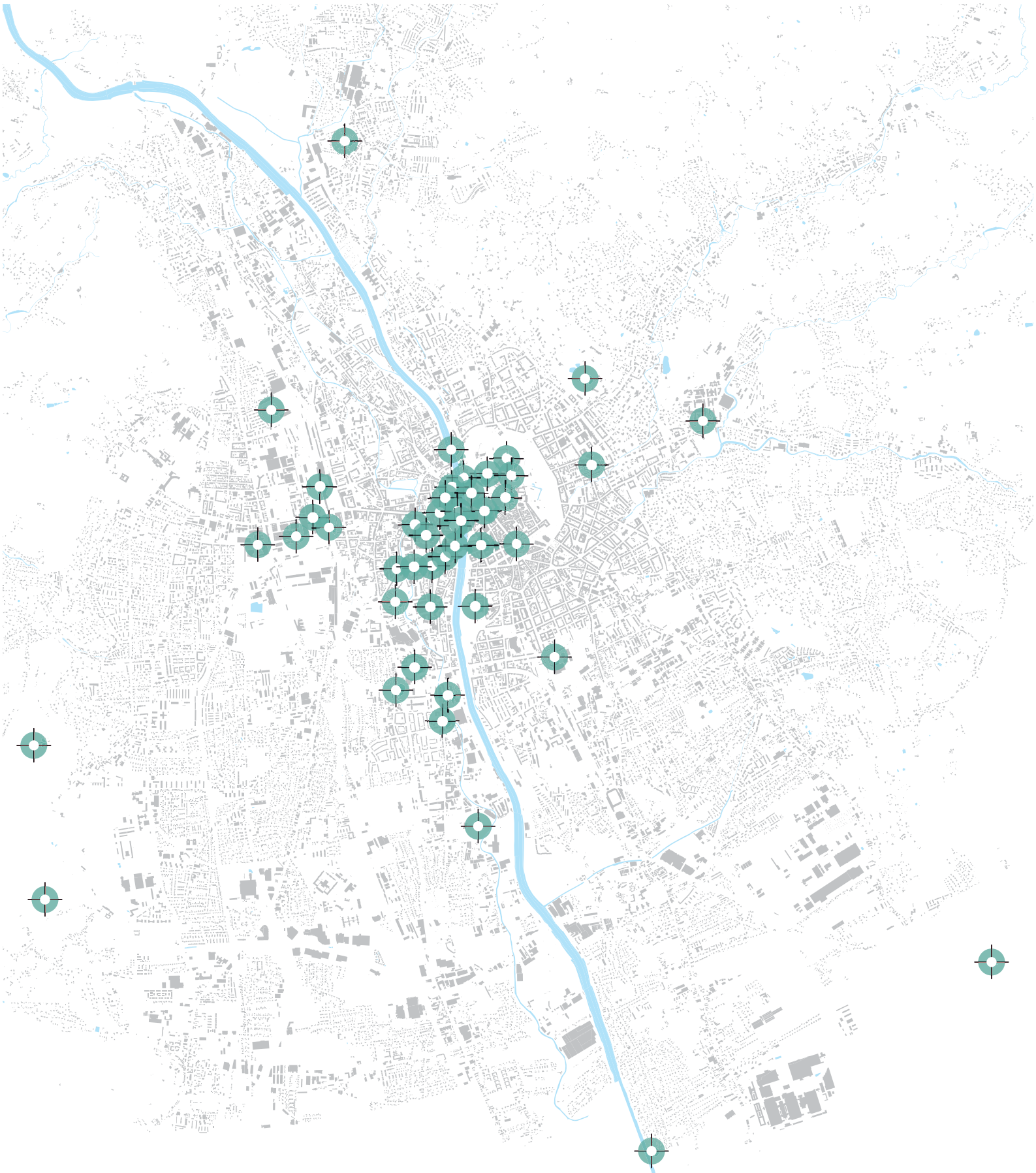


Abb. 5.006 111 stadtbaukulturelle Projekte

6.2.2.2. Steuerungsgruppe

Aus dem Gespräch mit Stadtrat Gerhard Rüsch (01.09.2010) ging hervor, dass für die Abwicklung der Veranstaltung Kulturhauptstadt Graz 2003 eine Steuerungsgruppe ins Leben gerufen wurde. Diese sollte eine vereinfachte Abwicklung interner Verfahrensabläufe ermöglichen, um in der Vorbereitung für das Veranstaltungsjahr effizient arbeiten zu können.

Der Magistratsdirektor der Stadt Graz hat am 31. Jänner 2000 einen Präsidialerlass herausgegeben, in dem **„***die Einrichtung einer Verbindungsstelle zwischen Stadtverwaltung und der Kulturstadt Europas Organisations GmbH“* festgehalten wurde (Stadt Graz – Magistratsstelle 2000a). Diesem wurde im September desselben Jahres ein weiterer Präsidialerlass hinzugefügt, darin wurde dem neu eingesetzten Abteilungsvorstand des Kulturamtes, Peter Grabensberger, die Federführung dieser Verbindungsstelle zugeteilt (Stadt Graz Magistratsabteilung 2000b). Die Verbindungsstelle wurde mit Personen besetzt, die *„ursächlich eine besondere Beziehung zur Projektvorbereitung“* hatten und an Projekte *„relativ unorthodox“* herangingen (Grabensberger 25.01.2012). Folgende Personen waren neben Peter Grabensberger in dieser Steuerungsgruppe vertreten:

DI Günter Edlinger (Stadtplanung)
Mag. Andrea Keimel (Wirtschafts- und Tourismusentwicklung)
Hansjörg Luser (Stadtentwicklung)
Hans Pammer (ehemaliger Stadtrat)
Hansjörg Voglhuber (Straßenbauamt)

Da die Graz 2003 GmbH keiner Abteilung der Stadt Graz unterstellt war, sollte durch die Einführung dieser Steuerungsgruppe ein *„optimaler Zugang zu den städtischen Behörden und Dienstleistern“* sichergestellt werden. Ihr kam ein *„ablaufbeschleunigender Koordinierungsauftrag“* zu, weshalb in dem Präsidialerlass festgehalten wurde, dass städtische Dienststellen Vertretern der Steuerungsgruppe *„auskunfts- und unterstützungspflichtig“* sind (Stadt Graz – Magistratsstelle 2000a).

Die Steuerungsgruppe hatte sich in der Anfangszeit ungefähr einmal im Monat samstags getroffen, in der Zeit vor der Eröffnung und auch während des Kulturhauptstadtjahres konnte es auch öfters zu solchen Treffen kommen. Grabensberger berichtet, dass im Prozess vieles auch ohne eigens einberufener Treffen abgewickelt wurde und mittels Telefonaten und Schriftverkehr geregelt werden konnte. Im Rahmen der Besprechungen wurden die jeweils aktuell anstehenden Problempunkte bei der Abwicklung von Projekten besprochen. Die Vertreter stadtinterner Abteilungen haben außerdem bereits vorab auf mögliche Probleme bei Genehmigungsverfahren hingewiesen und so konnten diese in den fortschreitenden

Projektvorbereitungen aus dem Weg geräumt werden. Die Vertreter der städtischen Dienststellen waren so über die Projekte der Kulturhauptstadt informiert und konnten für notwendige Bewilligungen bereits vorab tätig werden (Grabensberger 25.01.2012).

Aus der Einsicht der Unterlagen ging hervor, dass bei den Besprechungen immer auch mehrere Vertreter der Graz 2003 GmbH anwesend waren und für die Besprechung der Projekte die jeweiligen Koordinatoren für Erläuterungen hinzugezogen wurden (Stadt Graz – Kulturamt 2012).

Die Einrichtung dieser Steuerungsgruppe stellt eine veränderte Vorgehensweise stadtpolitischer Abläufe dar und ist deshalb im Rahmen dieser Arbeit als Maßnahme der „lenkenden Stadt“ einzuordnen.

6.3. Forschung – Phase 2

6.3.1. Forschungsverlauf – Phase 2

Ziel der zweiten Forschungsphase war es, jene Projekte, die in der ersten Forschungsphase als stadtbaukulturelle Auswirkungen der Kulturhauptstadt definiert werden konnten, genauer zu betrachten. Durch die vertiefende Recherche der einzelnen Projekte sollte ihre Relevanz bezüglich der Stadtbaukultur geprüft werden. Dafür wurde jedes Projekt auf Auswirkungen in den vier definierten Bereichen von Stadtbaukultur überprüft, die Beurteilungskriterien für diese Zuordnung wurden im Kapitel Forschungsmethodik (siehe Kapitel 3.5.2.2.) definiert:

- Die gebaute Stadt
- Die angeeignete Stadt
- Die lenkende Stadt
- Die kommunizierte Stadt

In der Forschungsmethodik wurde außerdem festgehalten, dass der Fokus der Arbeit auf der Stadt Graz liegt. Aus diesem Grund wurden folgende Kriterien für die Auswahl der zu bewertenden Projekte festgehalten:

- Projekte, die im Zuge der Kulturhauptstadt 2003 in Graz stattgefunden haben und einen lokalen Bezug aufweisen.

Auf Basis dieser Auswahlkriterien wurden zwölf Projekte, die nicht in Graz stattgefunden haben, nicht für die nähere Betrachtung herangezogen:

- Architektur als ästhetische Organisation (Mürz)
- Communicationscenter (St. Petersburg)
- ein ort im binären raum (Internet)
- Graz performances – Ultimate Akademie (Köln)

- KOCMOC (St. Petersburg)
- minimal housing (Bosnien)
- Nomadin (Kulm)
- pavlova hisa (Laafeld)
- Sondertransitraum (Wien)
- Srednja skola (Bosnien)
- Transfer (St. Petersburg)
- Udstillingsstedet (Dänemark)

Des Weiteren werden jene beiden Architekturausstellungen, deren inhaltliche Auseinandersetzung keinen Schwerpunkt in der Stadt Graz aufweist, ebenfalls nicht näher analysiert:

- Jože Plečnik und Ljubljana
  Der Fokus der Ausstellung lag auf Laibacher Arbeiten des slowenischen Sezessionisten und Otto-Wagner-Schülers.
- Latente Utopien
  Diese Architekturausstellung wurde von Patrick Schumacher und Zaha Hadid kuratiert und beschäftigte sich mit internationalen Tendenzen der Architektur.

Somit verbleiben 97 Projekte, die einen stadtbaukulturellen Zusammenhang mit der Stadt Graz aufweisen. Diesem wurde in der zweiten Phase nachgegangen, um eine differenziertere Beurteilung tätigen zu können. Dafür wurden ergänzende Dokumentationsmaterialien in Form eigener Publikationen oder Websites, Zeitungsberichten und Berichten in Fachmagazinen sowie Pressetexten oder privaten Informationsmaterialien Projektbeteiligter herangezogen. Außerdem wurde mit den Projektleitern oder Projektbeteiligten Kontakt aufgenommen, um das Verständnis zu vertiefen. Dies geschah im Rahmen von persönlichen Interviews, Telefoninterviews oder mittels Kontakt per email. Aufgrund der unterschiedlichen Situationen, in denen diese Gespräche geführt wurden, war es nicht immer möglich, Gespräche aufzuzeichnen oder bei den Gesprächen mitzunotieren. Die umfangreichsten und wichtigsten Interviews wurden jedoch mit Erlaubnis der Interviewpartner aufgenommen und anschließend transkribiert. Diese befinden sich im Anhang dieser Arbeit. Bei Telefonaten wurden Gesprächsnotizen verfasst, welche sich ebenfalls im Anhang befinden. Im Forschungszeitraum zwischen November 2011 und Februar 2012 wurden außerdem mit Projektinvolvierten einige Hundert Emails ausgetauscht, die aufgrund des Umfangs und der ausständigen Abklärung mit den betroffenen Personen bezüglich einer Veröffentlichung dieser Arbeit nicht beigefügt werden. Der folgende Überblick gibt jedoch Aufschluss darüber, aus welchen Quellen die Informationen zu den einzelnen Projekten stammen. Wird in den Projektbeschreibungen auf Informationen von Projektbeteiligten Bezug genommen, so wird dies im Literaturverzeichnis als Quelle angeführt.

		vertiefende Literatur	persönliches Gespräch	Telefonat	email	Besichtigung vor Ort	Vortrag	
A	Platz für Menschen	x	x			x		Heinz Rosmann
B	17 Grazer Kulturbezirke	x	x			x		Peter Trumler
C	WOMENT!	x	x	x	x	x		Ilse Wieser, Ingrid Franthal, Eva Ursprung, Maria Irnberger
D	Concrete Art	x	x			x		Werner Baumüller
E	Aufwertung Murvorstadt	x	x			x		Anton Lederer, Harald Saiko, Rainer Rosegger
F	Real Utopia	x	x			x		Anton Lederer
G	Schlossberg	x				x		Heinz Rosmann, Helmut Strobl, Alfred Stingl, Michael Rieper
H	access all aeas	x	x					Paul Rajakovics
I	HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft	x		x				Johannes Rauchenberger
J	Kunst:// Abseits vom Netz	x	x	x	x	x		Erwin Stefanie Posarnig
K	Graz Ankommen	x	x			x		Werner Baumüller
1	Hauptplatz	x	x			x		Heinz Rosmann
2	Kioske	x	x			x		Eberhard Schrempf
3	Stadtbeleuchtung		x		x	x		Heinz Rosmann, Dieter Bartenbach
4	beschleunigen	x			x			Nicole Pruckermayr
5	Ort der Stille	x	x			x		Peter Trumler, Alfred Stingl
6	Tiefgarage Kastner & Öhler	x	x			x		Harald Saiko, Michael Rieper, Helmut Strobl
7	Hauptbrücke	x	x			x		Hansjörg Luser
8	Muruferpromenade	x			x	x	x	Erik Wüster, Thomas Proksch
9	Infopoint WOMENT!	x		x		x		Ingrid Franthal
10	Ohne Titel - Matt Mullican	x		x	x			Werner Baumüller, Hofer Johanna
11	Kunsthaus	x	x			x		Karin Tschavgova, Anton Lederer, Harald Saiko, Dirk Agsten, Paul Rajakovics, Heinz Rosmann, Alfred Stingl, Helmut Strobl
12	Baustellenführungen Kunsthaus	x	x	x	x			Dirk Agsten, Astrid Bernhard
13	Eisernes Haus	x	x					Heinz Rosmann
14	Palais Thienfeld	x	x					Michael Rieper, Petra Diensthuber
15	Surface	x	x			x		Peter Fattinger, Michael Rieper
16	patatas	x	x			x		Werner Baumüller
17	Wandarbeit Nr. 6	x	x		x	x		Katrin Rosalind Bucher, Peter Pakesch
18	European Corrections Corporation	x	x					Anton Lederer
19	Graz 03 Haus / 03 Bar		x		x	x		Markus Bogensberger, Hansjürgen Schmölzer, Peter Grabensberger, Hans Gangoly
20	A 646 via Gra zia	x			x			Irmengard Kainz
21	Horse	x		x	x			Eva Glößl
22	Murinsel	x	x			x		Gerhard Rüsch, Karin tschavgova, Harald Saiko, Hansjörg Luser, Alfred Stingl, Helmut Strobl, Günther Robert
23	Republik Acconci an der Mur				x			Ed Hauswirth, Eva Maria Hofer
24	Auf zur Acconci Insel	x						
25	Wurm Brunnen					x		
26	Superfrau	x	x			x		Ilse Wieser
27	Point of View	x	x		x			Werner Baumüller, Stefanie Maierhofer, Beatrix Vreca

		vertiefende Literatur	persönliches Gespräch	Telefonat	email	Besichtigung vor Ort	Vortrag	
28	Fassadenrenovierungen				x	x		Peter Pilz
29	Uhrturmschatten		x			x		Peter Grabensberger
30	aiola upstairs	x	x			x		Michael Rieper
31	Ohne Titel - Manfred Wakolbinger	x	x	x	x			Werner Baumüller, Heinz Kienzl
32	Beehive Bunker	x		x	x			Werner Baumüller, Hr. Fink
33	Labyrinth	x	x			x		Eberhard Schrempf
34	Graz in Funden	x	x			x		Alfred Stingl
35	gespiegelte Stadt	x		x	x			Anthony Roland
36	the critical mass	x		x				Johannes Rauchenberger
37	TIRA MI SU II: Back to the roofs	x		x				Johannes Rauchenberger
38	Sandornament	x		x				Johannes Rauchenberger
39	Marienlift	x		x				(diverse)
40	Wartezimmer		x	x		x		Erwin Stefanie Posarnig, Franz Ferstel
41	architektur on tour	x	x		x	x		Lotte Hubmann, Gerda Ridler
42	La Mur		x					Eberhard Schrempf
43	Space bedouin	x	x					Anton Lederer
44	Frische Fisch aus dem Architektenpool	x	x					Markus Bogensberger
45	illegale Intervention		x			x		Erwin Stefanie Posarnig
46	Raumzeichnung	x		x				Johannes Rauchenberger
47	Club der Nichtschwimmer	x	x			x		Anton Lederer
48	Lichtschreibmaschine	x	x					Anton Lederer, Hansjörg Luser
49	Das zweite Wort und das Gewebe	x		x				Johannes Rauchenberger
50	Rent a bility	x	x					Anton Lederer
51	Monument für den Stadtraum	x	x					Anton Lederer
52	Synagoge	x	x			x		Alfred Stingl, Helmut Strobl
53	Bürger Bildungs Zone	x	x					Anton Lederer
54	Good news	x	x					Anton Lederer
55	Kindermuseum Frida & FreD	x	x		x	x		Heinz Rosmann, Helmut Strobl, Heinz Payer, Heinz Reiter, Fred Hofbauer
56	20+03 Orte	x	x			x		Ilse Wieser, Daniela Grabe
57	Metasofas				x			Josef Trattner
58	Public voice	x	x	x				Anton Lederer, Evelyn Schalk
59	mobilien 2003	x	x					Anton Lederer
60	FrauenStadtSpaziergang	x	x	x				Ilse Wieser, Ingrid Franthal
61	FrauenWEGE	x	x					Maria Irnberger
62	Kunst im öffentlichen Raum – ein Rundgang	x			x			Gabi Gmeiner
63	Explorer			x	x			Joachim Hainzl, Heimo Halbrainer
64	XXX. Olympische Sommerspiele – Graz 2012	x	x					Anton Lederer
65	Fass ohne Boden	x	x					Anton Lederer
66	facelifting		x					Eberhard Schrempf

		vertiefende Literatur	persönliches Gespräch	Telefonat	email	Besichtigung vor Ort	Vortrag	
67	temporäre Stadtbeleuchtung		x					Hansjörg Luser, Michael Rieper
68	Stadthalle	x	x		x	x		Christoph Strimitzer, Hein Rosmann, Hansjörg Luser, Helmut Strobl
69	China Town Graz	x	x					Anton Lederer
70	Aussagen	x	x			x		Anton Lederer
71	Ausflug in die Zukunft	x	x					Anton Lederer
72	Ressidorf	x	x		x	x		Erwin Stefanie Posarnig, Bernhard Rauch
73	Puch-Halle	x	x			x		Hans Trumler, Karlheinz Rathkolb
74	Illusionsraum Hauptbahnhof	x	x		x	x		Christian Gratzer, Eberhard Schrempf
75	Loko-Motive	x	x			x		Werner Baumüller
76	Kunst für Betonsilos	x	x		x	x		Hans Trumler, Andreas Ressi
77	Helmut List Halle	x	x			x		Harald Saiko
78	TABULA SALTANDI	x		x				Johannes Rauchenberger
79	Literaturhaus	x	x			x		Heinz Rosmann, Helmut Strobl
80	1. Grazer Notwohnhaus		x	x		x		Erwin Stefanie Posarnig, Sabine Steinacher
81	Baumhäuser	x	x			x		Hans Trumler
82	Hauptplatz Andritz	x		x		x		Julia Oberwalder
83	Mariatrost: In Bild un d Ton	x	x					Hans Trumler
84	Nasszellen	x	x		x			Peter Grabensberger, Alfred Stingl, Peter Wiesauer
85	vis à vis		x		x	x		Erwin Stefanie Posarnig
86	Morphoscope		x					Thomas Trenkler, Michael Rieper
87	Natur und Kultur um den Buchkogel	x	x			x		Hans Trumler
88	Graffiti und Weidekranz			x		x		Hr. Knoll
89	hands out			x	x			Thomas Trenkler, Lorenz Promegger, Rainer Kasnik
90	The Thing & The Wing		x		x	x		Thomas Trenkler, Ivan Redi, Franz Krois, Irmgard Kainz, Bettina Lechner
91	Kunstzone Flughafen / loopy doopy	x						
92	Bedrohte Zone		x	x				Erwin Stefanie Posarnig, Franz Ferstel, Wolfgang Mathwieser
93	Love, the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen	x			x			Thomas Trenkler, Markus Jenewein
94	Radio Helsinki		x					Erwin Posarnig
95	Kunsttaxi	x			x			Gabi Gmeiner
96	SchülerInnen unterwegs für Graz 2003	x			x			Margareta Petermandl
97	Architektur Graz. Aktuelle Positionen	x	x	x	x	x		Renate Ilsinger, Michael Szyszkowitz, Petra Diensthuber

Für die Beurteilung der Auswirkungen im Bereich der lenkenden Stadt war es ergänzend notwendig, die Unterlagen der Steuerungsgruppe (siehe Kapitel 6.2.2.2.) zu analysieren. Dies geschah im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes in Graz im Februar 2012. Peter Grabensberger, der Leiter des Grazer Kulturamtes, hatte die Federführung dieser Gruppe inne. Er hat die damaligen Unterlagen zur Einsicht zur Verfügung gestellt. Diese bestehen aus den Tagesordnungspunkten und Protokollen der Sitzungen der Steuerungsgruppe, sowie diversen Projektbeschreibungen und dem internen Schriftverkehr involvierter Personen. Wird in den Projekten auf Erkenntnisse, die im Rahmen des Studiums dieser Unterlagen gewonnen wurden, Bezug genommen, so wird dies mit einem Verweis im Quellenverzeichnis vermerkt (Stadt Graz – Kulturamt 2012). Da durch die Einsicht dieser Unterlagen nicht alle Themen abgeklärt werden konnten, wurde ergänzend ein Interview mit Eberhard Schrempf geführt. Schrempf war stellvertretender Intendant der Kulturhauptstadt Graz 2003 und für die Projektabwicklung verantwortlich. Aus den Unterlagen der Steuerungsgruppe ging hervor, dass er bei beinahe allen Sitzungen anwesend war (Stadt Graz – Kulturamt 2012). Im Rahmen dieses Interviews wurden alle 97 Projekte nochmals besprochen, um die Relevanz der Steuerungsgruppe für die Durchführbarkeit dieser Projekte abzuklären (Schrempf 28.02.2012).

Um eine Aussage über die langfristigen Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt auf die Stadtbaukultur in Graz treffen zu können, wurde diese auch aus aktueller Sicht beurteilt. Eine erste Abklärung über den aktuellen Stand der Projekte erfolgte durch den Kontakt mit den Projektbeteiligten. Danach wurden die damaligen Projektstandorte im Rahmen von mehreren Forschungsaufenthalten in Graz aufgesucht, dokumentiert und bewertet. Dadurch kann auch eine Aussage über nachhaltige Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas auf die Stadtbaukultur von Graz getroffen werden.

Forschungsaufenthalte in Graz:
20. September 2011
28.–30. Oktober 2011
28.–30. November 2011
23.–25. Jänner 2012
25.–28. Februar 2012

6.3.2. Forschungserkenntnisse – Phase 2

Im Folgenden werden jene 97 Projekte, die den definierten Parametern der Forschungsmethodik entsprechen, hinsichtlich ihrer Auswirkungen in den vier Bereichen von Stadtbaukultur (siehe Kapitel 3.5.) besprochen. Ziel ist es, dadurch eine Aussage über den Beitrag der Initiative Kulturhauptstadt auf Stadtbaukultur in Graz treffen zu können. Die Begründungen der Zuordnungen zu den vier Säulen erfolgen jeweils im Rahmen der Projektbeschreibung. Dadurch geht diese über eine rein formale Projektbeschreibung hinaus. In den Projektbeschreibungen wird sowohl auf deren Relevanz für Stadtbaukultur aus Sicht des Jahres 2003 und aus aktueller Sicht Bezug genommen.

Für das Verständnis mancher Projekte ist ihre Zugehörigkeit zu Rahmenprojekten oder sogenannten Projektreihen relevant. Diese werden eigens beschrieben und den 97 Projektbeschreibungen vorangestellt. Insgesamt wurden elf Rahmenprojekte und Projektreihen definiert und diese nach einer Zuordnung mittels Buchstaben geordnet. Ihre Reihenfolge entspricht ihrer chronologischen Zugehörigkeit zu den Projekten. Die Reihenfolge der Projektbeschreibungen richtet sich nach ihrer Verortung. Beginnend am Hauptplatz, im Zentrum von Graz, wurden die Projekte in vier radialen Schritten sortiert.

6.3.2.1. Darstellung der Forschungserkenntnisse

Diese Form der Anordnung ergibt sich aus der Definition eines architektur- und stadtinteressierten Publikums als Zielgruppe dieser stadträumlichen Auseinandersetzung mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas (siehe S. 99). Die Aufbereitung der Informationen wird auf dieses Zielpublikum abgestimmt und erfolgt in Anlehnung an Darstellungsformen in Architekturführern. Es wird von der Kenntnis von deren Funktionsweisen ausgegangen und deshalb an dieser Stelle nicht ausführlich erläutert. Jede Projektbeschreibung besteht aus folgenden Inhalten und Zuordnungen, die im Rahmen der folgenden Beispielseite zugeordnet werden:

- Titel und Nummerierung des Projektes
  Durch die Nummerierung ist die Lage des Projektes in den Stadtkarten, die den Projektbeschreibungen folgen, zu finden. Diese Karten zeigen die Lage des Projekts im Jahr 2003 und ihre aktuelle Lage.

- Zuordnung zu Rahmenprojekten oder Projektreihen
  erfolgt mit einem Farbcode, der bei deren Besprechung vorgestellt wird.

- Verortung des Projektes in einem detaillierten Lageplan (2003 / 2012)

- Adresse des Projektes (2003 / 2012)

- Projektbeschreibung mit integrierter Erläuterung der Zuordnung zu den vier Säulen der Stadtbaukultur.
  Wenn es für das Verständnis der Rolle der Initiative Kulturhauptstadt für die Ausführung des Projektes notwendig ist, den historischen Kontext zu verstehen, wird darauf ebenfalls Bezug genommen.

- Grafische Darstellung der Zuordnung des Projektes zu den vier Säulen (2003 / 2012)
  Der dafür gewählte Farbcode wurde bereits bei der Definition der Auswahlkriterien (siehe Kapitel 3.5.1.) vorgestellt.

- Fotografische Dokumentation des Projektes zum unterstützenden Projektverständnis (2003 / 2012)

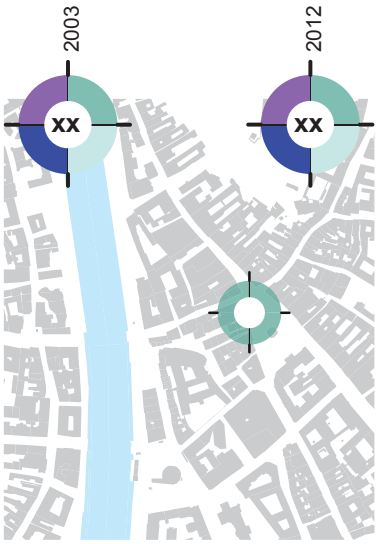
- Querverweise zu Projekten, die mit dem besprochenen Projekt in Verbindung stehen.

Titel

xx

i

Projektbeschreibung



Adresse 2003:
Adresse 2012

Künstler:

> Querverweise zu Projekten, die mit dem besprochenen Projekt in Verbindung stehen

Fotos + Beschriftung

6.3.2.2. Rahmenprojekte und Projektreihen

152 A Platz für Menschen

156 B 17 Grazer Kulturbezirke

160 C WOMENT!

164 D Concrete Art

166 E Aufwertung der ehemaligen Murvorstadt

170 F Real Utopia

173 G Schlossberg

178 H access.all.areas

180 I HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft

182 J Kunst://Abseits vom Netz

184 K Graz ankommen

A

Platz für Menschen

Adresse: hauptsächlich Innenstadt
Initiator: Erich Ertgegger

> Aufwertung Murvorstadt (E)
> Hauptplatz (1)
> Kioske (2)
> Stadtbeleuchtung (3)
> Hauptbrücke (7)
> Hauptplatz Andritz (82)

Die Plätze der Altstadt haben für die Stadt Graz eine große Bedeutung. Gemeinsam mit den engen Gassen der Altstadt tragen sie zum südländischen Flair und Charme der Stadt bei, was für Touristen immer wieder Anlass ist, diese Stadt zu besuchen. Das von Stadtrat Erich Erdegger 1986 vorgestellte Programm „Platz für Menschen“ sollte die Aufenthaltsqualität der Innenstadt durch großzügige Fußgängerzonen noch weiter erhöhen. Diese Idee wurde zwar bereits seit Anfang der 1970er-Jahre diskutiert, kam aber erst 15 Jahre später zur Durchführung.

Das Programm „Platz für Menschen“ sieht vor, dass „sämtliche öffentliche Flächen zunächst innerhalb der mittelalterlichen Ringmauern der Altstadt und dann Schritt für Schritt in weiteren Teilen des historischen Zentrums einer dem jeweiligen Bereich angemessenen fußgängerfreundlichen Gestaltung zuzuführen“ seien (Erdegger 1998: S. 25). Dieses Konzept wurde durch die Neugestaltung der innerstädtischen Plätze noch unterstrichen. Beginnend in den neunziger Jahren kam es zu zahlreichen Architekturwettbewerben, welche zwar keinem übergreifenden Konzept folgten, punktuell jedoch äußerst erfolgreiche Interventionen darstellen. (Szyszkowitz et al. 2009: S. 35). Die durchgeführten Maßnahmen werden hier in ihrer zeitlichen Abfolge aufgelistet und kurz beschrieben:

1986 Das **Franziskanerviertel** wurde zur Fußgängerzone (Erdegger 1998: S. 25).

1987 Die **Prokopigasse**, der **Mehlplatz**, die **Stempfergasse** und der enge Teil des **Bischofsplatzes** wurden zur Fußgängerzone (Erdegger 1998: S. 25).

1988 Der **Glockenspielplatz** wurde zur Fußgängerzone (Erdegger 1998: S. 25).

1989 Die **Stubenberggasse** und die **Hofgasse** wurden zur Fußgängerzone (Erdegger 1998: S. 25).

1990 Die **Albrechtgasse** und die **Schmiedgasse** wurden zur Fußgängerzone (Erdegger 1998: S. 25).

1991 Der **Tummelplatz** wurde von Architekt Bamberger zur Fußgängerzone umgestaltet. Die quadratische Bodenrasterung, welche ein gedachtes regelmäßiges Platzviereck andeutet, soll den Eindruck erwecken, dass die umgebenden Gebäude erst später errichtet worden wären. Die weitere Platzgestaltung fügt sich in diesen Raster ein (Szyszkowitz et al. 2009: A23). Darüber hinaus wurden der Färberplatz und der Südtirolerplatz zur Fußgängerzone (Erdegger 1998: S. 25).

1992 Die neue Gestaltung des **Färberplatzes** von Jörg und Ingrid Mayr wurde fertiggestellt. Sie greift die L-Form des Platzes auf, welche dieser erst 1904 durch den Abbruch einer Kaserne erhielt.
Mit dem **Mursteg** wurde ein wichtiger Baustein der sogenannten „Kulturachse“ über die Mur fertiggestellt. Der von Günther Domenig

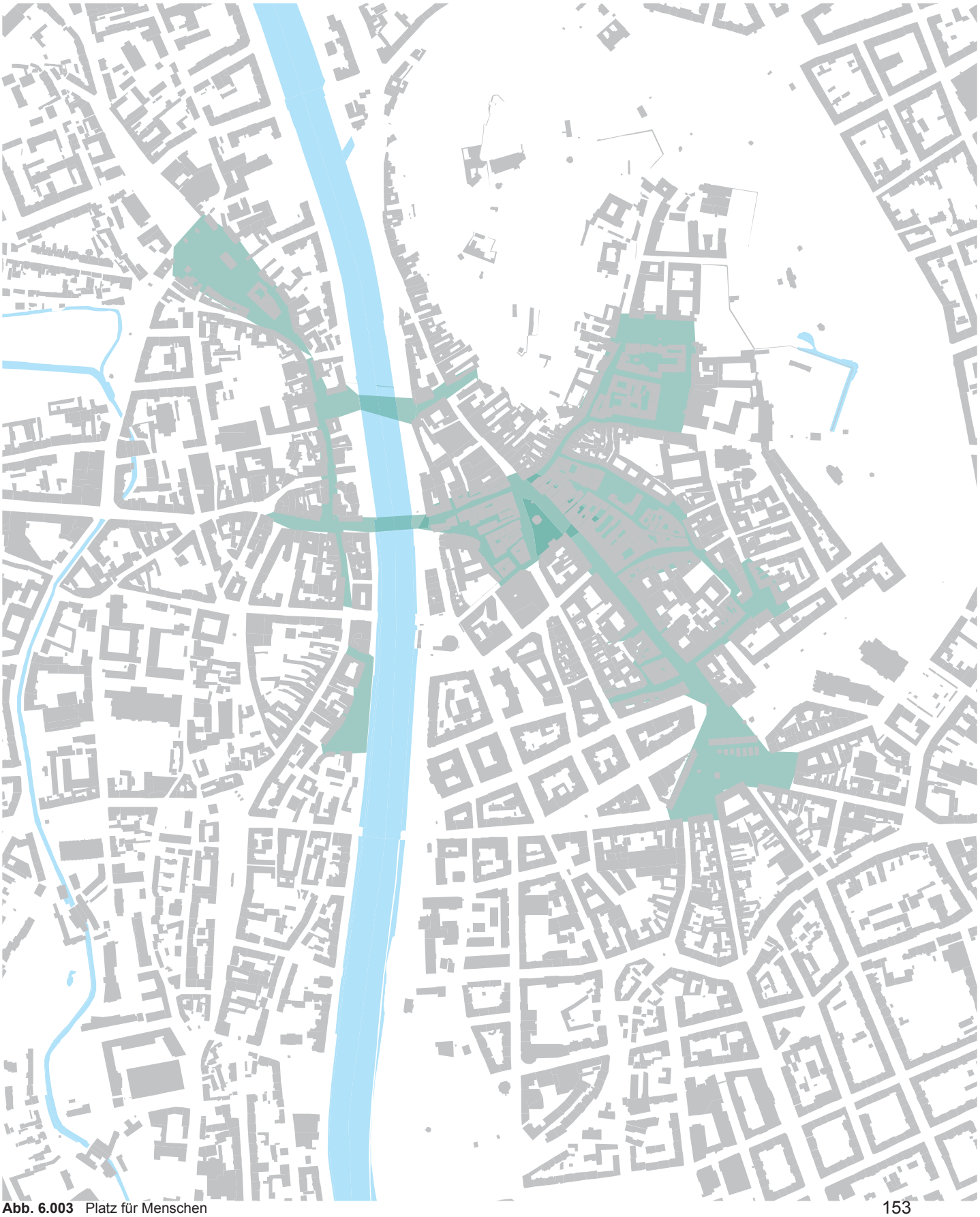


Abb. 6.003 Platz für Menschen

und Hermann Eisenköck entworfene Steg verbindet den auslaufenden Schlossbergplatz mit dem Mariahilferplatz und stellt eine wichtige fußläufige Verbindung der Altstadt mit dem ehemaligen Vorstadtbezirk Lend dar (Szyszkowitz et al. 2009: A06, A25).

1994 Der **Mariahilferplatz** und die Mariahilferstraße wurden neu gestaltet. Die Gestaltung des sich zur Mur hin öffnenden Platzes ist schlicht und zurückhaltend. Das Team A Graz bediente sich wiederum eines quadratischen Bodenrasters, welcher sechs Jahre später bei der Neugestaltung des Schlossbergplatzes übernommen wird. Dieses Gestaltungselement, das viele italienische Plätze kennzeichnet, kam einige Jahre zuvor bereits beim Tummelplatz zur Anwendung (Szyszkowitz et al. 2009: A04).

1996 Dem **Jakominiplatz** kommt in Graz eine zentrale Bedeutung als öffentlicher Verkehrsknotenpunkt zu. Durch die Neuordnung des Verkehrs, die Gestaltung des Platzes als Fußgängerzone sowie die gelben Masten als Gestaltungselement konnten die Architekten Jörg und Ingrid Mayr sowie Johannes Fiedler den Platz neu strukturieren. Die Masten dienen dabei als Träger einer sehr markanten Platzbeleuchtung sowie von transparent überdachten Sitzbänken (Szyszkowitz et al. 2009: A22, Fiedler, Tornquist o.J.).

2000 Der **Schlossbergplatz** wurde von Architekt Manfred Zernig als Teil der „Kulturachse“ gestaltet und schließt mit seiner quadratischen Bodenstruktur an die Gestaltung des Mariahilferplatzes an (Szyszkowitz et al. 2009: A 05). Der Architekt hatte eine „Dramatisierung der städtebaulichen Situation und die Verstärkung der perspektivischen Wirkung durch eine Geometrisierung des gesamten Platzbereichs“ zum Ziel. Die Lage der Dreifaltigkeitskirche an diesem Platz gibt ihm eine geschlossene, intime Atmosphäre (Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 68).

2000 Der **Lendplatz**, ein lang gezogener Straßenplatz in der westlichen Murvorstadt, wurde von Architekt Norbert Müller neu gestaltet, der dadurch die ursprüngliche Einheit des Platzes wieder herstellen wollte. Das ursprüngliche Konzept einer übergreifenden Fußgängerzone konnte nicht verwirklicht werden, es wurde jedoch versucht, durch ein einheitliches Bepflanzungssystem und eine veränderte Straßenführung dem Fußgänger wieder mehr Raum zu geben (Szyszkowitz et al. 2009: E01, Müller o. J.). Die ursprüngliche Funktion als Marktplatz wurde beibehalten, das Angebot hat sich in den vergangenen Jahren aufgrund der ansässigen kreativen Bevölkerung etwas verändert. In den letzten Jahren fand in diesem Viertel eine Aufwertung statt, die auch an den neuen Wohnprojekten entlang des Lendplatzes abzulesen ist (Lederer 28.11.2011).

2002 Die Leitidee des Architekten Markus Pernthaler war es, der „Verhüttelung“ des **Hauptplatzes** entgegenzuwirken, diesen zu bereinigen und dadurch

seinen Platzcharakter wieder zu betonen. Die Kioske und die Haltestellen wurden neu angeordnet und bekamen ein einheitliches Erscheinungsbild. Der Platz wurde neu gepflastert und durch das neue Beleuchtungskonzept sollten die Fassaden der angrenzenden Häuser besonders gut zur Geltung kommen (Szyszkowitz et al. 2009: A01).

Durch das gestalterische Konzept von Herbert Illmaier sollte der **Hauptplatz von Andritz** eine Aufwertung erfahren. Wesentliches Gestaltungselement stellen hierfür die „hängenden Gärten von Andritz“ – vier Meter hohe Rankgerüste – dar, an deren Umsetzung der 2001 verunglückte Architekt intensiv gearbeitet hat. Sie sollten ein Begrünen des Platzes, der nur aus Verkehrsfläche besteht, ermöglichen (Szyszkowitz et al. 2009: F02). 2003

Die **Hauptbrücke** wurde durch mehrere Maßnahmen von einer Verkehrsfläche zu einem Aufenthaltsraum umgestaltet, um ihrer räumlichen Wirkung aufgrund ihres Ausmaßes auch funktional gerecht zu werden. Dabei wurde auch eine Verbindung zur Muruferpromenade geschaffen sowie das Beleuchtungskonzept der Innenstadt bis zum Südtirolerplatz weitergeführt. 2003

Nach einer Bevölkerungsbefragung kam es zur Neugestaltung des **Karmeliterplatzes** auf Basis eines Wettbewerbsverfahrens, aus dem Architekt Norbert Müller mit urban filters als Gewinner hervorgingen. Dieser bezeichnete den Platz als „Depot und Stauraum für Pkws im Bereich der nördlichen Oberstadt“ (Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 70). Der dreiseitig umschlossene Platz wurde verkehrsberuhigt und in zwei Zonen gestaltet, wovon eine als Aktivitäts- und die andere als Ruhezone funktionieren sollen. Die unterschiedlich weiten Streifen der Oberflächengestaltung sollen die Dynamik des Platzes betonen (Szyszkowitz et al. 2009: A18). Ursprünglich wäre es angedacht gewesen, neben dem Hauptplatz auch den Karmeliterplatz für das Jahr der Kulturhauptstadt fertigzustellen, was aber aus finanziellen Gründen und durch Verzögerungen aufgrund von Eigentümerstreitigkeiten verschoben wurde (Rosmann 25.01.2012). 2005

Der **Freiheitsplatz** wäre ebenfalls für das Jahr der Kulturhauptstadt projektiert gewesen, musste aber aus finanziellen Gründen verschoben werden. Aus politischen Gründen war es notwendig, diese Platzgestaltung in einem sehr engen finanziellen Rahmen durchzuführen, wodurch sich die schlichte Gestaltung erklären lässt (Rosmann 25.01.2012). Die 1.400 m2 große Fußgängerzone wurde lediglich niveaugleich mit Rollsplit ausgestaltet und von einem zwei Meter breiten Streifen aus Kleinstein eingefasst. Durch die nahe gelegene Tiefgarage Pfauengarten können ausreichend zentrumsnahe Parkplätze angeboten werden und für Anrainer, Zulieferer und Menschen mit Behinderungen wurden im Norden und Süden Parkzonen geschaffen. Die Platzgestaltung erhielt im Jahr 2010 die Geramb Rose, eine Auszeichnung für gute Baukultur (Stadt Graz-Stadtbaudirektion 2009: S.72). 2006

17 Grazer Kulturbezirke

Adresse: gesamtes Stadtgebiet
Initiatoren: Hans Putzer, Peter Trumler

> Ort der Stille (5)
> Puch-Museum (73)
> Kunst für Betonsilos (76)
> Baumhäuser (81)
> Mariatrost: In Bild und Ton (83)
> Natur und Kultur um den Buchkogel (87)

Das Projekt „17 Grazer Kulturbezirke“ geht auf die Initiative der beiden Grazer Hans Putzer und Peter Trumler zurück und wurde zu einem der Hauptprojekte des Kulturhauptstadtjahres, da es „Bodenhaftung hatte“. Das Projekt thematisierte den Stadtkulturalltag und integrierte die Bevölkerung in einem hohen Maß und entsprach damit dem von Intendant Wolfgang Lorenz für diese Großveranstaltung sehr weit gefassten Kulturbegriff. Eberhard Schrempf bestätigte, dass dieses Projekt für die lokale Verankerung der Kulturhauptstadt maßgeblich war und für ihn – im Sinne von Governance – ein klassisches Beispiel für die stadtpolitisch lenkende Dimension einer Kulturhauptstadt darstellt (Schrempf 28.02.2012).

Durch einen Aufruf, der einerseits durch die Bezirksräte, aber auch durch die lokalen Medien an die Bevölkerung herangetragen wurde, war diese aufgefordert, Projekte der eigenen Alltagswelt zu entwickeln. Insgesamt wurden 164 Projekte eingereicht, aus denen mittels eines mehrstufigen Verfahrens letztendlich 14 Projekte ausgewählt wurden. Dabei kam es im Rahmen von Bezirksversammlungen zu Präsentationen der Projekte durch ihre Ideengeber, ergänzend wurden die Projekte von einer Jury überprüft und bewertet. Ausschlaggebende Auswahlkriterien waren die größtmögliche Beteiligung und Auseinandersetzung der Bürger sowie nachhaltige Impulse für die Zeit nach 2003. Darüber hinaus spielten die Qualität und Finanzierbarkeit der Projekte eine wichtige Rolle sowie die Vernetzung der Bezirke untereinander und die Konzeption eines schlüssigen Gesamtprojektes. Peter Trumler berichtete, dass es des Öfteren vorkam, dass jene Projekte, die von der Graz 2003 GmbH abgelehnt wurden, versucht haben, durch die Aufnahme in dieses Projekt zu einem Programmpunkt der Kulturhauptstadt zu werden. Da der Fokus auf der Mobilisierung der Bevölkerung lag, wurde dies jedoch kategorisch abgelehnt.

Insgesamt wurden im Rahmen der Aktion „17 Grazer Kulturbezirke“ 14 Projekte umgesetzt, die sich aus elf Einzelbezirksprojekten und drei Doppelbezirksprojekten zusammensetzten. Diese 14 Bezirksprojekte wiederum bestanden aus 160 Einzelveranstaltungen, die von mehr als 40.000 Menschen besucht wurden:

- Ort der Stille (1., Innere Stadt)
- Sinneswandel – Wandel der Sinne (2., St. Leonhard)
- Baumhäuser (3., Geidorf)
- Arbeitswelten einst und jetzt (4., Lend)
- Grieskoch (5., Gries)
- Hundert Herde. Grazer Küche (6., Jakomini)
- Puchhalle (7., Liebenau / 17., Puntigam)

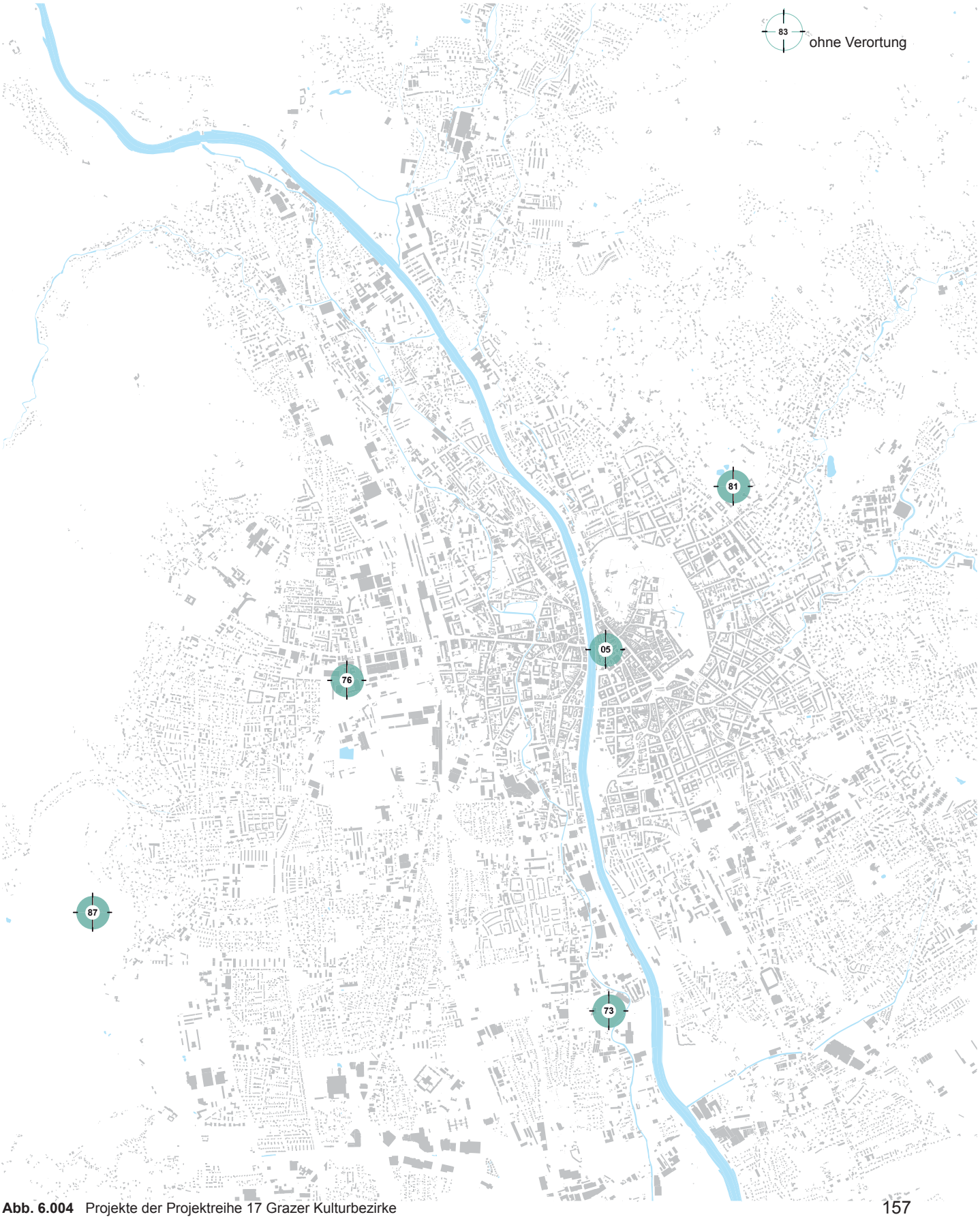


Abb. 6.004 Projekte der Projektreihe 17 Grazer Kulturbezirke

- St. Peter – St. Petersburg (8., St. Peter)
- Kultur und Kommunikation (9., Waltendorf / 10., Ries)
- In Bild und Ton (11., Mariatrost)
- Wir sind Andritz (12., Andritz)
- Kultur-Jahr-Lauf (13., Gösting)
- Kunst für Betonsilos (14., Eggenberg)
- Natur und Kultur um den Buchkogel (15., Wetzelsdorf / 16., Straßgang)

(Graz 2003 GmbH 2002a: S. 412–419, Graz 2003 GmbH 2002b, Putzer & Trumler 2004, Trumler 23.01.2012)

Die Projekte lassen sich in drei Kategorien trennen, auf die im Rahmen dieser Arbeit in unterschiedlichem Maße eingegangen wird.

- Projekte zur Förderung der Kommunikation im Bezirk
- Projekt zur Präsentation eines Bezirks
- Projekte mit räumlichen Veränderungen im Bezirk

Die erste Kategorie umschreibt Projekte, die durch unterschiedliche thematische Veranstaltungen den Fokus darauf gelegt haben, die Kommunikation in der Bevölkerung zu intensivieren. Dies geschah durch gemeinsame Feste, Diskussionsveranstaltungen, Vorträge aber auch gemeinsame Kochveranstaltungen im öffentlichen Raum sowie Tanzabende. Unabhängig von den unterschiedlichen Konzeptionen waren diese Veranstaltungen sehr erfolgreich und haben wesentlich dazu beigetragen, die Bevölkerung zu aktivieren und das Interesse am gemeinsamen Handeln zu wecken. Da der Stadtraum bei diesen Projekten nur Handlungsraum war, werden sie im Rahmen dieser Arbeit nicht näher beschrieben.

Folgende Projekte werden dieser Kategorie hinzugezählt:

- Sinneswandel – Wandel der Sinne (2., St. Leonhard)
- Arbeitswelten einst und jetzt (5., Lend)
- Hundert Herde. Grazer Küche (6., Jakomini)
- St. Peter – St. Petersburg (8., St. Peter)
- Kultur und Kommunikation (9., Waltendorf / 10., Ries)
- Wir sind Andritz (12., Andritz)
- Kultur-Jahr-Lauf (13., Gösting)

Mariatrost hat sich dazu entschieden, den Bezirk, seine besonderen Orte, aber auch die Menschen zum Thema im Rahmen eines Films zu dokumentieren und somit ein nachhaltiges Kommunikationsmittel über den Stadtteil zu schaffen (83). Die dritte Kategorie hat für diese Arbeit im Zusammenhang mit Stadtbaukultur die größte Relevanz. Dabei werden

Projekte beschrieben, die bestimmte Orte in Graz entdecken oder ihre Bedeutung wieder neu hervorbringen wollten. Dies passierte zumeist durch Interventionen im Bestand oder räumliche Veränderungen. Es handelt sich dabei um die Bespielung des unbekanntesten Klosters der Stadt (5), das Errichten von Baumhäusern (81), die Eröffnung eines Museums (73), die Umnutzung einer Fassade (76), das Schaffen eines Skulpturenweges und die Wiederherstellung von städtischen Sichtachsen (87).

WOMENT!

Adresse: gesamte Stadtgebiet
Initiatiorin: Bettina Behr

> Infopoint (9)
> Superfrau (26)
> FrauenStadtSpazieränge (60)
> FrauenWEGE (61)
> 20+03 Orte (56)

Das Projekt „WOMENT!“ ist eine von Bettina Behr initiierte Programmreihe, deren Anliegen es war, die Geschichte von Frauen in Graz sichtbar zu machen. Dies sollte mittels Gedenktafeln und anderen Aktionen geschehen, um ihr Wirken bleibend ins Stadtbild einzuschreiben. Das vor Ort bestehende Wissen über Frauengeschichte sollte gebündelt und sowohl der ansässigen Bevölkerung als auch den Besucherinnen und Besuchern der Kulturhauptstadt nähergebracht werden. So haben sich acht Grazer Frauenorganisationen zusammengeschlossen und unter dem Projektnamen „WOMENT!“ verschiedene Programme angeboten. Der Titel des Projektes ist ein Wortspiel und nimmt auf seine wesentlichen Bestandteile Bezug. Es setzt sich aus der amerikanischen Schreibweise feministischer Linguistinnen für „women“ (womyn) und der Bewegung in der Stadt (movement) zusammen und bindet auch die Verstetigung des Projektes durch Denkmäler (monument) in den Titel mit ein. So wurden zehn Projekte konzipiert, von denen nachfolgend jene näher beschrieben und analysiert werden, deren Schwerpunkte im Zusammenhang mit stadträumlichen Veränderungen liegen (*):

- 20+03 Orte (*)
- FrauenStadtSpaziergänge (*)
- Infopoint (*)
- Superfrau (*)
- Website
- FrauenWEGE (*)
- KörperKultur(ur)
- MAKE ä SIGN
- Movements-Monuments
- PLAKATIV!
- Prato-Restaurant

Das Projekt „20+03 Orte“ (57) war die größte Produktion unter den einzelnen Programmpunkten und beschreibt die Würdigung wichtiger Frauen in der Grazer Stadtgeschichte und ihr Sichtbarmachen in Form von Gedenktafeln, die in Graz angebracht wurden. Begleitend dazu gab es FrauenStadtSpaziergänge durch Graz (61), die zu unterschiedlichen Themen angeboten wurden und auch die Gedenktafeln miteinbezogen. Rundgänge zur Geschichte religiös bewegter Grazer Frauen wurden ebenfalls im Rahmen der „FrauenWEGE“ (62) angeboten. Im Infopoint (9) konnte über alle Projekte Auskunft gegeben werden und man konnte sich dort auch den Videoclip „MAKE ä SIGN“, den Programmbeitrag des Vereins zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen, ansehen. Im Rahmen einer Aktion des Kunstvereins W.A.S. wurde

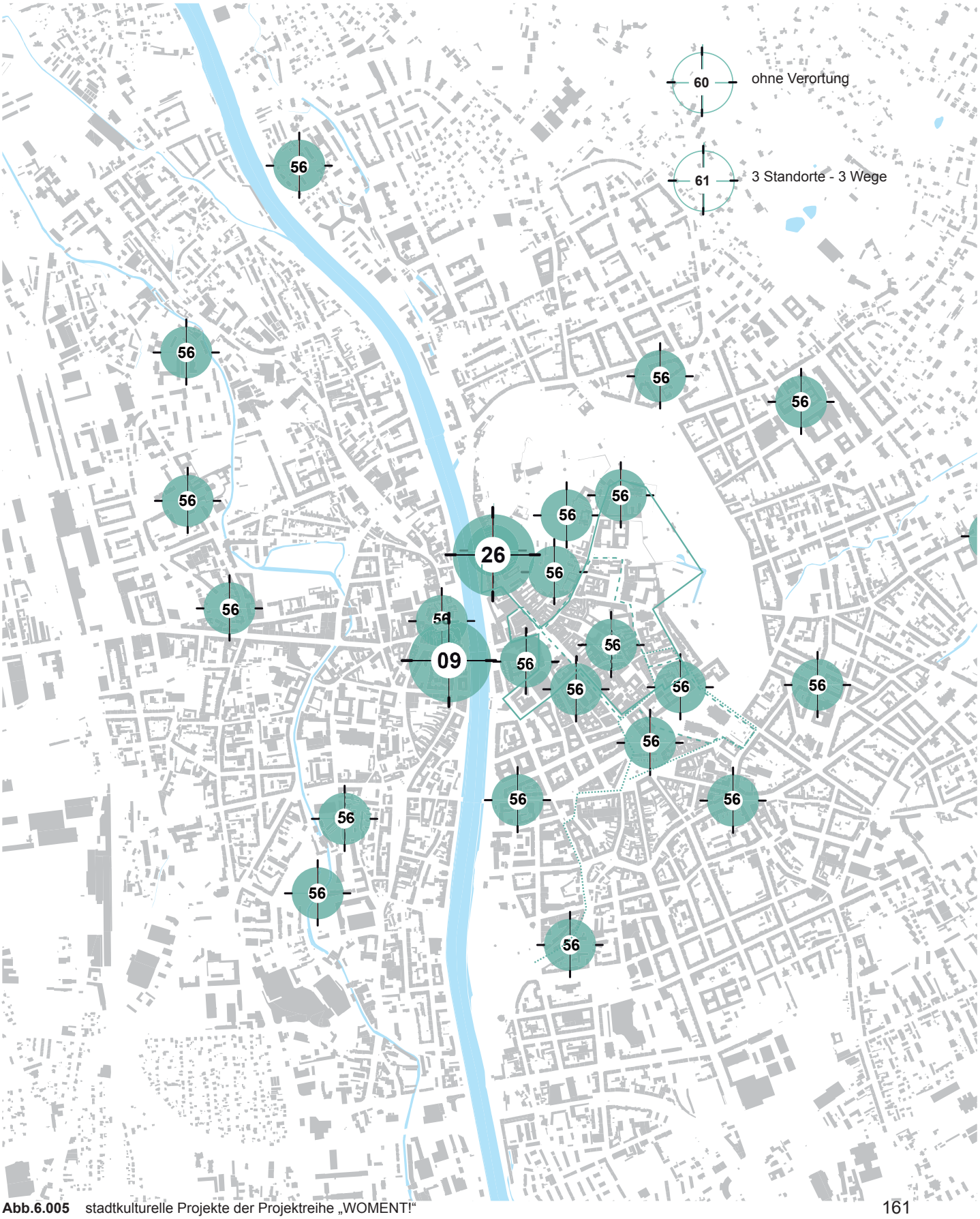


Abb.6.005 stadtkulturelle Projekte der Projektreihe „WOMENT!“

im restaurant.meyers mehrere Male nach Rezepten von Katharina Prato (57) gekocht und ihr somit ein lebendiges Denkmal gesetzt. Auch heute werden dort teilweise noch Speisen nach ihren Rezepten angeboten. Als Logo des Gesamtprojektes diente „Superfrau“, die darüber hinaus auch als überlebensgroße Figur (27) über die Stadt ragte (WOMENT! o. J.).

Das Projekt gilt als das „erste feministische Projekt in der Geschichte der Kulturhauptstädte Europas“ und hat in Graz für einige Tabubrüche gesorgt (Behr & Wieser 2004: S. 11). Irritationen gab es allerdings nicht nur im männerdominierten Politikumfeld oder vonseiten der Kulturhauptstadt-Verantwortlichen. Auch von feministischer Seite gab es unterschiedliche Meinungen zu diesem Projekt, da die Positionierung als Teil einer solchen Großveranstaltung stark hinterfragt wurde. Auch eine Medienkooperation gab Anlass zu Diskussionen und wurde nicht von allen aktiven Vertreterinnen von Frauenbewegungen als adäquat befunden. Dabei ist der Erfolg des Projektes auch sehr stark mit Medienkooperationen verbunden, da es dadurch eine regelmäßige, ausgesprochen professionelle und positive Berichterstattung gab, die ein breites Publikum erreichte, berichtet Ilse Wieser (Wieser 25.01.2012). Insgesamt fanden im Rahmen von „WOMENT!“ 120 Veranstaltungen statt, die von rund 4.000 Menschen besucht wurden.

In Bezug auf die Nachhaltigkeit des Projektes gibt es unterschiedliche Haltungen. Eva Ursprung, eine der Autorinnen der „Superfrau“ meint dazu, dass nicht viel geblieben sei, da Frauenprojekte weiterhin um ihre Existenz kämpfen müssen und kaum neue Initiativen entstanden sind (Ursprung 09.01.2012). Sie weist aber auf die Gedenktafeln hin, die noch heute im Stadtraum zu finden sind. Auch die „Superfrau“ ist immer noch im Stadtraum präsent und hängt mittlerweile im Hof des Rathauses. Durch einen Gemeinderatsbeschluss im November 2003 erhielt das Projekt eine zusätzliche nachhaltige gesellschaftliche und urbane Dimension: „Straßen, Gassen, Plätze usw. werden in Graz zukünftig bevorzugt nach Frauen benannt – eine in Österreich und Europa bis dahin einzigartige Entscheidung“ (Behr & Wieser 2004: S. 261). Ilse Wieser bezeichnet außerdem das Buch zum Gesamtprojekt sowie den WOMENT!-Fächer, der die 23 Orte dokumentiert, als wichtige Kommunikationsinstrumente, die immer noch Relevanz haben. Auch die Website ist eine von wenigen Projektdokumentationen der Kulturhauptstadt, die immer noch Aufschluss über das Projekt gibt. Ilse Wieser hebt weiters die Vorgehensweise der Initiatorin Bettina Behr hervor, die während des Projektes stets darauf geachtet hat, dass Vertreterinnen unterschiedlicher Institutionen und

Organisationen in verschiedenen Gremien des Projektes involviert waren. Diese haben sich dadurch besser kennengelernt und sind somit heute besser vernetzt als dies vor dem Projekt WOMENT! der Fall war.

Ein neu eröffnetes Restaurant in der Sackstraße, das nach der berühmten Kochbuchautorin Katharina Prato benannt ist, lässt die Vermutung zu, dass eine Verbindung zu der Aktion der Künstlergruppe W.A.S. im Rahmen der Kulturhauptstadt bestünde. Die Namensgebung geht allerdings auf eine Pressekonferenz im Rahmen der Präsentation von Graz als Genusshauptstadt zurück, bei der über diese wichtige Grazerin berichtet wurde. Der Name des Lokals „Prato“ steht in keiner Verbindung mit den Aktionen der Kulturhauptstadt, berichtet der Geschäftsführer Michael Pech, da er über diese erst danach erfahren habe (Pech 24.01.2012).

D

Concrete Art

Adresse: Innenstadt - entlag der Mur

Initiatoren / Kuratoren: Werkstatt Kollerschlag, Edelbert Köb

> Ohne Titel - Matt Mullican (10)
> patatas (16)
> A 646 VIA GRA ZIA (20)
> Horse (21)
> Point of View (27)
> Ohne Titel - Manfred Wakolbinger (31)
> Beehive Bunker (32)

Das Projekt „Concrete Art“ bezeichnet sieben Betonskulpturen renommierter Künstler, welche im Kulturhauptstadtjahr im öffentlichen Raum von Graz situiert waren. Die Idee und Konzeption des Projekts stammen aus der Werkstatt Kollerschlag, welche die Ausstellung gemeinsam mit Edelbert Köb, dem damaligen Direktor des Museums für moderne Kunst in Wien, kuratiert haben. Die sieben Skulpturen aus Beton verstehen sich als „Kunstprojekt auf städtischem Terrain, das sich den Beziehungen zwischen den Rahmenvorgaben, also den konkreten Fakten des städtischen Lebens [...] und der sich darin vollziehenden Dynamik und Mobilität widmet“ (Köb 2003: S. 8).

- Beehive Bunker
- Point of View
- A 646 VIA GRA ZIA
- patatas
- Ohne Titel – Matt Mullican
- Horse
- Ohne Titel – Manfred Wakolbinger

Das Projekt Concrete Art entstand in enger Kooperation mit der Bauwirtschaft Steiermark und die einzelnen Skulpturen wurden in Lehrbauhöfen von Maurerlehrlingen mit Unterstützung ihrer Lehrmeister hergestellt. An der Realisierung des Projektes waren zahlreiche Firmen durch Sachsponsoring oder mittels Bereitstellung ihrer Arbeitsleistungen beteiligt. Die Bauwirtschaft Steiermark wollte dadurch verdeutlichen, dass Bauen auch ein wesentlicher Teil unserer Kultur ist.

Überlegungen über die Positionierung der Arbeiten in Graz führten dazu, dass diese nicht in einem dichten „Skulpturenpark“ angeordnet werden sollten. Sie sollten jedoch so im Stadtraum positioniert werden, dass der „Kunst-Bau-Rundgang“ von Besuchern in einem begrenzten Zeitrahmen zu absolvieren war. So kam es, dass sie „standortmäßig demokratisch“ zwischen Tegetthofbrücke und Keplerbrücke auf der linken und rechten Seite entlang der Mur positioniert wurden (Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH 2003g: S. 5–7). Um die Finanzierung des Projekts zu gewährleisten, wurden die Skulpturen nach Ablauf des Kulturhauptstadtjahres an steirische Gemeinden verkauft. Die sieben Betonskulpturen veränderten im Jahr 2003 den Grazer Stadtraum. Ihre Beziehung zum Stadtraum und ihre Auswirkungen auf die Stadtbaukultur werden analysiert und dargestellt. (Baumüller 05.01.2012, Graz 2003 GmbH 2003g, Werkstatt Kollerschlag o. J.).



Abb.6.006 Concrete Art - stadbaukulturelle Projekte

Aufwertung Murvorstadt

Adresse: rechte Murseite - ausgehend von innenstadtnahen Stadtquartieren

> Infopoint WOMENT ! (9)
> Ohne Titel – Matt Mullican (10)
> Kunsthaus (11)
> Baustellenführung (12)
> Eisernes Haus (13)
> PalaisThienfeld (14)
> Surface (15)
> patatas (16)
> Wandarbeit Nr. 6 (17)
> European Corrections Corporation (18)
> Graz 03 Haus / 03 Bar (19)
> A 646 VIA GRA ZIA (20)
> Horse (21)
> Architektur on tour (41)
> Space Bedouin (43)
> Frische Fische aus dem Arch.pool (44)
> illegale Intervention (45)
> Raumzeichnung (46)
> Club der Nichtschwimmer (47)
> Lichtschreibmaschine (48)
> Das zweite Wort und das Gewebe (49)
> Rent a bility (50)
> Monument für den Stadtraum (51)
> Public Voice (58)
> mobilien 2003 (59)
> Kunst im öffentl. Raum Rundgang (62)
> Explorer (63)
> XXX. Olymp. Sommerspiele – Graz 2012 (64)
> Fass ohne Boden (65)
> Facelifting (66)
> Temporäre Stadtbeleuchtung (67)
> Vis a vis (85)
> SchülerInnen unterwegs (96)
> Architektur Graz. Aktuelle Pos. (97)

Historische Entwicklungen

Die Geschichte der Stadtteile Lend und Gries und deren Bedeutung im Stadtgefüge ist durch ihre Lage am Wasser geprägt. Die Entwicklung der beiden Stadtteile weist dabei auch klare Parallelen auf. Ihre Entstehung geht auf das Mittelalter zurück, die ufernahen Zonen wurden jedoch aufgrund der Überschwemmungsgefahr erst später verbaut. Die Straßenführung orientierte sich dabei vielfach an den Seitenarmen der Mur, was bis heute an der ufernahen Bebauungsstruktur erkennbar ist.

Die „Murvorstadt“, wie dieser Stadtteil auch genannt wird, umschreibt den Bereich zwischen Gries- und Lendplatz sowie zwischen heutigem Bahnhof und Mur und meint somit nicht das gesamte Gebiet der Bezirke Lend und Gries (Haring et al. 2010). Im Jahr 2009 prägt <rotor>, ein lokal ansässiger Kunstverein den neuen Begriff „Annenviertel“ der mittlerweile in den alltäglichen Gebrauch übergegangen ist (Lederer & Makovec 2011: S. 7, Anton Lederer 28.11.2011). Sowohl dem Griesplatz als auch dem Lendplatz kam historisch aufgrund ihrer Märkte eine wichtige Rolle als Kommunikationsort zu. Auch heute üben sie noch eine wichtige Rolle für ihr Umfeld aus, auch wenn der Verkehr dies deutlich einschränkt.

Die Entstehung der Stadtteile Lend und Gries hatte einerseits mit einem Bevölkerungsüberschuss der Kernstadt zu tun, hängt aber primär mit dem niedrigeren Preisniveau zusammen. Dies führte dazu, dass sich vor allem untere soziale Schichten in der Murvorstadt ansiedelten. Die Entstehung von Kranken- und Armenhäusern ist dabei als logische Konsequenz dieser Entwicklung zu deuten (Dienes 2009). Die gesellschaftliche Unterscheidung der Bewohnerinnen und Bewohner ist laut Karl Albrecht Kubinzky noch heute vorhanden und äußert sich beispielsweise in unterschiedlichen politischen Gesinnungen. Er sagt auch, dass die ehemalige Murvorstadt sowohl geschichtlich als auch aktuell ein Stadtteil der Zuwanderer ist und alle Brücken und Stege die imaginäre Trennungslinie nicht aufzuheben vermochten (Kubinzky 2009).

Das 19. Jahrhundert brachte wichtige Impulse für die Entwicklung der beiden Stadtteile Lend und Gries. 1833 wurde eine Kettenbrücke (heutige Keplerbrücke) fertiggestellt, welche als „Wunderwerk“ und „Ausdruck moderner Baugesinnung“ galt. 1844 wurde der Grazer Bahnhof eröffnet, der durch die beiden Verbindungsstraßen Annenstraße und Keplerstraße an die Altstadt angeschlossen wurde. Die Stadt Graz gewann mit dieser neuen Bahnstation zwischen Wien und Triest an Bedeutung. Da der ursprüngliche Bahnhof und die zugehörigen Anlagen schon bald den Anforderungen nicht mehr entsprachen, wurden diese bereits 30 Jahre später durch Wilhelm

von Flattich vergrößert. Es kam auch im näheren Umfeld zu umfassenden Bautätigkeiten, wodurch es auch zu Veränderungen der Annenstraße kam. Die streng geradlinige Geometerstraße weist als Reaktion auf ältere Straßenzüge und Gebäude Unebenheiten auf und macht einen starken Schwenk, bevor sie in den Südtiroler Platz mündet (Haring et al 2010: S.16ff.). Dort befindet sich das 1847/1848 eröffnete Eiserne Haus, welches „international zu den sehr frühen Beispielen der Verwendung von Eisen im Hochbau“ zählte (Dienes 2009: S.17–18, Friedrich 2009). Um 1900 ist die ehemalige Murvorstadt ein lebendiger Stadtteil und der Annenstraße kommt dabei eine zentrale Funktion zu. Im Zweiten Weltkrieg wurde vor allem der Bereich um den Bahnhof stark beschädigt, was an der vorhandenen Bebauung ersichtlich ist.

Die Murvorstadt, ein ehemaliger Arbeiterbezirk, befand sich über einen relativ langen Zeitraum bis Ende der 1980er-Jahre in einem ruhigen konstanten Zustand. Durch die Abwanderung von Gewerbebetrieben sowie der damaligen Bewohner kam es zu einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur. In den Bezirken Gries und Lend beträgt der Anteil an Nicht-EU-Staatsbürgern knapp 20 Prozent.

Auch die Bedeutung der Annenstraße, welche bis in die 1980er-Jahre als „drittgrößte Einkaufsstraße Österreichs“ galt, änderte sich in dieser Zeit. Nach der Absiedlung alteingesessener Betriebe siedelten sich Billigläden sowie von Immigranten betriebene Unternehmen an, was zu einem Imagewandel der ehemaligen Prachtstraße führte. Auch das veränderte Konsumverhalten und der Anstieg des Individualverkehrs, der diese Hauptverkehrsachse stark überlastet, trugen dazu bei (Haring et al 2010: S. 24). Es kam zu einem großen Leerstand der Geschäftslokale in den Erdgeschosszonen, welcher in den 1990er-Jahren seinen Höhepunkt erreichte.

Aktuelle Entwicklungen

Seit einigen Jahren ist in dem Viertel um das neue Kunsthaus wieder eine positive Entwicklung bemerkbar. In Evaluierungsstudien über die Kulturhauptstadt Graz wird diese Entwicklung meist in direkte Verbindung mit der Errichtung des Kunsthauses gebracht. Alfred Stingl bestätigt, dass durch die Positionierung des Kunsthauses auf der rechten Seite der Mur zur Aufwertung dieses Stadtteils beigetragen werden sollte. Der Maßnahmenkatalog dafür war jedoch umfassender und begann bereits damit, dass in den 1990er-Jahren mit der Aufwertung des öffentlichen Raumes durch die Einführung von Fußgängerzonen und der Neugestaltung der Plätze begonnen wurde (Stingl 27.02.2012). Vor Ort ansässige



Abb.6.007 Aufwertung der ehemaligen Murvorstadt

Akteure bestätigen dies und relativieren ebenfalls die Interpretation des alleinigen Impulsgebers Kunsthaus. Auch sie setzen den Beginn dieser Stadtteilaufwertung viel früher an. Anton Lederer meint dazu, dass das Kunsthaus nur ein Mosaikstein von vielen in diesem Prozess sei, in seiner Wahrnehmung setzte der Veränderungsprozess mit der Neugestaltung der Plätze ein (Lederer 28.11.2011). Harald Saiko ergänzt dazu, dass eine solche Entwicklung auch aus der Kombination der Atmosphäre stadträumlicher Gegebenheiten, eines Bedarfs an Raum und Zufall entstehen kann. Das Lendviertel zeichnete sich durch die Fußgängerzone, eine kleinteilige dorfähnliche Bebauungsstruktur, Zentrumsnähe sowie einen großen Leerstand aus und bot so gute Voraussetzungen für diese Entwicklung. Jene Personengruppe, die allgemein als „creative industries“ bezeichnet wird, weist laut Saiko die Gemeinsamkeit auf, dass sie auf der Suche nach preisgünstigen Räumlichkeiten seien, welche Bürocharakter, Produktionsraumcharakter sowie Schaufenstercharakter aufweisen (Saiko 13.12.2011). Aus der Studie „Testlabor Mariahilferstraße“ (2009), welche die Standortmotive der Akteure für die Ansiedlung im Lendviertel untersuchte, geht allerdings hervor, dass die Mietpreise bei der Ansiedlung der Unternehmen eine untergeordnete Rolle spielten, solange sich diese in marktkonformen Bereichen bewegen. Ausschlaggebend waren hingegen die Qualitäten des Stadtviertels bezüglich des öffentlichen Raumes und der vorhandenen Szene (Lokal Heroes 2009: S. 7–9).

Tatsächlich ist im Lendviertel eine klare Veränderung gegenüber der Zeit vor der Kulturhauptstadt spür- und erlebbar. Diese äußert sich vor allem dadurch, dass kaum mehr Leerstand zu beobachten ist. In den letzten Jahren haben sich dort zahlreiche Unternehmen niedergelassen, welche mit ihrem Sortiment und Auftreten vor allem einen jungen, urbanen Kundenkreis ansprechen. Im Jahr 2007 kam es auch zur Ansiedlung des Hauses der Architektur im ehemaligen Palais Thienfeld, um dem aufkeimenden Kreativcluster einen weiteren Impuls zu verleihen. Weiters wird dieser positive Veränderungsprozess in Initiativen und Programmen (Annenviertel, Gestaltung Annenstraße, Lokal Heroes, Lendwirbel, wonderlend, iLend) ersichtlich und durch diese auch weiterhin belebt. Dazu zählen das Stadtteilfest Lendwirbel, das sich innerhalb von wenigen Jahren von einem gemeinsam Fest benachbarter Gewerbetreibender zu einem stadtbekannten Fest entwickelte. „Lokal Heroes“ setzt sich mit dem Aufwertungsprozess von Stadtteilen in Graz auseinander und lädt im Rahmen von Symposien Vertreter aus vergleichbaren Situationen anderer Städte zum Austausch ein. Außerdem gibt es Initiativen der Stadt Graz, die Entwicklung vor Ort mittels Förderungen zu unterstützen, und es wurde eine Internetplattform für einen gemeinsamen Auftritt und als Kommunikationsmodul untereinander entwickelt (Lendwirbel o. J., Lokal Heroes 2011, Lokal Heroes o. J.).

Der neue Stadtentwicklungsplan von Graz weist einen klaren Schwerpunkt auf die Entwicklungsachse der Altstadt in Richtung Westen auf. Simone Reis meint, dass dies als eine logische Konsequenz nach dem Impuls durch das Kunsthaus zu sehen ist, welches durchaus „Umfeldwirkung“ gezeigt hat. Auch die Errichtung der Fachhochschule Joanneum sowie die Neugestaltung um den Bahnhof spielen dabei eine wichtige Rolle (Simone Reis, 29.11.2011). Die Bedeutung dieser historischen Verbindungsachse ist auch in der Erweiterung des UNESCO Weltkulturerbes zum Schloss Eggenberg ersichtlich, wodurch die Annenstraße zur Pufferzone des Weltkulturerbes wurde. Ein wichtiger Schritt ist dabei die Neugestaltung der Annenstraße, deren Fertigstellung für 2013 geplant ist und die wesentlich zur Aufwertung des Viertels beitragen soll (GAT – Stadt Graz 2011, Stadt Graz o. J.a+b+f, Stadt Graz 2011).

F

Real Utopia

Adresse: Bezirk Gries
Initiatoren und Projektleiter: <rotor>

> European Corrections Corporation (18)
> Space Bedouin (43)
> Club der Nichtschwimmer (47)
> Lichtschreibmaschine (48)
> Rent a bility (50)
> Monument für den Stadtraum (51)
> Bürger-Bildungs-Zone (53)
> Good news (54)
> Public Voice (58)
> mobilien 2003 (59)
> XXX. Olymp. Sommerspiele – Graz 2012 (64)
> Fass ohne Boden (67)
> China Town Graz (69)
> Aussagen (70)
> Ausflug in die Zukunft (71)

Real Utopia ist ein Gemeinschaftsprojekt internationaler Künstler, das sich mit dem Bezirk Gries auf unterschiedliche Weise auseinandersetzt und vom Grazer Kulturverein <rotor> initiiert wurde. Das Image des Bezirks ist durch seinen hohen Anteil an Migrantinnen und Migranten geprägt. Diese kulturelle Vielfalt und Heterogenität dienten aus Ausgangspunkt der Projekte.

Die Initiatoren des Projektes, Anton Lederer und Margarethe Makovec luden 20 Künstlerinnen und Künstler ein, Konzepte für temporäre Projekte im Bezirk zu entwerfen. Sie bereiteten Material über das Gebiet auf und führten die Künstler im Rahmen einer gemeinsamen Begehung durch den Bezirk. Die Projektstandorte waren frei wählbar und so wurden aus der Auseinandersetzung mit dem Ort unterschiedliche Konzepte entwickelt. Die beiden Kuratoren wählten aus den Einreichungen jene Projekte aus, die ihrer Meinung nach für den Ort am besten passten. Die Projekte stellten für den jeweiligen Ort und die dort vorgefundenen Verhältnisse einen Blick in die Zukunft, eine Utopie dar, die jedoch in der Realität verankert ist. „Die Ergebnisse können in allen Fällen als relevant in Bezug auf den Ort und die dort lebende Bevölkerung bezeichnet werden“ (< rotor> 2003). Eines der ausgewählten Projekte war letztendlich nicht umsetzbar und so kamen insgesamt 15 Projekte zur Ausführung. Die Spannweite reichte von solchen mit praktischem Nutzen über prozessorientierte bis zu partizipatorischen Projekten:

- Space Bedouin (*)
- Club der Nichtschwimmer (*)
- Monument für den Stadtraum
- mobilien 2003
- Aussagen (*)
- European Corrections Corporation (*)
- XXX. Olympische Sommerspiele – Graz 2012 (*)
- Lichtschreibmaschine (*)
- Good news
- Bürger-Bildungs-Zone
- Ausflug in die Zukunft
- Fass ohne Boden
- Rent a bility (*)
- Public Voice
- China Town Graz

Am zentralen Griesplatz wurde eine Zentrale, in der man Informationen zum Projekt und den Bezirk Gries selbst erhielt, schon vor Beginn des eigentlichen Projektes eingerichtet, um die lokale Bevölkerung

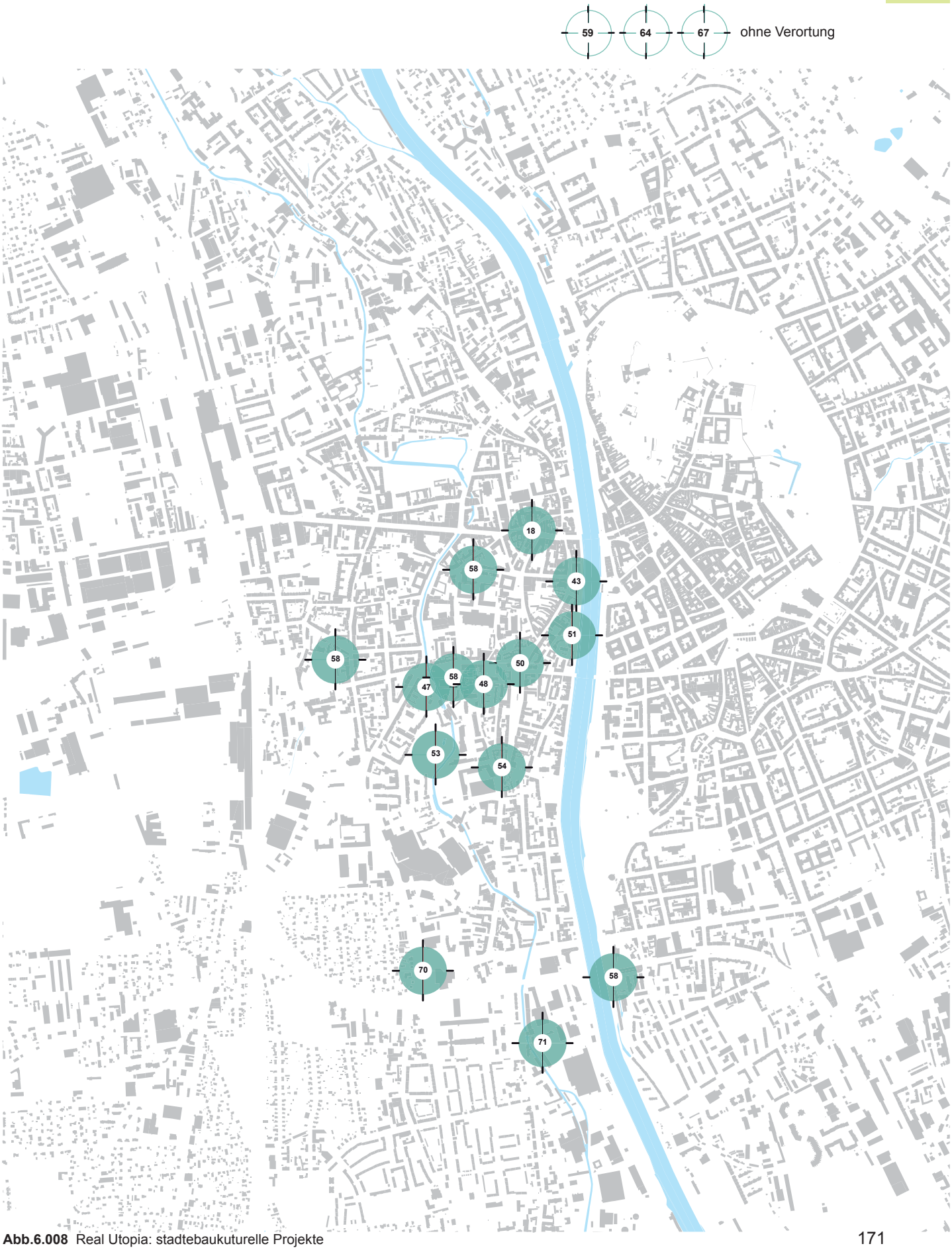


Abb.6.008 Real Utopia: stadtebaukuturelle Projekte

zu informieren, vorzubereiten und zu integrieren. Anfänglich bestand der Infopoint aus einem Regal mit Informationsbroschüren in einem bestehenden Lokal am Griesplatz. Grundgedanke des Projektes war, in den Bezirk Gries zu gehen und diesen zu thematisieren, da die Kulturhauptstadt dort – trotz zentraler Lage – sonst kaum spürbar wäre. Um einen möglichst breiten Konsens über das Projekt in der Bevölkerung zu erlangen, wurde versucht, die ansässige Bevölkerung mittels kleiner Interventionen für das Projekt zu gewinnen. So wurden beispielsweise Zündhölzer, die mit dem Logo von „real utopia“ bedruckt waren, gratis an die Gastronomen verteilt, welche dadurch gerne zu Multiplikatoren des Projektes wurden.

Im Kulturhauptstadtjahr wurden Rundgänge zu den Kunstwerken angeboten, die beim Infopoint am Griesplatz starteten. Dort konnten außerdem Fahrräder gemietet werden, welche Ergebnis eines der Projekte waren. Die Fahrräder wurden am Ende des Kulturhauptstadtjahres versteigert und waren noch lange im Stadtraum sichtbar und haben so zur Nachhaltigkeit des Projektes beigetragen, meint Anton Lederer. Aus seiner Wahrnehmung wird über die Hälfte der Projekte auch heute noch gesprochen, was er ebenfalls als eine Form der Nachhaltigkeit beschreibt. Diese Projekte sind in der Auflistung gekennzeichnet (*). Da die 15 Projekte Interventionen im öffentlichen Raum waren und so eine Veränderung der gebauten Stadt darstellen, werden diese einzeln erläutert und ihre weiteren Auswirkungen analysiert. Real Utopia ist heute noch auf einer eigenen Website dokumentiert, der geplante Ausstellungskatalog wurde jedoch nicht fertiggestellt (<rotor> 2003, Lederer 28.11.2011, 24.01.2012).

Schlossberg

Adresse: Schlossberg

Architekt: diverse

> Muruferpromenade (8)
> Uhrturmschatten (29)
> aiola upstairs (30)

Der Schlossberg hat für Graz eine wichtige Bedeutung. Am südlichen Fuße des Schlossbergs bestand bereits in der Spätantike ein Verkehrsweg, der eine wichtige Verbindung in den Osten darstellte. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts kam es zur Errichtung einer Wehranlage auf die der Name „Graz“ („gradec“ = kleine Burg [slawisch]) zurückgeführt wird. Die Herrschaftsburg wurde um 1130 durch den Hochfreien Bernhard von Stübingen errichtet. Die Bezeichnung „Schlossberg“ existiert seit dem 16. Jahrhundert, davor wurde er als Burg- oder Hausberg bezeichnet. In dieser Zeit kam es auch zum Neubau der Stadtbefestigung. Der Schlossberg war neben der Funktion als Wehrbau auch Zufluchtsort für die kaiserliche Familie, Aufbewahrungsort für die Kronjuwelen, auch das Staatsgefängnis befand sich dort. Nach den Bestimmungen des Friedens von Schönbrunn wurde die gesamte Anlage, bis auf einige wenige einzelne Bauwerke, von den Franzosen 1809 geschliffen. Sowohl der Grazer Glockenturm als auch der Grazer Uhrturm wurden von den Kaufleuten der Stadt damals freigekauft. Bereits 1839 begann die Gestaltung der Parkanlagen auf dem Schlossberg, welcher letztendlich Ende des 19. Jahrhunderts in den Besitz der Stadt überging. Während des Zweiten Weltkrieges diente das Stollensystem des Schlossbergs vielen Grazern als Zufluchtsort (Celedin 2005, Schweigert 1978).

Im Zuge der Vorbereitungen für die Kulturhauptstadt wurde ein Fokus auf den Schlossberg gesetzt. Dazu zählen infrastrukturelle Maßnahmen, um den Berg einfacher zu erschließen, aber auch bauliche Maßnahmen, um die Zugänglichkeit historisch bedeutender Orte zu erleichtern. Außerdem wurde das Gastronomieangebot auf dem Schlossberg verbessert, um auch dadurch die Attraktivität des Berges zu steigern.

Schlossberg-Kasematten

Die Kasematten des Schlossberges wurden früher zu Lagerzwecken und als Gefängnis genutzt. Seit den 1930er-Jahren dienen sie kulturellen Zwecken und werden als Freilichtbühne genutzt. Im Jahr 1987 wurde eine mobile Überdachung angebracht, welche von Jörg und Ingrid Mayr entworfen wurde. Die gekrümmten Dachelemente können auf Schienen fahren und den darunter liegenden Raum vor der Witterung schützen, wodurch dieser besser nutzbar wird.

Uhrturm-Kasematten

Die Uhrturm-Kasematten waren mit Schutt von den Sprengungen der Burg gefüllt und mussten zuerst freigelegt werden, bevor sie wiederhergestellt werden konnten. Der Raum sollte für Ausstellungen und Veranstaltungen nutzbar werden und konnte im Jahr 1997 eröffnet werden. Neben dem Umbau der Uhrturmkasematten hat Architekt Christian Andexer im Jahr 2000

auch das gotische Tor freigelegt und wieder zugänglich gemacht.

Stollensystem des Schlossbergs

Seit dem Zweiten Weltkrieg existiert im Grazer Schlossberg ein weitläufiges Stollensystem, das bis zu 40.000 Grazerinnen und Grazer vor Bombenangriffen schützen sollte. Im Zuge dieser Bautätigkeiten wurde das Schuttmaterial damals einfach in die Mur befördert, was zu einem Ungleichgewicht des Flusses geführt hat, das durch die Revitalisierung im Jahr 2003 wieder rückgängig gemacht wurde. Im Jahr 1998 konnte dieses Stollensystem, das nach Ende des Krieges zum größten Teil verschlossen wurde, wieder zugänglich gemacht werden. Durch diese Stollen sind heute der Lift, die Veranstaltungshalle „Dom im Berg“ und die Märchengrottenbahn erreichbar. Darüber hinaus ermöglicht einer dieser Stollen die Durchquerung des Schlossberges vom Schlossbergplatz zum Karmeliterplatz (Szyszkowitz et al. 2009: A13, Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 76–80).

Dom im Berg

Der Dom im Berg wurde im Jahr 2000 für die Landesausstellung „comm.gr2000az“ fertiggestellt. Unter großem technischen Aufwand wurden zwei Kavernen des Stollensystems zu einem rund 560 m2 großen voll klimatisierten Veranstaltungsraum verbunden. Die von Architekt Reiner Schmid geplante multifunktionale Ausstellungs- und Veranstaltungsstätte wurde so ausgeführt, dass man nie das Gefühl verliert, im Inneren eines Berges zu sein. Dieser Veranstaltungsort wird für Ausstellungen, Theateraufführungen sowie Konzerte genutzt (Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 80). An dieser Stelle war auch einmal das Grazer Kunsthaus geplant. Bei der Eröffnung des Doms wurde dazu von Kulturreferent Peter Schachner kritisch angemerkt, dass das Kunsthaus auch nicht viel mehr Platz benötigt hätte und somit ebenfalls durchführbar gewesen wäre (Leising 2000). Aus diesem Grund fällt in Gesprächen auch heute noch immer wieder die Bemerkung, dass der Dom im Berg nur eine abgespeckte Variante des damaligen Konzeptes darstellt.

Lift im Berg

Um einen behindertengerechten Zugang zum Dom im Berg und auf den Schlossberg ermöglichen zu können, wurde der Lift im Berg errichtet. Dieser wurde im Jahr 2000 nach nur sechs Monaten Bauzeit eröffnet und verbindet den Dom im Berg, die Uhrturmkasematten sowie die Ebene des Cafés aiola upstairs. Dazu wurde das vorhandene Stollensystem des Berges genutzt und dazu ein senkrechter, sieben Meter durchmessender Schacht geschaffen. Dieser weitet sich nach unten, sodass im Inneren des Berges kein beklemmendes Gefühl entsteht. Auch hier wurde, ähnlich dem Dom

im Berg, darauf geachtet, dass die Atmosphäre des Berginneren erhalten bleibt. Aus diesem Grund wurde die Liftkonstruktion so einfach und klar wie möglich ausgeführt. Durch diese infrastrukturelle Maßnahme wurde ein wichtiger Schritt zur einfacheren Erschließung des Schlossbergs und somit zur Attraktivierung dieses Stadtraums beigetragen (Hohmann 2000, Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 80, Szyszkowitz et al. 2009: A10).

Schlossbergplatz

Am Fuße des Berges wurde im Jahr 2000 von Architekt Manfred Zernig der Schlossbergplatz umgestaltet. Dieser bildet den östlichen Abschluss der „Kulturachse“, welche mittels des Murstegs zum Mariahilferplatz auf die rechte Murseite führt. Er ist Teil des Konzeptes „Platz für Menschen“, in dessen Rahmen die Altstadt von Graz fußgängerfreundlicher umgestaltet wurde.

Gastronomie am Schlossberg

Nach Überlieferungen gab es bereits Mitte des 19. Jahrhunderts ein Lokal an der Stelle des heutigen Schlossbergrestaurants. Dieses wurde im Jahr 1943 von der Stadt Graz erworben und nach Baumaßnahmen in den 1960er-Jahren verpachtet. Das Restaurant galt zwar in Graz als wichtiger Ort für größere Veranstaltungen, doch entsprach sein Angebot nicht mehr den zeitgemäßen gastronomischen Ansprüchen des 21. Jahrhunderts. Der Pächter wollte nicht mehr investieren, der Pachtvertrag lief erst nach dem Jahr 2003 aus und so kam es seitens der Stadt Graz zu Überlegungen bezüglich einer alternativen Lösung für ein gastronomisches Angebot am Schlossberg. Also wurde anstelle eines Wirtschaftsgebäudes des ehemaligen Grazer Stadtgartenamtes das Café aiola upstairs errichtet (Rieper 16.01.2012). Das Konzept für die neue Gestaltung des Schlossbergrestaurants stammt aus dem Jahr 2001 und wurde 2002 aus vertragsrechtlichen Gründen auf Eis gelegt. Im Jahr 2006 wurden die Architekten Andexer und Moosbrugger beauftragt, die Planung wieder aufzunehmen. Aufgrund des veränderten Kostenrahmens musste das ursprüngliche Konzept deutlich angepasst werden, um dem höchsten Bauplatz der Stadt gerecht zu werden. Heute bietet das Restaurant ein umfangreiches Raumangebot für unterschiedliche Anlässe. Im Zuge dieser Umbauarbeiten wurde die Basteimauer in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt saniert, sowie die Schlossbergbahn zeitgemäß umgebaut und erneuert. Die Fassade der Talstation wurde bereits für das Jahr der Kulturhauptstadt saniert. Auch der Platz vor der Schlossbergbahn wurde erneuert und die Bühne der Schlossbergkasematten auf die andere Seite verlagert. Im Zuge dieser Maßnahmen der Schlossbergbahn wanderte eine der alten Schlossbergbahnen als Attraktionspunkt in

das Einkaufszentrum Seiersberg (Moosbrugger 2007, Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 86). Auch das Starcke-Haus trägt zum gastronomischen Angebot des Schlossbergs bei. Dieses wurde Anfang des 19. Jahrhunderts errichtet und war ursprünglich ein Winzerhaus für die Weinanbauterrassen des Schlossbergs. Seit 1977 wird es in seiner heutigen Form als Gastronomiebetrieb am Schlossberg geführt, wurde allerdings 1996 umfassend renoviert und bietet seither eine gelungene Mischung aus alten und neuen Elementen (Starcke Haus OG o. J.).

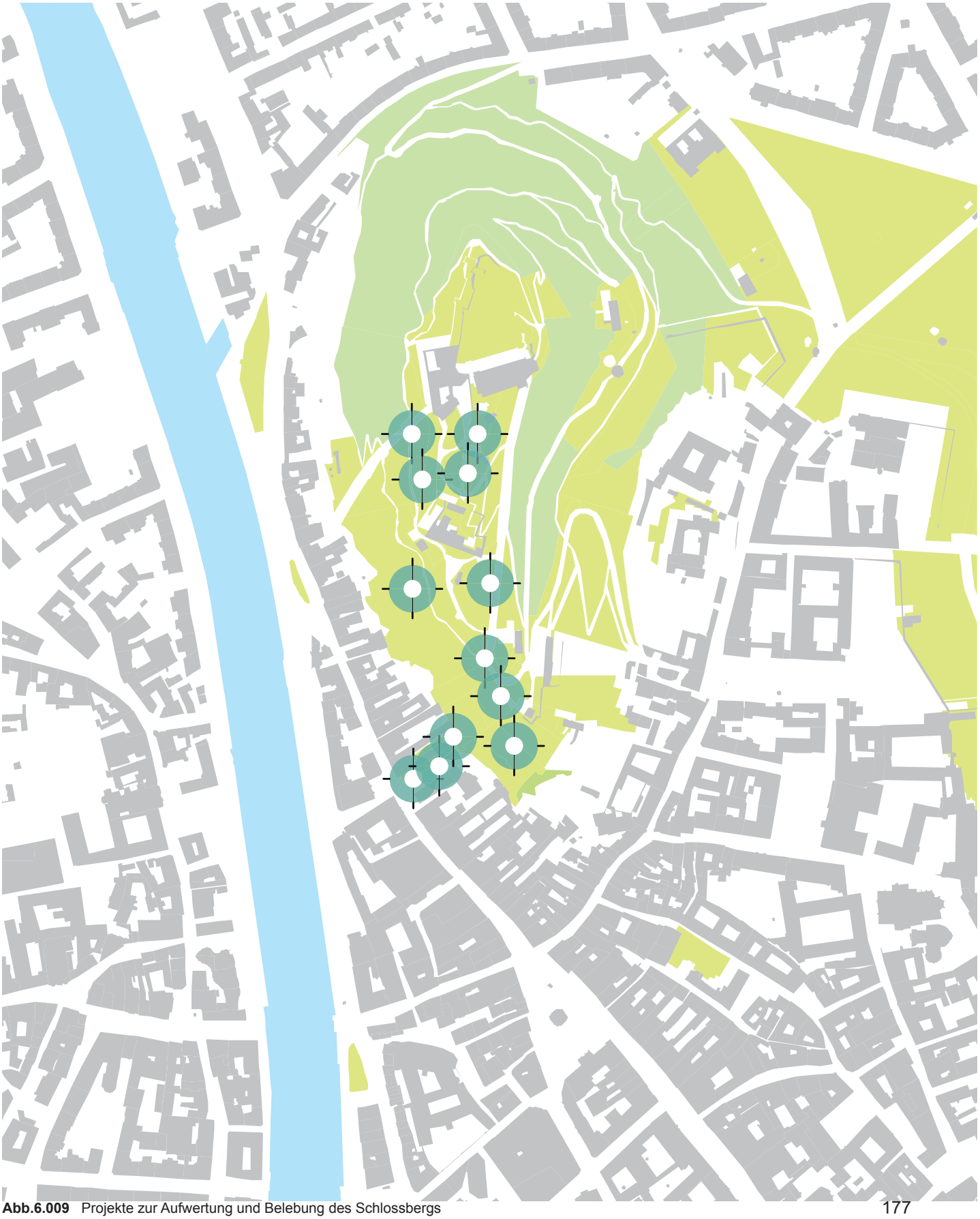


Abb.6.009 Projekte zur Aufwertung und Belebung des Schlossbergs

H

access.all.areas

Adresse: gesamte Stadtgebiet
InitiatorInnnen: Barbara Holub, Paul Rajakovics, Wolfgang Rajakovics

> Labyrinth (33)
> La Mur (42)
> Explorer (63)
> Graffiti und Weidekranz (88)

Das Projekt „access.all.areas“ ging auf die Initiative von Wolfgang Rajakovics gemeinsam mit „transparadiso“, einer Arbeitsgruppe, die im Kunst- und Architekturfeld tätig ist, zurück. Das Projekt war eines der Jugendleitprojekte der Kulturhauptstadt und wurde bis zum Herbst 2002 bearbeitet. Letztendlich wurde es jedoch aus finanziellen Gründen und organisatorischen Problemen eingestellt und kam nicht in der angekündigten Form zur Ausführung. Projekte, die in der Dokumentation der Kulturhauptstadt unter dem Projektnamen „access.all.areas“ angeführt werden, haben mit dem ursprünglichen Konzept nichts mehr zu tun und sind Veranstaltungen, die als Ersatz dafür durchgeführt wurden.

Das Projekt „access.all.areas“ hatte das Schaffen einer Stadt für Jugendliche zum Ziel, dafür sollten bestehende Orte der Stadt durch Codes von Jugendlichen neu vernetzt werden. Der Handlungsraum der Events, die im Rahmen des Projektes stattgefunden hätten, sollte zum Stadtraum werden, die gebaute Stadt selbst spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Es ging um die Aneignung von Stadtraum, denn Stadt entsteht erst durch das Handeln.

Die Funktionsweise des Projektes „access.all.areas“ basierte auf drei unterschiedlichen Ebenen, dem Programm, der Infrastruktur und der Kommunikation. Das Programm baute auf der vorhandenen Elektronikmusik-Szene in Graz auf und setzte sich größtenteils aus Musikveranstaltungen zusammen. Ergänzend dazu wurde eine Infrastruktur geschaffen, die im gesamten Stadtraum verteilt war und an bestehende Situationen andockte. Um den Jugendlichen kostengünstige Übernachtungsmöglichkeiten zu bieten, entwarfen die Architektinnen und Architekten unterschiedliche Schlafmodule, die jeweils an bestehende Sanitäranlagen im Stadtraum angebunden wurden. Der Prototyp eines solchen Schlafobjektes mit dem Namen „polysloom“ wurde produziert und wäre im Stadtpark neben dem Samadhibad aufgestellt worden. Die Suche nach geeigneten Orten und die jeweils notwendigen Abklärungen von gesetzlichen und technischen Rahmenbedingungen erforderten viel Zeit und Engagement, berichtet Rajakovics. Die Schlafmodule wurden dabei jeweils an die Gegebenheiten vor Ort angepasst. Ergänzend dazu haben die Architekten multifunktionale Kulturbeutel entworfen, die auch als Witterungsschutz dienen konnten. Da es ihnen ein Anliegen war, die Aktion auch in den öffentlichen Raum zu transportieren, wurden die Schlafobjekte jeweils so positioniert, dass das Queren einer Straße notwendig gewesen wäre, die Kulturbeutel sollten dabei als Wiedererkennungsmerkmal dienen. Über diese räumliche Komponente des Projektes hinaus war ein Stadtführer für Jugendliche in Arbeit, der alternative Routen und Orte zur offiziellen Kulturhauptstadt aufgezeigt

hätte. Einer der Gedanken dazu war, diese Wege auch über GPS-Daten für die Jugendlichen abrufbar zu machen. Der Aneignungsgedanke, der das Programm geprägt hatte, setzte sich auch in der Kommunikation des Projektes fort und so wurde ein eigenes Logo entworfen, das eine Abwandlung des offiziellen Graz 2003-Logos ist. Nach dem Ende des Projektes wollte die Kulturhauptstadt den Prototyp „polysloom“ aufstellen, die Architekten fanden jedoch, dass diese artfremde Nutzung des Objektes nichts mehr mit ihrem ursprünglichen Gedanken zu tun gehabt hätte und lehnten dies ab (Graz 2003 2002a: S. 460–469, Rajakovics 18.01.2012).

Da das Projekt „access.all.areas“ erst zu einem sehr späten Zeitpunkt abgesagt wurde, findet man die Ankündigung im offiziellen Programmbuch der Kulturhauptstadt. Im Zusammenhang mit Stadtbaukultur stellt das Konzept Verbindungen zu allen vier Ebenen von Stadtbaukultur her. Durch die Schlafmodule wäre es zu bauliche Veränderungen im Stadtraum gekommen, die im Lenkungskreis Diskussionsthema waren und somit hatte das Projekt auch mit den veränderten Mechanismen von Stadtplanung durch die Kulturhauptstadt zu tun. Das Projekt selbst basiert auf Aneignungsprozessen der Stadt und funktioniert mit veränderten Kommunikationsmechanismen, um Stadt anders wahrnehmen und nutzen zu können.

In der Dokumentation der Kulturhauptstadt findet man unter dem Rahmenprojekt „access.all.areas“ einige Veranstaltungen und Interventionen im öffentlichen Raum. Jene, die mit Stadtbaukultur im Zusammenhang stehen, wurden beschrieben und diese Zusammenhänge erläutert.

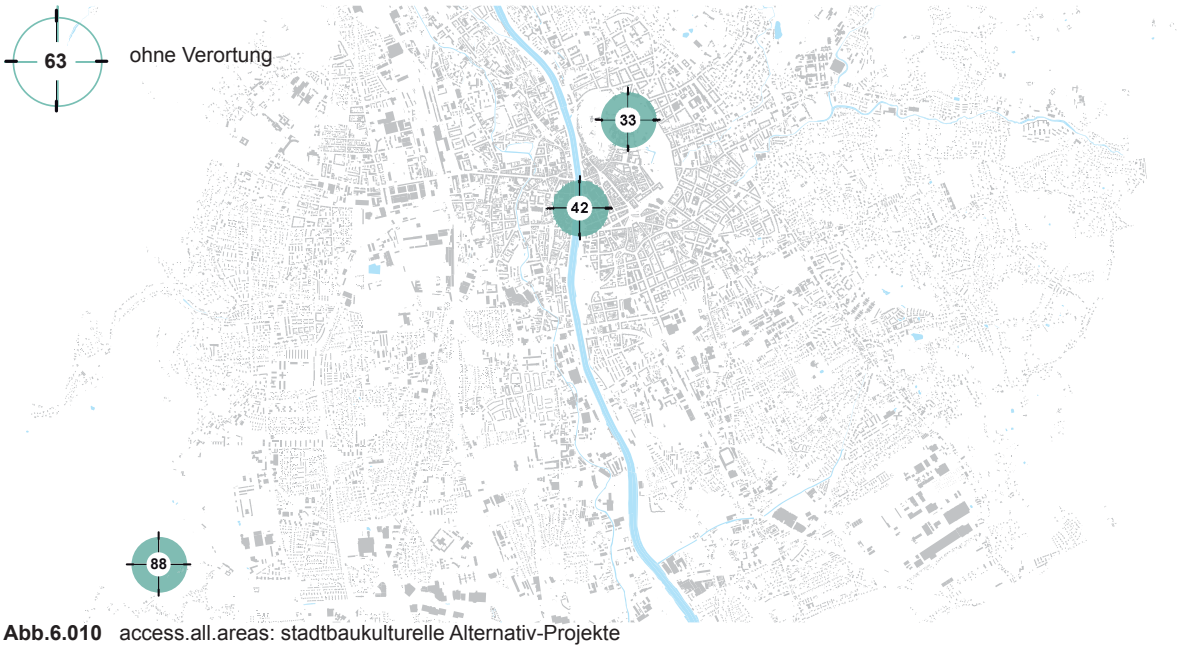


Abb.6.010 access.all.areas: stadtbaukulturelle Alternativ-Projekte

i

HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft

Adresse: Innenstadt, Lend, Gries
Initiator: Kulturzentrum der Minoriten, Steirisches Landesmuseum Joanneum

> The Critical Mass (36)
> TIRA MI SU II: Back to the roofs (37)
> Sandornament (38)
> Raumzeichnung (46)
> Das zweite Wort und das Gewebe (49)
> TABULA SALTANDI (78)

„HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft“ war ein Netz von Ausstellungen und Veranstaltungen, das in einer Koproduktion zwischen der Kulturhauptstadt, dem Kulturzentrum bei den Minoriten und dem Steirischen Landesmuseum Joanneum durchgeführt wurde. Dieses Aktionsnetz bestand aus einer großen Ausstellung im Joanneum, verschiedenen Aktionen im öffentlichen Raum sowie einem Rahmenprogramm aus Lesungen und musikalischen Uraufführungen. Gemeinsam war all diesen Veranstaltungen die Auseinandersetzung mit dem Thema Schwerkraft.

In der Ausstellung im Joanneum ging es um die Schwerkraft und ihre Aufhebung in der Kunst. Dabei wurde alte und neue Kunst über die Gravitation als Existenzerfahrung sowie die Loslösung von der Erdanziehung nebeneinander präsentiert und in einem spannungsreichen Dialog vereint. Insgesamt wurden dabei Werke von 150 Künstlerinnen und Künstlern präsentiert, die aus ganz Europa als Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden. Christlich geprägte Vorstellungen der Schwerkraft, wie etwa Auferstehung, Himmelfahrt, Sündenfall oder Engelsturz waren die Leitmotive, die für die Präsentation vier Gruppen zugeteilt wurden: Schwere und Levitation, Aufstieg und Anziehung, Balance und Schweben, Rotation und Sturz. Die Ausstellung wanderte von Graz nach Dänemark und wurde dort in der Kunsthalle Brandts Klaedefabrik in Odense gezeigt.

Ein weiterer Teil von HIMMELSCHWER waren Kunstobjekte im öffentlichen Raum, die sich ebenfalls auf unterschiedliche Weise mit dem Thema Schwerkraft auseinandersetzten. Dazu zählten 65 lebensgroße Eisenfiguren des Künstlers Antony Gormley, die im Hof des Jesuitenklosters die Gesetze der Schwerkraft aufzuheben schienen (36). Die finnische Künstlerin Maaria Wirkkala hat Leitern über den Dächern der Stadt positioniert (37) und der Künstler Werner Hofmeister ließ eine Jesusfigur am Kalvarienberg vom Kreuz in den Himmel springen (78). Otto Zitko gestaltete eine Kapelle der Kirche St. Andrä neu (46) und Elke Maier verwebte den barocken Hochaltar der Welschen Kirche (49). Mariella Mosler hat in einem ehemaligen Kapellenraum des Priesterseminars ein Sandmuster gelegt (38).
Darüber hinaus wurde im Rahmen eines Literaturfestivals der Frage nachgegangen, was Himmel ist und was er sein könnte. Dazu hatten zeitgenössische Schriftstellerinnen und Schriftsteller Texte verfasst, die sie selbst vortrugen. Im Rahmen eines Symposiums wurde unterschiedlichen kulturphilosophischen Positionen zum religionsgeschichtlichen Standort des Himmels nachgegangen. Außerdem wurden Kompositionsaufträge an junge Komponisten vergeben, die an unterschiedlichen Orten der Ausstellungen uraufgeführt wurden. Ebenso gab es tänzerische Reaktionen auf die Ausstellung (Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH o. J.x

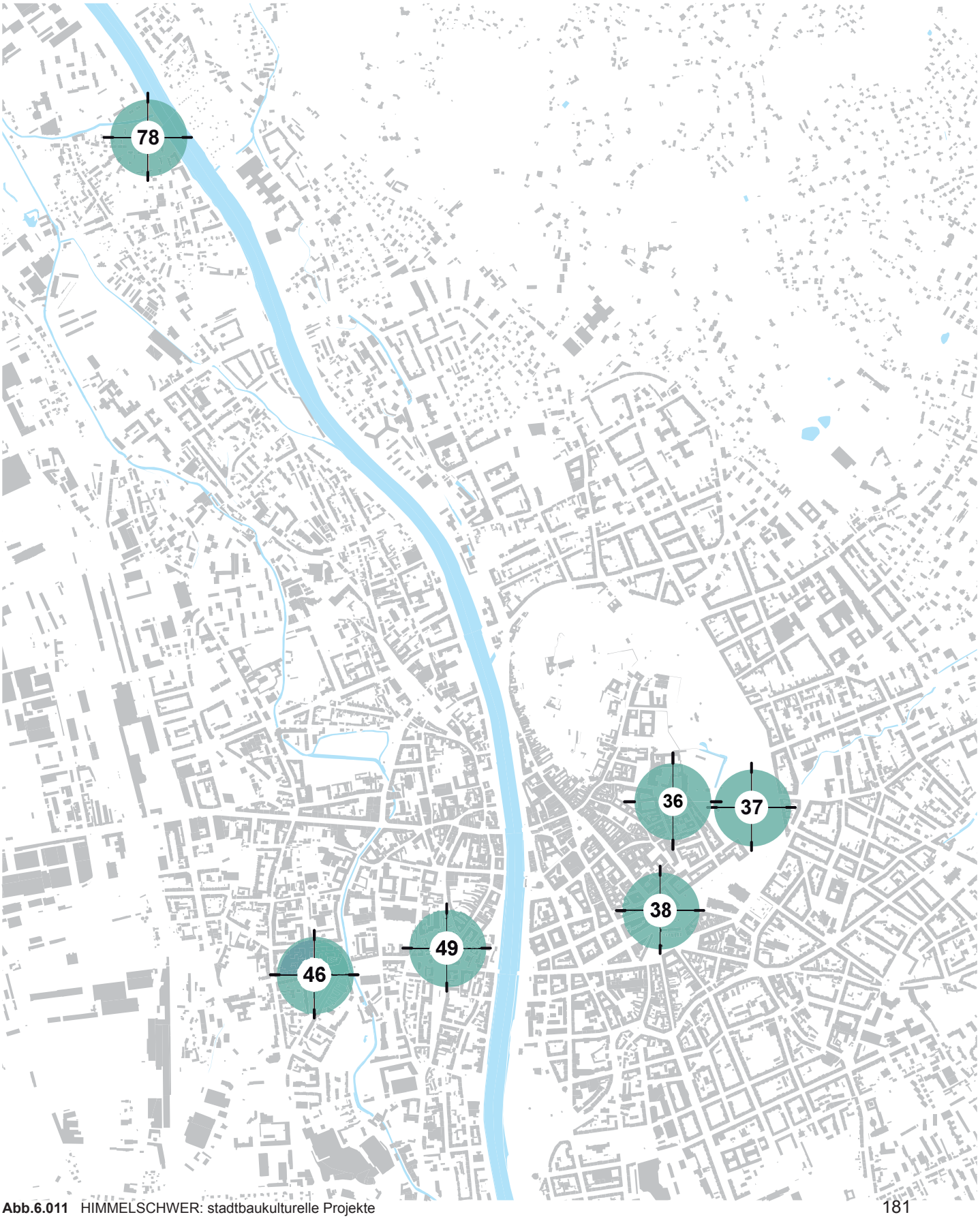


Abb.6.011 HIMMELSCHWER: stadtbaukulturelle Projekte

J

Kunst:// Abseits vom Netz

Adresse: gesamte Stadtgebiet und andere Städte
Initiator: Erwin Stefanie Posarnig

> Wartezimmer (40)
> illegale Intervention (45)
> Ressidorf (72)
> 1. Grazer Notwohnhaus (80)
> vis a vis (85)
> Bedrohte Zone (92)
> Radio Helsinki (94)

„Kunst:// Abseits vom Netz“ war ein Kunstprojekt, das künstlerische Arbeit als soziale Intervention versteht und dessen Ursprung bereits in der Zeit liegt, bevor Graz die Zusage erhielt, Kulturhauptstadt zu werden. Im Zentrum der Projekte der Künstlergruppe stehen gesellschaftlich marginalisierte Menschen und deren Lebensumfeld. Durch unterschiedliche Interventionen wurde versucht, Verbesserungen herbeizuführen. Dabei war es zuerst notwendig, das Vertrauen der Betroffenen zu gewinnen, um die Umstände näher kennenzulernen und eingreifen zu dürfen. Diese Interventionen haben zu Veränderungen der Situationen geführt, was manchmal auch zu Neid und Missgunst innerhalb der sozial benachteiligten Gruppierungen geführt hat.

„Kunst://Abseits vom Netz“ hat seinen Ursprung in einem Projekt, das die Wohnumstände in einem Containerdorf thematisierte. Im Rahmen einer Kooperation mit der Technischen Universität Graz wurden Entwürfe ausgearbeitet, welche zur Verbesserung der Situation beitrugen. Nach der Zusage an Graz, Kulturhauptstadt 2003 zu werden, wurde die Projektreihe „Kunst:// Abseits vom Netz“ zu einem der ersten offiziellen Kulturhauptstadtprojekte. Durch die Finanzierung war es möglich, an verschiedenen Orten in Graz und auch in anderen Städten Europas soziale Missstände zu verbessern und damit eine „permanent-temporäre Stadtskulptur’“ zu schaffen. Die einzelnen Projekte waren dabei nicht von Beginn an definiert, sondern sind im Laufe der Zeit entstanden. Das Gesamtprojekt ist als U-Bahn-System aufgebaut, bei dem die einzelnen U-Bahn-Linien für die unterschiedlichen Städte stehen, in denen Aktionen oder bauliche Projekte durchgeführt wurden. Die Projekte fanden außer in Graz auch in weiteren Städten in Österreich, Russland, Dänemark und Bosnien statt.

- 1. Grazer Notwohnhaus (Graz)
- Ressidorf (Graz)
- Wartezimmer 2000 (Graz)
- Wartezimmer 2002 (Graz)
- illegale Intervention (Graz)
- Radio Helsinki (Graz)
- vis a vis (Graz)
- Lebensraum (Graz)
- Transfer (Russland)
- Communicationcenter (Russland)
- KOCMOC (Russland)
- Srednja skola (Bosnien)
- so.ba (Bosnien)
- ultimate Akademie (Deutschland)
- Rhizom (Dänemark)
- Kunst-kultur-raum Kärnten (Klagenfurt)
- pavlova hisa (Laafeld)
- Sondertransitraum (Wien)
- kunstraum gleisdorf (Gleisdorf)

Insgesamt wurden im Zeitraum zwischen 1997 und 2004 18 Projekte durchgeführt, deren Bandbreite von „sozial architektonisch künstlerischen Interventionen“ im Stadtraum über Radiosendungen und Vorträgen zum Thema sowie einer Dokumentation aller Teilprojekte im Internet reicht. Eines der Projekte zur Schaffung eines angenehmen räumlichen Umfeldes für Asylantragsteller am Wiener Flughafen Schwechat konnte nur als Konzept umgesetzt werden. Die Dokumentation der Projekte im Internet konnte aufgrund eines Datenverlustes auch nicht wie geplant zum Abschluss gebracht werden und wurde von Erwin Stefanie Posarnig letztendlich in vereinfachter Form umgesetzt (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 428–431, Posarnig 24.01.2012).

Mit dem thematischen Schwerpunkt, durch künstlerische Interventionen eine permanent temporäre Stadtskulptur zu schaffen, stehen grundsätzlich alle 18 Projekte von Kunst:// Abseits vom Netz im Zusammenhang mit Veränderungen von Stadtbaukultur. Nachfolgend werden jedoch nur jene Projekte näher beschrieben und analysiert, die sich in Graz befinden und die veränderte Stadtskulptur zum Thema haben.



Abb.6.012 7 stadtbaukulturelle Projekte des Rahmenprojektes Kunst://Abseits vom Netz

K

Graz Ankommen

Adresse: Autobahneinfahrten nach Graz, Flughafen Graz, Hauptbahnhof Graz, Waggons der GKB

> Illusionsraum Hauptbahnhof (74)
> Loko-Motive (75)
> Morphoscope (86)
> The Thing & The Wing (90)
> Hands Out (89)
> Kunstzone Flughafen loopy doopy (91)
> Love the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen (93)

„Ankommen in Graz“ beschreibt jene Projekte, die die Besucherinnen und Besucher in Graz willkommen hießen. Bereits die Anreise in die Kulturhauptstadt sollte Berührungspunkte mit dieser schaffen und so entwickelten Künstler und Architekten unterschiedliche Willkommensgesten. Diese vereinten in unterschiedlichem Maße die Bereiche Kunst und Verkehr und sind als Teil der offensiven Kommunikationsstrategie von Graz 2003 zu sehen.

Graz verfolgte das Ziel, seine bislang kennzeichnenden Imagefaktoren „hübsche Pensionistenstadt“, „verträumt – verschlafen“, „abseits gelegen – im Schatten anderer österreichischer Landeshauptstädte stehend – wenig bekannt“ zu ersetzen. Es wollte sich als „selbstbewusst, eigenständig, schnell, kreativ, überraschungsreich, intelligent, fordernd, ironisch“ präsentieren. Unter den Slogans „Graz wer hätte das gedacht“ und „Graz darf alles“ wurde die Kulturhauptstadt national und international beworben. Dies wurde unter anderem auch durch eine Plakataktion entlang der Flughafenautobahn Schwechat unterstrichen, auf der es hieß: „Willkommen in Wien, dem schönsten Vorort von Graz“ (Jammernegg 2005).

In diesem Zusammenhang sind auch die Aktionen im Rahmen von „Graz ankommen“ zu sehen, die auf unterschiedliche und möglichst überraschend auffällige Weise auf die Kulturhauptstadt hinweisen sollten. Die Projekte befassten sich mit den ankommenden Gästen an den Stadteinfahrten nach Graz und verwandelten die Empfangshalle des Grazer Flughafens in eine Kunstzone. Auch am Grazer Hauptbahnhof wurde die Haupthalle in ihrem Erscheinungsbild verändert und die Züge der Graz-Köflach-Eisenbahngesellschaft wurden von Künstlern gestaltet. Da durch die Interventionen aller sieben Projekte der Stadtraum verändert wurde, werden sie beschrieben und ihren Auswirkungen auf die Stadtbaukultur nachgegangen:

- Morphoscope (L302 – Norden)
- The Thing & The Wing (A2 – Süden)
- Hands Out (A9 – West)
- Love, the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen (A2 – Osten)
- Kunstzone Flughafen / loopy doopy
- Illusionsraum Hauptbahnhof
- Loko-Motive (Graz-Köflach-Eisenbahngesellschaft)

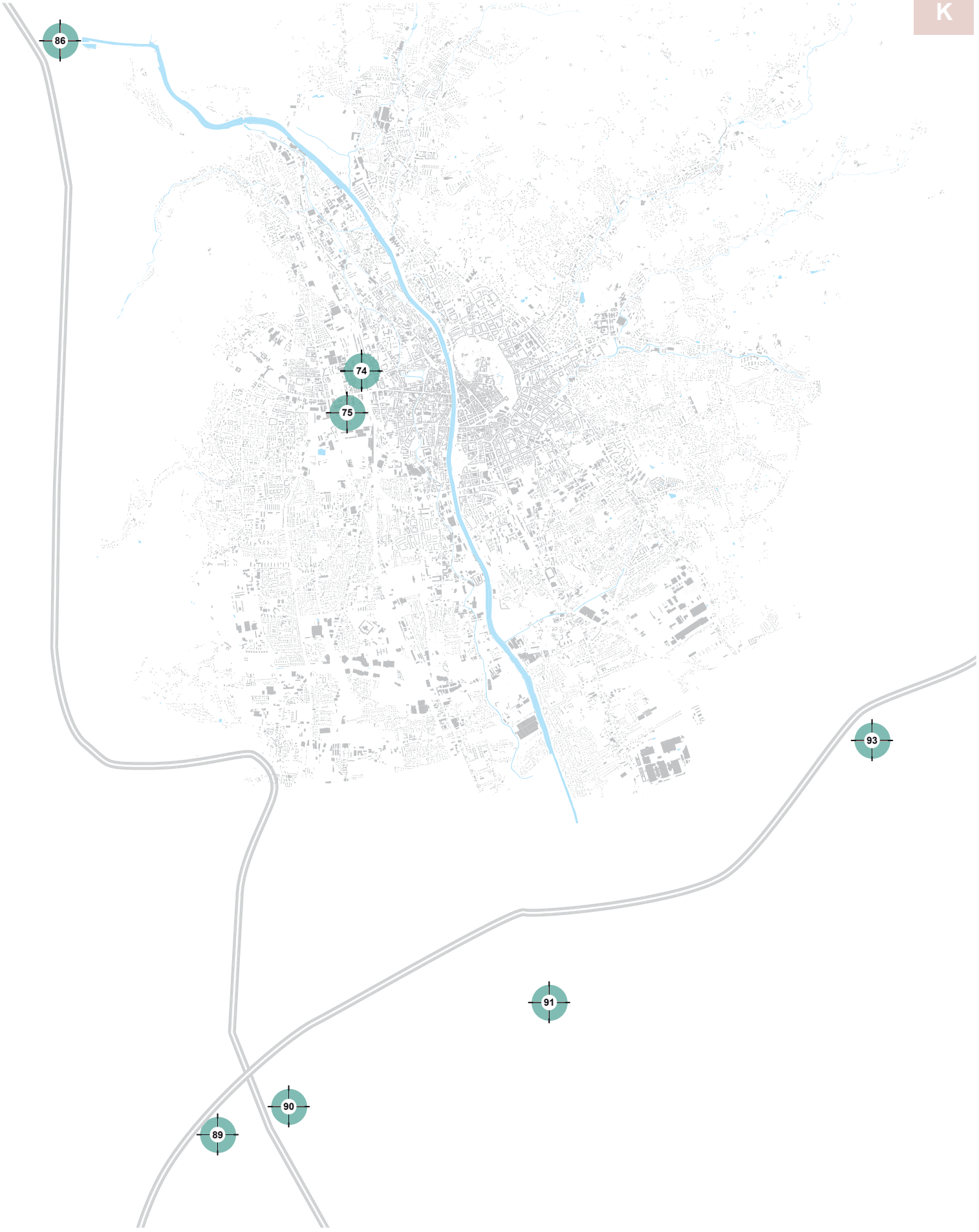


Abb.6.013 stadtbaukulturelle Projekte des Rahmenprojektes „Graz Ankommen“

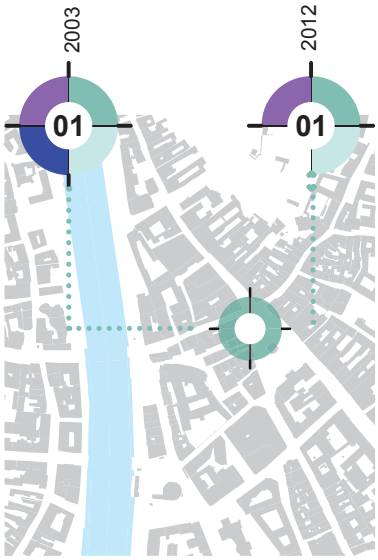
6.3.2.3. 97 Projekte

188	1	Hauptplatz
191	2	Kioske
192	3	Stadtbeleuchtung
193	4	beschleunigen
194	5	Ort der Stille
195	6	Tiefgarage Kastner & Öhler
198	7	Hauptbrücke
199	8	Muruferpromenade
202	9	Infopoint WOMENT!
203	10	Ohne Titel - Matt Mullican
204	11	Kunsthaus
208	12	Baustellenführungen Kunsthaus
209	13	Eisernes Haus
212	14	Palais Thienfeld
214	15	Surface
215	16	patatas
216	17	Wandarbeit Nr. 6
217	18	European Corrections Corporation
218	19	Graz 03 Haus / 03 Bar
219	20	A 646 via Gra zia
220	21	Horse
221	22	Murinsel
223	23	Republik Acconci an der Mur
224	24	Auf zur Acconci Insel
225	25	Wurm Brunnen
226	26	Superfrau
227	27	Point of View
228	28	Fassadenrenovierungen
230	29	Uhrturmschatten
232	30	aiola upstairs
233	31	Ohne Titel - Manfred Wakolbinger
234	32	Beehive Bunker
235	33	Labyrinth
236	34	Graz in Funden
237	35	gespiegelte Stadt
239	36	the critical mass
240	37	TIRA MI SU II: Back to the roofs
241	38	Sandornament
242	39	Marienlift
244	40	Wartezimmer
246	41	architektur on tour
248	42	La Mur
249	43	Space bedouin
250	44	Frische Fisch aus dem Architektenpool
251	45	illegale Intervention
252	46	Raumzeichnung
253	47	Club der Nichtschwimmer
254	48	Lichtschreibmaschine
255	49	Das zweite Wort und das Gewebe
256	50	Rent a bility

257	51	Monument für den Stadtraum
258	52	Synagoge
260	53	Bürger Bildungs Zone
261	54	Good news
262	55	Kindermuseum Frida & FreD
264	56	20+03 Orte
268	57	Metasofas
269	58	Public voice
270	59	mobilien 2003
271	60	FrauenStadtSpaziergang
272	61	FrauenWEGE
273	62	Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang
274	63	Explorer
275	64	XXX. Olympische Sommerspiele – Graz 2012 Olympische Spiele
276	65	Fass ohne Boden
277	66	facelifting
278	67	temporäre Stadtbeleuchtung
279	68	Stadthalle
281	69	China Town Graz
282	70	Aussagen
283	71	Ausflug in die Zukunft
284	72	Ressidorf
285	73	Puch-Halle
286	74	Illusionsraum Hauptbahnhof
287	75	Loko-Motive
288	76	Kunst für Betonsilos
289	77	Helmut List Halle
290	78	TABULA SALTANDI
291	79	Literaturhaus
292	80	1. Grazer Notwohnhaus Vinzidorf
293	81	Baumhäuser
294	82	Hauptplatz Andritz
295	83	Mariatrost: In Bild un d Ton
296	84	Nasszellen
297	85	vis à vis
298	86	Morphoscope
299	87	Natur und Kultur um den Buchkogel
300	88	Graffiti und Weidekranz
301	89	hands out
302	90	The Thing & The Wing
304	91	Kunstzone Flughafen / loopy doopy
305	92	Bedrohte Zone
306	93	Love, the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen
307	94	Radio Helsinki
308	95	Kunsttaxi
309	96	SchülerInnen unterwegs für Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas
310	97	Architektur Graz. Aktuelle Positionen

01

Hauptplatz



Adresse: Hauptplatz

Architekt: Markus Pernthaler

> Plätze für Menschen (A)
> Kioske (2)
> Stadtbeleuchtung (3)
> Graz in Funden (34)
> Kunst im öffentl.Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)
> facelifting (66)
> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

Der dreieckige Hauptplatz bildet das Zentrum der Altstadt. Ursprüngliche Theorien besagen, dass der Platz im Jahr 1160 von Markgraf Otakar III. angelegt wurde und sich bis zur heutigen Landhausgasse ausdehnte und erst um 1550 durch den Bau eines neuen Rathauses seine heutige Größe und Form erhielt. Ausgrabungen, welche im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Hauptplatzes für das Kulturhauptstadtjahr stehen, widerlegen diese Theorien. Der Hauptplatz wird von mittelalterlichen bis gotischen Häusern umsäumt. Die Fassaden wurden teilweise nachträglich dem Zeitgeist entsprechend gestaltet. Durch die Grundstückszuschnitte ergeben sich die lang gezogenen Grundrisse mit eingeschnittenen Höfen, die im Laufe der letzten Jahre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Das Rathaus selbst wurde mehrere Male umgebaut und adaptiert. Das ursprüngliche Rathaus aus dem 16. Jahrhundert wurde 1803 abgerissen und 1805–1807 nach den Plänen von Christoph Stadler im klassizistischen Stil neu errichtet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es nach Plänen von Alexander Wielemans und Theodor Reuters nochmals erweitert und im Stil des Historismus adaptiert. Aufgrund des Einspruchs mancher Hausbesitzer konnte der ursprünglich geplante Blockbau nicht zur Gänze ausgeführt werden, was auch heute noch an der Baustruktur ablesbar ist (Schweigert 1978: S. 5, S. 55). Im 20. Jahrhundert kam es zu Adaptierungen und Renovierungen der Fassadengestaltung. Die letzte Innen- und Außensanierung des Rathauses fand in den Jahren 1999 und 2000 statt (Stadt Graz o. J.c).

Die Neugestaltung des Grazer Hauptplatzes ist als Teil des Konzeptes „Plätze für Menschen“, das 1986 von Stadtrat Erich Erdegger initiiert wurde, zu sehen. Bereits im Jahr 1991 wurde ein Wettbewerb für die Neugestaltung des Hauptplatzes durchgeführt. Zum damaligen Zeitpunkt war jedoch die Lösung des Verkehrsknotenpunktes Jakominiplatz dringlicher. Außerdem ließen die Finanzen der Stadt die zeitgleiche Durchführung von zwei Projekten dieser Größenordnung nicht zu, weshalb der Hauptplatz vorläufig auf Eis gelegt wurde. Erst als es die Zusage zur Durchführung der Kulturhauptstadt gab, war klar, dass für diesen Anlass auch der Hauptplatz sein neues Erscheinungsbild erhalten sollte. Im Zusammenhang mit dem Hauptplatz bewirkte letztendlich die Kulturhauptstadt die Beschleunigung der endgültigen Durchführung und ist somit als Auswirkung auf die lenkende Stadt einzustufen. Der Architekt Markus Pernthaler führte in den Jahren 2001 und 2002 die Neugestaltung des Hauptplatzes durch (Rosmann 25.01.2012).



Abb.6.014 Hauptplatz Vogelperspektive

Aufgrund der Ansammlung unterschiedlicher Marktstände auf dem Platz und einer damit einhergehenden Unübersichtlichkeit war die Leitidee des Entwurfs „eine Bereinigung der Situation zur Wiedergewinnung des Platzcharakters“ (Szyszkowitz et al. 2009: A01) sowie die Wiederherstellung von Sichtbeziehungen. Um der Verhüttelung des Platzes entgegenzuwirken, wurde ein Konzept für Kioske und Haltestellen konzipiert. Die Marktstände wurden um zehn Stück reduziert und bespielen fortan den Bereich nördlich des Denkmals, sodass der Platz direkt vor dem Rathaus frei bleibt. Für die Gestaltung dieser Kioske wurde ein eigener Gestaltungswettbewerb durchgeführt. Aus zahlreichen Artikeln und Gesprächen geht hervor, dass der ursprünglichen Idee der Freispielung des Hauptplatzes zur Schaffung einer zentralen urbanen Freifläche nicht ausreichend Genüge getan wurde. In Fachmedien wird beispielsweise im Zusammenhang mit der „Eventisierung und Übernutzung des Grazer Hauptplatzes“ vom „Verlust des öffentlichen Raumes“ gesprochen (GAT – Edith Titz, GAT – Elisabeth Lechner 2007a+b, Tschavgova 28.11.2011). Dazu kommt die Kritik „zunehmender Raumbeschneidungen“, der Veränderung des öffentlichen Raumes zugunsten des Konsums und zulasten sozialer Randgruppen (Luggauer 2011). Laut Architekt Markus Pernthaler wurde vonseiten der Stadt eine offene Platzfläche gewünscht, welche nur Bewegung zulässt, um das Verweilen unerwünschter Gruppen zu unterbinden. In einer Studie über Punks in Graz meinte er, von den Bauherren gab es „eine klare Vorgabe, dass keine Sitzgelegenheit gewünscht wurde, damit sich diese Gruppen eben nicht niederlassen können“. Auch die Materialität und Transparenz der Glasbauten trägt dazu bei, dass jeder Winkel einsehbar bleibt. Eine vom Nutzer steuerbare Webcam mit Blick auf den Grazer Hauptplatz ermöglicht eine weitere Form der Überwachung des öffentlichen Raumes (Reiners et al. 2005: S. 17).

Die Neugestaltung sah außerdem eine Niveauanpassung vor, welche das Erzherzog-Johann-Denkmal wieder am höchsten Punkt des Platzes stehen lässt (Szyszkowitz et al. 2009: A01). Darüber hinaus kam es größtenteils zu infrastrukturellen Eingriffen, berichtet der ehemalige Stadtplanungschef Heinz Rosmann. Die Straßenbahnschienen wurden in Richtung Rathaus versetzt, wodurch sich die Fußgängerzone wieder verbreiterte und der Mensch gegenüber Kraftfahrzeugen wieder an Bedeutung gewinnt. Außerdem wurde unter dem Platz technische Infrastruktur vorgesehen, die eine flexible Nutzung des Platzes ermöglichen sollte. Zu diesem Zweck wurden auch die unterirdischen Sanitäranlagen vergrößert und heutigen Standards angepasst. Für die Beleuchtung des Platzes wurde von Dieter Bartenbach ein neues Konzept entwickelt (Rosmann 25.01.2012).

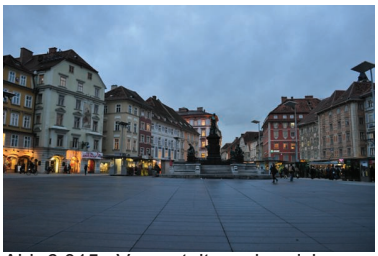


Abb.6.015 Veranstaltungsbereich


Abb.6.016 Rathaus - Weihnachtsmarkt



Abb.6.017 Infrastruktur am Hauptplatz



Abb.6.018 Haltestellen am Hauptplatz

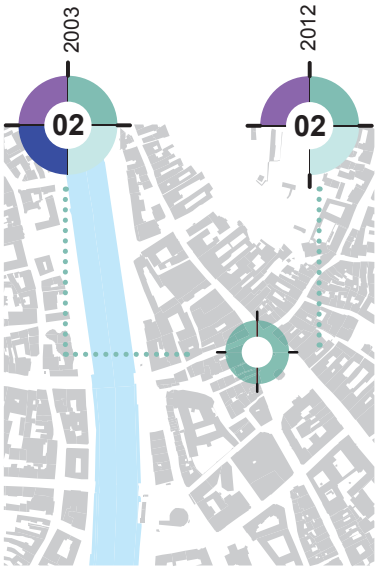
Im Zuge dieser Umbauarbeiten kam es zu einem archäologischen Fund, der die bisherigen Theorien der Entwicklungsgeschichte des Hauptplatzes infrage stellte. Man war davon ausgegangen, dass der Hauptplatz immer schon unverbaut gewesen war, doch diese Funde zeigten, dass es eine Verbauung gab, die über die gesamte Platzbreite reichte. Ulla Steinklauber, die Grabungsleiterin, ist der Ansicht, dass die Fassaden der aufgefundenen hochmittelalterlichen Bürgerhäuser in Verlängerung der westlichen Häuserflucht der Herrengasse nach Norden gestanden haben müssen. Die Funde lassen weiters auf Hofbildungen sowie Obergeschosse in Fachwerkkonstruktion rückschließen. Funde in tieferen Schichten deuten außerdem auf eine noch ältere Bebauung aus dem 12. Jahrhundert hin (Hohmann 2002). Die Ausgrabungsstätte wurde letztendlich wieder verschlossen und befindet sich heute unter der Pflasterung der neuen Hauptplatzgestaltung. Die Erkenntnisse dieser Ausgrabungen wurden in der Ausstellung „Graz in Funden“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Außerdem wurden Ausgrabungsfundstücke und Planmaterial aufbereitet und in einer Passage zwischen dem Hauptplatz und dem Franziskanerplatz als öffentliche Ausstellung zugänglich gemacht.

Kioske am Hauptplatz: t+ 4e (think positive forever) 02

Im Zuge der Umbaumaßnahmen des Hauptplatzes kam es zu einer Verringerung der bisherigen Marktstände von 25 auf 15 Stück. Diese sollten im nördlichen Bereich des Platzes positioniert werden, um die Zone zwischen dem Erzherzog-Johann-Denkmal und dem Rathaus für mögliche Veranstaltungen frei zu lassen. Dadurch kommt es zu einer Veränderung im Umgang mit dem Stadtraum.

Für die Gestaltung der Marktstände wurde von der Stadt Graz ein geladener Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem im März 2003 das Wiener Künstler-Duo Sabine Bitter und Helmut Weber mit dem Konzept „Super_Markt/ Super_Block“ als Gewinner hervorgingen. Die Marktstände sollten mit den Außenansichten bekannter internationaler Gebäude beklebt werden, welche tagsüber – im aufgeklappten Zustand – vom Schlossberg aus zu sehen wären und in der Nacht – im geschlossenen Zustand – eine eigene Marktstadt ergeben hätten (Stadt Graz – Wolfgang Maget 2003). Dieser Entwurf kam jedoch aufgrund von Interventionen des Kulturhauptstadt-Intendanten Wolfgang Lorenz nie zur Ausführung. Als Konsequenz legte der damalige Kurator des Projektes „Kunst am Hauptplatz Graz“ und Juryvorsitzender Werner Fenz seine Funktion im „Beirat Kunst im öffentlichen Raum“ zurück. Die Kulturhauptstadt hat somit zu personellen Veränderungen im Bereich der Grazer Stadtplanung beigetragen.

Vom Wettbewerbsauslober, der Stadt Graz, wird der zweitgereihte Vorschlag von Sonja Gangl für die Realisierung vorgesehen. In dem Konzept „t+ 4e (think positive forever)“ wird der reale Kommunikationsort Hauptplatz der virtuellen Kommunikationswelt gegenübergestellt. Die Oberflächen der Marktstände werden mit jeweils zwei sogenannten Emoticons besetzt.
Die durch diese Emoticons zum Ausdruck gebrachten Emotionen können untereinander oder mit dem Geschehen am Hauptplatz in Beziehung gesetzt werden. Die Objekte selbst werden somit zu Kommunikationsinstrumenten der Stadt.
Das Projekt konnte nicht wie ursprünglich geplant für das Kulturhauptstadtjahr realisiert werden, es wurde erst 2004 mit der Realisierung begonnen, welche bis 2007 abgeschlossen sein sollte (Gangl 2011). Diese Verzögerung hing mit Protesten der Marktstandbetreiber zusammen, welche sich zwar vertraglich zum einheitlichen Erscheinungsbild der Verkaufsstände verpflichteten, allerdings die von der Stadt vorfinanzierten Stände aufgrund technischer Mängel verweigerten (Kulturserver Graz o. J.q). Da die Mängel bis heute nicht behoben wurden, kommt es acht Jahre später zu einem Rechtsstreit zwischen der Stadt Graz und der Herstellerfirma (Rossacher 2011).



Adresse: Hauptplatz
Künstlerin: Sonja Gangl

> Hauptplatz (1)


Abb.6.019 eigentl. Wettbewerbssieger


Abb.6.020 Kioske - Hauptplatz

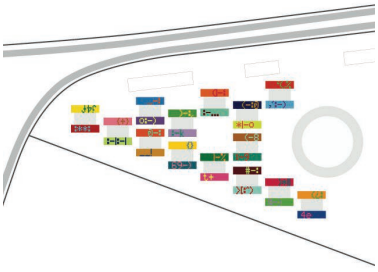
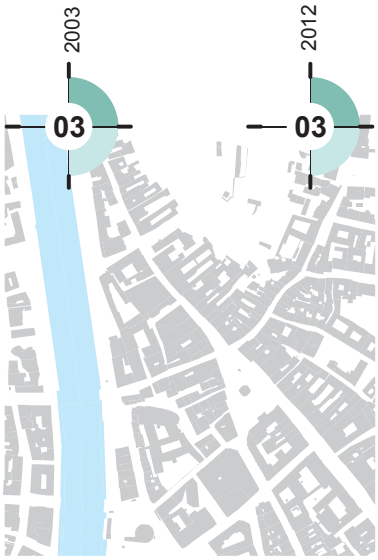


Abb.6.021 Lage der Kioske

03



Adresse: Innenstadt

Entwickler: Dieter Bartenbach

> Hauptplatz (1)

> Hauptbrücke (7)

Stadtbeleuchtung

Die Stadt Graz beschloss im Rahmen der Hauptplatzgestaltung, gemeinsam mit dem Lichtplaner Dieter Bartenbach ein neues Beleuchtungskonzept für die Altstadt auszuarbeiten. Ziel war es, im Stadtraum nicht mehr durch künstliches Licht geblendet zu werden, sondern durch die Beleuchtung der Fassaden auch abends die gleiche räumliche Wirkung zu erhalten wie tagsüber. Dabei geht es nicht nur um das angenehme Erscheinungsbild und eine einfache Orientierung im Stadtraum. Auch das Sicherheitsempfinden in der Nacht kann durch Streulicht verbessert werden. Durch punktuelles Licht kann es zu Blendung kommen, wodurch im Dunkeln nur die Silhouette einer entgegenkommenden Person wahrnehmbar ist. Durch die gewählte indirekte Beleuchtung ist es von jedem Punkt aus möglich, Gesichter anderer Personen zu erkennen. Somit konnte die Nutzung des öffentlichen Raumes verbessert werden. Diese indirekte Beleuchtung des Stadtraumes wird durch Streulicht-Strahler an den Fassaden sowie Beleuchtungs-Masten am Hauptplatz erzeugt. An diesen Masten sind Reflektoren befestigt, die von unten angestrahlt werden und somit das Licht gleichmäßig am Hauptplatz verteilen.

Das ursprüngliche Konzept hatte vorgesehen, dass der Großteil der Innenstadt mit diesem Beleuchtungskonzept ausgestattet wird. Dieter Bartenbach wollte darüber hinaus auch die wichtigsten Straßenzüge, von den Stadteinfahrten bis ins Zentrum, sowie Brücken und die vertikalen Uferflächen der Mur in das Konzept integrieren. Aus budgetären Gründen konnten aber nicht alle geplanten Maßnahmen in einer Projektphase umgesetzt werden. Allerdings wurde die bestehende Straßenbeleuchtung im Umfeld des Kunsthauses sowie auf der Hauptbrücke dahin gehend adaptiert, dass durch ergänzende Reflektoren ebenfalls eine indirekte Beleuchtungssituation entstand. Auch bei der Umgestaltung des Karmeliterplatzes wurde versucht, dem indirekten Beleuchtungskonzept gerecht zu werden (Bartenbach 30.01.2012, Rosmann 25.01.2012).



Abb.6.022 indirekte Beleuchtung

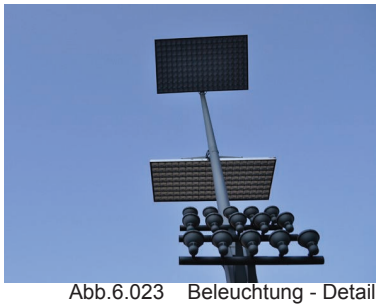
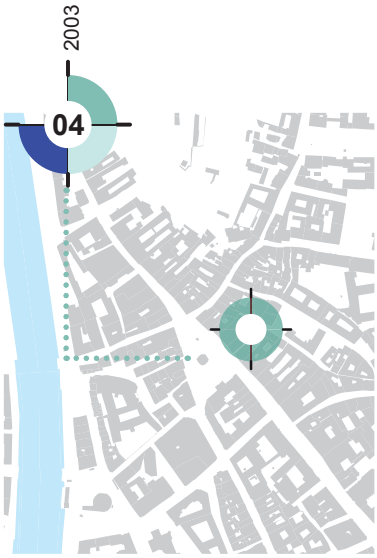


Abb.6.023 Beleuchtung - Detail

beschleunigen

04



Adresse 2003: Pomeranzengasse
KünstlerInnen: Nina Wirnsberger, Bernhard Luthringshausen und Martin Gansberger

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung haben sich Studierende der Technischen Universität Graz unter der Anleitung von Hans Kupelwieser und Sabina Hörtner mit den Themen „Kunst und Öffentlichkeit“ auseinandergesetzt. Dabei entstanden sehr unterschiedliche Projekte, die im Jahr 2003 im öffentlichen Raum von Graz zu sehen und zu erleben waren. Auf Betreiben von Sabine Hörtner wurden die Projekte den Verantwortlichen des Programms der Kulturhauptstadt vorgestellt, die daraufhin „beschleunigen“ offiziell als Projekt aufgenommen haben.

Das Projekt „beschleunigen“ stammt von Nina Wirnsberger, Bernhard Luthringshausen und Martin Gansberger und macht die Pomeranzengasse in der Grazer Altstadt zum Thema. Früher trug sie den Namen Blutgasse, da durch sie zum Tode Verurteilte zur Hinrichtungsstätte geführt wurden. Heute dient sie aufgrund der engen Situation ausschließlich der fußläufigen Verbindung der Herrengasse mit dem Färberplatz. Diese räumliche Gegebenheit wurde von den Studierenden aufgegriffen und bespielt und somit ein Stadtraum und seine ursprüngliche Bedeutung zum Thema gemacht. Die schmale Gasse erinnert sowohl optisch als auch funktional an eine Tunnelsituation, was durch das Anbringen von Verkehrssicherheitsleuchten verdeutlicht wurde. So wurden, wie in Autobahntunnels, rechts rote und links weiße Beleuchtungskörper angebracht, um den Fußgängerverkehr zu beschleunigen. Zu Beginn wurde die Installation mit Geräuschen vorbeifahrender Autos untermalt.

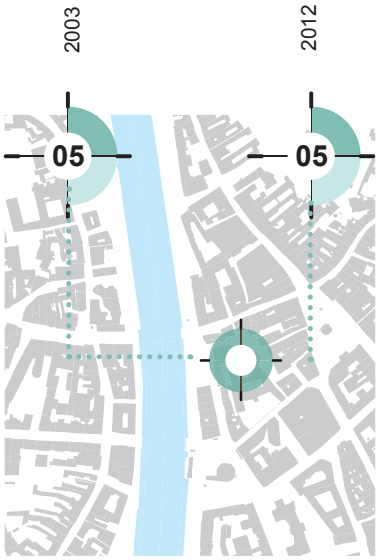
Die Installation wurde in der Steuerungsgruppe diskutiert und die notwendigen Bewilligungen in die Wege geleitet. Aufgrund der Dunkelheit der Gasse wurde die Durchführung des Projektes gerne unterstützt. „Beschleunigen“ wurde das gesamte Kulturhauptstadtjahr hindurch gezeigt, aber im Laufe dieser Zeit sehr oft beschädigt, was letztendlich auch mit ein Grund war, warum die Installation nicht weiter belassen wurde (Graz 2003 GmbH o. J.h, Schrempf 28.02.2012, TU Graz – Institut für Zeitgenössische Kunst o. J., Pruckermayr 10.01.2012).



Abb.6.024 Installation „beschleunigen“

05

Ort der Stille



Adresse Franziskanerplatz
Architekt: Michael Lingenhöle (Holzstele)

> 17 Grazer Kulturbezirke (B)

Das Franziskanerkloster liegt zwar direkt in der Altstadt, ist aber trotzdem ein relativ unbekannter Ort. Im Rahmen der Kulturhauptstadt sollte das Kloster als Kontrapunkt zum innerstädtischen Treiben dienen und Rückzugsmöglichkeit bieten. Das Projekt „Ort der Stille“ wurde von Mitgliedern des Bezirksvorstandes, interessierten Privatpersonen, Geschäftsleuten und vor allem den Franziskanern entwickelt. „Ort der Stille“ ist der Beitrag des innerstädtischen Bezirks zur Projektreihe „17 Grazer Kulturbezirke“ (Putzer & Trumler 2004: S. 22).

Von April bis Oktober bot der „Ort der Stille“ der natürlichen Ruhe Raum und war für Gäste ein Ort der Entschleunigung. Durch Holzstelen an den Eingängen des Klosters wurde auf den innerstädtischen Rückzugsort aufmerksam gemacht. Im Kloster gab es die Möglichkeit zum Gebet, zur Meditation, zum Lesen und Schreiben, zur bildnerischen Gestaltung und zum Gespräch. Darüber hinaus konnten die kreativen Ergebnisse im Pfarrsaal betrachtet und nachgelesen werden. Zusätzlich wurden einmal wöchentlich Veranstaltungen zu verschiedenen Themen angeboten.
Das Angebot wurde sehr gut angenommen, täglich kamen etwas 150 Personen ins Kloster und 4.500 nahmen insgesamt an den wöchentlichen Veranstaltungen teil. Besonders beliebt war darüber hinaus eine Bocciabahn, die vor den Klostermauern die Aufmerksamkeit auf das Projekt lenken sollte.

Das Projekt ist in Ansätzen noch heute vorhanden und bietet die Möglichkeit, sich vom Treiben der Stadt zurückzuziehen und in den Mauern des Klosters Ruhe zu finden. Während der Öffnungszeiten des Klosters kann man weiterhin den Innenhof, in denen sich noch die damaligen Ruhebänke befinden, aufsuchen (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 414, Kulturserver Graz o. J.n, Stingl 27.02.2012).


Abb.6.025 Franziskanerklosterhof



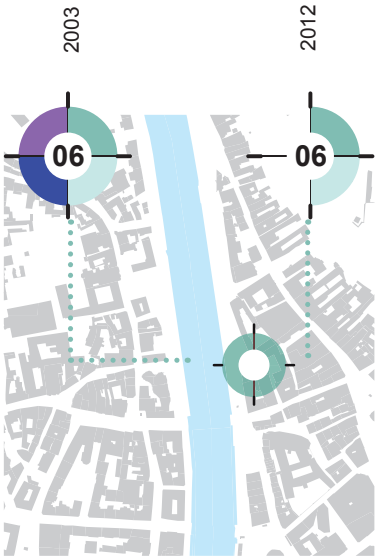
Abb.6.026 Ort der Stille (2012)

Tiefgarage Kastner & Öhler

Das Unternehmen „Kastner & Öhler“ wurde 1873 von Carl Kastner und Hermann Öhler in Troppau, dem heutigen Opava (Tschechien) gegründet. Als der Unternehmensgründer zehn Jahre später auf dem Weg von Wien nach Zagreb war, versäumte er in Graz seinen Anschlusszug und entdeckte so bei einem Spaziergang durch die Grazer Innenstadt ein leer stehendes Geschäftslokal in der Sackstraße 7. Er mietete es für sein Unternehmen an und bis heute befindet sich die Filiale von Kastner & Öhler in Graz.

Viele Bauarbeiten und Adaptionen des Kaufhauses, welche immer wieder vom Innovationsgeist der Firmeninhaber gezeichnet waren, prägen seine Geschichte. Im Jahr 1894 wird ein Innenhof überdacht und 1895 eine dreistöckige Halle mit Galerien geschaffen. Durch den Erwerb angrenzender Gebäude konnte das Architektenduo Fellner & Helmer zwischen 1912 und 1914 ein fünfgeschossiges Gebäude im Jugendstil errichten, das ebenfalls eine zentrale Halle mit Glasüberdachung aufwies. Nach einem Eigentümer- und einem Namenswechsel zur Zeit der Nationalsozialisten konnten die ursprünglichen Eigentümerverhältnisse nach dem Krieg wiederhergestellt und das innovative Geschäftskonzept weitergeführt werden. So war Kastner & Öhler 1959 das erste Unternehmen, das seinen Kunden eine Rolltreppe anbieten konnte. Diese wurden in den beiden Hallen eingebaut, wodurch sich das Raumkonzept des Großkaufhauses veränderte. Weitere innovative Neuerungen waren „feste Preise“ für Waren sowie die Geldrückerstattung für zurückgegebene Ware. Auch im sozialen Bereich hatte Kastner & Öhler eine Vorreiterrolle und führte eine medizinische Versorgung der Mitarbeiter ein und zahlte Urlaubsgeld aus, bevor dies gesetzlich vorgeschrieben war. Auch der Versandhandel war bei seiner Einführung durch Kastner & Öhler 1887 noch nicht sehr stark verbreitet. Dieser Unternehmensbereich wurde 1992 verkauft und es kam in den Folgejahren zu einer Umstrukturierung des Unternehmens. Früher gab es bei „Kastner & Öhler“ ein sehr breit gestreutes Warensortiment, das sowohl Kleidung wie auch Haushaltswaren, Werkzeuge und andere Gebrauchsgegenstände umfasste, heute konzentriert man sich auf Mode- und Sportartikel (Architekturzentrum Wien 2003, Engele 2011, Schmidt 2010).

Im Zuge der inhaltlichen Umstrukturierung des Unternehmens in den 1990er-Jahren kam es wieder zu zahlreichen baulichen Veränderungen. Dabei wurde der Fassade des Hauptgebäudes in der Sackstraße ein gläsernes Vordach hinzugefügt und der Hof des Jugendstilgebäudes überdeckt. Weiters wurden die einzelnen Gebäude mit mehrgeschossigen gläsernen Brücken verbunden und am Kai ein Bauteil zum bestehenden Sporthaus ergänzt.



Adresse: Sackstraße 7,
beinahe ganzer Block
PlanerInnen: Szyszkowitz Kowalski

> facelifting (66)
> Architektur Graz.
Aktuelle Positionen (97)


Abb.6.027 Kastner & Öhler 1914


Abb.6.028 hist. Aufnahme im Café


Abb.6.029 Vordach von Szyszkowitz Kowalski

Als besonders essenziell ist hierbei jedoch der Bau einer Tiefgarage mit 500 Stellplätzen zu bewerten, die im Jahr 2003 fertiggestellt wurde. Der Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt ist dabei nicht nur zeitlich gegeben, sondern hängt auch mit dem Kunsthaus zusammen. Die Entscheidung für den Kunsthaus-Standort an der Mur ging mit dem Ankauf der dortigen Liegenschaften durch die Stadt Graz einher, welche sich im Besitz des Kaufhauses Kastner & Öhler befanden. Erst durch diesen Verkauf war es den Geschäftsführern von Kastner & Öhler möglich, die Baumaßnahmen der Tiefgarage durchzuführen. Ergänzend dazu kommen die Einnahmen der Parkgarage unter dem Kunsthaus ebenfalls der Firma Kastner & Öhler zu, erst um das Jahr 2020 gehören diese der Stadt Graz (Strobl 27.02.2012).

Die Errichtung der Tiefgarage ist nicht nur für die Kundinnen und Kunden des Kaufhauses von Bedeutung. Durch die Lage und die gute Anbindung an das Straßennetz hat die Tiefgarage auch für die fußgängerfreundliche Altstadt eine zentrale Bedeutung und stärkt diese gegenüber peripheren Einkaufszentren. Sie trägt somit wesentlich zur Belebung der Altstadt bei.



Abb.6.030 Bau der Tiefgarage



Abb.6.031 Tiefgaragenauffahrt



Abb.6.032 Tiefgarage

Die bauliche Umsetzung der fünfgeschossigen Tiefgarage unter der denkmalgeschützten Altstadt und direkt neben der Mur war eine technische Herausforderung, wie aus einer Baubeschreibung hervorgeht: „Das gesamte historische Stadtquartier wurde auf ins Erdreich tief gebohrte Stützen gestellt, die bis zu 27 m tief führen. Diese ersten Stützen stehen zunächst an Stellen, zu denen man von oben mit schweren Bohrern dazu kam (also nicht unter Häusern, sondern daneben). Nachdem die Hauswände dann von Stütze zu Stütze mit Trägern unterfangen waren, wurde das Erdreich oder das Gestein ausgehoben – unter fortlaufender, aufwendiger Befestigung der Erd- und Gesteinswände des immer tiefer werdenden Loches. Und erst danach, von der untersten Ebene angefangen, wurde der gesamte Hohlraum wieder geschossweise aufgebaut – mit Stützen, die nun genau an der richtigen Stelle für die Garage liegen“ (Kaiser 2004).

Die Garage sticht neben der technischen Leistung auch wegen ihrer architektonischen Qualität hervor, was die Prämierung des Projekts mit der GerambRose, dem Preis der BauKultur Steiermark für besondere Qualität im Bauen, im Jahr 2004 beweist. Die Garage ist von der bestehenden Straßenunterführung zu befahren und die Geschosse sind als durchgehende Rampen konzipiert. Besonders hervorzuheben sind die Transparenz der Garage und die formal ansprechende Gestaltung. Dabei sind im Besonderen

die verglasten Treppenhäuser und die Ausfahrtsrampe zu erwähnen. Darüber hinaus wurde das Beleuchtungskonzept in die Stützen integriert und auch die orange Farbgebung trägt dazu bei, diesen Ort angenehm wirken zu lassen. Die Garage wurde zum Zeitpunkt ihrer Eröffnung als die „einzige bewohnbare Tiefgarage Europas“ bezeichnet und es wurde in zahlreichen Fachpublikationen darüber berichtet. Sie war zum Zeitpunkt ihrer Errichtung durchaus eine Neuerung im Tiefgaragenbau, bestätigt Michael Rieper (Rieper 16.01.2012, Trenkler 17.11.2011, Wächter-Böhm 2005). Im Zuge der Bautätigkeiten kam es zu Verzögerungen, wodurch die Zugänglichkeit diverser Kunstobjekte im öffentlichen Raum nicht garantiert werden konnte. Aus diesem Grund wurde das Fortschreiten der Baustelle auch immer wieder in die Arbeitsprozesse der Steuerungsgruppe miteinbezogen (Stadt Graz – Kulturamt 2012).

In den darauffolgenden Jahren kam es zu einer Neuausrichtung der Innengestaltung des Kaufhauses, die im Jahr 2011 mit dem A.R.E. Design Award als „Department Store des Jahres 2011“ ausgezeichnet wurde. Im Zuge dieser Neugestaltung wurde ein neues Erschließungskonzept entwickelt und die ursprüngliche große Halle wiederhergestellt (Kastner & Öhler 2011). Weiters kam es zu einer Erweiterung der Verkaufsfläche durch die Umgestaltung des Dachgeschosses. Der neuen Dachlandschaft der spanischen Architekten nieto sobejano arquitectos ging ein langer Planungsprozess voraus, in den auch die UNESCO-Weltkulturerbe-Kommission eingebunden wurde.



Abb.6.033 Dachlandschaft vor Umbau

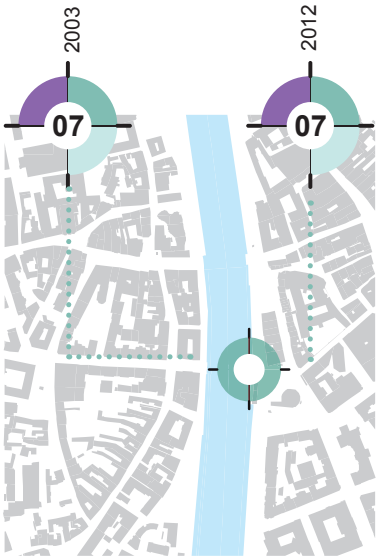

Abb.6.034 Dachlandschaft 2012


Abb.6.035 Design Award 2011 für Innenraumgestaltung

A

07

Hauptbrücke



Adresse: Erzherzog Johann Brücke
Architekt der Stiege: Manfred Partl

> Platz für Menschen (A)
> Stadtbeleuchtung (3)
> Muruferpromenade 8)


Abb.6.036 Verkehrsberuhigung.

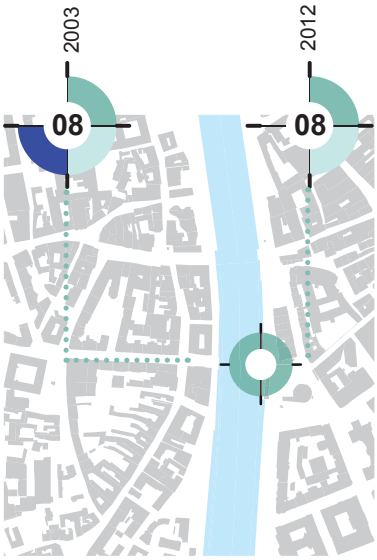

Abb.6.037 Abgang Muruferpromenade


Abb.6.038 Liebesschlösser

Geschichtliche Aufzeichnungen der alten Hauptbrücke reichen bis ins Jahr 1361 zurück, als die damalige Holzbrücke die einzige Überquerung der Mur auf einer Strecke von 50 Kilometern darstellte. 1845 wurde an dieser Stelle die Franz-Karl-Kettenbrücke errichtet, die um 1890 durch eine eiserne Brücke ersetzt wurde. Diese stellte sowohl konstruktiv als auch in ihrer Gestaltung eine Besonderheit unter den zeitgleich errichteten Brückenbauten dar. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Brücke in „Hauptbrücke“ umbenannt. Mitte der 1970er-Jahre kam es zu einer autogerechten Adaptierung der Hauptbrücke. Im Zuge dieser Umbauarbeiten wurden Teile dieser alten Brücke einfach im Fluss entsorgt. Die Umbauarbeiten der Hauptbrücke sind Erich Erdeggers Konzeption „Platz für Menschen“ zuzuordnen (Neuwirth & Bouvier 1984). Durch die Umgestaltung der Hauptbrücke, die ein „Relikt aus der verkehrsorientierten Stadtplanung“ darstellt, sollte diese zu einem Teil des Stadtraums werden (Luser 24.01.2012). Die Erneuerung der Brücke wurde in Modulen vollzogen und man begann mit der Präsentation der Geschichte der Brücke anhand von Bestandteilen der Vorgängerbrücken und Schautafeln. Diese wurden auf der Plattform unter der Hauptbrücke, entlang der Muruferpromenade präsentiert und bildeten in dieser Form ein kleines Freilichtmuseum. Somit wurde die neue Gestaltung der Brücke zum Kommunikationsmedium ihrer Geschichte. Als weitere Schritte wurden die Oberflächen und die Unterseite der Brücke gesäubert und neu gestaltet sowie die Fugen technisch saniert. Das Erscheinungsbild und die Funktionalität der Brücke wurden ebenfalls in mehreren Schritten verändert. Durch eine Verbreiterung der Gehsteige und das Entfernen eines Fahrstreifens und des darauf befindlichen Taxistandes konnte die Verkehrsfläche für Kraftfahrzeuge allen Stadtnutzern zugänglich gemacht werden. Auch die Weiterführung des innerstädtischen Beleuchtungskonzeptes, das nun die Innenstadt mir dem Südtiroler Platz verbindet, sollte diese Eigenschaft als Aufenthaltsraum unterstreichen.
Die Neugestaltung des Brückengeländers wird ebenfalls als wichtiger Schritt bei der Sanierung gesehen. Anstelle eines Stäbchengeländers wurde ein Metallgewebe angebracht, durch dessen Transparenz ein besserer Blickbezug zum Fluss und den Uferbebauungen ermöglicht wurde. Seit einiger Zeit werden an diesem Geländer sogenannte Liebesschlösser befestigt, wodurch die Brücke selbst auch zu einem stadtkulturellen Kommunikationsmittel wird (Luser 24.01.2012, Stadt Graz 2003, wikipedia 2011). Durch die Errichtung der Partl-Stiege, die sich neben der Hauptbrücke auf der linken Murseite befindet, wurde eine wichtige Verbindung zwischen Innenstadt und Mur als neuer Erholungsraum geschaffen. Die Hauptbrücke wurde im Jahr 2009, dem „Erzherzog-Johann-Jahr“, in die „Erzherzog-Johann-Brücke“ umbenannt (Stadt Graz 2009).

Muruferpromenade

08



Adresse: entlang der Mur

PlanerInnen: Land in Sicht

> Stadtbeleuchtung (3)

> Murinsel (7)

Die Mur führt auf einer Länge von 14 Kilometern Richtung Nord-Süd mitten durch Graz und teilt die Stadt in eine rechte und eine linke Seite. Lange Zeit war die Hauptbrücke die einzige Verbindung der Murvorstädte mit der Innenstadt. Die damaligen Vorstädte „Gries“ und „Lend“ lassen in vielerlei Hinsicht auf die Prägung des Lebens durch den Fluss schließen. Nicht zuletzt gehen manche Straßenverläufe noch auf den Verlauf der Mur-Seitenarme zurück (Dienes 2009).

Trotz Prägung der Stadt durch den Fluss kam diesem im alltäglichen Leben lange Zeit keine besondere Aufmerksamkeit zu, denn die schlechte Wasserqualität und die eingetiefte Lage des Flusses führten über lange Zeit zu einer Vernachlässigung dieses Naturraumes (Wüster 2011). Diese Vertiefung auf der westlichen Hälfte des Flusses ergab sich durch die Schuttablagerungen des Stollensystems aus dem Schlossberg. Der Bauschutt wurde im Laufe der Zeit durch den Fluss so verteilt, dass dieser auf der östlichen Seite sehr seicht war und sich dafür auf der westlichen Seite bis zu sechs Meter tief eingegraben hatte (Rosmann 25.01.2012). Darüber hinaus war die Mur durch Industrieansiedelungen verschmutzt und Manfred Gaulhofer beschrieb sie als eine „braune kloakenartige Brühe, [...] die da unter den eigenen Füßen dahinfloss. Dazu kam noch der Schaum, der dem Ganzen etwas Giftiges gab“ (Graz 2003 GmbH und ART&IDEA. 2003: S. 83). Bis zu Beginn der 2000er-Jahre hatte die Erholungs- und Freizeitnutzung dieses Naturraumes innerhalb der Stadt nur einen zweitrangigen Stellenwert.



Abb.6.039 Murufer vor 2003

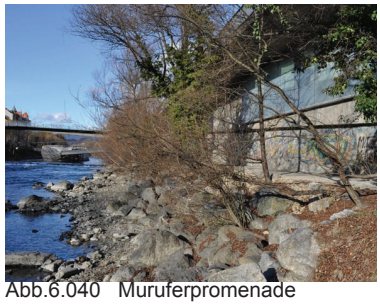


Abb.6.040 Muruferpromenade



Abb.6.041 Zugang bei der Murinsel

Heinz Rosmann berichtet, dass die Kulturhauptstadt im Zusammenhang mit der Revitalisierung des Murufers eine beschleunigende Wirkung hatte, um diese zeitgerecht fertigzustellen. Dies wird auch von Hansjörg Luser bestätigt, der meinte, dass die Muruferpromenade ein sehr wichtiges Projekt für den Intendanten war. Eberhard Schrempf meint dazu, dass die Gestaltung der Muruferpromenade überhaupt erst durch die Realisierung der Murinsel realistisch wurde und somit stadtpolitisch in direkter Verbindung mit der Kulturhauptstadt stünde. Alfred Stingl berichtet, dass dafür koordinierende Maßnahmen auf Bundesebene notwendig waren, da für die Aufwertung des Flusses die vollständige Kanalisation aller Orte entlang der Mur sowie die Umrüstung der Papierindustrie notwendig waren. Stadtbaudirektor Erik Wüster berichtet, dass der Ausbau der Muruferpromenade immer im Zusammenhang mit den flussbautechnisch notwendigen Baumaßnahmen zu sehen ist. Es wurden eigens Modelle in Forschungsinstituten animiert, um das Flussverhalten bei diesen Veränderungen zu verstehen und auch das Zusammenwirken mit der zukünftigen Murinsel zu testen. Die Gestaltung der Muruferpromenade

musste immer in enger Abstimmung mit den Kulturhauptstadtbauten – im Speziellen die Murinsel, aber auch das Kunsthaus – erfolgen, denn die genaue Lage der Bauten war Ausgangspunkt für die Führung der Promenade (Luser 24.01.2012, Rosmann 25.01.2012, Schrempf 28.02.2012, Stingl 27.02.2012, Wüster 22.12.2011).

Nach einer fünfjährigen Planungsphase konnte das Planungsbüro „Land in Sicht“ im Jahr 2002 als ersten Schritt den Bereich zwischen dem Marko-Haus und der Radetzkybrücke fertigstellen. Es kam zu zahlreichen gestalterischen Maßnahmen, die sowohl auf den Lebensraum der Pflanzen- als auch der Tierwelt Rücksicht nahmen, denn der Baumbestand sollte erhalten bleiben. Der Weg wurde dabei auf der bestehenden oberen Berme angelegt, wodurch der uferbegleitende Gehölzsaum größtenteils nicht durch bauliche Maßnahmen zerstört werden musste. In ausgewählten Bereichen wurden Aufenthaltsbereiche mit Sitzmöblierungen ausgebildet und zur Vermeidung von Angsträumen wurde eine Beleuchtung installiert. Diese hätte ursprünglich in das stadtübergreifende Beleuchtungskonzept eingebunden werden sollen, konnte aber letztlich nicht als solches ausgeführt werden (Bartenbach 30.01.2012).

Zusätzlich zu den bestehenden Abgängen von der Stadt zum Wasser wurden weitere geschaffen. Dazu gehören der Lift am Erich-Erdegger-Steg, der einen behindertengerechten Zugang ermöglicht, denn auch die Promenade selbst wurde behindertengerecht ausgeführt. Die von Architekt Manfred Partl ausgeführte Stiege an der Hauptbrücke stellt eine wichtige neue Verbindung der Stadt mit ihrem Fluss dar, die es zuvor an dieser zentralen Stelle nicht gab. Das Gestaltungskonzept der Stiege nimmt mit ihren Kupferelementen Bezug zum Zwiebelturm der Franziskanerkirche. Im Bereich der Tegetthoffbrücke und der Radetzkybrücke wurden weitere zwei niveauausgleichende Anschlüsse an die Muruferpromenade geschaffen (Proksch 2004a, 2004b, Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009).
Neue Verbindungen zwischen Stadt und Fluss werden durch den Lift und die Stiege geschaffen


Abb.6.042 Muruferpromenade


Abb.6.043 Muruferpromenade

Im Jahr 2008 wurde die Muruferpromenade bis zum Augarten verlängert und ist mittlerweile wichtiger Bestandteil des Programms „Grünes Netz Graz“, das zwischen den beiden Ausbaustufen verfasst wurde. Es stellt ein wesentliches Konzept für den Umgang mit Grünraum innerhalb der Stadt Graz dar und soll bestehende Grün- und Freiflächen verbinden. Diese Verbindungselemente werden außerdem durch zusätzliche Funktionen für Fußgänger oder Radfahrer aufgewertet. Sie können dem Menschen als

zusätzlicher Erholungsraum dienen, gestaltend im Stadtraum wirken und eine wichtige stadtökologische und stadtklimatische Funktion übernehmen (Wüster 2011, Kleine Zeitung 2008, Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2006).

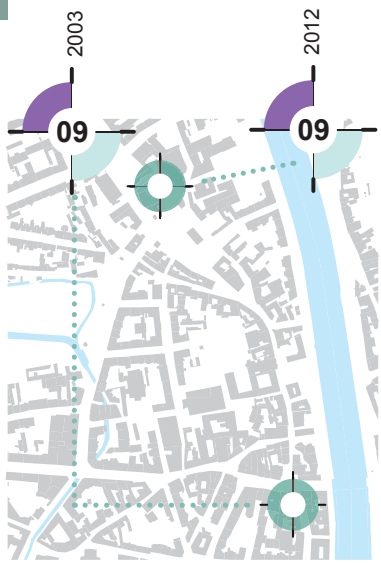
Der Fluss hat aus heutiger Sicht nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt an Bedeutung gewonnen, Graz ist auch die einzige Stadt Österreichs, die eine stehende Welle aufweist, die Flusssurfer anzieht. Sowohl bei der Hauptbrücke als auch bei der Keplerbrücke gibt es eine Welle, die künstlich verbessert wurde, sodass dort heute gesurft werden kann. Mittlerweile wird diese Einzigartigkeit auch von Kajaksportlern genutzt (Rieper 16.01.2012). Darüber hinaus wird das Ufer der Mur im Sommer mit gastronomischen als auch kulturellen Angeboten bespielt.


Abb.6.044 Muruferpromenade


Abb.6.045 Surfer in der Mur


Abb.6.046 City Beach

C 09



Adresse 2003: Griesgasse

Adresse 2012: Lendplatz 38

> WOMENT! (C)

> Superfrau (26)

> 20+03 Orte (56)

> FrauenStadtSpazieränge (60)

> FrauenWEGE (61)

Infopoint WOMENT!

WOMENT! ist eine Projektreihe, die in Zusammenarbeit mehrerer Grazer Frauenorganisationen durchgeführt wurde. Ziel war es, Frauenthemen einem breiten Publikum zu präsentieren und dafür wurden von den Projektpartnerinnen unterschiedliche Projekte angeboten.

Um eine Anlaufstelle für Interessentinnen und Interessenten des Projektes „WOMENT!“ anbieten zu können, wurde das Café „palaver“ zum Infopoint des Projektes. Das Café wurde seit 1999 vom Grazer Verein „Frauenservice“ betrieben und war somit in der lokalen Szene bereits eine etablierte Informationsdrehscheibe für frauenspezifische und interkulturelle Stadtteilarbeit. Diese Stärke wurde genutzt und im Kulturhauptstadtjahr mit zusätzlichen Angeboten ausgebaut. So konnte man sich in dem Café Informationsmaterial zu allen Teilprojekten von WOMENT! besorgen. Außerdem war das Café auch Projektstandort für den Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen, zumal man sich dort den Videoclip „Make ä sign“ über deren Arbeit ansehen konnte.

Die Besucherzahlen des Cafés zeigen, dass dieses Angebot sehr gut angenommen wurde. Sie stiegen von 6.000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr 2002 auf über 11.000 im Jahr 2003. Der Standort des Cafés wurde mittlerweile zum Lendplatz verlegt, wodurch sich dieses nun in unmittelbarer Nähe zu seinem Trägerverein befindet. Dort findet zwar heute kein klassischer Kaffeehausbetrieb mehr statt, aber es werden immer noch Computerarbeitsplätze, Informationsmaterial und Beratungen angeboten. An einer Selbstbedienungsbar kann man sich außerdem Getränke nehmen. Die Geschäftsführerin des Vereins „Frauenservice Graz“ berichtet, dass durch die Nutzung des Cafés „palaver“ als Infopoint eine weitere Etablierung und Verfestigung als Informationsschnittstelle stattgefunden hat, die noch heute zu spüren ist (Franthal 19.01.2012, 23.01.2012, WOMENT! o. J.).



Abb.6.047 palaver Infopoint 2003



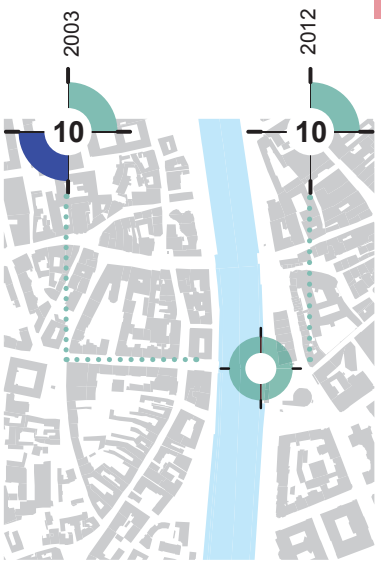
Abb.6.048 palaver 2012

Ohne Titel - Matt Mullican

Der amerikanische Künstler Matt Mullican wurde im Rahmen des Projektes „Concrete Art“ eingeladen, ein Kunstobjekt für den öffentlichen Raum der Kulturhauptstadt Graz zu entwerfen. Der Künstler arbeitete schon seit einem langen Zeitraum mit der medial vermittelten Erfahrung von Zeichen und Symbolen und befasst sich mit der Aussage von Piktogrammen, Fahnen, Schildern und Diagrammen und den Codes verbaler und nonverbaler Botschaften. Auch seine fünfteilige Arbeit für Graz ist in dieser Tradition zu verstehen.

Matt Mullican arbeitet mit dem Werktypus einer Archivbox oder eines Setzkastens, in denen er die Bereiche seiner Weltordnung darstellt. Die Boxen sind in Bereiche der Elemente, der Dinge, der Kreativität und Kunst, der Symbole und Begriffe sowie der geistigen Kräfte gegliedert. Die einzelnen Boxen haben jeweils die Größe eines Autos und standen in der Griesgasse in regelmäßigen Abständen aufgereiht. „Mullicans Boxen können sowohl als Modelle für Stadtentwicklung einer frühen Hochkultur als auch als Variante eines industriellen Komplexes gelesen werden“ (Graz 2003 GmbH 2003g: S.36).

Die großteilige Betonskulptur war im Kulturhauptstadtjahr in der Fußgängerzone Griesgasse aufgestellt. Die dafür notwendigen Bewilligungen wurden in der Steuerungsgruppe in die Wege geleitet. Heute kann das große fünfteilige Werk Mullicans im Skulpturenpark Unterpremstätten besichtigt werden und ist dort auch ein Erinnerungsstück an die Kulturhauptstadt Graz 2003 (Baumüller 05.01.2012, Graz 2003 GmbH 2003x: S. 36–41 (Concrete Art), Schrempf 28.02.2012).



Adresse 2003: Griesgasse 7

Künstler: Matt Mullican

Adresse 2012: Skulpturenpark Unterpremstätten

> Concrete Art (D)

> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)



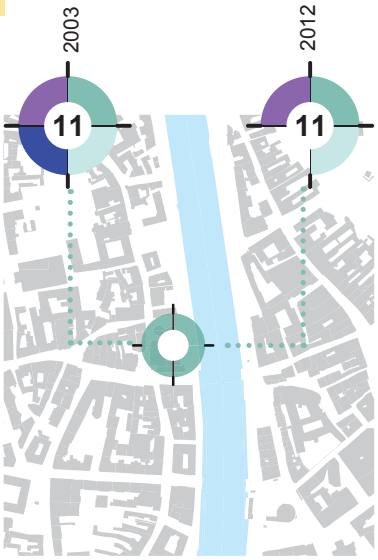
Abb.6.049 Matt Mullican 2003



Abb.6.050 Matt Mullican 2012

E 11

Kunsthaus Graz



Adresse: Lendkai 1
PlanerInnen: Peter Cook, Colin Fournier / archconsult

> Aufwertung der Murvorstadt (E)
> Baustellenführungen Kunsthaus (12)
> Eisernes Haus (13)
> Palais Thienfeld (14)
> Wandarbeit Nr. 6 (17)
> Architektur on tour (41)
> Kunst im öffentl. Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)
> facelifting (66)
> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

Im März 1986 präsentiert der Künstler Günter Waldorf den Kulturverantwortlichen des Landes Steiermark seine Idee zur Gründung eines Museums des Trigon-Raumes. „Trigon“ ist eine Dreiländerbiennale, die 1967 erstmals unter einem Generalthema stand und Arbeiten von italienischen, jugoslawischen und österreichischen Künstlern im Künstlerhaus Graz präsentierte. Waldorf war mit seinem Konzeptvorschlag erfolgreich und so sollte dieses Museum im Pfauengarten zur geplanten Weltausstellung Wien-Budapest im Jahr 1995 fertiggestellt werden. Aus dem Architekturwettbewerb 1988 ging das Team Schöffauer-Tschapeller als Gewinner hervor, deren Entwurf bis ins Jahr 1995 ausgearbeitet wurde.

Nach dem Verlust der politischen Mehrheit durch die ÖVP kam es zur Uneinigkeit der Regierungsparteien bezüglich dieses Projektes, deswegen musste es auf Eis gelegt werden. Im Jahr 1995 ging das Kulturressort an die SPÖ über, die eine Studie verschiedener möglicher Standorte für ein Kunsthaus in Graz erstellen ließ. In dieser Studie wurde der zweite diskutierte Bauplatz für ein Grazer Kunsthaus – der Grazer Schlossberg – vorgestellt. Als neuer Zeitpunkt der Fertigstellung war zu dem damaligen Zeitpunkt noch die Landesausstellung im Jahr 2000 im Gespräch. Die Planungen des Trigon-Museums im Pfauengarten wurden somit trotz hoher getätigter Kosten zugunsten der Planungen am Schlossberg eingestellt. Es kam zu Verzögerungen im erneuten Wettbewerbsverfahren, aus dem letztendlich der Züricher Architekt Jörg Weber als Gewinner hervorging, der eine Kunsthalle plante, die beinahe vollständig im Berg verschwand. Dieses Projekt wurde jedoch kurze Zeit später durch eine Volksbefragung verhindert (GAT 2004a, GAT – Ute Angeringer 2003, Kühn 1997).


Abb.6.051 Trigon Museum


Abb.6.052 Standort Kunsthaus 2003

Danach folgte wieder eine Diskussion um den Standort eines Kunsthauses, das nun bis zum Jahr der Kulturhauptstadt errichtet werden sollte. Dabei wurde auch diskutiert, ob nicht doch der ursprüngliche Entwurf von den Architekten Schöffauer und Tschapeller zur Ausführung kommen sollte, zumal die Planungen so weit fortgeschritten waren, dass eine Fertigstellung bis 2003 denkbar war. Letztendlich wurde jedoch der Standort am Eisernen Haus ausgewählt (Leising 1999). Die dort vorhandenen Immobilien waren im Besitz des Traditionskaufhauses „Kastner & Öhler“, die durch den Verkauf dieser an die Stadt Graz letztendlich auch den Bau ihrer Tiefgarage realisieren konnten (Saiko 13.12.2011). Zu diesem Zeitpunkt waren dort leer stehende oder renovierungsbedürftige Gebäude vorzufinden, in denen teilweise noch Verkaufslokale angesiedelt waren. Weiters befand sich dort ein großer Parkplatz. Durch die denkmalgeschützten Barockgebäude an der Mariahilferstraße sowie das ebenfalls denkmalgeschützte „Eiserne Haus“ ergab sich eine unregelmäßige Form des Bauplatzes.

Ende des Jahres 1999 wurde neuerlich ein internationaler Wettbewerb für ein multidisziplinäres Ausstellungs-, Aktions- und Vermittlungshaus ausgeschrieben, dessen architektonisches Konzept zur unverkennbaren Identität des Gebäudes beitragen sollte. Das Kunsthaus sollte neben dem klassischen Ausstellungsbetrieb auch Platz für ein Medienzentrum, ein Forum für Fotografie, kommerzielle Geschäftsflächen, ein Café und Restaurant sowie eine Tiefgarage bieten (Haus der Architektur 2003: S. 154–155). Die Jury entschied sich im April 2000 aus 102 eingereichten Projekten einstimmig für jenes des Teams Peter Cook und Colin Fournier, das „nicht durch Größe und Radikalität, sondern durch Eleganz und Perfektion“ überzeugt (Haus der Architektur 2003: S. 164). Bei dieser Entscheidung war ein ausschlaggebendes Kriterium, dass das Siegerprojekt den baurechtlichen Bestimmungen entsprechen musste, denn ansonsten wäre eine Fertigstellung bis zum Jahr der Kulturhauptstadt nicht machbar gewesen. Heinz Rosmann berichtet zu diesem Thema, dass das Siegerprojekt gegenüber den nächstgereihten eines der Einzigen war, dass diese Kriterien erfüllte. Andere Projekte kragten in den Straßenraum oder reichten bis zum Flussufer. Dafür notwendige Verhandlungsverfahren mit dem Bund, in dessen Besitz sich das Flussgebiet befindet, hätten die Fertigstellung bis ins Jahr 2003 unmöglich gemacht (Rosmann 25.1.2012). Dies bedeutet einerseits, dass die Kulturhauptstadt Katalysator war, um das Kunsthaus in Graz letzten Endes endlich durchführen zu können. Andererseits war der Zeitdruck durch die Kulturhauptstadt auch ein Kriterium, dass andere Entwürfe, die einer längeren Vorbereitungszeit bedurft hätten, ausgeschieden werden mussten.

Die Ausführungsplanung und der Bau des Gebäudes wurden mit lokalen Architekten abgewickelt, da der enge Zeitrahmen sonst keinesfalls einzuhalten gewesen wäre. Trotz zeitweiligem Drei-Schichtbetrieb in der Bauphase konnte das Kunsthaus erst im September des Kulturhauptstadtjahres eröffnet werden. Dieser Umstand wird jedoch nicht nur negativ interpretiert. Eberhard Schrempf meint, dass dadurch das Gebäude das ganze Jahr im Gespräch blieb und in den Medien immer wieder darüber berichtet wurde (Schrempf 10.02.2009). Außerdem wurde die Not zur Tugend gemacht und es wurden Baustellenführungen angeboten, die sehr erfolgreich waren und wesentlich zur Akzeptanz des Projektes in der Bevölkerung beigetragen haben.

Cook und Fournier wollten mit ihrem Entwurf dem Ruf, experimentelles Design zu entwickeln, nachkommen. Sie bezeichneten den Entwurf für das Kunsthaus als: „A somewhat alien architectural creature that is nevertheless friendly to ist users“ (Haus der Architektur 2003: S. 20). Weiters beschreiben sie, dass dieser friendly alien mit seiner expressiven Form in der barocken



Abb.6.053 Bauverlauf Kunsthaus

Dachlandschaft zwar so aussähe, als käme er nicht von Graz, sich aber versucht einzupassen. Dem Wasser zugewandt reagiert das Gebäude in Form einer Blase, auf der Rückseite reagiert es auf die umgebende Bebauung, indem es sich darauf wie auf einem Stuhl niederlasse (Graz 2003 GmbH 2003x (03 Mediathek)). Das Projekt unterscheidet sich in der Ausführung in einigen Elementen vom Wettbewerbsentwurf, doch die Hauptgestaltungselemente konnten größtenteils erhalten bleiben. Die Fassade des Gebäudes sollte eine zweischalige transparente Membranhülle sein und wurde letztendlich in einer mehrlagigen additiven Konstruktion mit punktgehaltenen Acrylplatten als äußerste Schicht ausgeführt. Aufgrund des Zeitdrucks und des begrenzten Kostenrahmens konnten an dem Projekt nicht, wie von den Architekten in ihrer Beschreibung formuliert, „neue Materialien und Morphologien erforscht werden“ (Haus der Architektur 2003: S. 20). Anton Lederer meint, dass das Gebäude – vor allem in Anbetracht der Grazer Architekturgeschichte – „Retroarchitektur“ sei und eine „seltsame Auffassung von zukunftsweisender Architektur“ darstelle (Lederer 28.11.2011). Die Öffnungen der Gebäudehülle, welche als „nozzles“ bezeichnet werden, mussten in ihrer Anzahl reduziert werden, da vonseiten der Stadt Graz ein Niedrigenergiegebäude gewünscht wurde. Fournier weist jedoch darauf hin, dass diese nachträglich wieder zu integrieren wären. Insgesamt hat das Kunsthaus 16 Öffnungen, wovon 14 für Lichtzufuhr sorgen, eine als Brandrauchentlüftung dient und ein „nozzle“ den direkten Blickkontakt zum Grazer Uhrturm ermöglicht (Graz 2003 GmbH 2003c (03 Mediathek)).


Abb.6.054 Kunsthaus


Abb.6.055 Kunsthaus im Stadtgefüge


Abb.6.056 Tastmodell



Abb.6.057 Erschliessungsplan

Über die Tauglichkeit der Ausstellungsräume ist von Anfang an viel diskutiert worden und sie wird auch heute noch als bedingt geeignet empfunden, da der große Ausstellungsraum in der obersten Etage keine geraden Wände aufweist und Ausstellungsgestaltungen dadurch erschweren kann. In den Ausschreibungsunterlagen des Wettbewerbs wird darauf hingewiesen, dass bei Neubauten von Museen oft unbeachtet bleibt, dass diese für 100 bis 150 Jahre dienen und möglichst neutral gegenüber zukünftigen Nutzungen sein sollen. Helmut Strobl meint zur Thematik der Auslastung des Grazer Kunsthauses, dass die budgetäre Situation größtenteils daran schuld sei. Er habe durch die Vorgehensweise von Wolfgang Lorenz gelernt, wie viel in Marketingkosten investiert werden muss und was dadurch erreicht werden kann. Im Falle des Kunsthauses ist seiner Meinung nach nicht einmal ausreichend Budget für Ausstellungen mit breiter Publikumswirkung vorhanden (Strobl 27.02.2012).

Die „blaue Blase“ liegt auf einer verglasten Erdgeschosszone, wodurch der Eindruck erweckt werden soll, dass diese schwebe. Sowohl durch Adaptierungen des Entwurfs im Bereich der Mariahilferstraße als auch durch

die dunkle Sonnenschutzverglasung ist dieser schwebende Charakter nur bedingt gegeben. Das Café war als verbindendes Element zwischen dem Kunsthaus und der Stadt konzipiert und sollte ursprünglich in der „needle“, dem Verbindungsgang zum Eisernen Haus situiert werden. Aufgrund von Sicherheitsauflagen und organisatorischen Gründen konnte dies so nicht ausgeführt werden. Ein zweiter angedachter Platz im Gebäude wäre an der Gebäudeecke zur Hauptbrücke gewesen. Diese beiden Standorte des Restaurants im Kunsthaus hätte das Beobachten und Interagieren mit städtischem Treiben besser ermöglicht, als dies heute der Fall ist berichtet Guido Gross, der Geschäftsführer des Lokals. Er meint außerdem, dass die Tatsache, dass das Konzept des Lokals bis zur Fertigstellung nicht klar definiert wurde, dazu beiträgt, dass die Räumlichkeiten für den aktuellen Betrieb nur bedingt geeignet wären (Gross 24.01.2012).

Die BIX-Medienfassade wurde erst im Sommer 2001 von den Berliner Architekten „realities:united“ initiiert und entwickelt. Erst Ende 2002 wurde die Realisierung freigegeben und eine Matrix aus 930 konventionellen Leuchtstofflampen in die Plexiglas-Fassade integriert. Durch ihre Anordnung und die stufenlose Ansteuerungsmöglichkeit jeder einzelnen Lampe können Bilder, Filme und Animationen in grober Auflösung dargestellt werden. Die Medienfassade des Kunsthauses wird somit zum „Bildschirm für die Stadt“ und projiziert die Inhalte des Kunsthauses abstrakt und mediatisiert in den öffentlichen Raum. Das Gebäude selbst wird zum Kommunikationsmedium (Bogner 2004: S. 216–227).

Das Kunsthaus wurde von Anfang an als Objekt zukunftsweisender Architektur kommuniziert. Schon vor seiner Fertigstellung wurde es im September 2002 im Rahmen der Architekturbiennale in Venedig als eines der 100 besten Bauwerke des Jahrhunderts präsentiert. Das Kunsthaus Graz war im Jahr 2003 neben der Murinsel eines der wichtigsten Bilder für die Kommunikation der Kulturhauptstadt nach außen. Auch heute ist es ein entscheidendes Kommunikationsmittel der Stadt, mit dem sie ihr Image als Architekturstadt weiterhin unterstreicht. Darüber hinaus hat das Kunsthaus auch im lokalen Kontext eine wichtige Rolle, zumal vor allem von Politikern immer wieder seine Rolle bei der Aufwertung des Lendviertels unterstrichen wird. Dort ansässige Vertreter der Kreativbranche sehen das Kunsthaus zwar nur als einen Puzzlestein in diesem Aufwertungsprozess, räumen ihm aber durchaus auch seine Bedeutung ein.


Abb.6.058 Kunsthauscafé

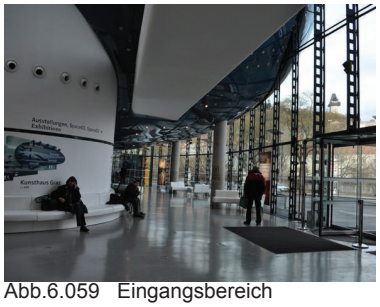


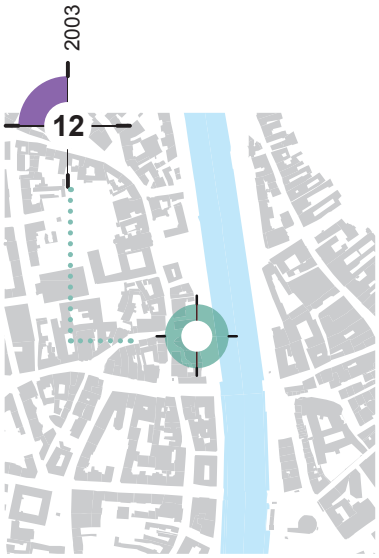
Abb.6.059 Eingangsbereich


Abb.6.060 Eingangsbereich


Abb.6.061 BIX Medienfassade

12

Baustellenführungen Kunsthaus



Adresse 2003: Kunsthaus

> Kunsthaus (11)

Das Grazer Kunsthaus hat eine lange Vorgeschichte, die in den 1980er-Jahren beginnt. Es gab bereits zwei Wettbewerbe und daraus resultierende Gewinnerprojekte, die beide auf dem linken Murufer geplant waren. Aus unterschiedlich politisch motivierten Gründen kam es nie bis zur Ausführung der Projekte. Als Graz 1998 die Zusage zur Kulturhauptstadt Europas 2003 erhielt, wurde die Chance genutzt, das Kunsthaus letztendlich doch umzusetzen. Aufgrund des kurzen Zeitrahmens wurde diskutiert, das Projekt im Pfauengarten umzusetzen, da die Planungen bereits sehr weit fortgeschritten waren. Es kam jedoch zu einem neuerlichen Wettbewerb, den vom Architektenduo Peter Cook und Colin Fournier gewann. Das Grazer Kunsthaus wurde zwar noch im Kulturhauptstadtjahr 2003 – jedoch erst im September – fertiggestellt und eröffnet.

Das Interesse an dem Projekt war groß und aufgrund seiner experimentellen Form und der prominenten Lage wurde immer wieder darüber berichtet und diskutiert. Dabei war auch der Status der Grazer Innenstadt als UNESCO-Weltkulturerbe Thema der Diskussionen, da sich das neue Kunsthaus in deren Kernzone befindet. Da das Projekt zu Beginn des Kulturhauptstadtjahres noch nicht fertig, das Interesse daran aber sehr groß war, hatte man sich dazu entschlossen, Führungen auf die Baustelle des Kunsthauses anzubieten. Ziel war vor allem, zur Akzeptanz des Gebäudes bei den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Graz beizutragen.

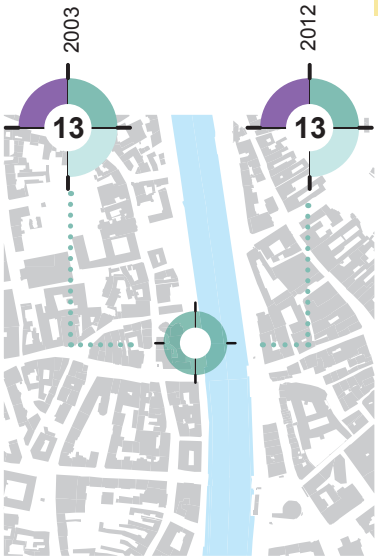
Einmal wöchentlich fanden Führungen für interessierte Besucher statt, darüber hinaus konnten auch Gruppenführungen vereinbart werden. Die Inhalte und Schwerpunkte der Führungen wurden dabei jeweils an die Interessen der Gruppen angepasst. Die Baustellenführungen stießen auf ein sehr breites Interesse. Den Unterlagen von Dirk Agsten, dem damaligen Verantwortlichen für die Führungen, ist zu entnehmen, dass im Zeitraum September 2002 bis September 2003 über 450 Führungen stattfanden. Die Gruppen bestanden meist aus 15 bis 20 Personen, es kann also davon ausgegangen werden, dass beinahe 7.000 Personen an den Baustellenführungen teilnahmen.
Ergänzend wurden alle zwei Wochen auch für Kinder im Rahmen des Kinderprogramms „Mini Cosmos“ spezielle Führungen angeboten. Dirk Agsten berichtet, dass mit den Baustellenführungen die Baustelle selbst zum Event geworden sei (Agsten 2002/2003, Agsten 15.12.2011, Agsten 09.01.2012).


Abb.6.062 Kinder Baustellenführung



Abb.6.063 Kinderworkshop

Eisernes Haus



Adresse: Lendkai 1

> Aufwertung der ehemaligen Murvorstadt (E)
> Kunsthaus (11)

Im internationalen Vergleich kam der konstruktive Eisenbau in Österreich relativ spät zum Durchbruch, das „Eiserne Haus“ in Graz stellt dabei eine Ausnahme dar. Es wurde noch vor dem von Joseph Paxton errichteten Londoner Kristallpalast gebaut, der als eines der ersten Bauwerke gilt, bei dessen Errichtung eine seriell erzeugte Eisenkonstruktion angewendet wurde. Im Zuge der Errichtung der Franz-Karl-Kettenbrücke (heutige Erzherzog-Johann-Brücke) wurde 1848 am westlichen Brückenkopf das Eiserne Haus errichtet.

Ein Hochwasser im Jahr 1827 hatte fünf Bürgerhäuser sowie die damalige Holzbrücke stark beschädigt, sodass ein Neubau notwendig war. Ursprünglich war der zweigeschossige Bau vollständig als Gusseisenskelettbau geplant. Durch eine Adaptierung des Architekten Johann Benedikt Withalm wurde jedoch nur das Obergeschoss in Gusseisen ausgeführt. Das Eiserne Haus bildete mit der um 1890 errichteten Brücke ein „hervorragendes Ensemble der Eisenbaukunst“. Es stellte eine für damalige Zeiten innovative Mischung aus Vergnügungsstätte, Kaufhaus, Café und Wohnungen dar (Bundesdenkmalamt Österreich 2003, Neuwirth & Bouvier 1984, Schweigert 1978: S. 172).


Abb.6.064 Stich urspr. Entwurf, 1848


Abb.6.065 1847 Baustelle

Im Laufe der Zeit kam es zu zahlreichen Umbauten des Eisernen Hauses. Bereits drei Jahre nach Fertigstellung musste die großzügige Dachterrasse des Caféhauses im Obergeschoss einem herkömmlichen Dachstuhl weichen, da es zu gefährlichen Rissbildungen kam. Zwischen 1870 und 1900 wurden einige kleine Adaptierungen im Erdgeschoss durchgeführt. Nach 1906, als das Eiserne Haus von der Firma „Brüder Lechner“ für 20 Jahre angemietet wurde, wurde das Gebäude durch einige Umbaumaßnahmen für deren Geschäftsbetrieb adaptiert. Die Wendeltreppe wurde durch eine geradläufige Steinstiege ersetzt, das Geschäftsportal wurde verändert und nach Erwerb der Nachbarimmobilie am Lendkai sollte diese im äußeren Erscheinungsbild dem Eisernen Haus angepasst werden. Bereits kurz darauf wurde auch das Palais Thienfeld von der Firma erworben und mit dem „Eisernen Haus“ verbunden.



Abb.6.066 Café Meran um 1900

Das Palais konnte letztendlich im Jahr 1914 ebenfalls von der Firma „Gebrüder Lechner“ erworben werden. In Folge kam es zu weiteren Immobilienankäufen in diesem städtebaulichen Block und der Planung eines großen Kaufhauskomplexes, der jedoch nie umgesetzt werden konnte. Im Jahr 1931 übernahm die Firma „Kastner & Öhler“ das Kaufhaus, führte es aber unter dessen ursprünglichen Namen weiter. Mittlerweile war im Eisernen Haus ein Personenaufzug eingebaut worden und durch weitere Adaptierungsarbeiten wurden die tragenden Innenmauern durch

Stahlbetonstützen ersetzt und es kam nochmals zu einer Veränderung der Hauptstiege.

Im Jahr 1931 wurde die Westfassade umgestaltet, sodass von der Gusseisenarchitektur nichts erhalten blieb und ein halbes Jahr später wurden die weiteren Fassaden an die Westfassade angepasst. In den kommenden Jahren fanden diverse „Modernisierungsmaßnahmen“ statt, darunter der Austausch der Holzfensterrahmen in Metallrahmen sowie das Verputzen der hölzernen Balkonuntersicht. „Das Eiserne Haus, als durchsichtige und zarte Glas-Eisen-Konstruktion konzipiert, wurde durch die immer wiederkehrenden baulichen Veränderungen zu einem undurchsichtigen und abweisenden Baukörper“ (Bouvier 1978).

Für die Kulturhauptstadt 2003 sollte es zur Errichtung eines Kunsthauses kommen, ein wichtiges Projekt für Graz, das schon zwei Mal begonnen, aber nicht abgeschlossen werden konnte. Auf Basis einer Studie entschied sich die Stadt Graz für den Standort beim Eisernen Haus auf der rechten Murseite. Die Eigentümerrechte der Firma Kastner & Öhler wurden von der Stadt abgelöst und es kam zur Ausschreibung eines Wettbewerbs für das Kunsthaus. Dabei sollte das Eiserne Haus als integrativer Bestandteil in die Objektplanung miteinbezogen werden.



Abb.6.067 Eisernes Haus, 2000



Abb.6.068 Eisernes Haus, 2012



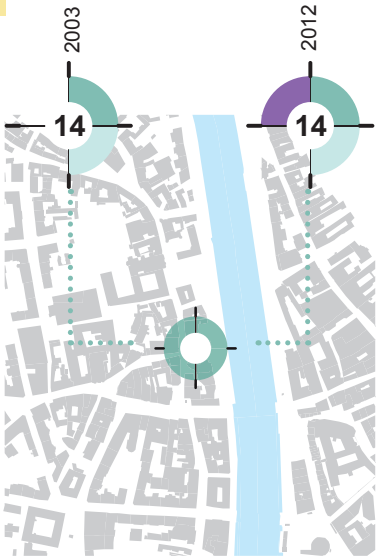
Abb.6.069 Polyhymnia

Im Zuge der Planungen wurde eine umfassende bauhistorische Untersuchung des Bundesdenkmalamtes durchgeführt, um Informationen über den Zustand des vielfach adaptierten Gebäudes zu erhalten. Mithilfe dieser Bauanalyse wurde festgestellt, dass nur die Ost- und die Südfassade in ihrem originalen Zustand von 1848 erhalten waren und demnach wieder in diesen rückgeführt werden konnten. Es kam zur Abtragung aller Adaptierungs- und Umbaumaßnahmen. Im Zuge der Renovierungsarbeiten wurde in einer verblendeten Nische „Polyhymnia“, eine verschollen geglaubte gusseiserne Figur aus der Erbauungszeit entdeckt. Polyhymnia ist die Muse der Polyphonie und befindet sich heute über dem Eingang des Eisernen Hauses. Das denkmalgeschützte Eiserne Haus wurde von allen nachträglichen Adaptierungen befreit und im zweiten Obergeschoss ist heute wieder die originale Gusseisenkonstruktion zu sehen. Die Bedeutung des Eisernen Hauses für Graz konnte durch die Rückführung in seinen ursprünglichen Zustand wiederhergestellt und präsentiert werden. Das Eiserne Haus selbst wurde zum Kommunikationsmittel der Grazer Stadtgeschichte.

Funktional ist das Eiserne Haus an das Kunsthaus angeschlossen und teilweise auch zugeordnet. Es beherbergt im Erdgeschoss einen Museumsshop und dient damit vom Südtirolerplatz auch als Eingangsbereich. Im Obergeschoss beherbergt es die Camera Austria und ist durch die „Needle“ mit dem Kunsthaus verbunden.

14

Palais Thienfeld



Adresse 2003: Mariahilferstraße 2
Architekten: Frank, Rieper

> Aufwertung der ehemaligen Murvorstadt (E)
> Kunsthaus (11)

Das Palais Thienfeld befindet sich an der Ecke Mariahilferstraße und Südtiroler Platz und wurde in den Jahren 1741 bis 1742 nach Plänen von Anton Martinelli für Anton Thien von Thienfeld anstelle zweier Bürgerhäuser erbaut. In den Jahren 1848 bis 1850 kam es zum Anbau des Eisernen Hauses an den zweigeschossigen Barockbau. Im Laufe der Zeit wechselte das Palais mehrere Male den Besitzer, bis es letztendlich 1914 von der Firma „Gebrüder Lechner“ erworben wurde. Es wurde mit dem Eisernen Haus und in späterer Folge auch mit dem nördlich angrenzenden Haus am Südtiroler Platz 2 verbunden, um es als Warenhaus zu nutzen. Es kam zu umfassenden Adaptierungsarbeiten, größtenteils im Erdgeschoss, unter anderem auch zum Einbau der Auslagenscheiben, welche bis heute das Erscheinungsbild gegenüber der ursprünglichen Fassadenansicht prägen (Schweigert 1978: S. 169–170).

Beim Erwerb der Grundstücke und angrenzenden Immobilien für den Bau des Kunsthauses ging das Palais ebenfalls in den Besitz der Stadt über. Das denkmalgeschützte Palais mit den angrenzenden, ebenfalls geschützten Bauten war formprägend für die Architekten beim Entwurf des Kunsthauses, welche in dem Ensemble aus der Vogelperspektive die Form eines Stuhls sahen, auf dem sich der friendly alien niederließ. Zum Zeitpunkt der Planungen für die Kulturhauptstadt stand das Palais Thienfeld leer und war in einem baufälligen Zustand. Trotzdem sollte es für dieses Jahr nutzbar gemacht werden und bespielt werden. Also wurden die Architekten Siegfried Frank und Michael Rieper beauftragt, dafür ein Konzept zu entwickeln. Mit einer neuen Möblierung und dem Einbau eines Raumteilers, um das Erdgeschoss unterschiedlichen Bedürfnissen anzupassen, wurde es adaptiert. Größtenteils wurde es als Caféhaus, vom Kulturverein „vipers“ betrieben, genutzt. Diese boten auch ein abwechslungsreiches Programm, wodurch sich das Café rasch als neuer Treffpunkt in der Stadt etablierte. Das Lokal blieb auch nach Ende des Kulturhauptstadtjahres bestehen und wurde bis ins Jahr 2005 vom Verein „vipers“ weiter geführt.

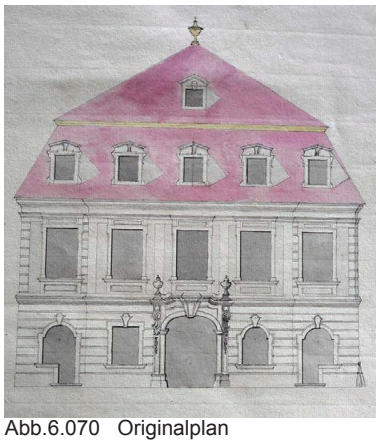


Abb.6.070 Originalplan


Abb.6.071 Umbau für 2003

Im Jahr 2005 wurde ein Architekturwettbewerb für die Revitalisierung des Palais Thienfeld ausgeschrieben, welche im Zusammenspiel mit den neuen Mietern zur „Erweiterung des ‚Kunstclusters‘ beitragen“ sollte (Stadt Graz 2005a). Aus diesem Wettbewerb gingen das Berliner Büro „ifau“ und Jesko Fezer als Sieger hervor, deren schlichter Entwurf die Jury vor allem durch die „scheinbare Antihaltung“ und den Verzicht auf formale Gesten überzeugte. Das Konzept basiert auf dem Erkennen und Betonen vorhandener Qualitäten sowie dem sparsamen Umbau, nur wo dieser einen tatsächlichen Nutzen und Wirkung bringt. Die Architektur sollte möglichst neutral bleiben, sodass eine programmatische Umschichtung zwischen den

aktuell eingemieteten Kulturinstitutionen oder zukünftigen Mietern jederzeit möglich ist (Stadt Graz 2005b). Im Erdgeschoss wurde das Haus der Architektur angesiedelt, für das die Positionierung neben dem Kunsthaus jedenfalls eine Aufwertung darstellt. Am früheren Standort kam es kaum zu einem Austausch mit Bewohnern oder Besuchern der Stadt, was hier durch die direkte Verbindung doch häufig vorkommt. Als Nachteil wird jedoch die relativ kleine Ausstellungsfläche gesehen (Diensthuber 24.01.2012).


Abb.6.072 Palais Thienfeld, 2005

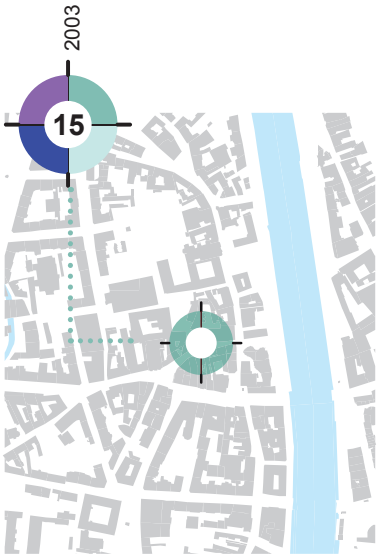

Abb.6.073 Ausstellungsraum, 2012


Abb.6.074 Besprechungsraum, 2012


Abb.6.075 Aussenansicht

15

Surface



Adresse 2003: Mariahilferstraße 2
Architekten: 40 Architekturstudierende der Technischen Universität Wien unter der Leitung von Peter Fattinger und Michael Rieper

> Palais Thienfeld (14)

Surface war eine „temporäre, benutzbare Installation im öffentlichen Raum“, welche von 40 Architekturstudierenden der Technischen Universität Wien unter der Leitung von Peter Fattinger und Michael Rieper im Rahmen einer Lehrveranstaltung entwickelt wurde. Diese Intervention wurde als Teil des Projektes „selfware. politics of identity“ in das Programm der Kulturhauptstadt integriert. Das Projekt thematisierte Konflikte und Widersprüche, die mit der Konstruktion von Identitäten im Rahmen der gegenwärtigen Medien- und Konsumgesellschaften verknüpft sind (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 444–449).

Die Studierenden hatten die Aufgabe, ein Projekt für den Standort Palais Thienfeld zu entwickeln. Dieser Standort wurde von den Lehrenden aufgrund seiner Zentralität aber auch seiner temporären Nutzung und dem damit einhergehenden Charme für das Projekt ausgewählt. Die Architekturstudierenden entwarfen eine Funktionsfassade, die sich im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatheit bewegte. Als Basis diente ein flexibles Gerüstsystem, in das verschiedene Funktionsmodule integriert wurden. In Teams wurden die Module zum Kochen, Schlafen, Essen, Arbeiten und Entspannen in Wien entwickelt, gestaltet, vorgefertigt und letztendlich in Graz fertiggestellt. Die Funktionsfassade wurde im Juni 2003 vor dem Palais Thienfeld von den Studierenden aufgebaut und anschließend drei Wochen lang bewohnt und bespielt. Die Prozesshaftigkeit des temporären Projekts äußerte sich vor allem in der Weiterentwicklung, Adaption und Vervollständigung der Funktionsfassade während dieses Zeitraums. Für interessierte Besucherinnen und Besucher war es möglich, einen Rundgang durch die benutz- und bewohnbare Intervention zu machen, teilweise wurde sie von Besuchern auch als Schlafmöglichkeit mitgenutzt.

Die Durchführung des Projektes war nur durch die Kooperation der Behörden möglich. Insgesamt haben in den drei Wochen mehr als 10.000 Interessierte das Projekt besichtigt. Die einzelnen Module wurden nach Ablauf der Projektzeit in einer öffentlichen Versteigerung an Institutionen und Privatpersonen vergeben. Zwei Jahre später führten die beiden Initiatoren gemeinsam mit Franziska Orso ein ähnliches Projekt in Wien am Wallensteinplatz durch, welches im Jahr 2006 auf der Biennale in Venedig gezeigt wurde (Fattinger 2003, Fattinger & Rieper 2003, Rieper 16.01.2012).

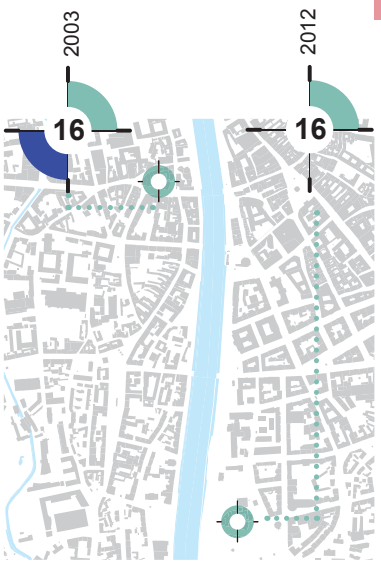

Abb.6.076 Surface


Abb.6.077 belebte Fassade

patatas

Hans Kupelwieser wählte für seinen Beitrag an der Projektreihe „Concrete Art“ die Form einer Kartoffel als Basis seiner Betonskulptur und schließt damit an seine früheren Arbeiten an.

Seine „patatas“ basieren auf einem Bausteinprinzip, in dem einerseits die Gussformen mehrfache Verwendung finden, aber die Lage der einzelnen Objekte vom Künstler nicht vorgegeben wurde. Die Positionierung der Objekte kann somit flexibel auf den vorhandenen Raum reagieren. Dem Künstler war es ein Anliegen, dass die Skulptur nicht nur betrachtet, sondern auch direkt erlebt werden sollte. Erst durch die Begehung der „patatas“ konnte die räumlich skulpturale Wirkung vollständig erfahren werden. Diese Nutzung führte aufgrund der Verletzungsgefahr zu Diskussionen bei der Steuerungsgruppe. Die „patatas“ von Hans Kupelwieser, die von den Einheimischen auch „Murnockerl“ benannt werden, blieben nach dem Kulturhauptstadtjahr in Graz, wechselten jedoch ihren Standort in den Augarten. Bereits im Kulturhauptstadtjahr waren die „patatas“ ein beliebtes Kletterobjekt bei Kindern, was auch am neuen Standort neben dem Kindermuseum der Fall ist (Baumüller 05.01.2012, Graz 2003 GmbH 2003g: S. 30–35, Schrempf 28.02.2012).



Adresse 2003: Südtirolerplatz

Adresse 2012: Augarten

Künstler: Hans Kupelwieser

> Concrete Art (D)

> Kunst im öffentl. Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)



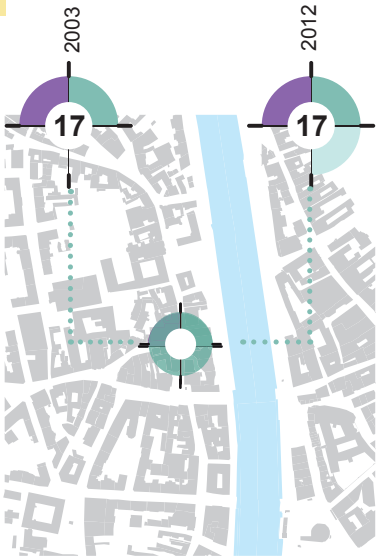
Abb.6.078 patatas 2003



Abb.6.079 patatas 2012

E 17

Wandarbeit Nr.6



Adresse: Mariahilferstraße 4
Künstlerin: Esther Stocker

> Aufwertung der ehemaligen Murvorstadt (E)
> Kunsthaus (11)

Das Gebäude Mariahilferstraße Nr. 4 befand sich zum Zeitpunkt der Errichtung und Fertigstellung des Kunsthauses in einem desolaten Zustand. Es befand sich im Eigentum der Errichtergesellschaft des Kunsthauses, die ein Interesse daran hatte, das Gebäude rasch zu renovieren. Ein solches Vorgehen hätte jedoch eine kunst- und museumsferne Nutzung bedeutet. Es war Peter Pakesch, dem Intendanten des Kunsthauses Graz, ein wichtiges Anliegen, diese Art der Renovierungsmaßnahmen abzuwenden. Er konnte sich mit Vertretern der Errichtergesellschaft darauf einigen, die Fassade des Gebäudes mit einer Kunstintervention zu bespielen, um deren Erscheinungsbild zu verbessern und dadurch Zeit zu gewinnen.

Die „Wandarbeit Nr. 6“ stammt von der Künstlerin Esther Stocker, deren Arbeit Teil der Eröffnungsausstellung des Kunsthauses war. Den Kuratoren dieser Ausstellung waren das Werk Stockers und ihre Kompetenz, mit solchen Situationen umzugehen, bekannt und wählten sie deshalb für diese Aufgabe aus. Die Fassade des Hauses Mariahilferstraße 4 wurde von ihr im Sommer 2003 mit einem schwarz-weißen geometrisch-rhythmischen Raster gestaltet. Im Schaffen der Künstlerin stellt dies ein Werk dar, dass in Wien beispielsweise mit der Gestaltung der TONSPUR_Passage im Museumsquartier oder der Unterseite der Wohnschlange am ehemaligen Brauereigelände in Liesing seine Fortsetzung findet. Durch diese Intervention wurde es möglich, ein Nutzungskonzept für dieses Haus zu entwickeln, das mit dem benachbarten Museum in Zusammenhang steht. Heute befinden sich darin unterschiedliche Büronutzungen des Universalmuseums Joanneum (Pakesch 03.02.2012, Stocker 2003).


Abb.6.080 Wanderarbeit Nr.6

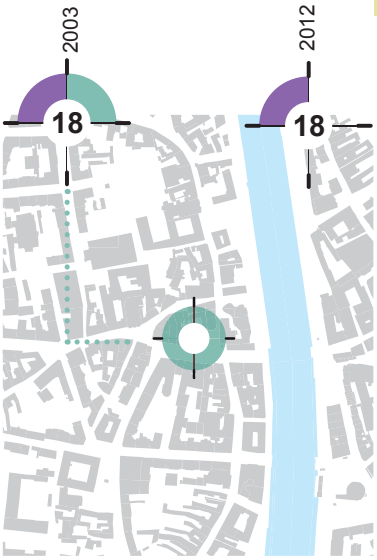

Abb.6.081 Wanderarbeit Nr.6

European Corrections Corporation

Für die Künstler Martin Krenn und Oliver Ressler war – ebenso wie beim Projekt „Aussagen“ – das Gefängnis Graz-Karlau Inspirationsquelle für ihren Projektbeitrag zu „Real Utopia“.

Martin Krenn und Oliver Ressler nahmen mit ihrer Installation „European Corrections Corporation“ auf die fortschreitende Privatisierung von Gefängnissen und die damit verbundene Veränderung der Institution Gefängnis Bezug. Waren diese früher Orte der Disziplinierung, der Bestrafung und des Ausschlusses, so werden sie immer mehr zu Orten, wo Gefangene zu Niedrigstlöhnen arbeiten müssen. Die Interessen der Gefängnisleitung sind durch wirtschaftliche Faktoren getrieben. Das Projekt „European Corrections Corporation“ sollte den Eindruck erwecken, dass auch dem Gefängnis Graz-Karlau eine Teilprivatisierung bevorstünde, um dadurch zur Kommunikation über dieses Thema anzuregen. Am Südtirolerplatz wurde ein Baucontainer aufgestellt, der über das Projekt in Graz informieren sollte. Dieser war außen mit Umbauplänen der Strafanstalt Graz-Karlau überzogen, im Inneren wurde ein Video gezeigt, in dem die Zusammenhänge und Widerstandsmöglichkeiten dargelegt wurden.

Das Projekt hatte ein rege Diskussion ausgelöst und wurde zum Opfer von Vandalismus, über den auch in Zeitungen berichtet wurde. Die Installation wurde danach von den Künstlern wieder eingesetzt und in Wels (OÖ) und München (D) gezeigt. Im Internet kann man sich heute auch weiterhin zu diesem Thema informieren (Krenn & Ressler o. J., Lederer 24.01.2012, < rotor> 2003).



Adresse 2003: Südtirolerplatz

Adresse 2012: www.eu-c-c.com

Künstlergruppe: Martin Krenn, Oliver Ressler

> Real Utopia (F)

> Aussagen (70)



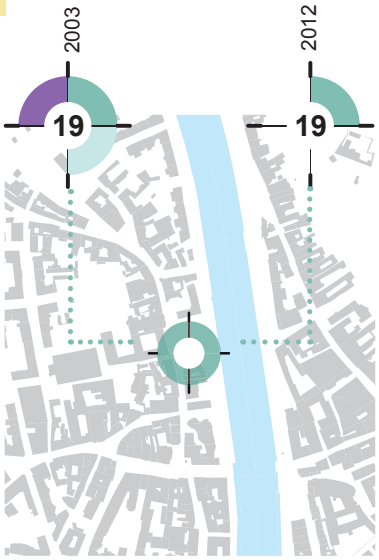
Abb.6.082 Installation Container



Abb.6.083 Innenaufnahme

E 19

Graz 03 Haus / 03-Bar



Adresse: Mariahilferplatz - Stigergasse
Architekten: Hans Gangoly (Außengestaltung und Bar)

> Aufwertung Murvorstadt (E)

Das Graz 03 Haus mit der 03-Bar diente im Jahr 2003 vor allem der Zusammenführung von Ressourcen und Energien. Vor der Sanierung und Umgestaltung waren die Mitarbeiter für die 2003-Organisation in Büroräumlichkeiten in der Herrengasse und der Frauengasse untergebracht. Im April 2002 konnten die Mitarbeiter in das Haus am Mariahilferplatz umziehen.

Das Gebäude wurde davor generalsaniert und dabei ein Galerieraum geschaffen, der über alle Geschosse reicht und für die Kulturhauptstadt eine einfache und rasche Kommunikation innerhalb der unterschiedlichen Abteilungen ermöglichte. Im Erdgeschoss des Gebäudes befand sich die 03-Bar, die neben ihrer gastronomischen Funktion auch als Informationszentrale und für den Kartenverkauf diente. Dadurch war es möglich, sehr rasch informelle Treffen einzuberufen, die wesentlich zum reibungslosen Ablauf der Kulturhauptstadt beigetragen haben, berichtet Hansjürgen Schmölzer. Er ist der Meinung, dass sich der Standort und der Raum selbst sehr positiv auf das Projekt Kulturhauptstadt ausgewirkt haben, denn auch der angrenzende Mariahilferplatz war in dem Jahr ein zentraler Ort, an dem viele Veranstaltungen stattfanden. Auch Architekt Markus Bogensberger bestätigte die essenzielle Bedeutung der 03-Bar und ihre Funktion als zentraler Treffpunkt für das Kulturhauptstadtjahr.

Die besondere Rolle des Hauses wurde auch durch seine Gestaltung sichtbar nach außen getragen. Das Haus wurde außen temporär in den Farben der Kulturhauptstadt gestaltet und war damit sofort als Informationsanlaufstelle erkenntlich. Diese Gestaltung blieb danach noch für einige Zeit bestehen, letztendlich wurde die Fassade jedoch wieder weiß und die Bar nach Ablauf des Kulturhauptstadtjahres an einen Pächter vergeben. In dem Haus am Mariahilferplatz befinden sich heute mehrere Abteilungen der Stadt Graz, unter anderem das Kulturamt sowie die Kunsthaus Graz Gesellschaft (Gangoly 06.02.2012, Schmölzer 06.02.2012).



Abb.6.084 Graz 03-Bar
Aussenaufnahme 2003



Abb.6.085 Innenaufnahme 2012

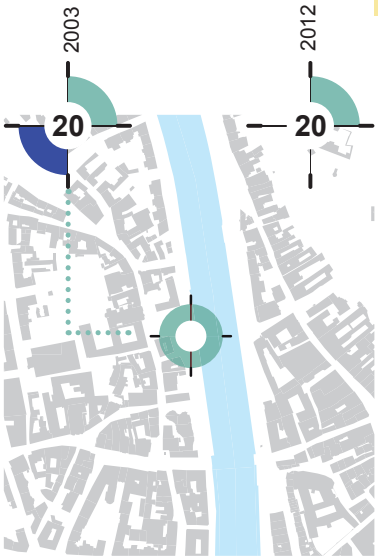
A 646 VIA GRA ZIA

20

Die Künstlerin Magdalena Jetelová setzt sich in ihren Arbeiten mit der Verfremdung von Elementen sowie der Verschneidung und Verformung von Raum auseinander. In dieser Tradition ist auch ihr Beitrag zur Projektserie „Concrete Art“ zu sehen.

Jetelová entwickelte für die Kulturhauptstadt das Konzept einer künstlerisch gestalteten Autobahneinfahrt, deren tatsächliche Umsetzung jedoch der Imagination der Besucher überlassen blieb. Sie wurde in verkleinerter Form als „interaktive Struktur, Landschaftsmonument und Tempobremse“ am Mariahilferplatz entlang der Fahrbahn verwirklicht und aufgebaut. Verstanden werden sollte das Kunstobjekt als „ein Stück Autobahn, Beton gewordenes Symbol für Sicherheit, Präzision und Naturbeherrschung, aber auch für Machbarkeitswahn und Umweltzerstörung“. Dieses „wird von unsichtbaren Energien hochgehoben, gestaucht, zur Hochschaubahn deformiert – ein Katastrophenszenario im Spielzeugformat als ironische Metapher für die Nichtigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Anstrengungen“. Die Positionierung der Skulptur auf dem Mariahilferplatz wurde durch die Steuerungsgruppe koordiniert.

Die Betonskulptur wurde im Zuge der Vorbereitungen für die Landesausstellung 2006 von der Stadt Bruck an der Mur mit Unterstützung durch das Land Steiermark angekauft und steht heute in deren Innenstadt (Baumüller 05.01.2012, Graz 2003 GmbH 2003g: S. 24–29, Kainz 31.01.2012, Schrempf 28.02.2012).



Adresse 2003: Mariahilferplatz

Adresse 2012: Nagelschmiedgasse / Dr.-Th.-Körner-Straße, Bruck an der Mur

Künstler: Magdalena Jetelova

> Concrete Art (E)

> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)



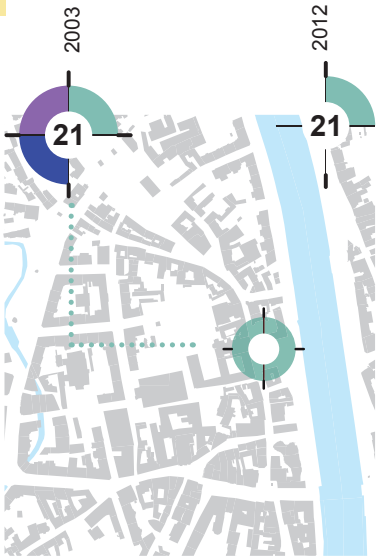
Abb.6.086 A 646 VIA GRA ZIA 2003



Abb.6.087 A 646 VIA GRA ZIA 2012

E 21

Horse



Adresse 2003: Mariahilferplatz
Adresse 2012: Schloss Herberstein
Künstler: Haim Steinbach

> Concrete Art (E)
> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

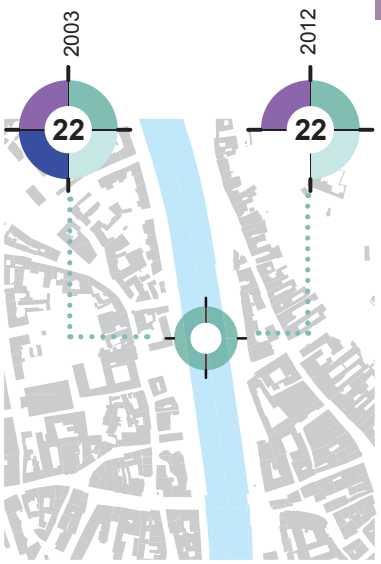
Für den amerikanische Künstler Haim Steinbach machen die Sakralisierung des täglichen Lebens, die Vertiefung und die Bewusstwerdung unserer komplexen Beziehung zu Dingen dieser Welt das Wesen der Kunst aus. Auch in seiner Arbeit für die Kulturhauptstadt im Rahmen der Projektreihe „Concrete Art“ arbeitete er mit diesem Thema.

Steinbach forderte mittels Inseraten die Grazer Bevölkerung dazu auf, Pferdefiguren für sein Kunstwerk zur Verfügung zu stellen. Alle Beiträge wurden dokumentiert und in insgesamt 54 Glasbälle eingefügt, die in seine Betonskulptur eingegossen wurden. Die Skulptur wurde dadurch auch zu einem Kommunikationsmittel, das die Geschichte von Grazer Bewohnerinnen und Bewohnern noch heute nach außen trägt. Die Form dieser Skulptur weist Ähnlichkeit mit dem Stirnhorn eines Einhorns auf und schafft so den Bezug zu einem Fabelpferd. Darüber hinaus bezieht sich die Form auch auf eine Muschel, die ja ursprünglich ein Behältnis für lebendige organische Kreaturen ist. Durch die Positionierung der Skulptur „Horse“ vor der Mariahilferkirche wurde auch die formale Verbindung mit barocken Pestsäulen thematisiert. Diese Positionierung im öffentlichen Raum war auch Bearbeitungsthema in der Steuerungsgruppe. Die Skulptur von Haim Steinbach wurde nach 2003 im Schloss Herberstein aufgestellt (Baumüller 05.01.2012, Glößl 28.02.2012, Graz 2003 GmbH 2003g: S. 42–47, Schrempf 28.02.2012).


Abb.6.088 Skulptur „Horse“


Abb.6.089 “Horse“ 2012

Murinsel



Adresse: Mur
Künstler: Vito Acconci

> Muruferpromenade (8)
> Republik Acconci an der Mur (23)
> Auf zur Acconci Insel (24)
> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

Die Idee für die Murinsel stammt von Robert Punkenhofer, der diese mit einem kurzen Fax im Juli 1999 als Zusammenfassung von drei großen Ideen als Projekt für die Kulturhauptstadt einreichte. Die Insel sollte Graz einen Ort der Kommunikation und Aktion bieten und „ein kleines Amphitheater, Restaurant, Geschäfte, Kinderspielplatz inklusive Ufer Rutsche und vieles mehr enthalten“ (Graz 2003 GmbH 2003 et al. 2003x?: S. 11 (Building an Island)). Bereits drei Monate später besichtigte Punkenhofer gemeinsam mit dem Künstler Vito Acconci den Bauplatz. Punkenhofers Intention war es „sowohl den Fluss wieder an die Stadt anzubinden als auch die Stadt an den Fluss“ (Graz 2003 GmbH 2003 und ART&IDEA 2003: S. 83). In einer beinahe einjährigen Entwurfsphase entwickelte Acconci eine Reihe unterschiedlicher Konzepte: Island of bubbles, Island of Whirlpools, Yin-Yang(-Yung) Island, Island of Bridges, Island of Waves. Acconcis Idee war es, einen Ort zu schaffen, an dem man gleichzeitig weg von der Stadt und in der Stadt sein konnte (Graz 2003 GmbH 2003c).

Als Konzeptentwurf blieb letztendlich ein in „Längsrichtung aufgeschnittenes Ei“ übrig, dessen obere Hälfte das Restaurant überdachen und dessen untere Hälfte als Fundament für das Amphitheater dienen sollte. Der Kinderspielplatz sollte Brückenfunktion haben. Transparente Zugangstunnel unter der Wasseroberfläche sollten dafür sorgen, dass man die Insel als singuläres Objekt im Wasser wahrnahm. Sowohl der Tunnel als auch die Idee, die Insel permanent am Grund der Mur zu verankern mussten aufgrund der Wasserstandhöhe und deren Schwankungen bei Hochwasser weichen. Es kam zu zahlreichen Adaptionen des Konzepts, die der Künstler nicht immer gut hieß. Erst durch intensive Auseinandersetzung mit den lokalen Partnern konnte die jetzige Form entwickelt sowie die Konstruktions- und Materialwahl abgeschlossen werden. Vito Acconci meint dazu jedoch im Nachhinein, dass sie bereits viel früher auf den niedrigen Wasserstand der Mur hätten eingehen sollen, um die Zugangsstege zu einem Teil des Konzepts zu machen. Außerdem äußert er sich kritisch zum Standort der Insel, der zu nahe an einer Brücke ist. Zum Einwand seitens der Organisation Graz 2003, die Besucher würden die Insel aufgrund festgefahrener Gewohnheiten möglicherweise nicht aufsuchen, meint Acconci, Architekten müssen glauben, dass ihre Entwürfe die Gewohnheiten der Menschen ändern könnten (Graz 2003 GmbH 2003 und ART&IDEA 2003: S. 82–88).

Die 54 Meter lange und 17 Meter breite Murinsel wurde in einer Werft in Ungarn vorgefertigt und im Zeitraum September 2002 bis Jänner 2003 vor Ort zusammengebaut. Die Insel schwimmt in der Mur und die Brücken wurden, nach einem anfänglichen Planungsfehler, beweglich gelagert,

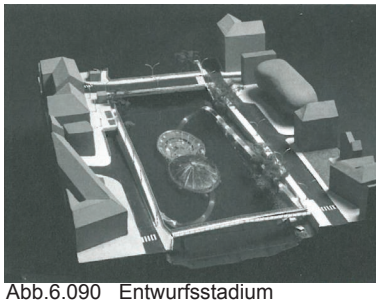


Abb.6.090 Entwurfsstadium


Abb.6.091 Luftaufnahme der Murinsel

sodass die Konstruktion frei auf den Wasserstand reagieren kann. Um die Murinsel zeitgerecht fertigstellen zu können, musste in der Endphase eine 24-Stunden-Bewilligung für Schweißarbeiten ausgestellt werden. Dies wurde von der Steuerungsgruppe in die Wege geleitet. Außerdem waren die Errichtung des Liftes und der öffentlichen WC-Anlage mehrere Male Arbeitsthema der Steuerungsgruppe (Stadt Graz – Kulturamt 2012).

Die Murinsel gehört ebenso wie das Kunsthaus zu den Sehenswürdigkeiten in Graz, die am meisten fotografiert und von Touristen besucht werden. Doch aus beinahe allen Gesprächen war herauszuhören, dass sie von den Grazer Bewohnerinnen und Bewohnern nicht genutzt wird und sich bisherige Betreiber des Cafés nicht halten konnten. Dafür werden unterschiedliche Gründe angeführt. Gerhard Rüsch ist überzeugt, dass eine mobile Überdachung helfen könnte, den Ort als Veranstaltungsort zu etablieren, zumal der fehlende Witterungsschutz ein wichtiger Grund sei, warum weniger Veranstaltungen als geplant auf der Murinsel stattfinden. Es gibt viele andere Orte in Graz, die sich für Veranstaltungen eignen und bei Schlechtwetter zu keiner Absage führen (Rüsch 28.11.2011). Ebenso entspricht das Fassungsvermögen des Amphitheaters mit 350 Personen einer kritischen Grenze, wodurch Veranstaltungen mit besonders hohen Kosten nicht rentabel durchführbar sind (Günther 29.11.2011). Karin Tschavgova wiederum ist überzeugt, dass es in der Natur des Stadtmenschen liegt, eine Ruhepause lieber beobachtend im Treiben der Stadt zu verbringen, anstatt auf den Fluss zu blicken (Tschavgova 28.11.2011). Hansjörg Luser berichtet in diesem Zusammenhang, dass vonseiten der Grazer Stadtentwicklung starke Zweifel herrschten, was die Insel der Stadt auf Dauer bringen würde. Wolfgang Lorenz entgegnete, dass die Murinsel der Kulturhauptstadt am meisten bringen würde und letzen Endes haben seiner Meinung nach beide Parteien recht behalten (Luser 24.01.2012).

Die Murinsel war als temporäres Projekt der Kulturhauptstadt konzipiert und wurde als einziges der großen Bauprojekte aus dem Budget der Kulturhauptstadt finanziert. Die Definition als temporäres Projekt ergab sich aus der zeitlich begrenzten wasserrechtlichen Bewilligung. Diese wurde 2011 verlängert, wodurch ein Fortbestehen der Insel ermöglicht wurde.

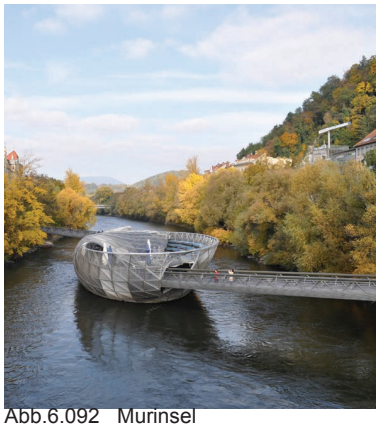


Abb.6.092 Murinsel

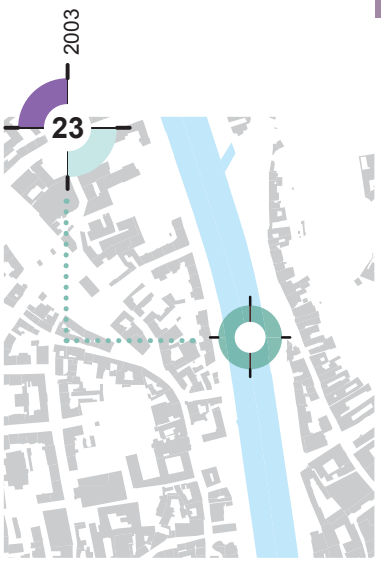


Abb.6.093 Zugangssituation



Abb.6.094 Tastmodell

Republik Acconci an der Mur



Adresse: Murinsel

> Murinsel (22)

Das Grazer „TiB – Theater im Bahnhof“ hatte für die Kulturhauptstadt ein Projekt entwickelt und eingereicht und wurde von den Organisatoren von Graz 2003 aufgefordert, das Konzept zu überarbeiten und auf die Murinsel Bezug zu nehmen. So kam es zur Entwicklung des Projektes „Republik Acconci an der Mur“. Die Insel in der Mur wurde für zehn Tage zu einer Inselrepublik und von den Künstlern des „Theaters im Bahnhof“ bespielt. Auf der Insel in der Mur entstand eine Gegenwelt und ihr Ziel war eine „Verschiebung der Wahrnehmung der Bürger und Gäste von Graz. Die Selbstbehauptung von Provinzialität im Jahr der großen Gesten“ (Hauswirth 10.01.2012).

Um die Insel betreten zu können, war ein eigener Reisepass notwendig, den man im Grazer Caféhaus „Sorger“ erhielt und den man im Graz 03 Haus (19) gegen Entgelt abstempeln lassen musste. Man konnte sich den ganzen Tag auf der Insel aufhalten, solange man sich an die dort gültigen Gesetze hielt:

1. Du sollst deine Umgebung sauber halten.
2. Du sollst niemanden gefährden.
3. Du sollst den Tag schon vor dem Abend loben.
4. Du sollst nur die notwendigste Bewegung machen.
5. Jeden Tag mit einem Rückblick beenden.
6. Du sollst deine Mitmenschen nicht über deine Gefühle im Unklaren lassen.
7. Du sollst immer grüßen, und wenn du den anderen beim Namen kennst, sag ihn dazu.
8. Du sollst nicht schöner als eine andere sein.
9. Du sollst dein Geschlecht gut zur Geltung bringen.
10. Du sollst es sagen, wenn du gehst und wenn du kommst.

Täglich fanden zu vier bestimmten Zeitpunkten Veranstaltungen statt: Eigenproduktionen der Gruppe „Theater im Bahnhof“, Vorstellungen internationaler Künstler sowie Beteiligungsprojekte interessierter Besucher. Es gab auch „Exkursionen ins echte Graz“ mit Aktionen im öffentlichen Raum. Darüber hinaus hatte die Gruppe „Theater im Bahnhof“ einen Kurzfilme-Wettbewerb für europäische Städte ausgeschrieben, die gleich groß wie Graz sind. Ed Hauswirth, der künstlerische Leiter des „Theaters im Bahnhof“ berichtet, dass die Inselrepublik tagsüber größtenteils von Touristen besucht wurde, bei den abendlichen Veranstaltungen jedoch größtenteils lokales Publikum anwesend war (Graz 2003 GmbH o. J.p Graz 2003 GmbH 2003c, Hauswirth 10.01.2012, Theater im Bahnhof o. J.).



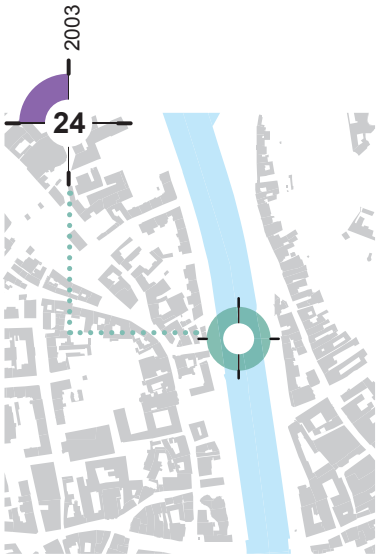
Abb.6.095 Ankunft an der Murinsel



Abb.6.096 Republik Acconci/Mur

24

Auf zur Acconci Insel



Adresse: Murinsel
Initiatoren: BHAK/ BHAS Deutschlandsbeg
Entwickler: Dieter Bartenbach

> Hauptplatz (1)
> Hauptbrücke (7)

Seit dem Jahr 1989 veranstaltet die berufsbildende kaufmännische Schule BHAK/BHAS Deutschlandsberg bereits Literaturwettbewerbe. Im Jahr 2003 entschied sich der Veranstalter dafür, die Ernennung der Stadt Graz zur Europäischen Kulturhauptstadt zum Anlass zu nehmen, die Insel in der Mur zum Thema des Wettbewerbs zu machen.

Der Literaturwettbewerb war für Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen der Hauptschulen des Bezirks Deutschlandsberg sowie der Bundeshandelsakademie und der Bundeshandelsschule Deutschlandsberg offen. Auch die Schüler der Partnerschule in Velenje, Slowenien wurden eingeladen, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Die Beiträge durften aus allen Literaturgattungen stammen. Die eingereichten Texte wurden von einer Jury, die sich aus Lehrer, dem amtierenden und ehemaligen Direktor der Schule sowie einer Schülervertreterin zusammensetzte, bewertet und 16 Preisträger prämiert.

Auf Einladung der Graz 2003 Assistenz-Intendantin Brigitte Schlick trugen die ersten acht Preisträger Anfang Mai 2003 ihre Werke auf der Murinsel einem interessierten Publikum vor. Abschließend wurde der Literaturwettbewerb in Form einer Broschüre dokumentiert (BHAK/BHAS Deutschlandsberg 2003, Graz 2003 GmbH o. J.e).


Abb.6.097 Präsentation Siegertexte

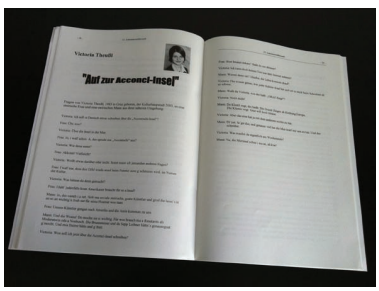


Abb.6.098 Publikation Wettbewerb

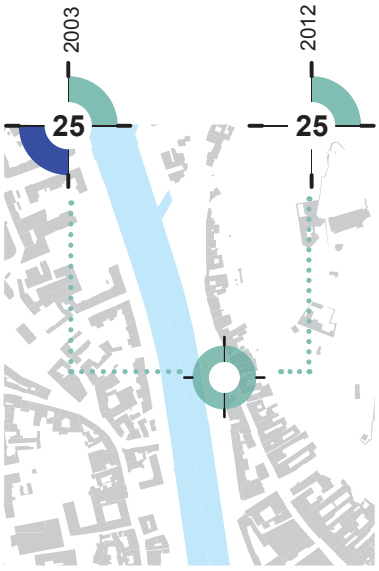
Wurm Brunnen

25

Der österreichische Künstler Erwin Wurm hat für die Kulturhauptstadt Graz 2003 einen Brunnen als Kunstobjekt im öffentlichen Raum gestaltet. Die drei unterschiedlich großen Becken befinden sich auf der linken Murseite am sogenannten „Domenig Spitz“. Die Intention des Künstlers war, durch das unterschiedlich hohe Befüllen der Brunnenbecken sowie indirekte Beleuchtung labyrinthhafte Räume entstehen zu lassen.

Das Projekt konnte jedoch nicht zur Zufriedenheit des Künstlers ausgeführt werden und war deshalb in der Steuerungsgruppe immer wieder Thema. Die Wasserbecken waren bis zu zwei Meter tief, weshalb eine Sicherung gegen Ertrinken integriert werden musste, da die Becken nur etwa 40 cm aus dem Straßenniveau hervorragten. Aus diesem Grund wurde einige Zentimeter unter der Wasseroberfläche ein Gitterrost angebracht, mit dem der vom Künstler intendiere Effekt zerstört wurde. Da die Brunnen nicht den Vorstellungen des Künstlers entsprachen, wurden sie nach dem Kulturhauptstadtjahr im Sinne Wurms umgestaltet. Auf die Becken wurden Betonplatten aufgesetzt, die so entstandenen Podeste sollten als Orte für die von Wurm bekannten „one minute sculptures“ genutzt werden. Dabei animiert er Personen (meist Ausstellungsbesucher), mit Alltagsgegenständen zu posieren und dadurch sogenannte „one minute sculptures“ zu erschaffen. Dadurch soll der Begriff Skulptur ausgeweitet und ihm eine prozesshafte Facette eingeschrieben werden (Graz 2003 GmbH o. J.t, Schrempf 28.02.2012).

Die drei Podeste sind immer noch an der Ecke des Kaiser-Franz-Josef-Kais und der Sackstraße vorzufinden, sind jedoch sehr unscheinbar. Es ist nicht deutlich, dass es sich hierbei um „Kunst im öffentlichen Raum“ handelt und es gibt auch keine erläuternden Informationstafeln, welche die Idee der „one minute sculptures“ darstellen. Die Stadtführerin Sigrid Alber meint dazu, dass zwar viele den ehemaligen Brunnen passieren, aber kaum jemand genau wisse, was diese Podeste darstellen (Andrej 2007).



Adresse: Ecke Sackstraße / Kaiser-Franz-Josef-Kai
Künstler: Erwin Wurm

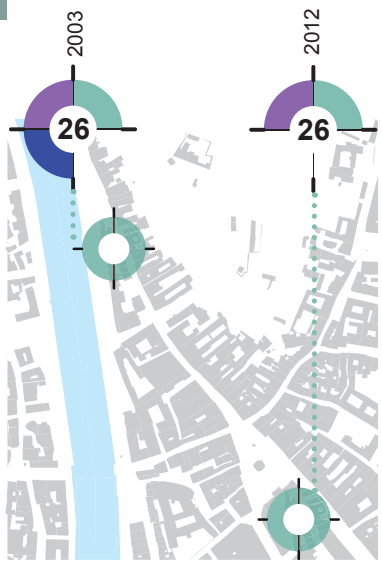
> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (63)


Abb.6.099 Wurm Brunnen 2003


Abb.6.100 Wurm Brunnen 2012

C 26

Superfrau



Adresse 2003: Sackstraße 29
2012: Rathaus Innenhof
Künstlerinnen: Veronika Dreier, Eva Ursprung

> WOMENT! (C)


Abb.6.101 Superfrau 2003


Abb.6.102 Superfrau 2012

Die feministische Grazer Künstlerinnengruppe „Eva & Co“ erklärte Graz 1988 zum intergalaktischen Zentrum für Superfrauen und die Künstlerinnen Veronika Dreier und Eva Ursprung schufen dafür die intergalaktische Superfrau. Eine sechs Meter große Skulptur wurde damals mit einem Ballon ins All geschickt. Darüber hinaus wurde auch eine Postkartenedition der fliegenden Figur über dem Grazer Hauptplatz herausgebracht. Die Superfrau war in den darauffolgenden Jahren immer wieder Leitbild der Grazer Frauenszene und schmückt auch den Grazer Frauenstadtplan.

Im Jahr der Kulturhauptstadt stellten die beiden Erfinderinnen ihre Figur als Werbeträgerin für das Projekt „WOMENT!“ zur Verfügung. Sie wurde auf allgemeinen Werbeträgern wie Einladungskarten und Broschüren abgedruckt, war aber zum Beispiel auch auf Eiern der Sponsorfirma „Tonis Freilandeier“ zu entdecken. Darüber hinaus hing sie auf Fahnen über der Keplerstraße und wurde im August 2003 als vier Meter große Superfrau an der Fassade des Gebäudes Sackgasse 29 angebracht um Besucherinnen und Besucher auf die Veranstaltungsreihe WOMENT! aufmerksam zu machen. Das Anbringen der Figur und die dafür notwendigen Akkordierungen der Magistratsabteilungen wurden in der Steuerungsgruppe behandelt (Felice 2004, Schrempf 28.02.2012, WOMENT! o. J.).

Die vier Meter hohe Figur wurde im Anschluss an das Kulturhauptstadtjahr von der Stadt Graz erworben und Ende April 2004 der ersten Grazer Frauenbeauftragten Grete Schurz zum 70. Geburtstag geschenkt und im Innenhof des Grazer Rathauses angebracht. Aufgrund fehlender Genehmigungen konnte die Superfrau von Grete Schurz erst am internationalen Frauentag des darauffolgenden Jahres an die Frauenstadträtin Tatjana Kaltenbeck-Michl übergeben werden (Stadt Graz 2005a).

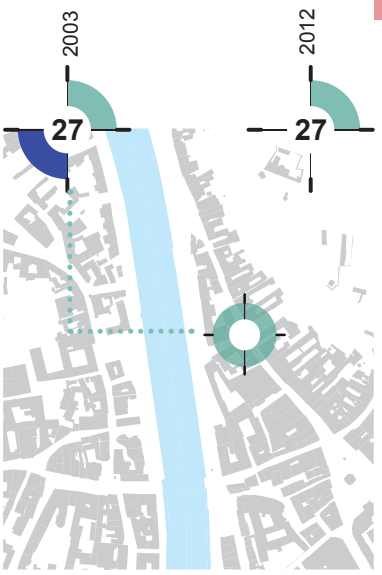
Die Figur ist so versteckt angebracht, dass man nicht zufällig auf sie stoßen und somit auf das ehemalige Projekt oder das Thema Frauen in Graz aufmerksam gemacht werden kann. Sie ist aus dem Innenhof des Rathauses nicht ersichtlich und man muss in den zweiten Stock des Gebäudes hochsteigen, um sie dort von einem Verbindungsgang aus sehen zu können. Die Geste, die Superfrau der Öffentlichkeit auch weiterhin zu präsentieren, geht dadurch etwas verloren.

Point of View

Die Betonskulptur „Point of View“ ist eine von sieben Kunstwerken, die zum Projekt Concrete Art gehören und in enger Kooperation mit der steiermärkischen Bauwirtschaft realisiert wurden. Der Künstler Anthony Cragg war schon immer von der Kunst des Drechselns fasziniert und hat damit bereits auf unterschiedlichste Arten gearbeitet. Einerseits setzt er es traditionell handwerklich und materialgerecht ein, andererseits experimentiert er mit CAD-Programmen und schafft dadurch hochkomplexe Formen, die er in verschiedenen Maßstäben umsetzt. Auch die Patrizenform für die Betongussfigur „Point of View“ ist computergeneriert und wurde maschinell gefräst.

„Point of View“ ist eine janusgesichtige Skulptur, deren Kopfmotive im Gegensatz zu klassischen Janusmotiven schräg übereinander liegen. Durch die Rotation scheint sich die Skulptur zu „verschleifen“, so wird sie für die Betrachter schwerer lesbar und verschiedene Interpretationen sind möglich. Der janusgesichtige Doppelkopf wurde vor der Dreifaltigkeitskirche am Schlossbergplatz aufgestellt, die Steuerungsgruppe koordinierte die dafür notwendigen Genehmigungsverfahren.

Nach Ablauf des Kulturhauptstadtjahres wurde die Skulptur von Anthony Cragg als eine der Ersten verkauft und steht heute im Stadtpark von Bad Radkersburg, wo sie nach der anstehenden Neugestaltung einen neuen Standort erhalten soll. Ob die Skulptur „Point of View“ in Bad Radkersburg mit Graz 2003 in Verbindung gebracht und somit als Kommunikationsinstrument für die Kulturhauptstadt gedeutet wird, konnte nicht überprüft werden (Baumüller 05.01.2012, Graz 2003 GmbH 2003g: S. 18–23, Schrempf 28.02.2012, Vreca 27.02.2012).



Adresse 2003: Schlossbergplatz
Adresse 2012: Bad Radkersburg
Künstler: Anthony Cragg

> Concrete Art (D)
> Kunst im öffentl. Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

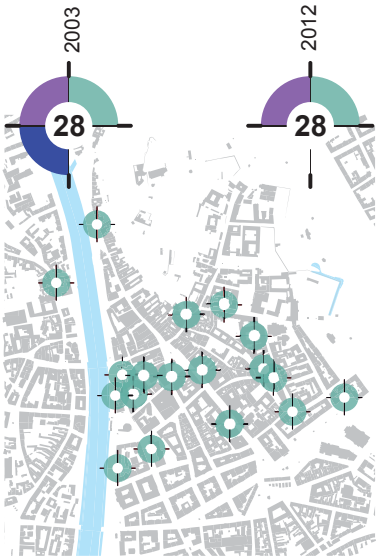


Abb.6.103 Point of View 2003



Abb.6.104 Point of View 2012

28



Adresse: großteils Innenstadt

> Hauptplatz (1)

Fassadenrenovierungen

In den 1970er-Jahren wurde Graz einer autogerechten Anpassung unterzogen. Neben Adaptionen entlang des Murufers und der Hauptbrücke waren noch weitere Projekte in der Altstadt geplant. Auf Initiative der „Kleinen Zeitung“ und unterstützt durch den ORF formierte sich eine Gegenbewegung, welche gegen eine leichtfertige Zerstörung der historischen Altstadt auftrat. 1974 kam es zur Gründung des Grazer Altstadterhaltungsfonds, der in das Grazer Altstadterhaltungsgesetz eingebettet ist (siehe S. xxx).

In den Jahren 2001–2003 war der Altstadterhaltungsfonds im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr 2003 durch zusätzliche finanzielle Mittel ausgestattet, um besonders kostenintensive Sanierungen zu fördern. Dies war eine bewusste Entscheidung der Stadtpolitik, um für das Kulturhauptstadtjahr das Erscheinungsbild der Altstadt zu erneuern und dies stellt damit eine Maßnahme der lenkenden Stadt dar. So konnten in dem Zeitraum insgesamt 84 Gebäude, davon 21 in der Kernzone des Weltkulturerbes, aus Fondsmittel gefördert werden. Es handelte sich dabei um kunsthistorisch besonders wichtige Gebäude. Es war der Geschäftsstelle des Altstadtfonds ein besonderes Anliegen, diese im Hinblick auf die bevorstehende Veranstaltung zu renovieren. Insgesamt wurden dafür mehr als 400.000 Euro an Fördermitteln ausbezahlt (Pilz 12.12.2011). Helmut Strobl berichtete, dass alle Hausbesitzer kontaktiert wurden und ihnen die Chance dieser Sonderfinanzierung erläutert wurde. Vom Fonds wurde an die Hausbesitzer die Differenz zu einer normalen Fassadensanierung als Förderung ausbezahlt (Strobl 27.02.2012).


Abb.6.105 Luegg Häuser


Abb.6.106 Palais Wildenstein


Abb.6.107 Weiß’sches Haus

Diese Gebäude gelten als historisch besonders wichtig und wurden deshalb im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr renoviert (Pilz 12.12.2011):

- Palais Inzaghi (Bischofplatz 1)
- ehem. Palais Galler (Glockenspielplatz 2, 3, 7)
- Palais Wildenstein (Hans-Sachs-Gasse 1)
- Bemaltes Haus (Herrengasse 3)
- ehem. Pöllauer Stiftshof (Jungferngasse 3)
- ehem. Augustiner-Eremitenkloster (Sporgasse 23)
- Weiß’sches Haus (Hauptplatz 3)
- Luegg Häuser (Hauptplatz 11,12)
- ehem. Palais Lemberg (Hofgasse 8)
- Palais Wertelsperg (Mariahilferstraße 20/22)
- Talstation Schlossbergbahn (Kaiser Josef Kai 38)
- Enge Gasse 3

- Sporgasse 13
- Burggasse 17/Ecke Opernring
- Neutorgasse 26, 30, 31, 42
- Marburger Kai 43

Viele dieser historisch wichtigen Gebäude, die für das Jahr 2003 renoviert wurden, sind heute in Werbebroschüren der Stadt abgebildet. Ein Vergleich mit den Werbebroschüren vor dem Kulturhauptstadtjahr zeigt, dass diese damals nur im Verband mit anderen Häusern der Altstadt gezeigt wurden, nicht aber als allein stehende Objekte. Sie sind zu einem Kommunikationsinstrument der Stadt Graz geworden (Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH 2002, 2010, 2011).



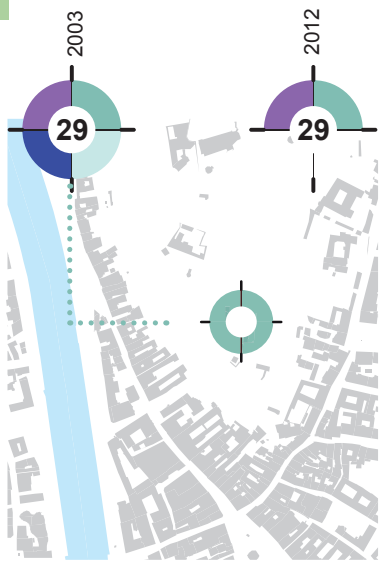
Abb.6.108 Talstation Schlossbergbahn


Abb.6.109 ehem. Palais Lemberg


Abb.6.110 Palais Wertelsperg

G 29

Uhrturmschatten



Adresse 2003: Schlossberg
Adresse 2012: Shoppingcenter Seiersberg
Künstler: Manfred Wilfling

> Kunsthaus (11)
> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

Der Uhrturm am Schlossberg ist Wahrzeichen der Stadt Graz und existiert dort seit Mitte des 16. Jahrhunderts in seiner heutigen Form. Er wurde 1809 nach der französischen Belagerung ebenso wie der Glockenturm von den Grazer Bürgern freigekauft und somit vor der Zerstörung bewahrt.

Der Künstler Manfred Wilfling entwickelte das Konzept des „Schattenobjekts Uhrturm“, wie es im Programmbuch der Kulturhauptstadt genannt wird – mittlerweile hat sich die Bezeichnung „Uhrturmschatten“ durchgesetzt. Raumwahrnehmung ist für Wilfling ein wesentliches Element seiner Arbeit und er wendet seine Aufmerksamkeit Gegenständen zu, die außerhalb unserer Wahrnehmungsschwelle liegen. Durch die Materialisierung des Uhrturmschattens wollte Wilfling den Betrachter aus der „Blickverweigerung“ herausholen. Je nach Standort des Betrachters änderte sich auch die Rolle des Kunstobjektes von der einer Silhouette hinter dem echten Uhrturm bis zu jener eines eigenständigen Objekts neben dem Grazer Uhrturm.

Der Uhrturmschatten zählte im Jahr 2003 zu den Projekten, über die immer wieder kontrovers diskutiert wurde. Dazu trug auch die mediale Berichterstattung bei, die den Uhrturmschatten auch immer wieder als Mahnmal für die Schattenseiten der Geschichte einer Stadt bezeichnete und mit der Zeit des Nationalsozialismus in Graz in Verbindung brachte. Diese Interpretation war vom Künstler so jedoch nicht beabsichtigt, sondern war „Resultat einer Strategie, die das Schattenobjekt von Anfang an als Bekrönung eines ‚Berges der Erinnerung‘ interpretiert und promotet“ habe (Kulturserver Graz o J.o). Der „Berg der Erinnerung“ war eine Ausstellung im Bergstollensystem, in deren Rahmen Erinnerungsstücke der Grazer Bevölkerung präsentiert wurden (Graz 2003 GmbH 2002, 2003f).

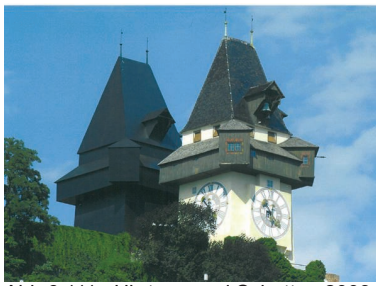


Abb.6.111 Uhrturm und Schatten 2003



Abb.6.112 Uhrturmschatten 2012

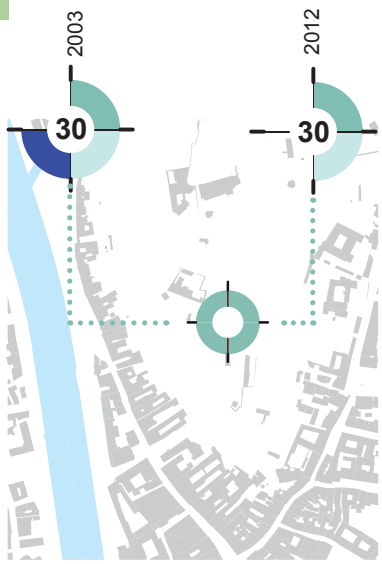
Der Uhrturmschatten ist eines jener Projekte, das von der Steuerungsgruppe bearbeitet wurde. Ursprünglich war seine Ausführung in Holz geplant, aber es kam zu einer Änderung des Materials, da das Denkmalschutzamt aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Grazer Uhrturm auf feuerfeste Materialien bestehen musste. Darüber hinaus wurden inhaltliche Bedenken einiger Stadtpolitiker angemerkt und der Aufstellungsort im Naturschutzgebiet hinterfragt. Auch diese Fragen konnten in der Steuerungsgruppe gelöst werden (Grabensberger 25.01.2012, Stadt Graz – Kulturamt 2012).

Es gab mehrere Bestrebungen, den Uhrturmschatten permanent am Schlossberg zu belassen, welche jedoch scheiterten. Er wurde an das Shoppingcenter Seiersberg verkauft, wo er seitdem als Attraktion steht. Nach dem Umbau wurde dem Schatten eine der Schlossbergbahnen

beigestellt. Die beiden Objekte wurden zu einem späteren Zeitpunkt vom Parkplatz in den Mittelpunkt des Kreisverkehrs an der Anschlussstelle der Autobahn A9 gestellt, um bereits von der Autobahn sichtbar zu sein (Saria 2008). Der Uhrturmschatten ist zu einem Marketinginstrument geworden, das durch seine Positionierung in keinem Zusammenhang mehr mit der konzeptionellen Idee steht. Trotz dieser Zweckentfremdung und der Veränderung des Standortes ist das Kunstwerk heute noch immer eines jener Objekte, das Befragten im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt stark in Erinnerung geblieben ist.

G 30

aiola upstairs



Adresse: Schlossberg 2

Architekten: frank.rieper architekten

> Schlossberg (G)

Das Café „aiola upstairs“ ist eine jener Maßnahmen, die zur Attraktivierung des Schlossberges beitragen. Im Zuge der Vorbereitungen für das Kulturhauptstadtjahr war es den Verantwortlichen der Stadt Graz ein Anliegen, am Schlossberg einen gastronomischen Betrieb zu haben, der auch als Anziehungspunkt für Besucherinnen und Besucher funktionieren würde. Da es aus vertraglichen Gründen nicht zeitgerecht möglich war, das Schlossbergrestaurant zu diesem Zweck zu revitalisieren, wurden alternative Überlegungen getroffen. Da der Schlossberg Teil des Weltkulturerbes und Naturschutzgebiet ist, konnte man nicht einfach ein neues Restaurant errichten. Einzig das ehemalige Gärtnerhaus des Stadtgartenamtes, das nicht mehr benötigt wurde, stand zur Disposition.

Es wurde ein geladener Wettbewerb ausgeschrieben, den das Architekturbüro frank rieper für sich entscheiden konnte. Eine wesentliche Rahmenbedingung war es, nur jene Kubatur zu überbauen, die bereits vorhanden war. Das Gebäude besteht aus einer geschlossenen Servicezone im Norden und aus einem verglasten Aufenthaltsraum im Süden. Die Fassade dieses Raumes kann zur Gänze im Boden versenkt werden, wodurch eine Erweiterung des Gästeraumes in den Außenraum erreicht wird. Das Café „aiola upstairs“ bietet einen spannenden Blick über Graz und hat wesentlich zur Attraktivierung und Neuentdeckung des Schlossberges beigetragen (Stadt Graz – Stadtbaudirektion 2009: S. 82, Szyszkowitz et al. 2009: A 11).

Da das Lokal in der warmen Jahreszeit des Kulturhauptstadtjahres in Betrieb gehen sollte, betrug der Projektzeitraum zwischen Wettbewerb und Eröffnung nur knapp ein Jahr. Der Architekt Michael Rieper berichtet, dass die Initiative Kulturhauptstadt durchaus eine wesentliche Rolle gespielt hat, denn ohne dieses Event hätte die Stadt vermutlich noch bis zum Ablauf des Pachtvertrages des Schlossbergrestaurants gewartet und kein zusätzliches Lokal am Schlossberg errichtet (Rieper 16.01.2012).


Abb.6.113 aiola upstairs 2003

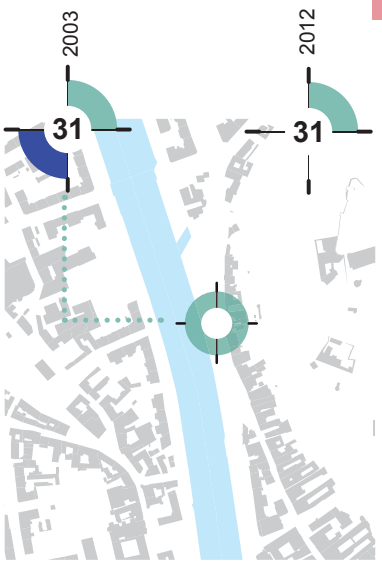

Abb.6.114 aiola upstairs 2012

Ohne Titel - Manfred Wakolbinger

Der Bildhauer Manfred Wakolbinger arbeitet immer wieder mit Bandformen, die in geometrische Körper eingeschrieben werden und so zur Diskussion um die Definition von Innen- und Außenraum führen. Die beiden Skulpturen, die er für Graz entworfen hat, können einander ebenfalls eingeschrieben werden. Diese zweiteilige Installation ist Teil der Objektserie „Concrete Art“, welche sieben Beton-Kunstobjekte im öffentlichen Raum umschreibt.

Die Formgebung der beiden Objekte spielt mit der oftmals geforderten Benutzbarkeit von Kunst im öffentlichen Raum und erinnert an überdimensionierte Liegen. Wakolbinger verfasst somit einen kritisch ironischen Beitrag zum Thema „Stadtmöblierung“. Durch seine Positionierung auf einer Restgrünfläche zwischen Mur und Fahrbahn wird dies nochmals unterstrichen, da diese Restgrünflächen eigentlich nicht als geeigneter Standort für eine Stadtmöblierung erscheinen. Wie die meisten Kunstobjekte im öffentlichen Raum waren auch die Genehmigungen für die Aufstellung dieses Objekts Thema der Steuerungsgruppe.

Die Betonskulptur wurde nach dem Jahr 2003 verkauft und befindet sich heute vor dem Bahnhof der Graz-Köflach-Bahn in Lieboch. Ob die Skulptur dort mit der Kulturhauptstadt Graz assoziiert wird, konnte nicht überprüft werden (Baumüller 05.01.2012, Graz 2003 GmbH 2003g: S. 48–53, Kienzl 27.02.2012, Schrempf 28.02.2012).



Adresse 2003: Kaiser-Franz-Josef-Kai 48
Adresse 2012: Lieboch
Künstler: Manfred Wakolbinger

> Concrete Art (D)
> Kunst im öffent. Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

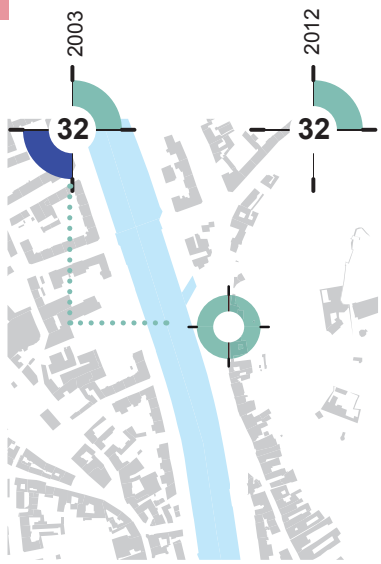

Abb.6.115 Manfred Wakolbinger 2003


Abb.6.116 Manfred Wakolbinger 2003


Abb.6.117 Manfred Wakolbinger 2012

D 32

Beehive Bunker



Adresse 2003: Kaiser-Franz-Josef-Kai
Adresse 2012: Deutschlandsberg
Künstler: Chris Burden

> Concrete Art (D)
> Kunst im öffent. Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

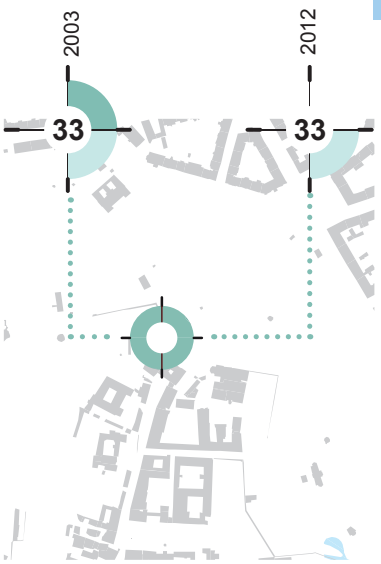
Die Skulptur „Beehive Bunker“ gehört zu den Objekten der Serie „Concrete Art“ und stammt vom Bildhauer Chris Burden. Sie ist Teil eines Werkkomplexes zum Thema Festungsbauten, die den Künstler im Sinne eines perfekten architektonischen Ausdrucks von „form follows function“ faszinieren. Die Skulptur stand am Fuße des Schlossbergs, auf dem sich früher die Hauptfestung von Graz befand. Der „Beehive Bunker“ oder „Bienenstock Bunker“ ist als billiges Verteidigungselement gedacht, das drei Personen Schutz geben kann. Es umschreibt ein Volumen von 3,5 x 4 Metern und trägt seinen Namen aufgrund seiner Form, welche Burden gegenüber rechteckigen Bauten als schwerer zu zerstören erachtete. Ironischerweise erinnert die konische Form auch an die Form eines Geschosses. Wie alte Burgen weist der Bunker drei vertikale Schießscharten auf. Für eine tatsächliche Nutzung wären viele dieser Bunker notwendig, um eine „umfassende Achse der Macht“ zu bilden. Zur Ausführung kam im Zuge der Kulturhauptstadt Graz jedoch nur ein Objekt, dessen Positionierung ein Thema der magistratsübergreifenden Steuerungsgruppe war.

Heute befindet sich der Bienenstock Bunker beim Bahnhof der Graz-Köflach-Eisenbahn in Deutschlandsberg, ob sie dort mit der Kulturhauptstadt Graz 2003 assoziiert wird, konnte nicht überprüft werden (Baumüller 05.01.2012, Fink 12.03.2012, Graz 2003 GmbH 2003g: S. 12–17, Schrempf 28.02.2012).


Abb.6.118 Beehive Bunker 2003


Abb.6.119 Beehive Bunker 2012

Labyrinth



Adresse 2003: Am Paulustor
Künstlerin: France de Ranchin

> access.all.areas (H)

Das Labyrinth der französischen Künstlerin France de Ranchin war ein Alternativprojekt, das nach Abbruch des ursprünglichen Konzepts von „access.all.areas“ in dessen Projektrahmen durchgeführt wurde. Die Künstlerin beschäftigt sich seit Anfang der 1990er-Jahre mit dem Thema des Labyrinths und setzt diese im Rahmen ihrer Arbeiten sowohl grafisch als auch mit unterschiedlichen Materialien im öffentlichen Raum um.

France de Ranchin wurde im März 2003 zu einem Vortrag und einem mehrtägigen Workshop nach Graz eingeladen. Dabei hat sie mit jungen Grazer Künstlerinnen und Künstlern das Thema Labyrinth bearbeitet und ein Konzept für die Umsetzung und Gestaltung des für Graz konzipierten Labyrinths erarbeitet. Dieses sollte neben dem Paulustor auf dem ehemaligen Hinrichtungsplatz errichtet werden. Dieser Platz war der Öffentlichkeit bislang nicht zugänglich und konnte durch diese temporäre Installation erstmals besichtigt werden. Bei der Konzeption des Labyrinths spielte die Zahl „sieben“ eine ausschlaggebende Rolle. Das Labyrinth war nicht nur als Irrweg gedacht, sondern gleichzeitig auch als Galerie im Außenraum. Es wies sieben Sackgassen auf, in denen jeweils Werke der sieben teilnehmenden Künstler gezeigt wurden, welche sich mit wichtigen Lebensfragen auseinandersetzten. Ergänzend dazu konnte man das Labyrinth mittels Sender und Kopfhörer in sieben Klangsphären erleben (Kulturserver Graz o. J.g).

Der ehemalige Hinrichtungsplatz war, bevor er im Zuge dieses Projektes erstmals wieder genutzt wurde, mit einer Holzverschalung abgetrennt und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Diese Abtrennung wurde entfernt und heute steht an dieser Stelle ein Mahnmal des Grazer Künstlers Alexander Silveri, das an die beiden Weltkriege erinnert. Dieses stand bis zur Errichtung der Tiefgarage am Pfauengarten auf dem Karmeliterplatz. Mittlerweile ist dieser ehemals verschlossene Ort zugänglich und ihm wurde mit dem Aufstellen des größten Denkmals der Stadt auch wieder eine wichtige Rolle zuteil.


Abb.6.120 Labyrinth


Abb.6.121 Kunstgalerie im Labyrinth

34



Adresse 2003: Ecke Sackstraße / Kaiser-Franz-Josef-Kai
2012: Hauptplatz 8

> Hauptplatz Graz (1)

Graz in Funden

Seit dem Jahr 1968 und der Ausstellung „Frühes Graz“ war keine Schau mehr dem gesamten archäologischen Erbe von Graz gewidmet. Ausgrabungen im Zuge der Bauarbeiten für die Kulturhauptstadt waren ausschlaggebend, dass das Steiermärkische Landesarchiv diese Sonderausstellung im Jahr 2003 veranstaltete. Begleitend dazu wurde auch eine Vortragsreihe zum Thema „Graz in Funden“ angeboten. In der Ausstellung wurden vor allem die Ergebnisse von Ausgrabungen in und um Graz gezeigt, welche größtenteils im Zuge von Bautätigkeiten entdeckt wurden.

Die Umgestaltung des Hauptplatzes spielt dabei eine entscheidende Rolle, da es dadurch zu Funden kam, die neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte von Graz zuließen. Durch die archäologischen Grabungen konnten mehrerer Bebauungsstufen des Hauptplatzes nachgewiesen werden, die bis ins Jahr 1000 zurückreichen und dadurch die Theorie eines unbebauten Platzes infrage stellten. Anfängliche Nutzungen des Platzes deuten auf einen Lagerungs- und Entsorgungsplatz hin, die älteste Grube hierfür stammt ungefähr aus dem Jahr 1000. Die Funde bezeugen außerdem eine Holzbebauung in zwei Phasen ab dem 12. Jahrhundert. Im 13. und 14. Jahrhundert lassen sich streifenförmige Fachwerkhäuser nachweisen, welche aufgrund ihrer Größe und dem starken Mauerwerk auf mehrstöckige prominente Bürgerhäuser hindeuten. Sowohl die ursprüngliche Bebauung aus Holz als auch jene aus Stein wurden durch einen Brand zerstört. Dadurch war letztendlich auch die Neuanlage eines großen Platzes möglich. Die Ostfassade der Bebauung stand vermutlich in der Verlängerung des heutigen Rathausblockes nach Norden. Im Mittelalter befand sich der Markt somit nicht auf einem zentralen Platz, sondern entlang einer breiten Straße, der heutigen Herrengasse (Brunner 2003: S. 45–53).
Die Sonderausstellung „Graz in Funden“ scheint nicht im offiziellen Programm der Kulturhauptstadt auf. Der Titel des Katalogs „Graz in Funden. Archäologie in der Kulturhauptstadt“ stellt diesen Bezug jedoch klar her. Diese Verbindung wird von Josef Riegler, dem Leiter des Steiermärkischen Landesarchivs im Zuge einer Presseaussendung ergänzend unterstrichen. Er bezeichnet die Ausstellung darin als „unseren Beitrag zum Kulturhauptstadtjahr 2003“ (Amt der Steiermärkischen Landesregierung – Landespressedienst Steiermark 2003: S. 17). Zum Zustandekommen der Ausstellung haben auch Studierende der Karl-Franzens-Universität Graz im Rahmen einer Lehrveranstaltung beigetragen (Brunner 2003, Schöggl-Ernst 2011). In einer Passage zwischen dem Hauptplatz und dem Franziskanerviertel wurde eine kleine Schau der Funde am Hauptplatz angebracht. Diese zeigt einige Pläne der damaligen Bebauung sowie Fundstücke, die bei den Bauarbeiten entdeckt wurden.


Abb.6.122 Ausgrabungsstätte 2002



Abb.6.123 Publikation der Ausstellung



Abb.6.124 Freiluftausstellung 2012

gespiegelte Stadt



Adresse 2003: Freiheitsplatz
Adresse 2012: gelagert bei Firma Wilfing
Künstler: Emil Breisach, Alexander und Klaus Kada

Die Idee für die „gespiegelte Stadt“ geht auf den Grazer Kulturschaffenden Emil Breisach zurück und soll durch bewusste Irritation zur Reflexion über das Vertraute anregen. Klaus und Alexander Kada entwickelten dafür ein Glaslabyrinth, das am Grazer Freiheitsplatz errichtet wurde. Die 64 Spiegelelemente waren aufgrund des abfallenden Platzes, aber der gleichbleibenden Oberkante, zwischen 3,20 und 4,60 Meter hoch. Das gewohnte Bild der Stadt wurde durch die Spiegelungen verändert und regte zur Auseinandersetzung mit dem Raum an. Die Installation schuf damit einen neuen Stadtraum und förderte die Kommunikation über den bestehenden Raum. Auf Wunsch des Intendanten wurden auf einer Wand Live-Bilder und Meeresrauschen aus Triest übertragen, um die Unendlichkeit des Projektes noch zu unterstreichen (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 82–85).

„Die gespiegelte Stadt“ war einer der beliebtesten Programmpunkte der Besucherinnen und Besucher der Kulturhauptstadt, weshalb die Installation auch um einen Monat verlängert wurde. Aus Kostengründen wurden in diesem Zeitraum die Meeresimpressionen eingespart. Der Künstler ließ jedoch die Parkplatzmarkierungen erneuern, da durch ihre Spiegelungen spannende grafische Muster gebildet und ins Unendliche gespiegelt wurden. Da die Installation den gesamten Freiheitsplatz bespielte, kam es zum Verlust von Parkplätzen, deren Kompensation eine der Aufgaben der Steuerungsgruppe im Zusammenhang mit diesem Projekt war. Auch die Fundamente der Installation und Bewilligungen waren weitere Diskussionsthemen (Stadt Graz – Kulturamt 2012, Trenkler 2003a).

Die Spiegelwände wurden eigens winterfest produziert, um eine permanente Nutzung zu ermöglichen, welche auch andiskutiert wurde. Der Künstler Alexander Kada setzte sich dafür ein, dass „die gespiegelte Stadt“ längerfristig in Graz bestehen bleibe. Dies war aber nicht der Fall und die Installation wurde wie viele andere Kunstobjekte auch am Ende des Kulturhauptstadtjahres versteigert. Der britische Kunstsammler Anthony Roland wurde bereits bei einem Besuch der Kulturhauptstadt auf die Installation aufmerksam und hat diese ersteigert.

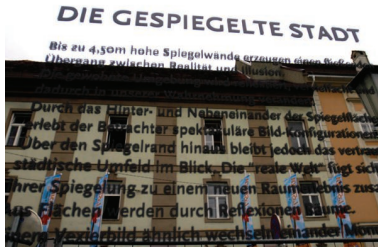


Abb.6.125 Projektbeschreibung



Abb.6.126 Impression 1

Er ist noch heute davon überzeugt, dass den Österreichern nicht bewusst war, welch herausragendes Kunstobjekt sie damit aus der Hand gaben. „The Austrian people had not the slightes idea of what they had.“ Seiner Meinung nach sei mit der gespiegelten Stadt umgegangen worden, als handle es sich um einen Badezimmerspiegel. Anthony Roland hat ein besonderes Interesse am öffentlichen Raum und alternativen Nutzungskonzepten. Er ist der Meinung, dass der öffentliche Raum dazu dienen sollte, Dinge zu zeigen, die man sonst nicht zu sehen bekommen würde. Als neuer Standort der Spiegel

war eine Aufstellung hinter dem Reichstagsgebäude in Berlin geplant. Das Projekt scheiterte jedoch in der letzten Stufe der Genehmigungen. Aktuell ist der Brite auf der Suche nach Projektpartnern, um seinen Wunsch, die „gespiegelte Stadt“ wieder aufzustellen und diese eventuell auch als Projektionsfläche für Filme über Architektur zu nutzen, wahr werden zu lassen (Roland 29.01.2012, Saria 2008).

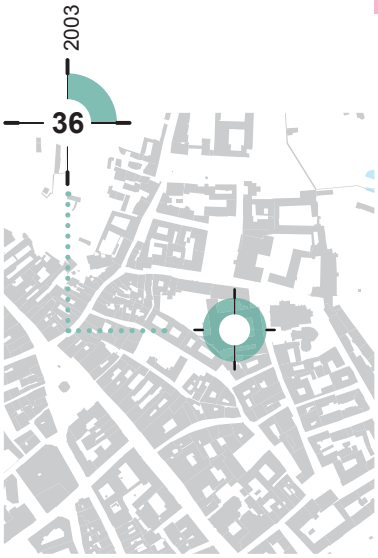

Abb.6.127 Impression 2


Abb.6.128 Impression 3


Abb.6.129 Impression 4


Abb.6.130 Impression 5

the critical mass



Adresse 2003: Bürgergasse 2 (Hof)

Künstler: Antony Gormley

> HIMMELSCHWER (I)

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft“ haben sich sechs internationale Künstlerinnen und Künstler im öffentlichen Raum mit der Thematik der Erdanziehung beschäftigt. Der britische Bildhauer Antony Gormley wurde eingeladen, sich mit dem Hof des ehemaligen Jesuitenkollegiums zu beschäftigen.

Gormleys Installation aus 65 lebensgroßen Eisenfiguren ist als Reaktion auf den sie umgebenden Raum zu verstehen. Der Hof des Jesuitenkollegiums ist der größte Grazer Innenhof, dessen schlichte Architektur den Himmel als einziges Moment der Veränderung in diesem Hof unterstricht. Es war Gormleys Absicht, diesen Hof durch die Verteilung der Figuren neu zu definieren. Die 65 Eisenfiguren sind aus Eisen gegossen und stellen so für den Künstler eine Verkörperung verflüssigter Erde dar, zumal der Erdkern aus verflüssigtem Eisen besteht und den Planeten so in seiner Bahn hält. Die jeweils 650 Kilo schweren Figuren hingen teilweise im dritten Stock des Kollegiums und schienen eine Momentaufnahme des Fallens zu sein. Die Positionierungen der Figuren sollten zur Nachforschung anregen, was sich hinter dem vordergründig Sichtbaren befindet. Durch dieses Betrachten der Figuren wandert der Blick automatisch auch wieder gen Himmel, der somit zum Teil der Installation wurde.

Die Installation war sehr erfolgreich und ihre Ausstellungsdauer wurde verlängert. Die Figuren wurden zuvor bereits in Wien und auch danach in weiteren europäischen Städten gezeigt. Das Minoritenkloster galt bereits vor dieser Ausstellung als etablierter Ort, an dem kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Somit wurde durch das Bespielen des Hofs des Minoritenklosters im Rahmen der Kulturhauptstadt auch nicht explizit ein Stadtraum zugänglich, der sonst nicht zu begehen wäre (Graz 2003 GmbH o. J.k, KULTUM o. J., Kulturserver Graz o. J.f, Rauchenberger 04.03.2012).

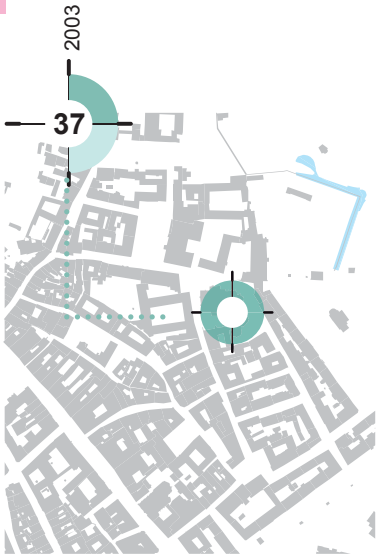

Abb.6.131 the critical mass - Detail


Abb.6.132 schwebende Figur


Abb.6.133 Hof des Jesuitenkollegiums

i 37

TIRA MI SU II: Back to the roofs



Adresse 2003: Dachstuhl des Doms, Mausoleumsturm, Dächer der Altstadt (u.a.Landhaus)
Künstler: Maaria Wirkkala

> HIMMELSCHWER (I)

Das Projekt „TIRA MI SU II: Back to the roofs“ der finnischen Künstlerin Maaria Wirkkala war Teil der Projektreihe „HIMMELSCHWER: Transformation der Schwerkraft“ und thematisierte die Grazer Dachlandschaft.

Die Inspirationsquelle der Künstlerin war eine fehlende Sprosse einer Leiter, die in der Turmkammer der Katharinenkirche vergessen worden war. Die Künstlerin beließ die Leiter, platzierte aber an der fehlenden Stelle eine Glassprosse und schloss somit eine Lücke, ohne die Lücke selbst unsichtbar zu machen. Sie wollte damit eine poetische Zeichensetzung erwirken, die ihr laut Johannes Rauchenberger auch gelungen ist. Um diese Leiter sehen zu können, musste man sich in den Turm des Mausoleums begeben. Von dort waren auch die weiteren Leitern des Projektes zu sehen, die in der Grazer Dachlandschaft positioniert waren.

Er bezeichnet ihren Umgang mit dem Thema und das gesamte Projekt als äußert feinfühlig und hat sich deshalb auch besonders dafür eingesetzt. Mittels eines Edikts der damaligen Steirischen Landeshauptfrau wurden alle Ämter dazu veranlasst, bei der Ausführung des Projektes mitzuwirken. Um die Leitern in der Grazer Dachlandschaft positionieren zu können, mussten einige Dächer geöffnet werden, wozu die Ämter angehalten wurden. Diese Thematik sowie die Zugänglichkeit waren auch Diskussionsgegenstand der Steuerungsgruppe (Rauchenberger 04.03.2012, Schrempf 28.02.2012).

Die Künstlerin Maaria Wirkkala gab der Grazer Dachlandschaft mit ihrem Projekt eine neue Bedeutung und ermöglichte die Zugänglichkeit von Räumen, die normalerweise verschlossen bleiben. Sie öffnete dabei auch eine Tür in den Dachstuhl des Doms, der zwar nicht betreten werden durfte, aber neue Einblicke ermöglichte (Graz 2003 GmbH o. J.k, KULTUM o. J., Kulturserver Graz o. J.r.

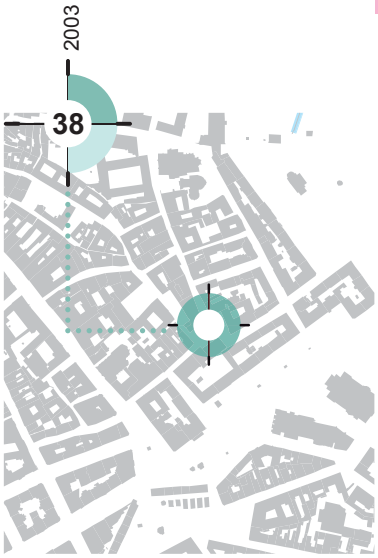

Abb.6.134 TIRA MI SU II


Abb.6.135 Leiter in der Dachlandschaft

Sandornament

Die Hamburger Künstlerin Mariella Moser arbeitete schon seit Längerem mit Ornamenten aus Sand und wurde eingeladen, einen Beitrag bei der Projektreihe „HIMMELSCHWER: Transformation der Schwerkraft“ für die Kulturhauptstadt Graz umzusetzen.

Ausgangspunkt der Arbeit war eine Kapelle im ehemaligen Jesuitenkollegium, die ihre Funktion als liturgischer Raum verloren hatte. Der Raum wird von einem zentralen Medaillon an der Decke geprägt, das von Stuckornamenten gerahmt wird. Die Hamburger Künstlerin arbeitet mit Sandornamenten, deren begrenzte Lebenszeit ihr Mehrwert ist. Durch ihr Verschwinden sind sie nicht bloß Dekor, sondern leben in der Erinnerung der Betrachter weiter. Mariella Moser setzte mit ihrem detailliert konstruierten Sandornament am Boden der Kapelle dem barocken Deckenschmuck der Kapelle ein Pendant. In tagelanger Arbeit bedeckte sie damit den Holzboden der Kapelle. Der Sand folgt den irdischen Kräften der Gravitation, wodurch eine weitere Verbindung zur Transformation der Schwerkraft hergestellt wird. Der sonst funktionslose Raum bekam durch dieses zeitlich begrenzte Kunstwerk wieder eine neue Funktion als Ausstellungsraum und Kunstwerk zugleich (Graz 2003 GmbH o. J.k, KULTUM o. J., Rauchenberger 04.03.2012).



Adresse 2003: Bürgergasse 15

Künstler: Mariella Moser

> HIMMELSCHWER (I)



Abb.6.136 Arbeitsprozess



Abb.6.137 Stuck- und Sandornament

39

Marienlift



Adresse 2003: Platz am Eisernen Tor
Adresse 2012: Ökopark Hartberg
Künstler: Richard Kriesche
Die angeeignete Stadt

> Kunst im öffent. Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

Die Grazer Mariensäule, auch als Türkensäule bezeichnet, wurde zum Dank nach der siegreichen Schlacht über die Türken am 1. August 1664 errichtet. Die Arbeiten dafür begannen 1666 und konnten 1670 abgeschlossen werden. Im Jahr 1796 wurde die Statue von ihrem ursprünglichen Standort, dem Karmeliterplatz, auf Wunsch des Andreas von Jakomini auf den Jakominiplatz verlegt. Von dort wurde sie 1927 entfernt, um ein Jahr später auf dem Platz am Eisernen Tor wieder aufgestellt zu werden (Schweigert 1978: S. 111).

Das Konzept zum Marienlift stammt vom österreichischen Medienkünstler Richard Kriesche. Mit einem gläsernen Lift konnte man auf die Höhe der Marienstatue fahren, um ihren Blick nachvollziehen zu können. Kriesche beschrieb bei der Projekteinreichung, dass es ihm einerseits darum ginge, die symbolische Wertigkeit der Säule für die Stadt zu thematisieren, andererseits sollte das Projekt ein Statement zur Verbindung von Alt und Neu darstellen. Die neue Sichtweise sollte zum Nachdenken darüber anregen, wie Geschichte durch den Filter der Gegenwart wahrgenommen wird und wie die Wahrnehmung der Gegenwart von der Wahrnehmung und dem Umgang mit der Geschichte abhängig ist (Stadt Graz 2001).
Im Programmbuch der Kulturhauptstadt wird der thematische Fokus der Installation auf ein demokratiepolitisches Verständnis der Gesellschaft gelegt. Der Benützer des Liftes sollte „den gesellschaftlichen Wandel (weg vom pyramidalen Machtsystem, hin zu einer gleichberechtigten, demokratischen Gesellschaft, deren Mitgliedern alle Wege offen stehen) am direkten Leib erfahrbar“ machen (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 79).


Abb.6.138 Blick vom Marienlift


Abb.6.139 Marienlift in Graz

Der 18 Meter hohe Lift war ein sehr beliebtes Projekt der Kulturhauptstadt und ist im Laufe des Jahres 62.231 Mal gefahren worden. Die Aufstellung des Lifts wurde in der Steuerungsgruppe koordiniert und er blieb auch über das Kulturhauptstadtjahr hinweg stehen. Im Oktober 2007 wurde der Marienlift jedoch nach insgesamt 83.295 Fahrten abgebaut.
Als Begründung dafür werden vonseiten der Stadt die gesunkenen Besucherzahlen und damit einhergehende Defizite des Projektes genannt. Darüber hinaus wird die geplante temporäre Konzeption des Projektes betont. Der Lift wurde somit im Dezember 2006 um 40.000 Euro an die Stadtwerke Hartberg verkauft, was von Kriesche in einer Aussendung als „grundsätzliche Geringschätzung von geistigem Eigentum, von Kunst- und Kulturschaffenden, schlimmer noch, der Bürger und Bürgerinnen selbst“ bezeichnet wurde (ORF – Steiermark 2006a+b, Stadt Graz – Kulturamt 2012).

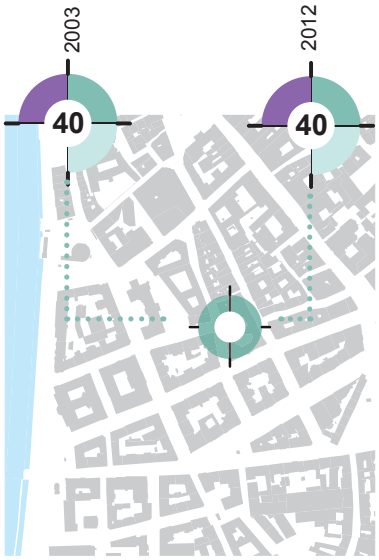
Heute steht der Lift auf dem Gelände des Ökoparks der Stadtwerke Hartberg auf einem 20 Meter hohen Basisgerüst. Der Lift trägt nun den Namen „Weltblicklift“ und kann aus dem Dachgeschoss des Büroturms über eine gläserne Brücke betreten werden, um aus einer Höhe von 38 Metern einen Rundumblick über den Ökopark und die umliegende Landschaft zu haben (Ökopark Hartberg o. J.). Er wurde umfunktioniert und dient als neues eigenständiges Objekt, das vor Ort nur mehr bedingt an die Kulturhauptstadt erinnert.



Abb.6.140 Marienlift in Hartberg

40

Wartezimmer



Adresse 2003: Schmiedgasse 26
Initiator: Erwin Posarnig gemeinsam mit Grazer KünstlerInnen und StudentInnen

Die Interventions-Aktion „Wartezimmer“ ist Teil des Projektes „Kunst:// Abseits vom Netz“ und stellt somit einen Teil einer „permanent-temporären-Stadtskulptur“ dar. Durch unterschiedliche Eingriffe sollten soziale Brennpunkte in Graz und anderen Städten Europas verbessert werden.

Die Aktion „Wartezimmer“ fand bereits im Jahr 2000 statt und war die zweite Aktion der Projektreihe mit dem Grazer Sozialamt als Thema, wo im Rahmen von Instandsetzungsmaßnahmen des Amtshauses die Räume von Mitarbeitern mit einer neuen Möblierung ausgestattet wurden. Bei diesen Umbaumaßnahmen wurden die Wartebereiche jedoch ausgespart. Erwin Posarnig hat in Zusammenarbeit mit Grazer Künstlern den Wartebereich vor der Auszahlungsstelle des Sozialamtes umgestaltet. Die bestehende Bestuhlung entlang der Wände des Ganges wurde entfernt und durch einseitig aufgestellte Caféhaustische und Stühle ersetzt. Außerdem wurden die Wände gestaltet und eine U-Bahn-Stationstafel als Zeichen der Zugehörigkeit zur Projektreihe „Kunst:// Abseits vom Netz“ installiert.

Zwei Jahre später konnte die Aktion in Kooperation mit dem Institut für Raumplanung der Technischen Universität Graz fortgesetzt werden. 15 Studierende haben im Rahmen der Lehrveranstaltung „Praktische Übungen im Möbelbau 2“ Kinderspielobjekte für den Wartebereich entworfen, produziert und montiert. Somit entstand im Wartebereich eine Skulptur für Kinder mit Klettermöglichkeiten und einer Rutsche. Zusätzlich wurden auch bei dieser aktionistischen Intervention wieder Grazer Künstlerinnen und Künstler eingeladen, einen Beitrag zur Aufwertung zu leisten. Ergänzend wurde der Raum auch dafür genutzt, die Intervention im Grazer Vinzidorf (81) zu präsentieren, wodurch dieses Projekt auch gleichzeitig zum Kommunikationsmedium sozialer Aufwertung in Graz wurde. Der Projektinitiator Erwin Posarnig hatte außerdem ein Teilobjekt der alten Bestuhlung als Erinnerungsstück an die Wand montiert, dieses wurde aber vor der offiziellen Eröffnung des neuen Wartebereiches wieder entfernt, ohne ihn davon in Kenntnis zu setzen.

Durch die Interventions-Aktion „Wartezimmer“ sollte auch jenen Menschen, die im Sozialamt auf Beratungen warten, Wertschätzung entgegengebracht werden, indem ihr Umfeld angenehm gestaltet wird. Die Aktion sollte außerdem als Impuls verstanden werden, auch die weiteren Wartebereiche des Sozialamtes neu zu gestalten und zu einem Umdenken im Umgang mit Menschen beizutragen. Sie soll auch als Antwort auf eine immer kälter werdende politische Argumentation verstanden werden.

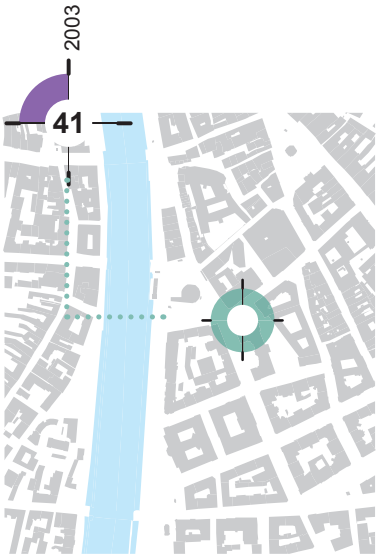

Abb.6.141 Sozialamt 2012


Abb.6.142 Kinderspielobjekt 2012

Heute sind die Beiträge der Künstler, die Informationsplattform über das Projekt im Vinzidof, die U-Bahn-Tafel und das Spielobjekt für die Kinder noch im Sozialamt vorhanden. Die Bestuhlung wurde wieder entlang der Mauern aufgestellt. Einen Stock tiefer wird der Gang seit dem Jahr 2003 als Galerie genutzt und regelmäßig mit Ausstellungen bespielt.

41

architektur on tour



Adresse 2003: Ecksaal Joanneum,
Neutorgasse 45
Architekten in Graz

> himmelschwer (I)
> Kunsthaus (11)
> Muinsel (22)
> Uhrturmschatten (29)
> Marienlift (39)
> Stadthalle (68)
> Helmut List Halle (78)

„Architektur on tour“ ist der Titel einer dreiwöchigen Ausstellung, die im Landesmuseum Joanneum die Ergebnisse von zwei Vermittlungsprojekten gezeigt hat. Im Rahmen dieser beiden Projekte wurde Schülerinnen und Schülern und Lehrlingen das Thema Architektur anhand lokaler Objekte nahegebracht und mittels unterschiedlicher Methoden aufbereitet.

Lehrlingsprojekt

Dieses Kooperationsprojekt der Kulturhauptstadt und des steirischen herbstes 2002 fand bereits vor Beginn der Kulturhauptstadt 2003 statt und entstand in Verbindung zur Ausstellung „Latente Utopien“. Im Rahmen eines dreitägigen Workshops haben sich 16 Lehrlinge der AVL List GmbH mit Fragen zur zeitgenössischen Architektur beschäftigt.

Zu Beginn des dreitägigen Workshops wurde den Lehrlingen mittels eines Diavortrags der Zusammenhang zwischen Gebäuden und ihren formprägenden Einflussfaktoren erläutert. Danach wurden wichtige lokale Architekturprojekte besucht und von Fachpersonen erläutert. Die Lehrlinge besichtigten im Rahmen der Exkursion die Glashäuser des Botanischen Instituts, die Informations- und Elektrotechnischen Institute, die Helmut-List-Halle, die Stadthalle sowie das Kunsthaus, die Murinsel und den Mursteg. Um sich mit den Projekten auseinanderzusetzen, bestand eine Aufgabe darin, kurze Texte zu den Beobachtungen der Exkursionen zu verfassen. Außerdem entwarfen und bauten die Lehrlinge ihre eigenen architektonischen Ideen zum Thema „Inselbau“. Diese wurden später im Rahmen der Ausstellung „architektur on tour“ im Joanneum gezeigt. Als weiteres Ausdrucksmittel wurde das Internet thematisiert und die Jugendlichen konnten an der Erstellung einer Website zur Dokumentation ihres Projektes mitarbeiten. Abschließender Programmpunkt war ein gemeinsamer Besuch der Ausstellung „Latente Utopien“.

Auf der Website des Projektes wurden alle Programmpunkte übersichtlich dokumentiert und die Lehrlinge haben auch jeweils eine Bewertung des Workshops veröffentlicht. Das Feedback ist durchwegs positiv und zeigt den Erfolg, der durch solche Programme erreicht werden kann: „Das Projekt war voll super, eigentlich hab ich es mir nicht so gut vorgestellt, weil ich mich eigentlich für Architektur und Kunst nicht so interessiere. Aber jetzt ist alles anders!“ (Ridler 10.01.2012, Steirischer Herbst 2003).


Abb.6.143 Lehrlingsworkshop


Abb.6.144 Entwurf einer Murinsel

Schülerprojekt

Im Zuge des Vermittlungsprojektes der Hauptschule der Grazer Schulschwestern wurde einerseits auf Ausstellungen der Kulturhauptstadt Bezug genommen, andererseits lagen ebenfalls die lokalen Architekturprojekte im Fokus. Dabei stellten die Projekte im eigenen Haus den Ausgangspunkt für die Arbeit der Schülerinnen und Schüler dar. Der Speisesaal der Schule wurde in den 1970er-Jahren von den Architekten Domenig und Huth errichtet, die Altar- und Tabernakelgestaltung stammt vom Künstler Gerhardt Moswitzer. Die Schüler wurden auch angewiesen, sich mit den Architekturbauten der Kulturhauptstadt sowie den temporären Kunstobjekten im öffentlichen Raum auseinanderzusetzen.

Lotte Hubmann hat das lokale Architekturgeschehen immer zur Basis ihres Unterrichts im Fach künstlerische Erziehung gemacht. Im Jahr der Kulturhauptstadt hat sie mit Schülern aller vier Schulstufen an der Auseinandersetzung mittels unterschiedlicher künstlerischer Mittel gearbeitet. Dabei wurden die Architekturobjekte mittels Collagentechnik einerseits verfremdet, aber die Schüler lernten, auch mit wenigen Strichen das Wesentliche eines Bauwerks bildnerisch festzuhalten. Die einzelnen Schritte waren didaktisch aufeinander abgestimmt und als abschließenden Punkt wurden von den Schülern eigene Entwürfe eines Kunsthauses dargestellt. Die Werke wurden in einem hausinternen Schauraum, den die Lehrerin wöchentlich umdekorierte, präsentiert. Aufgrund der Qualität der Arbeiten präsentierte sie diese den Organisatoren der Kulturhauptstadt, wodurch es zur Initiierung der Ausstellung „architektur on tour“ kam. Eine geplante Dokumentation konnte danach aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr fertiggestellt werden (Graz 2003 GmbHd, Hubmann 23.01.2012).



Abb.6.145 Kunsthaus-Collagentechnik

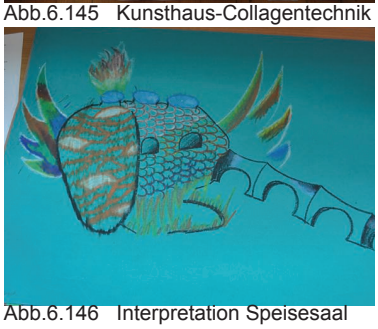


Abb.6.146 Interpretation Speisesaal

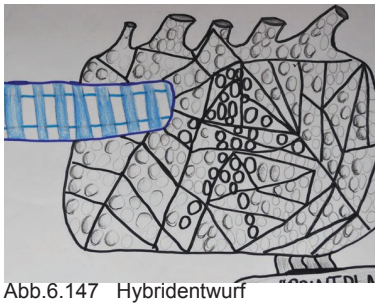
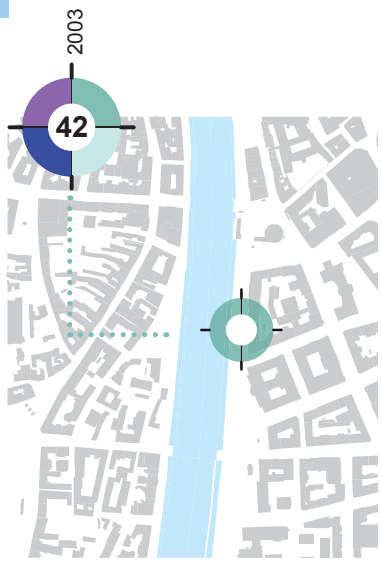


Abb.6.147 Hybridentwurf

H 42

La Mur



Adresse: zwischen Andreas Hofer Platz und Radetzkybrücke

> access.all.areas (H)
> Muruferpromenade (8)

Die Projektreihe „La Mur“ wird in der Dokumentation der Kulturhauptstadt Graz 2003 im Rahmen des Jugend-Leitprojektes „access.all.areas“ angeführt. Unter dem Motto der „Öffnung aller Bereiche“ wurde im Rahmen dieses Projekts die Mur in unterschiedlicher Weise bespielt und damit die Aufmerksamkeit auf diesen neu entdeckten Stadtteil gelenkt.

Zwischen dem Andreas-Hofer-Platz und der Radetzkybrücke wurde ein Floß installiert, das an der Promenade einen ergänzenden Raum für unterschiedliche Nutzungen schuf. Es wurde zum Entspannen und Sonnen genutzt, aber auch als Gastgarten des ebenfalls neu installierten Limonaden-Kiosks oder als Bühne für Konzerte. Von Juni bis Ende August fanden in und an der Mur verschiedene Veranstaltungen statt, die den Fluss in der Stadt intensiv und neu thematisierten. Es wurde mehrere Male zu einem gemeinsamen sonntäglichen Frühstück aufgerufen, das von den Initiatoren gemeinsam mit den Teilnehmern ausgerichtet wurde. Außerdem fanden ein Flohmarkt und eine Schiffstaufe statt, es gab Live-Radiosendungen von der Mur sowie einen Afrika-Tag. Darüber hinaus fand im Mai 2003 die Kajak-Rodeo-Weltmeisterschaft unter dem Titel „Terminator III“ statt. Ende Juni wurde eine Meisterschaft für Surfer veranstaltet, da die Mur der einzige Fluss in einer österreichischen Stadt ist, in dem es eine stehende Welle zum Surfen gibt (Graz 2003 GmbH o. J.c).

Für die Durchführung dieser Veranstaltungen fanden einige sicherheitstechnische Abklärungen in der Steuerungsgruppe statt, denn es kommt hier erschwerend hinzu, dass dieses Gebiet an der Mur nicht in den Verwaltungsbereich der Stadt, sondern des Bundes fällt (Schrempf 28.02.2012).


Abb.6.148 Surfen in der Mur



Abb.6.149 Konzert an der Mur

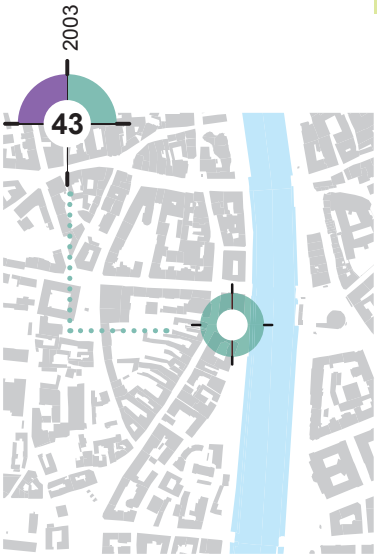

Abb.6.150 Chillen an der Mur

Space bedouin

Im Rahmen des Projektes „Real Utopia“ wurden internationale Künstler dazu eingeladen, Kunstprojekte zu Themen des Bezirks Gries zu entwerfen, die für sie Brennpunkte des Bezirks darstellen. Der „Space Bedouin“ ist der Beitrag der russischen Künstlergruppe „AES“ zu dieser Projektreihe.

Die Künstlerinnen und Künstler aus Moskau beschäftigten sich bereits seit längerer Zeit mit dem Verhältnis der sogenannten westlichen Welt zu den verschiedenen islamischen Kulturen. Vom hohen Migrantenanteil des Bezirks inspiriert, entwarfen sie für Gries einen Beduinen aus dem All. Dieser war mit einem Kosmonautenanzug bekleidet, der mit gestickten Suren aus dem Koran verziert war. Diese Zusammenführung von Kultur und Technik sollte provozieren und das Bild, das man von islamischen Ländern in der westlichen Welt hat, auf den Kopf stellen. Der „Space Bedouin“ war somit Kommunikationsmedium über die Zusammensetzung der Bezirksbevölkerung. Er war unter dem Vordach des Hotels Weitzer angebracht und schien dort zu schweben.

Nach Ende des Projektes wurde die Figur von einer Wiener Galerie, die die Künstlergruppe vertritt, in ihr Programm aufgenommen, ihr heutiger Standort ist unbekannt. Der „Space Bedouin“ gehört aber zu jenen Projekten, auf die Projektinitiator Anton Lederer auch heute noch angesprochen wird (Kulturserver Graz o. J.o (space bedouin), Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).



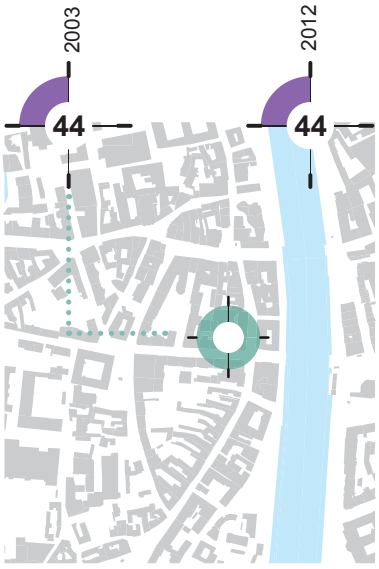
Adresse 2003: Hotel Weitzer
Künstler: Künstlergruppe AES

> Real Utopia (F)



Abb.6.151 Space Bedouin 2003

44



Adresse 2003: Architektur stage, Belgiergasse 6
Adresse 2012: www.frischefische.net

Künstler: A-TRACT - the architecture [collaboration] network, balloon, dreip-lus, get, heri&salli, INNOCAD, ko a la, KP!, l.o.v.e architecture and urbanism, Machné & Durig Architek-ten, n-o-m-a-d, noncon:form, Ortlos architects, Peter Ebner and friends, pur-pur.cc, SPLITTERWERK, su.n (spaceunitnetwork), Supernett Architects, Transparadiso, urban-filter.com, x architekten, xarch



Abb.6.152 Frische Fische Container


Abb.6.153 Ausstellungsraum

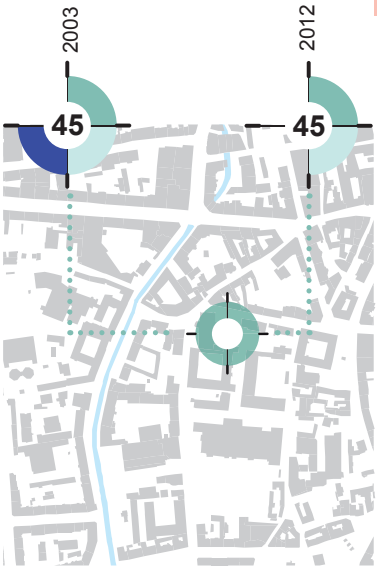
Frische Fische aus dem Architektenpool

Die Ausstellung „Frische Fische aus dem Architektenpool“ war als Wanderausstellung konzipiert, die im Rahmen des steirischen herbstes 2002 ihren Ausgang hatte. Im Laufe des Jahres 2003 wurde sie in Wien, Oslo, Feldkirch und Budapest gezeigt und kehrte im Herbst in die Kulturhauptstadt Graz zurück. Auch im Jahr 2003 war sie wieder Teil des steirischen herbstes und wurde auf diesem Weg in das Programm der Kulturhauptstadt integriert. Die Ausstellung wurde Ende September bis Ende Oktober gezeigt und von zahlreichen ergänzenden Veranstaltungen begleitet.

Die Grundidee der Ausstellungskonzeption war, den aktuellen Stand der Grazer Architekturszene zu präsentieren. Die Ausstellung wollte die „Besonderheiten der in Teams arbeitenden Architekturschaffenden □zeigen□, die mit ihrem engagierten Handeln in der Tradition der Grazer Schule stehen, sich in ihrer Arbeitsweise aber grundsätzlich von dieser unterschieden“. Den Einzelkämpfern der 1970er- und 1980er-Jahre stehen nun Architektinnen und Architekten gegenüber, die in Arbeitsgemeinschaften organisiert sind und somit unter neuen Gesichtspunkten das Architekturgeschehen prägen. Die Kommunikation nach außen wurde Teil des Architekturprozesses und sowohl durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Persönlichkeiten, aber auch als Reaktion auf veränderte ökonomische Bedingungen werden oftmals zusätzliche Dienstleistungen angeboten.

Die Auswahl der partizipierenden Teams ergab sich einerseits durch einen Grazbezug sowie der Organisation der Architekturschaffenden in einem Team. Die Ausstellung war nicht als klassische Werkschau konzipiert, sondern befasste sich mit der Denk- und Arbeitsweise dieser Gruppen. Als weitere Vorgabe für die Ausstellungsobjekte galt ihre Transportierbarkeit. Insgesamt nahmen 22 junge Architekturbüros an dem Ausstellungsprojekt teil. Das Projekt ist heute noch gut dokumentiert im Internet zu finden und bietet durch dieses Kommunikationsmedium eine gewisse Form der Nachhaltigkeit (Bogensberger 28.11.2012, Frische Fische aus dem Architektenpool o. J.).

illegale Intervention



Adresse: Andräpark
Initiator: Erwin Posarnig
gemeinsam mit Grazer KünstlerInnen und freiwilligen HelferInnen

> Kunst:/ Abseits vom Netz (J)
> vis a vis (85)

Das Projekt „illegale Intervention“ ist Teil der Projektreihe „Kunst:// Abseits vom Netz“ und ist dabei auch als Fortsetzung des Projektes „vis a vis“ zu sehen. Ziel der Projektreihe „Kunst:// Abseits vom Netz“ war es, soziale Brennpunkte in Graz und anderen Städten Europas zu verbessern und somit eine „permanent-temporäre-Stadtskulptur“ zu schaffen.

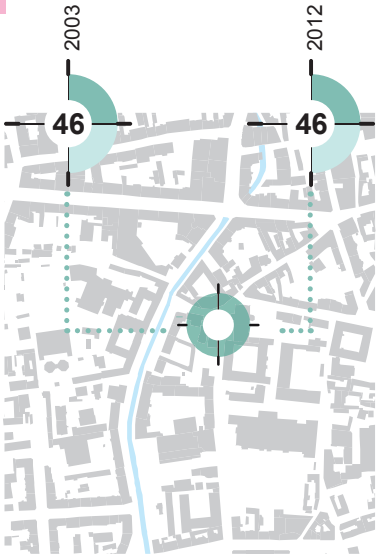
In Zusammenarbeit mit der Pfarre St. Andrä entstand im angrenzenden öffentlichen Park im Frühjahr 2003 die mehrteilige Installation „Shelter“. Durch sie sollte die Nutzbarkeit des öffentlichen Raumes verbessert werden, denn bis dahin gab es zum Beispiel kaum Sitzmöglichkeiten im Park. Es wurden mehrere „vis a vis“-Sitzobjekte aufgestellt und eine großflächige Überdachung sowie überdachte Bühnenelemente errichtet. Die Objekte konnten mithilfe des Wohlwollens der Pfarre ohne Baubewilligungen durchgeführt werden und wurden im Rahmen des Projektes „Grieskoch“ der Reihe „17 Grazer Kulturbezirke“ eröffnet. Dabei kamen die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen des Bezirks im Andräpark zusammen, um gemeinsam zu kochen und zu feiern.

Die Sitzelemente sind mittlerweile durch Witterungseinflüsse nicht mehr benutzbar und mussten entfernt werden. Eines der überdachten Bühnenelemente befindet sich auch heute noch in dem Park neben der Kirche, das zweite ist im Park zur angrenzenden Wohnbebauung. Sie ermöglichen noch heute eine erweiterte Nutzung dieses öffentlichen Parks (Kunst://Abseits vom Netz o. J., Posarnig 24.01.2012).


Abb.6.154 Bühne, Überdachung 2003


Abb.6.155 Bühne 2012

i 46



Adresse 2003: Kernstockgasse 9
Adresse 2012: Kernstockgasse 9
Künstler: Otto Zitko

> HIMMELSCHWER (I)

Raumzeichnung

Im Rahmen der Projektreihe „HIMMELSCHWER: Transformation der Schwerkraft“ wurde der österreichische Künstler Otto Zitko eingeladen, die Andreaskapelle der St. Andräkirche im Grazer Bezirk Gries zu gestalten.

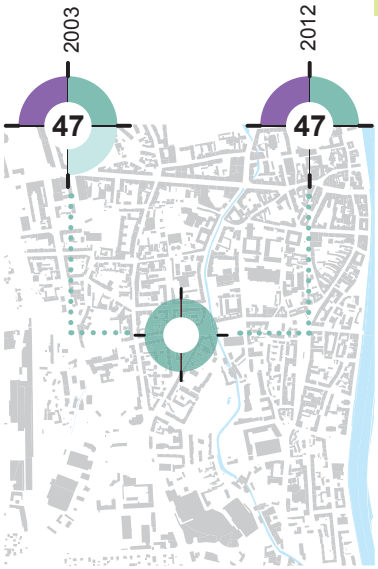
Um seine grafischen Spuren in der Kapelle zu hinterlassen, bediente er sich einer Zeichnung aus dem Jahr 1987 mit dem Titel „langer Weg der Linie“. Er durchzieht mit einem grellorangen Strich sowohl die Wände als auch die Kuppel der Kapelle und setzt damit eine treibende wie getriebene Geste. Die Linie bahnt sich ihren Weg von der Laterne und dem Kuppelgewölbe über die Kapitelle, das Gebälk und die Pilaster hinweg. Der Besucher soll den Linienfluss in seiner Betrachtung neu erzeugen, wodurch der Raum im Kopf des Betrachters für eine Sekunde zur Welt im Kopf wird.

Die Pfarre St. Andrä in Gries steht künstlerischen Interventionen besonders offen gegenüber. So dient der Kirchenraum seit dem Jahr 1999 als ständiger Ausstellungsraum und wurde nach der Arbeit von Zitko mit weiteren Werken anderer Künstlerinnen und Künstler ergänzt, die sowohl im Innenraum als auch auf den Außenmauern der Kirche sichtbar sind. Die künstlerische Intervention in der linken Seitenkapelle von Otto Zitko ist heute noch vorhanden und verändert die Wahrnehmung von Sakralräumen (Graz 2003 GmbH o. J.k , KULTUM o. J., Rauchenberger 04.03.2012).



Abb.6.156 Raumzeichnung

Club der Nichtschwimmer



Adresse: Elisabethinergasse 38
Künstler: Peter Artl, Benni Förster-Baldenius und Wolfgang Grillitsch

> Real Utopia (F)

Das Projekt „Club der Nichtschwimmer“ entstand in Zusammenarbeit der Künstler Peter Artl, Benni Förster-Baldenius und Wolfgang Grillitsch für die Projektreihe „Real Utopia“. Dabei waren die Künstler aufgefordert, für den von ihnen gewählten Ort und die dort vorgefundenen Verhältnisse einen Blick in die Zukunft, eine Utopie zu entwerfen, welche jedoch in der Realität verankert ist.

Der „Club der Nichtschwimmer“ machte das Baden im Mühlgang zum Thema. Dieser Seitenarm der Mur wurde im 13. Jahrhundert für den Betrieb der Mühlen am rechten Murufer errichtet. Bis in die 1960er-Jahre wurde er von Grazern zum Baden verwendet, was in den darauf folgenden Jahren aufgrund der Verschmutzung durch die Industrie zur Utopie wurde. Die Künstlergruppe hat auf einem ungenutzten privaten Grundstück an der Elisabethinergasse, das vom Inhaber gegen eine geringe Miete zur Verfügung gestellt wurde, die Infrastruktur eines Flussbades eingerichtet. Das Bad war im Regelfall nicht zugänglich und konnte nur vom gegenüberliegenden Grundstück aus betrachtet werden. Durch den Beitritt in den Club durfte man das Gelände zwar betreten, verpflichtete sich aber laut Vereinsstatuten dazu, nicht zu baden. Das Projekt „Club der Nichtschwimmer“ thematisierte nicht nur einen Teil der Bezirksgeschichte, sondern bespielte auch einen Stadtraum, dem schon seit längerer Zeit keine Beachtung mehr geschenkt wurde.

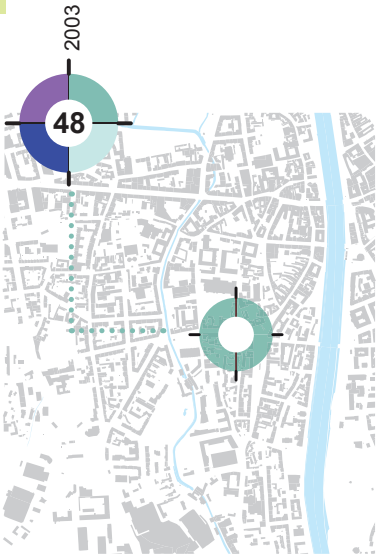
Nach dem Ende des Projektes wurde der Trägerverein zwar aufgelöst, aber auf einer Abschlussfeier des Projektes haben sich Freunde des Badestegs am Kanal zusammengeschlossen, die diesen noch einige Jahre weiter genutzt haben. Der Steg befindet sich heute noch an der damaligen Stelle, ist jedoch mittlerweile stark verwittert. Da das Grundstück abgesperrt ist, ist der Zugang nur einem begrenzten Personenkreis möglich. In einer Tageszeitung wurde über das Erscheinungsbild des Stegs berichtet und die Politik dazu aufgefordert, diesbezüglich etwas zu unternehmen (Kulturserver Graz o. J.e, Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).


Abb.6.157 Badesteg 2003


Abb.6.158 Badesteg 2012

F 48

Lichtschreibmaschine



Adresse 2003: Rösselmühlgasse 3
Künstler: Constantin Luser

> Real Utopia (F)

Die „Lichtschreibmaschine“ des österreichischen Künstlers Constantin Luser war eines der beliebtesten Projekte der Serie „Real Utopia“, die sich mit unterschiedlichen Orten des Bezirks Gries beschäftigte.

Constantin Luser arbeitete in seinem Projekt mit dem Telekom-Hochhaus, das als höchstes Gebäude des Bezirks auch über dessen Grenzen hinaus als wichtiger Identifikationspunkt gilt. Mittels Beleuchtungskörpern, die an der Fassade befestigt waren, wurde das Hochhaus zu einem Display, das von Passanten gestaltet werden konnte. An der Straße befand sich das Schaltpult, um die Lichtschreibmaschine zu bedienen und die Fassade des Hochhauses mit individuellen Botschaften zu bespielen. Dem Künstler war es dabei ein Anliegen, dass die Funktionsweise der Installation visualisiert wurde. Somit wurden die Kabel als Gestaltungselement, das auch tagsüber am Büroturm sichtbar ist, verwendet. Durch das Projekt Lichtschreibmaschine konnte die Bedeutung des markanten Telekom-Hochhauses genutzt und uminterpretiert werden und die Bevölkerung in die Bespielung miteinbezogen werden. Das Projekt von Constantin Luser hatte viele Fans, die sich beim Abbau des Projektes gerne für ein Weiterbestehen starkgemacht hätten. Die Lichtschreibmaschine wurde in der Steuerungsgruppe bearbeitet und ihre Durchführung vorangerieben.

Einige Jahre später wurde die Lichtschreibmaschine im Rahmen der Moskauer Kunstbiennale angefragt und in Moskau genau nach dem Vorbild von Graz wieder aufgebaut. Der Künstler hat das Projekt der Biennale überlassen, was nach dem Abbau damit passierte, ist jedoch nicht bekannt (Kulturserver Graz o. J.k Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003, Schrempf 28.02.2012).

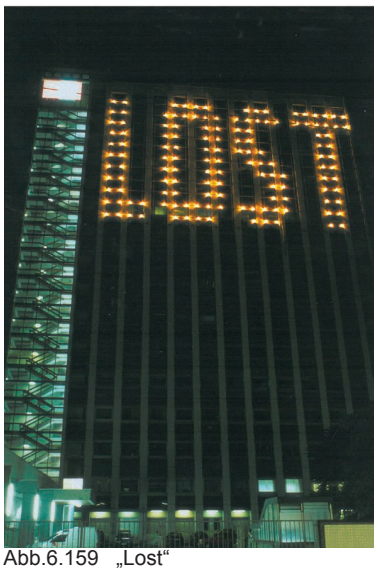
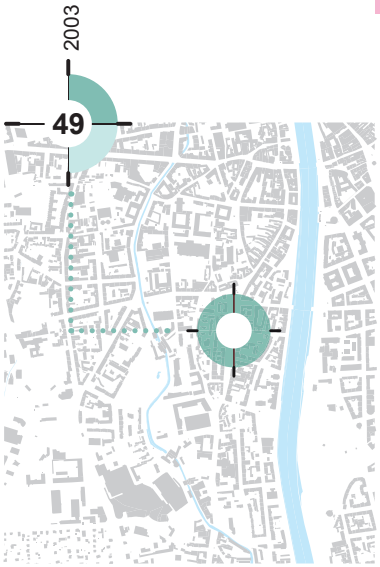


Abb.6.159 „Lost“



Abb.6.160 „Kebab Bevrim“

Das zweite Wort und das Gewebe



Adresse 2003: Griesplatz 30

Künstler: Elke Maier

> HIMMELSCHWER (I)

Im Rahmen der Projektreihe „HIMMELSCHWER: Transformation der Schwerkraft“ hat sich die österreichische Landart-Künstlerin Elke Maier mit dem barocken Kirchenraum der Welschen Kirche am Griesplatz beschäftigt. Thema der Projektreihe „HIMMELSCHWER“ war die christlich geprägte Wahrnehmung der Erdenschwere.

Elke Maiers Beitrag „Das zweite Wort und das Gewebe“ veränderte die Wahrnehmung des Altars der Kirche. Sie hatte den Altar mit einem sehr feinen Netz aus Garn umsponnen und ihn in einen kokonartigen Zustand versetzt. Durch diese Intervention wurde die Betrachtungsweise der christlichen Symbolik verfremdet. Die Fäden umsponnen die Heiligenfiguren und spannten zwischen dem Hochaltar und den Seitenaltären ein Netz auf. Für die Künstlerin war ihr Linienspiel eine Reaktion auf die Raumerfahrung des Barock. Für den Betrachter sollte sich durch das Garngeflecht eine veränderte Erfahrung eines Sakralraums ergeben. Die Installation war nur temporär konzipiert und wurde deshalb auch nach einigen Monaten wieder abgebaut (Graz 2003 GmbH o. J.k, Kulturserver Graz o. J.h, Rauchenberger 04.03.2012).



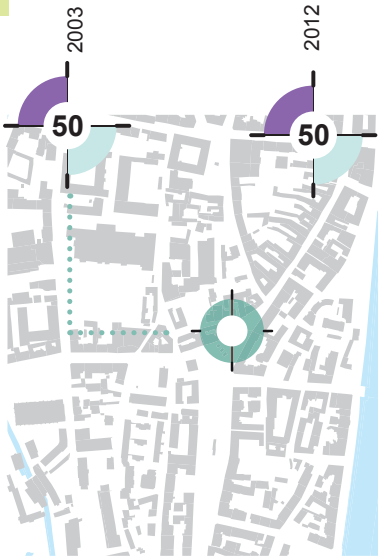
Abb.6.161 Gewebe im Kirchenraum



Abb.6.162 Detail der Installation

F 50

Rent a bility



Adresse 2003: Griesplatz
Adresse 2012: gesamtes Stadtgebiet
Künstlergruppe: Skart

> Real Utopia (F)

Die Künstler der Gruppe „Skart“ wählten eine lokale Institution als Ausgangsbasis für ihren Projektbeitrag bei „Real Utopia“. Mit ihrem Projekt „Pilot“ wollten sie Arbeit suchenden Jugendlichen Unterstützung bieten und damit in den Bezirk und sein Geschehen eingreifen.

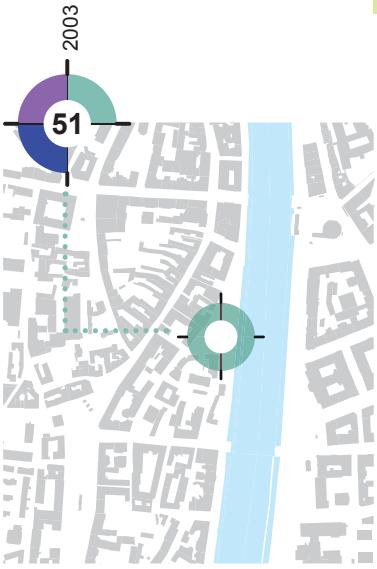
„Skart“ veranstalteten einen mehrwöchigen Workshop, in dem sie gemeinsam mit den Jugendlichen an Fahrrädern arbeiteten. Dafür wurden gebrauchte Räder überholt und mit unterschiedlichen Utensilien ausgestattet, sodass sie letztendlich zu jeweiligen Unikaten wurden. Diese Fahrräder wurden während des Kulturhauptstadtjahres am Informationsstand an Besucherinnen und Besucher für Touren durch den Bezirk vermietet. Durch diesen Beitrag der Künstlergruppe mit den Jugendlichen wurden deren Lebensumstände thematisiert, aber auch ein aktiver Beitrag für das eigene Bezirksprojekt geleistet.

Die Fahrräder waren sehr beliebt und wurden am Ende des Kulturhauptstadtjahres versteigert. Durch ihr auffälliges Erscheinungsbild konnte man sie in den vergangenen Jahren immer noch im Stadtraum entdecken. Anton Lederer, der selber im Besitz eines dieser Räder war, meinte, dass man auch immer wieder aufgrund der auffälligen Gestaltung angesprochen wurde und durch die Erklärung das Projekt auch auf einer kommunikativen Ebene weiter existiert hat (Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).



Abb.6.163 Workshop mit Jugendlichen

Monument für den Stadtraum



Adresse 2003: Nikolaiplatz
Künstler: Eriks Bozis

> Real Utopia (F)

Die Projektbeiträge der Reihe „Real Utopia“ hatten zum Ziel, eine Utopie zu einem Stadtraum des Bezirks Gries zu entwerfen, der in der Realität verhaftet war. Der lettische Künstler Eriks Bozis wollte mit seinem „Monument für den Stadtraum“ einen weiten Blick in die Zukunft des Bezirks werfen.

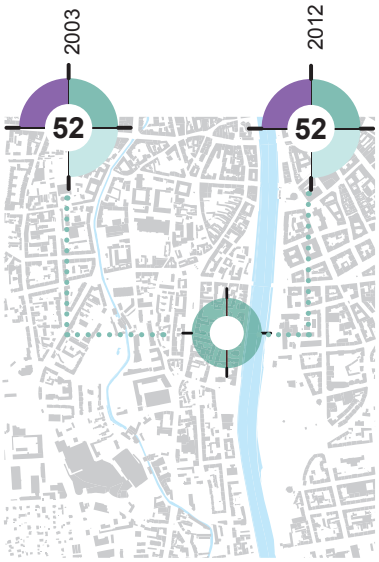
Das „Monument für den Stadtraum“ sollte von einem zukünftigen Zeitpunkt aus betrachtet als Denkmal an die heutige Zeit und das Zeitalter des Computers erinnern. Es bestand aus einer Anordnung überdimensionierter Tastaturelemente, die am Nikolaiplatz aufgestellt wurden. Der Künstler wählte diesen Standort, da dieser schon viele Wandlungen durchlebt hatte. Zum damaligen Zeitpunkt wurde gerade versucht, eine Neudefinition des Platzes für das steirische Wirtschaftsleben hervorzurufen. Ein neu angesiedeltes Wirtschaftszentrum verlieh dem Platz einen „Hauch eines Financial Districts, allerdings in Miniaturausgabe“ und stellt die Brücke zur in die Krise geratenen New Economy her. Das Projekt versuchte so, den aktuellen Charakter eines Stadtraumes retrospektiv zu betrachten und ihm ein Denkmal als Kommunikationsmedium zu setzen. Das Monument für den Stadtraum wurde – wie beinahe alle Kunstobjekte im öffentlichen Raum – in der Steuerungsgruppe aufgrund notwendiger Genehmigungen bearbeitet.

Das Projekt wurde nach Ende des Kulturhauptstadtjahres abgebaut. Es kam zu keiner Nachnutzung, da es durch Witterungseinflüsse und die Nutzung als Kletterobjekt für Kinder abgenutzt war (Kulturserver Graz o. J.m, Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003, Schrempf 28.02.2012).



Abb.6.164 Monument am Nikolaiplatz

52



Adresse: David-Herzog-Platz 1

> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

Synagoge

In der Bewerbungsschrift für die Kulturhauptstadt, die im Zeitraum zwischen 1996 und 1997 eingereicht wurde, wird im Besonderen auf die Rolle von Graz als Schnittpunkt europäischer Kulturen hingewiesen. Bei der Beschreibung der geplanten Projekte wird die „Fertigstellung einer ganzen Reihe von Bauten mit kultureller Bedeutung“ angeführt und dabei unter anderem auf den Dom im Berg und das heutige Kunsthaus Bezug genommen. Aber auch der Wiederaufbau der 1938 zerstörten Synagoge sowie die Errichtung einer Moschee und eines multikulturellen Zentrums für in Graz lebende Minderheiten finden hier Erwähnung (Bundesregierung Österreich 1996: S. 2).

Die Geschichte der jüdischen Grazer Bevölkerung reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, die erste urkundliche Erwähnung eines jüdischen Viertels stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Dieses Viertel südlich des Hauptplatzes ist teilweise heute noch an dem Gassensystem ablesbar. Bereits Ende des 14. Jahrhunderts kam es zu antisemitischen Übergriffen, als die jüdische Bevölkerung von Herzog Friedrich aus Graz vertrieben wurde. Kaiser Friedrich III. holte sie schließlich wieder nach Graz zurück, jedoch kam es bereits unter seinem Sohn Maximilian zur zweiten Judenvertreibung aus Graz. Bis ins Jahr 1861 war es Juden nur auf der Durchreise gestattet, in Graz zu verweilen, erst durch eine Statutenänderung der Stadt konnten sie sich danach wieder dauerhaft hier aufhalten. Im Jahr 1892 wurde am rechten Murufer eine Synagoge von Architekt Maximilian Katscher fertiggestellt. Um 1910 erreichte die jüdische Bevölkerung in Graz ihren Höchststand mit rund 1,3 Prozent der Grazer Gesamtbevölkerung. Die erste Verhaftungswelle durch die Nazis setzte im März 1938 ein und erreichte im November desselben Jahres ihren Höhepunkt. In der Reichskristallnacht wurden sowohl die Synagoge als auch die Zeremonienhalle am israelitischen Friedhof zerstört und in Brand gesteckt (Celedin 2005, ORF 2000).

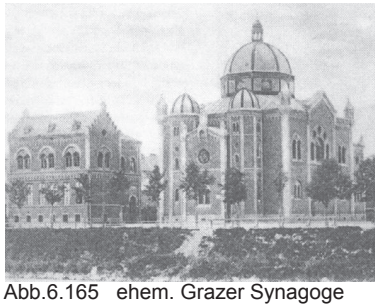


Abb.6.165 ehem. Grazer Synagoge


Abb.6.166 Grazer Synagoge seit 2002


Abb.6.167 Detail Synagoge

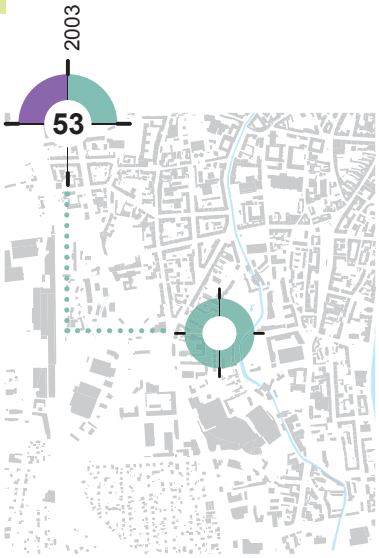
Es war der Stadt Graz ein Anliegen, für die jüdische Gemeinde als Zeichen der Sühne und Erinnerung eine neue Synagoge zu errichten. Diese sollte spätestens zum Jahrtausendwechsel fertiggestellt werden, um auch als Zeichen für eine neue Zeit zu stehen. Für die jüdische Gemeinde war es wesentlich, dass dieses Projekt von allen Parteivertretern sowohl der Stadt als auch der Landesregierung getragen und einstimmig beschlossen wurde. Die Architekten Ingrid und Jörg Mayr wurden mit dem Bau der Synagoge beauftragt, die am damaligen Standort errichtet wurde. Der untere Teil der Synagoge folgt den Grundmauern der alten Synagoge und ihre damalige Gestalt diente als Vorbild für den Neubau. Im Fundament konnten teilweise die Ziegelsteine der alten Synagoge integriert werden, die in einer Grazer

Garage verbaut waren. Diese wurden im Rahmen eines Unterrichtsprojektes von Grazer Schülerinnen und Schülern geborgen und gereinigt und konnten so wieder verwendet werden (Stingl 27.02.2012, Strobl 28.02.2012, Szyszkowitz et al. 2009: D13).

Obwohl der Bau der Synagoge in der Bewerbung von Graz zur Kulturhauptstadt angeführt und letztlich auch durchgeführt wurde, wird dies in keinem Bericht über Graz 2003 angeführt. Alfred Stingl erklärt dies mit der geschichtlichen Bedeutung der Synagoge und ihrer Wiedererrichtung und der wertschätzenden Zurückhaltung der Grazer jüdischen Bevölkerung gegenüber (Stingl 27.02.2012).

F 53

Bürger Bildungs Zone



Adresse 2003: Oeverseepark
(Oeverseegasse / Lissagasse)
Künstler: Olvier Musovik

> Real Utopia (F)

Der mazedonische Künstler Oliver Musovik wählte den Oeverseepark als Standort für seine Installation, die er für die Projektreihe „Real Utopia“ entwickelte. Der Oeverseepark ist einer der jüngsten Parks der Stadt Graz, der 1997 im Rahmen eines EU-Projekts unter Beteiligung der Bevölkerung geschaffen wurde. Er wird von der lokalen Bevölkerung gut angenommen, was der Künstler für seine Audioinstallation nutzen wollte.

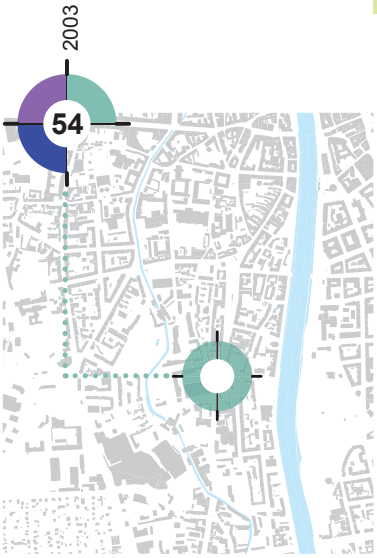
Oliver Musovik installierte eine männliche Stimme, die vom angrenzenden geriatrischen Zentrum aus mittels eines gerichteten Tonstrahls in den Park klang. Diese trug Verhaltensregeln vor, deren Einhaltung einen „guten Bürger“ auszeichnete. Die meisten dieser Regeln basierten auf unterschiedlichen Zitaten autoritärer Systeme. Oliver Musovik wollte mittels dieses provokanten Eingriffs erlernte Verhaltensmuster infrage stellen und zu eigenständigem Denken und Handeln auffordern.

Das technische Gerät zur Übertragung des gebündelten Tons in den Park wurde im Laufe des Projektes beschädigt und durch einen Tonträger und normale Boxen, die in einem Baum installiert wurden, ersetzt. Dies hatte für das Projekt keine weiteren negativen Folgen. Es kam zu keiner späteren Nachnutzung der „Bürger Bildungs Zone“ (Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).



Abb.6.168 Bürgerbildungszone - Park

Good news



Adresse 2003: Karlauer Straße / Albert Schweizer Straße
Künstler: Mihael Milunovic

> Real Utopia (F)

Der Beitrag des serbischen Künstlers Mihael Milunovic zur Projektreihe „Real Utopia“ spielte mit der Rolle der Medien im Meinungsbildungsprozess und sollte zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Schlagzeilen aufrufen.

Mihael Milunovic hatte zur Zeit der Regierung durch Milosevic die Auswirkungen extremer Medienmanipulation mitverfolgen müssen. Er hat sich deshalb dafür entschieden, mit „der überwältigenden Kraft der Nachrichten“ zu arbeiten. Medien boten für Milunovis die „Möglichkeit, die Aufmerksamkeit zu dominieren und die Meinung zu beeinflussen, durch die Verbreitung von Unsicherheit und Angst mittels schlechter Nachrichten, Katastrophen, Einzelschicksalen und Tragödien“. Als Projektstandort für „Good News“ wählte er den Straßenspitz zwischen der Karlauer Straße und der Albert-Schweitzer-Straße und errichtete dort einen Informationsturm. Die örtlichen Gegebenheiten wurden genutzt, um dem Projekt eine möglichst gute Präsenz zu bieten, waren aber auch Grund für Diskussionen und Aushandlungsprozessen im Steuerungskreis. Dort wurde es vor allem aufgrund möglicher Irritationen von Autofahrern bearbeitet. Auf dem temporären Informationsturm verkündete ein Leuchtschriftband tägliche gute Nachrichten, die größtenteils auf der Umkehrung schlechter Nachrichten basierten.

Ein Auszug aus den „Good News“ vom 8.7.2003:
„+++ GENPRODUKTE DÜRFEN IN DER GANZEN EU NICHT MEHR VERKAUFT WERDEN +++ KAUF DER EUROFIGHTER DOCH NOCH GESTOPPT, GELDER SOLLEN IN UNIVERSITÄTEN FLIESSEN +++ ARBEITSLOSIGKEIT SINKT STETIG, VOR ALLEM BEI UNTER 25-JÄHRIGEN +++ BRITISCHES UNTERHAUS VERBIETET TRADITIONELLE HETZJAGD AUF FÜCHSE +++“

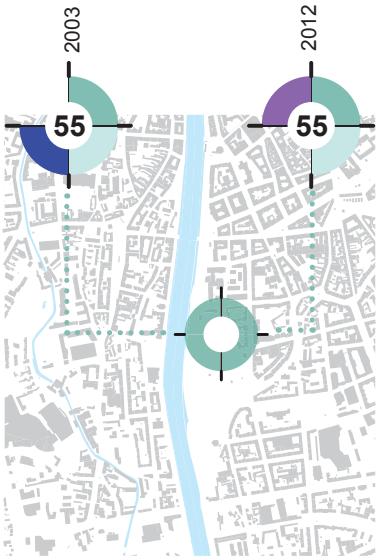
Das Projekt wurde nicht nachgenutzt und die Initiatoren wurden zu diesem Projekt auch nicht mehr sehr oft befragt (Kulturserver Graz o. J.i, Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003, Schrempf 28.02.2012).



Abb.6.169 Gute Nachrichten

55

Kindermuseum Frida & FreD



Adresse: Friedrichgasse 34
Architekten: fasch&fuchs architekten

> patatas (16)
> facelifting (66)
> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

In Graz gab es schon vor der Kulturhauptstadt mehrere Anläufe, eine permanente Einrichtung für Kinder umzusetzen. Mit rund 50 Vereinen für Kinderangelegenheiten war eine starke Lobby vorhanden, es gab auch Initiativen wie mobile Spielangebote und Spielbusse. Auf diese inhaltlichen Vorbereitungen gestützt, nützte die damalige Sozialstadträtin Tatjana Kaltenbeck-Michl den Energieschub der Kulturhauptstadt, um das Kindermuseum umzusetzen. Der Standort für das Museum ergab sich aus dem EU-Projekt „ELMAS“ (Ein Leben mit allen Sinnen), das vom Amt für Stadtentwicklung und Stadterhaltung abgewickelt wurde. Am nördlichen Ende des Augartens befanden sich damals Lagerhallen und Infrastrukturgebäude des Straßen- und Brückenbauamtes, der Müllabfuhr und anderer Gewerbebetriebe. Zentrales Thema des EU-Projektes war, Kultur als Motor für die Stadtentwicklung zu nutzen und so sollten um den Augarten Kulturinstitutionen mit großer Breitenwirkung etabliert werden. Aus diesem Grund wurden diese gewerblichen Nutzungen abgesiedelt. Bei einer Standortuntersuchung für das Kindermuseum im Vorfeld des Wettbewerbs stellte sich der Standort im Augarten als der geeignetste heraus (Luser 24.01.2012, Payer 15.02.2012, Reiter 30.01.2012).


Abb.6.170 Lage im Augarten


Abb.6.171 Lerngarten


Abb.6.172 fließende Raumübergänge

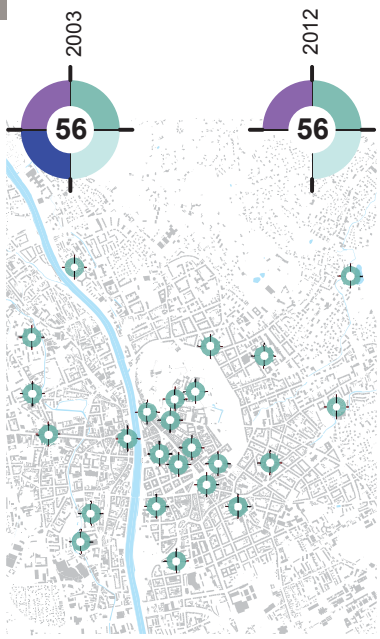
Anfang des Jahres 2002 wurde ein geladener Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem das Architektenteam Hemma Fasch und Jakob Fuchs einstimmig als Sieger hervorgingen. Da es ein ausdrücklicher Wunsch der Politik war, das Museum im Jahr der Kulturhauptstadt zu eröffnen, musste das Projekt in einem sehr engen Zeitrahmen umgesetzt werden und konnte im November 2003 eröffnet werden (Stadt Graz – Hochbauamt 2002).

Die Positionierung des Kindermuseums im äußersten Norden des Augartens und das Heranrücken an das Bestandsgebäude ergaben sich aus den Besitzverhältnissen der angrenzenden Liegenschaften und dem Wunsch, das Grünraumangebot des Augartens so wenig wie möglich zu verändern. Die Form und der Zuschnitt des Gebäudes reagieren auf bestehende Grundgrenzen, Abstandsbestimmungen und zulässige Höhenentwicklungen. Die nördliche Eingangsfront sowie der Sockelbereich des Museums sind verglast, wodurch Einblicke in das Geschehen im Inneren gewährt werden und sein offenes Raumkonzept bis nach außen transportiert wird. Das Gebäude ist in das Gelände integriert, sodass von der untersten Ebene ein zugehöriger Freibereich mit Wasserlauf und Pflanzgarten direkt betreten werden kann. Dieser Freibereich läuft in den Park aus und stellt somit die Fortsetzung des offenen Konzeptes des Hauses fort.
Auf Wunsch des Bauherrn dient der flexible Innenraum vor allem zum Experimentieren. Das zweigeschossige Raumvolumen ist durch unterschiedlich hohe Raumsequenzen geprägt, das offene Raumkonzept

bietet Blickbeziehungen in alle Richtungen. Die Höhe des umlaufenden Fensterbandes ist dabei auf die Größe von Kindern abgestimmt, sodass diese den angrenzenden Augarten im Blickfeld haben. Das vielschichtige Raumkontinuum soll Kindern durch eine „Architektur der Wege“ auch ein Verständnis für Architektur vermitteln. Aus diesem Grund gehen Böden in Wände über und bilden dabei Entspannungs- und Rückzugsbereiche aus. Die Höhenunterschiede des Museums werden mittels Stufen, Rampen und gepolsterten Raummöbeln überwunden, dabei bleiben die konstruktiven Elemente unverkleidet, um ihre haptischen Eigenschaften in das Lehrkonzept des Museums zu integrieren. Das Museum wird selbst zum Lernobjekt für Kinder und interessierte Erwachsene.

Das Kindermuseum FRida & freD wurde sowohl inhaltlich als auch architektonisch mehrfach ausgezeichnet. Neben dem Austrian Architecture Award 2006 und dem Architekturpreis des Landes Steiermark 2004 wurde es mit der GerambRose für gutes Bauen im Jahr 2004 ausgezeichnet. Im Jahr 2005 wurde das Kindermuseum für den Mies van der Rohe Preis nominiert, wodurch es auch international auf sich aufmerksam machte (fasch&fuchs zt GmbH o. J., fasch&fuchs zt gmbh 2009, Frida & freD – Das Grazer Kindermuseum o. J., Tschavgova 2003b, Woltron 2004).

56 20+03 Orte



Adresse 2003:

Adresse 2012: entspricht 2003

Initiator: Bettina Behr, Brigitte Dorfer, Ilse Wieser

> WOMENT! (C)

> FrauenStadtSpaziergänge (60)

„20+03 Orte“ war Ausgangspunkt und Trägerprojekt der Projektreihe „WOMENT!“. Das Ziel der Initiatorin Bettina Behr war es, im Rahmen von „WOMENT!“ die Geschichte und Leistungen von Frauen und Frauengruppen aus der Vergangenheit und Gegenwart zu würdigen und sichtbar zu machen. Die Forschungen der Grazerinnen Brigitte Dorfer und Ilse Wieser waren Ausgangspunkt des Projektes 20+03 Orte. Die beiden Frauen forschen seit Anfang der 1990er-Jahre zur Grazer Frauengeschichte und recherchieren Biografien von Frauen, deren Leben mit bzw. in Graz Spuren hinterlassen hat. So wurden aus einer von den Forscherinnen bereitgestellten Auflistung von 70 relevanten Themen 23 ausgewählt, für die im Stadtgebiet von Graz Gedenktafeln angebracht werden sollten. Als Auswahlkriterien wurden die historische und aktuelle frauengeschichtliche und feministische Bedeutung, die Anknüpfung zu den WOMENT!-Netz-Partnerinnen und die Realisierungsmöglichkeit definiert. Bei der Auswahl wurde auch auf eine breite thematische Streuung der Biografien geachtet, so befinden sich Künstlerinnen, Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen und Widerstandskämpferinnen aber auch eine Kochbuchautorin und eine als Hexe verfolgte Frau unter ihnen. Die Gedenktafeln wurden an Orten angebracht, die im Rahmen ihrer Tätigkeit eine besondere Bedeutung hatten oder ihr Wohnort waren.

Genehmigungen der Hausbesitzer, der Altstadtkommission und des Denkmalschutzes mussten eingeholt werden, bevor die Gedenktafeln angebracht werden konnten. Da es viele unterschiedliche Ansprechpartner gab, war dieses Projekt auch Thema der Steuerungsgruppe. Dabei war auch besonders die Nachbetreuung des Projektes Thema, da die Verwaltung der Gedenktafeln durch die vielen unterschiedlichen Ansprechpartner sehr komplex werden würde. Fast alle Hausbesitzer zeigten sich erfreut über die Möglichkeit zur Teilnahme an diesem Projekt und dem Mitwirken am Kulturhauptstadtjahr. Die Projektleiterinnen berichten jedoch, dass die Gestaltung der Gedenktafeln mit ausschlaggebend für das Einverständnis der beteiligten Personen und Institutionen war.

Für die Gestaltung dieser Tafeln wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem die Künstlerin Sabina Hörtner als Siegerin hervorging. Der Entwurf basiert auf einem Gesamtkonzept der 23 Orte, aber jede Gedenktafel wurde unterschiedlich gestaltet. Die Aneinanderreihung der Tafeln ergibt dabei eine Kette und jede Frau ist ein Bindeglied dieser Kette. Die Inschrifttexte stammen von der Autorin Eva Rossmann. Brigitte Dorfer meinte dazu: „Denkmäler zeigen nicht unbedingt, woran sich eine Gesellschaft erinnert – Denkmäler sind vielmehr Zeichen für den aktuellen Zustand einer Gesellschaft“ (WOMENT! o. J.).



Abb.6.173 Tafel für Martha Tausk

Die Gedenktafeln blieben über 2003 hinaus bestehen und sind auch heute noch im Grazer Stadtraum zu finden. Sie wurden nach dem Jahr 2003 der Liegenschaftsverwaltung übergeben, die für die Wartung zuständig ist. Sowohl die damalige Projektverantwortliche Ilse Wieser als auch die Politikerin Daniela Grabe berichten jedoch, dass das Engagement für die Pflege der Tafeln sehr vom Engagement einiger aktiver Frauen abhängig ist (Behr & Wieser 2004, Grabe 23.01.2012, Wieser 25.02.2012).

Der Stadtraum wurde durch dieses Projekt auch zum Erinnerungsraum, die Häuser bekamen durch die Gedenktafeln eine neue Aufgabe. Das Projekt selbst berichtet über 23 wichtige weibliche Persönlichkeiten für die Stadt Graz. Im Rahmen der FrauenStadtSpaziergänge, ein weiteres Teilprojekt der Reihe WOMENT!, wurden diese Orte aufgesucht. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Frauen gegeben, die für das Projekt ausgewählt wurden:

Maria Cäsar, Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus
geboren 1920 in Prevalje/Slowenien, aufgewachsen in Judenburg, lebt in Graz
Bezug zu Graz: inhaftiert 1939/40 als Widerstandskämpferin in Graz, lebt und arbeitet in Graz, Menschenrechtspreis des Landes Steiermark 2001.
Parkring 4, ehemaliger Sitz der Gestapo

Djavidan Hanum, Künstlerin
geboren am 15. Juni 1877 in Philadelphia/USA als Gräfin May Török von Szendrö, verheiratete Prinzessin Djavidan Hanum, gestorben am 5. August 1968 in Graz
Bezug zu Graz: Lebte von 1954 bis 1968 als Pianistin und Malerin in Graz.
Wittekweg 7: Ehemaliger Wohnort

Herta Frauneder-Rottleuthner, Architektin
geboren am 11.12.1912 in Bruck/ Mur, gestorben am 21.4.1999 in Bruck/Mur
Thema / Bezug zu Graz: „Pionierinnen“ an der Technischen Hochschule Graz, Herta Frauneder-Rottleuthner steht symbolisch für die ersten Absolventinnen an der Techn. Hochschule Graz.
Rechbauerstraße 12, Technische Universität

Marisa Mell, Schauspielerin
geboren am 24.2.1939 in Graz als Marlies Theres Moitzi, gestorben am 16.5.1992 in Wien
Bezug zu Graz: bis zum 18. Lebensjahr in Graz gelebt.
Trondheimgasse 12: Ehemaliger Wohnort

Inge Morath, Fotografin
geboren am 27.5.1923 in Graz, gestorben am 30.1.2002
Bezug zu Graz: geboren in Graz, viel Zeit in Graz u. a. bei der Großmutter (Alexandra Mörath) verbracht.
Jakominiplatz 16: Ehemaliger Wohnort der Großmutter Alexandra Mörath

Olga Neuwirth, Komponistin
geboren am 4.8.1968 in Graz
Bezug zu Graz: Studium in Graz, Vater: Harald Neuwirth, Jazzpianist, Professor an der Kunstuniversität Graz; Schwester: Flora Neuwirth, gemeinsame Arbeiten mit Elfriede Jelinek.
Stefaniensaal im Grazer Congress (1993, 1994 und 1995 wurden hier Kompositionen von Olga Neuwirth uraufgeführt.)



Abb.6.174 Tafel für Katharina Prato


Abb.6.175 Tafel für Mädchenbildung

Anna Susanna Prandtauerin, Wirtin
geboren als Anna Susanna Mayr in Radkersburg um 1600, in Graz verheiratet mit dem Schmied Wolfgang Schweizer und wiederverheiratet mit dem Wirt Andreas Prandtauer.
Sie starb am 19.4.1668 in Graz.
Bezug zu Graz: Lebte seit ihrem Erwachsenenalter in Graz als bürgerliche Schmiedin und Wirtin.
Sporgasse 12: Ehemaliger Wohnort und Gaststätte

Katharina Prato, Kochbuchautorin
Geboren am 26.2.1818 in Graz als Katharina Polt, verheiratete Pratobevera, wiederverheiratete Edle von Scheiger, starb am 23.9.1897 in Graz.
Bezug zu Graz: Lebte in Graz, Herausgabe ihrer Bücher in Graz zuerst beim Verlag Leykam, dann Styria. Viele Auszeichnungen im deutschsprachigen Raum, übersetzt in wahrscheinlich 16 Sprachen. Das Kochbuch ist zurzeit nur mehr in Antiquariaten erhältlich.
Stempfergasse 7: 1. Auflage 1858 im Verlag Leykam

Grete Schurz, erste Frauenbeauftragte der Stadt Graz
geboren 1934 in Graz, Frauenbeauftragte von 1986 bis 1994
Bezug zu Graz: erste Frauenbeauftragte in Österreich.
Tummelplatz 9: Sitz der Grazer Frauenbeauftragten seit 1995

Martha Tausk, Politikerin
geboren als Martha Frisch am 15. Jänner 1881 in Wien, gestorben am 20. Oktober 1957 in Nijmegen (NL)
Bezug zu Graz: Lebte von 1917–1928 in Graz; erste Frau in der provisorischen Landesversammlung der Steiermark (1918), neben Marie Kaufmann und Olga Rudel-Zeynek (beide christlichsozial) als erste Frau für die sozialdemokratische Partei im steirischen Landtag (1919).
Landhaus: Sitz des Steirischen Landtages

Christine Touaillon, Pionierin der Literaturwissenschaft
geboren als Christine Auspitz am 27.2.1878 in Iglau, verheiratete Touaillon, gestorben am 15.4.1928 in Graz Bezug zu Graz: Suchte als erste Frau an der Grazer Universität, Philosophische Fakultät, (vergeblich) um Habilitation an.
Universitätsplatz 3: Universität Graz - Foyer

Eva & Co
erste feministische Kulturzeitschrift in Europa (1982–1992)
Bezug zu Graz: erste feministische Kulturzeitschrift Europas in Graz.
Rottalgasse 4: Ehemaliger Redaktionssitz von Eva & Co

Frauengesundheit
Gebärhaus für ledige Mütter: 1764 gegründet, bis 1789 in diesem Haus, heute Albert-Schweitzer-Gasse 28–38.
Frauengesundheitszentrum – gegründet 1993. Ort: Brockmanngasse 48.
Bezug zu Graz: erste öffentliche Entbindungsanstalt in Graz.
Albert-Schweitzer-Gasse 28-38
Frauenprojekte
1984: Gründung des Vereins Frauenberatung und Selbsthilfe, anschließende Namensänderungen (von 1987–1997, Marienplatz 5)
ab 1991: Frauenberatung – Bildung – Forschung
ab 1994: Verein Beratungsstelle Graz, Beratung, Bildung, Forschung
ab 1997: Verein FRAUENSERVICE Graz
1991: Gründung des Vereins Danaida – Beratung, Bildung und Treffpunkt für ausländische Frauen (ab 1998, Marienplatz 5)
Marienplatz 5

Frauenzentrum Bergmanngasse
1977–1981
Bezug zu Graz: erstes Frauenzentrum in Graz.
Hilgergasse 1: Ehemaliger Standort des Ersten Autonomen Frauenzentrums der Steiermark (1977-1981)
Grazer Damen-Bicycle Club
Erster österreichischer Frauenradfahrverein (1893–1898)
Bezug zu Graz: erster österreichischer Frauenradfahrverein, der zweite im deutschsprachigen Raum.
Hilmteich: Einstiger Treffpunkt für Corsofahrten

Mädchenbildung
1873: Gründung des ersten 6-klassigen Mädchenlyzeums der Donaumonarchie
1989: Gründung der Mädchenberatungsstelle Mafalda
Mädchenlyzeum: Das erste 6-klassige Mädchen-Lyzeum der Donaumonarchie (als Beispiel für schulische höhere Mädchenbildung) wurde am 11.10.1873 in Graz eröffnet.
Sackstraße 18: Standort des Mädchenlyzeums 1876-1938

Nicht bezahlte Arbeit von Frauen
Bezug zu Graz: erste Arbeiterinnenversammlung in Graz, 1892, mit Adelheid Popp, geb. Dworak als Gastrednerin.
Schießstattgasse 4: Erste Arbeiterinnenversammlung in Graz 1892

Autonomes Frauenzentrum – Hausbesetzung
19.3.1991–18.4.1991
Bezug zu Graz: erste und einzige Hausbesetzung durch Frauen.
Ort der Aktionen 19. März – 18. April 1991

Erster Internationaler Frauentag Graz
Am 19. März 1911 wurde die erste Versammlung zum Internationalen Frauentag in Graz in den Räumen des Restaurants Annenhof (heute UCI Annenhofkino) abgehalten.
Annenstraße 29

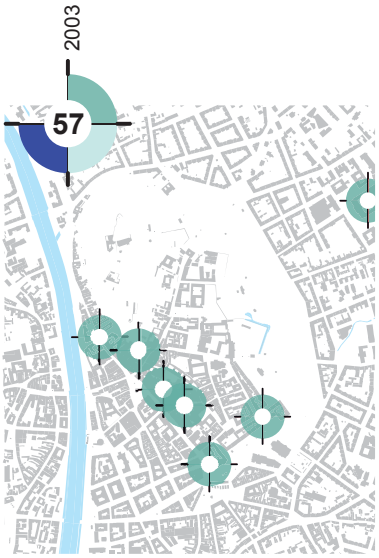
Für Opfer und Überlebende sexualisierter Gewalt
Standort des ersten Grazer Frauenhauses, eröffnet am 12.12.1981
Bezug zu Graz: in Graz – noch – einziges autonomes Frauenhaus in der Steiermark.
Albert-Schweitzer-Gasse 22: Standort des ersten Frauenhauses in der Steiermark 1981-1999

Kapelle Maria von Magdala
Die Kapelle für die Apostolin Maria Magdala im Ausbildungszentrum für Soziale Berufe der Caritas wurde am 13.10.2000 eröffnet. Die Gesamtgestaltung (Fresken, Texte und Installationen) übernahm die Künstlerin Minna Antova.
Bezug zu Graz: Die Kapelle ist ein einzigartiger Ort in Graz, an dem exemplarisch der Prozess der Marginalisierung von Frauen im öffentlichen Raum sichtbar gemacht wird.
Wielandgasse 31

„Kirschenrummel“
Hungerrevolte der Frauen, 7. Juni 1920
Verharmlosung einer Hungerdemonstration, die von Frauen initiiert wurde, als „Rummel“. In den Nachkriegsjahren fanden in zahlreichen österreichischen Städten Hungerdemonstrationen statt, die in Graz gingen als „Rummel“ in die Geschichte ein.
Südtirolerplatz, Ort gewalttätiger Auseinandersetzungen im Juni 1920

57

Metasofas



Adresse 2003: mehrere, siehe unten
Initiator: Josef Trattner

> Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang (62)

Der österreichische Künstler Josef Trattner entwarf für die Kulturhauptstadt Graz 2003 Metasofas und wollte damit einen Beitrag zur Entschleunigung der Menschen leisten. Während der warmen Monate des Jahres 2003 platzierte er unterschiedlich große und unterschiedlich farbige Schaumstoffblöcke in der Grazer Innenstadt, um Menschen auf Orte hinzuweisen und ihnen die Möglichkeit zum Verweilen zu bieten. Die einfachen farbenfrohen Sofas standen dabei im gewollten Kontrast zur historischen Bausubstanz, um diese wieder ins Bewusstsein der Betrachterinnen und Betrachter zurückzuholen. Vor allem aber sollten die temporären Interventionen das Stadtgefüge sozialräumlich verändern und Ausgangspunkt neuer sozialer Kontakte sein.

Insgesamt waren elf Metasofas konzipiert, deren Bezeichnungen sich auf ihre elf Standorte bezogen. So wurden beispielsweise in der Grazer Innenstadt das Rathaussofa, das Zeughaussofa und das Stadtpfarrkirchensofa, am Bahnhof das Bahnhofsofa und auf den Stufen vor dem RESOWI Zentrum das Unisofa aufgestellt. Für die Platzierung der Sofas wurden die notwendigen Maßnahmen für die Genehmigungen in der Steuerungsgruppe behandelt. Dort waren die Sofas auch immer wieder Gesprächsthema, da sie im Gebrauch starke Nutzerspuren durch Vandalismus aufwiesen und nach Regenfällen Tage brauchten, um wieder zu trocknen. Die Sofas wurden abschließend in einer gemeinsamen Aktion mit dem Künstler zerstört (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 90–91, Kulturserver Graz o. J.l, Schrempf 28.02.2012).

Bahnhofssofa: Bahnhofsvorplatz (2000x200x100 cm)
Wassersofas: Joanneumring: 2 (200x200x70 cm)
Schulbänke: Tummelplatz, Akademisches Gymnasium: 6 (200x200x20 cm)
Stadtpfarrkirchensofas: Herrengasse (200x100x70 cm)
Stadtsofa 1: Schlossbergplatz, bei der Straßenbahnhaltestelle: 800x200x60 cm)
Stadtsofa 2: Hauptplatz (800x200x70 cm)
Stadtsofa 3: Herrengasse (Bärenapotheke) (800x200x70 cm)
Zeughaussofas: Herrengasse (200x100x70 cm)
Rathaussofa: Hauptplatz (1000x200x70cm)
Sofas der Erinnerung: Mariahilferstraße (400x100x50cm)
Unisofas: Karl Franzens Universität, vor dem RESOWI Zentrum (200x200x100cm)

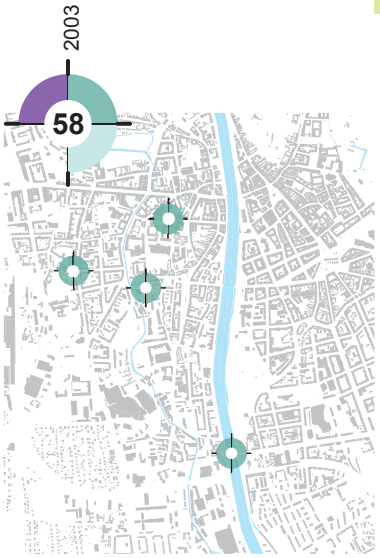

Abb.6.176 Metasofas


Abb.6.177 gemeinsame Schlussaktion



Abb.6.178 Metasofas - Herrengasse

Public voice



Adresse: vier Orte –
Rösselmühlgasse-Postgarage
Kernstockgasse
Idlhofgasse-Ungargasse
Bertha von Suttner-Brücke
Künstler: Edda Stobl

> Real Utopia (F)

Die Grazer Künstlerin Edda Strobl hat im Rahmen der Projektreihe „Real Utopia“ mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Bezirks Gries eine Wandzeitung erstellt.

Ziel der Künstlerin war es, durch die gemeinsame Arbeit an der Wandzeitung „Public Voice“ Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten zu verbinden. Sie waren aufgefordert, mittels Texten oder Zeichnungen über ihre Erlebnisse in ihrem Bezirk zu berichten. Die vielen unterschiedlichen Beiträge spiegelten die Vielfalt der ortsansässigen Bevölkerung wider. Die zehn Meter lange Wandzeitung wurde an vier Stellen im Bezirk angebracht. Auch die Leser konnten sich noch an dem Projekt beteiligen und waren aufgefordert, auf das Gelesene mit Kommentaren zu reagieren. Dem Stadtraum wurde durch dieses Projekt eine neue Nutzung als Kommunikationsmedium über den eigenen Bezirk zuteil.

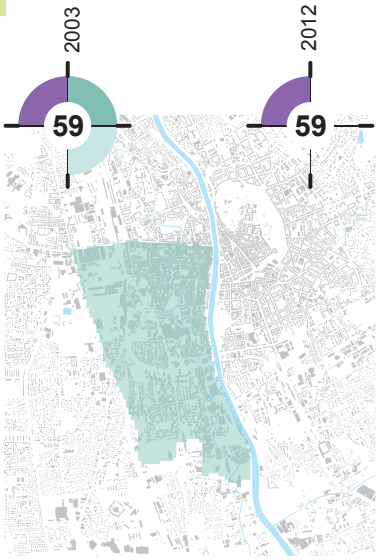
Einige Zeit nach Ende des Projektes wurde in Graz die Wandzeitung „ausreißer“ gegründet, die bis heute besteht und an einigen der damaligen Orte angebracht wird. Diese Wandzeitung verfolgt zwar einen ähnlichen Grundgedanken, steht jedoch in keiner Verbindung mit dem Projekt der Kulturhauptstadt, berichtet Evelyn Schalk, der Verantwortlichen des „ausreißers“ (Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003, Schalk 22.02.2012).



Abb.6.179 Wandzeitung

F 59

mobilien 2003



Adresse 2003: an mehreren Orten in Gries / Zentrale: Annenstraße
www.mobilien2003.com
Adresse 2012: www.mobilien2003.com
Künstlergruppe: Departement für öffentliche Erscheinungen

> Real Utopia (F)

Im Rahmen der Projektreihe „Real Utopia“ wurden internationale Künstler eingeladen, Projekte zu entwickeln mit Bezug auf den Bezirk Gries. Das Projekt „mobilien 2003“ der Künstlergruppe „Departement für öffentliche Erscheinungen“ wählte den Leerstand in Gries zum Thema ihres Projekts.

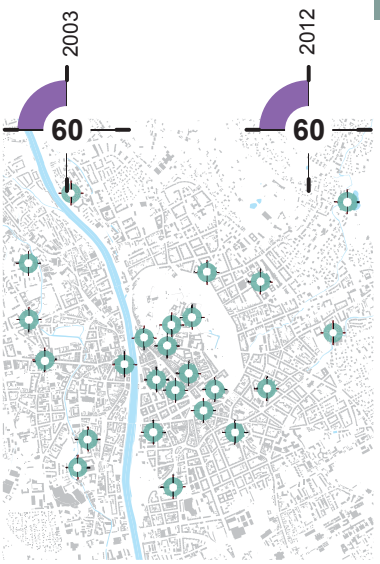
Die Künstlerinnen und Künstler richteten dafür vor Ort ein „mobilien 2003 Büro“ auf der Annenstraße ein und entwickelten auch eine Website für das Projekt. Dort wurden die leer stehenden Objekte präsentiert und abhängig von ihren Standorten sowie der daraus zu erwartenden Passantenfrequenz einer Bewertung unterzogen. Diese Bewertung war gleichzeitig Indikator für den Wert dieser leer stehenden Immobilie als Werbefläche. Diese mobilen Werbeflächen wurden vor Schaufenstern platziert und die leer stehenden Lokale so einer scheinbar gewinnbringenden Nutzung zugeführt. Dies wurde durch Werbeslogans wie „Wir machen Leerstand zu Wohlstand“ verdeutlicht. Die Künstlergruppe stellte mit diesem Projekt dem Wunsch nach einer lebendigen Stadt mit florierenden Geschäften die Realität einer überbordenden Werbewelt gegenüber. Leer stehende Lokale wurden somit im Zeitraum der Kulturhauptstadt einer neuen Nutzung zugeführt und auch als Kommunikationsmedium für dieses Problem eingesetzt.

Das Projekt wurde sehr realitätsnah präsentiert, führte jedoch kaum zu Reaktionen über das Kulturhauptstadtjahr hinaus. Die Kommunikationsplattform des Projektes ist weiterhin im Internet abrufbar und die Farbgebung des Schaufensters der Projektzentrale, in der heute ein Schneider arbeitet, erinnert ebenfalls noch an das Projekt (Departement für öffentliche Erscheinungen o. J., Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).



Abb.6.180 mobile Werbefläche

FrauenStadtSpaziergang



Adresse: gesamter Stadtraum, hauptsächlich Innenstadt
Initiatorinnen: Brigitte Dorfer, Ilse Wieser

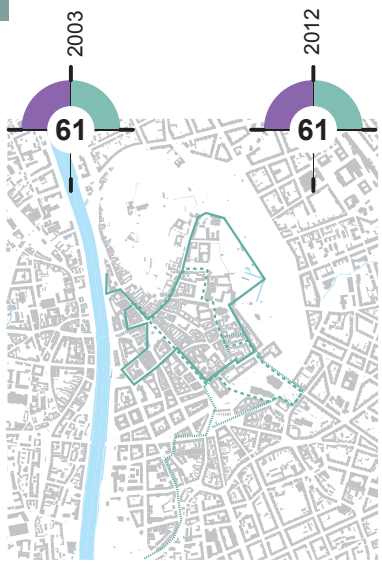
> WOMENT! (C)
> 20+03 Orte (56)

Die FrauenStadtSpaziergänge sind Teil der Frauen-Projektreihe WOMENT! und sind im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt konzeptionell dem Projekt „20+03 Orte“ zuzurechnen. Die FrauenStadtSpaziergänge bestehen seit dem Jahr 1991 und basieren auf den Forschungen von Brigitte Dorfer und Ilse Wieser. Im Rahmen thematischer Spaziergänge werden dabei wichtige Orte der Grazer Frauengeschichte aufgesucht.

Auch im Jahr der Kulturhauptstadt fanden diese Spaziergänge statt und waren dabei zum Teil an die „20+03 Orte“ gekoppelt. Für dieses Projekt wurden 23 frauenspezifisch wichtige Themen ausgewählt, in Graz verortet und Gedenktafeln an den relevanten Häusern angebracht. Als ergänzendes Programm wurden zwischen März und Dezember zehn thematische Spaziergänge angeboten, im Rahmen derer die jeweils relevanten Orte besucht wurden. Die Spaziergänge widmeten sich den Themen Widerstand gegen strukturelle Gewalt, Kunst und Kultur, Bildung, Frauenbewegung, Genuss, Politik und Spiritualität (Wieser 25.01.2012, WOMENT! o. J.).

Die Spaziergänge wurden noch bis ins Jahr 2008 von den beiden Projektinitiatorinnen weitergeführt. Auch heute finden sie noch statt, werden jedoch von anderen aktiven Frauen geleitet. Seit Beginn der FrauenStadtSpaziergänge wurden diese jährlich von durchschnittlich 220 Personen in Anspruch genommen. Im Jahr 2003 nahmen 524 Besucherinnen und Besucher an den Spaziergängen entlang der Grazer Frauengeschichte teil (Verein Frauenservice Graz 2012).

FrauenWEGE



Adresse: Altstadt

Initiator: Michaela Kronthaler, Maria Irnberger

> WOMENT! (C)

Die Katholische Frauenbewegung der Steiermark und das Institut für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte boten im Rahmen der Veranstaltungsreihe WOMENT! drei Rundgänge zur Geschichte religiös bewegter Grazer Frauen an. Dazu wurden jeweils unterschiedliche Begleitveranstaltungen angeboten. Die Forschungen von Michaela Kronthaler stellten die Ausgangsbasis für die Zusammenstellung der Spaziergänge dar. Studentinnen von Frau Kronthaler begleiteten die Interessierten entlang dieser drei Wege durch die Grazer Innenstadt:

- Schwester Klara Fietz Rundgang
- Frieda von Mikola Rundgang
- Maria Schuber – Margret Bilder Rundgang

Im Rahmen des „Schwester Klara Fietz Rundgangs“ begaben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Spuren weiblicher Klöster in Graz. Viele soziale Einrichtungen der Stadt Graz gehen auf das Engagement von Ordensschwestern der Dominikanerinnen, Klarissinnen, Elisabethinen oder Ursulinen zurück. Der „Frieda von Mikola Rundgang“ führte zu Schauorten kirchen-, gesellschafts- und sozialpolitisch religiös motivierter Frauen. Vor allem Aktivistinnen mit besonderem politischem Engagement waren Ziel dieser Führung. Die künstlerischen Leistungen religiös geprägter Frauen waren der Fokus des „Maria Schuber – Margret Bilder Rundgangs“. Dabei bewegte man sich auf den Spuren eines Pilgerromans und besichtigte einen Sakralraum im Ausbildungszentrum für Soziale Berufe der Caritas, der für die Grazer Frauenbewegung ebenfalls von Bedeutung ist. Dort wurde im Jahr 2000 ein Schulraum im Erdgeschoss konzeptionell und künstlerisch von Frauen zu einer Kapelle gestaltet, was in der Kirchengeschichte eine Besonderheit darstellt. Die Gestaltung dieser Kapelle war zwar bereits vor der Teilnahme an dem Projekt WOMENT! geplant, wurde aber ebenfalls als Teil dieser Projektreihe kommuniziert (Gierlinger-Czerny 2003, Katholische Frauenbewegung Steiermark 2003, WOMENT! o. J.).

Die Spaziergänge waren kostenlos und wurden größtenteils von kirchlichen Frauengruppen, pfarrlichen Mitarbeiterinnen, Schülern und Studierenden aus Österreich in Anspruch genommen. Die Besucher erhielten zur Erinnerung jeweils eine kleine Informationsbroschüre und eine Zählkarte. Das Feedback war sehr positiv verbunden mit dem Dank für die Sichtbar- und Bewusstmachung der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Kirche. Auch in den folgenden Jahren fanden die FrauenWEGE weiterhin statt und wurden in thematischen Zeitschriften auch beworben. Auch heute könnte man bei Voranmeldung noch eine solche Führung erhalten, nur werden die FrauenWEGE von der Katholischen Frauenbewegung nicht mehr aktiv beworben (Kronthaler 2004, Irnberger 27.02.2012).



Abb.6.181 Informationsfolder

Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift –

62

Der Verein „Kunst.Werk“ ist in Graz seit 1997 im Bereich Kunst- und Kulturvermittlung tätig und bietet unterschiedliche Vermittlungsprojekte im Zusammenhang mit steirischen Veranstaltungen und Organisationen an. Dabei ist es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein besonderes Anliegen, Kunst und Kultur zielgruppen- und bedarfsorientiert zu vermitteln. Im Rahmen der Kulturhauptstadt war der Verein „Kunst.Werk“ in mehrere Vermittlungsprogramme involviert, darunter auch Führungen durch die Ausstellung „Latente Utopien“, die von rund 300 Gruppen in Anspruch genommen wurden.

Außerdem bot der Verein „Kunst.Werk“ im Auftrag von Graz 2003 Führungen zu Kunstobjekten und Architekturprojekten im öffentlichen Raum an. Dabei wurden die Murinsel, das Kunsthaus, der Uhrturmschatten, der Marienlift, die Stadtmöblierung, die Projekte von Concrete Art und der Brunnen von Erwin Wurm besichtigt. Die Standardführungen dauerten zwei Stunden, es war aber auch möglich, ein auf die Bedürfnisse der Gruppen angepasstes Programm zu bestellen. Jeden Sonntag gab es außerdem Führungen, denen sich Einzelpersonen anschließen konnten. Gabi Gmeiner, eine der Initiatorinnen des Vereins, berichtet, dass die Führungen „extrem gut angekommen“ sind. Eine gemeinsame Schätzung mit einer Kollegin ergab rund 300 Rundgänge, die von insgesamt sieben Personen geführt wurden (Gmeiner 17.12.2011, 12.01.2012, Verein Kunst.Werk 2003, Verein Kunst. Werk o. J.).



Adresse 2003: gesamter Stadtraum
hauptsächlich Innenstadt
Projektträger: Verein Kunst.Werk

> Ohne Titel - Matt Mullican (10)
> Kunsthaus (11)
> patatas (16)
> A 646 VIA GRA ZIA (20)
> Horse (20)
> Murinsel (22)
> Wurm Brunnen (25)
> Point of View (27)
> Uhrturmschatten (29)
> Ohne Titel - Manfred Wakolbinger (31)
> Beehive Bunker (32)
> Marienlift (39)
> Metasofas (57)

Explorer



Adresse 2003: gesamter Stadtraum
Projektverantwortlicher: Joachim Hainzl

> access.all.areas (H)

Die Projektreihe „access.all.areas“ war ein Jugendleitprojekt der Kulturhauptstadt Graz 2003 und hatte zum Ziel, Stadtraum neu zu erfahren. Dafür sollte Stadt anders zugänglich gemacht werden, wofür ein eigenes Navigationssystem und auch ein eigener Stadtführer konzipiert wurden. Letztendlich konnte „access.all.areas“ nicht wie geplant durchgeführt werden, und es wurden alternative Angebote entwickelt, die im Rahmen des Projektes stattgefunden haben. „Explorer“ ist eines dieser alternativen Programmangebote.

Joachim Hainzl wollte dem Grundgedanken von „access.all.areas“ nachgehen und Stadträume aufsuchen, die normalerweise nicht oder nur unter bestimmten Bedingungen zugänglich sind. Aus diesem Grund stellte er drei Rundgänge zusammen, die sowohl für Besucher als auch Bewohner von Interesse sein sollten (Graz 2003 GmbH o. J.b):

- Sex in Graz
- Fremd in Gries und Lend
- Überwachen und Strafen


Abb.6.182 „Überwachen und Strafen“

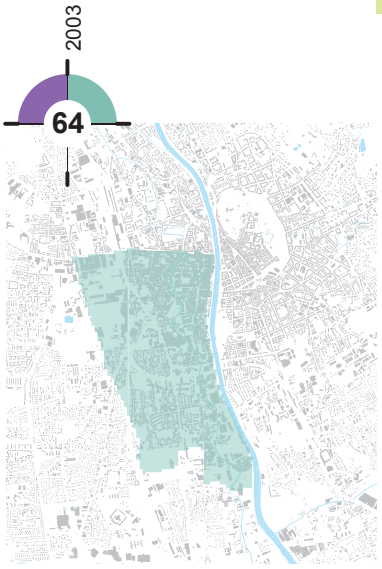
Hainzl bot neben diesen Rundgängen auch als Begleitprogramm der Ausstellung „Berg der Erinnerungen“ Rundgänge durch Graz an, die eine alternative Auseinandersetzung mit der Geschichte von Graz bieten sollten. Dabei konzipierte er beispielsweise einen Rundgang, der die aktuelle Situation der Stadt mit jener vor 100 Jahren verglich, und fand dabei interessante Parallelen. Er lud außerdem Zeitzeugen ein und bot Stadtspaziergänge mit Maria Cäsar, einer Widerstandskämpferin der NS Zeit, oder einem ehemaligen kommunistischen Parteimitglied an.



Abb.6.183 „Sex in Graz“

Diese Form der Stadtspaziergänge vermittelt geschichtliches Wissen über Stadt auf eine lebendige Weise und stellen deshalb ein wichtiges Kommunikationsmedium der Kulturhauptstadt und der Stadt ganz allgemein dar. Die Tradition ist auch mit Ende der Kulturhauptstadt nicht abgebrochen, sondern wurde beispielsweise von der KPÖ in den Jahren 2005–2006 wieder aufgegriffen. Die KPÖ hat Stadtrundgänge angeboten, in denen die Kulturbauten der Kulturhauptstadt aufgesucht wurden und ihre Entstehungsgeschichten vermittelt und kritisch hinterfragt wurden (Hainzl 06.03.2012).

XXX. Olympische Sommerspiele – Graz 2012



Adresse 2003: an mehreren Orten
Künstler: Antal Lakner

> Real Utopia (F)

Antal Lakner bezog sich mit seinem Projekt nicht direkt auf den Bezirk Gries, wie dies eigentlich durch die Projektreihe „Real Utopia“ intendiert war. Er nutzte unterschiedliche Flächen im Bezirk für sein Projekt, das die Bewerbung der Stadt Graz für die Olympischen Sommerspiele 2012 vortäuschte.
Für den Künstler selbst war der Gedanke an eine solche Bewerbung „faszinierend und erschreckend zugleich“, denn dies würde bedeuten, dass die Stadt keinen anderen Ansatz zur weiteren Entwicklung hätte. Welche Auswirkungen eine solche Bewerbung für den Bezirk Gries haben würde, ließ er dabei bewusst offen als Frage im Raum stehen. Projektansatz waren Überlegungen, die in Graz tatsächlich einmal vor vielen Jahren geführt wurden.

Mittels unterschiedlicher Kommunikationsmittel wollte Antal Lakner den Anschein einer solchen Bewerbung erwecken. Transparente und Bautafeln, die im öffentlichen Raum aufgestellt waren, wiesen auf die Bauvorhaben, die mit einer solchen Großveranstaltung einhergehen, hin. An die Bevölkerung wurden Fahnen, Aufkleber und Pins verteilt, die noch lange nach Projektende im Stadtraum zu sehen waren, berichtet Anton Lederer. Antal Lakner wollte in den Köpfen der Bewohnerinnen und Bewohner das Bewusstsein entstehen lassen, dass Graz viele Facetten hat und auch Sporthauptstadt sein könnte (Kulturserver Graz o. J.t Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).

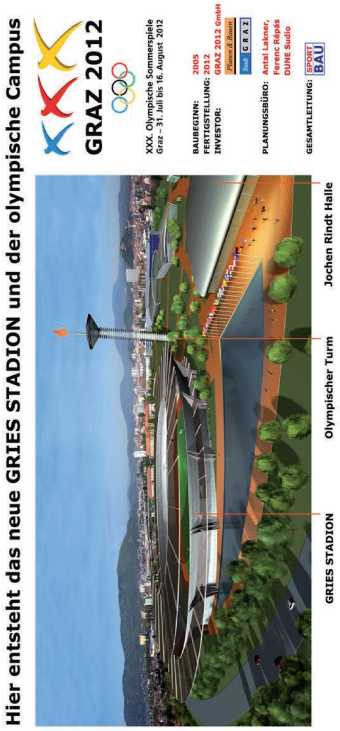


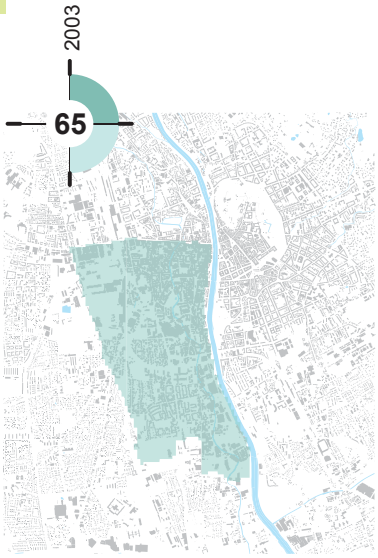
Abb.6.184 Bautafel für Graz 2012



Abb.6.185 Standort: Plakatwand

F 65

Fass ohne Boden



Adresse 2003: gesamter Bezirk
Künstler: Werner Reiterer

> Real Utopia (F)

Das Projekt „Fass ohne Boden“ von Werner Reiterer wurde im Rahmen der Projektreihe „Real Utopia“ umgesetzt und hatte die Ökonomisierung unserer Gesellschaft zum Thema. Jede Person muss eigene Zeit investieren, um zu Geld zu kommen, Geld stellt somit „umgesetzte Lebenszeit“ dar.

Werner Reiterer hat im Rahmen seines Projektes Münzen im Stadtraum am Boden verklebt. Die Unmöglichkeit, festgeklebte Geldstücke aufzuheben, sollte ein Überdenken der eigenen Wertmaßstäbe hervorrufen und eine Lektion der eigenen Verhaltensregeln gegenüber „Geld auf der Straße“ sein.

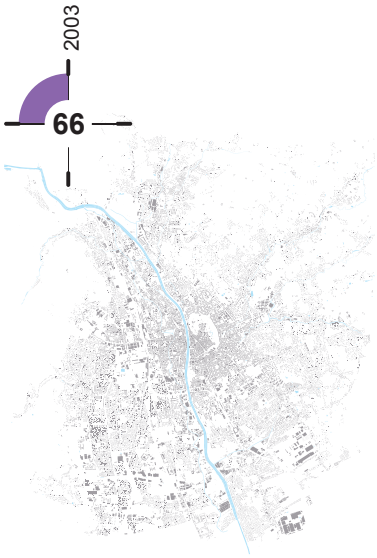
Tatsächlich existierte das Projekt nur einige wenige Tage, da das verklebte Geld von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Spezialwerkzeug im gesamten Stadtraum entfernt wurde. Der Stadtraum, in dem sich die Münzen befanden, hatte dadurch für kurze Zeit eine neue Nutzung und wurde zur Geldquelle. Es blieben nur einige wenige versteckte Münzen übrig, die dann während des Kulturhauptstadtjahres bei Rundgängen durch den Bezirk als Boten des Projektes dienten, das eine unerwartete Wendung genommen hatte (Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).



Abb.6.186 Münzen am Boden in Gries

facelifting

66



Adresse 2003: gesamte Stadt
Initiatoren: Graz 2003 GmbH

> Hauptplatz (1)
> Tiefgarage Kastner & Öhler (6)
> Kunsthaus (11)
> Murinsel (22)
> Kindermuseum (55)
> Stadthalle (68)
> Helmut List Halle (77)
> Literaturhaus (79)

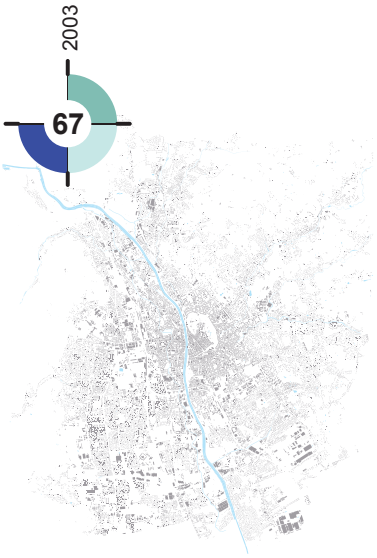
Im Rahmen der Initiative Kulturhauptstadt Europas in Graz kam es zu zahlreichen Baumaßnahmen, die für die Stadt Veränderungen im täglichen Leben bedeuteten. Durch die Baustelle am Hauptplatz war dieser nicht nutzbar, der öffentliche Verkehr musste auf andere Routen oder Schienenersatzverkehr ausweichen. Auch die Baustellen am Kai bedeuteten starke Beeinträchtigungen innerstädtischen Verkehrs. Ergänzend hinzu kamen Staub- und Lärmbelastungen, die sich letzten Endes sogar auf die Nachtruhe ausweiteten, als für die zeitgerechte Fertigstellung der Murinsel eine 24-Stunden-Arbeitserlaubnis erforderlich war (Stadt Graz – Kulturamt 2012).

Der Projektleitung von Graz 2003 war bewusst, dass durch die Aktivitäten rund um die Kulturhauptstadt viel Verständnis und Geduld seitens der Bürgerinnen und Bürger notwendig sein würde. Aus diesem Grund wurde das Projekt „facelifting“ ins Leben gerufen, welches im Jahr 2001 seinen Schwerpunkt hatte. Ziel des Projektes war es, die Grazer Bevölkerung zu informieren und dadurch ihr Verständnis für die zu erwartenden Umstände zu erhalten. Zum damaligen Zeitpunkt war das Thema der Kulturhauptstadt für die Bevölkerung noch nicht spürbar und deshalb galt es vorerst, sie über die Bauprojekte zu informieren. Neben den Baustellen waren teilweise auch bevorstehende Interventionen im öffentlichen Raum, wie die gestalteten Autobahneinfahrten, ein Thema. Dabei war erschwerend, dass zu diesem Zeitpunkt die Darstellungen und Informationen über die Projekte noch nicht präzise genug waren und die Kommunikation über die Projekte somit schwierig war.

Es wurden Informationsveranstaltungen abgehalten, in denen die Projekte vorgestellt und die Behinderungen, die sich daraus ergaben, erläutert wurden. Für Personengruppen, die davon täglich betroffen waren, wurden eigene Interessensgruppenveranstaltungen abgehalten. Dies betraf beispielsweise Polizisten und Taxifahrer, aber auch Lehrern, Portieren von Hotels oder interessierten Vereinen wurden diese Veranstaltungen angeboten. Diese Art von Informationsveranstaltungen wurde später weiterhin angeboten, um die Bevölkerung schrittweise in das Projekt der Kulturhauptstadt einzubinden und sie dafür zu gewinnen (Schrempf 28.02.2012).

67

temporäre Stadtbeleuchtung



Adresse: gesamtes Stadtgebiet, hauptsächlich Innenstadt
Künstler: Laurent Fachard

Der französische Künstler Laurent Fachard entwickelte für die Eröffnungsfeierlichkeiten der Kulturhauptstadt Graz 2003 eine neue Lichtgestaltung für die Stadt. Er verwendete dafür größtenteils sehr warme Farben oder konzentrierte sich in bestimmten Bereichen der Stadt speziell auf die Verwendung der CI-Farben von Graz 2003. Einerseits wollte er damit „gegen die oftmals unbewusste Konditionierung der mit Natriumlicht ‚verseuchten' Nacht" auflehnen, andererseits einen Lichtleitfaden herstellen. Durch die neuen Beleuchtungsmomente sollten besondere Orte hervorgehoben werden und die Bedeutung der Stadt an sich betont werden. Durch diese Betonung bestimmter Orte und die Veränderung der Farbigkeit dieser Orte hatte Fachard die Wahrnehmung der Stadt verändert und er konnte die Aufmerksamkeit der Betrachter steuern. Er veränderte mit seiner Installation den Umgang mit der Stadt.

Aus den Unterlagen der Steuerungsgruppe geht hervor, dass das Projekt ursprünglich nicht für das gesamte Jahr geplant gewesen war, aber aufgrund der positiven Resonanz des Publikums verlängert wurde. Hansjörg Luser und Michael Rieper wiesen auch auf die besondere Wirkung dieses Projektes hin und ergänzten, dass dieses durchaus Potenzial für eine dauerhafte Weiterführung geboten hätte (Graz 2003 GmbH o. J.j, Luser 25.01.2012, Rieper 16.01.2012, Stadt Graz – Kulturamt 2012).


Abb.6.187 Jakominiplatz

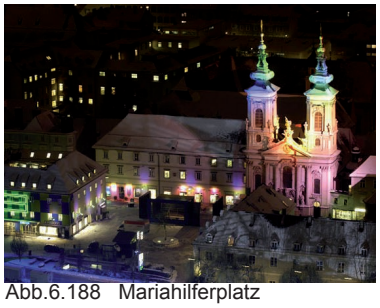
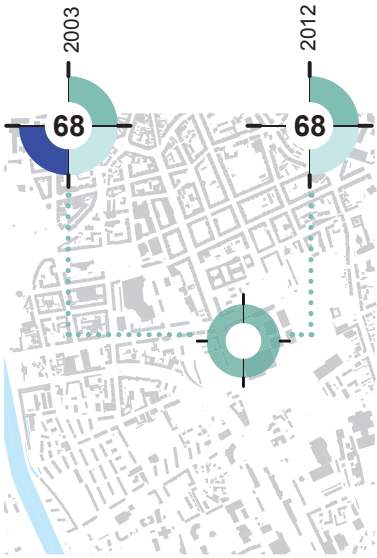


Abb.6.188 Mariahilferplatz

Stadthalle

68



Adresse: Messeplatz 1
Architekten: Klaus Kada

> Architektur on tour (41)
> facelifting (66)
> Architektur Graz.
Aktuelle Positionen (97)

Ähnlich dem Grazer Kunsthaus reicht auch die Geschichte um die Errichtung einer Mehrzweckhalle in die Vergangenheit zurück. Es gab dazu zahlreiche Diskussionen, eine Studie von Heiner Hierzegger zu verfügbaren Grazer Veranstaltungsorten sowie einige Konzepte, bis es im Zuge der Vorbereitung für die Kulturhauptstadt zur Ausschreibung eines Architekturwettbewerbes kam. Das Stadtplanungsamt war in die Wettbewerbsvorbereitungen nicht in gewohnter Form involviert worden. Obwohl die Stadt Graz finanziell am Projekt beteiligt war, wurde der Wettbewerbsausschreibung kein stadtplanerisches Gutachten beigefügt, wie dies bei solchen Kooperationsprojekten normalerweise die Vorgehensweise ist. Helmut Strobl führt dafür den engen Zeitrahmen als Grund an, Heinz Rosmann begründet es mit der politischen Verteilung der Ämter in der Stadtregierung. Im Stadtplanungsamt wurde der Standpunkt vertreten, dass die Stadthalle städtebaulich mit der weiteren Gesamtentwicklung des Messeareals gedacht werden muss und nicht nur zum Austausch eines Gebäudes führen darf (Rosmann 25.01.2012, Strobl 28.02.2012).

Im Jahr 1998 wurde der Architekturwettbewerb ausgeschrieben, dem ein Bewerbungsverfahren vorausging. Aus dem Wettbewerb ging das Büro „Mahler Günster Fuchs“ aus Stuttgart als Gewinner hervor, der Grazer Architekt Klaus Kada belegte den zweiten Platz. Der Entwurf von Klaus Kada gefiel zwar optisch, lag aber deutlich über dem vorgegebenen Budget. Im Rahmen eines Nachbesserungsverfahrens überarbeitete Kada den Entwurf, sodass dieser den vorgegebenen Kosten für das Projekt entsprach und erhielt den Auftrag (Luser 24.01.2012, Strobl 28.02.2012).

Die 6.500 m2 große Veranstaltungshalle weist eine Raumhöhe von 14 bis 17,3 Metern auf. Ihre Dachkonstruktion lagert nur auf vier Stützen, die je einen Durchmesser von bis zu 2,8 Metern haben. Durch diese Stützenfreiheit konnte der Architekt eine maximale Flexibilität der Halle erreichen, die für Veranstaltungen mit Faltschiebewänden unterteilt werden kann. Diese Flexibilität wird auch in den Außenmauern weitergeführt, denn die Rückseite ist gänzlich und die Seiten sind teilweise öffenbar. Durch 4,4 mal 18 Meter große Tore mit außermittiger Drehachse lässt sich die stützenfreie Veranstaltungshalle ins Freie erweitern. Christoph Strimitzer berichtet, dass die Idee zwar schön, doch an diesem Standort leider nicht von Nutzen sei und seit der Eröffnung davon erst zwei Mal Gebrauch gemacht wurde. Da die Stadthalle in einem relativ dicht besiedelten Gebiet liegt, sei dies aus akustischen Gründen nicht machbar. Hinzu kommt, dass es durch die Öffnung des Gebäudes auch zu keiner Erweiterung in ein angenehmes und großzügiges Umfeld kommt, die Anlass geben würden, dieses mitzunutzen (Strimitzer 23.01.2012, Tschavgova 2002).



Abb.6.189 „Stadtloggia“



Abb.6.190 Warteschlangen

Auch dem 46 Meter in den Stadtraum kragenden Vordach wird eine ähnliche Kritik entgegengebracht. Dieses überdeckt den Vorbereich der Halle und wird vom Architekten als „Stadtloggia“ bezeichnet, hat aber in den Augen des ehemaligen Chefs des Stadtplanungsamtes wenig Berechtigung. Heinz Rosmann meint, dass die Ausrichtung des Daches vortäuscht, auf etwas hinzuweisen, das es hier nicht gibt, in der Praxis ist es ein Durchzugsort für die Straßenbahn und kein Aufenthaltsbereich. Der Halle fehle ein großzügiger Vorplatz, an dem sich die Menschen sammeln könnten und der auch im Bedarfsfall für Veranstaltungen genutzt werden könnte. Dass es bei Veranstaltungen zu Schlangenbildungen kommen kann, für die der Bereich vor der Stadthalle nicht ausreicht, bestätigt auch Strimitzer. Rosmann weist ergänzend auf die Kongresshalle in Luzern hin, mit der die Stadthalle starke Ähnlichkeiten aufweist, deren Vordach jedoch einen Bezug zum angrenzenden See herstellt. In Graz ist die Verbauung der gegenüberliegenden Brachfläche zwar geplant, es wurde auch bereits ein Wettbewerb abgewickelt, aber es kam letztendlich noch nicht zur Ausführung (Rosmann 25.01.2012, Strimitzer 23.01.2012).


Abb.6.191 geschlossene Rückwand

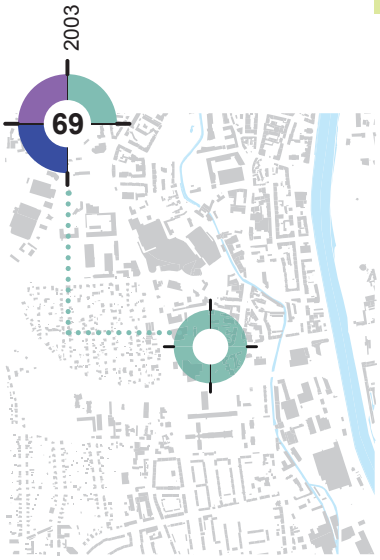

Abb.6.192 geöffnete Rückwand


Abb.6.193 Galanacht


Abb.6.194 Handball EM 2010

Durch die Errichtung der Stadthalle an der Conrad-von-Hötzendorf-Straße, einer wichtigen Nord-Ost-Achse von Graz, sollte für diesen Stadtteil ein städtebaulicher Impuls gesetzt werden. Aus der Sicht von Strimitzer ist dieser auch deutlich spürbar und äußert sich in der Ansiedlung einer Park&Ride-Anlage, zwei Hoteleröffnungen, einem kürzlich fertiggestellten Wohnbau und der bevorstehenden Entwicklung eines weiteren angrenzenden Grundstücks. Rosmann hingegen sieht eine wichtige Chance für eine nachhaltige Entwicklung des Messegeländes durch die Entscheidungen, die damals getroffen wurden, verloren. Durch die Halle selbst kann Graz, als ältester Messestandort Österreichs, mittlerweile Veranstaltungen in einer Größenordnung abwickeln, die früher abgesagt werden mussten und heute wichtig für die Stadt sind. Im Rahmen der Kulturhauptstadt wurde die Stadthalle für die Eröffnungsshow und die Ausstellung „AutoArt“ genutzt. Die Grazer Stadthalle erhielt im Jahr 2003 den Bauherrenpreis der Ziviltechnikervereinigung (Kada o. J., Rosmann 25.01.2012, Strimitzer 23.01.2012).

China Town Graz



Der in Wien lebende chinesische Künstler Jun Yang stellte in seinem Projekt im Rahmen von „Real Utopia“ Graz in Relation zu bedeutenden Weltstädten. In den meisten dieser Städte gibt es heute ein „China Town“, das sowohl für Bewohner als auch für Besucher sofort an einer bestimmen Zeichen- und Formensprache ablesbar ist.

Durch das Aufstellen eines chinesischen Tors und der Aufschrift „China Town Graz“ wollte Jung Yang suggerieren, dass auch in Graz ein solches Viertel zu finden sei. Da es jedoch keine Anweisungen über die Richtung gab, blieb unklar, wo sich das chinesische Viertel befindet. Jun Yang nahm mit dieser Installation auf die Bevölkerung des Bezirks Bezug, die bereits im Laufe ihrer Geschichte aufgrund der Lage am Fluss durch wechselnde Bevölkerung geprägt war. Für die Errichtung des Objektes im öffentlichen Raum waren Abstimmungen in der Steuerungsgruppe notwendig.

Die Installation befindet sich im Besitz des Künstlers und wird von diesem aufbewahrt. (Kulturserver Graz o. J.d, Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003, Schrempf 28.02.2012).

Adresse: Karlauer Gürtel 11

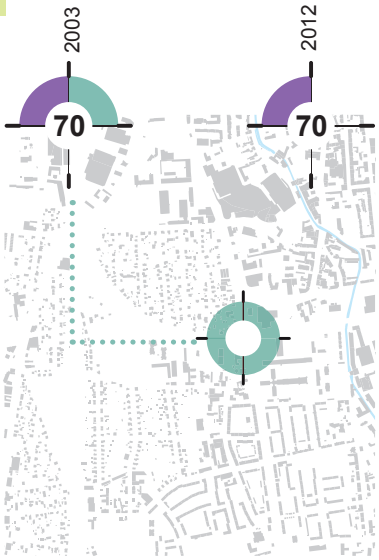
Künstler: Jun Yang

> Real Utopia (F)



Abb.6.195 China Town

F 70



Adresse 2003: Triester Straße 30
Adresse 2012: gelagert
Künstler: Esra Ersen

> Real Utopia (F)

Aussagen

Das Projekt „Aussagen“ der Künstlerin Esra Ersen war Teil der Projektreihe „Real Utopia“, die den Bezirk Gries thematisierte. Die türkische Künstlerin war dazu aufgefordert, ihren Projektraum innerhalb des Bezirks selbst zu wählen und entschied sich für das Gefängnis Graz-Karlau, welches einerseits einen sehr großen Raum im Bezirk Gries beansprucht und trotzdem so etwas wie einen blinden Fleck im städtischen Gefüge darstellt.

Die anfänglichen Bedenken, ob die Gefängnisleitung bereit wäre, an einem Projekt für die Kulturhauptstadt teilzunehmen, konnten ausgeräumt werden, weil das Management gerade auf der Suche nach einem Konzept war, um das Image des Gefängnisses zu verbessern. Im Projektzeitraum von „Aussagen“ wurde auch ein Tag der offenen Tür veranstaltet, der auf sehr gute Resonanz bei der Bevölkerung stieß. Das Projekt von Esra Ersen passte somit gut ins Konzept, und die Künstlerin konnte einen Aufruf unter den Insassen starten, wer zur Mitarbeit an ihrem Projekt bereit wäre. Insgesamt meldeten sich 24 Häftlinge, mit denen Ersen Gespräche führte, in denen sie sie nach ihren Mitteilungswünschen für die Außenwelt befragte. Die Aussagen der Häftlinge wurden auf Transparente aufgedruckt, die an den Gefängnismauern angebracht wurden. Ersen drehte damit den einseitigen Informationsfluss um, der normalerweise nur in das Gefängnis führt. Durch das Anbringen der Aussagen von Insassen sollte dieser Ort, an dem sich Menschen befinden, die am normalen städtischen Leben nicht teilhaben können, sichtbar gemacht werden. Das Projekt thematisierte einen Ort in der Stadt, zu dem sonst kaum eine Verbindung möglich ist. Die Aussagen berichten in gewisser Weise über diesen Stadtraum und gewähren einen Einblick in diese sonst verschlossene Welt.

Teile des Projektes wurden seither immer wieder im Rahmen unterschiedlicher Ausstellungsbeteiligungen von Esra Ersen ausgestellt und berichten somit weiterhin von einem Stadtbereich in Graz, zu dem die Öffentlichkeit keinen Zugang hat (Kulturserver Graz o. J.c, Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003, OK – Offenes Kulturhaus Oberösterreich o. J.).



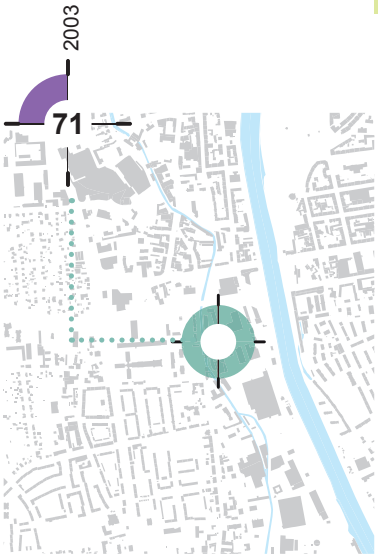
Abb.6.196 „Hörst du mich?“



Abb.6.197 „Grüss euch“


Abb.6.198 Aussagen/Gefängnismauer

Ausflug in die Zukunft



Adresse 2003: Großmarktstraße 8b
Künstler: Roman Ondak

> Real Utopia (F)

Der slowakische Künstler Roman Ondak wählte für seinen Beitrag zu „Real Utopia“ den Medienturm als Austragungsort, um einen guten Blick über den Bezirk Gries zu haben, der Thema der Programmreihe war. Die Künstler waren aufgefordert, Utopien zum Bezirk zu entwerfen, die in der Realität verankert waren.

Roman Ondak suchte über einen öffentlichen Aufruf Kinder aus dem Bezirk und wählte den elfjährigen Florian, um als Hauptfigur in seinem Film zu wirken. In diesem steht der Junge ebenfalls auf dem Medienturm und berichtet über die Zukunft des Bezirks. Florian berichtete über seinen Bezirk zwar in Zukunftsform, aber man konnte aus dem Inhalt schließen, dass einige Gegebenheiten bereits Realität waren, wodurch ein neues Bild des Bezirks zwischen Realität und Fiktion erzeugt wurde. Die Texte über die Zukunft des Bezirks stammen vom Künstler, der diese nach verschiedenen Gesprächen mit Protagonisten im Bezirk verfasst hat. Das Projekt „Ausflug in die Zukunft“ war somit Anlass, über die Gegebenheiten vor Ort zu reflektieren,

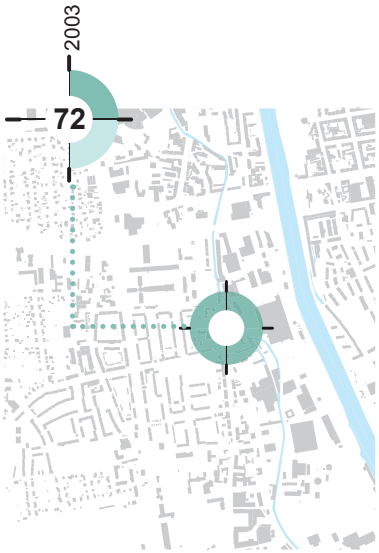
Das Video wurde auf dem obersten Stockwerk der Stiegenhaus-Plattform des Medienturms abgespielt. Von dort kann man den Bezirk überblicken und den Ausführungen des Erzählers folgen. Der Film wurde bisher bei den Initiatoren des Projektes „Real Utopia“ noch nicht wieder für eine weitere Verwendung angefragt (Kulturserver Graz o. J.b, Lederer 24.01.2012, <rotor> 2003).



Abb.6.199 Filmausschnitt

J 72

Ressidorf



Adresse 2003: Herrgottwiesgasse 67

> Kunst://Abseits vom Netz (J)
> vis a vis (85)

Das Ressidorf entstand im Jahr 1995 auf Initiative von Linde Ressi, die seit 1992 ehrenamtliche Mitarbeiterin des Betreuungsteams des Vinzidorfes in Graz St. Leonhard war. Sie widmete sich jener Zielgruppe, die aufgrund ihrer psychischen Auffälligkeiten, Alkoholproblemen, hohem Aggressionspotenzial sowie mangelnder Anpassungsfähigkeit in anderen karitativen Einrichtungen keine Aufnahme fanden. Auch heute noch bedeutet die Aufnahme im Ressidorf für die meisten, die dort leben, die letzte Station, bevor sie auf der Straße leben müssten. Zu Beginn bestand das Ressidorf aus Containern sowie Wohnwagen, die den Menschen als Lebensraum und den Mitarbeitern als Arbeitsraum zur Verfügung standen. Damals lebten bis zu vier Personen in einem Container, was vor allem aufgrund der prekären Situationen, in der sich die Menschen befanden, nicht einfach war.

Da diese Notschlafstelle bis dahin kaum Aufmerksamkeit erhielt, sollten im Rahmen des Projektes „Kunst:// Abseits vom Netz“ die räumlichen Umstände dieser Sozialeinrichtung verbessert werden. So kam es im Jahr 1999 zur Kooperation von Erwin Posarnig, dem Projektinitiator, und fünf Künstlern. Dabei wurde ein 33 m2 großes Haus mit dem Namen „Comcen“, das sowohl eine Küche als auch einen Gemeinschaftsraum für die 20 Bewohner beinhaltet, errichtet.



Abb.6.200 Gemeinschaftsraum 2003



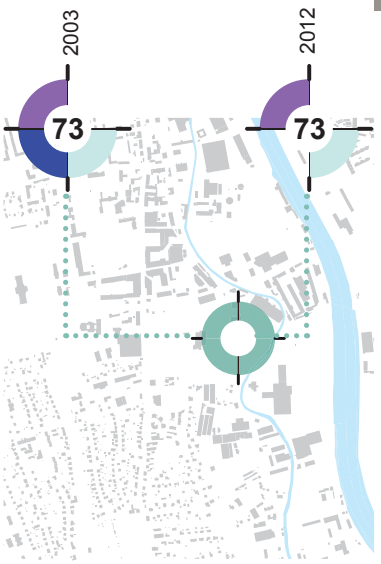
Abb.6.201 Aufkleber 2012


Abb.6.202 Ressidorf 2012

Dieses Projekt war Ausgangspunkt einer stufenweisen Verbesserung der Situation, welche im Jahr 2011 vorerst abgeschlossen wurde. Die Baucontainer und Wohnwagen wurden mittlerweile durch eine modulare Holzbebauung ersetzt, die nun zwei Einzelräume und neun Räume für Doppelbelegung aufweist. Darüber hinaus konnte mittlerweile der Aufenthaltsraum erneuert werden und ein weiterer eigener Raum für die Mitarbeiter geschaffen werden. Das Ressidorf wurde im Jahr 2000 von der Caritas als Trägerorganisation übernommen.

Von Gemeinschaftsraum, der im Jahr 1999 errichtet wurde, ist heute nichts mehr vorhanden, da für diesen nur eine temporäre Baubewilligung für zehn Jahre erteilt wurde. Aufgrund der Verwitterung des Objektes wurde es abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Auf der Freifläche, um die sich die Bauten des Ressidorfes gruppieren, befindet sich ein Sitzelement „vis a vis“, das ebenfalls zu einem Projekt von Erwin Posarnig im Rahmen von „Kunst:// Abseits vom Netz“ gehört, aber erst nachträglich dort aufgestellt wurde (Caritas Notschlafstelle Ressidorf o. J., Posarnig 24.01.2012, Rauch 25.02.2012 a, b).

Puch-Halle



Adresse: Puchstraße 85

> 17 Grazer Kulturbezirken (B)

Die Puch-Werke wurden 1899 von Johann Puch in Graz gegründet, die erste Fabrikationsstätte war in der Strauchergasse angesiedelt. Aufgrund der gemeinsamen Vergangenheit in Bezug auf die Puch-Werke haben sich die Bezirke Liebenau und Puntigam dazu entschlossen, ein gemeines Projekt im Rahmen der „17 Grazer Kulturbezirke“ durchzuführen. Es wurde ein Verein gegründet, der damals wie heute als Projektträger des Puch-Museums dient.

So konnten im Jahr 2003 bei der Eröffnung des Museums rund 80 private Erinnerungsstücke und Sammlerobjekte gezeigt werden, welche die Geschichte der Marke Puch dokumentieren. Die Umsetzung dieses Projektes war auch im Rahmen der Besprechungen der Steuerungsgruppe Thema. Die Ausstellung wurde in einer ehemaligen Werkshalle, dem sogenannten Pavillon, gezeigt und mit einer Oldtimer-Parade eröffnet. An dieser Parade nahmen rund 200 Fahrzeuge teil und die Eröffnungsfeier war mit 1.700 Menschen sehr gut besucht. Insgesamt verzeichnete das Museum im Jahr der Kulturhauptstadt ca. 10.000 Besucherinnen und Besucher.

Durch den Zuschlag für dieses Projekt im Rahmen der Grazer Kulturbezirke konnte eine Idee verwirklicht werden, die es schon seit Längerem gab und bis heute fortgeführt wird. Die damalige Ausstellung ist kontinuierlich gewachsen, und so befinden sich heute 600 Objekte in der Sammlung. Aufgrund der wachsenden Anzahl an Exponaten musste das Museum im Jahr 2005 in die sogenannte B-Halle und im Jahr 2012 in die C-Halle übersiedeln. So konnten im Laufe der Zeit leer stehenden Hallen auf dem Betriebsgelände von Puch immer wieder einer Nutzung zugeführt werden. Heute liegt die durchschnittliche Besucherzahl bei ca. 4.000 Personen im Jahr und Karlheinz Rathkolb berichtet, dass vor allem Besucher aus Australien, Russland und Asien großes Interesse an der Ausstellung haben. Schade findet er, dass von der lokalen Bevölkerung am wenigsten Interesse besteht, aus diesem Grund möchte er in naher Zukunft an Schulen herantreten, um auf das Museum aufmerksam zu machen.

Durch eine Subvention seitens der Stadt Graz und des Landes Steiermark ist es dem Verein nun möglich, das Museum bis ins Jahr 2015 zu betreiben. Im Juni 2012 wird der 100. Geburtstag von Johann Puch mit einem Fest gefeiert, zu dem wieder viele internationale Gäste erwartet werden (Johann Puch Museum 2011, Putzer & Trumler 2004, Rathkolb 25.02.2012, Schrempf 28.02.2012, Trumler 23.01.2012, Stritzl 2003).



Abb.6.203 Standort 2003



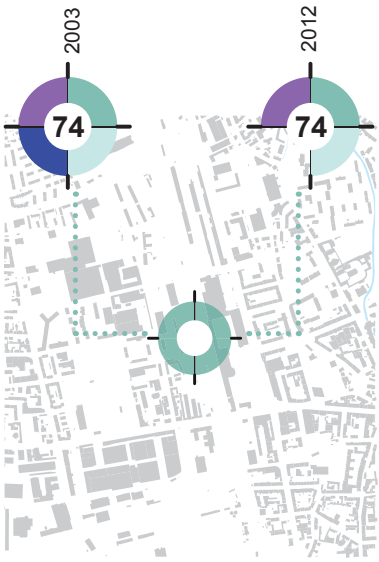
Abb.6.204 Innenaufnahme 2012



Abb.6.205 Innenaufnahme 2012

K 74

Illusionsraum Hauptbahnhof



Adresse: Hauptbahnhof Graz

Künstler: Peter Kogler

> Ankommen in Graz (K)

Der Künstler Peter Kogler wurde eingeladen, für die Haupthalle des Grazer Bahnhofs ein temporäres Kunstwerk im Rahmen der Projektreihe „Graz ankommen“ zu gestalten. Er entwarf dafür eine ausdrucksstarke Grafik, welche die gesamte Decke und Teile der Wände bedeckt. Dadurch sollte aus der schlichten Architektur ein Illusionsraum entstehen, der für die Ankommenden ein erster Vorgeschmack auf die Kulturhauptstadt sein sollte.

Die grau-weiß-schwarzen biomorphen Formen auf rotem Untergrund ergeben ein 2.355 m2 großes Kunstwerk, wodurch der Bahnhofshalle mehr Bedeutung als nur die eines Durchzugsortes zukommt. Da das Projekt den gesamten Deckenbereich und Teile der Seitenwände der Bahnhofshalle abdeckt, wurden auch die Sprenkleranlagen bedeckt, was zum Thema der Steuerungsgruppe wurde. Durch die Installation des Kunstwerks wurden die ursprünglichen Werbeflächen verdeckt und die ÖBB verzichtete somit auf diese Werbeeinnahmen. Ein ursprünglich kommerziell genutzter Raum wurde dadurch zu einem künstlerisch gestalteten Raum. Das Projekt war ursprünglich als temporäre Installation konzipiert, aufgrund seiner Beliebtheit blieb es über 2003 hinaus bestehen und ist noch heute in der Halle des Grazer Bahnhofs zu sehen (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 61, Schrempf 28.02.2012).

In den Jahren 2003 und 2004 wurde der Grazer Bahnhof von Fahrgästen der ÖBB zum schönsten Bahnhof Österreichs gewählt. Diese Auszeichnung wird vom Verkehrsclub Österreich seit 2001 verliehen und basiert auf einer Befragung in den Zügen und der zusätzlichen Möglichkeit, auch online an der Befragung teilzunehmen. Insgesamt wurden dafür 12.000 Personen befragt. Bis heute befindet er sich jedes Jahr an zweiter oder dritter Stelle. Der Illusionsraum ist auch heute noch ein bekanntes Bild, das von den Fahrgästen mit Graz in Verbindung gebracht wird (Gratzer 17.01.2012).

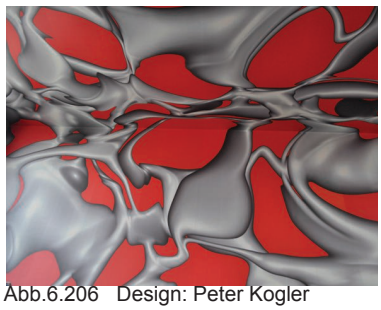


Abb.6.206 Design: Peter Kogler

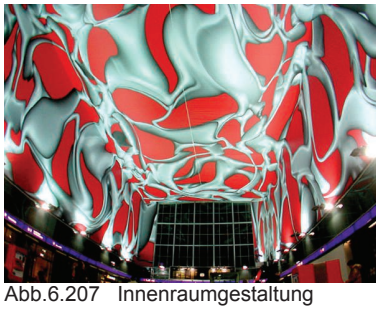
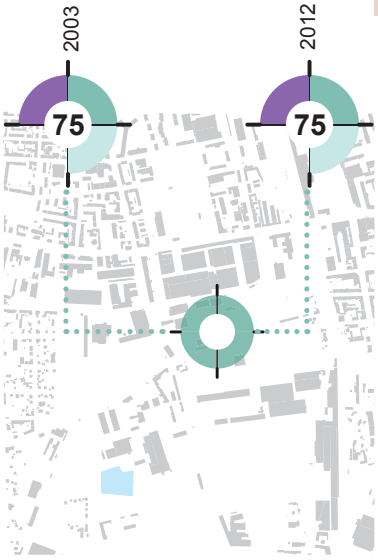


Abb.6.207 Innenraumgestaltung

Loko-Motive



Adresse: Graz - Köflach

Künstler: Siegrun Appelt und Gerold Tagwerker, Eva Schlegel, Erwin Wurm, Otto Zitko, Heimo Zobernig

> Ankommen in Graz (K)

Im Jahr 2003 fand die Landesausstellung der Steiermark in Köflach statt. Es entstand die Idee, diese beiden Großveranstaltung durch eine künstlerische Intervention zu verbinden. Die Graz-Köflach-Eisenbahn verbindet diese beiden Orte der Steiermark und sollte als Träger dieses Projekts dienen, das ein Teil der Reihe „Ankommen in Graz“ war.

Das Projekt „Loko-Motive“ geht auf eine Idee der „Werkstatt Kollerschlag“ zurück und wurde gemeinsam mit Edelbert Köb kuratiert. Die Kuratoren wählten fünf renommierte österreichische Künstlerinnen und Künstler aus, die jeweils einen Waggon gestalteten. Siegrun Appelt und Gerold Tagwerker gestalteten einen silbernen Waggon, der die Umgebung reflektiert und somit zum Bildträger eines Films der vorbeiziehenden Landschaft wird. Eine rollende Textbotschaft Einsteins mit der Metapher einer Zugfahrt bezieht sich auf die Relativitätstheorie und somit auf Zeit und Raum und stammt von der Künstlerin Eva Schlegel. Erwin Wurm gestaltete einen Waggon, der auf den ersten Blick als Werbefläche dient. Die darauf abgebildeten vertrauten werblichen Botschaften entpuppen sich jedoch auf den zweiten Blick als skulpturale Körper und entfremden so den Werbebezug. Der Künstler Otto Zitko gestaltete einen Waggon im Fangnetz eines dynamischen Liniengeflechts und Heimo Zobernig verformte einen Zugwagen zu einer schwarzen Stretchlimousine mit verspiegelten Scheiben. Die Zugwaggons wurden einerseits zu einem Kommunikationsmittel, das auf die beiden steirischen Kulturveranstaltungen hinwies, andererseits waren sie selbst ein benutzbares Kunstobjekt (GKB Graz-Köflach Bahn und Busbetrieb GmbH o. J., Graz 2003 GmbH 2002a: S. 65).


Abb.6.208 Waggon von Otto Zitko

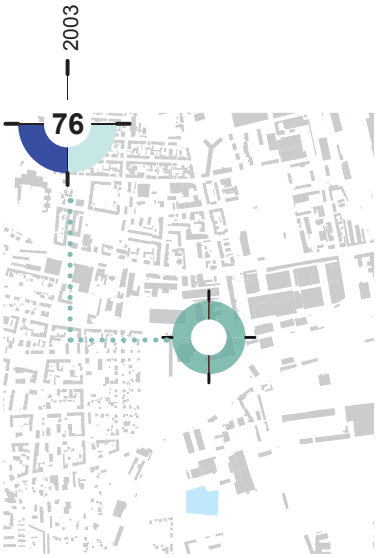

Abb.6.209 Waggon von Erwin Wurm



Abb.6.210 Wagon von Eva Schlegel

Die Graz-Köflach-Eisenbahn arbeitet seit 1998 daran, durch die Förderung von Kunst und Kultur ihr Image zu verändern. Neben dem Projekt „Loko-Motive“ ist auch der Erwerb zweier „Concrete-Art-Skulpturen“ und deren neue Positionierung in den Bahnhöfen steirischer Gemeinden dieser Strategie zuzuordnen. Auch die Neugestaltung des GKB-Bahnhofs in Graz in den Folgejahren der Kulturhauptstadt durch den kalifornischen Künstler Matt Mullican setzt ein deutliches Zeichen in diese Richtung. Im Jahr 2005 wurde die Graz-Köflach-Eisenbahn für dieses Engagement ausgezeichnet und erhielt für das Projekt „Loko-Motive“ den steirischen Kultursponsoringpreis „Maecenas“. Die fünf Waggons sind noch heute im Einsatz und verkehren zwischen Graz und Köflach (Baumüller 05.01.2012, IWK – Wirtschaft für Kunst o. J.).

Kunst für Betonsilos



Adresse 2003: Eckertstraße 1

Künstler: Thorsten Krachler, Andrea Roschitz

> 17 Grazer Kulturbezirken (B)

Seit den 1960er-Jahren stehen im Bezirk Eggenberg die Silos des Futtermittelherstellers Garant, die schon immer ein optisches Ärgernis der lokalen Bevölkerung waren. Aus diesem Grund wurden die Silos zum Thema des Bezirksprojektes von Eggenberg ausgewählt. Es wurde ein österreichweiter, offener, anonymer Ideenwettbewerb für die Umgestaltung der Silos ausgeschrieben. Die Gestaltung der Container wurde als Teil der „Initiative Stadtteilentwicklung Graz West“ gesehen und die Silos sollten dadurch zu einem „Wahrzeichen mit Landmarkcharakter für den aufstrebenden Stadtteil“ werden. Als Kostenrahmen wurde eine Summe zwischen 20.000 und 70.000 Euro formuliert (Graz 2003 GmbH o. J.s).

Insgesamt wurden 83 Projektvorschläge eingereicht, welche in der FH Joanneum ausgestellt wurden. Das Siegerprojekt „Garanter Nordwand“ wollte die Silos zum Naherholungsgebiet für Kletterer machen. Dabei sollten die Kletterpunkte eine weithin sichtbare Grafik bilden. Weitere Projektvorschläge waren zum Beispiel, mit Vogelnahrung am Dach der Silos Vögel anzuziehen, um die Silos so zu einem Landmark werden zu lassen oder die Silos durch das bewusste Streuen von Gerüchten ins Gespräch zu bringen. Weitere gestalterische Vorschläge war die Gestaltung mittels RAL-Farben oder ihnen eine zusätzliche Funktion als Autokino zu geben.

Die Kletterwand kam trotz der anfänglichen Zusage durch die Betreiberfirma nie zur Ausführung. Vonseiten der Vertreter der Kulturhauptstadt wurde intensiv versucht, die Realisierung zu ermöglichen, aber die Absage wurde damit begründet, dass es für den Betrieb störend und zu gefährlich gewesen wäre. Bis zur endgültigen Absage war das Projekt jedoch immer wieder Thema der Besprechungen der Steuerungsgruppe (Putzer & Trumler 2004, Ressi 21.12.2011, Schmidt 2003, Schrempf 28.02.2012, Trummler 23.01.2012).



Abb.6.211 „Garanter Nordwand“

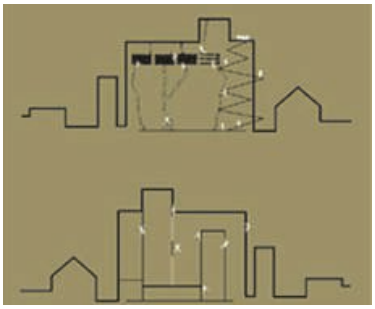
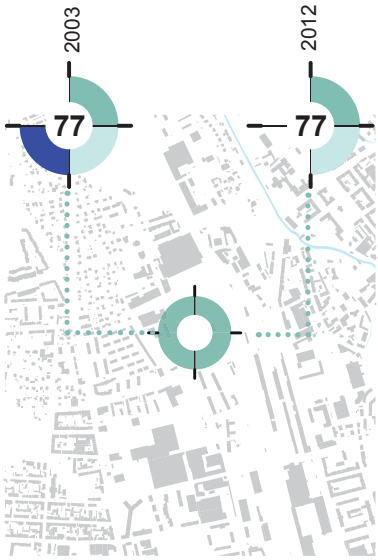


Abb.6.212 Kletterwand am Betonsilo

Helmut List Halle

77



Adresse: Waagner-Biro-Straße 98a
Architekten: Markus Pernther

> facelifting (66)
> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

Ausgangspunkt der Helmut-List-Halle war die Suche nach einem permanenten Spielort für den „Steirischen Herbst“, hinzu kamen die „Styriarte“ und die „Kulturhauptstadt“, welche ebenfalls Raumbedarf anmeldeten. Es wurde eine Studie zur Untersuchung von drei Standorten in Auftrag gegeben. Die ehemalige Produktionshalle mit ihrer Stahlkonstruktion erwies sich dabei als am besten geeignet. Die Finanzierung des Projekts wurde über den Unternehmer Helmut List abgewickelt, der somit zum Namensgeber der Halle wurde.

Die Veranstaltungshalle sollte neben der Nutzung durch diese Grazer Kulturveranstaltungen auch für andere Veranstaltungen vermietet werden können und die Anforderungen an die Akustik waren deshalb sehr hoch. Der benachbarte Bahnhof und die Gleisanlagen kamen dabei als erschwerender Faktor hinzu. Der Architekt Markus Pernthaler erarbeitete gemeinsam mit dem Akustiker Karl-Heinz Müller ein Konzept, das sich sowohl für alte Musik als auch für zeitgenössische Produktionen eignete. Nikolaus Harnoncourt war dabei als Akustikberater eingebunden. Alfred Stingl bezeichnet die Helmut-List-Halle als das moderne Pendant zum Grazer Stephaniensaal, der vor allem bei modernen Produktionen gerne verwendet wird. Die Halle wurde in einem sehr kurzen Projektzeitraum ausgeführt und war deshalb auch Thema der Steuerungsgruppe (Stadt Graz – Kulturamt 2012, Stingl 27.02.2012).

Das räumliche Konzept wurde aus der Struktur der Industriehalle aus den 1950er-Jahren entwickelt. So bilden die transparenten Bereiche der Halle das Foyer und die Hinterbühne und der geschlossene mittige Raum den Konzertsaal. Die Trennwand zwischen diesen Bereichen konnte so ausgeführt werden, dass sie sowohl architektonisch-konstruktiven als auch akustischen Anforderungen entspricht. Da die Wand selbsttragend sein musste, wurde sie gefaltet ausgeführt, wodurch die Oberfläche und somit auch der Absorptionsanteil vergrößert werden konnten. In die Südfassade des Gebäudes ist eine Fotovoltaik-Anlage integriert, die jährlich 26.000 kWh in das öffentliche Stromnetz von Graz einspeist (Kaiser 2003, Tschavgova 2003, Helmut-List-Halle Hallenverwaltung GmbH o. J.).


Abb.6.213 Eingangsbereich



Abb.6.214 Raumaufteilung

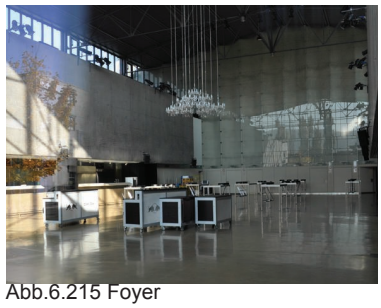
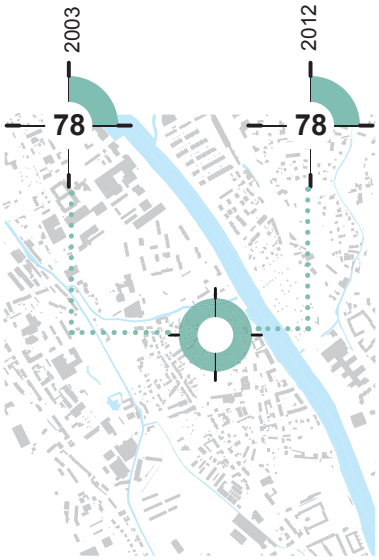


Abb.6.215 Foyer

i

78



Adresse: Kalvarienberg

Künstler: Werner Hofmeister

> HIMMELSCHWER (I)

TABULA SALTANDI

Der Künstler Werner Hofmeister hat sein Projekt „TABULA SALTANDI“ im Rahmen von Ausstellungsbeiträgen im öffentlichen Raum für die Projektreihe „HIMMELSCHWER: Transformation der Schwerkraft“ entwickelt.

Christliche Erfahrungen der Erdenschwere waren Ausgangspunkt der künstlerischen Interventionen im Rahmen der Projektreihe „HIMMELSCHWER“. Der Beitrag von Hofmeister schaffte es, mit kleinen Veränderungen eine komplett neue Wahrnehmung zu erzeugen. Er rückte die Position des gekreuzigten Jesus nach oben, und so scheint das Kreuz nun ein Sprungbrett für ihn zu sein. Daher auch der Titel des Projektes „Tabula Saltandi“, das die lateinische Übersetzung von Sprungbrett ist. Es scheint, als wäre die Installation ein Schnappschuss einer Momentaufnahme. Hofmeister verändert somit die Bedeutung des Kreuzes in ein Symbol für Freiheit und Grenzenlosigkeit. Die orange Farbe wurde vom Künstler in Anlehnung an die Signalfarbe von Baustellen bewusst gewählt. Die sieben Meter hohe Skulptur wurde am Kalvarienberg aufgestellt, wo sie auch heute noch vorzufinden ist (Graz 2003 GmbH o. J.k, Kulturserver Graz o. J.r, Rauchenberger 04.03.2012).



Abb.6.216 Kalvarienberg

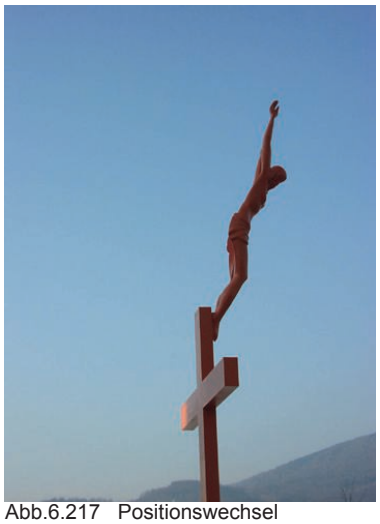
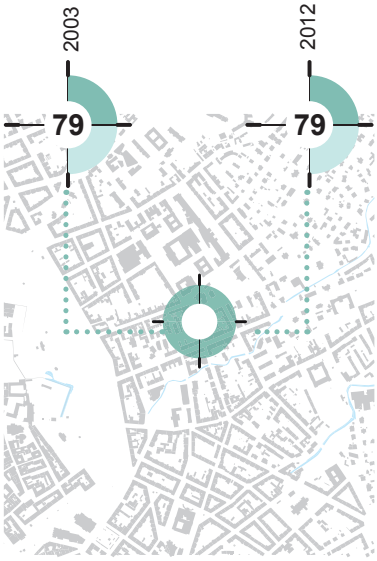


Abb.6.217 Positionswechsel

Literaturhaus

79



Adresse: Elisabethstraße 30

Architekten: Riegler Riewe Architekten

> facelifting (66)

> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

Das Literaturhaus befindet sich an der Elisabethstraße in einem ehemaligen Stadtpalais aus dem Jahr 1852 und einem Zubau aus dem Jahr 2003. Das Palais wurde Ende des 19. Jahrhunderts nach Plänen des Architekten August Gunolt für die Familie Mayr-Melnhof umgebaut. 1965 erwarb die Stadt Graz das Haus, führte Instandsetzungsarbeiten durch und etablierte darin ein Kulturhaus, in dem hauptsächlich Ausstellungen präsentiert wurden. Um dem Ruf einer Literaturstadt gerecht zu werden, entschloss sich die Stadt Graz, dafür ein eigenes Haus zu schaffen. Dies wurde im Besonderen vom damaligen Kulturstadtrat Helmut Strobl unterstützt, der die politische Energie durch die Zusage zur Kulturhauptstadt 2003 nutzte.

Im Jahr 2000 schrieb die Stadt Graz einen Architekturwettbewerb für den Umbau des Stadtpalais und einen Zubau für ergänzende Funktionen aus. Dies sollte ein „Ort der konsequenten Verdichtung und Vernetzung der zahlreichen Initiativen“ werden, die es in Graz gab (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 322). Das Grazer Architekturbüro Riegler Riewe ging als Gewinner aus diesem Wettbewerb hervor und setzte in den Jahren 2002–2003 die Sanierung des Altbaus und die Errichtung des Zubaus um. Gleichzeitig beauftragte die Stadt Graz das Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung der Universität Graz mit der Führung des Literaturhauses. Im Mai 2003 wurde das Literaturhaus eröffnet (Literaturhaus Graz o. J.).

Die Architekten haben bei dieser Neugestaltung das denkmalgeschützte Gebäude intakt gelassen, aber den Hof gänzlich neu umgestaltet. Dem L-förmigen Palais wurde ein Baukörper hinzugefügt, der dieses zu einem U-förmigen Gebäudekomplex erweitert. Das Untergeschoss des Zubaus beherbergt einen Veranstaltungssaal, der mit ca. 230 m2 einer Bestuhlung für 250 Personen Platz bietet. Auf diesem flachen rechteckigen Baukörper befindet sich ein zweigeschossiger kleinerer Kubus, der ein Lokal und das Archiv beherbergt. Die Dachfläche des Veranstaltungssaales wird außerdem als Gastgarten des Cafés genutzt. Der neue Baukörper ist vom Palais etwas abgerückt und durch einen gläsernen Lift verbunden. Von der Terrasse führen Stufen in den parkähnlich angelegten Garten (Guttmann o. J., Szyszkowitz et al 2009: B13).

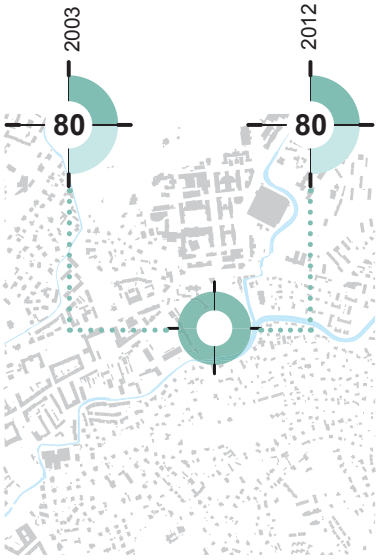


Abb.6.218 Literaturhaus und Garten



Abb.6.219 Innenaufnahme Café

J 80



Adresse: Riesstraße 8a-e

Initiator: Erwin Posarning mit StudentInnen der TU Graz

> Kunst://Abseits vom Netz (J)

1. Grazer Notwohnhaus

Das 1. Grazer Notwohnhaus stellt die Keimzelle zur Untersuchung der „permanent temporären Stadtskulptur“ in Graz und anderen europäischen Städten dar, die im Programm der Kulturhauptstadt als „Kunst:// Abseits vom Netz“ verankert waren. Erwin Posarnig, der Initiator des Projektes, sieht die unterschiedlichen Aktionen, die dabei gesetzt wurden, als „sozial architektonisch künstlerische Interventionen“. Das Projekt im Grazer Vinzidorf in der Riesgasse hat seinen Ausgang bereits in der Zeit, bevor Graz die Zusage zum Titel Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2003 bekam. Es diente dazu, den Projektleitern von Graz 2003 zu verdeutlichen, was die Idee hinter „Kunst:// Abseits vom Netz“ war und wurde auch nach der Aufnahme in das offizielle Programm der Kulturhauptstadt noch weitergeführt.

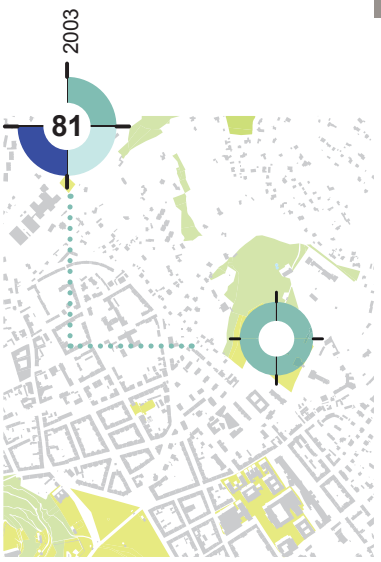
In einer Kooperation mit der Technischen Universität Graz kam es zur Ausschreibung eines Wettbewerbs für Architekturstudierende. Ziel war es, innovative Wohnräume zu schaffen und dabei in einem budgetären Rahmen zu bleiben, der den normalen Wohnräumen des Obdachlosendorfs entsprach. Die Siegerprojekte wurden mit zwei Modulen modellhaft ausgeführt und sind auch heute noch im Vinzidorf vorzufinden. Obdachlose wohnen im Vinzidorf in Baustellencontainern und ihnen stehen normalerweise 4 m2 zur Verfügung. Die Siegerprojekte ermöglichten Wohnmodule, die jedem Bewohner 12 m2 Privatsphäre ermöglichen. Die Module sind eingerichtet und mit Kochplatte ausgestattet und sorgten deshalb auch für Uneinigkeit unter den Bewohnern, da durch das Recht auf diesen Wohnraum die Gleichheit unter ihnen aufgehoben wurde. Das Projekt dauerte bis ins Jahr 1999 und befindet sich auch heute noch im Vinzidorf (Kunst:// Abseits vom Netz o. J., Posarnig 24.01.2012).


Abb.6.220 Situation Vinzidorf


Abb.6.221 Gegenüberstellung Alt Neu


Abb.6.222 12m² Privatsphäre

Baumhäuser



Adresse 2003: Rosenhain 6
Künstler: diverse

> 17 Grazer Kulturbezirken (B)

Der Bezirk Geidorf wollte im Rahmen der Projekte der „17 Grazer Kulturbezirke“ dem Wunsch nach einer kindergerechten Stadt nachgehen und so wurde das Projekt „Baumhäuser“ entwickelt. Zu diesem Zweck wurde ein Wettbewerb für den Entwurf von Baumhäusern in den Kategorien Kindern, kindgebliebenen Erwachsenen und Architekturstudenten ausgeschrieben. Die Baumhäuser sollten aus dem Hauptmaterial Holz gefertigt sein und eine maximale Grundfläche von fünf Quadratmetern aufweisen.

Mit viel Engagement war es möglich, die Liegenschafts- und Forstverwaltung als Partner ins Boot zu holen und so wurde der Rosenhain, ein Wald im Besitz der Stadt Graz, als Projektstandort ausgewählt. Die Jurysitzung fand im April 2003 statt und es wurden in jeder der drei Kategorien Siegerprojekte gekürt, welche Mitte Juni 2003 der Bevölkerung übergeben wurden. Die Baumhäuser wurden sehr gut angenommen und genutzt. Die Bandbreite der Entwürfe reichte von einem zweistöckigen Baumhaus, das von Architekturstudenten entworfen wurde, bis zu einem behindertengerechten Baumhaus, einer Plattform, die über einen kleinen Hügel hinausragte und so ebenfalls das Gefühl vermitteln sollte, in einem Baumhaus zu sein.

Da für die Zeit nach dem Kulturhauptstadtjahr die Haftungsfrage nicht geklärt werden konnte, war es notwendig, die Baumhäuser wieder abzutragen. Die Haftungsfrage sowie die Koordination notwendiger Genehmigungen waren auch in der Vorbereitungsphase der Grund, dass dieses Projekt in der Steuerungsgruppe besprochen und koordiniert wurde. Nur das behindertengerechte Baumhaus blieb nach 2003 noch einige Jahre bestehen und musste dann aber aufgrund der Verwitterung des Holzes abgetragen werden (GAT 2003, Kulturserver Graz o. J. (website: 17 Grazer Kulturbezirke – Geidorf), Putzer & Trumler 2004, Pruckermayr 10.01.2012, Stadt Graz – Kulturamt 2012, Trummler 23.01.2012).

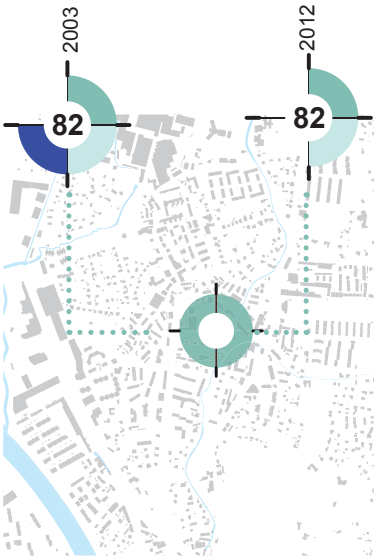

Abb.6.223 Barrierefreies Baumhaus


Abb.6.224 Baumhaus „Schleife“


Abb.6.225 Ausblick von „Schleife“

82

Hauptplatz Andritz



Adresse: Hauptplatz Andritz
Architekt: Herbert Illmaier
Landschaftsplannungbüro ko a la

> Platz für Menschen (A)
> Architektur Graz. Aktuelle Positionen (97)

Die neue Gestaltung des Hauptplatzes von Andritz gehört zur Initiative „Platz für Menschen“, in deren Rahmen der öffentliche Raum menschengerecht gestaltet werden sollte. Diese hatte in den 1980ern ihren Ausgang und es kam zu zahlreichen Platzgestaltungen in der Innenstadt und der Umwidmung von Straßen in Fußgängerzonen. Aufgrund der Zusage zur Kulturhauptstadt sollten sowohl der innerstädtische Hauptplatz als auch jener des Bezirks Andritz zeitgerecht neu gestaltet werden.

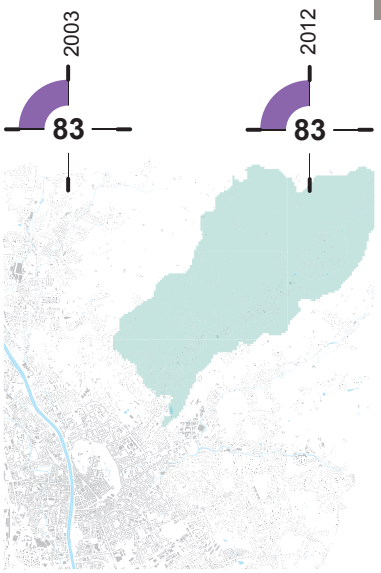
Der Hauptplatz Andritz sollte durch das gestalterische Konzept von Herbert Illmaier eine Aufwertung erfahren. Der Platz ist nicht sehr groß, größtenteils durch die Straßenbahn und die ihr zugeordneten Wartebereiche geprägt und es fehlte ihm gänzlich an Grünraum. Aus diesem Grund entwickelte der Architekt ein Konzept, dessen wesentliche Gestaltungselemente vier Meter hohe Rankgerüste sind, die als die „hängenden Gärten von Andritz“ bezeichnet werden. Veronika Oberwalder vom Landschaftsplanungsbüro ko a la, das am Projekt damals beratend tätig war, bestätigt, dass das Konzept aufging. Die entwickelte Konstruktion unterstütze das Pflanzenwachstum sehr gut und der Platz wird in einigen Jahren vollständig begrünt sein. Auch die Akzeptanz durch die Bevölkerung ist gegeben.


Abb.6.226 hängende Gärten


Abb.6.227 Uhrturm von Andritz

Das Konzept wurde durch Identität stiftende Objekte ergänzt. An der trichterförmigen Straßenbahneinfahrt des Platzes wurde ein Tor und in der Mitte des Platzes eine bepflanzte Metallstruktur als Uhrturm von Andritz errichtet. Ebenso wurde ein zentrales Objekt neben dem Wartebereich errichtet, in dem sich sowohl Fahrradabstellplätze als auch ein Nahversorger befinden. Es kam zur Neugestaltung von einigen Markt- und Geschäftsständen sowie zur Errichtung eines Brunnens. Der Andritzer Hauptplatz spielte für die Bewohnerinnen und Bewohner auch bei den Veranstaltungen im Rahmen der „17 Grazer Kulturbezirke“ eine zentrale Rolle (Szyszkowitz et al. 2009: F 02, Oberwalder 15.12.2011).

Mariatrost: In Bild und Ton



Die Bewohner und Bewohnerinnen des Bezirks Mariatrost entschieden sich dafür, im Rahmen der „17 Grazer Kulturbezirke“ einen Film über ihren Bezirk zu machen. Dafür wurde ein Jahr lang das Bezirksleben für ein Porträt von Mariatrost festgehalten. Der Film „Mariatrost – Juwel von Graz“ präsentiert dabei sowohl die Orte als auch die Aktivitäten des Bezirks. Es werden Themen wie die Landschaft, die Basilika und Kirchen, Kultur und Brauchtum, Wirtschaft, Sport, Landwirtschaft, Bildung, Wohnen und Arbeiten, Veranstaltungen und auch Bezirkspersönlichkeiten abgedeckt.

Der halbstündige Film wurde im Rahmen eines Bezirksfestes bei der Stephanienwarte auf der Platte präsentiert. Bei dieser öffentlichen Veranstaltung waren über 700 Besucherinnen und Besucher anwesend. Dadurch wurden anfängliche Zweifel, dass die Bevölkerung kein Interesse haben könnte, aktiv am Projekt mitzuwirken, aus dem Weg geräumt, da diese sehr stolz auf den Film waren und dieser als „Abzeichen zur Zugehörigkeit zu Mariatrost“ gilt (Putzer & Trumler 2004: S. 56).

Mit der Bespielung dieses Ortes wurde außerdem eine Tradition begonnen, die im darauffolgenden Jahr mit einem Sonnwendfeuer und danach mit einer Feuershow weitergeführt wurde. Es hat sich daraus ein Ort für gemeinsame Aktivitäten des Bezirks etabliert (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 416, Österreichische Volkspartei Graz Mariatrost 2005: S. 4, Putzer & Trumler 2004, Trumler 23.01.2012).

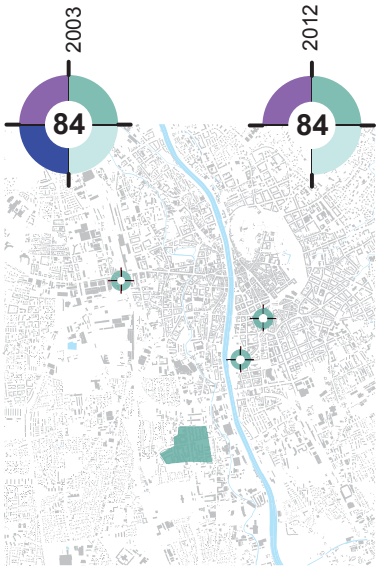
Adresse: über Bezirk Mariatrost
Drehbuchautor / Regisseur: Reinhart Grundner
Kameramann: Gunther Pöschl

> 17 Grazer Kulturbezirken (B)



Abb.6.228 Wallfahrtskirche Mariatrost

84



Adresse: mehrere Standorte
Initiator: Ernst Kaltenegger

Nasszellen

Das Projekt „Nasszellen“ hatte bereits vor der Jahrtausendwende seinen Anfang, als der damalige Wohnungsstadtrat und KPÖ-Politiker Ernest Kaltenegger ein umfassendes Sanierungsprojekt in Grazer Gemeindewohnungen startete. Er hatte im Gemeinderat durchgesetzt, dass Substandardwohnungen, die sich im Gemeindebesitz der Stadt Graz befinden, mit Nasszellen ausgestattet werden.

Für das Jahr 2003 mussten im Gemeinderat viele Entscheidungen durchgebracht werden. Der ehemalige Bürgermeister Alfred Stingl berichtet, dass er seinen Kollegen mitteilte, dass es in Ordnung wäre, gegen Projekte zu sein, dass es aber für eine produktive Vorbereitungszeit wichtig war, dass Mehrheitsbeschlüsse auch als solche akzeptiert werden. Für ihn war das Projekt „Nasszellen“, das im Jahr 2003 von Kaltenegger mit dem Slogan „Auch das ist Kultur: Ein Bad für jede Gemeindewohnung“ beworben wurde, ein politisches Entgegenkommen. So kam es, dass dieses Projekt als einziges politisch gefärbtes Projekt ins Programm der Kulturhauptstadt aufgenommen wurde, wobei es inhaltlich ohnehin zu dem breiten Kulturbegriff passte, der von der Intendanz vertreten wurde. So wurden mit dem Argument, dass Kultur primär Lebenskultur sei und für alle sozialen Schichten spürbar sein muss, von Graz 2003 Fliesen mit dem Kulturhauptstadtlogo zur Verfügung gestellt (Schrempf 28.02.2012, Stingl 27.02.2012). Die Fliesen konnten von den Bewohnern nach eigenen Wünschen eingebaut werden. Die Fliesen standen jedoch nicht von Beginn des Jahres 2003 zur Verfügung und konnten deshalb in diesem Jahr in 51 Wohnungen und im Jahr 2004 weitere 24 Mal eingebaut werden. Ein großer Teil der Fliesen wurde im Bereich der Triestersiedlung und der Schönausiedlung verbaut. Zusätzlich konnten diese Fliesen in einer limitierten Stückzahl und von Kaltenegger signiert käuflich erstanden werden. Die Initiative selbst wurde auch über 2003 und 2004 hinaus weitergeführt und so konnten mittlerweile über 1000 Substandardwohnungen mit Bad und WC ausgestattet werden (KPÖ Graz 2011). (Grabensberger 25.01.2012a, Graz 2003 GmbH, 2003a Wiesauer 14.02.2012).Es war im Rahmen des Umfangs dieser Studie nicht möglich, die einzelnen Einbauorte zu überprüfen, wo sich heute noch 2003-Fliesen befinden und an die Zeit, in der Graz Kulturhauptstadt war, erinnern. Das Projekt Nasszellen zeigt, wie durch das Zugeständnis einer speziellen Rolle im Rahmen der Kulturhauptstadt politische Uneinigkeiten vorweg aus dem Weg geräumt werden können und dass auch Alltagsthemen wichtige Themen einer Kulturhauptstadt werden können. Der Erfolg dieses Zugangs zeigt sich, indem das Projekt Nasszellen in vielen Studien über Graz 2003, darunter auch die große Evaluierungsstudie der Europäischen Union, Erwähnung findet (Palmer 2004a, Reikl 2010: S. 66).

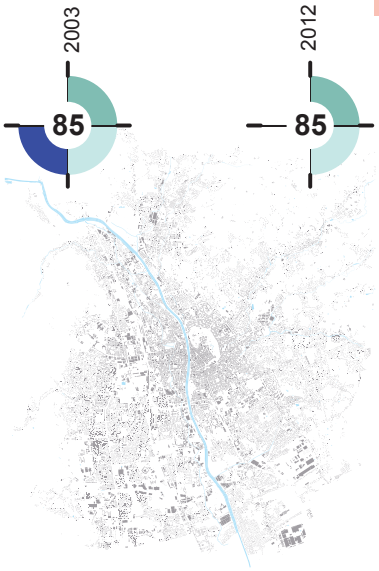


Abb.6.229 limitierte sign. Fliesenbox


Abb.6.230 0003 Fliesen

vis à vis

85



Adresse: gesamtes Stadtgebiet
Initiator: Erwin Posarnig

> Kunst://Abseits vom Netz (J)
> illegale Intervention (45)

Das Projekt „vis a vis“ wurde im Rahmen der Projektreihe „Kunst:// Abseits vom Netz“ entwickelt, welche sich mit künstlerischen, politischen, medialen, sozialen und architektonischen Interventionen im Stadtraum beschäftigte. Kunst wurde dabei als soziales Handlungsfeld verstanden und diente dazu, die Lebensumstände gesellschaftlich marginalisierter Menschen zu verbessern. Obdachlose Menschen standen im Mittelpunkt vieler Projekte dieser Reihe (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 428–431).

„Vis a vis“ sind Kommunikationsmodule, die aus einer Recherche des öffentlichen Raumes der Stadt Graz durch den Projektinitiator Erwin Posarnig entstanden sind. Diese ergab, dass Grazer Parks kaum Sitzgelegenheiten aufweisen und Tische gänzlich fehlen. Auf einer normalen Parkbank sei es aufgrund des fehlenden Gegenübers schwierig, eine kommunikative Situation herzustellen. Die Verbesserung dieser Situation wurde als Ziel des Projektes „vis a vis“ definiert und Kommunikationsmodule entwickelt. Diese bestanden aus einem großzügigen Holztisch und vier Holzbänken, welche miteinander verbunden waren, sodass sie nicht einzeln bewegt werden konnten. Die ersten drei Kommunikationsmodule wurden als Pilotprojekt in einer „illegalen kooperativen Intervention“ in einem Park in der Kernstockgasse aufgestellt. Die Sitzgelegenheiten wurden später mit Überdachungen ergänzt, welche unter dem Titel „illegale Intervention“ ebenfalls Teil des Projektes „Kunst:// Abseits vom Netz“ sind.

Im Rahmen der Kulturhauptstadt wurde dieses Projekt fortgesetzt und ausgebaut. Die Kommunikationsmodule wurden auf dem Werksgelände der Firma Walch Transporte in Eggenberg angefertigt und an unterschiedlichen Orten im Stadtraum von Graz aufgestellt. Dies geschah zu Beginn ebenfalls ohne Genehmigungen, welche dann zu einem großen Teil später nachgereicht werden mussten und in diesem Zusammenhang auch in der Steuerungsgruppe behandelt wurden. An manchen Orten mussten die Objekte sehr rasch nach ihrem Aufstellen wieder entfernt werden. Gründe dafür waren beispielsweise ein Obdachloser, der diese Bank als Unterschlupf nutzte oder auch die Naturschützer, die mit dem Aufstellen eines „vis a vis“-Kommunikationsmoduls im Stadtpark nicht einverstanden waren. Es musste eine rechtliche Vereinbarung getroffen werden, dass nach Ende des Kulturhauptstadtjahres das Modul entfernt und der beschädigte Rasen wiederhergestellt wird. Solche Situationen mussten auch in der Steuerungsgruppe behandelt werden. An manchen Orten sind die Tische heute noch zu finden, manchmal mussten sie aufgrund der Verwitterung nach einigen Jahren entfernt werden (Kunst:// Abseits vom Netz o. J., Posarnig 24.01.2012, Schrempf 28.02.2012, Stadt Graz – Kulturamt 2012).

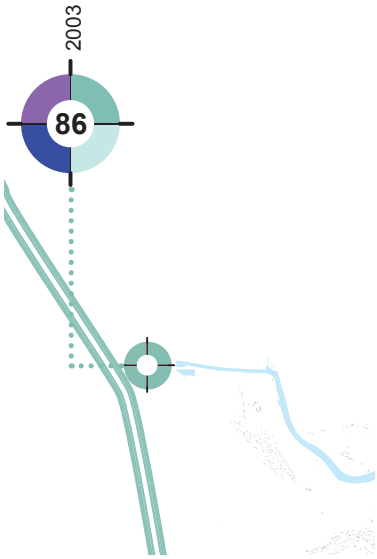

Abb.6.231 Kommunikationsmodul


Abb.6.231 vis à vis am Mariahilferplatz


Abb.6.231 bewohntes vis à vis

86

Morphoscope



Adresse 2003: Stadteinfahrt Nord (L302)
ArchitektInnen: pentaplan

> Ankommen in Graz (K)

Dem Intendanten Wolfgang Lorenz war es ein wichtiges Anliegen, dass Besucherinnen und Besucher der Stadt Graz bereits beim Ankommen in der Stadt bemerken sollten, dass diese im Jahr 2003 den Titel Kulturhauptstadt trug. So kam es zu dem Rahmenprojekt „Ankommen in Graz“, das neben Straßeneinfahrten auch die Ankunftshallen des Bahnhofes und des Flughafens thematisierte.

Für das Architekturbüro pentaplan waren die Geschwindigkeit des Autofahrens und die Autobahnbeleuchtung Ausgangspunkt für ihr Konzept zur Gestaltung der nördlichen Stadteinfahrt. Die Leuchtkörper wurden von den Architekten als „gelbe Schlange“ wahrgenommen, was dem Projekt anfangs noch seinen Namen verlieh. Das Konzept war jedoch von Beginn an gleich: Die Geschwindigkeit sollte genutzt werden, statische Bilder in Bewegung zu versetzen und ein überdimensionales Daumenkino entstehen zu lassen. An den Beleuchtungsmasten wurden im Abstand von 50 Metern in beiden Fahrtrichtungen zehn Tafeln montiert. Auf diesen verwandelte sich das Gesicht des Fußballtrainers Ivica Osim zu jenem von Dirigent Nikolaus Harnoncourt. Diese beiden bekannten Persönlichkeiten wurden ausgewählt, da sie beide in ihren Disziplinen zu den Besten der Welt zählen und einen biografischen Bezug zu Graz aufweisen.

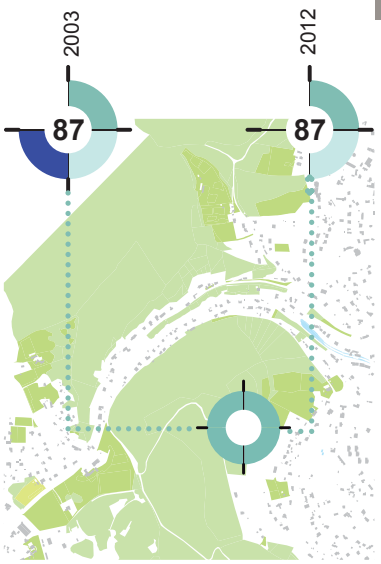
Das Projekt „Morphoscope“ ist nicht nur ein Kommunikationsinstrument, sondern interpretiert einen bekannten Stadtraum auf neue Weise und gibt ihm dadurch eine neue Bedeutung. Morphoscope wurde im Rahmen der Steuerungsgruppe bezüglich der Verkehrssicherheit diskutiert und da sich die Masten, an denen das Daumenkino angebracht wurde, im Besitz der Stadt befinden, wurde dort auch die Genehmigung in die Wege geleitet (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 53, Schrempf 28.02.2012, Stadt Graz 2001).



Abb.6.234 Straßen-Daumenkino

Natur und Kultur um den Buchkogel

87



Adresse: bei Kirche Stankt Johann und Paul und davon ausgehender Skulpturenweg am Buchkogel

> 17 Grazer Kulturbezirken (B)

Das Gemeinschaftsprojekt der Bezirke Wetzelsdorf und Straßgang im Rahmen der „17 Grazer Kulturbezirke“ hatte seinen Anfang in einer Identitätskrise des Bezirks Wetzelsdorf. Im Rahmen einer Gemeinderatssitzung wurde überspitzt formuliert, dass Wetzelsdorf kein Identifikationsmerkmal aufweise, denn dieser Bezirk besteht nur aus jenem „Rest“, der zwischen den Bezirken Eggenberg und Straßgang übrig bleibt. Einzig die Kirche St. Peter und Paul könnte als Wahrzeichen des Bezirkes gelten. Diese war aber so verwachsen, dass sie von der Stadt aus nicht mehr sichtbar war und auch die ehemaligen Blickbeziehungen zum Schloss St. Martin und der Kirche in Straßgang nicht mehr erkennbar waren.

Das Gemeinschaftsprojekt der Bezirke Wetzelsdorf und Straßgang beschäftigte sich mit dem Naturraum Buchkogel und erklärte ihn zum Kulturraum. Trotz starker Einwände seitens des Naturschutzes konnte eine Schlägerungsgenehmigung für die Hälfte der Bergspitze unter der Kirche erreicht werden. Diese Diskussionen und Genehmigungen waren auch in der koordinierenden Steuerungsgruppe Besprechungsthema. Nach der Kulturhauptstadt hätte es zur weiteren Schlägerung des Baumbestandes unter der Kirche kommen sollen, was aber nie geschehen ist. So ist die Kirche noch heute von Norden sichtbar, verbirgt sich vom Süden her jedoch hinter dem dicht gewachsenen Wald. Um die Sichtbarkeit der Kirche zu erhöhen, wird diese abends ergänzend beleuchtet. Heute befindet sich dort außerdem eine Aussichtsplattform mit Sitzgelegenheiten und einer großzügigen Holzliege.

Außerdem wurden entlang eines Wanderweges am Buchkogel von einem Künstler aus Baumstämmen Skulpturen gestaltet. Diese sind heute noch vorzufinden, wenn auch etwas von der Witterung und Spaziergängern in Mitleidenschaft gezogen. Darüber hinaus fanden im Rahmen des Bezirksprojektes einige Veranstaltungen statt, darunter ein gemeinsames Herbstfest sowie das Musical „Rafael“, als Bühnenstück aufgeführt und als Kinderbuch und Comic herausgegeben (Graz 2003 GmbH 2003x (Pressetext vom 16. Juni 2003) Graz 2003 GmbH o. J.r, Putzer & Trumler 2004).

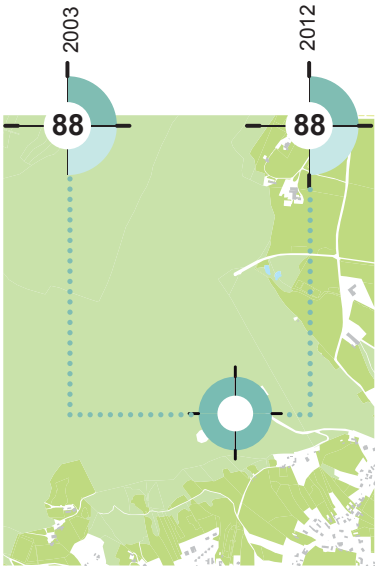

Abb.6.235 Skulptur aus Baumstamm


Abb.6.236 teilw. Freischlägerung


Abb.6.237 Kirche St. Peter und Paul

88

Graffiti und Weidekranz



Adresse: auf dem Plabutschtunnel (Lüftungsschacht); in der Nähe des Schlosses St.Martin
Künstlerin: Heidemarie Hajek

> Access.all.areas (H)

Der Höhenzug Plabutsch liegt im Westen von Graz, durch ihn führt der zweitlängste Autobahntunnel Österreichs. Über dem Schloss St. Martin befindet sich ein Lüftungsschacht des Tunnels, der als Gestaltungsobjekt für ein Schülerprojekt ausgewählt wurde, das von der Künstlerin Heidemarie Hajek koordiniert wurde. Der Lüftungsschacht ist ein großer Betonkörper, der ungefähr die Größe eines Einfamilienhauses hat und inmitten des Waldes am Anfang eines Wanderweges liegt. Die Schülerinnen und Schüler hatten die Aufgabe, sich mit dem Ort auseinanderzusetzen und ihn in Relation zu der eigenen Lebenssituation zu setzen (Graz 2003 GmbH o. J.i).

Auf einer Seite des Gebäudes wurde ein großer Weidekranz mit ca. eineinhalb Metern Durchmesser angebracht. Auf der anderen Seite durften die Schüler den Bunker mit Graffiti gestalten. Sowohl der Weidekranz als auch die Bilder sind heute noch dort vorzufinden. Das Graffiti ist mit neuen übersprüht, aber die damaligen Objekte lassen sich größtenteils noch darunter erkennen.

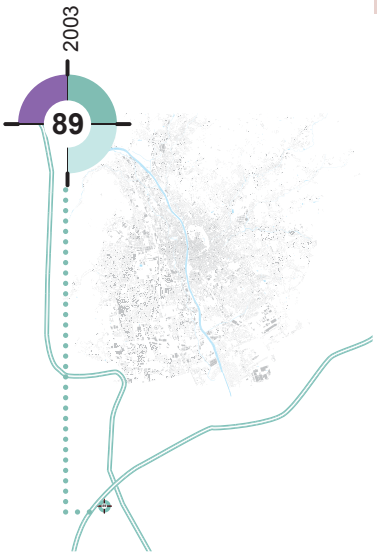
Außerdem weist der Lüftungsschacht heute eine Gestaltung des Künstlers Jorrit Tornquvist auf. Dem damaligen Foto nach zu urteilen muss diese Gestaltung nach der künstlerischen Intervention durch die Schüler und die Künstlerin entstanden sein und soll dazu dienen, das unübersehbare Be- und Entlüftungsbauwerk besser in die Umgebung zu integrieren. Auch ein zweites solches Bauwerk auf dem Gaisberg wurde von Tornquvist gestaltet. Durch die Gestaltung des Lüftungsgebäudes wurde dieser nicht nur besser in sein Umfeld integriert, sondern ein Nutzbauwerk auch bewusst zu einem Kunstobjekt umgestaltet.


Abb.6.238 Weidekranz 2003


Abb.6.239 Graffiti 2003


Abb.6.240 Graffiti & Weidekranz 2012

hands out



Adresse 2003: Stadteinfahrt West (A9)

> Ankommen in Graz (K)

Das Team x architekten mit Peter Reithmayr und Wolfgang Haas wurde im Rahmen der Projektreihe „Ankommen in Graz“ eingeladen, sich Gedanken über die Gestaltung einer der vier Autobahneinfahrten zur Kulturhauptstadt Graz zu machen.

Aufgrund des begrenzten Raumes an der Autobahneinfahrt West (A2) und dem Wunsch, kein visuelles Zeichen zu setzen, entstand das Konzept „Immer der Nase nach ...“. Ein Waldstreifen und Lärmschutzwände beschränkten den Handlungsraum auf der Autobahn und so sollte Geruch auf die nahende Kulturhauptstadt aufmerksam machen. Um die Wirkung zu testen, montierten die Architekten ein 500 Meter langes Baustellenflies, besprühten es mit einer Duftmischung und fuhren an ihm vorbei. Der Fahrtwind der Autos bewegte den Duft jedoch weg von der Autobahn in die benachbarten Dörfer (Kasik 09.01.2012, Promegger 03.01.2012, Stadt Graz 2001).

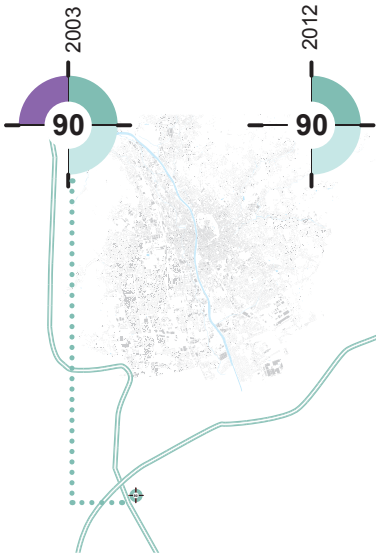
Somit musste das Projekt überarbeitet werden und die Architekten nahmen jenes Thema, das ihr ursprüngliches Konzept scheitern ließ, als Ausgangspunkt dafür. Der Fahrtwind der Autos wurde zur Quelle der Inspiration und es kam zur Idee der winkenden Hände nach dem Prinzip des „Wackeldackels“, der auf der Rückbank von Autos zu sehen ist. 240 künstliche Arme wurden auf einer 100 Meter langen Wand beweglich montiert. Sie wurden durch den Fahrtwind der vorbeifahrenden Autos in Schwingung versetzt und zum Winken gebracht. Der Autofahrer war dadurch Betrachter und Akteur gleichzeitig, der Autobahn kam ein neuer Nutzen als Kommunikationsort für die Kulturhauptstadt zu (Kasik 09.01.2012, Graz 2003 GmbH 2002a: S. 57).

Architekt Rainer Kasik berichtet, dass die Installation „hands out“ bei einer öffentlichen Versteigerung von einem Grazer erworben wurde. Dieser ersteigerte alle 240 Hände und ließ sich einige von den Künstlern signieren. Später wollte er diese zum Verkauf anbieten, Kasik meint jedoch, dass er bis heute von keinem solchen Vorhaben gehört hat.


Abb.6.241 100 m lange Wand


Abb.6.242 240 Arme winken

90



Adresse 2003: A2 Richtung Slowenien
Adresse 2012:
The Thing (Bruck an der Mur) ab 2014: Wiener Neustadt (A9 / B17)
The Wing: Hansbauerweg 3, 8114 Friesach-Gratkorn
ArchitektInnen: ORTLOS Space Engineering



Abb.6.243 The Thing an der A2, 2003



Abb.6.244 The Thing in Bruck/Mur

The Thing & The Wing

Im Rahmen der Projektreihe „Ankommen in Graz“ entwarf die Architektengruppe ORTLOS Space Engineering, damals noch ORTLOS architects, eine zweiteilige Installation für die südliche Autobahneinfahrt nach Graz. Sie besteht aus einem horizontalen Teil (The Wing) und einem vertikalen Teil (The Thing). Die Formgebung der Installation wurde im Rahmen eines performativen Designprozesses aus Konzepten über Zeit und Raum mittels aufwendiger Computersimulationen entwickelt. Sie entstand durch die Simulation, Verzerrung und Überlagerung virtueller Sichtachsen und anderer vorhandener Parameter. „Virtual view-lines are distorted and atmospheric effects are used as parameters or behaviors for simulations (wind, noise, Fluid, Gas). These interact with the actual movements of the (car) drivers“ (ortlos space engineering 2003).

„The Wing“ ist eine horizontale Stahlkonstruktion, die als Informationsträger dient und je nach Tageszeit anders wahrgenommen wird. Aufgrund der Fahrgeschwindigkeit kann sie nur bruchstückhaft wahrgenommen werden. „The Thing“, das vertikale Objekt ist hingegen schon von Weitem zu sehen und dient als Landmark. Die unterschiedliche Wahrnehmung der beiden Installationsobjekte stellte die Brücke zu Graz her. Das optische Streifen des „Wing“ sollte an eine Bewegung entlang von Häuserfronten erinnern, wie dies beispielsweise in der Herrengasse zu erfahren ist. „The Thing“ stand somit in thematischer Verbindung zum Grazer Uhrturm, der in der Stadt ebenfalls als Landmark wahrgenommen werden kann. Durch diese Querverbindung und seine Wirkung ist dieses Projekt Kommunikationsmittel, aber es dient auch zur neuen Bespielung eines Ortes entlang der A2 (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 55, Redi 17.01.2012).

Um die kostenintensive Installation umsetzen zu können, war es von Anfang an notwendig, Partner aus der Wirtschaft ins Boot zu holen. Sowohl durch Sponsoring als auch durch den Verkauf der Installation im Vorfeld haben zwei Firmen zu deren Umsetzung beigetragen. Dies ist auch der Grund, warum „The Wing“ heute bei der Firma Wilfling in Friesach steht. Diese Firma hatte damals das Fundament für die Installation der Skulptur errichtet und für Geschäftsführer und Kunstsammler Grois war immer nur der horizontale Teil der Installation von Interesse. Sie steht am Eingang des Firmengeländes, entlang der Installation parken Beschäftigte der Firma Wilfling. Da sich das Firmengelände neben der Autobahn befindet, ist sie auch von der nördlichen Einfahrtsstraße nach Graz zu sehen (Krois 24.01.2012).

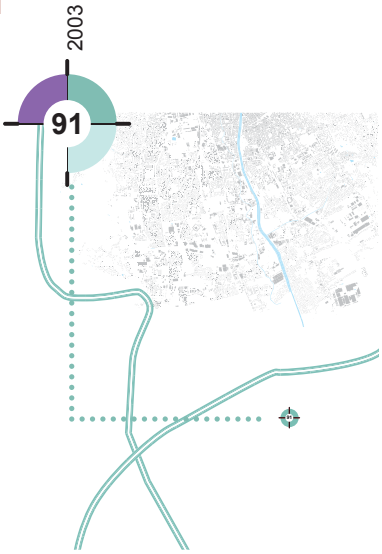
„The Thing“, das vertikale Pendant der Installation, wurde von der Firma Heidenbauer erworben und war jahrelang beim Verkehrsknoten Bruck an der Mur aufgestellt. Da dieser seit einiger Zeit umgebaut wird, kam es zu neuen Überlegungen bezüglich des Standortes. „The Thing“ soll in absehbarer Zukunft in Wiener Neudorf bei der Kreuzung der Autobahnabfahrt A9 mit der Bundesstraße B17 aufgestellt werden (Kainz 30.01.2012, Lechner 06.02.2012).


Abb.6.245 The Wing an der A2, 2003


Abb.6.246 The Wing in Friesach

K 91

Kunstzone Flughafen / loopy doopy



Adresse 2003: Flughafen Thalerhof / Flughafenstraße 51

Künstlerin: Flora Neuwirth
2003

> Ankommen in Graz (K)

Die Grazer Künstlerin Flora Neuwirth wurde eingeladen, für die Projektreihe „Ankommen in Graz“ ein Konzept für die Gestaltung der Ankunfts- und Abflughalle des Grazer Flughafens zu entwickeln. Dabei agierte sie ähnlich wie Peter Kogler, der die Halle des Grazer Hauptbahnhofs gestaltete, indem sie ebenfalls die Wandflächen der Halle bespielte. Sie bezog sich dafür auf ein Werk des US-amerikanischen Konzeptkünstler Sol LeWitt aus den späten 1990er-Jahren. „Loopy doopy“ ist eine Serie von Wandgemälden, die ein großflächiges Linienmuster zeigt, das durch das gleichzeitige Verwenden zweier Stifte entstand (Massachusetts Museum of Contemporary Art o. J.).

Neuwirth adaptierte das orange-grüne Werk von LeWitt farblich, führte aber seine inhaltliche Dimension fort. Das Linienmuster, das bei ihrem Werk in Gelb-, Orange- bis Magentatönen gehalten war, wurde an der gesamten Glasfront des Gebäudes angebracht. Das ursprüngliche Konzept sah vor, dass die Bodenflächen der Halle mit einer farbkünstlerischen Intervention verfremdet werden sollten, dies kam aber nicht zur Ausführung. Der Flughafen wurde dadurch zu einem eigenständigen Bildraum, dem eine zusätzliche Stimmungsqualität verliehen wurde. Neuwirth wollte mit ihrer Interpretation von LeWitts Werk einerseits zur Kommunikation über gestaltete Lebensbereiche, aber auch verschwimmende Grenzen zwischen Kunst und Populärkultur anregen. Das Ziel der Künstlerin war es, dem „Flughafenbereich ein neues Corporate Design für das Jahr 2003“ zu geben (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 63, Niegelhell 2003, Stadt Graz 2001).

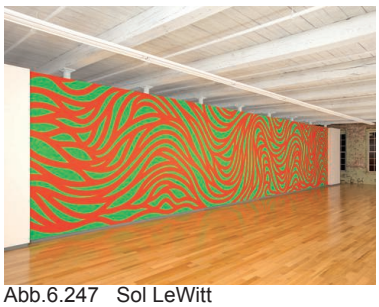
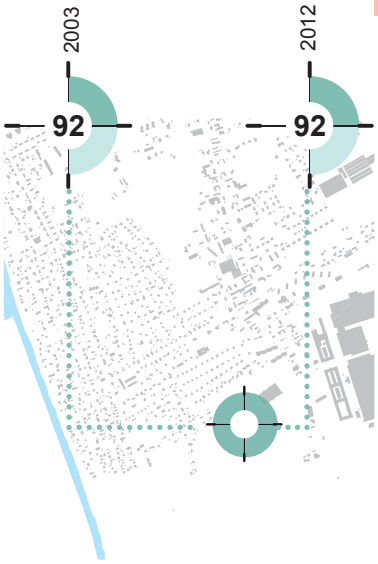


Abb.6.247 Sol LeWitt



Abb.6.248 loopy doopy

Bedrohte Zone



Adresse: Eichbachgasse 900
Initator: Erwin Posarnig mit KünstlerInnne

> Kunst://Abseits vom Netz (J)

Vor rund 50 Jahren ließen sich im Süden von Graz entlang der Eichbachgasse Schausteller nieder, um dort nach Jahren des Herumreisens zur Ruhe zu kommen. Die Spuren ihrer Vergangenheit waren an ihren Behausungen zu erkennen, die aus diversen Waggons und Schaustellerwagen bestanden, welche später durch notdürftige Holzkonstruktionen ergänzt wurden. Die Siedlung wurde über Jahre geduldet, doch war ihr Stellenwert durch die Zuteilung der Hausnummer 900 erkennbar. Diese Hausnummer gilt in Graz als „sozialer Unort“ und findet sich beispielsweise auch in der Adresse des Vinzidorfes wieder, das die Adresse Leonhardplatz 900 trägt.

Im Rahmen des Projekts „Kunst:// Abseits vom Netz“ sollte die Infrastruktur für die dort lebenden Menschen verbessert werden. Zum damaligen Zeitpunkt haben noch ca. zehn Personen im Familienverband dort gelebt, einige ältere Personen haben den Wunsch geäußert, bis zu ihrem Tod dort bleiben zu dürfen. In der Studie „Lebensräume“ (2002) wird über manche Schicksale der Bewohner berichtet und verdeutlicht, dass ihre Lebenssituationen sehr speziell sind. Ein Bewohner berichtet unter anderem, dass er mit seiner Familie und der gesamten Tierschau vor zwanzig Jahren in Graz hängen geblieben sei. So kam es in den folgenden Jahren zu freilaufenden Wölfen und Löwen in den Murauen bei Graz. Außerdem habe ein ehemaliger KZ-Insasse ebenfalls dort gelebt, der von Wiedergutmachern eine Pension bekam und so wieder wegziehen konnte (Zilian 2002).

Erwin Posarnig war es wichtig, die Siedlung in der Eichbachgasse zu erhalten, da es seiner Meinung nach in einer Stadt Orte brauche, die sich abseits unseres Lebensverständnisses befinden und für Menschen mit einem anderen Zugang zum Leben Raum bieten. So konnte er zwar beim Bau eines kleinen Gebäudes für die Wasserversorgung behilflich sein, aber die Errichtung eines Kanalanschlusses ist ihm nicht gelungen. Außerdem hat er auch versucht, Tafeln mit einer realen Adresse auf den Gebäuden zu befestigen, um gegen die Stigmatisierung durch die Hausnummer 900 zu protestieren. Diese Tafeln wurden jedoch wieder entfernt (Posarnig 24.01.2012).


Abb.6.249 „Lebensraum“ in Graz

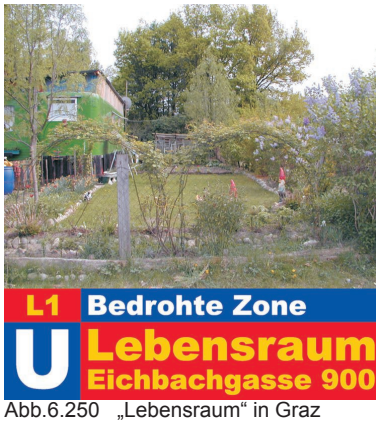
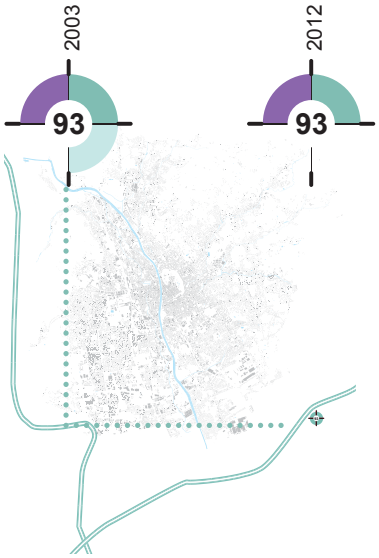


Abb.6.250 „Lebensraum“ in Graz

Love, the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen



Adresse 2003: Stadteinfahrt Ost (A2)
Adresse 2012: Schloss Jöß
ArchitektInnen: Architekturbüro „L.O.V.E.“

> Ankommen in Graz (K)

Das Architekturbüro „L.O.V.E.“ wurde eingeladen, im Rahmen von „Ankommen nach Graz“ eine Installation für die östliche Autobahneinfahrt zu entwickeln. Sie entwarfen eine dreiteilige Neoninstallation, auf der zu Beginn des Projektes „Love“ gefolgt von „the Kulturhauptstadt“ zu lesen war und abschließend folgte die bekannte Comicfigur „Bambi“. Diese Installation spielte auf ironische Weise mit der symbolischen Kraft von Zeichen, da Lichtreklame im Zeitalter der Globalisierung und Konsumgesellschaft vor allem in Städten immer präsenter wird.

Nach urheberrechtlichen Abklärungen musste das Konzept abgeändert werden. Der Disney-Konzern wollte „Bambi“ nicht in Kombination mit dem Wort „Love“ abgebildet wissen, da er daraus Assoziationen im Zusammenhang mit dem Rotlichtmilieu befürchtete (Jenewein 09.01.2012). Das Konzept wurde adaptiert und anstelle von „Bambi“ wurde ein von den Architekten gestaltetes Eichhörnchen, das mit dem Schwanz wedeln konnte, gesetzt. Sie meinten, dass die Botschaft des Projekts dadurch für sie nicht verloren gegangen ist.

Durch diese Adaptierung entstand sogar ein weiterer subtiler Bezug zu Graz. Die Grazerinnen und Grazer haben einen besonderen Bezug zu den Eichhörnchen im Stadtpark und nennen diese liebevoll „Hansi“, wie auf zahlreichen alten Postkarten ersichtlich ist. Dieses Wissen ist unter gebürtigen Grazern bekannt. Den Architekten war dies zum Zeitpunkt ihrer Entwurfsadaption (noch) nicht bekannt, sie wurden jedoch auf der Pressekonferenz auf diesen Bezug angesprochen und bestätigten, dass dies natürlich auch eine weitere thematische Brücke zur Kulturhauptstadt sein konnte. Die Positionierung der Installation entlang der Autobahn gab dem Straßenraum eine erweiterte Bedeutung als Kommunikationsraum für die Kulturhauptstadt (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 59, Jenewein 09.01.2012, LOVE architecture o. J.).

Nach Abbau des Projektes „Love, the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen“ wurde dieses von Christine und Bertrand Conrad-Eybesfeld erstanden. Diese besitzen ein Schloss in Jöß, deren Schlosspark sie seit 1989 als Präsentationsfläche für Kunstobjekte nutzen. Heute stehen dort zwei Objekte der dreiteiligen Neoinstallation. Der Architekt Mark Jenewein meint, dass das Eichhörnchen und das Wort „Love“ dort einen perfekten Standort hätten.

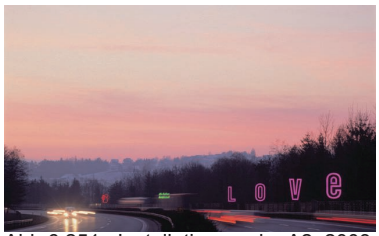
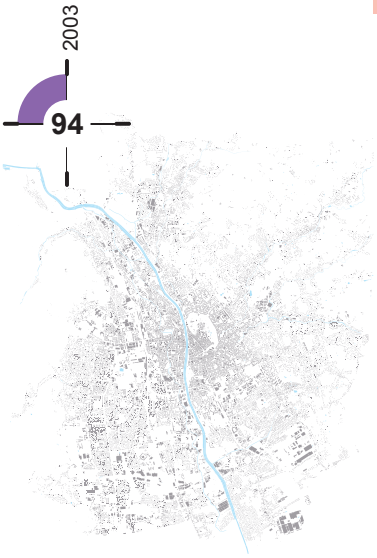


Abb.6.251 Installation an der A2, 2003



Abb.6.252 Schlosspark Jöß, 2012

Radio Helsinki



Adresse 2003: gesamter Stadtraum

Initiator: Erwin Posarnig

> Kunst://Abseits vom Netz (J)

Radio Helsinki war ein Teilprojekt der Reihe „Kunst:// Abseits vom Netz“, deren Ziel es war mittels Interventionen sozial prekäre Situationen zu thematisieren und sie zu verbessern. Diese Interventionen fanden in Graz, aber auch anderen europäischen Städten statt. Radio Helsinki ist ein privater Radiosender aus Graz, der diese Projektreihe unterstützte.

Im Oktober 2001 wurde Radio Helsinki offiziell in das Rahmenprogramm von „Kunst:// Abseits vom Netz“ aufgenommen. Es war dem Projektinitiator Erwin Posarnig ein Anliegen, mittels freier Berichterstattung über bestimmte Situationen in Graz zu reflektieren und über die Interventionen des Projektes zu berichten. Posarnig interviewte Vertreterinnen und Vertreter von Graz 2003 und befragte Soziologen zur Bedeutung der Kulturhauptstadt in Graz. Auch der steirische Bischof Egon Kapellari wurde im Rahmen dieser Gesprächsreihe gebeten, zur Bedeutung von Kunst und Kultur für soziale Prozesse Stellung zu beziehen. Durch die Vermittlung der Inhalte des Projektes „Kunst:// Abseits vom Netz“ im Rahmen einer Radiosendung konnte Posarnig seine Anliegen einem breiten Publikum darlegen (Kunst:// Abseits vom Netz o. J., Posarnig 24.01.2012).



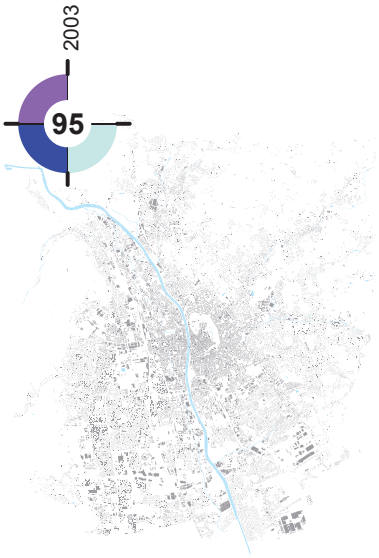
Abb.6.253 Gesprächsreihe im Radio



Abb.6.254 Radio Helsinki

95

Kunsttaxi



Adresse 2003: gesamter Stadtraum
Initiator: Fedo Ertl, Christian Marczik
2003

Das Projekt „Kunsttaxi“ wurde von Fedo Ertl und Christian Marczik entwickelt und hatte zum Ziel, Kunst alltagstauglich zu machen. Taxis wurden zu fahrenden Galerien und man musste Kunst nicht in Ausstellungen aufsuchen, man konnte sie im Rahmen einer Taxifahrt konsumieren. Insgesamt wurden 15 Kunsttaxis mit gelben Streifen auffällig gestaltet und beschriftet. Dieses veränderte Erscheinungsbild der Taxis und dessen Folgen im Zusammenhang mit den anderen Anbietern wurden in der Steuerungsgruppe behandelt und mit der Wirtschaftskammer als vermittelndes Organ koordiniert. Die Taxis hatten einen eigenen Taxistandort, konnten aber auch an anderen Orten in der Stadt oder telefonisch bestellt werden. Im Bereich der Rücksitze waren Monitore installiert, auf denen der Fahrgast zwischen 30 Filmbeiträgen in Graz lebender und in unterschiedlichen Bereichen tätigen Ausländerinnen und Ausländern auswählen konnte. Die präsentierten Arbeiten standen unter dem gemeinsamen Motto „Graz spricht viele Sprachen“ und waren teilweise mit Aktionen im öffentlichen Raum verknüpft. Die Protagonisten führten jeweils durch den Filmbeitrag und stellten unterschiedliche Aspekte ihrer Heimat vor. Die Beiträge handelten von der Typologisierung finnischer Saunen oder der Verbindung schwedischer und österreichischer Töne zu einer Symbiose des Gleichklangs. Der deutsche, in Graz ansässige Architekt Reiner Schmid konzipierte im Rahmen eines Beitrags eine Veränderung des Stadtraums, indem er den von ihm entworfenen Schlossberglift mit der Kirche seines Heimatortes Vöhringen bei Stuttgart überblendete. Die Initiatoren zogen bereits nach dem ersten halben Jahr eine positive Bilanz und berichteten von 34.000 Fahrten. Darüber hinaus sollte das Projekt durch weitere Arbeiten von Künstlern erweitert werden (Graz 2003 GmbH 2002a: S. 66–69, Intro-Graz-Spection 2003 a+b, Kulturserver Graz o. J.j, Schrempf 28.02.2012).

Das Projekt „Kunsttaxi“ veränderte zwar den Stadtraum selbst nicht, war aber im Erscheinungsbild der Stadt im Jahr 2003 sehr präsent. Ein „Gebrauchsgegenstand“ der Stadt wurde durch die Aktion mit einer neuen Nutzung ergänzt und zu einem Kunstraum uminterpretiert. Darüber hinaus konnte man durch die Fahrt mit dem Taxi mehr von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt und deren Prägungen erfahren, wodurch sie als Kommunikationsinstrument der Stadt einzustufen sind.

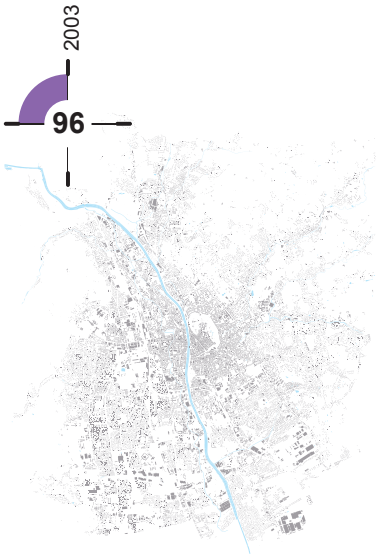


Abb.6.255 Kunsttaxi



Abb.6.256 Kunsttaxi mit Initiatoren

SchülerInnen unterwegs für Graz 2003 – Kulturhaupt- 96



Adresse 2003: gesamte Stadt

Projektbeteiligte: SchülerInnen der HLW Schrödingergasse

Auf Initiative der Direktorin der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe – HLW Schrödingerstraße – entwickelte sich ein Projekt, in dem Schülerinnen und Schüler zu Vermittlern der Kulturhauptstadt wurden. Die Schüler des Lehrgangs für Kultur- und Kongressmanagement hatten die Aufgabe, in den unterschiedlichen Phasen unterschiedliche Zielgruppen zu informieren und als Bindeglied zwischen Graz 2003 und den Grazer Schulen zu agieren. Das Projekt gliederte sich für die Schüler in drei Teilprojekte:

- Peers
- Scouts
- Kulturbüro

Zu Beginn erarbeiteten sich die Schüler gemeinsam mit ihren Lehrern sowie Vertretern von Graz 2003 in Workshops den gesamten Inhalt der Kulturhauptstadt. Dieses Wissen musste im Laufe der Projektphasen immer wieder aktualisiert und dem Stand der Projekte angepasst werden. Für die Projektgruppe der Peers wurden die Kulturhauptstadtprojekte in einer Präsentation aufbereitet, die den Botschaftern der Kulturhauptstadt bei ihren Vermittlungsbesuchen als Basis diente. Ein halbes Jahr lang, von Oktober 2002 bis März 2003, waren die Schüler in Grazer Schulen, um die Aktivitäten der Kulturhauptstadt vorzustellen und zur Teilnahme zu animieren. Im zweiten Projektteil gab es ab Jänner 2003 Führungen für Jugendliche, die ebenfalls von den Schülern des Lehrgangs für Kultur- und Kongressmanagement angeboten wurden. Für die Koordination der Führungen wurde in der Schule eigens ein Kulturbüro eingerichtet. Dieses diente auch als Schaltstelle zu den Grazer Schulen. In jeder Schule gab es eine Ansprechperson bei den Schülern und den Lehrern, um Informationen gezielt verteilen zu können. Die Schüler der HLW Schrödingergasse mussten sich ihre Zeit selbst einteilen und den Inhalt versäumter Unterrichtsstunden eigenständig nachholen.

Insgesamt wurden mit den Vorstellungsvorträgen rund 3.000 Jugendliche erreicht und für 3.600 Jugendliche Führungen durch die Kulturhauptstadt angeboten. Die Schüler entwickelten und führten dieses Projekt mit großem Interesse und Engagement durch, aber es kostete sie auch viel Energie. Trotz einer geringen Bezahlung und anderer Gegenleistungen seitens Graz 2003 konnte man eine Müdigkeit am Ende des Jahres feststellen, berichtet die leitende Lehrerin. Die Schülerinnen und Schüler berichten, dass sie durch dieses praxisbezogene Projekt sehr viel lernen konnten und dass es ihnen großen Spaß gemacht hat (Graz 2003 GmbH o. J.q, Höhere Bundeslehranstalt Schrödingergasse / Kultur- und Kongressmanagement o. J.).


Abb.6.257 Scouts auf der Murinsel

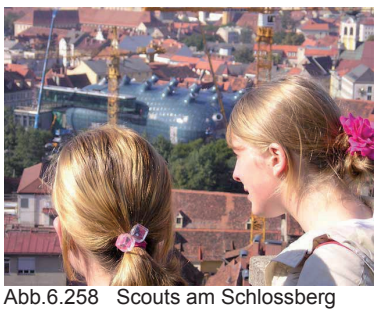
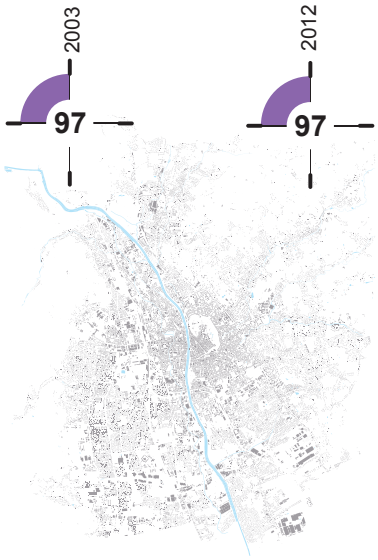


Abb.6.258 Scouts am Schlossberg

97



Adresse: über Graz

HerausgeberInnen: Michael Szyszkowitz, Renate Ilsinger, Haus der Architektur

> Hauptplatz (1)
> Tiefgarage Kastner & Öhler (6)
> Kunsthaus (11)
> Murinsel (22)
> Synagoge (52)
> Kindermuseum (55)
> Stadthalle (68)
> Helmut List Halle (77)
> Literaturhaus (79)
> Hauptplatz Andritz (82)



Abb.6.259 Architektur Graz


Abb.6.260 weitere Publikationen

Architektur Graz. Aktuelle Positionen

Die Architekturszene in Graz ist geprägt durch die „Grazer Schule“ die in den 1960er Jahren ihren Ausgang in den Zeichensälen der Technischen Universität hatte. KritikerInnen sind sich bis heute nicht einig ob dieser Begriff, der in den 1980er Jahren vom österreichischen Architekturkritiker Friedrich Achleitner geprägt wurde, eine Strömung oder eine Gruppe beschreibt. Unbestritten jedoch ist, dass sie Graz sowohl architektonisch als auch in ihrem Ruf als Architekturstadt geprägt hat. (Plessen 2010, Tschavgova 2011)

Für die Kulturhauptstadt sollte ein Architekturführer der Stadt Graz erarbeitet werden, der seinen Fokus in der Zeit nach der „Grazer Schule“ hat. Die Idee dazu hatte Michael Szyszkowitz schon einige Zeit vor dem Veranstaltungsjahr Kulturhauptstadt, er nutzte dieses nur als Anlass diese Idee endlich umzusetzen. Frau Ilsinger stellte für Szyszkowitz als profunde Kennerin der Architekturszene und Verlegerin die ideale Partnerin für dieses Vorhaben dar und gemeinsam arbeiteten sie zwei Jahre an der Umsetzung des Buches. Bei der Aufarbeitung der Projekte war den beiden Herausgebern im Besonderen der Zusammenhang der Objekte mit der Stadt ein Anliegen. Ein international besetztes Redaktionskomitee hat 150 Objekte, die in den Jahren 1990 bis 2003 entstanden sind, ausgesucht und kommentiert. Jedes Objekt wurde mit einem markanten Bild, einem Grundriss oder städtebaulichen Lageplan sowie einem kurzen Text von einem der sechs AutorInnen beschrieben. Die Objekte sind in elf Stadtrundgängen organisiert. Herausgegeben wurde der Architekturführer vom „Haus der Architektur“ sowohl in deutscher als auch englischer Sprache und im April 2003 auf der Murinsel der Öffentlichkeit präsentiert. (Ilsinger 20.01.2012, Szyszkowitz et al. 2009, Szyszkowitz 18.01.2012)

Die erste Auflage von 3000 Stück war sofort vergriffen weshalb bereits im Jahr 2004 die zweite Auflage erschien. Mittlerweile kam es zu einer Überarbeitung und Ergänzung des Grazer Architekturbegleiters für die auch neue AutorInnen gewonnen werden konnten. Aufgrund des Erfolgs war es Landeshauptfrau Klasnic ein Anliegen auch für die Steiermark einen solchen Architekturführer zu haben, welcher im Jahr 2005 herausgegeben wurde. (Haus der Architektur o.J., Petra Diensthuber 17.01.2012, 24.01.2012, Ilsinger 20.01.2012, Szyszkowitz 18.01.2012)

6.4. Zusammenfassende Betrachtung der Stadtbaukultur der Kulturhauptstadt Graz 2003

Aus der Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt Europas ging ein Defizit einer zielgruppenorientierten stadträumlichen Betrachtung hervor. Aufbauend auf die Auseinandersetzung mit der Beurteilung städtebaulicher Qualität und baukultureller Themen wurde eine Methodik für eine solche Betrachtung entwickelt: Die „vier Säulen der Stadtbaukultur" basieren auf Dieter Läpples vier-Komponenten-Modells gesellschaftlicher Räume. Sie umschreiben die gebaute Stadt, die Aneignung von Stadt, lenkende Rahmenbedingungen sowie die Kommunikation über Stadt. Im Rahmen einer *Case Study* wurden die vier Säulen der Stadtbaukultur als Instrument einer stadträumlichen Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt angewendet. Die Stadt Graz war im Jahr 2003 Kulturhauptstadt Europas und wurde als *Case Study* ausgewählt. Grund dafür waren das bekannte kulturelle Umfeld sowie die geografische Lage.

Die vier Säulen der Stadtbaukultur dienten in zwei Schritten als Basis der Forschungen. In der ersten Forschungsphase wurde die Relevanz dieser Kriterien als Forschungsgrundlage geprüft. Das Programm der Kulturhauptstadt Graz 2003 wurde auf Basis der Zugehörigkeit zumindest zu einer der vier Säulen von Stadtbaukultur analysiert. 111 Projekte erfüllen dieses Kriterium und sind somit als stadtbaukulturelle Auswirkung zu betrachten. Dieses Ergebnis wurde einer Betrachtung der Kulturhauptstadt Graz 2003 unter infrastrukturellen Gesichtspunkten gegenübergestellt (siehe Kapitel 6.2.2.1.). In diesem Zusammenhang werden 12 Projekte genannt. Die Gegenüberstellung dieser beiden Betrachtungsweisen verdeutlicht die Berechtigung einer stadtbaukulturellen Analyse der Kulturhauptstadt.

In der zweiten Forschungsphase wurden diese 111 Projekte auf ihren Graz-Bezug geprüft und 97 Projekte einer näheren Betrachtung unterzogen. Dabei wurde jeweils ihr Zusammenhang mit den vier formulierten Bereichen der Stadtbaukultur beschrieben. Diese Zuordnung wird in einem dafür entwickelten Symbol, mittels eines Farbcodes, ersichtlich. Durch die numerische Referenz der Projekte ist die Verortung dieser Symbole im Stadtgebiet möglich und dadurch werden die Auswirkungen in der Stadt ersichtlich. Außerdem wird die Häufung stadtbaukultureller Projekte in bestimmten Stadtteilen ersichtlich. Da im Rahmen der Forschungen auch der aktuelle Zusammenhang der Projekte mit den vier Säulen der Stadtbaukultur abgeklärt wurde, können die Aufstellungen aus 2003 und 2012 einander gegenübergestellt werden. Daraus sind folgende Erkenntnisse abzuleiten:

2003 Graz Übersicht

Projekte ohne Verortung

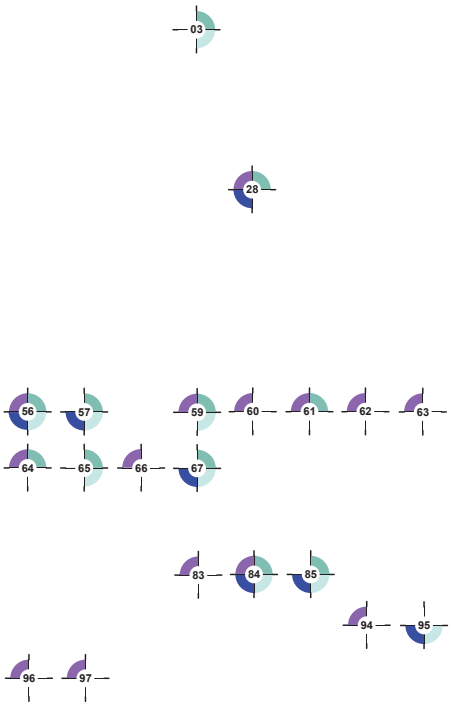
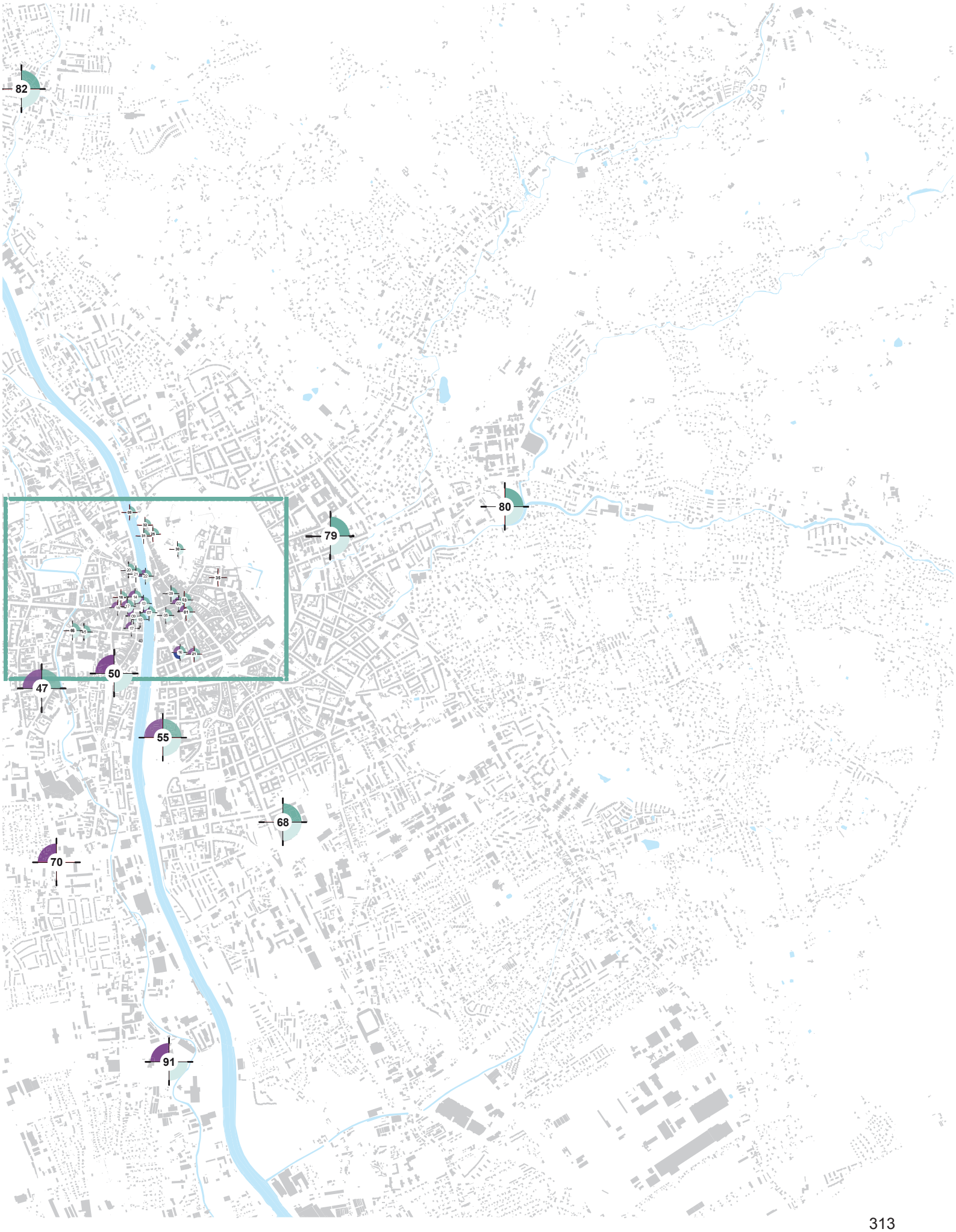




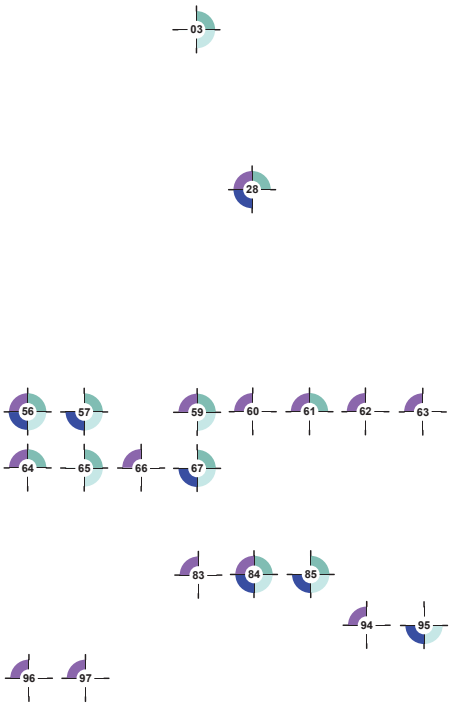


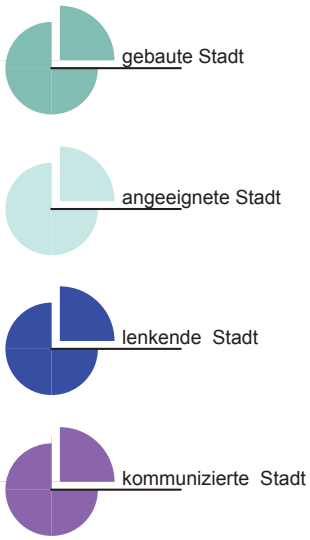
Abb.261 stadtbaukulturelle Projekte in Graz 2003, Übersicht


82
80
79
50
47
55
68
70
91

2003 Graz Innenstadt

Projekte ohne Verortung





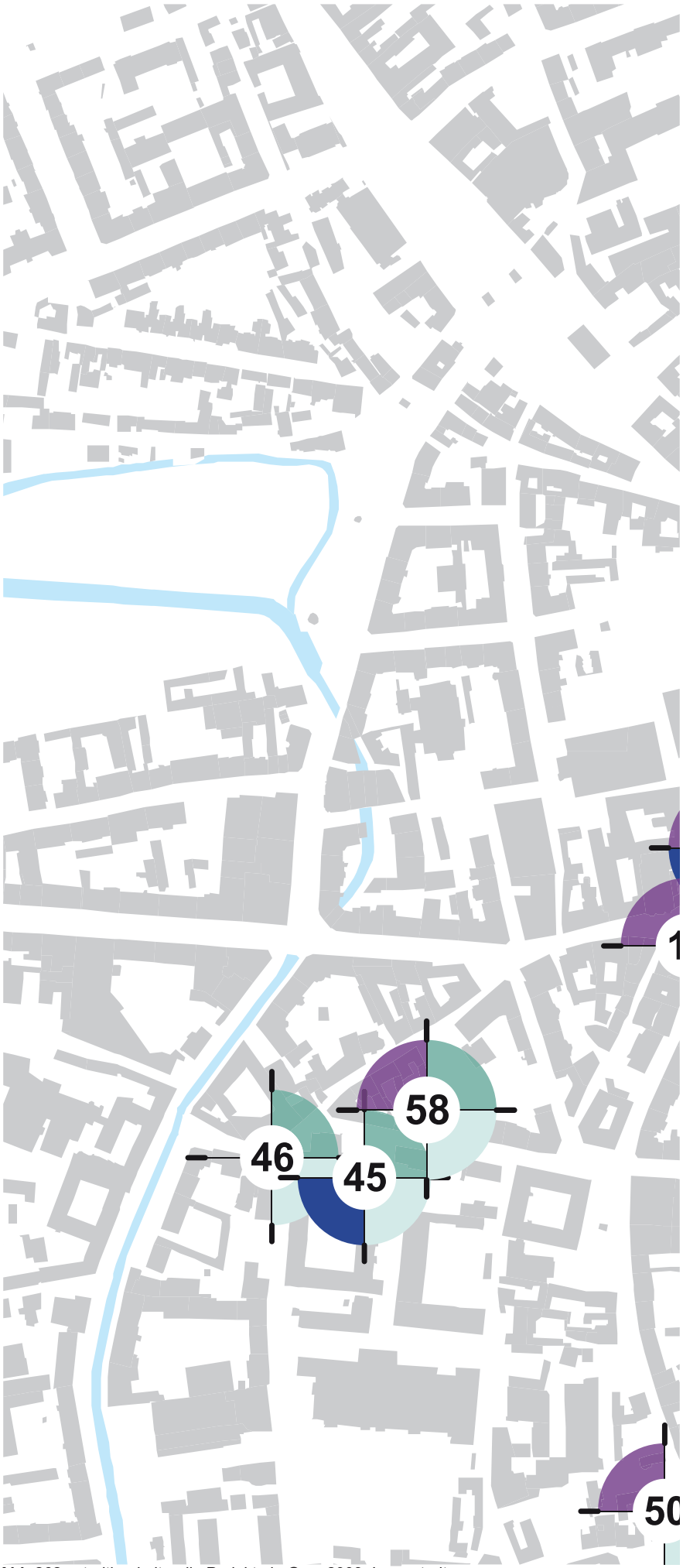
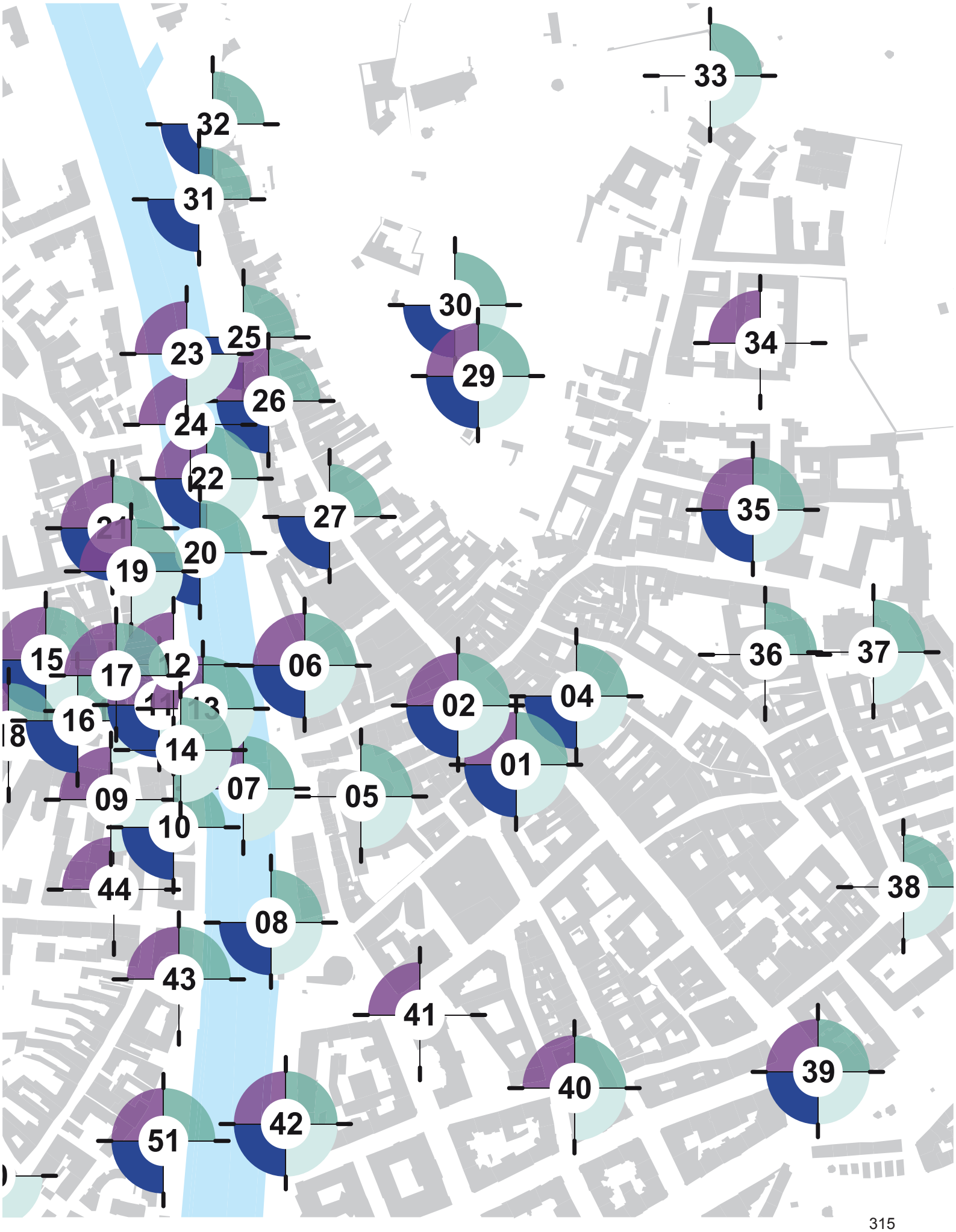


Abb.262 stadtbaukulturelle Projekte in Graz 2003, Innenstadt


33
32
31
30
34
25
23
29
26
24
22
35
27
21
20
19
15
17
12
06
36
37
02
04
16
11
13
18
14
01
07
05
09
10
38
44
08
43
41
39
40
42
51

2012 Graz Übersicht

Projekte ohne Verortung

03

28

35

44

50

56

59

60

61

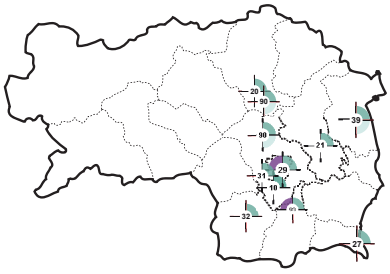
70

83

84

85

97



Übersicht Steiermark

gebaute Stadt

angeeignete Stadt

lenkende Stadt

kommunizierte Stadt

78

77

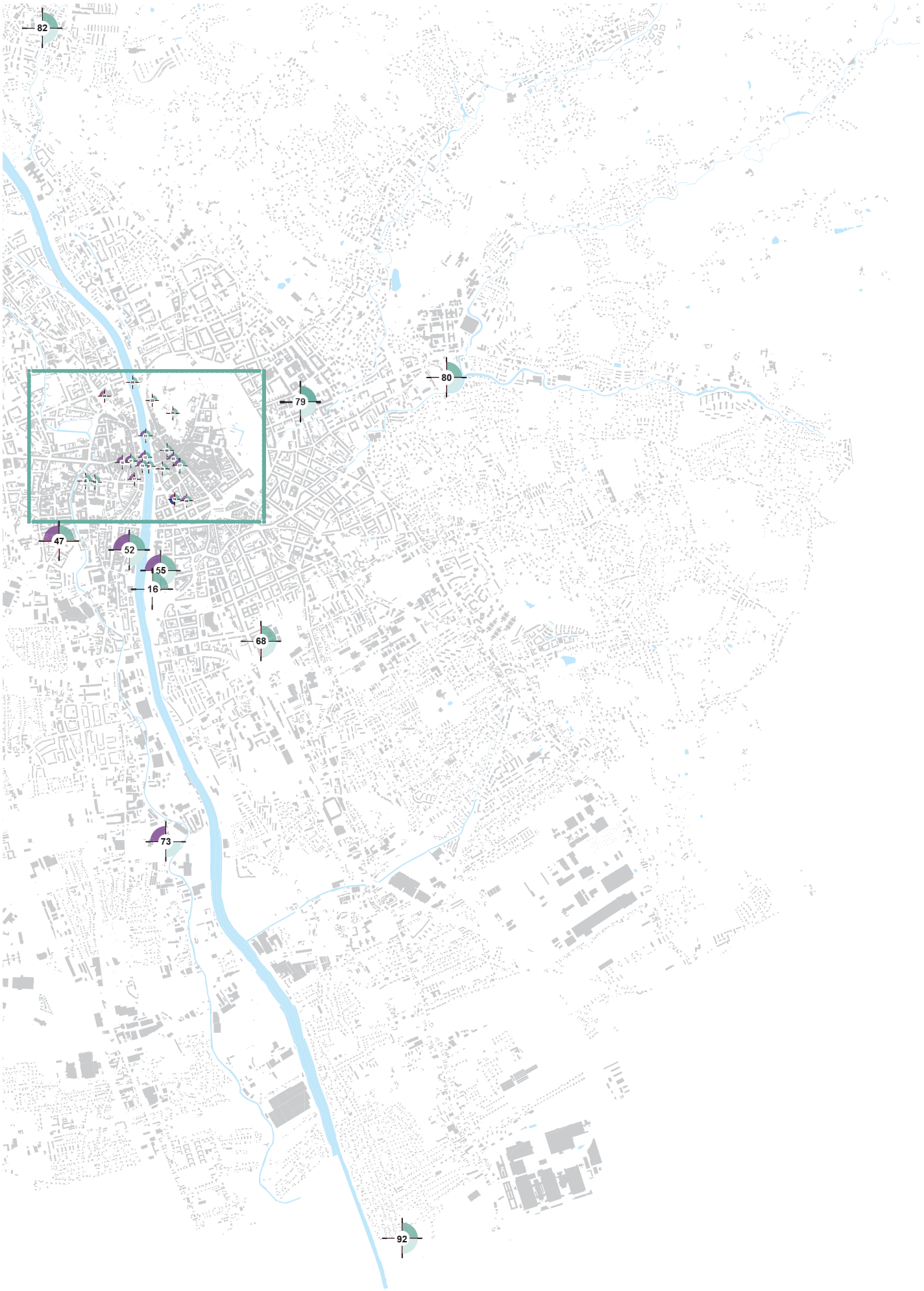
74

75

87

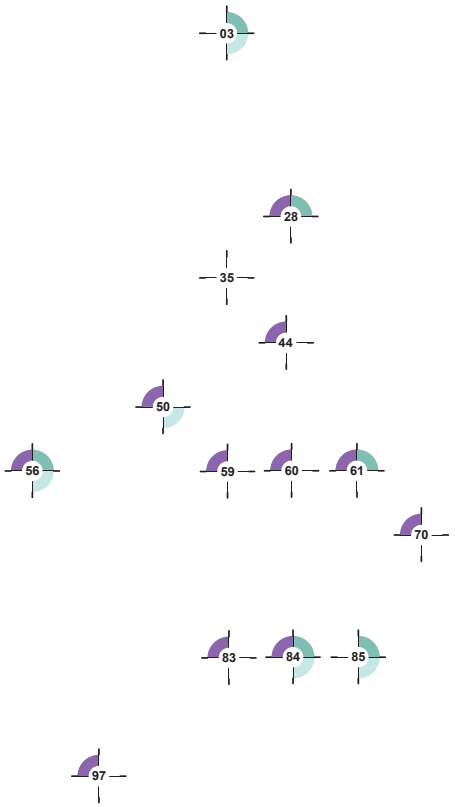
88

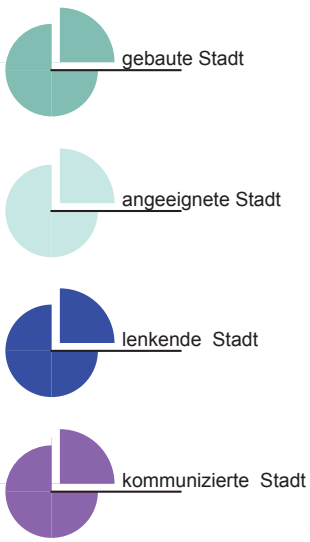
Abb.263 stadtbaukulturelle Projekte in Graz 2012, Übersicht


82
79
80
47
52
55
16
68
73
92

2012 Graz Innenstadt

Projekte ohne Verortung





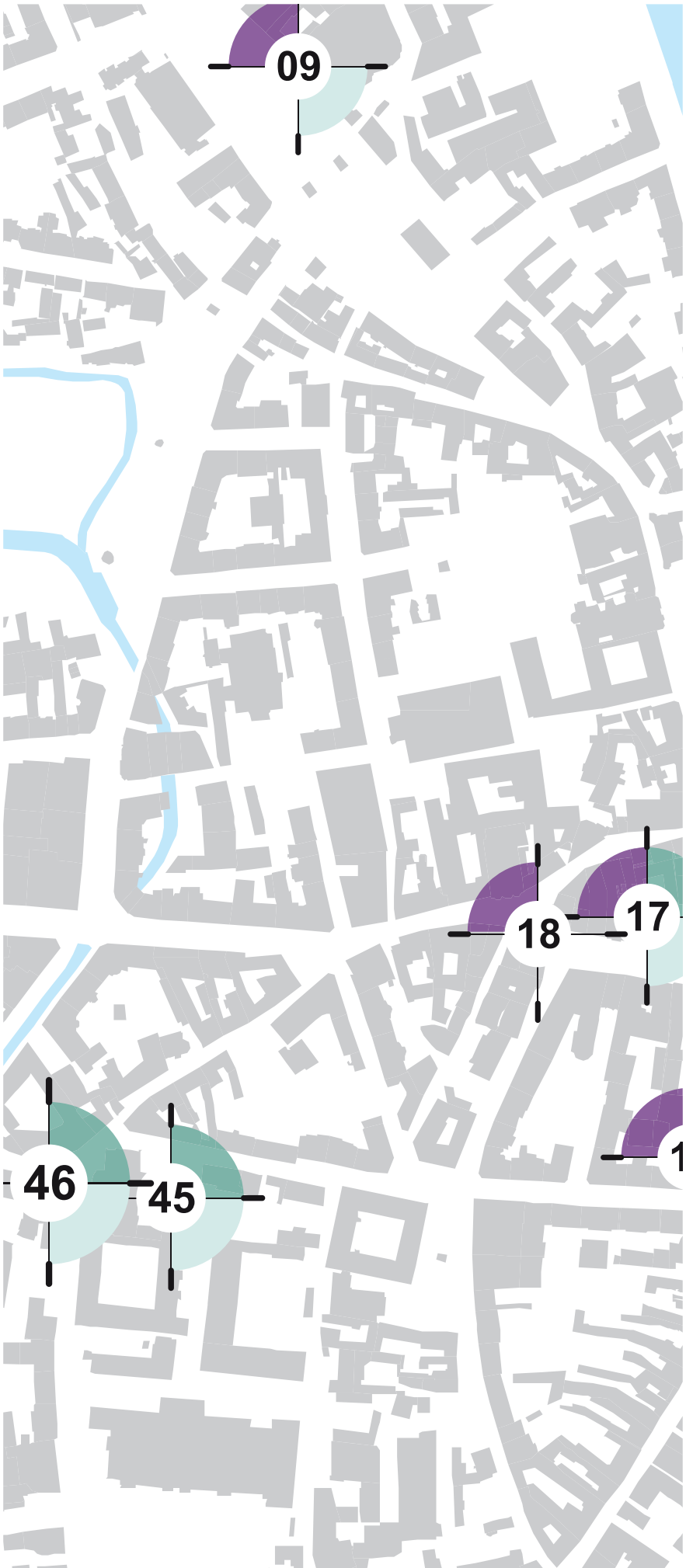
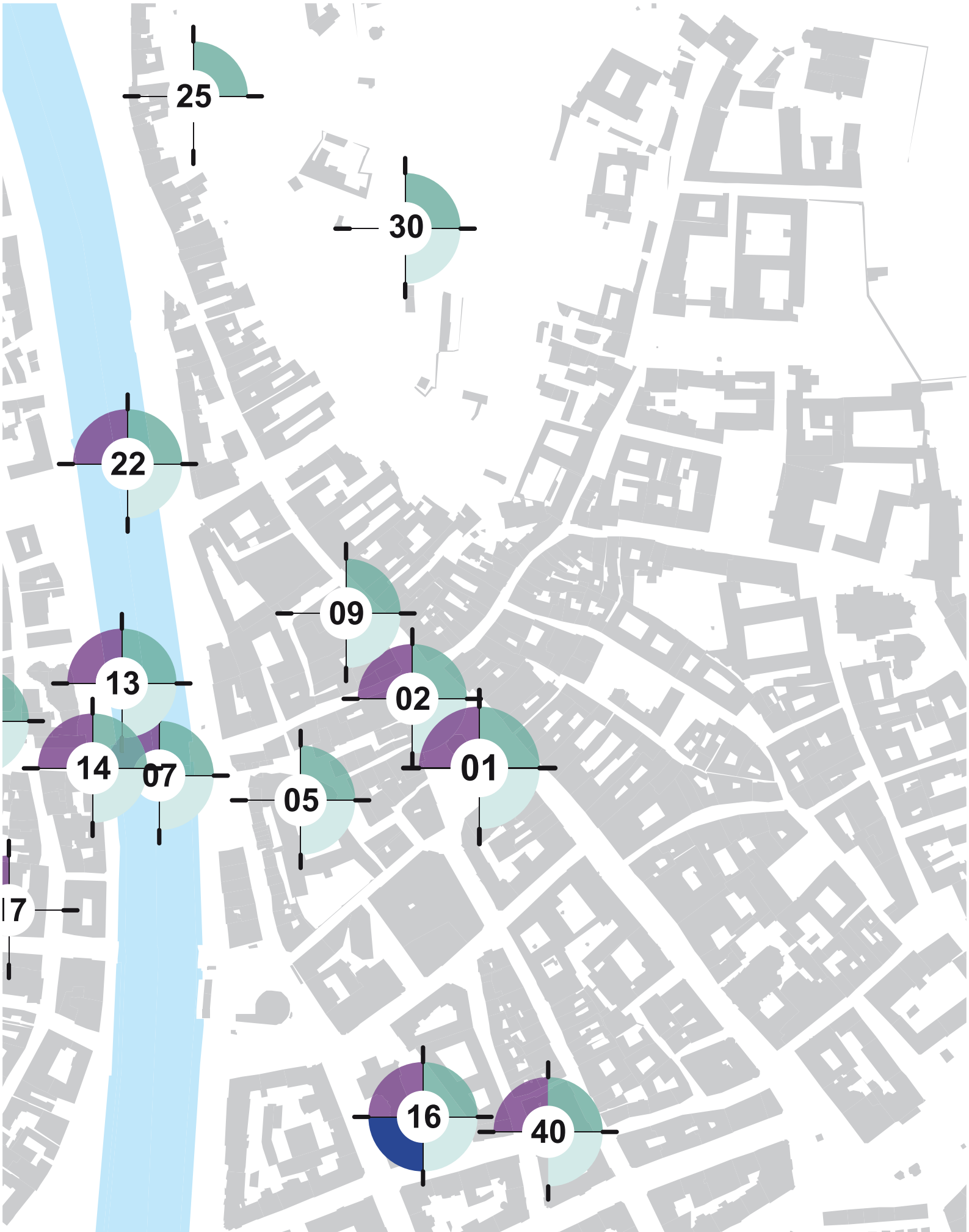


Abb.264 stadtbaukulturelle Projekte in Graz 2012, Innenstadt


25
30
22
09
13
02
14
07
01
05
7
16
40

Der Vergleich der Jahre 2003 und 2012 zeigt, dass 62 der 97 Projekte noch in unterschiedlichem Maß vorhanden sind. Somit sind noch mehr stadträumliche Veränderungen in Graz vorzufinden, als meist angenommen und in offiziellen Berichten festgehalten wird. Neben den Kulturbauten befinden sich darunter auch öffentliche Freiräume, deren Attraktivität verbessert werden konnte oder Kunstwerke und Interventionen, die immer noch im öffentlichen Raum aufzufinden sind. Interessant ist auch, dass neun Objekte mittlerweile in anderen Städten zu einem Teil deren Stadtbaukultur geworden sind. Ein Projekt wurde von einem Kunstsammler erworben, der an dessen Neukonzeption arbeitet.

Im Rahmen von Evaluierungsberichten und wissenschaftlichen Studien über die Kulturhauptstadt Graz 2003 wird die Aufwertung der rechten Muruferseite immer wieder in direkten Zusammenhang mit der Errichtung des Kunsthauses gestellt. Mehrere Gespräche haben diesen Prozess zwar bestätigt, seinen Beginn aber zeitlich früher angesetzt. Dadurch wird dieser Prozess auch mit weiteren Maßnahmen in Verbindung gebracht, die zur Zeit der Bewerbung von Graz stattgefunden haben, als der Standort des Kunsthauses noch auf der linken Murseite geplant war. Die Rolle des Kunsthauses in diesem Stadtteilaufwertungsprozess wird in diesen Aussagen zwar bestätigt, aber ihre ursächliche Funktion relativiert. Durch die Verortung der Projekte dieser Arbeit wird außerdem ersichtlich, dass im Jahr 2003 ein starker Fokus stadtbaukultureller Projekte in diesem Stadtteil lag. Davon sind auch 2012 noch einige Maßnahmen erhalten.

Dem Qualitätsanspruch von Baukultur konnte im Rahmen dieser Arbeit nur durch die Beschreibung der Projekte und ihrer zugrunde liegenden Prozesse nachgegangen werden. Eine detaillierte Bewertung könnte Inhalt einer nächsten Forschungsphase sein, wie in Kapitel 7.3. erläutert wird.

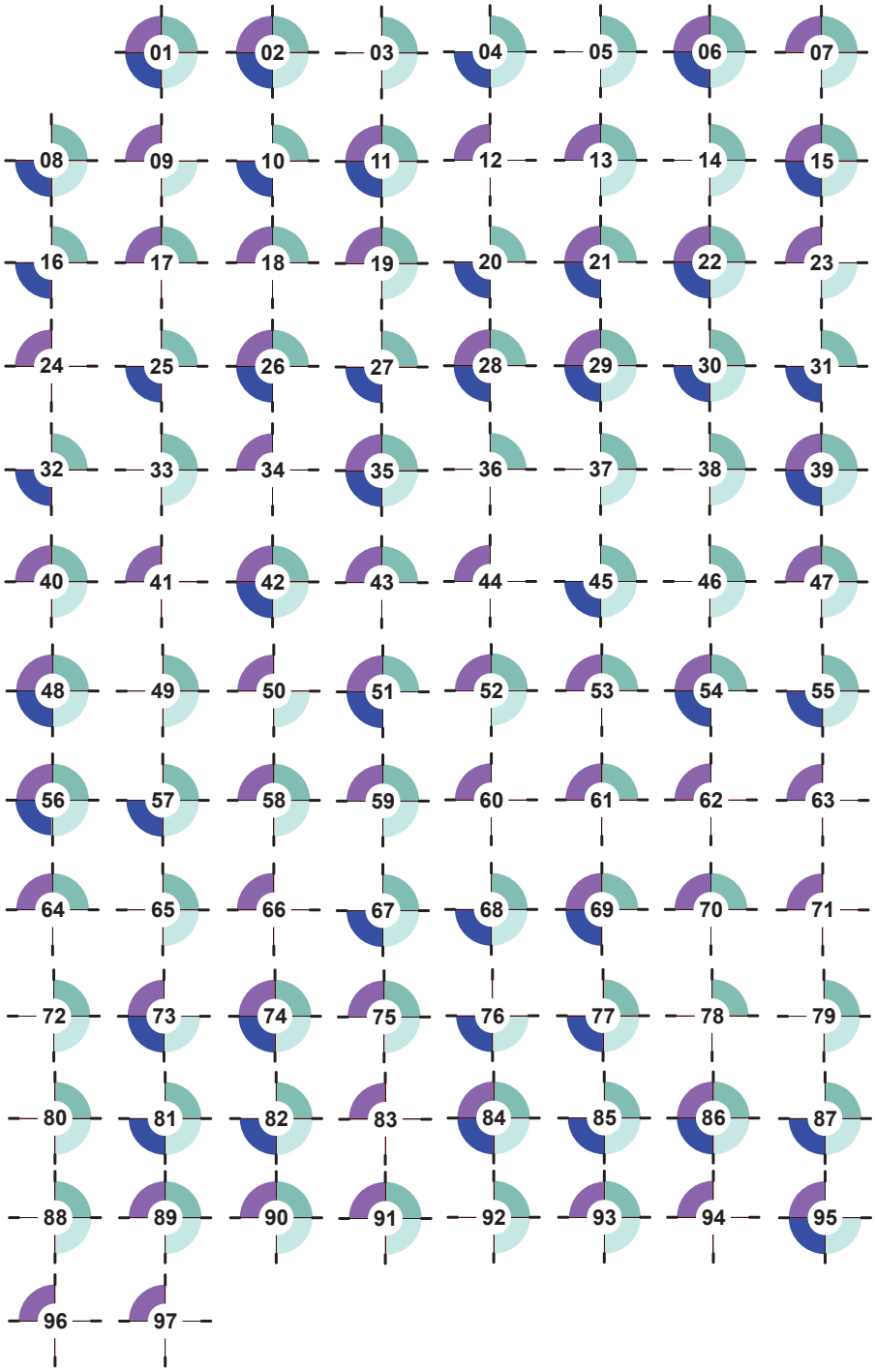


Abb.266 Aufli-stung stadtbaukultureller Projekte in Graz 2003

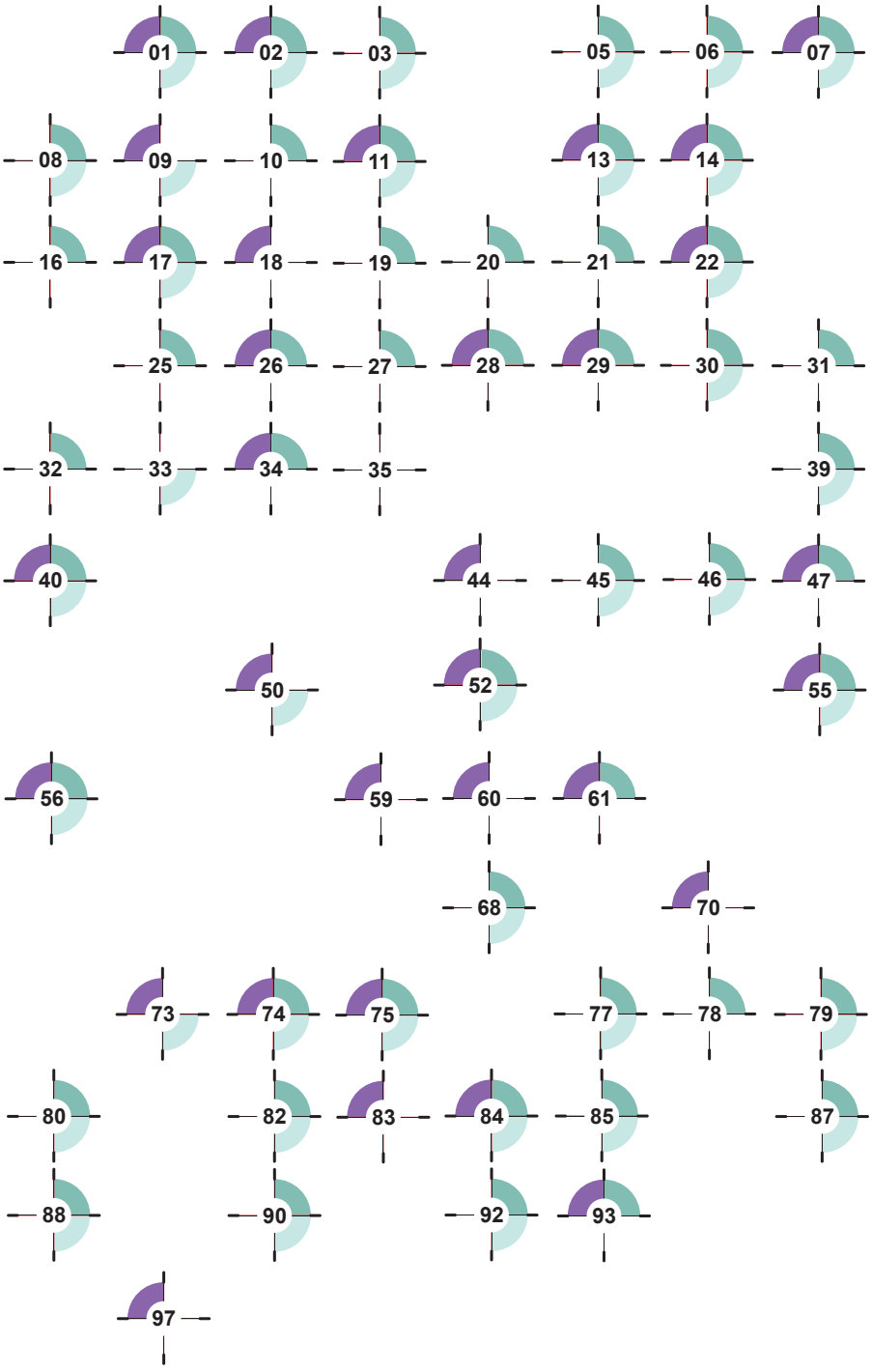


Abb.267 Auflisstung stadtbaukultureller Projekte in Graz 2012

7. Diskussion und Ausblick

Im Rahmen der vorliegenden Dissertation wurde ein Modell zur Betrachtung stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas entwickelt und dieses im Rahmen einer Case Study überprüft. In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse und Forschungsmethoden der einzelnen Kapitel zusammengefasst und diskutiert. Abschließend wird in einem Ausblick eine Empfehlung für die zukünftige Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt Europas formuliert.

7.1. Zusammenfassung und Diskussion der Forschungsergebnisse

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Initiative Kulturhauptstadt Europas wurde dem Thema „Stadt“ besondere Bedeutung geschenkt. Dabei zeigt sich der Bedeutungsanstieg der Initiative als Stadtentwicklungsinstrument, der sich jedoch nicht im gleichen Maß in Reflexionen über die Großveranstaltung widerspiegelt (siehe Kapitel 2.6.). Im Zuge der Diskussion über die diesbezügliche Haltung für die zukünftige Entwicklung der Initiative gibt es den Standpunkt, dass sich die Initiative wieder auf ihre Ursprünge zurückbesinnen und den Fokus auf „Kultur“ lenken soll (ECOTEC 2009). Demgegenüber ließe sich – gestützt durch die Erkenntnisse dieser Arbeit – die Forderung aufstellen, die Thematik „Kultur als Motor städtischer und regionaler Entwicklungsprozesse“ gezielter in das Programm und den Ablauf der Initiative zu integrieren. Die Entsendung einer Expertin oder eines Experten aus diesem Fachbereich in die Auswahljury wäre dabei ein erster möglicher Schritt. Auch wenn die Auffassung herrscht, dass die „Europäische Kulturhauptstadt *[...] weniger Ziel als Prozess“* (Brantner 2011) sei, würde dadurch ein klares Zeichen seitens der EU gesetzt werden, dass die Entwicklung der Kulturhauptstadt zu einem Stadtentwicklungsinstrument als solche wahrgenommen und respektiert wird. Eine weitere Möglichkeit ist die Reflexion über stadträumliche Auswirkungen im Rahmen der geforderten Evaluierungsberichte oder im Zuge unterschiedlicher Netzwerktreffen.

Ziel dieser Arbeit war die Entwicklung eines neuen Modells zur Bewertung stadträumlicher Auswirkungen der Initiative Kulturhauptstadt Europas. Durch die Recherche unterschiedlicher Bewertungsmöglichkeiten städtebaulicher Prozesse konnte auch die Relevanz der Kulturhauptstadt als Stadtentwicklungsinstrument belegt werden. Sowohl in der Datenbank „Werkstatt Stadt“ (siehe Kapitel 3.2.3.) als auch in der Studie „Baukultur als Wachstumsimpuls“ (siehe Kapitel 3.2.2.) kommen städtebauliche Entwicklungen im Rahmen von Kulturhauptstädten vor. Die zugrunde liegenden Bewertungskriterien führen zur Thematik „Baukultur“ und

verdeutlichen den Bedarf einer differenzierten stadträumlichen Betrachtung der Initiative Kulturhauptstadt, die über eine Bewertung einzelner Bauprojekte hinausgeht.

Die Definition von Baukultur ist sehr breit gefasst, wodurch es einerseits leichter ist, möglichst viele Menschen dafür zu begeistern und einzubinden, andererseits ergibt sich daraus auch die Schwierigkeit einer Abgrenzung des Begriffs und birgt die Gefahr der Beliebigkeit in sich. Aus diesem Grund ergab sich für diese Arbeit der Bedarf nach einem strukturierenden Rahmen. Da es bisher auf stadträumlicher Ebene noch keine konsequente Auseinandersetzung mit der Initiative Kulturhauptstadt gibt, soll die Diskussion über ihren Beitrag für die Stadtbaukultur zuerst auf einer Metaebene abgehandelt werden. Dadurch wird der thematische Zugang überprüft. Auf einer generelleren Ebene werden die Teilbereiche von Baukultur in sehr große Bereiche – die Produktion und den Umgang mit gebauter Umwelt – geteilt. Im Gegensatz dazu wird in aktuellen Publikationen baukulturell tätiger Initiativen nur auf bestimmte Teilaspekte von Baukultur eingegangen und diese im Detail beleuchtet (Kapitel 3.3.3.). Aus der inhaltlichen Gliederung baukultureller Themen wurden Parallelen zu raumtheoretischen Konzepten ersichtlich. Da die Auseinandersetzung mit Stadtbaukultur und Kulturhauptstadt im Rahmen dieser Arbeit noch keine qualitative Bewertung zum Ziel hat, wurde das Konzept gesellschaftlicher Räume von Dieter Läpple als strukturierender Rahmen gewählt. Martina Löws handlungsorientierter Ansatz hätte eine erweitere Betrachtung der Prozesse erfordert (Kapitel 3.4.).

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend wurde das Modell der „vier Säulen der Stadtbaukultur“ entwickelt. Die vier Säulen beschreiben die gebaute Stadt, die Aneignung von Stadt, zugrunde liegende Rahmenbedingungen für die Errichtung von Stadt sowie die Kommunikation über Stadt. Die Beschreibung der vier Säulen erfolgt auf einer generellen Ebene, denen die Handlungsfelder der Thematik „Baukultur“ zugeordnet werden können. Aus der Anwendung des Modells im Rahmen der Case Study können folgende Rückschlüsse gezogen werden:

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die ursprünglich formulierte Kritik gerechtfertigt ist, und die Auswirkungen einer Kulturhauptstadt auf den Stadtraum breiter sind als nur die getätigten infrastrukturellen Maßnahmen. 111 Projekte stehen als Ergebnis einer stadtbaukulturellen Betrachtung der Kulturhauptstadt Graz 12 infrastrukturellen Projekten gegenüber. Davon sind XX heute immer noch in Graz vorhanden. Durch diesen breiteren Forschungszugang wurde gezeigt, dass die Nachhaltigkeit der Initiative

Kulturhauptstadt über die Beurteilung kultureller und sozialer Aspekte des Veranstaltungsprogramms und wirtschaftlicher Aspekte infrastruktureller Investitionen hinausgeht.

Aus der Gegenüberstellung der 12 infrastrukturellen und 111 stadtbaukulturellen Projekten ist eine unterschiedliche Gewichtung dieser Projekte erkennbar, welche durch die vergleichende Betrachtung der 97 Projekte in der zweiten Forschungsphase bestätigt wird. Im Zuge der Forschungen wurde deutlich, dass eine differenzierte Betrachtung der vier Säulen in einer nächsten Stufe erforderlich sein wird. In der vorliegenden Arbeit wird z. B. nicht zwischen den Auswirkungen auf „die gebaute Stadt“ durch ein Kunstobjekt im öffentlichen Raum und dem Bau eines Museums unterschieden. Die gebaute Stadt verändert sich jedoch abhängig von den Maßnahmen in unterschiedlichem Maß. Die Möglichkeit einer differenzierten Betrachtung der stadträumlichen Auswirkungen wäre in einer nächsten Stufe auch für die drei weiteren Säulen vorteilhaft. Im Bereich der angeeigneten Stadt ist die Überprüfung des veränderten Umgangs mit Stadt durch ihre Nutzerinnen und Nutzer von Interesse. Im Bereich der lenkenden Stadt hat die Analyse mancher Projekte gezeigt, dass eine kritische Beleuchtung veränderter Planungsverfahren notwendig ist, um diese bewerten zu können. Ein beschleunigter Planungsprozess kann für das betroffene Projekt von Interesse sein, aber für die Entwicklungen im Stadtumfeld negative Konsequenzen mit sich bringen. Im Bereich der kommunizierten Stadt wäre es denkbar, nicht nur die inhaltliche Ausrichtung der Projekte für die Zuordnung zu diesem Bereich der Stadtbaukultur heranzuziehen. Auch die mediale Berichterstattung über Projekte und dadurch induzierte Wissensvermittlung über baukulturelle Themen können zu einer inhaltlichen Differenzierung der Beurteilungen der vier Säulen der Stadtbaukultur beitragen.

In einer nächsten Phase gilt es außerdem, Qualitätskriterien für die inhaltlichen Zuordnungen zu den vier Säulen zu definieren. Dadurch kann die Bewertung der Auswirkungen auf die vier Säulen der Stadtbaukultur eine weitere Differenzierung erfahren.

Im Rahmen einer vertiefenden Auseinandersetzung ist die Zusammenführung einer stadtbaukulturellen Bewertung von Maßnahmen der Initiative Kulturhauptstadt mit ergänzenden Faktoren wie den Projektkosten, den Besucherzahlen oder den Medienberichten von Interesse. Eine solche Betrachtung würde die Koppelung einer stadtbaukulturellen Maßnahme mit deren Lage, den Besucherzahlen und den aufgewendeten Kosten ermöglichen. Dabei ist zu bedenken, dass die Ausgangssituation in jeder Stadt unterschiedlich ist und dass eine solche Betrachtungsweise nicht den Anspruch erhebt, ein Rezeptbuch für erfolgreiche kulturell geprägte Stadtentwicklungsprozesse zu sein. Auch eine

ergänzende Koppelung der Maßnahmen und ihrer Raumwirkungen (siehe Kapitel 2.4.1.2.) kann in diesem Zusammenhang von Interesse sein.

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Stadt Graz als Fallbeispiel wurde ersichtlich, dass es zu zahlreichen stadtbaukulturellen Veränderungen durch die Initiative Kulturhauptstadt kam. Aus der Diskussion um die Nachhaltigkeit von Graz 2003 geht hervor, dass die Grazerinnen und Grazer durch das Veranstaltungsjahr Graz 2003 ein verändertes Selbstbewusstsein erfahren haben. In einer nächsten Stufe wäre es spannend zu überprüfen, inwiefern ein verändertes Selbstbewusstsein der Bevölkerung einer Kulturhauptstadt mit sichtbaren Veränderungen im Stadtraum und somit mit stadtbaukulturellen Projekten in Verbindung steht.

Die Arbeit in Graz hat außerdem gezeigt, dass ein sehr gefestigtes Bild über die Nachhaltigkeit der Initiative Kulturhauptstadt herrscht. Dieses ist auf Ebene städtischer Auswirkungen von der Errichtung der Kulturbauten und einer großen finanziellen Belastung des Budgets geprägt. Aus den geführten Diskussionen im Rahmen dieser Arbeit konnten ergänzend dazu zwei weitere Beobachtungen gemacht werden: Es kam zu positiven Reaktionen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, dass durch den inhaltlichen Zugang dieser Forschungsarbeit einzelne Projekte (endlich) als langfristige Auswirkungen der Kulturhauptstadt und des damaligen Engagements Erwähnung finden. Eine weitere Beobachtung im Rahmen der Diskussion über den inhaltlichen Zugang und die (Teil-)Ergebnisse dieser Arbeit ist, dass zwar viele heute noch vorhandene stadtbaukulturelle Projekte bekannt sind, ihr Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt jedoch nicht immer klar ist. In den Gesprächen wurde immer wieder auf (die unzureichende) Nachhaltigkeit der Initiative Kulturhauptstadt verwiesen. Es bleibt offen, ob eine inhaltlich anders geführte Diskussion über stadträumliche Auswirkungen von Kulturhauptstädten eine veränderte Wahrnehmung von Graz 2003 ermöglicht hätte.

7.2. Zusammenfassung und Diskussion der Forschungsmethoden

Um die Entwicklung der Initiative Kulturhauptstadt Europas zu verstehen, erwies sich die analytische Auseinandersetzung mit den rechtlichen Vorgaben der Europäischen Union als gewinnbringend. In der Fachliteratur sowie thematisch verwandten Studien werden die Entwicklungen der Initiative Kulturhauptstadt größtenteils zusammengefasst erläutert. Erst durch die intensive Auseinandersetzung mit den Richtlinien der Initiative sowie die Überprüfung dieser an deren Umsetzung konnte ein umfassendes Verständnis für die Großveranstaltung entwickelt werden. Ergänzend dazu wurde der öffentlich einsehbare Schriftverkehr mit dem Europäischen Rat analysiert, dieser gab Aufschluss über die damals aktuellen Unklarheiten.

Dadurch wurde die Aufmerksamkeit im Zuge der Recherchen nochmals auf bestimmte Teilaspekte gelenkt, denen vertiefend nachgegangen wurde. Sowohl bei den rechtlichen Vorgaben seitens der EU als auch bei den unterschiedlichen Methoden der Wissensvermittlung war der Kontakt mit Expertinnen und Experten für ein umfassendes Verständnis notwendig. Diesem Kontakt mit Experten konnte im Rahmen dieser Arbeit nur in bedingtem Ausmaß nachgegangen werden. Bei einer weiterführenden Auseinandersetzung und Bearbeitung des Modells „vier Säulen der Stadtbaukultur“ ist eine nochmalige, vertiefende Diskussion mit *stakeholdern* wichtig.

Aus der Analyse unterschiedlicher Studien und Methoden zur Messung städtebaulicher Qualität wurden drei unterschiedliche Zugänge für die Diskussion im Rahmen dieser Arbeit definiert. Diese weisen unterschiedliche inhaltliche und methodische Stärken und Schwächen auf, aus denen für die vorliegende Arbeit Rückschlüsse gezogen werden konnten. Darüber hinaus führten die thematischen Überschneidungen der Bewertungskriterien dieser drei unterschiedlichen Zugänge zur darauf folgenden Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Baukultur.

Die Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Baukultur erfolgte einerseits auf Basis der Analyse von Tätigkeitsberichten baukulturell aktiver Initiativen. Daraus wurden unterschiedliche Schwerpunkte ersichtlich, eine genaue Kenntnis der Vorgehensweisen in der Praxis konnte dadurch noch nicht erlangt werden. Dafür waren die vertiefenden Gespräche mit involvierten Personen hilfreich. Aus dem Versuch, die besprochenen Themenbereiche zu ordnen, ergab sich der Bedarf eines strukturierenden Konzeptes.

Im fachlichen Austausch mit Stadtsoziologinnen konnten Parallelen zwischen der Strukturierung baukultureller Themenbereiche und Raumkonzepten herausgearbeitet werden. Dabei zeichnete sich das Konzept gesellschaftlicher Räume von Dieter Läpple als das für die weiterführende Arbeit relevanteste Konzept ab. Die unterschiedlichen Themenbereiche, die im Zusammenhang mit Baukultur beschrieben werden, lassen sich mittels dieses Raummodells vier Bereichen zuordnen. Die Zusammenführung des Raummodells von Läpple mit baukulturellen Inhalten wird als das Modell der „vier Säulen der Stadtbaukultur“ beschrieben und stellt das wissenschaftliche Grundgerüst der Case Study dar.

Im Rahmen der Methodenbeschreibung der „vier Säulen der Stadtbaukultur“ wurde die Zuordnung zu den Säulen auf jeweils ein bis zwei generelle Aspekte begrenzt und diese im Rahmen der Case Study überprüft. Diese Aspekte beschreiben die Veränderungen gegenüber dem vorangegangenen Zustand und ermöglichen noch keine qualitative Bewertung. Im Rahmen der Projektbeschreibungen kommt es zur Erläuterung qualitativer

Veränderungen, sofern diese aus den vorhandenen Quellen ersichtlich waren. Die stadtbaukulturelle Zuordnung der Projekte erfolgt im Rahmen des Modells „vier Säulen der Stadtbaukultur“ vorerst nur durch den breiteren Zugang bei der Betrachtung stadträumlicher Auswirkungen im Rahmen der Initiative Kulturhauptstadt. Einer Bewertung nach baukulturellen Qualitätskriterien kann in einem nächsten Forschungsschritt entsprochen werden.

Die methodische Vorgehensweise im Rahmen der Case Study wurde in den Kapiteln 6.2.1. und 6.3.1. erläutert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Methodenmix ausschlaggebend war, um ein umfassendes Verständnis für die unterschiedlichen Bereiche zu erlangen. Erst durch die ergänzenden Experteninterviews in der ersten Forschungsphase wurden erste Erkenntnisse zum Planungsinstrument der Steuerungsgruppe gewonnen, da die Steuerungsgruppe in bisherigen Dokumentationen über Graz 2003 nicht vorkommt. Auch bei der vertiefenden Recherche der Projekte in der zweiten Forschungsphase hat sich gezeigt, dass die Besichtigung der Projekte und ihrer Standorte in Ergänzung zur Literaturrecherche und dem Kontakt mit Experten für das Verständnis wichtig war. Es zeigte sich außerdem, dass die Besichtigungen vor Ort auch zur Überprüfung der Aussagen der Interviewpartner notwendig waren, deren Schilderungen nicht immer dem aktuellen Stand entsprachen. Diese Erkenntnis bestätigt die Einschränkung der Untersuchungsobjekte auf lokale Projekte, da eine solche Überprüfung in anderen Städten einen Mehraufwand bedeutet hätte, der für die Beurteilung des Modells „vier Säulen der Stadtbaukultur“ nicht notwendig war.

7.3. Ausblick

Die aktuellen Richtlinien der Initiative Kulturhauptstadt Europas sind bis ins Jahr 2019 gültig. Aktuell wird bereits über Veränderungen diskutiert und an neuen Vorgaben und Formulierungen gearbeitet. Aufgrund des Bedeutungsgewinns der Initiative als Stadtentwicklungsinstrument wäre es von Interesse, auch stadträumliche Überlegungen in solche Diskussionsprozesse einzubinden. Unterschiedliche Möglichkeiten einer solchen Implementierung im Rahmen der Programmierung einer Kulturhauptstadt wurden bereits in Kapitel 7.1. angesprochen.

Die aktuelle Umbruchphase und Neuorientierung der Initiative Kulturhauptstadt sollte zum Anlass genommen werden, bisherige Erfahrungen zu reflektieren und dabei auch über eine veränderte Form der Wissensvermittlung nachzudenken. Da die Städte jeweils individuelle Programme für ihr Veranstaltungsjahr erstellen, ist ein solcher Austausch auf einer qualitativen, inhaltlichen Ebene notwendig und sollte nicht mit der statistischen Aufbereitung der Zielformulierungen der Städte

enden. Dies wurde in den Studien von Myerscough (1994) und Palmer (2004a+b) getätigt, die bisher die einzigen Studien darstellen, die Ansätze mehrerer Städte vergleichend analysieren. Diese Form der Auseinandersetzung ist wichtig, um die unterschiedlichen Ausformulierungen wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Nachhaltigkeit im Rahmen der gegebenen Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Sie sollte aber mittlerweile vor dem Hintergrund des Bedeutungsanstieges der Initiative als Stadtentwicklungsinstrument eine veränderte Ausformulierung erfahren.

Im Zusammenhang mit einer Verbesserung im Bereich der Wissensvermittlung von Kulturhauptstädten wäre die Erstellung einer *Best-Practice*-Datenbank für Stadtbaukultur-relevante Projekte denkbar. Projekte bisheriger Kulturhauptstädte mit stadtbaukulturellen Auswirkungen könnten analytisch aufbereitet, Basis einer solchen Datenbank sein. Jene Themen, die in Kapitel 7.1. im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung des Modells „vier Säulen der Stadtbaukultur“ diskutiert wurden, können als Ausgangsbasis weiterer Kriterien und Themen angesehen werden, die in eine solche Datenbank einfließen. Sie müssen in einem Expertenkreis reflektiert und weiterentwickelt werden und ebenfalls im Rahmen einer Case Study überprüft werden. Die „vier Säulen der Stadtbaukultur“ wären Ausgangsbasis einer solchen Datenbank, die über eine reine Projektbeschreibung hinausgeht und nicht nur Archivcharakter hat. Dadurch können Projekte ehemaliger Kulturhauptstädte auch für zukünftige Kulturhauptstädte bei deren Programmkonzeption hilfreich sein. Ein solcher Informationsaustausch ist auch im Sinn der Initiative Kulturhauptstadt, deren Ziel die Vernetzung und der Austausch europäischer Kulturen ist.

Der Informationsaustausch über „Stadtbaukultur durch Kulturhauptstadt“ wäre ein Beitrag zur Nachhaltigkeit der Initiative Kulturhauptstadt Europas selbst.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

AECC	Association of the nine European Cities of Culture of the year 2000
ATLAS	Association of Tourism and Leisure Education
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Deutschland)
BBSR	Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Deutschland)
BMVBS	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Deutschland)
DGNB	Deutsches Gütesiegel für Nachhaltiges Bauen
ECCM	Network of the Cultural Cities and Cultural Months
ECoC	European Capital of Culture
EU	Europäische Union
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
Graz 2003 GmbH	Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH
GTG	Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH
NRW	Nordrhein Westfalen
ÖGNI	Österreichische Gesellschaft für nachhaltige Immobilienwirtschaft
OÖ	Oberösterreich
ORF	Österreichischer Rundfunk
PR	Public Relations
UNECC	University Network of the European Capitals of Culture
VCÖ	Verkehrsclub Österreich

Bibliographie

Literaturquellen
Fachpublikationen, Zeitungsartikel, Rechtliche Richtlinien, Wissenschaftliche Studien

Altrock, Uwe (2004). *Stadtbaukultur: Modebegriff oder innovatives Programm?* In: *Baukultur. Stadtkultur. Lebenskultur,* Heft 2.

Altrock, Uwe (2007). *Am Morgen danach: Großereignisse und ihre Folgen* (S. 719–730). In: *Informationen zur Raumentwicklung,* Heft 12 / 2007.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung – Landespressedienst Steiermark (Hrsg.) (2003). *Landespressedienst Steiermark – Jänner 2003,* Graz.

Architekturzentrum Wien (2003). *Geschäftshaus Kastner & Öhler – Umbau*.
(online verfügbar: http://www.nextroom.at/building.php?id=2587, letzter Zugriff: 21.12.2011)

ARGE Baukulturreport (2006). Österreichischer Baukulturreport 2006, Wien.

Becker, Heidede (2002a). *Stadtbaukultur – Modelle, Workshops, Wettbewerbe: Verfahren der Verständigung über die Gestaltung der Stadt, 1.Teil,* Stuttgart, W. Kohlhammer GmbH.

Becker, Heidede (2002b). *Stadtbaukultur – Modelle, Workshops, Wettbewerbe: Verfahren der Verständigung über die Gestaltung der Stadt, 2.Teil,* Stuttgart, W. Kohlhammer GmbH.

Becker, Svenja (2005). *Die Expo 2000 - Fünf Jahre danach! Welche Auswirkungen haben Großevents auf die Stadtentwicklung der Gesamtregion?* Masterthesis, Hochschule für Technik. Stuttgart

Behr, Bettina, Ilse Wieser und (Hrsg.) (2004). *WOMENT! Eine Würdigung der Grazer FrauenStadtGeschichte. Dokumentation und Lesebuch,* Innsbruck, Studienverlag.

BHAK/BHAS Deutschlandsberg (2003). *13. Literaturwettbewerb 2003 der BHAK / BHAS Deutschlandsberg zum Thema „Auf zur Acconci Insel",* Deutschlandsberg.

Bogner, Dieter (für die Kunsthaus Graz AG) (2004). *A friendly alien. Ein Kunsthaus für Graz,* Ostfildern-Ruit, Hatje Cantz Verlag.

Bourdieu, Pierre (1991). *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum* (S. 25–34). In: *Stadt-Räume.* Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Bouvier, Friedrich (1978). *Das „Eiserne Haus".* In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 10.* Graz.

Brantner, Franziska (2011). *Europäische Kulturhauptstadt ist weniger Ziel als Prozess,* Mannheim, Grünes Europabüro für die Metropolregion Rhein-Neckar.

Braum, Michael (2010a). *Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen, Beispiele,* Basel, Birkhäuser.

Braum, Michael (2010b). *Wo verkehrt die Baukultur? Fakten, Positionen, Beispiele,* Basel, Birkhäuser.

Braum, Michael (2010c). *Worauf baut die Bildung? Fakten, Positionen, Beispiele,* Basel, Birkhäuser.

Braum, Michael (2011). *Baukultur des Öffentlichen. Bauen in der offenen Gesellschaft,* Basel, Birkhäuser.

Brie, André (2002). *Schriftliche Anfrage E-2214/02 von André Brie (GUE/NGL) an die Europäische Kommission / Betreff: Europäische Kulturhauptstädte das neue Auswahlverfahren*.

Brunner, Walter (Hrsg.) (2003). *Graz in Funden. Archäologie in der Kulturhauptstadt. Ausstellung im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz 9. Jänner bis 14. März 2003,* Graz.

Bundesdenkmalamt Österreich (2003). *Eisen Haus trifft auf Blaue Blase in Graz. Alte Bauten – Neue Nutzung*.
(online verfügbar: http://www.bda.at/text/136/Work-in-Progress/6060/Eisen-Haus-trifft-Blaue-Blase-in-Graz_Alte-Bauten-Neue-Nutzung, letzter Zugriff: 20.12.2011)

Bundeskanzleramt Österreich (2011). Österreichischer Baukulturreport 2011, Wien.

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (Hrsg.) (2001). *Statusbericht. Baukultur in Deutschland. Ausgangslage und Empfehlungen,* Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2007). *Baukultur als Wachstumsimpuls. Gute Beispiele für europäische Städte. Ausgewählte Fallstudien,* Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2010a). *Identität bauen. Positionen zum Wesen unserer gebauten und gelebten Umwelt,* Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2010b). *Kreativität planen. Positionen zum Wesen unserer gebauten und gelebten Umwelt,* Berlin.

Bundesministerium für Verkehr Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2011). *Die Zukunft Internationaler Bauausstellungen. Internationale Fallstudien und ein Monitoringkonzept*.

Bundesregierung Österreich (1996). *Argumente für Graz – Kulturstadt Europas 2003. Unterlage für die Bewerbung von Graz als Kulturstadt Europas 2003 bei der Europäischen Union durch die österreichische Bundesregierung*.

CABE, DETR & (2000). *By design. Urban Design in the planning system: towards better practice,* London, Telford, T.

Cabezón Alonso, Jesús (1998). *Schriftliche Anfrage E-4041/97 von Jesús Cabezón Alonso (PSE) an die Europäische Kommission / Betreff: Bewerbungen für die Ernennung zur Europäischen Kulturhauptstadt*.

Caritas Notschlafstelle Ressidorf (o. J.). *Ressidorf Geschichte,* Graz.

Carmona, Matthew, Claudio de Magalhaes, Michael Edwards, Bob Awuor, Sherin Amonossehe und (CABE) (2001). *The Value of Urban Design: A research report commissioned by CABE and DETR to examine the value added by good urban design,* London, Publishing, T. T.

Celedin, Gertrude (Hrsg.) (2005). *Graz,* Graz, Akademische Druck. und Verlagsanstalt.

Cogliandro, GiannaLia (2001). *European Cities of Culture for the year 2000. A wealth of urban cultures for celebrating the turn of the century*, Europäische Kommission, AECC/AVEC, A. o. t. E. C. o. C. o. t. y.

Creative Industries Styria GmbH (2009). *Graz UNESCO City of Design. Bewerbung,* Graz.

Davis, Howard (2006). *The culture of building,* Oxford u. a., Oxford University Press.

Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung e. V. (Hrsg.) (2009). *Kommission „Zertifizierung in der Stadtentwicklung". Bericht und Perspektive*.

Dienes, Gerhard M. (2009). *Vor der Stadt. Eine Geschichte der Grazer Bezirke Lend und Gries. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts* (S. 11–18). In: *Gries. Lend. Geschichten.Räume.Identitäten.* Graz: Leykam Buchverlag.

Dünne, Jörg, Stephan Günzel (Hrsg.) (2006). *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften,* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Durth, Werner und Paul Sigel (2010). *Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels,* Berlin: Jovis.

ECOTEC Research and Consulting (2009a). *Ex-Post Bewertung der Europäischen Kulturhauptstädte 2007 & 2008. Zusammenfassende Darstellung des Abschlussberichts für die Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission,* Birmingham.

ECOTEC Research and Consulting (2009b). *Ex-Post Evaluation of 2007 & 2008, European Capitals of Culture, Final Report,* Birmingham.

ECOTEC Research and Consulting (2010). *Ex-Post Evaluation of 2009 European Capitals of Culture. Final Report to DG Education and Culture of the European Commission in the context of the framework Contract for Evaluation Related Services and Support for Impact Assessment (EAC/03/06),* Birmingham.

EFAP – Europäisches Forum für Architekturpolitik (2007). *Schlussempfehlung. Europäisches Forum für Architekturpolitik. Hamburg 27. April 2007,* Hamburg.

Elden, Stuart (2002). „Es gibt eine Politik des Raumes, weil Raum politisch ist." Henri Lefèbvre und Die Produktion des Raumes (S. 27–35). In: *An Architektur 1–3*.

Engele, Robert (2011). *Damals in Graz. Eine Stadt erzählt ihre Geschichten,* Graz: Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG.

Englert, Philipp. (2007). *Kultur als Impulsgeber für Stadtentwicklung: Übertragbarkeit auf die Initiative „Kulturhauptstadt Europas"*. Masterthesis, Hochschule für Technik. Stuttgart.

Erdegger, Erich (1998). *Platz für Menschen.* In: *stadtarchitektur architekturstadt, Architektur und Stadtentwicklung 1986–1997.* Graz: Magistrat Graz, Amt für Stadtentwicklung und Stadterhaltung.

EU – Europäische Union (o. J.). *Panorama. Die Europäische Union*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/publications/booklets/eu_glance/79/de.pdf, letzter Zugriff: 09.11.2011)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.a). *Auswahlverfahren für die Kulturhauptstädte Europas ab 2013*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc461_de.htm, letzter Zugriff: 17.04.2009)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.b). *Bewerbung als „Kulturhauptstadt Europas". Bewerbungsbogen*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc/ecoc/ecoc_proposition_candidature_DE.pdf, letzter Zugriff:

Europäische Kommission – Kultur (o. J.c). *Europäische Kulturhauptstädte*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/capitals/european-capitals-of-culture_de.htm, letzter Zugriff: 01.02.2012)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.d). *Geschichte der Kulturhauptstädte*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc443_de.htm, letzter Zugriff: 16.07.2010)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.e). *Information for Candidate Cities*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/capitals/information-for-candidate-cities_en.htm, letzter Zugriff: 18.11.2011)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.f). *Leitfaden für Bewerbungen als „Kulturhauptstadt Europas*“.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/pdf/doc633_de.pdf, letzter Zugriff: 18.11.2011)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.g). *Monitoring-Sitzungen*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc465_de.htm, letzter Zugriff: 18.08.2011)

Europäische Kommission – Kultur (o. J.h). *Zukünftige Kulturhauptstädte*.
(online verfügbar: http://ec.europa.eu/culture/our-programmes-and-actions/doc483_de.htm, letzter Zugriff: 12.11.2011)

Europäischer Rat – Kulturminister (1985). *Entschließung der im Rat vereinigten für Kulturfragen zuständigen Minister vom 13. Juni 1985 für die alljährliche Benennung einer „Kulturstadt Europas“, (85/C 153/02)*.

Europäischer Rat – Kulturminister (1990). *Schlussfolgerung der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 18. Mai 1990 betreffend die künftigen Bedingungen für die Ernennung zur „Kulturstadt Europas“ und einen Europäischen Kulturmonat (90/C 162/01)*.

Europäischer Rat – Kulturminister (1992a). *Schlussfolgerung der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 18. Mai 1992 zur Auswahl der Kulturstädte Europas nach 1996 sowie zum „Europäischen Kulturmonat“ (92/C 151/01)*.

Europäischer Rat – Kulturminister (1992b). *Schlussfolgerungen der im Rat vereinigten Minister für Kulturfragen vom 12. November 1992 zum Verfahren für die Benennung der jeweiligen „Kulturstadt Europas“ (92/C 336/02)*.

Europäisches Parlament und Europäischer Rat (1999). *Beschluss Nr. 1419/1999/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Mai 1999 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019*.

Europäisches Parlament und Europäischer Rat (2005). *Beschluss Nr. 649/2005/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. April 2005 zur Änderung des Beschlusses Nr. 1419/1999/EG über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019*.

Europäisches Parlament und Europäischer Rat (2006). *Beschluss Nr. 1622/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. Oktober 2006 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2007 bis 2019*.

European Capital of Culture Policy Group (2010). *An international framework of good practice in research and delivery of European Capital of Culture programm*.

fasch&fuchs zt gmbh (2009). *Kindermuseum Graz, Heft 03,* Wien.

Felice, Magdalena (2004). *Superfrau und ihre ersten 15 Jahre* (S. 190–193). In: *WOMENT! Eine Würdigung der Grazer FrauenStadtGeschichte. Dokumentation und Lesebuch.* Innsbruck: Studienverlag.

Fischer, Hatto (2010a). *The collapse of the ECCM Network* (Part 1).
(online verfügbar: http://productivityofculture.org/recommendations/closure-of-the-eccm-network-in-2010/, letzter Zugriff: 14.11.2011)

Fischer, Hatto (2010b). Further going analysis of the ECCM (Part 2).
(online verfügbar: http://productivityofculture.org/recommendations/further-going-analysis-of-the-eccm-by-hatto-fischer/, letzter Zugriff: 14.11.2011)

Flick, Uwe (2008). *Triangulation. Eine Einführung,* Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Flierl, Bruno (2010). *Baukultur und Gesellschaft* (S. 608–616). In: *Architektur und Baukultur. Reflexionen aus Wissenschaft und Praxis*.

Frank, Georg (1998). Ökonomie der Aufmerksamkeit: E*in Entwurf*, München: Carl Hanser.

Friedrich, Claudia (2009). *Die Annenstraße – ein „Zwischenraum?*“ (S. 26–52). In: *Gries. Lend. Geschichten.Räume.Identitäten.* Graz: Leykam Buchverlag.

Garcia, Beatriz (2005). *2002–2005: Long term legacy of Glasgow 1990 / Cities and Culture Project: Understanding the Long-term Legacies of Glasgow 1990, European City of Culture,* Glasgow, Centre of Cultural Policy Research, University of Glasgow.

Garvin, David A. (1984). *What does „Product Quality“ really mean?* (S. 25–45). In: *MIT Sloan Management Review,* Vol. 26.

GAT (2003). *Baumhäuser in Geidorf*.
(online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/104.html, letzter Zugriff: 04.01.2012)

GAT (2004a). *1986 Trigon Museum Pfauengarten*.
(online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/857.html?ls=cd0eb368dd04d7b5f592f78a961ebf2a, letzter Zugriff: 24.11.2011)

GAT (2004b). *Rettet die Grazer Altstadt*.
(online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/837.html, letzter Zugriff: 10.12.2011)

GAT – Edith Zitz (2008). *Grazer Hauptplatz in Ort des Spektakels oder fast täglich grüßt das Murmeltier*.
(online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/3470.html, letzter Zugriff: 10.12.2011)

GAT – Elisabeth Lechner (2007a). *Grazer Hauptplatz in Ort des Spektakels oder fast täglich grüßt das Murmeltiert* (online). (online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/2651.html, letzter Zugriff: 10.12.2011)

GAT – Elisabeth Lechner (2007b). *Tatort Grazer Plätze – Die Kolonisation des öffentlichen Raumes durch die private Gastronomie, bzw. ein Wirtschaftsförderungsprogramm der besonderen Art.* (online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/2555.html?ls=f1b39276af9444f022538167aa6d69c3, letzter Zugriff: 10.12.2011)

GAT – Stadt Graz (2011). *Annenstraße Graz: Einstimmiges Jury-Votum für Siegerprojekt*. (online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/4704.html, letzter Zugriff: 15.12.2011)

GAT – Ute Angeringer (2003). *Kunsthaus Graz: Haltung bewahren*. (online verfügbar: http://www.steiermarkarchitektur.at/pages/de/nachrichten/271.html?ls=0d448b95064ecf260356f955656d389d, letzter Zugriff: 24.11.2011)

GAT – Wilhelm Hengstler (2010). *Der Zeit ihre Baukultur, der Baukultur ihre Freiheit*. (online verfügbar: http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/4404.html?ls=eb29513fc13a1df6f63139ded16ccb34, letzter Zugriff: 14.112011)

Gierlinger-Czerny, Elisabeth (2003). *Apostola Apostolorvm. Maria-von-Magdala-Kapelle gestaltet von Minna Antova,* Graz, manumedia_schnider_verlag.

GKB Graz-Köflach Bahn und Busbetrieb GmbH (o. J.). *GKB Die Kunst-Eisenbahn (Informationsfolder)*.

Gläser, Jochen und Grit Laudel (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen*, Verlag für Sozialwissenschaften.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2002a). *Graz Zweitausenddrei. Kulturhauptstadt Europas. Das Programm,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2002b). *Siebzehn Grazer Kulturbezirke. Kurzdokumentation aller eingereichten Projekte. Stand 09. Jänner 2002,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003a). *03 LIVE. Das Wochenprogramm der Kulturhauptstadt Europas. Montag 9.6. bis Sonntag 15.6.,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003b). *03 LIVE. Das Wochenprogramm der Kulturhauptstadt Europas. Montag 16.6. bis Sonntag 22.6.,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003c). *03 Mediathek.* Österreich

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003d). *03 Nachhaltigkeit,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003e). *03 Wirtschaftsimpulse,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003f). *Berg der Erinnerungen. Die Geschichte der Stadt ist die Geschichte ihrer Menschen. Katalog zur Ausstellung im Stollensystem des Grazer Schloßberges,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003g). *Concrete Art,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003h). *Pressekonferenz. Eröffnung des 03 Museums,* Graz.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003i). *Pressetext vom 15. September 2003. Newsletter – 27.09. – 01.10.2003*.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003j). *Pressetext vom 16. Juni 2003. Newsletter – 22.06.–27.06.2003*.

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH und ART & IDEA (Hrsg.) (2003). *Building an Island Vito Acconci / Acconci Studio. Mur Island, Graz / Austria,* Ostfildern-Ruit, Hatje Cantz.

Graz, Stadt (2008). *Grazer Altstadterhaltungsgesetz 2008,* Graz, Grazer Altstadterhaltungsfonds.

Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH (2002). *Kleine Grazer Stadtgeschichte. Graz. Österreichs heimliche Liebe,* Graz.

Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH (2010). *Graz entdecken. Stadt. Kultur. Genuss. Architektur. Hotels. Programm 2011,* Graz.

Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH (2011). *Grazer Sehenswürdigkeiten. Spaziergänge durch das historische und das moderne Graz,* Graz.

Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH (o. J.). *Graz, Kulturhauptstadt Europas 2003. Ein Mythos der Grazer Stadtgeschichte. Ein Re-Re-Positionierungsversuch (Präsentation),* Graz.

Gruber, Markus, Petra Schleich, Micahel Steiner und Gerold Zakarias (2004). *Graz 2003: Retrospektive Betrachtungen und längerfristige Chance (InTeReg Kurzanalyse Nr. 01-2004),* Graz, Regionalpolitik, J. R.-I. f. T.-u.

Guttmann, Eva (o. J.). *Literaturhaus / Franz Nabl Institut Graz, Steiermark*. (online verfügbar: http://www.rieglerriewe.co.at/projects/ec_lit/0.html, letzter Zugriff: 02.01.2012)

Haas, Dirk (2006). *Epizentrum, Frontiers, Passagen. Das Ruhrgebiet als Europäische Kulturhauptstadt* (S. 25–27). In: *PlanerIn. Event-Euphorie zwischen Glücksgefühl und Katerstimmung ...* 01 / 2006.

Haring, Sabine A., Monika Stromberger, Ulrich Tragatschnig, Ingeborg Zelinka-Roitner (Hrsg.) (2010). *Annenstraße.info Urbane Transformation und sozialer Wandel,* Graz, Technische Universität Graz, Karl-Franzens-Universität Graz.

Haus der Architektur (Hrsg.) (2003). *Kunsthaus Graz. Dokumentation des Wettbewerbes,* Graz, Haus der Architektur.

Häußermann, Hartmut und Walter Siebel (1993). *Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte,* Opladen, Westdt. Verlag

Häußermann, Hartmut und Walter Siebel (1998). *Festivalisierung der Stadtentwicklung* (S. 20–29). In: *Werk Bauen und Wohnen,* Ausgabe 06.

Höhere Bundeslehranstalt Schrödingergasse / Kultur- und Kongressmanagement (o. J.). *HLW Schrödingerstraße und Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas. Dokumentation einer erfolgreichen Kooperation,* Graz.

Hohmann, Hasso (2000). *Grazer Schloßberg: Lift im Berg*. In: *ISG Magazin. Internationales Städteforum in Graz,* 03 / 2000.

Hohmann, Hasso (2002). *Neue Erkenntnisse für den Grazer Hauptplatz*. In: *ISG Magazin. Internationales Städteforum in Graz,* 02 / 2002.

Houben, Guido (2002). *Kulturpolitik und Ethnizität in Russland. Föderale Kunstförderung im Vielvölkerstaat in der Ära Jelzin.* Dissertation, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Berlin.

Huning, Sandra und Deike Peters (2003). *Mega-Projekte und Stadtentwicklung* (S. 5–14). In: *Planungsrundschau 08. Mega-Projekte und Stadtentwicklung.*

Ibert, Oliver (2003). *Innovationsorientierte Planung*, Opladen: Leske + Budrick.

Intro-Graz-Spection. (2003a). *Kunsttaxi. Ein Projekt von Fedo Ertl und Christian Marczik*.
(online verfügbar: http://intro-graz-spection.at/kunsttaxi.htm, letzter Zugriff: 04.01.2012)

Intro-Graz-Spection (2003b). *Presseaussendung: Kunsttaxi-Zwischenbilanz,* Graz.

Jammernegg, Iris (2005). *Graz Kulturhauptstadt Europas 2003: Textuelle und sprachliche Strategien bei der Repositionierung der Imagefaktoren.* Rivista Telematica del Dipartimento di Linguistica dell'Università di Pisa. Pisa.

Joanneum Research – Institut für Technologie- und Regionalpolitik (2002). *Kunst und Wirtschaft – Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas. EineAnalyse der wirtschaftlichen Auswirkungen,* Graz.

Kaiser, Franz-Josef (1983). *Grundlagen der Fallstudiendidaktik – Historische Entwicklung – Theoretische Grundlagen – Unterrichtliche Praxis*, Bad Heilbrunn, Julius Klinkhardt.

Kaiser, Gabriele (2003). *Helmut-List-Halle*.
(online verfügbar: http://www.nextroom.at/building.php?id=2251&sid=3053&inc=pdf, letzter Zugriff: 11.11.2011)

Kaiser, Gabriele (2004). *Tiefgarage im Zentrum*.
(online verfügbar: http://www.nextroom.at/building.php?id=17927, letzter Zugriff: 02.02.2012)

Kaltenbrunner, Robert (2011). *Wiederkehr des Zeitlosen. Stadtbaukultur oder: Wieviel „Schönheit" braucht die Gesellschaft?* (S. 131–144). In: *Forum Stadt. Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung,* 02 / 2011.

Kastner & Öhler Warenhaus AG (Hrsg.) (2008). Kastner & Öhler. 1873 - 2008. Die ersten 135 Jahre, Graz

Katholische Frauenbewegung Steiermark (2003). *Informationsbroschüre frauenWege 2003. Auf den Spuren religiös bewegter Frauen in Graz,* Graz.

Kaufmann, Andeas und Angela Uttke (1998). *Event-Eurphorie, Zwischen Glücksgefühl und Katerstimmung* (S. 3–4). In: *Planerin,* Heft 06.

Kinnock, Glenys (2000). *Schriftliche Anfrage P-1581/00 von Glenys Kinnock (PSE) an die Europäische Kommission / Betreff: Europäische Kulturstadt*.

Köb, Edelbert (2003). *Concrete Art* (S. 8–9). In: *Concrete Art.*

Kohl, Karl-Heinz (2000). *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung. 2. erweiterte Auflage,* München: C. H. Beck.

Kronthaler, Michaela (2004). *FrauenWEGE 2003 – Auf den Spuren religiös bewegter Frauen in Graz* (S. 197–205). In: *WOMENT! Eine Würdigung der Grazer FrauenStadtGeschichte. Dokumentation und Lesebuch.* Innsbruck: Studienverlag.

Kubinsky, Karl Albrecht (2005). *Neues aus Alt-Graz,* Erfurt: Sutton Verlag.

Kubinzky, Karl Albrecht (2009). *Die Murvorstadt: Lend und Gries. Die Geschichte zweier Grazer Stadtbezirke von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart* (S. 19–25). In: *Gries. Lend. Geschichten.Räume.Identitäten.* Graz: Leykam Buchverlag.

Kunkel, Ulrike (2009). *Kulturhauptstadt als Motor. Gespräch mit Karl-Heinz Petzinka und Katja Assmann* (S. 34–37). In: *db Deutsche Bauzeitung,* 07 / 2009.

Lampe Sabrina und Johannes N. Müller (Hrsg.) (2010). *Architektur und Baukultur. Reflexionen aus Wissenschaft und Praxis,* Berlin, DOM Publishers.

Landesinitiative StadtBauKultur NRW (2010). *Dokumentation des Kongresses „Stadt: Mensch: Heimat: Die Zukunft unserer Städte" des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen,* Gelsenkirchen.

Läpple, Dieter (1991a). *Essay über den Raum* (S. 157–207). In: *Stadt und Raum. Soziologische Analysen.* Pfaffenweiler: Centaurus Verlag.

Läpple, Dieter (1991b). *Gesellschaftszentriertes Raumkonzept* (S. 35–46). In: *Stadt-Räume.* Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Lederer, Anton, und Margarethe Makovec (Hrsg.) (2011). *Annenviertel! Die Kunst der urbanen Intervention. Dokumentation 2009–2011,* Graz, <rotor> Verein für zeitgenössische Kunst.

Lokal Heroes 8020 – Verein für Kreative. Stadt. Entwicklung (2009). *Testlabor Mariahilferstraße. Empfehlungen für nachhaltige und angemessene Fördermaßnahmen,* Graz.

Lokal Heroes 8020 – Verein für Kreative. Stadt. Entwicklung (2010). *Testlabor 2010. Leistungsbericht,* Graz.

Lokal Heroes 8020 – Verein für Kreative. Stadt. Entwicklung (2011). *Testlabor 2011. Leistungsbericht,* Graz.

Löw, Martina (2001). *Raumsoziologie,* Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.

Löw, Martina, Silke Steets und Stoetzer Sergej (2008). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills.

Löw, Martina und Gabriele Sturm (2005). *Raumsoziologie* (S. 31–48). In: *Handbuch Sozialraum.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

Luchterhandt, Daniel, Christoph Bartsch, Bendix Bürgener, Kerstin Koch, Maren Ritter, Annika Schwarze, Jan Seeringer, David Senger, Dietmar Weiß und Mareike Wierzoch (2005). *Stadtbaukultur St. Petersburg*. Technische Universität Hamburg-Harburg. Hamburg.

Luggauer, Elisabeth (2011). „... wir haben es mit zunehmenden Raumbeschneidungen zu tun." – *Johanna Rolshoven im Interview*. (online verfügbar: http://neuwal.com/index.php/2011/07/06/wir-haben-es-mit-zunehmenden-raumbeschneidungen-zu-tun/, letzter Zugriff: 03.12.2011)

Luxembourg and Greater Region – European Capital of Culture 2007, (2008). *Luxembourg and Greater Region – European Capital of Culture 2007. Final Report*.

Marcuse, Herbert (1968). *Kultur und Gesellschaft,* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Maslias, Rodolfos (o. J.). *European Capitals of Culture Documentation Centre*. (online verfügbar: http://productivityofculture.org/symposium/excursion-to-nafplion-2/european-capitals-of-culture-documentation-centre-by-rodolfos-maslias/, letzter Zugriff: 18.11.2011)

McIndoe, Graeme, Chris McDonald, Gordon Holden, Anna Bray Sharpin, Ralph Chapman und Philippa Howden-Chapman (2005a). *Summary of: The value of Urban Design. The economic, environmental and social benefits of urban design,* Wellington, Ministry for the Environment, N. Z.

McIndoe, Graeme, Chris McDonald, Gordon Holden, Anna Bray Sharpin, Ralph Chapman und Philippa Howden-Chapman (2005b). *The value of Urban Design. The economic, environmental and social benefits of urban design,* Wellington, Ministry for the Environment, N. Z.

Mettler, Elisabeth (2008). *Nachhaltige Effekte oder Strohfeuer für ein Jahr? Die Kulturstadtjahre Glasgow 1990, Luxemburg 1995 und Weimar 1999* (S. 125–143). In: *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen, Ruhr: Klartext.

Meuser, Michael und Ulrike Nagel (1991). *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion* (S. 441–471). In: *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Meyer-Künzel, Monika (2001). *Der planbare Nutzen: Stadtentwicklung durch Weltausstellungen und Olympischen Spiele,* Hamburg, Dölling und Galitz.

Mick, Jürgen (2004) *Eventstadt – Ein Trauma akuter städtischer Selbstwahrnehmung* (Aufsatz).

Ministry for the Environment New Zealand (Hrsg.) (2005). *New Zealand Urban Design Protocol,* Wellington, Ministry for the Environment, N. Z.

Mittag, Jürgen (2008a). *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik,* Essen, Ruhr: Klartext.

Mittag, Jürgen (2008b). *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Vom Instrument europäischer Identitätsstiftung zum tourismusträchtigen Publikumsmagneten* (S. 55–96). In: *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen, Ruhr: Klartext.

Monitoring and Advisory Panel for the European Capital of Culture (ECOC) 2011 (2010). *Report for the second monitoring and advisory meeting for the European Capitals of Culture 2011*.

Monitoring and Advisory Panel for the European Capital of Culture (ECOC) 2012 (2011). *Report for the second monitoring and advisory meeting for the European Capitals of Culture 2012*.

Mösinger, Tanja (2010). *Graz: Kulturhauptstadt 2003 – (2010): Eine Analyse aus der Sicht der Nachhaltigkeit.* Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz. Graz.

Myerscough, John (1991). *Monitoring Glasgow 1990,* Glasgow, Glasgow City Council, Strathclyde Regional Council and Scottish Enterprise.

Myerscough, John (1994). *European Cities of Culture and Cultural Months,* Glasgow, European Commission and city authorities of The Network of Cultural Cities for Europe.

Neuwirth, Holger und Friedrich Bouvier (1984). *Ingenieurkunst und Eisenarchitektur.* In: *Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984 „Erz und Eisen in der Grünen Mark*". Graz: Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung.

Oerters, Kathrin (2008). *Die finanzielle Dimension der europäischen Kulturhauptstadt. Von der Kulturförderung zur Förderung durch Kultur* (S. 97–124). In: *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik.* Essen, Ruhr: Klartext.

Office for Official Publications of the European Communities (2009). *European Capitals of Culture: the road to success. From 1985 to 2010,* Brüssel.

ORF (Österreichischer Rundfunk) – Steiermark (2006a). *Hartberg bekommt Kulturhauptstadt-Lift*. (online verfügbar: http://stmv1.orf.at/stories/157739, letzter Zugriff: 30.12.2011)

ORF (Österreichischer Rundfunk) – Steiermark (2006b). „*Marienlift-Verkauf zeigt Geringschätzung*". (online verfügbar: http://stmv1.orf.at/stories/158014, letzter Zugriff: 30.12.2011)

Österreichische Volkspartei Graz Mariatrost (2005). *Mariatrosterbote Nr.6/2005 Juli 2005,* Graz.

Palmer, Robert (2004a). *European Cities and Capitals of Culture, Part I,* Brüssel, RAE Associates.

Palmer, Robert (2004b). *European Cities and Capitals of Culture, Part II,* Brüssel, RAE Associates.

Palmer, Robert und Greg Richards (2007). *European Cultural Capital Report,* Arnhem, Education, A.-A. o. T. a. L.

Palmer, Robert und Greg Richards (2009). *European Cultural Capital Report 2,* Arnhem, Education, A.-A. o. T. a. L.

Palmer, Robert, Greg Richards und Diane Dodd (2011). *European Cultural Capital Report 3,* Arnhem, Education, A.-A. o. T. a. L.

Plattform Architektur, (2007). *projekt_A. Konzept, Programm und Inhalt. Ergebnisse der Konkretisierungsphase,* Graz.

poiein kai prattein – create and do (a non profit urban soviety organisation) (o. J.). *productivity of culture*. (online verfügbar: http://productivityofculture.org/, letzter Zugriff: 14.11.2011)

Putzer, Hans und Peter Trumler (2004). *17 Grazer Kulturbezirke. Stadtkulturalltag,* Graz, pr + werbung mag. trumler.

Reetz, Lothar (1994). *Wirtschaftsdidaktik*, Bad Heilbrunn, Julius Klinkhardt.

Reikl, Nora (2010). *Die Kulturhauptstadt Europas als Instrument der Stadtplanung. Graz 2003.* Diplomarbeit, Technische Universität Wien. Wien.

Reiners, Diana, Malli Gerline und Gilles Reckinger (2005). „*Bürgerschreck Punk?*" *Kulturwissenschaftliche Einblicke in die Lebenswelten einer Grazer Randgruppe. Forschungsbericht im Auftrag des Magistrats Graz,* Graz, Stadt Graz – Amt für Jugend und Familie.

Ringel, Johannes und Thomas Harlfinger (2004). *Vier Ebenen der Stadtbaukultur* (S. 35–44). In: *LACER,* Ausgabe 09.

Saria, Michael (2008). *Das Spiegelbild von 2003 ist nun endgültig verkauft*. In: Kleine Zeitung (11.06.2008).

Scheytt, Oliver, Domgörgen Christine und Gisela Geilert (2011). *Kulturpolitik – Eventpolitik – Regional Govrnance. Zur regionalen Aushandlung von Events am Beispiel der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010* (S. 297–317). In: *Urbane Events.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.

Schimak, Gerhard (1993). *Weltausstellung 1995 Wien – Budapest. Ursachen und Konsequenzen der Absage Wiens* (S. 108–133). In: *Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte*.

Schweigert, Horst (1978). *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Graz*, Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

Selle, Klaus (1998). *Stadtentwicklung durch große Ereignisse?* (S. 5–7). In: *Planerin,* 06/1998.

Selle, Klaus und Heid Müller (2002). *EXPOst. Großprojekte und Festivalisierung als Mittel der Stadt- und Regionalentwicklung: Lernen von Hannover,* Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Sonntag, Monika (2008) *Cross-border cultural policies and practices: experiences from „Luxemburg and Greater Region – European Capital of Culture 2007*". Universität Bremen, Geografisches Institut. Bremen.

Stadt Graz – Kulturamt (o. J.). *Zur Nachhaltigkeit des europäischen Kulturhauptstadtjahres in Graz aus Sicht des Kulturamtes*. Graz.

Stadt Graz – Magistratsdirektion (2000a). *Graz 2003-Kulturstadt Europas; Einrichtung einer Verbindungsstelle zwischen Stadtverwaltung und der Kulturstadt Europas-Organisations GesmbH. - personelle Änderung. Präsidialerlass Nr. 46,* Graz.

Stadt Graz – Magistratsdirektion (2000b). *Graz 2003-Kulturstadt Europas; Einrichtung einer Verbindungsstelle zwischen Stadtverwaltung und der Kulturstadt Europas-Organisations GesmbH. Präsidialerlass Nr. 8,* Graz.

Stadt Graz – Stadtbaudirektion (Hrsg.) (2006). *Landeshauptstadt Graz. Grünes Netz Graz,* Graz, Stadt Graz, Stadtbaudirektion A10 / BD in Abstimmung mit dem Stadtplanungsamt A14.

Stadt Graz – Stadtbaudirektion (2007). *Weltkulturerbe Managementplan 2007,* Graz.

Stadt Graz – Stadtbaudirektion (Hrsg.) (2009). *10 Jahre UNESCO Welterbe Graz,* Graz, Leykam Verlag.

Stadt Graz – Stadtrechnungshof (2005). *Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas Oganisations GmbH. Graz. 2. Prüfantrag,* Graz, Stadtrechnungshof der Landeshauptstadt Graz.

Stadt Graz (2005). *Architekturwettbewerb Revitalisierung Palais Thinnfeld, Mariahilferstraße 2, A-8020 Graz. Teil 6: Protokoll zur Preisgerichtssitzung Verfahrensstufe 2 vom 25.11.2005,* Graz, GBG, Stadt Graz – Stadtbaudirektion.

Stadt Graz (2011). *Ergebnisse: WB Neugestaltung Annenstraße,* Graz, Stadt Graz – Stadtplanung.

Stadt Graz – Hochbauamt (2002). *Geladener Architektenwettbewerb: Kindermuseum Graz / Augarten, Ausschreibungsunterlagen Neu 21.01.2002,* Graz, Hochbauamt A10/4.

Strobl, Helmut (2004). *Graz 03: Idee und Umsetzung.* In: *SteirischesJahrbuch der Politik 2003.* Graz: Verein für steirische Politik und Zeitgeschichte.

Szyszkowitz, Michael, Renate Ilsinger und Haus der Architektur Graz (Hrsg.) (2009). *Architektur_Graz. Positionen im Stadtraum. Mit Schwerpunkt ab 1990,* Graz: Haus der Architektur Graz.

Trenkler, Thomas (2003a). Graz spiegelt sich weiter. in: Der Standard (20.10.2003).
(online verfügbar: http://derstandard.at/1378636, letzter Zugriff: 31.12.2011)

Trenkler, Thomas (2003b). Graz. Wer hätte das gedacht? in: Der Standard (04.01.2003).
(online verfügbar: http://derstandard.at/1174066, letzter Zugriff: 04.10.2011)

Trenkler, Thomas (2009). Stefan Höffinger: „Das Schlimmste ist die Irrelevanz". in: Der Standard (14.05.2009).
(online verfügbar: http://derstandard.at/1241622690894/Interview-Stefan-Hoeffinger--Das-Schlimmste-ist-die-Irrelevanz, letzter Zugriff:

Tylor, Edward Burnett (1871). Primitive Culture. In: *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*.

UNECC – University Network of the European Capitals of Culture (2012) *University Network of the European Capitals of Culture – Präsentation des Netzwerks*. University of Pécs.

UNESCO (1999). *WHC Nomination Documentation*.

Verein Kunst.Werk (2003). *Informationsblatt und Anmeldung: 2003 – Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang*. Verein Kunst.Werk / Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas GmbH. Graz.

Verein LandLuft (2009). *LandLuft Baukultur-Gemeindepreis 2009*, Verein LandLuft.

Weeber, Rotraut, Hannes Weeber und Gert Kähler (2005). *Baukultur! Informationen – Argumente – Konzepte; zweiter Bericht zur Baukultur in Deutschland,* Hamburg, Junius.

Zilian, Hans Georg (2002). *Lebensräume. Dreijährige soziologische Begleitstudie zur permanent-temporären Stadtskulptur des Projektes Kunst :// Abseits vom Netz. Zwischenbericht: theoretisches Konzept,* Graz, Büro für Sozialforschung.

Websites

<rotor> Verein für zeitgenössische Kunst (2003). *real utopia* (online).
www.realutopia.at, letzter Zugriff: 30.11.2012

Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik (o. J.). *Energieausweis für Siedlungen* (online).
http://www.energieausweis-siedlungen.at/, letzter Zugriff: 06.03.2012

Architekturstiftung Österreich (o. J.). *Architekturstiftung Österreich* (online).
www.architekturstiftung.at, letzter Zugriff: 17.02.2012

Building Research Establishment Limited. (o. J.). *BREEAM Communities* (online).
http://www.breeam.org/page.jsp?id=117, letzter Zugriff: 14.02.2012

Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (o. J.). *Werkstatt-Stadt* (online).
www.werkstatt-stadt.de, letzter Zugriff: 06.03.2012

Bundeskanzleramt Österreich. (o. J.). *Beirat für Baukultur* (online).
http://www.bka.gv.at/site/6924/default.aspx, letzter Zugriff: 17.02.2012

Bundesstiftung Baukultur (o. J.). *Bundesstiftung Baukultur* (online).
www.bundesstiftung-baukultur.de, letzter Zugriff: 17.02.2012

Departement für öffentliche Erscheinungen (o.J.). *mobilien 2003* (online).
www.mobilien2003.com, letzter Zugriff: 03.01.2012

Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen e. V. (o. J.). *DGNB – Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen* (online).
www.dgnb.de, letzter Zugriff: 19.02.2012

fasch&fuchs zt gmbh (o. J.). *Kindermuseum Augarten* (online).
http://www.faschundfuchs.com/index.php?top=bauten&sub=kimu, letzter Zugriff: 02.01.2012

Fattinger, Peter (2003). *surface graz 03. temporäre, benutzbare Installation im öffentlichen Raum* (online).
http://www.design-build.at/surface.html?, letzter Zugriff: 04.01.2012

Fiedler, Johannes und Jördis Tornquist (o. J.). *Graz, Neugestaltung Jakominiplatz 1993–1997* (online).
http://www.arch-urb.at/projects/graz-neugestaltung-jakominiplatz-1993-1997/, letzter Zugriff: 06.12.2011

Frank, Siegfried und Michael Rieper (o. J.). *Palais Thienfeld, Graz, 2003* (online).
http://www.frank-rieper.at/d/index.php?idcatside=13&sid=d4f3b6ff78a4af36f5978fd491b8fa5a, letzter Zugriff: 03.01.2012

FRida & freD – Das Grazer Kindermuseum. (o. J.). *FRida & freD – Das Grazer Kindermuseum* (online).
www.fridaundfred.at, letzter Zugriff: 02.01.2012

Frische Fische aus dem Architektenpool (o. J.). *Frische Fische aus dem Architektenpool* (online).
www.frischefische.net, letzter Zugriff: 10.01.2012

Gangl, Sonja (2011). *Wettbewerb – Kunst am Hauptplatz Graz* (online).
http://www.sonjagangl.com/, letzter Zugriff: 10.12.20112011

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.a). *Abschied von Substandard. Nasszellen, Keine Wohnung ohne Bad & WC* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/B893D2C224C2A908C1256B0C00332209, letzter Zugriff: 15.11.2011

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.b). *Access.all.areas. Explorer* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/164CFADB4F9D66F5C1256CFD00510558, letzter Zugriff: 04.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.c). *Access.all.areas. La Mur. Die Mur gehört uns!* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7F6A32ECAA60CC35C1256CFD004920CB, letzter Zugriff: 04.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.d). *Architektur on tour* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/1E67FEF92D50E116C1256CE1003AA1C0, letzter Zugriff: 07.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.e). *Auf zur Acconci Insel – SchülerInnen Literaturwettbewerb der BHAK / BHAS Deutschlandsberg* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/D8B3B61A756B457BC1256CF40056A9A5, letzter Zugriff: 07.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.f). *Ausgangsposition* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/89F9E2A2ACB7323FC1256E350055212D, letzter Zugriff: 23.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.g). *Bauten und Infrastruktur* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/B67A73F6981EE6B2C1256E35005794F7?LD=BG_Artikel, letzter Zugriff: 07.03.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH. (o. J.h). *beschleunigen. waiting by doing* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7378E7A33E63CA77C1256CE5005E0F44, letzter Zugriff: 04.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.i). *Graffiti und Weidekranz* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/0192910FCF56BD2CC1256D79004A1524, letzter Zugriff: 07.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.j). *Graz Art Night. Ein Lichtparcours des französischen Lichtplaners Laurent Fachard* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/4EECB05301D4EBE7C1256C7F0034BF32, letzter Zugriff: 02.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.k). *HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/29711638834ACC0EC1256B0B0037E05A, letzter Zugriff: 01.03.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.l). *Latente Utopien - Resümee der Ausstellung* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/AECC104840602987C1256B070064A119, letzter Zugriff: 10.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.m). *Nomadin. Real-Virtuelle K.U.L.M. Stiege* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/252671BDBF16BBD9C1256B0E005DD10F, letzter Zugriff: 07.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH. (o. J.n). *Philosophie und Projektgeschichte. Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/E1AB419ADCCACAC0C1256E350056CA7E, letzter Zugriff: 22.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.o). *Rechtsstruktur. Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas Organisations GmbH* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/222FF1A3132DF0B3C1256B0E00727271, letzter Zugriff: 22.02.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.p). *Republik Acconci an der Mur* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/10317CBA35B525DCC1256B0E004FA64C, letzter Zugriff: 07.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.q). *SchülerInnen unterwegs für Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/5A7E588AA6E1F90FC1256CE5005F027A, letzter Zugriff: 07.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.r). *Siebzehn Grazer Kulturbezirke – Einzelveranstaltungen* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/71B53F876D27650AC1256C8D00581DDA, letzter Zugriff: 04.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.s). *Wettbewerb Silos Graz - West 2003* (online).
http://www.toposcape.com/silos2003/index.html, letzter Zugriff: 04.01.2012

Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (o. J.t). *Wurm-Brunnen. One Minutes für Graz* (online).
http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/8F61518A0556D46CC1256BEA0028AEBC, letzter Zugriff: 21.12.2011

Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH (o. J.). *Genuss Hauptstadt Graz* (online).
http://www.graztourismus.at/cms/ziel/2874907/DE/, letzter Zugriff: 14.03.2012

Haus der Architektur (o.J.). *HDA – Haus der Architektur* (online).
http://www.hda-graz.at, letzter Zugriff: 10.01.2012

Helmut-List-Halle Hallenverwaltung GmbH (o. J.). *Architektur* (online).
http://helmut-list-halle.com/content/02_halle/architektur.php, letzter Zugriff: 21.12.2011

Homeless World Cup Organisation (o.J.). *Homeless World Cup* (online).
www.homelessworldcup.org, letzter Zugriff: 12.03.2012

HORIZONT (2004). *Staatspreis Marketing für Graz 2003* (online).
http://www.horizont.at/werbung/awards/detail/staatspreis-marketing-fuer-graz-2003.html?cHash=0943f3046c6a0546c7e93747145bb13c, letzter Zugriff: 12.03.2012

International Bureau of Capitals of Culture (o. J.). *International Bureau of Capitals of Culture* (online).
www.ibocc.org, letzter Zugriff: 18.11.2011

IWK - Wirtschaft für Kunst (o. J.). *Maecenas – österreichischer Kultursponsoringpreis* (online).
http://www.maecenas.at/, letzter Zugriff: 06.01.2012

Johann Puch Museum (2011). *Johann Puch Museum Graz* (online).
http://www.johann-puch-museum-graz.com, letzter Zugriff: 04.01.2012

K.U.L.M. (o.J.). *Kokon, eine Intervention an der „Nomadin", zweintopf* (online).
http://www.kulm.net/?p=97, letzter Zugriff: 07.01.2012

Kada, Klaus (o. J.). *Stadthalle Graz* (online).
http://arch-kada.allsite.com/allsite_prod1/ContentView/17/FrontEnd?pageId=3685, letzter Zugriff: 02.01.2012

Kastner & Öhler (2011). *Kastner& Öhler holt Design Preis; „Department Store des Jahres 2011"* (online).
http://www.kastner-oehler.at/presse-internal/kastner-ohler-holt-design-preis, letzter Zugriff: 21.12.2011

KPÖ Graz (2011). *Versprochen und gehalten! Ein Bad für jede Gemeindewohnung* (online).
http://www.kpoe-graz.at/versprochen-und-gehalten-1.phtml, letzter Zugriff: 15.11.2011

Krenn, Martin und Oliver Ressler (o. J.). *European Corrections Corporation* (online).
www.eu-c-c.com, letzter Zugriff: 03.01.2012

KULTUM – Kulturzentrum bei den Minoriten (o. J.). *HIMMELSCHWER. Transformation der Schwerkraft* (online).
http://www.kultum.at/himmelschwer/, letzter Zugriff: 01.03.2012

Kulturserver Graz (o. J.a). *17 Grazer Kulturbezirke – Geidorf* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/?p=1, letzter Zugriff: 04.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.b). *Ausflug in die Zukunft* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/596, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.c). *Aussagen* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/595/?foto=4, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.d). *China Town* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/592, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.e). *Club der Nichtschwimmer* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/587, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.f). *The Critical Mass* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/488, letzter Zugriff: 01.03.2012

Kulturserver Graz (o. J.g). *Das Labyrinth* (online).
http://kultur.graz.at/kalender/event/640893118, letzter Zugriff: 06.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.h). *Das zweite Wort und das Gewebe* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/490, letzter Zugriff: 01.03.2012

Kulturserver Graz (o. J.i). *Good news* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/590, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.j). *Kunstaxis* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/?p=64, letzter Zugriff: 04.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.k). *Lichtschreibmaschine* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/589, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.l). *Metasofa* (online).
http://kultur.graz.at/kalender/event/142009903, letzter Zugriff: 04.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.m). *Monument für den Stadtraum* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/593, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.n). *Ort der Stille* (online).
http://www.kulturserver-graz.at/kalender/event/142011412, letzter Zugriff: 04.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.). *Schattenobjekt Uhrturm* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/208, letzter Zugriff: 07.12.2011

Kulturserver Graz (o. J.o). *Space Bedouin* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/594/?foto=2, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kulturserver Graz (o. J.p). *t + 4e (think positive forever). 2003. Marktstände Hauptplatz* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/werke/1573/?foto=5, letzter Zugriff: 03.12.2011

Kulturserver Graz (o. J.q). *Tabula Saltandi* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/491, letzter Zugriff: 01.03.2012

Kulturserver Graz (o. J.r). *Tira mi su II, back to the roofs* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/489, letzter Zugriff: 01.03.2012

Kulturserver Graz (o. J.s). *XXX. Olympische Sommerspiele – Graz 2012* (online).
http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/585, letzter Zugriff: 03.01.2012

Kunst://Abseits vom Netz (o. J.). *Kunst://Abseits vom Netz. Permanent-temporäre Stadtskulptur* (online).
http://kavn.mur.at, letzter Zugriff: 07.01.2012

Literaturhaus Graz (o. J.). *Entstehungsgeschichte des Literaturhauses Graz* (online).
http://www.literaturhaus-graz.at/, letzter Zugriff: 02.01.20122012

Lokal Heroes (2011). *iLend* (online).
www.ilend.at, letzter Zugriff: 14.12.2011

Lokal Heroes (o. J.). *Lokal Heroes. Kreative.Stadt.Entwicklung* (online).
http://www.lokalheroes.cc/, letzter Zugriff: 05.12.20112011

LOVE architecture (2003). *2003 Graz Kulturhauptstadt* (online).
http://www.love-home.com/index.php?mact=News,cntnt01,detail,0&cntnt01articleid=36&cntnt01returnid=15, letzter Zugriff: 05.01.2012

Massachusetts Museum of Contemporary Art (o. J.). *Sol LeWitt: A Wall Drawing Retrospective* (online).
http://www.massmoca.org/lewitt/walldrawing.php?id=880, letzter Zugriff: 06.01.2012

Moosbrugger, Georg (2007). *Schlossberg-Restaurant Graz* (online).
http://www.andexer.at/schlossberg.html, letzter Zugriff: 17.12.2011

Müller, Norbert. (o. J.) *Lendplatz* (online).
http://www.archmueller.at/nm_lendplatz.html, letzter Zugriff: 06.12.2011

Niegelhell, Franz (2003). *Kunstzone Flughafen, loopy doopy* (online).
http://www.floraneuwirth.at/html/txt_flug.html, letzter Zugriff: 06.01.2012

OK - Offenes Kulturhaus Oberösterreich (o. J.). *Esra Ersen. Arbeiten / Works 1998–2005* (online).
http://www.ok-centrum.at/?q=content/presse/esra-ersen, letzter Zugriff: 03.01.2012

Ökopark Hartberg. (o. J.). *Klimaturm „Blick in die Welt"* (online).
http://www.oekopark.at/de/erlebnis/ausstellungen/blick-in-die-welt---weltblicklift.html, letzter Zugriff: 03.01.2012

ortlos space engineering (2003). *The Thing & the Wing* (online).
http://www.ortlos.com/space_engineering/projects/the-thing-the-wing/, letzter Zugriff: 05.01.2012

Österreichische Gesellschaft für nachhaltige Immobilienwirtschaft (o. J.). *ÖGNI – Österreichische Gesellschaft für nachhaltige Immobilienwirtschaft* (online).
www.ogni.at, letzter Zugriff: 19.02.2012

Plattform für Architekturpolitik und Baukultur (o. J.). *Plattform für Architekturpolitik und Baukultur* (online).
www.architekturpolitik.at, letzter Zugriff: 12.07.2011

Proksch, Thomas (2004a). *Erholungsachse Mur_Graz* (online).
www.gpl.at, letzter Zugriff: 24.11.2011

Proksch, Thomas (2004b). *Neugestaltung des Grazer Murufers* (online).
www.gpl.at, letzter Zugriff: 24.11.2011

Stadt Graz (2001). *Die neuen Projekte* (online).
http://www.graz.at/news/projekte.html, letzter Zugriff: 30.12.2011

Stadt Graz (2003). *Neues Gesicht für Hauptbrücke: „Kinn" ist fertig* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10054556/683960/, letzter Zugriff: 24.11.2011

Stadt Graz –Wolfgang Maget (2003). *Schwarz-Weiß, bunt zusammengewürfelt. Kunst-Wettbewerb: Hauptplatz-Marktstände sollen „Hochhaus-Miniaturen" werden.* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10045090/683940/, letzter Zugriff: 10.12.2011

Stadt Graz (2005a). *Die „Superfrau" hat eine endgültige Bleibe gefunden. „WOMENT"-Symbol schwebt nun im Innenhof des Rathauses* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10037877/683279/, letzter Zugriff: 09.01.2012

Stadt Graz (2005b). *Palais Thienfeld wird revialisiert. Berliner Architektin gewann Wetbewerb* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10043145/858723/, letzter Zugriff:

Stadt Graz (2009). *Eine Brücke für den „steirischen Prinzen"* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10125653/2547054/, letzter Zugriff: 18.11.2011

Stadt Graz (2010). *Schloss Eggenberg ist Weltkulturerbe!* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10151469/1618648/, letzter Zugriff: 21.11.2011

Stadt Graz (o. J.a). *Annenviertel. Ein Stadtteil verändert sich* (online).
http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/beitrag/10135814/2852837/, letzter Zugriff: 15.12.2011

Stadt Graz (o. J.b). *BürgerInnenbeteiligung im Annenviertel* (online).
http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/beitrag/10136472/2852837/, letzter Zugriff: 15.12.2011

Stadt Graz (o. J.c). *Das Grazer Rathaus* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10058666/1088931, letzter Zugriff: 06.12.2011

Stadt Graz (o. J.d). *Grazer Altstadterhaltungsfonds* (online).
http://www.graz.at/cms/beitrag/10026713/422088, letzter Zugriff: 11.12.2011

Stadt Graz (o. J.e). *Siegerprojekt Wettbewerb Annenstraße* (online).
http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/beitrag/10164870/2858413/, letzter Zugriff: 15.12.2011

Stadt Graz (o. J.f). *Stadtteilmanagement Annenviertel* (online).
http://www.stadtentwicklung.graz.at/cms/ziel/2858214/DE/, letzter Zugriff: 14.112011

Starcke Haus OG (o. J.). *Restaurant Starcke. Geschichte* (online).
http://www.restaurant-starcke.at/geschichte.html, letzter Zugriff: 31.01.2012

Steirischer Herbst (2003). *architektur on tour – Lehrlingsprojekt* (online).
http://architektour.steirischerbst.at/, letzter Zugriff: 10.01.2012

Stocker, Esther (2003). *Wandarbeit Nr. 6* (online).
www.estherstocker.net, letzter Zugriff: 20.12.2011

Theater im Bahnhof (o. J.). *Republik Acconci an der Mur* (online).
http://acconci.mur.at, letzter Zugriff: 07.01.2012

Touristiklounge (2011). *Nordfrankreichs innovative Kulturprojekte / Béthune 2011 – regionale Kulturhauptstadt* (online).
www.touristiklounge.de/reiseziele/nordfrankreichs-innovative-kulturprojekte-b-thune-2011-regionale-kulturhauptstadt, letzter Zugriff: 11.08.2011

TU Graz – Institut für Zeitgenossische Kunst (o. J.). *waiting by doing* (online).
http://izk.tugraz.at/izk/index.php?idcat=16, letzter Zugriff: 04.02.2012

U.S. Green Building Council (o. J.). *LEED for Neighborhood Development* (online).
http://www.usgbc.org/DisplayPage.aspx?CMSPageID=148, letzter Zugriff: 14.02.2012

UNESCO (2011). *Welterbeliste (Stand Juni 2011)* (online).
http://www.unesco.de/welterbeliste.html, letzter Zugriff: 11.12.2011

University of Liverpool (o. J.a). *European Capitals of Culture Policy Group* (online).
www.ecocpolicygroup.wordpress.com, letzter Zugriff: 14.11.2011

University of Liverpool (o. J.). *IMPACTS 08 – European Capital of Culture Research Programme* (online).
www.impacts08.net, letzter Zugriff: 201114.11.

University of Pecs (o. J.b). *University Network of the European Capitals of Culture* (online).
http://uneecc.org/htmls/about_uneecc.html, letzter Zugriff: 14.11.2011

Verein Kunst.Werk (o. J.). *Kunstwerk-Vermittlung* (online).
http://free.pages.at/kunst-werk/allesinallem.htm, letzter Zugriff: 10.01.2012

Verein LandLuft (o. J.). *LandLuft. Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen* (online).
www.landluft.at, letzter Zugriff: 23.10.2011

Werkstatt Kollerschlag (o. J.). *Concrete Art* (online).
http://www.werkstatt-kollerschlag.com/db/c.php?l=d&c=2&cc=s&id=15&rnd=3588, letzter Zugriff: 04.01.2012

wikipedia (2011). *Liebesschloss* (online).
http://de.wikipedia.org/wiki/Liebesschloss, letzter Zugriff: 31.01.2012

WOMENT! (o. J.). *WOMENT! Die zehn WOMENT!-Netz-Rpoduktionen* (online).
http://woment.mur.at, letzter Zugriff: 09.01.2012

Persönlicher Kontakt, Persönliche Unterlagen

Agsten, Dirk (2002/2003). *Persönliche Unterlagen zu den Baustellenführungen Kunsthaus Graz*.

Agsten, Dirk (15.12.2011). *Baustellenführung im Kunsthaus (Anhang)* [Telefoninterview].

Agsten, Dirk (09.01.2012). *Baustellenführungen Kunsthaus Graz* [email].

Bartenbach, Dieter (30.01.2012). *Informationen zum Beleuchtungskonzept* [email].

Baumüller, Werner (05.01.2012). *Projekte von „Concrete Art"* [Interview, Wien].

Bogensberger, Markus (29.11.2011). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur (Anhang)* [Interview, Graz].

Diensthuber, Petra (17.01.2012). *Architektur Graz. Positionen im Stadtraum* [email].

Diensthuber, Petra (24.01.2012). *Haus der Architektur, Architektur Graz. Aktuelle Positionen* [Interview, Graz].

Ferstel, Franz (06.03.2012). *Sozialamt (Kunst:// Abseits vom Netz) (Anhang)* [Telefoninterview].

Feyferlik, Wolfgang (18.01.2012). *GAT – www.gat.st.* [Telefoninterview].

Fink, Robert (12.03.2012). *Beehive Bunker* [email].

Franthal, Ingrid (19.01.2012). *WOMENT! im Speziellen: Infopoint, Frauenspaziergänge, Frauen in Graz* [Telefoninterview].

Fritze, Mikko (20.09.2011). *Europäische Kulturhauptstadt Tallinn 2011* [Vortrag und anschließende Diskussion, Graz].

Fytros, John (18.11.2011). *Documentation Centre on European Capitals of Culture* [email].

Gangoly, Hans (06.02.2012). *Graz 03 Haus / 03 Bar* [email].

Gaulhofer, Manfred (30.11.2011). *Bewerbungs- und Auswahlverfahren zur Ernennung als Kulturhauptstadt Europas / Graz 2003 (Anhang)* [Interview].

Glößl, Eva (28.02.2012). *Horse (Schloss Herberstein)* [email].

Gmeiner, Gabi (17.12.2011). *Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang, Kunst- und Kulturvermittlung von Architektur und Kunst im Öffentlichen Bereich zu Graz03, Verein Kunst:Werk* [email].

Gmeiner, Gabi (12.01.2012). *Kunst im öffentlichen Raum. Von der Insel zum Marienlift – ein Rundgang, Kunst- und Kulturvermittlung von Architektur und Kunst im Öffentlichen Bereich zu Graz03, Verein Kunst:Werk* [email].

Grabe, Daniela (23.01.2012). *20+03 Orte (WOMENT!) (Anhang)* [Interview, Graz].

Grabensberger, Peter (25.01.2012). *Nasszellen* [email].

Grabensberger, Peter (25.01.2012). *Steuerungsgruppe für die Kulturhauptstadt Graz (Anhang)* [Interview, Graz].

Gratzer, Christian (17.01.2012). *Grazer Bahnhof – beliebtester Bahnhof Österreichs (VCÖ)* [email].

Gross, Guido (24.01.2012). *Restaurant im Kunsthaus* [Interview, Graz].

Günther, Robert (29.11.2011). *Murinsel* [Interview, Graz].

Hainzl, Joachim (06.03.2012). *Explorer (Access.all.areas)* [Telefoninterview].

Hauswirth, Ed (10.01.2012). *Republik Acconci an der Mur* [email].

Hubmann, Lotte (23.01.2012). *Architektur on tour. Projekt der SchülerInnen* [Interview, Graz].

Ilsinger, Renate (20.01.2012). *Architektur Graz. Aktuelle Positionen* [Telefoninterview].

Irnberger, Maria (27.02.2012). *FrauenWEGE – WOMENT!* [Interview, Graz].

Jenewein, Mark (09.01.2012). *Love the Kulturhauptstadt und Eichhörnchen* [email].

Kainz, Irmgard (30.01.2012). *The Thing, A 646 VIA GRA ZIA* [email].

Kasik, Rainer (09.01.2012). *Hands Out (Ankommen in Graz)* [Telefoninterview].

Krois, Franz (24.01.2012). *The Wing – Ankommen in Graz* [Interview, Friesach-Gratkorn].

Lechner, Bettina (06.02.2012). *The Thing* [email].

Lederer, Anton (28.11.2011). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur (Anhang)* [Interview, Graz].

Lederer, Anton (24.01.2012). *Real Utopia (Anhang)* [Interview, Graz].

Luser, Hansjörg (24.01.2012). *Kulturhauptstadt Graz + Stadtbaukultur, im speziellen: Kindermuseum, Steuerungsgruppe, EU-Programme (Anhang)* [Interview, Graz].

Maslias, Rodolfos (18.11.2011). *Documentation Centre on European Capitals of Culture* [email].

Oberwalder, Veronika (15.12.2011). *Hauptplatz von Andritz* [Telefoninterview].

Pacaud, Jacqueline (21.11.2011). *Capitals of Culture library and the Documentation Center of European Capitals of Culture (DCCC)* [email].

Pakesch, Peter (03.02.2012). *Wandarbeit Nr. 6* [email].

Payer, Hein (15.02.2012). *Entstehung des Kindermuseum Frida & freD – Vorphase* [email].

Pech, Michael (24.01.2012). R*estaurant Prato* [Telefoninterview].

Pilz, Peter (12.12.2011). *Informationen zum Altstadterhaltungsfonds und zu den Fassadenrenovierungen für das Jahr 2003* [email].

Posarnig, Erwin Stefanie (24.01.2012). *Kunst:// Abseits vom Netz (Anhang)* [Interview, Graz].

Pozsgai, Gyöngyi (13.02.2012). *Information about the University Network of the European Capitals of Culture* [email].

Promegger, Lorenz (03.01.2012). *Immer der Nase nach > Hands Out (Ankommen in Graz)* [email].

Pruckermayr, Nicole (10.01.2012). *Projekt „waiting by doing" und Projekte „Baumhäuser in Geidorf"* [email].

Rajakovics, Paul. (2002/2003) *Persönliche Unterlagen zur Projektreihe „access.all.areas"*.

Rajakovics, Paul (18.01.2012). *access.all.areas* [Interview, Wien].

Rathkolb, Karlheinz (25.02.2012). *Entstehung und Entwicklung des Grazer Puch Museums* [Interview, Graz].

Rauch, Bernhard (25.02.2012). *Ressidorf – Kunst:// Abseits vom Netz* [Interview, Graz].

Rauch, Bernhard (25.02.2012). *Ressidorf – Kunst:// Abseits vom Netz* [email].

Rauchenberger, Johannes (05.03.2012). *Himmelschwer (Anhang)* [Telefoninterview].

Redi, Ivan (17.01.2012). *The Thing and The Wing* [email].

Reis, Simone (29.11.2011). *Stadtentwicklung Graz (Anhang)* [Interview, Graz].

Reis, Simone (15.12.2011). *Stadtteilmanagement Annenviertel* [email].

Reiter, Heinz (30.01.2012). *Frida & freD Kindermuseum – Informationen zum Wettbewerb* [email].

Ressi, Andrea (21.12.2011). *Kunst für Betonsilos* [email].

Ridler, Gerda (10.01.2012). *Architektur on tour* [email].

Rieper, Michael (16.01.2012). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur, im speziellen: Palais Thienfeld, aiola upstairs* [Interview, Wien].

Roland, Anthony (29.01.2012). *Die gespiegelte Stadt* [Telefoninterview].

Rose, Ulrike (16.02.2011). *Initiative „StadtBauKultur NRW"* [Telefoninterview].

Rosegger, Rainer (25.01.2012). *Aufwertung des Lendviertels* [Interview, Graz].

Rosmann, Heinz (25.01.2012). *Graz und seine Bauprojekte in der Vorbereitungszeit zur Kulturhauptstadt (Anhang)* [Interview, Graz].

Rüsch, Gerhard (01.09.2010). *Kulturhauptstadt Graz (Anhang)* [Interview, Graz].

Rüsch, Gerhard (28.11.2011). *Murinsel* [Interview, Graz].

Saiko, Harald (13.12.2011). *Entwicklung des Lendvierels (Anhang)* [Interview, Graz].

Saiko, Harald (28.11.2011). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur, Kulturdialog 2003, 2004 (Anhang)* [Interview, Graz].

Schalk, Evelyn (22.02.2012). *Wandzeitung Ausreisser* [Telefoninterview].

Schmölzer, Hansjürgen (06.02.2012). *Marketingmaßnahmen der Kulturhauptstadt Graz* [Telefoninterview].

Schöggl-Ernst, Elisabeth (14.12.2011). *Ausstellung „Graz in Funden"* [email, Graz].

Schrempf, Eberhard (10.02.2009). *Symposium „Kulturhauptstadt als Langfristimpuls der Stadt- und Regionalplanung? Linz09 – Graz03“, Vortrag: Erfahrungen aus Graz 2003: Programmschwerpunkte, Projekte, Infrastrukturausbau* [Vortrag mit anschließender Diskussionsrunde, Linz].

Schrempf, Eberhard (28.02.2012). *Steuerungsgruppe für die Kulturhauptstadt Graz (Anhang)* [Interview, Graz].

Stadt Graz - Kulturamt. (2012) *Einsicht in die Unterlagen der Verbindungsstelle welche mit Präsidialerlass Nr. 8 vom 31.01.2000 von der Magistratsdirektion der Stadt Graz erlassen wurde (GZ.: Präs. K-36/2000-1)*. Graz.

Steger, Bernhard (23.02.2012). *Baukultur Initiativen in Österreich und Deutschland* [Interview, Wien].

Stingl, Alfred (27.02.2012). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur (Anhang)* [Interview, Graz].

Strimitzer, Christoph (23.01.2012). *Grazer Stadthalle (Anhang)* [Interview, Graz].

Strobl, Helmut (28.02.2012). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur (Anhang)* [Interview, Graz].

Szyszkowitz, Michael (18.01.2012). *Fragen zu „Architektur Graz. Positionen im Stadtraum“* [email].

Trenkler, Thomas (17.11.2011). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur (Anhang)* [Interview, Wien].

Trumler, Peter (23.01.2012). *17 Grazer Kulturbezirke (Anhang)* [Interview, Graz].

Tschavgova, Karin (28.11.2011). *Kulturhauptstadt Graz – Stadtbaukultur (Anhang)* [Interview, Graz].

Ursprung, Eva (09.01.2012). *Projekt „WOMENT!“* [email].

Verein Frauenservice Graz. (2012) *Zusammenstellung von BesucherInnenzahlen des Café „palaver“ (2000-2011) sowie der Frauenspaziergänge (1997–2010)*.

Vreca, Beatrix (27.02.2012). *Informationen zum aktuellen Standort der Betonskulptur „Point of View“ von Anthony Craigg* [email].

Wamberger, Michaela (21.12.2011). *Informationen und Zahlen zu gat.st (GrazArchiTekturSTeiermark)* [email].

Wiesauer, Peter (14.02.2012). *Informationen zum Projekt „Nasszellen“* [email].

Wieser, Ilse (25.01.2012). *WOMENT! im speziellen: 20+03 Orte (Anhang)* [Interview, Graz].

Wüster, Erik (22.12.2011). *Informationen zur Muruferpromenade* [email, Graz].

	Seitenzahl	Abbildung	Quelle
Kapitel 2			
	S. 7	Abb. 2.001	eigene Darstellung
	S. 8	Abb. 2.002	eigene Darstellung
	S. 10	Abb. 2.003	eigene Darstellung
	S. 12	Abb. 2.004	eigene Darstellung
	S. 14	Abb. 2.005	eigene Darstellung
	S. 20	Abb. 2.006	eigene Darstellung
	S. 25	Abb. 2.007	eigene Darstellung
	S. 29	Abb. 2.008	eigene Darstellung
	S. 36	Abb. 2.009	eigene Darstellung (nach Reikl 2010)
	S. 37	Abb. 2.010	eigene Darstellung (nach Reikl 2010)
	S. 39	Abb. 2.011	eigene Darstellung
	S. 50	Abb. 2.012	eigene Darstellung
Kapitel 3			
	S. 60	Abb. 3.001	eigene Darstellung (nach Deutscher Verband für Wohnungswesen Städtebau und Raumordnung e. V. 2009)
	S. 63	Abb. 3.002	eigene Darstellung (nach Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2007)
	S. 76	Abb. 3.003	eigene Darstellung (auf Basis der Daten auf http://netzwerk-baukultur.de/handbuch-th1/ und http://www.plattform-baukultur.at
	S. 79	Abb. 3.004	eigene Darstellung (nach Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen 2001)
Kapitel 4			
	S. 102	Abb. 4.001	eigene Darstellung (nach Reetz 1994)
Kapitel 5			
	S. 106	Abb. 5.001	eigene Darstellung
	S. 107	Abb. 5.002	eigene Darstellung
	S. 107	Abb. 5.003	eigene Darstellung
	S. 108	Abb. 5.004	eigene Darstellung *Quelle des Planmaterial: Stadtvermessungsamt Graz*
Kapitel 6			
	S. 138	Abb. 6.001	eigene Darstellung
	S. 139	Abb. 6.002	eigene Darstellung
Rahmenprojekte und Projektreihen			
	S. 153	Abb. 6.003	eigene Darstellung
	S. 157	Abb. 6.004	eigene Darstellung
	S. 161	Abb. 6.005	eigene Darstellung
	S. 165	Abb. 6.006	eigene Darstellung
	S. 167	Abb. 6.007	eigene Darstellung
	S. 171	Abb. 6.008	eigene Darstellung
	S. 177	Abb. 6.009	eigene Darstellung
	S. 179	Abb. 6.010	eigene Darstellung
	S. 181	Abb. 6.011	eigene Darstellung
	S. 183	Abb. 6.012	eigene Darstellung
	S. 185	Abb. 6.013	eigene Darstellung
97 Projekte Projekt Nr.			*die Lagepläne der 97 Projekte werden nicht im Abbilungsverzeichnis angeführt - alle eigene Darstellung*
1	S. 188	Abb. 6.014	eigene Aufnahme
	S. 189	Abb. 6.015	eigene Aufnahme
	S. 189	Abb. 6.016	eigene Aufnahme
	S. 190	Abb. 6.017	eigene Aufnahme
	S. 190	Abb. 6.018	eigene Aufnahme
2	S. 191	Abb. 6.019	Stadt Graz/Lohr
	S. 191	Abb. 6.020	eigene Aufnahme
	S. 191	Abb. 6.021	http://offsite.kulturserver-graz.at/werke/1573/?foto=5, (03.12.2011)
3	S. 192	Abb. 6.022	eigene Aufnahme
	S. 192	Abb. 6.023	eigene Aufnahme
4	S. 193	Abb. 6.024	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7378E7A33E63CA77C1256CE5005E0F44 (04.02.2012)
5	S. 194	Abb. 6.025	eigene Aufnahme
	S. 194	Abb. 6.026	eigene Aufnahme
6	S. 195	Abb. 6.027	http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Kastner_ (21.12.2011)
	S. 195	Abb. 6.028	eigene Aufnahme
	S. 195	Abb. 6.029	eigene Aufnahme
	S. 196	Abb. 6.030	http://www.steinerbau.at/images/KastneruOehler%20Tiefgarage.pdf (22.03.2012)
	S. 196	Abb. 6.031	eigene Aufnahme
	S. 196	Abb. 6.032	eigene Aufnahme
	S. 197	Abb. 6.033	Kastner & Öhler Warenhaus AG (2008): S. 278
	S. 197	Abb. 6.034	eigene Aufnahme
	S. 197	Abb. 6.035	eigene Aufnahme
7	S. 198	Abb. 6.036	eigene Aufnahme
	S. 198	Abb. 6.037	eigene Aufnahme
	S. 198	Abb. 6.038	eigene Aufnahme
8	S. 199	Abb. 6.039	Stadt Graz - Stadtplanung (Klemens Kinar)
	S. 199	Abb. 6.040	eigene Aufnahme
	S. 199	Abb. 6.041	eigene Aufnahme
	S. 200	Abb. 6.042	Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH
	S. 200	Abb. 6.043	Graz Tourismus und Stadtmarketing GmbH
	S. 201	Abb. 6.044	eigene Aufnahme

	Seitenzahl	Abbildung	Quelle
	S. 201	Abb. 6.045	www.nomadearth.com/2011/03/22/river-surfing-graz-dauerwelle-mit-ablaufdatum/ (09.01.2012)
	S. 201	Abb. 6.046	eigene Aufnahme
9	S. 202	Abb. 6.047	eigene Aufnahme
	S. 202	Abb. 6.048	eigene Aufnahme
10	S. 203	Abb. 6.049	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/5ECF6238A4F9D13AC1256BE90053AADB (16.01.2012)
	S. 203	Abb. 6.050	Fotograf: Andrew Bush (zur Verfügung gestellt von: Skulpturenpark Unterpremstätten)
11	S. 204	Abb. 6.051	http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/857.html?ls=cd0eb368dd04d7b5f592f78a961ebf2a (24.11.2011)
	S. 204	Abb. 6.052	Haus der Architektur (Hrsg.) (2003): S. 150
	S. 205	Abb. 6.053	http://www.gat.st/pages/de/nachrichten/271.htm (05.12.2011)
	S. 206	Abb. 6.054	http://unusual-architecture.com/kunsthaus-graz-austria/ (26.03.2012)
	S. 206	Abb. 6.055	eigene Aufnahme
	S. 206	Abb. 6.056	eigene Aufnahme
	S. 206	Abb. 6.057	eigene Aufnahme
	S. 207	Abb. 6.058	eigene Aufnahme
	S. 207	Abb. 6.059	eigene Aufnahme
	S. 207	Abb. 6.060	eigene Aufnahme
	S. 207	Abb. 6.061	eigene Aufnahme
12	S. 208	Abb. 6.062	Dirk Agsten
	S. 208	Abb. 6.063	Dirk Agsten
13	S. 209	Abb. 6.064	http://www.recovis-restaurierung.de/seiten/referenzen_eisernes_haus_graz.htm (16.12.2011)
	S. 209	Abb. 6.065	Engele, Robert (2011): S. 79
	S. 209	Abb. 6.066	Engele, Robert (2011): S. 80
	S. 210	Abb. 6.067	http://www.bda.at/image/468708284.jpg (20.12.2011)
	S. 210	Abb. 6.068	eigene Aufnahme
	S. 210	Abb. 6.069	eigene Aufnahme
14	S. 212	Abb. 6.070	http://www.museum-joanneum.at/de/archaeologiemuseum/veranstaltungen_13/archaeologische_landpartie_archaeologische_landpartie (03.01.2012)
	S. 212	Abb. 6.071	Frank, Siegfried und Michael Rieper (o. J.)
	S. 213	Abb. 6.072	Stadt Graz (2005): Titelseite
	S. 213	Abb. 6.073	eigene Aufnahme
	S. 213	Abb. 6.074	eigene Aufnahme
	S. 213	Abb. 6.075	eigene Aufnahme
15	S. 214	Abb. 6.076	Peter Fattinger
	S. 214	Abb. 6.077	Peter Fattinger
16	S. 215	Abb. 6.078	Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003c)
	S. 215	Abb. 6.079	eigene Aufnahme
17	S. 216	Abb. 6.080	eigene Aufnahme
	S. 216	Abb. 6.081	eigene Aufnahme
18	S. 217	Abb. 6.082	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
	S. 217	Abb. 6.083	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
19	S. 218	Abb. 6.084	http://www.gangoly.at/projekte/handel/03-bar/ (27.03.2012)
	S. 218	Abb. 6.085	eigene Aufnahme
20	S. 219	Abb. 6.086	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/8C10439BA711733EC1256D3600485237?C575E54BB8D853D8C1256D2C0029D8A3_99_Inhaltsbilder_offset=2 (26.03.2012)
	S. 219	Abb. 6.087	Stadtmuseum Bruck an der Mur
21	S. 220	Abb. 6.088	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/229 (16.01.2012)
	S. 220	Abb. 6.089	Glößl, Eva (28.02.2012)
22	S. 221	Abb. 6.090	Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH und ART & IDEA (Hrsg.) (2003): S. 21
	S. 221	Abb. 6.091	Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH und ART & IDEA (Hrsg.) (2003): S. 9
	S. 222	Abb. 6.092	eigene Aufnahme
	S. 222	Abb. 6.093	eigene Aufnahme
	S. 222	Abb. 6.094	eigene Aufnahme
23	S. 223	Abb. 6.095	Theater im Bahnhof
	S. 223	Abb. 6.096	Theater im Bahnhof
24	S. 224	Abb. 6.097	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/D8B3B61A756B457BC1256CF40056A9A5 (14.01.2012)
	S. 224	Abb. 6.098	eigene Aufnahme
25	S. 225	Abb. 6.099	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/8F61518A0556D46CC1256BEA0028AEBC (21.12.2011) Fotograf: Harry Schiffer
	S. 225	Abb. 6.100	eigene Aufnahme
26	S. 226	Abb. 6.101	http://woment.mur.at/netz/superfrau.html (09.01.2012)
	S. 226	Abb. 6.102	eigene Aufnahme
27	S. 227	Abb. 6.103	http://www.werkstatt-kollerschlag.com/db/c.php?l=d&c=2&cc=s&id=15&rnd=7597 (04.01.2012)
	S. 227	Abb. 6.104	Vreca, Beatrix (27.02.2012)
28	S. 228	Abb. 6.105	eigene Aufnahme
	S. 228	Abb. 6.106	eigene Aufnahme
	S. 228	Abb. 6.107	eigene Aufnahme
	S. 229	Abb. 6.108	eigene Aufnahme
	S. 229	Abb. 6.109	eigene Aufnahme
	S. 229	Abb. 6.110	eigene Aufnahme
29	S. 230	Abb. 6.111	Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003c)
	S. 230	Abb. 6.112	eigeine Aufnahme
30	S. 232	Abb. 6.113	http://upstairs.aiola.at/ (31.01.2012)
	S. 232	Abb. 6.114	eigene Aufnahme
31	S. 233	Abb. 6.115	http://www.werkstatt-kollerschlag.com/db/c.php?l=d&c=2&cc=s&id=15&rnd=7597 (04.01.2012)
	S. 233	Abb. 6.116	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/226 (04.01.2012)
	S. 233	Abb. 6.117	Kienzl, Heinz (27.02.2012)
32	S. 234	Abb. 6.118	http://www.werkstatt-kollerschlag.com/db/c.php?l=d&c=2&cc=s&id=15&rnd=7597 (04.01.2012)
	S. 234	Abb. 6.119	Fink, Robert (12.03.2012)
33	S. 235	Abb. 6.120	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/219 (06.01.2012)
	S. 235	Abb. 6.121	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/219 (06.01.2012)
34	S. 236	Abb. 6.122	eigene Aufnahme
	S. 236	Abb. 6.123	eigene Aufnahme

	Seitenzahl	Abbildung	Quelle
	S. 236	Abb. 6.124	eigene Aufnahme
35	S. 237	Abb. 6.125	Fotograf: Angelo Kaunat (zur Verfügung gestellt von: Anthony Roland)
	S. 237	Abb. 6.126	Fotograf: Angelo Kaunat (zur Verfügung gestellt von: Anthony Roland)
	S. 238	Abb. 6.127	Fotograf: Angelo Kaunat (zur Verfügung gestellt von: Anthony Roland)
	S. 238	Abb. 6.128	Fotograf: Angelo Kaunat (zur Verfügung gestellt von: Anthony Roland)
	S. 238	Abb. 6.129	Fotograf: Angelo Kaunat (zur Verfügung gestellt von: Anthony Roland)
	S. 238	Abb. 6.130	Fotograf: Angelo Kaunat (zur Verfügung gestellt von: Anthony Roland)
36	S. 239	Abb. 6.131	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1057080020.68.jpg (28.02.2012)
	S. 239	Abb. 6.132	Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003c)
	S. 239	Abb. 6.133	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1057076676.72.jpg (28.02.2012)
37	S. 240	Abb. 6.134	http://alt.kultum.at/himmelschwer/Ausstellung/Aussenstellen/Wirkkala/Wirkkala.htm (01.03.2012)
	S. 240	Abb. 6.135	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1057070291.85.jpg (01.03.2012)
38	S. 241	Abb. 6.136	http://www.kultum.at/himmelschwer/ (01.03.2012)
	S. 241	Abb. 6.137	http://www.kultum.at/himmelschwer/ (01.03.2012)
39	S. 242	Abb. 6.138	http://farm3.staticflickr.com/2035/1522291708_4291809b79_o.jpg (24.02.2012)
	S. 242	Abb. 6.139	http://mypics.at/bilder/graz/marienlift-5848.jpg.html (24.02.2012)
	S. 243	Abb. 6.140	http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Hartberg_3923.jpg&filetimestamp=20110426182843 (24.02.2012)
40	S. 244	Abb. 6.141	eigene Aufnahme
	S. 244	Abb. 6.142	eigene Aufnahme
41	S. 246	Abb. 6.143	http://architektour.steirischerbst.at (10.01.2012)
	S. 246	Abb. 6.144	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/405F0E2C1E57BB33C1256CA3003344F4 (03.02.2012)
	S. 247	Abb. 6.145	eigene Aufnahme
	S. 247	Abb. 6.146	eigene Aufnahme
	S. 247	Abb. 6.147	eigene Aufnahme
42	S. 248	Abb. 6.148	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7F6A32ECAA60CC35C1256CFD004920CB (04.02.2012) Fotograf: gianmichele Zappia
	S. 248	Abb. 6.149	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7F6A32ECAA60CC35C1256CFD004920CB (04.02.2012) Fotograf: Milo Tesselaar
	S. 248	Abb. 6.150	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/7F6A32ECAA60CC35C1256CFD004920CB (04.02.2012) Fotograf: Stefan Gross
43	S. 249	Abb. 6.151	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
44	S. 250	Abb. 6.152	http://proj.xarch.at/frischefische2/fotodoku/cd.html (12.12.2011)
	S. 250	Abb. 6.153	http://proj.xarch.at/frischefische2/fotodoku/cd.html (12.12.2011)
45	S. 251	Abb. 6.154	Erwin Stefanie Posarnig
	S. 251	Abb. 6.155	eigene Aufnahme
46	S. 252	Abb. 6.156	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1058711383.05.jpg (01.03.2012)
47	S. 253	Abb. 6.157	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
	S. 253	Abb. 6.158	eigene Aufnahme
48	S. 254	Abb. 6.159	Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas GmbH (2003c)
	S. 254	Abb. 6.160	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
49	S. 255	Abb. 6.161	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1057083727.35.jpg (01.03.2012)
	S. 255	Abb. 6.162	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1057083600.68.jpg (28.02.2012)
50	S. 256	Abb. 6.163	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
51	S. 257	Abb. 6.164	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
52	S. 258	Abb. 6.165	Engele, Robert (2011): S. 141
	S. 258	Abb. 6.166	eigene Aufnahme
	S. 258	Abb. 6.167	eigene Aufnahme
53	S. 260	Abb. 6.168	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
54	S. 261	Abb. 6.169	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
55	S. 262	Abb. 6.170	eigene Aufnahme
	S. 262	Abb. 6.171	eigene Aufnahme
	S. 262	Abb. 6.172	eigene Aufnahme
56	S. 264	Abb. 6.173	eigene Aufnahme
	S. 265	Abb. 6.174	eigene Aufnahme
	S. 265	Abb. 6.175	eigene Aufnahme
57	S. 268	Abb. 6.176	Josef Trattner
	S. 268	Abb. 6.177	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content_e/107BDF6E479CAA04C1256C0100307DF6 (Fotograf: Elvira Klamminger) (04.01.2012)
	S. 268	Abb. 6.178	Josef Trattner
58	S. 269	Abb. 6.179	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
59	S. 270	Abb. 6.180	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
61	S. 272	Abb. 6.181	eigene Aufnahme
63	S. 274	Abb. 6.182	http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/818E79DDFE1C597DC1256D0200368447/$File/disziplin_g.jpg (25.03.2012)
	S. 274	Abb. 6.183	http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/119C44958E8CA0CEC1256D0200368A7C/$File/explorer_venus_g.jpg (25.03.2012)
64	S. 275	Abb. 6.184	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
	S. 275	Abb. 6.185	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
65	S. 276	Abb. 6.186	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
67	S. 278	Abb. 6.187	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/4EECB05301D4EBE7C1256C7F0034BF32 (18.02.2012)
	S. 278	Abb. 6.188	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/4EECB05301D4EBE7C1256C7F0034BF32 (18.02.2012)
68	S. 279	Abb. 6.189	eigene Aufnahme
	S. 279	Abb. 6.190	Messe Congress Graz / Wiesner
	S. 280	Abb. 6.191	eigene Aufnahme
	S. 280	Abb. 6.192	Messe Congress Graz / Stuhlhofer
	S. 280	Abb. 6.193	Messe Congress Graz / Wiesner
	S. 280	Abb. 6.194	Messe Congress Graz / Wiesner
69	S. 281	Abb. 6.195	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
70	S. 282	Abb. 6.196	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
	S. 282	Abb. 6.197	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
	S. 282	Abb. 6.198	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)
71	S. 283	Abb. 6.199	http://www.realutopia.at/frameset_kuenstlerinnen.html (04.01.2012)

	Seitenzahl	Abbildung	Quelle
72	S. 284	Abb. 6.200	Erwin Posarnig
	S. 284	Abb. 6.201	eigene Aufnahme
	S. 284	Abb. 6.202	eigene Aufnahme
73	S. 285	Abb. 6.203	eigene Aufnahme
	S. 285	Abb. 6.204	eigene Aufnahme
	S. 285	Abb. 6.205	eigene Aufnahme
74	S. 286	Abb. 6.206	eigene Aufnahme
	S. 286	Abb. 6.207	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/D09C52AC526AF9EBC1256B0B0037DFCC (Foto: Manuel Gorkiewicz) (06.01.2012)
75	S. 287	Abb. 6.208	eigene Aufnahme
	S. 287	Abb. 6.209	eigene Aufnahme
	S. 287	Abb. 6.210	eigene Aufnahme
76	S. 288	Abb. 6.211	http://www.toposcape.com/silos2003/index.html (13.01.2012)
	S. 288	Abb. 6.212	http://www.toposcape.com/silos2003/index.html (13.01.2012)
77	S. 289	Abb. 6.213	eigene Aufnahme
	S. 289	Abb. 6.214	eigene Aufnahme
	S. 289	Abb. 6.215	eigene Aufnahme
78	S. 290	Abb. 6.216	http://offsite.kulturserver-graz.at/images/1057083226.02.jpg (01.03.2012)
	S. 290	Abb. 6.217	http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/735D882E0A86A3F3C1256CDE00395601/$File/050403_01g.jpg (01.03.2012)
79	S. 291	Abb. 6.218	eigene Aufnahme
	S. 291	Abb. 6.219	eigene Aufnahme
80	S. 292	Abb. 6.220	eigene Aufnahme
	S. 292	Abb. 6.221	eigene Aufnahme
	S. 292	Abb. 6.222	eigene Aufnahme
81	S. 293	Abb. 6.223	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/214 (04.01.2012)
	S. 293	Abb. 6.224	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/218 (04.01.2012)
	S. 293	Abb. 6.225	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/218 (04.01.2012)
82	S. 294	Abb. 6.226	eigene Aufnahme
	S. 294	Abb. 6.227	eigene Aufnahme
83	S. 295	Abb. 6.228	http://www.aeiou.at/aeiou.photo.index/g/graz/graz__wallfahrtskirche_maria_trost.htm (27.03.2012)
84	S. 296	Abb. 6.229	Wiesauer, Peter (14.02.2012)
	S. 296	Abb. 6.230	http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/C1D83B4172536388C1256E3800531357/$File/0023_000hs.jpg (28.02.2012)
85	S. 297	Abb. 6.231	Erwin Posarnig
	S. 297	Abb. 6.232	Erwin Posarnig
	S. 297	Abb. 6.233	Erwin Posarnig
86	S. 298	Abb. 6.234	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/233 (18.10.2011)
87	S. 299	Abb. 6.235	eigene Aufnahme
	S. 299	Abb. 6.236	eigene Aufnahme
	S. 299	Abb. 6.237	eigene Aufnahme
88	S. 300	Abb. 6.238	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/0192910FCF56BD2CC1256D79004A1524 (07.01.2012)
	S. 300	Abb. 6.239	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/0192910FCF56BD2CC1256D79004A1524 (07.01.2012)
	S. 300	Abb. 6.240	eigene Aufnahme
89	S. 301	Abb. 6.241	Kasik, Rainer (09.01.2012)
	S. 301	Abb. 6.242	Kasik, Rainer (09.01.2012)
90	S. 302	Abb. 6.243	ORTLOS architects
	S. 302	Abb. 6.244	Kainz, Irmgard (30.01.2012)
	S. 303	Abb. 6.245	ORTLOS architects
	S. 303	Abb. 6.246	eigene Aufnahme
91	S. 304	Abb. 6.247	http://www.massmoca.org/lewitt/walldrawing.php?id=880 (06.01.2012) (Fotograf: Kevon Kennefick)
	S. 304	Abb. 6.248	http://offsite.kulturserver-graz.at/projekte/231 (06.01.2012)
92	S. 305	Abb. 6.249	Erwin Posarnig
	S. 305	Abb. 6.250	Erwin Posarnig
93	S. 306	Abb. 6.251	http://www.love-home.com/index.php?mact=News,cntnt01,detail,0&cntnt01articleid=36&cntnt01returnid=15 (09.01.2012)
	S. 306	Abb. 6.252	http://www.love-home.com/index.php?mact=News,cntnt01,detail,0&cntnt01articleid=116&cntnt01returnid=62 (09.01.2012)
94	S. 307	Abb. 6.253	Erwin Posarnig
	S. 307	Abb. 6.254	http://kavn.mur.at/index1.htm (28.01.2012)
95	S. 308	Abb. 6.255	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/35FD03E711872012C1256B070066A06F (04.01.2012)
	S. 308	Abb. 6.256	Heinz Pachernegg
96	S. 309	Abb. 6.257	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/5A7E588AA6E1F90FC1256CE5005F027A (07.01.2012)
	S. 309	Abb. 6.258	http://www.graz03.at/servlet/sls/Tornado/web/2003/content/5A7E588AA6E1F90FC1256CE5005F027A (07.01.2012)
97	S. 310	Abb. 6.259	eigene Aufnahme
	S. 310	Abb. 6.260	eigene Aufnahme
	S. 312	Abb. 6.261	eigene Darstellung
	S. 314	Abb. 6.262	eigene Darstellung
	S. 316	Abb. 6.263	eigene Darstellung
	S. 318	Abb. 6.264	eigene Darstellung
	S. 322	Abb. 6.266	eigene Darstellung
	S. 323	Abb. 6.267	eigene Darstellung

Leitfaden für ExpertInnen-Interview
Welchen Beitrag leistet die Initiative Kulturhauptstadt für die StadtBauKultur?

- **Fragen vor Beginn des Interviews:**

  (ohne inhaltliche Prägung des Gespräches)

a) Welche fünf Begriffe fallen Ihnen spontan zum Thema Graz 2003 ein?

b) Welche herausragenden kreativen und innovativen Leistungen fallen Ihnen im Zusammenhang mit Graz 2003 ein?

c) Welche drei Bauprojekte (temporär oder noch bestehend) fallen Ihnen spontan ein?

- **Allgemeiner Einstieg**

  (Punkt 2 und 3 - Anfang oder Ende des Interviews)

1. Dieses Interview ist in vier Themenblöcken aufgebaut: Fragen...

   ... zur gebauten Stadt?
   ... zur angeeigneten Stadt?
   ... zur lenkenden Stadt?
   ... zur kommunizierten Stadt?

   (Erläuterung der einzelnen Themenbereiche)

2. Im Rahmen der Kulturhauptstadt Graz 2003 wurden in Graz folgende stadtbaukulturrelevante Projekte umgesetzt:

   (siehe graf. Auflistung aller stadtbaukulturell relevanten Projekte im Rahmen von Graz2003)

3. Diskussion der grafischen Auflistung unter Berücksichtigung der vier Themenblöcke

- **Graz 2003 – die gebaute Stadt**

- Fällt Ihnen noch eine weitere bauliche Veränderung für die ECoC Graz2003 ein, die meiner Recherche entgangen ist?

- Welches der (Bau)projekte hatte/hat aus ihrer Sicht für Graz die größte Bedeutung? Warum?

Stichworte zum nachzuhaken:

- Lokale Gegebenheiten: Reagieren/Verändern Projekte diese?

- Bewertung der Standortwahl – wurden Standorte verändert?
  Kluge Anbindung
  Erweiterung lokaler Gegebenheiten
  Anpassungsfähigkeit
  Nutzungsvielfalt
  Räumliche Veränderung von Graz
  Rolle der Projekte für die Stadtentwicklung

- Thema Nachhaltigkeit

- **Graz 2003 – die angeeignete Stadt**

aus Sicht des Nutzers: Aneignung durch Projekte

- Durch Projekt(e) - Veränderungen im Umgang mit der Stadt?

- Lebensqualität in Graz
  Veränderungen?
  Welche? Warum? Wann?

- Welches der (Bau)projekte wurde aus ihrer Sicht im Jahr 2003 am besten angenommen ?
  Welches der (Bau)projekte wird aus ihrer Sicht heute am besten angenommen ?
  Warum?

- **<u>Graz 2003 – die lenkende Stadt</u>**

Themenbereiche (Schwerpunktsetzung abhängig vom Gesprächspartner):

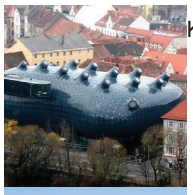
- Ziele - Stadt Graz - Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas
- Bedeutung - Kulturhauptstadt Europas - Grazer Stadtentwicklung
- UNESCO – ECoC – Architekturhauptstadt (Projekt A) – City of Design
- Veränderungen der Stadtplanungspolitik (während, danach)
  Wettbewerbe, Leitbild, Normen,...
- Bedeutung qualitätsorientierte Verfahren: 2003 > < heute
- Stellenwert des Themas „Baukultur“
- Anerkennungen = Preisverleihungen o.ä. für Bauprojekte?

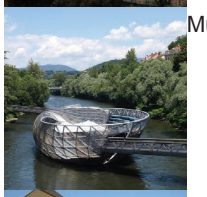
- **<u>Graz 2003 – die kommunizierte Stadt</u>**

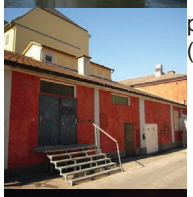
Themenbereiche (Schwerpunktsetzung abhängig vom Gesprächspartner):

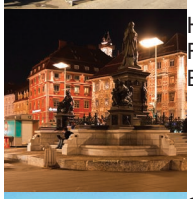
- Innenwahrnehmung von Graz (Veränderungen)
- Außenwahrnehmung von Graz? (Veränderungen)
- Architekturvermittlung (Veränderungen, Entwicklungen...)
  Neue Institutionen?
- Bildungseinrichtungen (Veränderungen, Entwicklungen...)
  Schwerpunkte? (Architektur, Baukultur)
- City of Design > < Architektur?

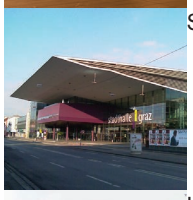
Kulturhauptstadt Europas > < Stadtbaukultur
Graz 2003
Stand: November 2011

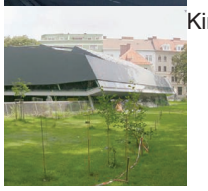

Kunsthaus Graz

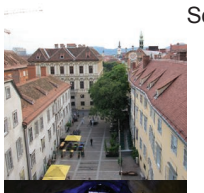

Murinsel

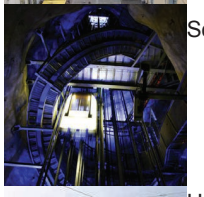

p.p.c
(project pop culture)

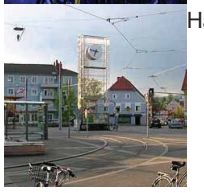

Hauptplatz
Fassadenereuerung,
Beleuchtung

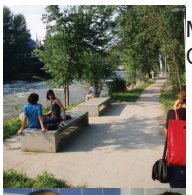

Stadthalle


Kindermuseum

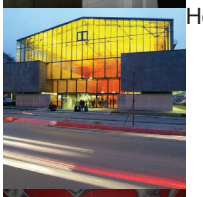

Schlossbergplatz

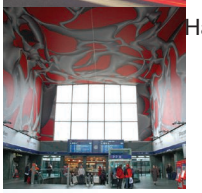

Schlossberglift


Hauptplatz Andritz


Muruferpromenade,
City Beach


Nasszellen


Helmut-List-Halle

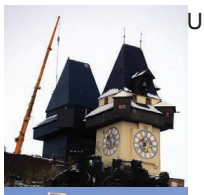

Hauptbahnhof Graz


Literaturhaus

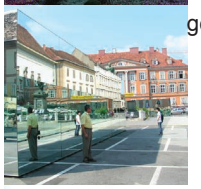

aiola upstairs

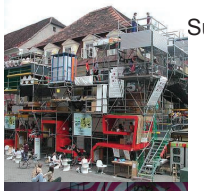

Dom im Berg

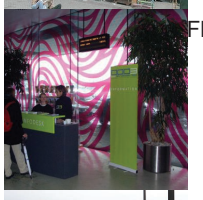

Puchmuseum

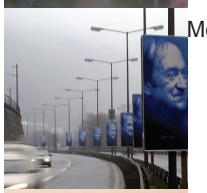

Uhrturmschatten

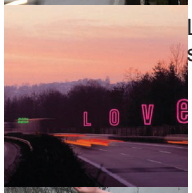

Marienlift


gespiegelte Stadt

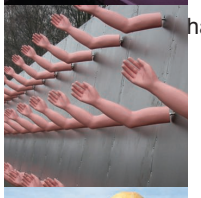

Surface


Flughafen


Morphoscope

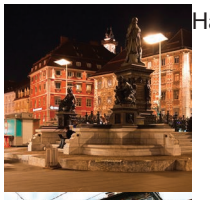


Love „the Kulturhaupt-
stadt & the Eichhörnchen“


hands out


The thing and the wing

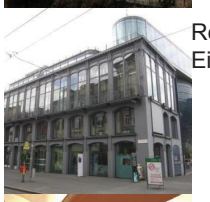
Kulturhauptstadt Europas > < Stadtbaukultur
Graz 2003
Stand: Jänner 2012


Hauptplatz

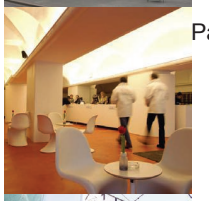

Kunsthaus Graz

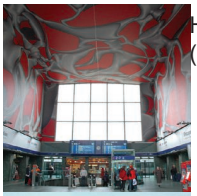

Literaturhaus


Fassadenrenovierung


Renovierung
Eisernes Haus

neue
Stadtbeleuchtung

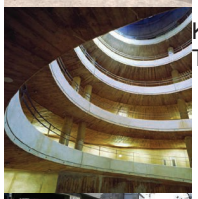

Palais Thienfeld

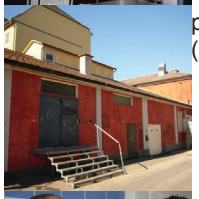

Hauptbahnhof Graz
(Graz ankommen)


aiola upstairs


Wandarbeit Nr. 6


Loko-Motive
(Graz ankommen)

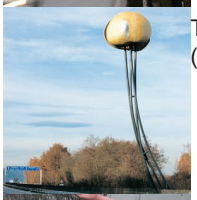

Kastner & Öhler
Tiefgarage

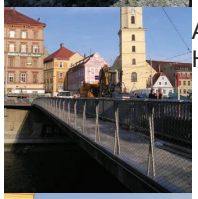

p.p.c
(project pop culture)


Morphoscope
(Graz ankommen)

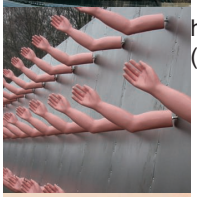

Wurm Brunnen

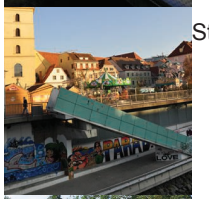

Nasszellen

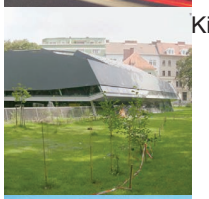

The thing and the wing
(Graz ankommen)

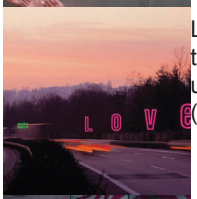

Adaptierung
Hauptbrücke


Helmut-List-Halle


hands out
(Graz ankommen)

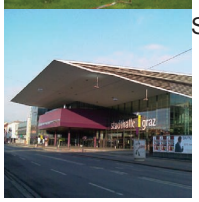

Stiege Partl

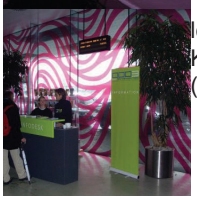

Kindermuseum

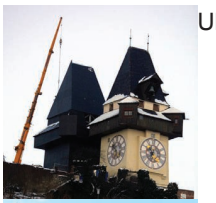


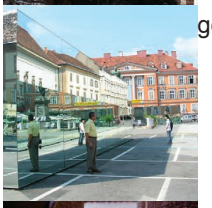
Love
the Kulturhauptstadt
und Eichhörnchen“
(Graz ankommen)

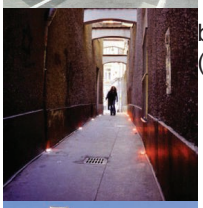

Muruferpromenade

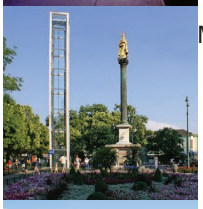

Stadthalle

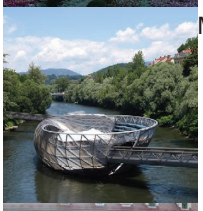

loopy doopy
Kunstzone Flughafen
(Graz ankommen)

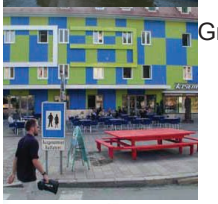

Uhrturmschatten


gespiegelte Stadt

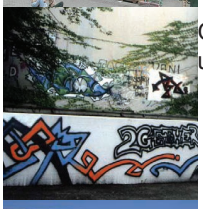

beschleunigen
(waiting by doing)


Marienlift


Murinsel


Graz 2003 Haus


Surface


Graffiti
und Weidekranz


Nomadin


Metasofas



Kunsttaxis


Vis a Vis


himmelschwer

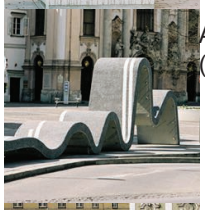
Access sleep
(access.all.areas)


La Mur
(access.all.areas)

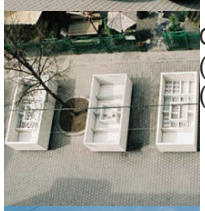

Das Labyrinth
(access.all.areas)

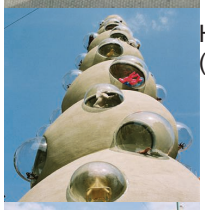

Beehive Bunker
(Concrete Art)

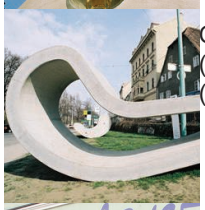

Point of View
(Concrete Art)


A 646 VIA GRA ZIA
(Concrete Art)


Patatas
(Concrete Art)


Ohne titel
(Mullican)
(Concrete Art)


Horse
(Concrete Art)

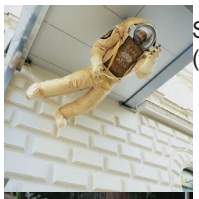

Ohne Titel
(Wakolbinger)
(Concrete Art)



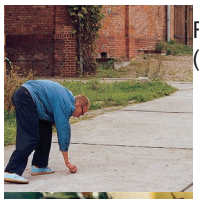
WOMENT! Infopoint


20+03 Orte
(WOMENT!)


Superfrau
(WOMENT!)

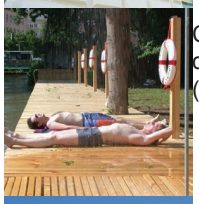


Space bedouin
(Real utopia)

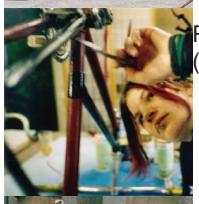


Faß ohne Boden
(Real utopia)

Grieskoch
(17 Grazer
Kulturbezirke)



Club
der Nichtschwimmer
(Real utopia)



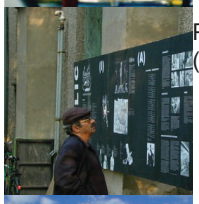
Rent a bility
(Real utopia)



Grazer Küche
(17 Grazer
Kulturbezirke)



Monument für den
Stadtraum
(Real utopia)



Public voice
(Real utopia)



Puchmuseum

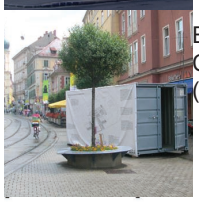


Mobilien 2003
(Real utopia)



China Town Graz
(Real utopia)

St. Peter - St. Petersburg
(17 Grazer
Kulturbezirke)



European Corrections
Corporation
(Real utopia)



Aussage
(Real utopia)

Kultur und
Kommunikation
(17 Grazer
Kulturbezirke)



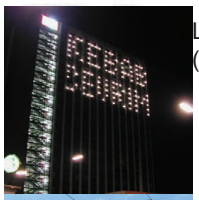
Olympische
Sommerspiele Graz
2012
(Real utopia)



Infopoint Real utopia



In Bild und ton
(17 Grazer
Kulturbezirke)

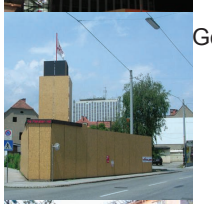


Lichtschreibmaschine
(Real utopia)



Ort der Stille
(17 Grazer
Kulturbezirke)

Wir sind Andritz
(17 Grazer
Kulturbezirke)



Good news



Sinneswandel
Wandel der Sinne
(17 Grazer
Kulturbezirke)

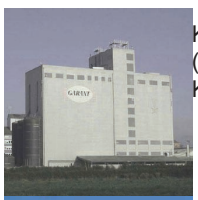
Kultur-Jahr-Lauf
(17 Grazer
Kulturbezirke)



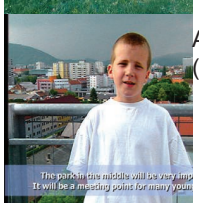
Bürger-Bildungs-Zone
(Real utopia)



Baumhäuser
(17 Grazer
Kulturbezirke)

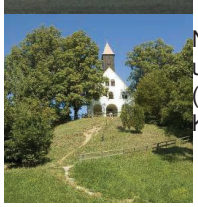


Kunst für Betonsilos
(17 Grazer
Kulturbezirke)

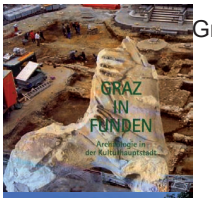


Ausflug in die Zukunft
(Real utopia)

Arbeitswelten
(17 Grazer
Kulturbezirke)



Natur und Kultur
um den Buchkogel
(17 Grazer
Kulturbezirke)



Graz in Funden



Auf zur Acconci Insel (Literaturwetbewerb)



Lehrlingsprojekte (Architektur on tour)



Architektur als ästhetische Organisation



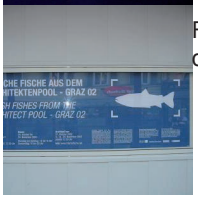
Republik Acconci an der Mur



Grazer Schulschwestern (Architektur on tour)



Latente Utopien Experimente der Gegenwartsarchitektur



Frische Fische aus dem Architektenpool



Explorer (access.all.areas)



Architektur Graz. Aktuelle Positionen



Baustellenführungen Kunsthaus



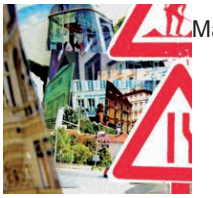
www.gat.st

2003 Kunst im öffentlichen Raum Rundgang



GAM Grazer Architektur Magazin

FrauenStadtSpazier-gänge WOMENT!)



Make ä sign

FrauenWEGE (WOMENT!)



SchülerInnen unter-wegs für Graz 2003



Lebenslauf

Elisabeth Leitner

1979	geboren in Amstetten, Österreich
1998 – 2004	Studium der Architektur an der TU Wien
	Diplom: Kleinstadtentwicklung in Österreich mit einem Fallbeispiel in Stadt Haag
2006 – 2009	Studium Eventmanagement in der ARGE Bildungsmanagement, Wien
	Masterthesis: Die Umwegrentabilität der Veranstaltung smart times 2008 für die Region Zell am See / Kaprun
2003 – 2005	Freie Mitarbeit bei nonconform Architektur vor Ort
2005 – 2007	Partnerin bei nonconform Architektur vor Ort
	Projektleitung „Wonderland – platform for architecture“ Organisation von Ausstellungen und Symposien mit 99 Architekturbüros in 9 Ländern Europas
	Organisation und Mitarbeit an Partizipations- und Stadtentwicklungsprozessen in österreichischen Gemeinden, Organisation von Architekturvermittlungsprojekten
seit 2008	Lehr- und Forschungstätigkeit am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen an der TU Wien
	Forschungsschwerpunkt: urbane / regionale Entwicklungsprozesse im Zusammenhang mit Großveranstaltungen, Baukultur
	Koordination der wissenschaftlichen Kooperation zwischen der L’vivska Poytechnika Lemberg und der Technischen Universität Wien (Lehre und Forschung)

Datum	Zeit	Ort	Interview	Name
01.09.10	-	Graz	persönliches Interview	Rüsch, Gerhard
17.11.11	10:00-11:00	Wien	persönliches Interview	Trenkler, Thomas
28.11.11	10:00-11:30	Graz	persönliches Interview	Tschavgova, Karin
28.11.11	12:00-13:00	Graz	persönliches Interview	Lederer, Anton
28.11.11	13:00-14:30	Graz	persönliches Interview	Saiko, Harald
29.11.11	12:00-13:00	Graz	persönliches Interview	Bogensberger, Markus
29.11.11	14:00-15:00	Graz	persönliches Interview	Reis, Simone
30.11.11	14:00-15:00	Übelbach	persönliches Interview	Gaulhofer, Manfred
13.12.11	15:00-16:00	Wien	persönliches Interview	Saiko, Harald
15.12.11	11:50-12:05	-	Telefoninterview	Agsten, Dirk
15.12.11	17:37-17:50	-	Telefoninterview	Oberwalder, Veronika
05.01.12	14:30-16:00	Wien	persönliches Interview	Baumüller, Werner
09.01.12	11:00-11:20	-	Telefoninterview	Kasnik, Rainer
16.01.12	12:00-13:30	Wien	persönliches Interview	Rieper, Michael
18.01.12	15:00-15:15	-	Telefoninterview	Feyferlik, Wolfgang
18.01.12	16:00-17:00	Wien	persönliches Interview	Rajakovics, Paul
19.01.12	10:00-10:20	-	Telefoninterview	Franthal, Ingrid
23.01.12	11:00-13:00	Graz	persönliches Interview	Hubmann, Lotte
23.01.12	14:00-15:15	Graz	persönliches Interview	Strimitzer, Michael
23.01.12	17:30-19:00	Graz	persönliches Interview	Trumler, Peter
23.01.12	19:30-21:00	Graz	persönliches Interview	Grabe, Daniela
24.01.12	11:00-12:00	Graz	persönliches Interview	Luser, Hansjörg
24.01.12	16:00-17:45	Graz	persönliches Interview	Posarnig, Erwin Stefanie
24.01.12	18:00-18:45	Graz	persönliches Interview	Lederer, Anton
25.01.12	10:30-11:30	Graz	persönliches Interview	Grabensberger, Peter
25.01.12	11:30-13:30	Graz	persönliches Interview	Rosmann, Heinz
29.01.12	18:30-19:00	-	Telefoninterview	Roland, Anthony
06.02.12	13:30-14:20	-	Telefoninterview	Schmölzer, Hansjürgen
22.02.12	12:20-12:45	-	Telefoninterview	Schalk, Evelyn
26.02.12	14:00-14:30	Graz	persönliches Interview	Rathkolb, Karlheinz
27.02.12	17:00-19:30	Graz	persönliches Interview	Stingl, Alfred
28.02.12	11:45-13:00	Graz	persönliches Interview	Strobl, Helmut
28.02.12	16:00-17:20	Graz	persönliches Interview	Schrempf, Eberhard
05.03.12	11:00-11:15	-	Telefoninterview	Rauchenberger, Johannes
06.03.12	11:00-11:15	-	Telefoninterview	Ferstl, Franz
06.03.12	12:45-13:00	-	Telefoninterview	Hainzl, Joachim

transkribierte Interviews

Persönliches Interview mit DI Dr. Gerhard Rüsch
Stadtrat für Hochbau, Wissenschaftspflege, Altstadterhaltung, Gewerbe Bürgerbüro (2001);
seit 2002 als Stadtrat für die Stadt-, Verkehrs- und Grünraumplanung Graz

Rathaus Graz
1. September 2010

Gerhard Rüsch (GR), Elisabeth Leitner (EL)

EL: …Da bin ich jetzt so im Absuchen, und beginn halt in Städten, die mir am nächsten sind.

GR: Das ist Linz und Graz.

EL: Ja, das ist Linz und Graz. Und Graz hat sicher schon mehr zu berichten wie Linz, weil Linz, das ist grad einmal vorbei. Ja und deswegen klopfe ich sozusagen an ihre Tür.

GR: Ja, wir haben etwas Gleiches, das ich das auch als ein sehr spannendes Thema finde. Spannend unter anderem unter diesem Ansatz, weil ich denke, dass es tatsächlich so ist, dass eine Stadt, die sich bewirbt um diese Kulturhauptstadt eine starke Motivation haben muss, Man muss begeisterungsfähig sein. Es muss auch in allen Parteien, die in dieser Stadt sind eine, eine Begeisterungsfähigkeit haben, zumindest dort, wo eine klare Mehrheit ist. und auch die Überzeugung haben, das bringt was für die Stadt, Ich bin seit 2001 da und hab somit die Vorgeschichte, die zwei Jahre davor mitgemacht, aber in Graz reicht die Vorgeschichte länger zurück. Und ich denke mir, dass bei den meisten Städten das Problem sein wird, wie kann man im Vorhinein, Wirkungen, Vor- und Nachteile einschätzen. Die meisten Städten ist das schon, jetzt nicht negativ gemeint, ...(unverständlich)... eine politische Geschichte. In Graz hat immer viel Bedeutung gehabt, hat sich als Tor zum Südosten verstanden und hat
ja im Jahr 1995 oder 96, ein Kulturmonat ausgerichtet, das ist die zweite Veranstaltungsreihe, die die Eu fördert. Fördert ist gut g`sagt, da komm ma dann auch noch dazu, .. anbieten, das ist übrigens heuer Istanbul. Das waren drei Städte, und unter anderem Istanbul als nicht EUstadt.

EL: Aber ist Kulturhauptstadt, der Kulturmonat momentan auf Stand by?
Also ist zumindest auf..

GR: Ähh, ja ja das stimmt schon...

EL: Aber ist halt eine von jenen, die noch nicht EUstaat ist, deswegen schwingt `s halt so..

GR: ...Ich kann mir Kultur.. das war früher so, das war so dass die EU an Nichtmitgliedsstaaten,...

EL: ...diesen Monat...

GR: ...und den hat Graz 95..wir sind ja seit 95 dabei, Graz gegeben und da ist eben der Fokus draufgelegt worden, ..a.. Kooperation, Kontakte, sozialer Austausch mit Südost, mit Südosteuropa,….Graz immer schon als, immer schon als ein Tor verstanden,
und das hat umgekehrt schon gezeigt auch die können das, und war auch Interesse der EU
Das Zweite,.. das ist soweit gut gegangen, mit evaluieren da hat's damals, meines Wissens, gar nichts gegeben...

EL: ...is ja auch noch neu

GR: dann hat man sich beworben für 2000, und hat die Bewerbung nicht bekommen,

EL: Gott sei Dank

GR: Gott sei Dank, wie so oft im Leben, dort warn 12, 13 Städte

EL: Neun Städte war`ns., die durchgführt ham

GR: und da war Graz nicht entmutigt sich noch einmal zu bewerben, und 2003 ham ma
des Glück ghabt dass..

EL: Da war Graz wirklich die einzige Stadt, die sich beworben hat für das Jahr ?

GR: Das weiß ich nicht, aber wir warn die einzigen, die`s waren.
So, also das hängt zusammen in Graz mit zwei Personen, damaliger Bürgermeister, mein Vorgänger als Stadtrat, der für Kultur überhaupt zuständig war, das war der Helmut Strobl, schön aufgeteilt, schwarz, rot, .. Die zwei haben dann einfach zweifach argumentiert, nämlich politisch, es war ein politisches Ziel,..a.. diese Brückenfunktion von Graz, mit dieser Südostblickrichtung; und das zweite, das ist schon hervorhebenswert, und das zweite ist, dass der Ursprung für diese Ideen Kulturhauptstadt, ein finanzwirtschaftlicher, oder ein stadtwirtschaftlicher Ursprung war. ... Der Helmut Strobl erzählt das immer. Er war, das war damals in den 80iger Jahren in Wien bei einer Veranstaltung, wo es genau um diese Frage geht, die sie,.. die sie auch bewegt, was bringt das einer Stadt,….und das war irgendein Seminar, oder ein Vortrag, eine Tagung, wo der damalige Innsbrucker Finanzwissenschafter Clemens Andreae aufgetreten ist. Den werden sie wahrscheinlich vom Namen auch nicht mehr kennen,...War eine nicht unbekannte Persönlichkeit aus Deutschland, Finanzwissenschaftler in Innsbruck.. und .. da is so a bissl

so high fly dahinter.. ist angesehen gewesen, und dabei gings um die Weltausstellung, und zwar in Wien. 95 ... Helmut Strobl war bei dieser Veranstaltung dabei und der Clemens Andreae hat dafür plädiert, dass sich Wien dafür bewirbt. Weil er eben gsagt hat, dadurch kommt Geld in die Stadt, für die Stadtentwicklung, für Großprojekte, das ist ein Tor, ein internationales Tor, dass sich damit öffnet, das ist ein großer Vorteil für eine Stadt. Und dann hat er g'sagt, und ihr in Graz, ihr bewerbt's euch für die Kulturhauptstadt.

EL: Hat dieser Clemens Andreae g'sagt zum Strobl ?

GR: Ja, es war, is ein stadtwirtschaftliches, finanzwirtschaftliches Argument.
Der Helmut Strobl ist zurückgekommen, hat den Stingl, den Bürgermeister sofort überzeugt, die anderen Leute in der Stadt, auch der Finanzstadtrat hat gsagt,: also ich versteh davon nichts, aber eines is ma klar, da kommt a „Marie" nach Graz, und das werd ma nützen.

EL: und die Veranstaltung war in de 80er Jahr?

GR: Des war in de 80er Jahr.

EL: Weil in de 80er Jahr warn ja die Kulturhauptstädte, noch ganz andere. Ich mein, das war ja Florenz, das war Paris, das war.. Athen war die erste. Berlin. Also das waren ja diese ganzen, unter Anführungszeichen, echten Kulturstädte, wo man eh nix mehr tun muss, weil die Leut eh so schon hinpilgern, ..Wenn man da schon auf die Idee gekommen ist, dies nach Graz zu holen,.. ich mein, das find ich, ..

GR: Das ist durchaus beachtlich, ...und ich mein, ich glaub, dass dieses Thema auch vor den 80er Jahren existiert hat. Wieso hat sich Innsbruck zweimal für die olympischen Spiele beworben? ... Man muss scho a bissl mutig sein. Ich glaub, unterschätzen darf man das auch nicht. bei einer Stadtregierung, wie Graz. Wir haben ja in der damaligen Periode eine Situation gehabt, wir haben fünf Parteien gehabt, SPÖ, ÖVP, FPÖ, Kommunisten ... die waren im Stärkerwerden... ...Nein, in den 80ern, da waren`s noch nicht drinnen, …
Entschuldigung. Ich geh jetzt in...
Die Entscheidung über die Kulturhauptstadt ist dann im Jahr... - Des werden sie besser wissen. Ich glaub, das ist dann im Jahr 2000 gefallen. Jedenfalls in der Periode 98 bis 2003.

EL: Dass es Graz wird? Ich glaub, das war 1999.

GR: Ok. Damals war es so. SPÖ.ÖVP, KPÖ, FPÖ, Grüne. Es gab keine Koalition, es gab kein Regierungsabkommen. Es ist sozusagen von Fall zu Fall entschieden worden.
(...)
Eine eher instabile Situation. Und in der Situation haben die das schon gsagt: Das mach ma.
(...)
Also es ghört schon a bissl auch Mut dazu, immer in dem Zusammenhang, der dann in Graz vorhanden war,.. und ...a... das Hauptargument ist immer das, solche Veranstaltungen, sie können Trägerraketen sein für die Stadt. Das war's in Graz auch, das muss ich schon vorweg nehmen. Dass man sich halt einfach auch hinter einem... (unverständlich) wahnsinnig schwer... was ich mittlerweile schon aus Erfahrung weiß... ...,dass sich eine ganze Stadt mit den politischen Parteien, mit den wichtigen Institutionen unter einem Ziel vereinigt und sagt: Jà, des màch ma. Des is a gute Gschicht, das is wahnsinnig schwer heutzutage. Diese verschiedenen Interessen. Aber das braucht man, das braucht man als Erfolgsvoraussetzung, sonst kann`s, glaub ich, kein Erfolg werden. Wenn nicht wirklich alle an einem Strang ziehen.

EL: Und es haben alle fünf dafür gestimmt ?! Sozusagen.

GR: Ob's jetzt dafür waren, des weiß ich jetzt gar nicht, muss ich ehrlich sagen. Aber es war völlig klar, es gab kein Dagegen. Ich mein, die KPÖ wird nicht dafür gestimmt haben. Aber es war halt so, dass nicht eine heiße Diskussion, mit Aktivitäten, ...oder Demonstrationen entstanden wären,…
Ja,.. soviel zur Vorgeschichte in Graz.
Sie haben auch gesagt, sie interessieren sich nicht nur für die Baulichkeit an sich, sondern auch die ganze stadtplanerische Situation. Wenn man Stadtentwicklung dazu nimmt, dann war immer das Argument da, es kann für Graz was bringen, und die Chance woll ma nutzen. Durchaus verbunden mit einem kulturpolitischen Interesse. Da war sehr stark der Helmut Strobl, mein Vorgänger, Kulturzuständiger, das war sicherlich überhaupt der letzte Kulturpolitiker, der ganz eine klare, prägnante Position gehabt hat, die auch nicht immer auf Zusage gestoßen ist, sozusagen ein großes politisches Anliegen, also nicht nur Geld verteilen, und der Bürgermeister damals war auch ein sehr stark kulturinteressierter...

EL: Und glauben Sie, dass diese „Horuckbewegung", die sie da jetzt so irgendwie erwähnt und beschrieben haben - Glauben Sie aus ihrer Erfahrung heraus, oder weil Sie sich jetzt schon ausgetauscht haben mit ein, zwei Städten, dass es immer diese zwei Menschen braucht, die einfach so völlig überzeugt davon sind, dass die die Anderen mitreißen oder kann das auch irgendwie anders als... ...weil so gefühlsmäßig gibt`s meistens in den Städten so eine oder zwei Figuren, die davon überzeugt ist, sind, und die ziehn dann die Andern mitreißen, ..dieser eine Protagonist, schätzen Sie die Situation in Graz so ein?

GR: In Graz war es jedenfalls so. Ich hab keinen Überblick über alle anderen Städte. In Graz war es so. Ich kann mir`s ohne dem schwer vorstellen.
(...)
Hm, das kann ich mir schlecht vorstellen. Ich glaub, für solche Projekte braucht`s eben Leute, die da einen wahnsinnigen Drive hineinlegen , des is was für die Stadt, des mach ma, Weil von der ersten Euphorie abgesehen, sofort „Wenn`s und Aber" kommen, vom total schön, und total kaputt sein, aus alle Fugen geraten , und wer weiß, überhaupt kein Erfolg wird...
(...)
Dann kommt noch dazu: Können wir das auch gscheit organisieren?...
(...)
Blamieren wir uns? Ich kenn da ja auch Städte, die sich total blamiert haben.

EL: Ja, ja

GR: In Porto war z. B., das war vor 2 oder 3 Jahren waren die vor uns, das war 2001, die sind mit ihren Einrichtungen nicht fertig geworden, mit diesen baulichen, ...die sind da nicht fertig worden.

EL: Also im Prinzip sind diese, diese Städte, die da 2000 dran waren, da sind viele untergangen im Sumpf im ersten. Erstens, weil's viel zu viele waren, und dann irgendwie die ganze Aufmerksamkeit net geben, offensichtlich. Klar! ...Und dann sind's nicht fertig worden, aber, das war, ja...

GR: `s ist klar, und im Frühjahr heuer hat`s ein Meeting gegeben. Brüssel hat eingeladen alle Kulturhauptstädte...

EL: 25 Jahre Geburtstag

GR: Ja, genau, Das hat man natürlich schon gemerkt! Jede Stadt hat sich präsentiert. Auch die kommen werden haben sich schon vorgestellt. Es is net so, dass da ein Erfolg garantiert ist, ..a.. Pecs das heuer dran ist, hat meines Wissens sehr in der Vorbereitung gekämpft. Das Programm, das ich da g`sehn hab, is net rasend. Es werden sich auch einige Städte schwer tun, die jetzt im Lauf der nächsten Jahre kommen, Es ist halt eine Chance und jede Stadt kann diese Chance haben und diese auf Grund ihrer Voraussetzung nützen oder auch weniger.
(...)
Das hängt eben auch ein bisschen damit zusammen, ..ist es möglich, dass es klare Ziele sind, stehen, . und gelingt`s eben auch, dass man die Stadt dafür mobilisieren kann?

EL: Ich glaube, so irgendwie, mittlerweile, dass…na, Graz hatte das Glück, dass die so irgendwie ganz alleine waren. 2000 waren 9 Städte, in den Jahren davor waren jeweils 2, 2003 war nur eine, 2005, 2006 war nur eine, na, 2005, 2007 waren jeweils eine, und sonst waren durch die Bank immer 2. Heuer sogar 3. Und es geht bis 2019 sind die ja schon durchbestimmt, immer 2. Immer eine alte, eine neue,...

GR: Ja, ja

EL: Und, was ich immer auch so.., wo ich mir nicht im Klaren bin drüber... Einerseits natürlich glaub ich, dass der Erfolg sehr stark abhängig ist von der Stadt, wie sehr die dahinter steht, was sie will, und in Bewegung setzt, auch finanziell, .. aber irgendwie hab ich so das Gefühl, dass es,... hm... es,... wie wenn`s schon zuviel geben tät davon. Also dadurch... hm... wie wenn. hm... wenn das jetzt wirklich jedes Mal zwei sind,... und dass, diese... Olympiaden gibt's nur alle vier Jahre,... einfach so... und das gibt`s jedes Jahr, und... also so... muss i da jetzt noch hinfahren?...Was Bsonders is es... I mein... also... bei Graz war es ja auch so, dass .. hat`s diese Kulturhauptstadt in Summe schon 18 Jahre gegeben,... Aber es sind grad erst diese kleineren Städte, die sich da etabliert... das ist diese Geschichte der „Second Cities" sozusagen. Da ist für mich Graz schon auch eine der großen Vorreiterstädte, also Glasgow hat ja mit dem Ganzen angefangen, aber jetzt sind`s durch die Bank... eigentlich nur mehr Second Cities, was ja auch logisch ist, weil irgendwann ist Schluss mit Hauptstädten,... und... es geht natürlich auch irgendwie immer darum, dass eine Stadt, die andere übertrumpfen will,... und... ja... und irgendwie, ja, da muss ja auch mal Schluss sein damit, oder ich weiß es nicht,... oder vielleicht braucht`s ja auch mal eine Pause, oder ich weiß nicht,... durch das... das Ziel ist eigentlich ein kulturpolitisches,... die Städte nutzen es natürlich auch für Stadtentwicklung. Die Städte ziehen immer mehr Wünsche und Ziele da rein, es gibt aber immer mehr an Kulturhauptstädten, das heißt, eine Besonderheit ist es ja nicht, der Wert wird kleiner, dadurch können die Erwartungen vielleicht auch nicht mehr so erfüllt werden. Also ich hab irgendwie so das Gefühl, das ist momentan eine „Abwärtsschraube... aber irgendwo hackt`s glaub ich, a bissl, oder es könnt ins Hacken kommen,... das Ganze...

GR: Also i geb dem.. i bin froh, dass auch .. i bin auch froh, dass Graz schon dran war, ..

EL: Ja, aber wirklich...

GR: Ja, das denk ich schon, dass da der Aufmerksamkeit…i glaub, insgesamt gut geschafft hat,... Das eine,... beim Vergleich wird man insofern a bissl vorsichtig sein müssen, mit wem man sich vergleicht,... Natürlich mit der Olympiade kann man das nicht vergleichen...

EL: Na, na,.. das is ganz was Anderes...

GR: Auch nicht mit den ganzen Fußballweltmeisterschaften, Europameisterschaften,...

EL: Sport ist einfach Sport und hat eine andere Aufmerksamkeit

GR: Ja,... aber auf der anderen Seite, hätte es natürlich, würde es natürlich den Zweck durchaus verfehlen. Oder positiv gesagt, es muss ja über die Grenzen hinausstrahlen, sonst ist die Idee kaputt. Also, wenn man Kulturhauptstadt sagt und das ist jetzt für die Steiermark, oder... irgendwie kommt ja dann wieder nach Österreich... wieder einmal dran und ich weiß natürlich nicht, wer das dann macht,... aber dann ist natürlich die Idee hin,... weil das ist ja auch die ursprüngliche Idee dahinter. Die Kulturhauptstadt,... das war ja... von der Merlina Mercouri... das war ja... diese Vielfalt die es gibt, in Europa an Kultur zu nutzen, zu nutzen für ein besseres Miteinander , sich Kennen lernen... und, und... einen anderen Standpunkt, eine andere Kultur, die aber eben bei einem vereinten Europa dabei sind,... ah, kennenzulernen, und es ist weg. In dem Moment, wo das ein lokales oder maximal ein regionales Ereignis mit einem Einzugsbereich von vielleicht 100 km ist,... Da kann das zwar für eine Stadt immer noch ein Vorteil sein, aber die Idee ist weg. Ah.. Die EU tut sich insoferne leicht, weil sie ja den Titel zur Verfügung stellt. Sie zahlt ja nichts, zahlt ja de facto nichts...

EL: `s ist ja ein Kinderbetrag, der da kommt,... ein...

GR: Ja, das ist ein Kinderbetrag, eine Alibihandlung,... ah... und drum weiß ich auch nicht, weiß ich auch nicht, wie die EU... ja sicherlich... die EU, die sollte sich Gedanken machen! Das seh ich schon auch so, wie sie es so sagen,... ah, äh... dadurch, dass es jedes Jahr stattfindet in zwei Städten, kann es durchaus sein, dass es sich irgendwann einmal totläuft.
Ich denk,... es gibt zwei schöne Beispiele heuer. Das ist Pecs und das ist das Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet, finde ich hat Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Pecs ist es praktisch nicht gelungen.

EL: Also ich hab auch... Pecs, ich hab auch... ich überleg schon... ob ich dann doch da mal hinfahr, oder net. Ich dacht, weil es ist, von uns aus, ja gar nicht so weit weg,... ja...

GR: Ja... hm

EL: Reizen tut mich das Ruhrgebiet viel mehr.

GR: Ja, das ist a spannende G`schicht.

EL: Ja, aber sie haben natürlich auch den Bonus, dass sie schon ein... so ein ähnliches Projekt,... sag ich mal so - die IBA, die IBA schon vorweisen können. Da haben's schon die Vorreiterrolle.

GR: Ja.

EL: Schon mal, das erste Mal. So a große Region, hat sehr viel gebracht. Jetzt haben`s den Titel der Kulturhauptstadt auch noch bekommen,... Ich mein, das wär natürlich auch mal spannend, das zu vergleichen. Was hat „IBA Emscher Park" und „Kulturhauptstadt Ruhrgebiet" - gleiches Gebiet, zwei verschieden Veranstaltungsformate...

GR: Ja...

EL: Was hat das irgendwie bewirkt? Ich glaub, dass deswegen die Aufmerksamkeit im Ruhrgebiet leichter war, zu bekommen, weil die auch schon auf was aufbauen können. Aber ich geb ihnen völlig recht, sie haben da völlig recht, Ungarn ist da völlig untergegangen.

GR: Da haben`s ja natürlich Unterstützung gehabt, diese Auftaktveranstaltung, live im ZDF,... mit dem Kommissionspräsident... Die waren nicht in Ungarn dabei...

EL: Waren sie in Pecs schon?

GR: Ich war in Petsch noch nicht, Es hat eine offizielle Delegation gegeben von Graz, zur Eröffnung. Ich konnte leider nicht, ich war nicht da; ich hatte schon den Urlaub gebucht gehabt. Es war die Stadt durchaus vertreten. Und die sind dann zurückgekommen und haben festgestellt, es war nicht viel. Hat ja auch damit zu tun gehabt,... ah... dass, ich glaub im Jahr 2009, da haben Wahlen stattgefunden, da hat es einen ziemlichen Wechsel gegeben in Pecs. Und dann auch die Begeisterung auch nicht mehr so groß war. Das spielt schon eine große Rolle.

EL: Also das war ja im letzten Jahr in Vilnius so ähnlich, wie ich das so mitgekriegt hab, und ein bisschen recherchiert hab. Dass es einen politischen Umbruch gegeben hat, dass somit alle finanziellen Mitteln national gekappt wurden,...

GR: Ja.?

EL: Obwohl schon alles im Laufen war. Ja.

GR: Ja

EL: Und deswegen das Programm auf ein Drittel zurückgefahren worden ist,... äh... was machst du dann? Was machst du dann mit dem Drittel des Budgets?

GR: Ich hoffe nicht, dass das Marburg auch passiert. Marburg ist 2012..

EL: 2012, glaub ich...

GR: Ja also die, diese generellen Ziele, die damit verfolgt werden,... ah... sind eigentlich klar... äh... Ich mein, es wird möglicherweise immer Kulturhauptstädte geben, aber die Idee hat sich totgelaufen, aber es wird einen anderen Charakter haben, es wird einen regionalen Charakter haben.

EL: Ich glaub auch,... also es hat ja mit Luxemburg,... die waren ja schon zweimal dran. Einmal als Stadt, und einmal als Region, dann ist jetzt das Ruhrgebiet dran,... also wie es, wie es den ersten Schwenk gegeben hat, von den großen Städten zu diesen Second cities hin,... kann ich mir vorstellen, dass jetzt dieser Schwenk auch hinkommt... zu Regionen hinkommt, die sich bewerben,... So ist es für das Publikum ja auch wieder was Neues,... weil wenn ich mir zum dritten Mal eine Second city anschau, die alle in einem gleichen Zeitfenster entstanden sind,... das ist zwar schön,... und wenn man diese Stadtreisen mag, aber wenn man dann sagt, ok, dann fahr ma mal in ein Industriebrache-Ruhrgebiet, das ist natürlich ein... etwas völlig Neues, ein anderes Erlebnis auch, irgendwie, für die Besucher.

GR: Ja, ja, insofern von den Themen her, geht es ähnlich. Da kann es 50 Jahr weitergehn. Da kann es... da ist das Ruhrgebiet ein tolles Thema. Aus einem ehemals Schwerindustriegebiet, mit Bergbau, und so weiter... ah,... eine Änderung herbei zu führen, eine Umwandlung einer ganzen Region. Wie orientiert sich die neu? Und setzt eben, unter anderem auf Kultur, das ist ein irrsinnig spannendes Thema.

EL: Tja,...

GR: Bei einer Region. Ich mein in Städten hat`s das natürlich schon gegeben... obwohl es keine Kulturhauptstadt gewesen ist,... mit Bilbao.. da war ich vor zwei Jahren.. das ist natürlich auch irrsinnig... Wer Städte mag, und sich interessiert für Wandel von Städten im Lauf der Zeit,... Von den Rahmenbedingungen ist das irrsinnig spannend,.. Die haben auch immer auf Kultur gesetzt,... mit dem Guggenheimmuseum... Und ich kann mir auch vorstellen, dass es interessant ist... Regionen einmal über Grenzen hinweg, zu definieren. War damals bei Wien ja auch schon, bei der Weltausstellung, bei der EXPO... Gemeinsam mit Budapest das zu machen. Also, da gibt es sicher eine Fülle von spannenden Themen.

EL: Es gibt jetzt, also es ist geplant eine IBA,... eine IBA in Deutschland

GR: Eine Bauausstellung?

EL: Ja, genau. Die nämlich Deutschland, Schweiz... Ja, ich glaub, das ist die IBA Basel, oder so... jedenfalls ist dort auch als regionales Projekt gedacht, das eine Grenzregion betrifft. Das ist nicht Basel... das ist eine andere glaub ich, die ist erst im Anlaufen, die Diskussion,... Aber wo eben das Problem ist da läuft eine administrative Grenze durch aber das Problem betrifft so beide Seiten.

GR: Ja

EL: Und die machen das jetzt gemeinsam.

GR: Ja.

EL: Schön.

GR: Ich mein, es fällt mir schon eine Gegenposition ein zu... zu Ihrer Einschätzung,... wenn... das hängt aber dann wahrscheinlich sehr stark von den Städten selber ab. Themen gäb es tatsächlich genug, die,... die dem ursprünglichen Gedanken durchaus dienen. Indem man sagt Europa hat eine derartige Geschichte, eine derartige Vielfalt, aufgrund der Vielfalt der Kulturen, da gibt's, glaub ich immer Themen, die man im gesamteuropäischen Rahmen präsentieren kann.

EL: Das stell ich auch gar nicht in Frage.

GR: Das wird sich sicher wandeln, da bin ich auch bei ihnen, da bin ich mir auch ganz sicher. Ich kann mich erinnern, bei der Frage... ob eine Region Kulturhauptstadt sein kann, ist ziemlich diskutiert worden,... das war schon nach 2003 der Fall.
(...)
...Ist sehr diskutiert worden. Und da haben natürlich als erster die Deutschen ziemlich diskutiert,... ah, ah,... weil ja die Auswahl der Stadt, in dem Fall der Region,

immer Landessache ist. Das ist EU...(unverständlich) ...wer das dann in Deutschland wird, entscheidet dann das Land selbst, mit Genehmigung von Brüssel, aber die werden normalerweise nichts dagegen sagen... und das war damals eine Diskussion,... is sicherlich eine Änderung entgegen der ursprünglichen Idee.

EL: Ich glaub ja gar nicht,... ich mein auch nicht, dass das sich wirklich totlaufen wird,... mit den Rahmenbedingungen, wie sie jetzt gesetzt sind,... also einerseits hat da Deutschland angefangen, sozusagen,... die Spielregeln zu verändern, und jetzt zum ersten Mal eine Region auch einzuführen...
...Aber mir dem finanziellen Aufwand, wie er jetzt auch schon betrieben wird, dieser Städte, die ja jetzt eher immer kleiner werden,... ja... der Aufwand, der finanzielle, ist ja gleich bleibend bis höher. Was ja..

GR: Ja.

EL: Was ja für eine kleinere Stadt viel schwieriger zu verkraften sein muss wie..

GR: Ja.

EL: ...wie für größere. Also einerseits das finanzielle, zweitens wenn man sich anschaut das Regelwerk der EU, von Beginn 85, bis jetzt, bis zum letzten Erlass 2006, der herausgekommen ist, wird natürlich immer detaillierter formuliert,... von Seiten der EU sind ja jetzt auch Sachen zu erfüllen, die früher nicht zu erfüllen waren,... offiziell nicht... Da wird jetzt eine Evaluierung gefordert, die jetzt die EU macht, die ein Jahr, nachdem die Kulturhauptstadt fertig gemacht werden sollt,... was ich find, a Blödsinn ist,... also das müsst 1 Jahr, 5 Jahr, 10 Jahr... oder was auch immer... es sind... manchmal kommt mir das ein bisschen Schnellschuss vor,... was dann in diesen Papieren drinnen steht, wird dann eh zwei Jahr später überholt, und früher hats viel weniger Regelwerk gegeben, und es hat dem ursprünglichen Gedanken entsprochen, sozusagen international Leute zu verbinden. Jetzt wird es teilweise zu einem Stadtentwicklungstool, von Städten die halt kulturell was zu bieten haben, was ich lobendwert finde per se,... aber was i find.. ob nicht die Regeln, die da irgendwie dazuspielen, da kritischer hinterfragt werden müssten, damit das auch weiter gehen kann, oder sich flexibler weiter entwickeln kann und nicht irgendwo mal ins Stocken kommt.
So irgendwie. Das ist eigentlich das was ich meine, das ist was wir sagen müssen. STOP, wir haben nichts mehr zu bieten.

GR: Ja, dahinter spielt sich sicherlich die Regelungsquote der EU, die wir ja nicht nur bei den Gurken, bei dem Krümmungsgrad der Gurken kennen, sondern auch...
(...)
Ja, auch da bin ich bei ihnen. Und das Zweite, auch... das ist schon auch eine offene Frage,... ah, ah,... nachdem sich auch Städte damit profilieren, und auch für die Stadtentwicklung profitieren wollen, und sehr stark Millionenwerte,... viele, viele Millionen, bis Milliarden, in Baulichkeiten hineinlegen, die sie sonst nicht bekommen. Besteht natürlich ein bisschen die Gefahr, in der Teilung von arm und reich. Es wird nicht zufällig sein dass man sagt Vilnius hat's eben nicht so geschafft,... Pecs hat es nicht so geschafft. Die politischen Details hat ich nicht so genau verfolgt, aber es kann natürlich auch sein, das da eben auch wirtschaftliche Seile dahinter sind, und Deutschland kann sich's halt eher leisten und wir haben`s uns auch leisten können, wir kämpfen, aber wir haben's uns auch leisten können. Und die reicheren Staaten sind sicherlich bis auf weiteres im sogenannten alten Westeuropa, und in Osteuropa nicht so der Fall. Das kann durchaus auch ein bisschen eine Gefahr sein... ah... kommt natürlich auch dazu, dass die, dass die politische Stabilität in den ehemaligen osteuropäischen Ländern natürlich noch nicht so ist wie in den westeuropäischen
Städten. Das ist schon klar, die haben seit 20 Jahren einen kompletten Systemwandel, das dauert halt auch seine Zeit. bis dann auch größere politische Stabilität ist. Für solche Projekte ist das erforderlich.

EL: eh !..

GR: Ich mein, die sind nicht gefährdet in ihrer Demokratie, davon geh ich jetzt nicht aus…auf der anderen Seite nicht so stabil, und man kann relativ leicht eine gesamte Stadt hinter einer Idee für ein paar Jahr vergattern,...
(...)
...das kann durchaus kombiniert mit... und das wär schade, das wär natürlich sehr schade, die Idee kann ja alleine schon damit wieder belebt werden, indem man sagt: Ja, wir hab`n jetzt 10 neue, seit einigen Jahren 10 neue osteuropäische Staaten. Ich bin auch bisher kaum in diesem Bereich gewesen, aber ich war schon mal, vor 2 oder 3 Jahren in dem Raum von Pecs, und Vukova und hab Serbien besucht und möchte gern nächstes Jahr da wieder mal hinüberfahrn, aber da ist für mich nach wie vor ein unbekanntes Land, im Vergleich zu dem was ich von Westeuropa kenne… die großen … I hab mir das auf der Landkarte angschaut...

EL: Ja, ja...

GR: Man ist zum Beispiel in fast gleicher Entfernung von mir nach Bregenz wie nach Lemberg in der Ukraine

EL: I fahr am 1. Oktober wieder. War`n sie schon mal ?

GR: Nein, ich war nicht. Die Lemberger haben erwähnt, sie waren öfters schon bei uns, Lust, Kontakt zu westlichen Städten und wie weiß ich nicht genau mit welchen Grazern die Kontakt haben,...

EL: Wir haben eine Unigruppe, .. wir machen jedes Jahr ein „Entwerfenprogramm mit den Studenten, und ich hatte das Glück, das mich mein Kollege mit hineingeholt hatte in die Gruppe, und ich war so schon vier mal

GR: Und was ist das für Stadt ?

EL: Super!

GR: Und ich hab gehört, man fühlt sich dort wie in der Monarchie

EL: Wie wenn man da rausgeht und sich hinsetzt... Wenn man an den Stadtrand fährt, dann bist du in der Sowjetunion, wobei nicht so sehr wie im Vergleich mit Charkiv, das ist ganz im Osten der Ukraine. Also das ist Russland, und hingegen Lemberg, das ist Europa. Da sind
Welten dazwischen...

GR: A, ja...

EL: Also wenn sie das interessiert, in der ersten Oktoberwoche, da gibt's eine, da gibt's ein Riesentamtam in Lemberg, … es gibt jedes Jahr eine Stadt, wo`s eine Architekturuniversität gibt, eine Ausstellung der besten Diplomarbeiten der Ukraine. Und da ist heuer Lemberg dran. Lemberg möchte sich da halt gerne auch als internationale Stadt präsentieren mit Kooperationen und... und etc und deswegen fahren wir auch hin...

GR: Ihr von der.. von der..

EL: Von der Fachbereich Städtebau, TU Wien,... ja, genau... fahren zum ersten mal fast geschlossen. Weil wir gesagt haben, wenn wir schon etwas machen dann schaun wir hin...
Bringen auch gerade ein Buch heraus, das ist jetzt grad bei der Grafik. Das ist ein Buch über Lemberg, ein Architekturführer.. ja.. Also ich kann ihnen gerne, zumindest per Email einmal die Einladung durchschicken, verteilen sie es.. Die Stadt ist es wirklich wert. Also ich hab schon ein paar Leute gesagt, traut's euch, kommt's mit,...

GR: Kann ich mir vorstellen. Einmal war der Bürgenmeister mit einer großer Delegation da und der hat dann gsagt, hat erzählt,... und das ist mir dann auch aufgefallen, dass...
Die Sprach ist natürlich eine komplett eine andere,...

EL: Aber es ist... zumindest auf der Uni ist es schon, dass die Studenten relativ viel schon deutsch sprechen. Also schon fast mehr deutsch wie englisch..

GR: Wirklich?

EL: Ja! Aber, eben mein Kollege, der betreut diese Kooperation seit zehn Jahren und er hat gesagt,... du merkst schon, in den letzten zwei Jahren tut sich sehr sehr viel,... es wollen alle in den Westen, die Studenten, haben halt Riesenprobleme, weil sie kein Visum kriegen und nichts. Sie brauchen immer persönliche Empfehlungsschreiben, dass sie von wem eingeladen sind, dann müssen sie nach Kiev fahren und das beantragen, dann dürfen`s kommen,... also super kompliziert. Deswegen sind sie auch total offen, wenn sozusagen Leute vom Westen kommen, die Studenten werden dann ausgequetscht bis aufs Letzte,... und mit welchen Stiften sie da zeichnen... und sie wollen die auch haben, und sie wollen... also das ist echt.. superfein

GR: Ja, kann i mir vorstellen, das wird wahrscheinlich im Osten der Ukraine anders sein, die werden eher an Russland, am Osten orientiert sein...

EL: Sprachlich schon, ja, .. wobei, dass sie mal wegwollen und anschaun… das ist schon auch...

GR: Ja, schicken sie mir gerne..

2. Teil

EL: So, jetzt sind wir durch den Schwenk in Osten

GR: In Osten, genau, ja.

EL: Lemberg! Genau.

GR: Genau.

EL: Ah…

GR: Kann i mal… einfach, was ich sag…einfach mal, ohne anzusetzen, teilnehmend
versuchen, einen Überblick geben, von der Wirkungsweise,.. wie ist es jetzt, sieben Jahre danach. Ah… Die Baulichkeiten sind aus meiner Sicht sehr wichtig für die Stadtentwicklung, und zwar dann, wenn man sie eben auch aus Stadtentwicklungssicht setzt. Wir haben in Graz etwa eine etwa klare Trennung in der sozialräumlichen Entwicklung, das ist die Mur. Linksseitig der Mur, dort wo wir jetzt sind, historischer Kern, ... (unverständliches Wort), Kirche, Rathaus, die Bildungsstätten Universität und rechts der Mur, sehr starke Arbeiterviertel, historisch jedenfalls, nach wie vor historisch auch, Schwerindustrie wie etwa Wagner Biro Graz auch, und wenig Entwicklung. Wir haben durch Zufall, muss ich dazusagen, durch Zufall, nicht durch Planung, oder jedenfalls durch politisch Ereignisse sehr starken Impuls gesetzt, das ist das Kunsthaus, hat a lange Geschichte, Standort, Volksbefragung usw. im Endeffekt auf der rechten Seite der Mur und hat dort, zwar langsam und viel schwieriger und auch zögernder als wir erwartet haben, aber tatsächlich auch einen Impuls gesetzt. Sie werden sehen wenn sie einmal rübergehn, es hat sich so eine kleinräumliche Kleinstrukur entwickelt von Boutiquen, von Lokalen, auch zum Teil Galerien, die hat einfach in der Nähe des Kunsthauses einen sehr guten Standort gefunden.

EL: Warum ist es auf die rechte Seite gekommen?

GR: Des ist, das Schöne war, letztlich war`s eine Entscheidung, die niemand zunächst so beabsichtigt, so gewollt hat, die sich so ergeben hat. Es hat in der Steiermark, nicht nur in Graz, in der Steiermark einen langen Kampf um das Kunsthaus gegeben
(...)
Das Land wollte, dass es in den Pfauengarten, das ist dort oben in der Altstadt kommt, und dazu hat es keine politische Zustimmung gegeben. Dann haben`s, dann war als Nächstes war es vorgesehen, das Kunsthaus im Schlossberg drinnen gebaut wird, dann gab`s eine Volkabstimmung, eine Volksbefragung, die von der FPÖ initiiert worden ist,… unmöglich. Die Volksabstimmung hat zwar nicht mit einer sehr große Beteiligung… aber es war ein klares Nein.
So, dann ist die Entscheidung für die Kulturhauptstadt gekommen. Also jetzt müss`ma was tun, sonst blamier ma uns eben. Und dann ist es sehr systematisch angegangen worden, das war dann eben schon unterm Helmut Strobl, eine Standortstudie gemacht worden und da ist eben herausgekommen, dass das der beste Standort ist. Diese Standortstudie war nur mehr möglich, weil's eben vorher keine Einigung gegeben hat. Sonst wär eben das Kunsthaus längst gebaut worden, an einer anderen Stelle.

EL: Und bei der Standortstudie, wissen sie welche anderen Standorte da evaluiert wurden, oder waren das eh noch die alt diskutierten, oder waren das, sind da andere…

GR: Waren schon weg. Es waren insgesamt 8 Standorte. Ich hab die Studie, wenn es sie interessiert, ist sicher noch greifbar. Wir haben sie selber nicht, aber sie liegt greifbar, ist eine ziemlich umfangreiche Standortstudie gewesen,… das Ergebnis war. Ah, an dem Beispiel einfach aufgezeigt, wir …, wenn man das so macht, wie es die meisten Kulturhauptstädten machen, dass sie einfach Projekte realisieren, die man schon 10, 15 Jahre diskutiert, und die dann möglich werden, dann kann man das natürlich nützen mit einem tollen Stadtentwicklungsschub. Das steht, ist ohne Frage aus meiner Sicht. Des ist a das Tolle, das ist ja das Spannende an der Kulturhauptstadt in Zusammenhang mit der Stadtentwicklung. Und wenn man lange diskutiert, wie nachhaltig, ist a Kunst-, ist a Kulturhauptstadt, danach nicht mehr so viel Kulturveranstaltungen statt, ist eh klar. Es kommt so a bissl Art Katzenjammer, eh klar, ein Jahr lang ein Riesenfest in der Stadt und tolle Veranstaltungen, so wie es zumindest in Graz gelungen ist, so wie in anderen Städten auch, auch mit großer Beteiligung der Bevölkerung, dann ist es auch wie ein Rausch nach einem Fest. Es entsteht eine Leere.

5:22
GR: Auch mit vielen Diskussionen, mit vielen Vorwürfen gegenüber der Stadt, haben sich ja überhaupt keine Gedanken gemacht, … da kann man dazu stehen wie man will, das Nachhaltigste sind aus meiner Sicht die Baulichkeiten, die man da setzt, weil sie eben wirklich nachwirken.

EL: Na, da stimm ich auf jeden Fall zu. Ich glaub auch, vom Gefühl her glaub ich aber schon, dass die Bevölkerung, auch wenn gejammert wurde, und alles... Ich glaub, dass die jetzt ja auch anders dastehen. Es war natürlich, wie toll einmal zu sehn was da los sein kann in Graz. Jetzt kennt man Graz auf einmal...

GR: Ja

5:59
EL: Ah. So unter dem Schlagwort Selbstbewusstsein der Bürger, glaub ich auch, dass man da auch langfristige Wirkungen nachweisen kann. Ich weiß nicht, ob es schon Studien gibt, aber…

GR: Des ist, des ist schwer nachzuweisen

EL: Natürlich ja,

6:25
GR: Aber das ist sicherlich so, das hat natürlich mit einem Selbstbewusstsein einfach was zu tun, wirkt sich dann auch aus, alles was danach gebaut wird, als Schrebergartenpolitik gesehen wird. Es werden die Ansprüche natürlich dann sehr groß, aber, nein gar nichts aber, tatsächlich ist jedenfalls, dass man mit den Baulichkeiten, die man da tatsächlich errichtet, dass man da einfach andere Rahmenbedingungen für die Stadtentwicklung setzen kann. Das war in Graz im extremen Ausmaß.
Da war die Stadthalle, die war nicht speziell für die Kulturhauptstadt gedacht, ist kurz davor fertig geworden, das Kunsthaus, die Einrichtungen für die Kulturschaffenden sind sehr, sehr stark ausgebaut worden.
7:27
EL: Was bei mir ja jetzt in mein Thema irgendwie reinspielt, ist eben das, dass einerseits, wenn sie sagen, Graz ist bewusst genutzt, diesen Schwung, der da kommt um Projekte durchzukriegen für die man weder die politische Mehrheit so schnell erlangen kann, als auch irgendwie das Geld aufzustellen, ah, ist es eh die Bestätigung, dessen, was diese Veranstaltungen bringen. Und ich hab deswegen vorher so nachgefragt, wegen dieser Studie, weil sie ja selbst erzählt haben, das ist zwar auf der rechten Seite, auf der schlechten Seite der Mur und das ist jetzt total viel gebracht und das ist super, wie viel sozusagen von dem, dass es dort gebaut wurde, a Zufall war, weil allein, wenn sie sagen, es waren acht Standorte, Also ich weiß nicht, wo die andern sieben waren. Waren die anderen sieben auf der Linken, oder waren sozusagen alle acht auf der rechten?

GR: Wie viel, weiß nicht, aber es war aufgeteilt.

8:29
EL: War aufgeteilt? Weil ich hab auch so das Gefühl, das hat sehr viel gebracht für Graz. Um das auf die andere Seite hinzukriegen, mit dem was da evaluiert wird, da kann man ja immer das Ganze ja so in Richtungen lenken...

GR: Ja

EL: ...Und das sind eigentlich so diese Dinge, wo ich dann irgendwie hin will, mit meiner Studie...

GR: Die kann i gerne aufteilen... Zufall, das war natürlich ein Planungsakt, das war ganz eine klare Planung, aber nur, dass das stattfinden konnte…

EL: Ja, ja

GR: ...Das war kein Zufall. Weil wenn es da früher eine Einigung gegeben hätte, dann wäre das Kunsthaus schon längst an einer anderen Stelle gestanden.

EL: Ja

9:09
GR: Es ist ja in Linz zwar ähnlich, die sind zwar nicht fertig geworden, aber mit dem Musiktheater, das wird ja auch seit Jahren und Jahren diskutiert und mit der Kulturhauptstadt haben sie`s ja irgendwie durch, es ist zwar ja noch nicht fertig, ja, aber zumindest haben sie mal einen Standort, sie haben einen Plan, und sie haben einen Spatenstrich so irgendwie hinter sich gebracht, nach 35 Jahren „dahintun“.
Na, des ist, des ist, für eine Stadt ein Vorteil. Ich kann mich erinnern, des war im Jahr 2004, oder -05. Ich war da eingeladen in Laibach die Kulturhauptstadt zu diskutieren, weil eben Laibach das auch machen wollte, und das ist für mich unvergesslich gewesen. Da ist ein Architekt gewesen, der hat eine sehr alte Folie auf diesen alten Overheadprojektor gelegt, das war ganz vergilbt. Da waren zehn Projekte oben, diese Folie war zehn Jahre, also das war Anfang der 80erjahre, und die haben sie alle schon diskutiert, da ist kein Einziges realisiert worden. Und so eine Projektliste hatten wir auch, vielleicht nicht so extrem. Aber Kunsthaus jedenfalls, wie gesagt Stadthalle ebenfalls, Literaturhaus lange diskutiert und immer wieder auf Wunschzettel... das ist ja dann auch realisiert worden. Wir haben Kindermuseum. Da eben auch im Zusammenhang mit 2003 errichtet worden ist. Dafür eignet sich `s super. Dafür gibt's eben genauso wie Sportstätten fürs Schifahren ausbaut, das sind die, das ist ganz klar, und im engen Kern sind das, die Chancen, die eine Stadt bekommt, wenn sie das macht, wir haben ja auch nur ein Drittel bis ein Hälfte vom Land finanziert, das andere ist vom Bund gekommen.

11:01
EL: Ich weiß jetzt gar nicht,… die, die ständigen neuen Bauten in Graz, die hab ich schon im Kopf, aber im Vergleich zu Linz, zum Beispiel, die haben ja dieses gelbe Haus jetzt gemacht. Ich weiß nicht ob ihnen das jetzt was sagt, das „Bellvue“ auf der Autobahneinfahrt, zwischen Autobahneinfahrt Bindermichel und Spallerhof, also zwei so suburbs von Linz, nenn ich sie mal, die immer durch die Autobahn getrennt waren. Dann ist die Autobahn überplattet worden, und dann hat`s jetzt ein Projekt gegeben, Kulturhauptstadt, wo, man fährt quasi Linz rein, dann ist da diese Autobahnüberplattung, ein riesengroßes gelbes Haus gebaut worden, dieses „Bellvue“ eben, großer Erfolg, hat wunderbar funktioniert, also ich weiß nicht,… hat`s also, erste Frage: Hat es in Graz temporäre Projekte gegeben, zweitens : wie schätzen sie`s, als jemand der für die Stadt tätig ist, nicht nur für Graz, sondern grundsätzlich so, weil sie das Instrumentarium viel besser kennen. Kann man,… ich weiß jetzt nicht wie die Rahmenbedingungen, die Behördengänge, oder die Gesetze sind, um so ein temporäres Ding irgendwohin zu bauen. Glauben sie, dass so was durch so den Kulturhauptstadt-Hipe irgendwie erleichtert wird, oder dass es so halt, ja dass es,… dann drück ma halt amal a Aug zu, dann wird das dort hingestellt, und dritte Frage: weiß ich auch nicht, ob es das irgendwo in Europa gegeben hat, dass zum Beispiel, weil jetzt wird ja grad wieder diskutiert, dass das „Bellvue“ wieder aufgebaut wird. Anders, fixer, oder irgendwie so, ich weiß ja nicht was da irgendwie eben genau das, dass so ein temporäres Projekt, dass durch a Kulturhauptstadt durchgeführt wurde, dass aus dem heraus etwas wächst, was dann, weil die Stadt sagt, aha, da haben wir so einen Testlauf gmacht…

GR: Ja

EL: und jetzt hab man auch gesehen, das funktioniert, es ist auch der Bedarf offensichtlich da, es wird angenommen,

GR: Was hat das de facto für eine Funktion gehabt über der Autobahn...

13:04
EL: Genau, da ist halt einfach, ich glaub das war, ich glaub, drei Monate, oder so was, dort, und dort ist täglich halt Programm g`fahren worden, also da ist,… erstens hat man hingehen können essen, zweitens ist diese Überplattung, das ist so ein Landschaftspark, aber a bissl ang`nommen, aber nicht so wirklich, aber dadurch dass dort eben von DJ, und dann noch Theaterprogrammen, wo die Leute einfach mitmachen. Es sind sehr viel, die, die Bevölkerung eingebunden worden in das Programm, und durch das, sind erstens Leute aus der Innenstadt von Linz dort mal hin`gfahrn, weil dort kummt man im Normalfall sonst net so schnell hin. Weils net so super is. Und die Leute haben das Gefühl gehabt, man kümmert sich auch um uns, und haben ein Programm g`habt und sind irgendwie auch aktiviert worden, und das, diese zwei Stadtteile, die früher durch eine Autobahnschlucht getrennt waren, jetzt schon physisch schon verbunden sind, aber in den Gedanken irgendwie eben noch so weit auseinander, irgendwie auch zusammengeholt worden, und eben, supertolles Feedback, auch von der Bevölkerung dort, und ich hab eben vor zwei Wochen gelesen, dass das „Bellvue“ wieder kommt, was immer das heißt, was da genau kommt, aber den Gedanken finde ich schön, weil es war für mich immer so im Kopf, diese Sachen, die ich rausfinden möchte, als Beispiel, ob zum Beispiel irgendein Testlaufprogramm, oder ein temporäres Programm, egal ob das jetzt architektonisches, oder nicht ist, egal ob es während des Jahres ist. Na ja, jetzt fällt es halt unter den Mantel Kultur, Kulturprogramm, und das hat sich aber so toll etabliert, dass im Nachhinein die Stadt sagt, das behalt` ma uns, das bleibt bei uns jetzt, das mach ma weiter, anders institutionalisierter, zum Beispiel, weil in Linz hat`s ja auch diese Charta von Linz, die sie irgendwie g`schrieben haben, von dieser Hörstadt, dass irgendwie akustikfrei es Geschäfte geben soll, und, und, und, der sich schon andere Städte angeschlossen, also was ich auch find, was auch schon so a Produkt ist, das sich eigentlich durch die Kulturhauptstadt initiiert wurde, was jetzt aber länger bleibt, dann gibt’s diesen Keplersalon in Linz, also der jetzt, da ist jetzt nicht physisch gebaut worden, da gibt’s ein paar Räume, irgendwie umgemodelt worden, aber da ist halt,… einmal in der Woche kommt da einer aus Wirtschaft, irgendwer der halt erzählt aus seiner Praxis, man kann hinkommen und fragen, Fragen stellen, so in die Richtung. Also das ist ganz besonders, die nicht baulichen Dinge, die nicht bleiben konnten, oder so was, wie das Kunsthaus auf die schlechtere Seite kommt, und dort irgendwas auslöst, und das nur funktionieren kann, weil’s Kulturhauptstadt gibt, des ist auch so eins dieser Dinge, wo ich irgendwie hinbohren will, ah,

16:10
GR: Also zunächst, ähh,… schon eine Idee, mit dem, mit dem, mit der Möglichkeit, das zu verbinden, mit der Autobahn, weil da bist natürlich getrennt, da kommst net umi

EL: Na

GR: Ah, Das war natürlich, das erinnert mich schon großen Vorwurf, den man der Stadt gemacht hat, dass man auch im Rahmen des Möglichen… klar, aber mit einem viel geringeren Budget 2003, dass da nichts unmittelbar weitergeführt wurde.
(...)
Ah, das war a sehr starke Kritik, das ist auch die Kritik, die vom Intendant von 2003, gebracht wurde, wieder gebracht wird, der Lorenz, Konrad Lorenz ist gut gesagt, der Wolfgang Lorenz war das, der...

EL: Ja

16:58
GR: …der beim ORF ist. An und für sich… zunächst einmal war ein Schwerpunkt von 2003, waren temporäre Dinge, und zwar in der Öffentlichkeit, ein Schwerpunkt von 2003 war, dass sehr viel Kultur einfach im öffentlichen Raum stattfinden soll. Da wo sie mitgemacht haben, das ist ein Beispiel dafür, genauso ein Beispiel dafür ist der Uhrturmschatten als Symbol, der verfremdet wurde, damit man wieder mal hinaufschaut, und merkt halt, irgendwie ist da was anders, oder der Marienlift, von vielen als Spinnerei... irgendwie die Idee vom Kriesche, Künstler in Graz, einfach auch den Leuten zu ermöglichen, einfach auch die Stadt im selben Blickwinkel zu blicken wie die Maria, auf dieser Statue da oben, die Murinsel war so was, das ist ja das Einzige, das tatsächlich noch geblieben ist, Murinsel war auch für ein Jahr gedacht, während alle andern Dinge wirklich weggekommen sind, manche sind dann ein Jahr g`standen, aber nach eineinhalb Jahr waren wirklich alle weg. Ah, Da hat`s irgendwie, die gespiegelte Stadt, das war eine Ausstellung, die war temporär, die ist auch abgebaut worden…, für Monate konzipiert, Also es war ein Schwerpunkt für die Grazer Bevölkerung, Kultur im Alltag zu erleben, im öffentlichen Raum zu erleben. Ah, die,… um noch einmal auf diesen Vorwurf zurückzukommen, es hat tatsächlich, meines Wissens, keine Idee gegeben, 2003 in der Kulturpolitik und keine Veranstaltung gegeben, die aufgegriffen wurde und so weitergeführt wurde, das war auch eine große Kritik in Graz, und ah, i kann mir`s natürlich vorstellen, dass man dann da auch mit sehr viel Kreativität und Fantasie, auch mit dem Netzwerk geknüpft von der Kulturhauptstadt, dass man da was weiterführt. Wenn das Linz gelänge, fände ich das super, ah,… ich würde aber umgekehrt net sagen, dass, damit ist die Nachhaltigkeit weg, das würd ich nicht sagen,… so, so kann man es nicht sehen

EL: Ja, das glaub ich auch...

19:26
GR: Was auch beim Kunsthaus ist, wichtig ist natürlich auch, was danach passiert, es gibt erstens amal haben wir im Kunsthaus, im Palais Thinnfeld Einrichtungen hingebracht, die wichtig sind, zum Beispiel, das Haus der Architektur, das war da draußen, das war im Westen, ah - im Osten von Graz,

EL: Ist es noch immer dort?

GR: Jetzt ist es im Palais Thinnfeld. Das ist eine herrliche, eine wunderbare, liegt mitten in der Stadt, wird vom Haus der Architektur auch sehr gut genutzt, auch für öffentliche Veranstaltungen, da gibt’s ja sehr viele öffentliche Veranstaltungen, Ausstellungen usw. Ah, da, da ist auch der Kunstverein der früher an nicht so prominenter Stelle war, ist auch drinnen. Also es ist fast ein bissel ein Cluster entstanden, der war geplant, das wirkt nach außen, hat man sich erhofft, es ist nicht so schnell gegangen, aber es kommt langsam, also da werden`s sicher noch Einiges finden

20:31
EL: Das war zu der Zeit, zum Zeitpunkt sozusagen, wo der Standort vom Kunsthaus festgestanden ist. War das schon geplant, dass diese Institution irgendwann dorthin wandern, oder sind die nachher hingekommen

GR: Das ist nachher hingekommen. Die Sanierung des Palais Thinnfeld war wichtig, weil es gehört zum Kunsthaus dazu. Das Kunsthaus lebt ja mit der Gegenüberstellung, der Spannung mit dem so genannten Eisernen Haus, das jedenfalls in Österreich, jedenfalls in Europa der erste Bau mit einem gusseisernen Skelett war, 1870 so was, und dieser neuen Blase, verbunden mit der „needle“. Palais Thinnfeld ist ja drinnen, Camera Austria, ganz wichtig, das war geplant. Camera Austria ist ja eigentlich eine Zeitschrift, eine Fotozeitschrift, die international respektable Bedeutung und die Aktivitäten von der Camera, die beziehn sich eben auf laufende Fotoausstellungen dort, ah, hat sicherlich eine große Aufwertung erfahren, dann ist drinnen auch geplant gewesen, ein Medienlabor, das war in der Realisierung nicht sehr erfolgreich, da ist jetzt eine Wandlung von die Nutzung derzeit im Gange, und zwar ist das wieder eine stadtenwicklungstechnische, stadtplanerischen Idee, die wir aufgegriffen haben, nämlich, wir haben uns beworben für…, wiedermal für einen Titel, und zwar den Titel, den die UNESCO vergibt, das ist Creative-City das ist ein Paket eigentlich an Titelverleihungen für einzelne Bereiche, da gibt’s was fürs Essen, und was weiß Gott, was für alles, und wir haben uns beworben um den Titel City of Design. Da gibt’s bisher ganz wenig Städte, das ist bei uns erstmal eigentlich wieder als „second city“ Das haben bisher

nur Großstädte, Barcelona, Buenos Aires, das ist seit neuestem Shanghai, das sind zwei japanische Städte, auch Millionenstädte, Montreal ist dabei, und wir haben uns dafür beworben, und der eine Raum, wo eben das Medienlabor im Kunsthaus drinnen war, dafür vorgesehen, für irgendwelche Nutzung, im Zusammenhang Creative-City bekommen.

EL: Wann entscheidet sich das?

GR: Ja, wir haben schon eingereicht, letztes Jahr, im Herbst, ich denk, dass das im Sommer entschieden sein soll. Ist aber nicht. Ist aber auch nicht so klar... Da musste man sich auch mit einer sehr umfangreichen Schrift bewerben, die kann ich Ihnen übrigens auch mitgeben. ...weil wir tatsächlich nicht, verglichen mit Berlin, mit Barcelona da mithalten können, aber da ist auf unserem Level sehr viel, ah… Einrichtungen, die ganz spezifisch diesen Kreativitätsbereich ansprechen. Wir haben in der Fachhochschule, sehr erfolgreichen Studiengang über Industrial design...
24:05
EL: Ich hab grad mit Bedauern den Katalog gesehn, dass gestern die Ausstellung ausgelaufen ist. Die hätt ich mir gerne angschaut.

GR: Die ? ..wir hoffen dass wir sie nach Graz, war ja auch vorgesehn, dass wir sie in dem Raum, aber der wird wahrscheinlich zu klein sein. Aber wir sind noch am Überlegen, wo wir sie nach Graz…

EL: Dann kann ich sie mir ja noch in Graz anschauen.

24:21
GR: die haben wirklich tolle Leute herausgebracht, die sind zum Teil bei Audi…

EL: Spannend, …wirklich,

GR: Ja, und dann haben wir eine zweite für Informationsdesign und auch für Ausstellungsdesign.
Am erfolgreichsten ist sicherlich Industrial Design... dann gibt's eine Gewerbeschule, die auch Design anbietet, wir haben im Bereich, wir haben einige Betriebe, die sich sehr stark mit der Gestaltung befassen, da ist an und für sich sehr viel da, von Ausbildung, und auch Betrieben,

25:00
GR: … ist eine tolle Idee, zumal es eben auch aus Arbeitsplatzgründen ein wichtiger Bereich ist, wenn man das so abgrenzt... Ich möchte da auch nicht immer dahinter schaun, wie das abgegrenzt ist... kommt man auf einen respektablen Ansatz von Arbeitsplätzen. Es ist auch international... Es gibt wahnsinnig viel Städte, die sich mit Design beschäftigen und da auch auf Entwicklung setzen... Viel mehr als jene, die diesen Titel haben. Wir waren im Frühjahr in Seoul eingeladen. Seoul ist über eine andere Organisation Capital of Word, Capital of Design... und hat eben 30 Städte eingeladen, die sich speziell mit diesen Unesco City of Design... Wir waren auch eingeladen, Helsinki war dort, Turin war dort. Da gibt's viele Städte, die sagen, das ist ein Thema für uns... Kriegen tut ma auch nichts, außer an Titel, und dann muss ma auch schaun, dass ma, es is eben amal. Wir werden sehen. wir haben dann eine eigene Gesellschaft gegründet, das ist die CIS, das ist die Creative Industries Styria. Das ist eben auch so a Gschichte, die nicht nur von der Stadt, sondern auch vom Land getragen wird.
Ja, um auf das zurückzukommen, das Medienlabor zurückzukommen, das hat eben nicht so funktioniert, vor allem die Camera Austria und das Kunsthaus selber, die haben also diese Strahlkraft nach außen.

EL: Wenn da jetzt das HDA später reingesiedelt wurde, und die Überlegungen hatte, wer ist das nun in der Stadt Graz, wer sind das für Köpfe, die da überlegen… da haben wir jetzt das Kunsthaus dort, das Palais Thinnfeld , warum tu ma nicht das HDA dort hin? Also passiert so was in der Gemeinderatssitzung, oder sind das wieder zwei so Protagonisten, die da in Graz rumlaufen, denen solche Ideen einfallen, oder wie ist so was entstanden?

GR: Das ist a herrliche Frage, mit der bin ich noch nie konfrontiert worden. Ich war ja zuständig für den Bau des Kunsthauses, war damals, bis 2003, für den Rohbau zuständig, und an des kann i mich genau erinnern, das Palais Thinnfeld hab `ma lange gesucht, und wir haben eine privatwirtschaftliche Lösung gesucht,… Wir wollten natürlich schon was, was zum Kunsthaus passt, also wir wollten keinen McDonald, haben halt lange gesucht und haben halt keine Idee, keine umsetzbare Idee vor 2003 gefunden, baulich ist das ja außen alles saniert, renoviert gewesen, lass ma, das mach ma dann danach… Danach hat es sehr intensive Verhandlungen gegeben, wer. Ich kann ihnen das nicht sagen, wie das Thema HDA entstanden ist, es wird, ob das jetzt sozusagen wieder zwei aktive Träger waren, ich glaube schon, dass viel von HDA selber ausgegangen ist, weil die waren schon da a bissl abseits für Grazer Verhältnisse

EL: In die Richtung, oder?

28:23
GR: In der Elisabethstraße da draussen. Die Richtung, ja.

EL: Also um den Berg herum, und dann a Stückl weiter…

GR: Ja

EL: Ich war einmal dort, und das war echt, für Graz, sag ma mal, relativ weit draußen

28:38
GR: War relativ weit draußen und dann war die Lokalität, das war ein ganz ein altes, ein verfallenes Haus,… innen haben sie natürlich einiges gemacht.
(...)
Sie wollen,… aber auch zur Verfügung gestellt von der Stadt, des darf man nicht vergessen, einfach aus wirtschaftlichen Gründen. Das HDA ist natürlich abhängig davon, dass wir auf wirtschaftlicher tragbarer Ebene führen, das können`s alleine nicht. Und das Haus hat der Stadt gehört, das HDA hat`s gemietet und hats zu einem…, wie viel werder sie gezahlt haben?, ich weiß jetzt keinen Marktpreis. Haben aber auch sehr viel gemacht draus, habens auch innen saniert und renoviert. Und die Idee war halt, wie es entstanden ist, weiß ich nicht, die Idee, ins Palais Thinnfeld einzuziehen, Wir haben dann lange gesucht nach einer Lösung und haben das jetzt auch, mit unsrer städtischen Immobiliengesellschaft gemacht, und haben da auch lang gekämpft, die sind da noch nicht so lang drinnen, die sind drinnen, vielleicht seit 2006, 2007

EL: Ja, schöne Entwicklung, finde ich,

GR: Passt gut dorthin, ja.

EL: Ja, passt gut dorthin

GR: I würd mir natürlich wünschen…, ich war im Sommer in Chicago, hab ich mir angeschaut ….., ist natürlich auch zwei Klassen, drei Klassen über uns. Aber die

haben etwas, was im reduzierter Form hier im HDA... Die haben ein wunderschönes, altes Gebäude, Wolkenkratzer, der da ganz an der seafrontsteht, und das ist eine Foundation, eine Architekturinstitution, und die haben unter anderem im Erdgeschoß einfach immer Ausstellungen, zu aktuellen Stadtentwicklungsthemen. Die ist super.

30:28
GR: Das ist so ein riesentolles, ah,… das ist so ein Stadtmodell von Chicago, von der Innenstadt, und dann rundherum relativ einfach gemacht, so eine Art Litfaßsäule zu den Stadtentiwcklungsbrennpunkten... Das würde direkt gern einmal reden mit den Leuten von HDA, so was ist klass...
(...)
Und zwar ganz systematisch, einfach kurz dargestellt, was bezweckt die Stadt, was ist die Absicht, wie ist der Zeitraum, das ist ganz, ganz durchgeplant.

EL: Dann hat es letzten Herbst, eine Superausstellung in Wien gegeben, in der Planungswerkstatt, nämlich auch über Zukunft von Wien halt, einerseits die dreizehn Stadterweiterungsgebiete, wie sie halt jetzt irgendwie sind, vom Step 05, und andererseits eben auch wirklich thematisch aufgebaut, im Sinne von „creative clusters“ wie geht man in Zukunft mit der alternden Bevölkerung um, aber ganz, ganz simple aufgebaut, also wirklich, für Otto Normalverbraucher, mit schönen Bildern, kurzen Texten, die irgendwie jeder versteht, war für Studienanfänger, weil ich hab die letztes Jahr betreut, also perfekter Einstieg.

31:58
GR: Tolle G`schicht.

EL: Perfekter Einstieg, um überhaupt mit diesem Thema, oder, und,… ich lebe in dieser Stadt, ich weiß nicht was Stadtentwicklung überhaupt ist, wie das überhaupt funktioniert, und was die mit meiner Stadt überhaupt vorhaben.

GR: Find ich schön, so was!

EL: Ja

GR: Der Standort wäre dort, da total geeignet.

EL: Also ich war da das letzte Mal 2003 drinnen

GR: Ja das war in der Engelgasse, oder sie meinen…

EL: Sowohl, als auch

GR: Da war`s leer, dort.

EL: Ja, das hat`s,… wenn’s geregnet hat, da sind wir durchs Fenster hinein, haben drinnen gschlafen, obwohls drinnen eben ziemlich ramponiert war, aber besser wie am Gerüst schlafen wenn`s regnet…
Und wie schaut es von den Leuten aus, also, es hat,… wer hat damals die Bewerbung,… also hat`s damals eine Arbeitsgruppe gegeben, die die Bewerbung, die das schriftliche Paket nach Brüssel g`macht hat? Wer war von diesen Leuten in der Durchführung noch dabei? Weil da ist ja eben irgendwann der Lorenz als Intendant dazugeholt worden

GR: Da ist eine eigene Gesellschaft gegründet worden für 2003.

EL: Genau: Und als der ganz Zirkus vorbei war, sind die Leute von der GesmbH in die Stadt, sozusagen, auf irgendwelche Posten integriert worden, oder sind das alles Freelancer gewesen, die gesagt haben, danke, und jetzt zieh ich in die nächste Kulturhauptstadt weiter, mit all dem Wissen, das ich mir angeeignet habe, wie war das da?

33:44
GR: Wie heißt er da von Linz... der Martin…

EL: Der Martin Heller

GR: Der Martin Heller, ja der ist gekommen und zieht dann glaub ich weiter. Wer, wer die Bewerbung gemacht hat, kann ich ihnen aus dem Stehgreif nicht sagen, kann ich ihnen auch rausfinden, es wurde dann eben eine Gesellschaft gegründet. Das gilt übrigens auch als gute und ideale Voraussetzung, dass man die Entscheidung wegnimmt von der Politik: Wenn mal die Entscheidung gefallen ist, des mach ma

EL: Ja

GR: Dann weg, weil wir wahrscheinlich bei jeden Projekt hundertmal diskutiert hätten Wir haben ein ganz klares Intendanzprinzip gehabt, und der Lorenz hat mit seinem Team auch ganz klar die Entscheidungsverantwortung gehabt, was wird gemacht, und was nicht. Das war wichtig,… der Lorenz, ich weiß nicht was er derweilen, dazwischen gemacht hat

EL: Er hat dieses „25 peaces“ in Wien gemacht, glaub ich. Also da hat`s auch dieses,… ist er noch sehr in diesem Kulturbereich gewesen, oder wie bei der Hofburg, da hat`s ja mal so ein Stück gegeben,… man hat ein Stück Beet mitersteigern können, und da hat ma dann einen Sommer lang seine Kräuter, sonst was, irgendwie, so seine Pflanzen einpflanzen dürfen, des war ein Projekt von 25 peaces, und da bin ich einmal zufällig vorbei, …nämlich über den Namen Lorenz gestolpert, dass er der Oberchef von diesem 25 peaces war, weiß aber nicht ob er das schon parallel zum ORF gemacht hat, oder davor, oder... Und hat er sich sein Team, also die, die in der GesmbH tätig waren selbst zusammengesucht, oder sind ihm die,… teils, teils

GR: Na, na, das war,… der Lorenz ist schon einer, der würde dann nicht mitmachen…

EL: Ja

GR: ...der ist kein Prokurist, sondern, das war jedenfalls,… ist das mit beidseitiger Übereinstimmung über die Bühne gegangen, es waren drei Führungspositionen, das zweite war der Gaulhofer, der ist, der hatte eine Werbeagentur, die jetzt seine Frau weiterführt, er selbst kommt aus einer bekannten Familie, Gaulhofer… von Fenster, und ist dort wieder gelandet

EL: Aha

36:07
GR: Und der dritte ist der Eberhard Schrempf. Der Eberhard Schrempf ist der jetzige Geschäftsführende dieser CIS - Creative Industries Styria.
(...)
Also das persönliche Potential, ist zumindest, was den Eberhard Schrempf angeht, genutzt worden. Dass der Wolfgang Lorenz wieder geht, war klar, und, wobei das ja auch nicht unmittelbar danach war... Die CIS sind 2008 gegründet worden, was der Eberhard Schrempf inzwischen gemacht hat, weiß ich auch nicht.

EL: Aber ist er in Graz, der Schrempf?

GR: Ja, Übrigens eine Frage noch, weil sie gesagt haben, von der Umsetzung des Organisatorischen, sie haben das so vorgekündigt…, als es klar war, das wir das machen, haben wir ein eigenes Team in der Stadt zusammengestellt, wo die Beamten für, jener Abteilung, wo die betroffen waren, vom ganzen Behördenverfahren, alles zusammen.
Das ist im Wesentlichen ruck zuck `gangen

EL: Also da hat`s eine Gruppe gegeben, mit den einzelnen Vertretern der einzelnen Magistratsabteilungen, oder was immer das dann ist,…

GR: ...Spiegelgruppe, eine spiegelbildliche Gruppe zur 2003 Gesellschaft, und das hat funktioniert.

EL: Klingt auch gscheit!

37:23
GR: Ich kann mir schon vorstellen,… im Detail werden da Konflikte gewesen sein…, Da Lorenz der da anruft und sagt „ich brauch da wieder a Genehmigung…" „Na, so geht's net…"

EL: Und in der Gruppe, sind das die Chefs der Abteilung, oder sind das da irgendwie…

GR: Ja sicher, schon so, so hochrangig, dass die die Entscheidungen treffen können. Ja, das ist für die Umsetzung sehr wichtig. Da hat`s, hat es…, nicht konfliktfrei, aber es hat funktioniert!

EL: Ja, klingt nach einem g`scheiten Prinzip.

GR: Ja, typische Projektorganisation, Richtlinie, 37:57 in der Stadt, sondern Projektorganisation wo eben für dieses Projekt 2003 zusammengefasst wird, klarerweise Kulturamt dort, das Straßenamt ist zuständig für den öffentlichen Raum, für die ganzen Genehmigungen, zum Teil auch Baubehörde, weil auch nicht nur die großen Gebäude, wie ich gesagt hab, vom Uhrturmschatten bis... die brauchen einen Baubescheid…

EL: Ja klar,

GR: Das hat, insgesamt jedenfalls

EL: Und das heißt, de facto dann, dass sie auch in der Arbeitsgruppe waren.

GR: Na. Da war niemand von der Politik drinnen, das war eine reine Umsetzung,…

EL: eine reine operative G`schicht

GR: Ja, wir haben uns vom Stadtsenat immer wieder berichten lassen, und es hat, es hat wohl auch halt auch aus der Gruppe, wenn halt Entscheidung erforderlich war, also das muss jetzt jemand Zuständiger entscheiden, dann hat`s diese Rückkoppelung schon gegeben, aber die Verfahren und so, die wurden letztlich in der Gruppe dann durchgeführt, schon klar, nachdem was halt erforderlich war, an Information, Verhandlungen, Bauverhandlungen, aber die ist eigens zusammengestellt worden. War wichtig, ja.

EL: Und hat sich dann, ein Jahr danach, sofort mit 2003 wieder

GR: Schon vorher, schon während 2003, das meiste ist schon vorher passiert und dann halt bei Bedarf.

EL: Aber das heißt, dass ja da auch Know how irgendwie... weil die Leute, die in dieser Arbeitsgruppe waren, wenn sie`s auch vorher noch nie gemacht haben, und die dann quasi, mit welcher Erfahrung sie auch immer sie daraus gezogen haben, wieder in ihren normalen Alltag zurückgeschickt worden und haben halt irgendwie daraus gelernt,… also, wie auch immer.

40:00
GR: Ja, wir haben kein, kein,…das sind natürlich Erfahrungen, die, die ja schad sind, wenn man sie nicht weiter nutzt. Aber auf der anderen Seite kann man sie nur weiter nutzen, wenn man ein zweites, derartiges Projekt macht, wenn man das Projekt macht, dann würd man an dem Ding da ganz klar anknüpfen. Ah… Die Erfahrung ist da, wie weit das kann ich jetzt auch nicht sagen, wie weit das bei der Tätigkeit irgendwie eine Rolle spielt, die Situation auch a außergewöhnliche, … Vielleicht, vielleicht, Sie bringen mich schon auf eine Idee, und zwar, finde ich, die Stadt Graz wird immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, alle Verfahren dauern so lang, das weiß ich, weil auch bei großen Bauten, dauert das so lang bis dann der Baubescheid da ist. Das kennen wir an und für sich ja alle in Österreich.
Wo wir sicherlich, und das sag ich jetzt ohne Überheblichkeit, glaub ich, gut und stark sind, das ist, wenn Möglichkeiten bestehen, ah…, wenn größere Investitionen im Arbeitsbereich, nach Graz zu holen, es relativ schnell zumachen, da sind wir, glaub ich tatsächlich gut, weil die Voraussetzung so gut ist,… das sieht man gern, aus politischen Gründen, da brauchen wir Flächenwidmungsplan, Umwidmung, da brauch ma einen Bebauungsplan, Baubescheid, da ist,… das vielleicht auch eine Erfahrung von 2003,
Das kann ich jetzt auch nicht sagen, will ich auch nicht behaupten, aber jedenfalls, dass geht super, das haben wir einige Male auch vorexerziert. In manchen Dingen waren wir dann schneller als die Entscheidung bei den Betrieben gefallen ist. Wir haben in etwa eine Möglichkeit bekommen, für unser Einkaufszentrum im Süden für unser Einkaufscenter im Süden, Center West, einen sehr wichtigen Investor zu gewinnen, das ist der Sport Eybl gewesen, der eine Großinvestition vorhatte, und er hat gesagt, er macht`s aber nur dann, wenn für ihn die Möglichkeit besteht, bis zu dann und dann realisieren kann, und, da stehen sie alle, da befassen sich alle sehr intensiv, weil's für die Stadt ja auch wichtig ist. Da kann man dann schon auch diskutieren, dafür bleiben andere Dinge liegen, aber für die Stadt ist es halt wichtig, dass wir da sehr rasch zu einem Ergebnis kommen. Da gibt's einige Beispiele, wo das sehr gut funktioniert hat.

42:46
EL: Und da würden sie jetzt sagen, dass es gefühlt besser ist,…

GR: Das hab ich heut schon gesagt, das trau ich mir eben nicht zu sagen, ob das vorher anders war, das was eben durch 2003 sicherlich sehr gut funktioniert hat, das war das Ineinandergreifen dieser Entscheidungen, ich mein,… Behördenverfahren werden ja oft deswegen verzögert, weil der Markt wahnsinnig lang von der Stelle A zur Stelle B braucht, und meistens hat dann jeder ein Interesse dahinter, dass das liegen bleibt,
(...)
Das kann durch solch Projektorganisationen schon sehr beschleunigt werden,

EL: Was hab ich da sonst noch stehen?

GR: Ich hab schon gewusst, dass das ein bisserl länger wird, aber wenn sie einverstanden sind,… bezüglich Zeit. Ich hab einkalkuliert bi halb Fünf.

EL: Ich weiß gar nicht wie spät es ist.

GR: …Vier ist es…

EL: Ich glaub dass,…für die erste Runde tut`s das.
Was ich nämlich noch als letzte Themenpunkte, die mir so einfallen, die wir noch gar nicht, oder nur ganz kurz angesprochen haben…
Wissensaustausch mit anderen Städten, Kulturhauptstädten, im Vorfeld, und nachher, ich weiß, es ist jede Stadt anders als die anderen, und es kämpft trotzdem jede mit den gleichen Problemen, nur irgendwie anders formuliert und ich hab das bis jetzt in der Literatur mitbekommen, und deswegen auch die konkrete Frage: Da gibt's irgendwie so a paar Vereine, die dafür da sind, dass Vertreter von den Städten, von ehemals, sich austauschen, mit den zukünftigen. Wissen sie da was drüber, waren sie da jemals dabei, wie wichtig schätzen sie für die Städte, diesen Wissenstransfer mit anderen, ehemaligen Kulturhauptstädten ein?

44:54
GR: Also in der Vorbereitungsphase war natürlich ein intensiver, da waren intensive Kontakte mit Kulturhauptstädten da, das ist aber dann fast alles über die... Konrad Lorenz und seinem Team... Die haben sich erkundigt, was ist gut gelaufen, was ist schlecht gelaufen. Und so werden auch wir immer wieder gefragt, und zwar quer durch die Bank, also, der Helmut Strobl, den ich vorhin schon erwähnt hab, war bei einigen Veranstaltungen von Städten, die geholt worden sind... Meines Wissens war der Konrad Lorenz auch im Vorfeld, mit dem Ruhrgebiet, den es im Kulturausschuss mit beigezogen, in einer eher losen Form, im Sinne von Diskussionen, von Beratungen, ah, ich selber war, wie gesagt bei Laibach dabei, wobei, Laibach noch nicht geworden, jedenfalls nächstes Jahr 2012, wird's Marburg sein, es gibt auch immer wieder,… wie in Linz, war insgesamt zweimal,
Dann gibt's,… ja, …wie leitet die Wichtigkeit,… ich würd sagen, das muss jede Stadt für sich definieren. Das ist a ganz a allgemeine Gschicht, wenn ma was das erste Mal macht, und ich glaub, wahrscheinlich auch das einzige Mal, dann denk ich mir, ghört…, ist es schon sehr g`scheit, sich das anzuschaun, wie das andere gemacht haben, zu versuchen zu bewerten, was ist gut gelaufen, was ist schlecht gelaufen, wo muss man ansetzen,… das ist, denk ich, für die Konzeptbildung schon sehr wichtig. Es kommen ja immer wieder Eigenheiten zustande, ich weiß zum Beispiel nicht, ob das andere Städte auch so gemacht haben. Wolfgang Lorenz, als Medienprofi... Das war ein Drittel des gesamten Veranstaltungsbudget hat er für Werbung verwendet, für PR.

47:01
EL: Für PR, Das hat man auch gemerkt.

GR: Ja, das hat man gemerkt.

EL: Schon!

GR: Und ich glaub, das ist sehr wichtig! Das ist sehr gscheit gewesen!

EL: Ja.

GR: Und das ist sicher a nicht einfach gewesen. Weil das Geld hat er ja wem anderen wegnehmen müssen. Dafür gibt's halt weniger Projekte, klarerweise, aber das war, hat für Graz viel gebracht. Wir waren zum Beispiel mit dem Kunsthaus… haben wir einen großen internationalen Widerhall gehabt, auch tolle Preise gemacht, ein Modell vom Kunsthaus ist zum Beispiel im Centre Pompidou in Paris, wir waren auf der Biennale in Venedig, mit dem Kunsthaus, der Colin Fournier, einer der Architekten hat das Projekt in New York vorgestellt, da hat es in Berlin etwa eine eigene Ausstellung gegeben, in der Aedes Galerie Damals... Wo alle Kulturausbauten, das Kunsthaus,... von der Stadthalle bis zum Kindermuseum, Literaturhaus usw. Des kriegst net einfach,… indem die Dinge stehen, und de Leut sagen, super wir laden euch ein... Des muss man einleiten, das muss man bewerben, da muss man Kontakte knüpfen. Das war sicherlich wichtig, des war, glaub ich, auch eine Lorenzidee. Wie weit der Schwerpunkt der Kultur, und der Kultur im öffentlichen Raum durch Ideen aus anderen Städten entstanden sind, weiß ich nicht, aber das sind, glaub ich, die Dinge, die man lernen kann von anderen, im Sinne halt von eigenen Präferenzen. Da muss man sich halt auch damit konfrontieren, wie man das selber machen will. Das ist ganz a grundlegende G`schicht, Jede Stadt würde gut beraten sein, das zu machen.

EL: Wird sicher auch jede machen

GR: Ja

EL: Also ich glaub nicht, dass es noch eine gibt, die sagt: Ich hab jetzt den Titel und zieh los und kämpf gegen…

GR: Ich kann mich erinnern, wir haben die ersten, als der Titel klar war, die ersten Veranstaltungen, das war große Ratlosigkeit, wo so, da warn alle… Wirtschaft, Kultur, Industrie, zusammengeholt und sie nachdenken lassen,… war a Wahnsinn. Das hat sich halt dann mit der Zeit herauskristallisiert. Was vielleicht wichtig ist im Zusammenhang mit der Bevölkerung und der Bewusstseinsveränderung. Ich denke, wichtig war auch, dass ein Kulturhauptstadtprojekt war, die 17 Bezirke. Und für jeden Bezirk die Möglichkeit, ein eigenes Bezirksprojekt zu machen, dass es finanziert wird. Da sind tolle Sachen zusammen, zustande gekommen. Da sind, ah,… eigene, was kann ich mich denn erinnern, zum Beispiel, ein eigenes Puchmuseum ist entstanden, im Bezirk, wo die Puchwerke ihren Standort hatten, das lebt nach wie vor, ist wahnsinnig schwierig, da am Leben zu erhalten, aber hat irgendwie zum Bewusstsein gebracht, dass eben Puch ja für die gesamte Entwicklung, für die Geschichte des Automobils einen Stellenwert hat, und die Stadt hat vorher nichts gemacht. Da gibt's inzwischen ist es Magna Steyr, ist so eine Idee die gekommen ist, dann hats, weiß ich, etwa auch im Lenton, in Gries, das sind zwei Bezirke, wo die meisten Migranten, Migrantinnen leben der Stadt,… dann hat`s Projekte gegeben, mit, ah, mit kulinarischen Spezialitäten aus den einzelnen Ländern, von wo die gekommen sind,…

51:00
EL: Wie ist das, wie ist das in der Bevölkerung kommuniziert worden? Die Idee ist ja schön. 17 Bezirke, aber dass das sozusagen,… das werden mal die Bezirksvorsteher sein, nehme ich an...

GR: Da war schon viel mit,… schon die Bezirkvorstehung,… aber auch in den Bezirk hinein, waren alle erfolgreich, im Sinne von Publikumsbeteiligung... Da geht

das über Bezirkszeitungen in Graz, oder wie erreicht man die Leute am leichtesten? Ich mein jetzt, wenn über irgendwas jetzt aufgerufen wird, dass die Bevölkerung mitmachen soll. Wie…
Ja, das war,… das hat natürlich schon im Bezirk dort Projektorganisatoren gegeben, das war einfach, das waren Projekte, die a lange Vorbereitungszeit gebraucht haben, die organisatorischen Background gehabt haben muss, und die auch finanziert worden sind. Das ist schon auch über die Bezirke selber gegangen, wird unterschiedlich gewesen sein, da weiß ich jetzt auch zu wenig, da muss man auch nachforschen, wie die das organisiert haben, das war durchaus, mit,… von Besuchern und Veranstaltungen besucht, da waren sehr viel Leute mit dabei,

52:12
EL: Schön. Dann will ich sie nicht mehr länger aufhalten.

Persönliches Interview (Notizen) mit Dr. Thomas Trenkler
Kultur-Chefredakteur „Der Standard“

Cafe Rathaus, Wien
17. November 2011 / 10:00 – 11:00

Thomas Trenkler (TT), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Welche fünf Begriffe fallen Ihnen spontan zum Thema Graz 2003 ein?

TT: Helmut Lorenz, blaue Blase, Murinsel, Literaturhaus, Strobl

EL: Welche herausragenden kreativen und innovativen Leistungen fallen Ihnen im Zusammenhang mit Graz 2003 ein?

TT: Nicht die Murinsel, Nicht die blaue Blase, Das Zustandekommen überhaupt war innovativ, Literaturhaus, Uhrturmschatten

EL: Welche drei Bauprojekte (temporär oder noch bestehend) fallen Ihnen spontan ein?

TT: Blaue Blase, Murinsel, Uhrturmschatten

EL: Das Bild das kommuniziert wird? Architekturvermittlung? Wie schätzen Sie ein, hat sich das Bild von Graz mit Bezug auf StadtBauKultur verändert? Nur damals? Auch heute?

TT: Domenig, Kada, Giselbrecht, Schulheim – Maria Trost (Betonbau), Grazer Schule, Motor Graz weiter zu propagieren (Ca: 06:40) Durch ECoC neuen Schub – wurde dann vermarket
Ursprüngliches Konzept von Lorenz + Team Graz2003 war ziemlich ok
Stadt hat leider danach die Grafik aufgeweicht und aufgegeben (07:10)
Graz hat im Image dazugewonnen
vor allem der Bereich Design ist immer stärker geworden - hat sich schon damals abgezeichnet
von der ehemaligen Architekturstadt - oder ehemaligen heimlichen Hauptstadt der Literatur vom Stadtpark - 70 er - Imagetransfer - bildende Künstler, Literaten haben Graz verlassen oder weggestorben - Literaturszene spielt heute keine großartige Rolle mehr - in Graz gebürtige Autoren sind nach Wien übersiedelt - Glavinic z.B. - es gibt trotzdem recht viel künstlerisches, kreatives Potential - zeigt sich heute anders - aber die Basis dafür wurde sicher 2003 gelegt und jetzt vermarktet man sich eben als Design Hauptstadt - ob man da wirklich so viel zu bieten hat kann ich, ich bin kein Spezialist für Design, nicht beurteilen - aber ich glaube Vermarktung funktioniert ziemlich gut

EL: Was war der Blick aus österreichischer Perspektive / andere deutschsprachige Medien? #00:08:37-7#

TT: Dann kommt das Spotlight woanders hin - keine großartige Nachhaltigkeit bzgl. Journalismus; Marketingmäßig hat sich Graz, es gab eine Schub, glaube das heute mehr Touristen kommen als vorher; weiß aktuelle Zahlen nicht; aus eigener Erfahrung: ein Jahr berichten wir über Turku, nächstes Jahr Maribor; zwei Jahre später berichten wir über Maribor genau so viel wie vor der ECoC das ist einfach so #00:09:15-8#

EL: Architekturvermittlung im Zusammenhang mit Graz? #00:09:53-6#

TT: Es ist eine Vermittlungsleistung, dass die blaue Blase überhaupt gebaut werden konnte; aber das war nicht nur eine Vermittlung, man musste Bevölkerung irgendwie davon überzeugen, dass dieses Projekt interessant ist, und an einem so sensiblen Ort realisiert werden soll, aber es war eher eine Verschleierung als eine Vermittlung, denn man hat was für eine innovative Leistung das Kunsthaus ist, aber so wie sich Cook und Fournier sich das vorgestellt haben, als eine selbstragende Hülle, die wirklich innovativ gewesen wäre, ließ sich die blaue Blase nicht realisieren; = ist eine Stinknormale Hülle wie das ... in Paris oder jedes andere Glashaus; es hat eine Trägerkonstruktion auf die Glasplatten draufgelegt worden sind; diese massive Niederlage hat man tunlichst nicht kommuniziert; im Vordergrund war immer wie innovativ und das ist definitiv nicht richtig. #00:10:05-6#

EL: Durch ein Projekt wie ECoC; kann Architekturvermittlung für die Bevölkerung stattfinden? Wird Architektur bewusster? #00:11:25-0#

TT: Die blaue Blase ist von der breiten Bevölkerung als Wahrzeichen oder als interessanter Spot mit Sicherheit wahrgenommen oder akzeptiert worden; das muss man wirklich sagen; es gab große Befürchtungen, es gab große Widerstände, und sie sind komplett verschwunden; und man ist eigentlich auf die blaue Blase stolz; die blaue Blase wird natürlich auch immer benutzt, im Fernsehen oder so, wenn ein Bericht über Graz gezeigt wird, sieht man die blaue Blase; die ist schon zum neuen Wahrzeichen geworden, definitiv; Ich glaube man findet es zumindest ein interessantes Gebäude; Man geht zwar nicht hinein, die Besucherzahlen sind erschreckend niedrig; finde ich; Peter Pakesch, der Leiter des Kunsthauses wird das natürlich anders sehen; ich finde die Besucherzahlen sehr schlecht; aber als Wahrzeichen funktioniert die Blase sicher; da hat die Vermittlung funktioniert; das es so akzeptiert wird; #00:11:42-5#

EL: Sie sprechen hauptsächlich über blaue Blase; andere Projekte ähnliche Wirkung? #00:12:46-5#

TT: Ich glaube auch dass der Uhrturmschatten nach anfänglichen Schwierigkeiten eine hohe Akzeptanz hatte; und es ist wirklich schade, dass die Stadt um einen lächerlichen Betrag diesen Uhrturmschatten verkauft hat. #00:13:03-6#

Uhrturmschatten jetzt Signal für Shoppingcenter in Seiresberg - keine Aussagekraft - ganz traurig; damit solche kontroversiellen Projekte akzeptiert werden ist immer Vermittlungsarbeit notwendig - war beim Uhrturmschatten der Fall. #00:13:20-3#

Größte Widerstände und Kämpfe gab es wegen Murinsel; halte ich für ein misslungenes Projekt, das wahnsinnig viel Geld verschlungen hat; Intendant aufs falsche Pferde gesetzt; Murinsel ist für die Mur zu groß; wurde nie für die Mur geplant, größeren Fuss wie Donau, Fluss mit mehr Tiefgang, grotesk wie man sie reingesetzt hat, Zugänge und abgänge sind auch nicht so wie ursprünglich geplant, unterirrdisch, Schläuche, niedrige Mur, nicht möglich; Fakt dass Zugang über Schläuche geplant war, zeigt dass sich Architekt nie mit der Situation beschäftigt hat; Schwierigkeiten; viele Betreiber, wirkt immer wie ein Schrotthaufen der nicht belebt ist; da hätte auch die beste Vermittlungsarbeit nichts tun können um mehr Akzetanz hervorzurufen; viel Geld in Vermittlungsarbeit gesteckt; Murinsel ist eine Schande für Graz; zum Selbstbewusstsein der Bürger die Stolz sind auf ihre Stadt hat sie doch etwas beigetragen. #00:13:50-9#

Noch weitere Projekte die einfallen: neuer Steirerhof - einige Jahre davor entstanden - Jakominiplatz sehr viel schöner gemacht - auch Beleuchtung vom

Jakominiplatz - war ein Unort - hat durch Beleuchtung sehr stark gewonnen - Peter Kogler, Installation am Bahnhof ist breit akzeptiert; gute Vermittlungsleistung gewesen; Grazer sind relativ stolz, man hört nicht dass sie wahnsinnig unglücklich sind mit neuer Architektur. #00:15:42-1#

Graz 2003 – die gebaute Stadt

EL: Auflistung der Projekte gezeigt – Frage: Noch weitere Projekte (hab ich was vergessen?) #00:17:52-1#

TT: Die Einfahrten der Stadt waren markiert: architektonischen, künstlerischen Signalen; Installationen, von Architektenteam; Süden von Graz - Struktur die geleuchtet hat in der Nacht - war toll - gibts in verkleinerter Form als Stehlampe zu kaufen - Installation von Norden, Gleisdorf - Neonschrift mit Eichörnchen, Eichhörnchen steht auch für Graz weil im Stadtpark gibts so viele Hansis (Eichhörnchen) Installationen waren gut geglückt, gute Signale#00:18:07-0#

EL: Winkende Hände. #00:19:02-0#

TT: Winkende Hände waren zwar gut, aber vorbeifahren war schwierig, Projekt an der Autobahn nicht so gut funktioniert, Idee gut#00:19:04-1#

EL: Sehr gut war Marienlift, Schaffer des Marienlift hat durchgerechnet, Betrieb hätte weiterfinanziert werden können, nicht verständlich warum doch aufgegeben worden? - war natürlich nur temporär gedacht, blieb 2-3 Jahre länger - warum dann trotz breiter Akzeptanz abgebaut, versteht er nicht #00:19:23-2#

EL: Steht jetzt im Ökopark Hartberg? #00:20:00-0#

TT: Ja. #00:20:02-4#

EL: Welches Bauprojekt größte Bedeutung? #00:20:03-2#

TT: Blaue Blase, eindeutig, marketingtechnisch geglückt. #00:20:12-6#

EL: StBK: lokale Gegebenheiten. #00:20:19-6#

TT: Uferpromenade, ist ein Stückwerk; erschreckend dass man beiderseitig der Mur lebt, aber keine verbindung zur Mur, Ansatz Lorenz Fluss näher zur Stadt oder Stadt näher zum Fluss war richtig; Murinsel war das falsche Projekt dafür; Uferpromenade war guter Ansatz. #00:20:33-4#
Ein Projekt vergessen: vermutlich erst danach entstanden, architektonische Superleistung ist die Kastner&Öhler Tiefgarage. vor kurzem in Montreal: Innenstadt komplett tot, Graz gelingt durch Kastner&Öhler Innenstadt beleben, nicht alles ins Shoppingcenter Seiersberg und Murpark, riesengroße Kastner&Öhler Garage = ganz tolles und wichtiges Bauwerk für Graz; eindeutig. #00:21:11-8#

EL: Cafe? #00:22:12-6#

TT: Cool! Finde auch neue Dachlandschaft ok, lange Jahre Streitigkeiten; wegen Kulturerbe; man darf sich nicht zu sehr der Vergangenheit beugen, die Stadt ist kein Museum, damit funktioniert muss sie sich an die Gegenwart anpassen; finde die Lösung sehr ok; #00:22:15-6#
Eingehen auf lokale Gegebenheiten. #00:22:49-8#
Promenade, Garage, Tummelplatz neu gestaltet - vollkommen misslungen in meinen Augen! #00:22:56-6#
Andritz noch nicht gesehen. #00:23:23-1#
StBK: kluge Anbindungen, lokale Situationen verbessert, Anpassungsfähigkeit, Nutzungsvielfalt, Umnutzung, #00:23:29-7#
Eiserne Haus wurde umgenutzt, teilweise angerissen, nur historischer Bestand blieb bestehen, jetzt Camera Austria, riesige Glasflächen, stelle zur Diskussion ob ideale Nutzung durch Camera Austria, Fotos sind lichtscheu, große Fenster, abgedunkelt werdn, Rollos... - Palais Thinnfeld wurde auch neu genutzt, gut aufgegangen, Belebung des Viertels dadurch, leider Galerieszene in Graz erschreckend klein geworden - viele abgezogen - dort Atelier von Petra Schilcher = guter Ort; - auch durch steirischer Herbst wird das Mariahilfer Viertel belebt; - weiß nicht ob neue Architektur wieder anders genutzt werden soll; - Literaturhaus funktioniert sehr gut, passt sich sehr gut in das Ensemble ein. #00:24:12-0#

EL: Kindermuseum? #00:26:14-4#

TT: Kenn ich nicht.#00:26:17-5#

EL: Räumliche Veränderung, stadträumliche Veränderungen? #00:26:20-6#

TT: Ja, hängt nicht so sehr mit Graz 2003 zusammen - neue Bestrebungen, Straßenbahnnetz ausbauen - 6er Linie (?) weitergeführt in Süden der Stadt, dort ist Neues entstanden, Gebiet St. Peter aufgewertet weil Straßenbahn dorthin gezogen wurde - Straßenbahn geht weiter bis zum Murzentrum Murcenter (Shoppingcenter bei Liebenau, ist neuer Hotspot geworden für Graz, irrsinnig belebt, - Jakominiplatz wurde aufgewertet, früher etliche Geschäfte leer - Garage im Stadtpark, Burgtiefgarage?, Freiheitsplatz wurde dadurch autofrei, - Freiheitsplatz dann Projekt „gespiegelte Stadt“, halte das Projekt leider nicht für sehr geglückt, auch wenn es sehr teuer war, weil aus budgetären Gründen konnte nicht die Maximalvariante realisiert werden, der Eindruck der gespiegelt wurde war nicht so überragend; Idee war ein tolles Konzept, wurde nur Teil realisiert, hat Spot auf den Freiheitsplatz gelenkt, jetzt ist autofrei = schönes Zeichen - jetzt neue Bestrebungen, Kreisverkehr bei Uni wurde aufgelassen, wurde ein shared space, ist sehr gut, Platz wurde davor nicht als Platz wahrgenommen, war nur Kreisverkehr, jetzt kann sich ein wirklicher Ort entwickelt, ein wirklicher Platz. #00:26:40-5#

EL: Thema Nachhaltigkeit: Ökologie, lokale Materialien... #00:29:53-0#

TT: Hab ich nichts beizutragen, kenne mich nicht aus. #00:30:02-0#

EL: Lebensqualität in Graz. Veränderungen? #00:30:11-5#

TT: Zum Schlechten nicht; glaube durch den Wohlstand in Ö insgesamt hat sich die Lebensqualität in allen Städten verbessert, ganz massiv in Linz, LQ hat sich auch in Graz verbessert, kann das schwer begründen, Stadt wurde Lebenswerter, trifft für fast alle Städte in Ö zu. #00:30:24-3#

EL: Nutzer: Welches Projekt am besten angenommen worden (2003)? #00:31:00-5#

TT: Nur Ausstellung aber sehr gut angenommen: Berg der Erinnerungen - Mitarbeit war grandios, mit dem Projekt konnte man viele Leute für die ECoC begeistern, nur temporäre Ausstellung; - hohe Akzeptanz der Blase - findet fast niemand mehr störend - Kontrast zwischen amorphen Formen und Biedermeier, Barock Umfeld - blaue Blase ist sicher das nachhaltigste. #00:31:31-2#

EL: Projekt: Umgang mit Stadt verändert? #00:32:32-8#

TT: Mir fällt dazu nichts Neues ein was noch nicht gesagt wurde; - Intro wenn man aus dem Süden kommt: Stadthalle ist tolles arch. Zeichen mit dem Dach, findet auch breite Akzeptanz, aber erschließt keinen neuen Stadtraum, man fährt nur daran vorbei oder bewusst zu einer Veranstaltung - Jakominiplatz wird durch neue Beleuchtung neu erschlossen#00:32:56-3#

EL: Das wurde bereits vorher fertiggestellt. #00:33:52-1#

TT: Dann weiß ich nichts weiteres dazu. #00:33:58-7#

TT: ... Insgesamt die Mariahilfer Straße als Fußgängerzone, weiß aber nicht ob das 2003 oder auch schon vorher? Fußgängerzone wurde stark ausgeweitet. #00:34:04-1#

EL: Eingangs schon besprochen: Stadtentwicklung + 2003#00:34:28-4#

TT: Graz hätte das nicht ohne ECoC gepackt, viele Projekte wurden nur wegen ECoC realisiert - man hat sich wahrscheinlich auch übernommen - danach große Tristesse ausgebrochen - trotzdem froh für Graz dass dieser Kraftakt gesetzt wurde - man hätte sich die Murinsel sparen können - man kann geteilter Meinung sein - es wäre vieles nicht passiert ohne die ECoC - deswegen war die ECoC ein Motor, ein Anstoß; #00:34:47-8#

EL: Festivalisierungsstrategie? #00:35:36-2#

TT: Richtig; es gab ein paar Stadt- und Landespolitiker die das unterstützt haben bzw. zu ihrer Sache gemacht haben; in Graz viele Jahre Kulturstadtrat Helmut Strobl, gemeinsam mit Kurt Jungwirth, der war Landeskulturreferent, beide aufgrund durch die Dauer die sie im Amt waren vieles ermöglichen können bzw. ermöglichen wollen, in letzten Jahren sowohl auf Landes- als auch Stadtseite Zuständigkeit wurde permanent gewechselt - wenn nur so kurz im amt, keine langfristigen Ziele verfolgen, in Graz große Unzufriedenheit bei Kulturschaffenden - in 90er Jahren war das auf Land- und Stadtseite die ÖVP, deswegen ging etwas weiter - City of Design - herunterbrechen auf wenige Personen - Eberhardt Schrempf - es gibt nur eine kleine Anzahl von wichtigen Playern in Graz - Interesse weitertreibende Kraft zu sein. #00:36:35-3#

EL: Intendanz: innen / außen? #00:38:39-4#

TT: Lorenz: ORF Landeskorrespondent in Graz, ist Grazer?,... großen Bezug zu Graz : kannte Szene genau, gleichzeitig Distanz, nicht verstrickt in Netzwerke; das war gut, er war zu egomanisch, das war schlecht, Glaube dass viele ECoC Intendanz von außen holen, Linz - Heller, Heller hat super agiert; beide haben es gleich gemacht: sie haben Kulturveranstalter am Ort gegen sich aufgebracht weil nicht ganzes Geld das plötzlich zur Verfügung auf lokale Kulturveranstalter ausgeschüttet, hatten eigene Programme entwickelt, sehr viel Kampf ums Geld, Verteilungskampf - für Graz war wichtig dass es einen Wolfgang Lorenz gab; Team nicht so glücklich, deshalb etwas später erst Eberhard Schrempf Vize, war mit lokaler Szene sehr verbunden - insgesamt eine gute Entscheidung, - generell gut jemand holen der nicht zu sehr mit Szene verhabert ist; ist wichtig; ECoC: es gibt eine große Schere zwischen dem was Tourismusmanager wollen und was Kulturschaffende wollen - Tourismusmanager wollen Stadt besser vermarkten können, erwarten, dass Intendant Programm für Kulturtourismus macht; Kulturschaffende wollen „ihr“ Ding machen, denen ist Tourismus wurscht - man muss wichtige Künstler in Stadt holen um attraktiv zu sein für internationales Publikum zu holen, aber auch das Selbstwertgefühl der ansässigen Kulturschaffenden heben - W. Lorenz hat vielleicht übertrieben, hat zu viele Leute von außen geholt, in Linz ist das weit besser geglückt. #00:39:01-1#

EL: Linz > < Graz (Stadtentwicklung) #00:42:33-3#

TT: Graz hat sicher mehr geleistet auf Gebiet der Stadtentwicklung, auf dem Gebiet hat Linz vieles verschlafen. Schade. Leider kein neues Opernhaus, zeitgerecht; auch sonst keine architektonischen Zeichen gesetzt, Hauptplatz wurde neu gestaltet?; sonst nicht viel passiert, interessant war das gelbe Haus über dem Autobahntunnel, funktioniert auch medial hervorragend, als Foto; schade dass nachher wieder abgerissen, war Kommunikationszentrum, war Stadtteilprojekt das irrsinnig gut funktioniert hat - sehr gut auch das große Riesenrad auf dem Dach der Garage, der Ausstellungsparcour; solche Signale hätte es mehr gebraucht, auf dem Gebiet ist nichts passiert #00:42:38-0#

EL: Diese beiden Projekte haben Nachfolgeprojekte. #00:43:52-9#
Auseinandersetzung mit ECoC‘s: Glasgow Effekt - Graz Effekt? #00:44:56-9#

TT: kennt Zahlen nicht; Tourismus angekurbelt; vermutlich auch bei Glasgow nicht so; es gibt danach immer einen Rückfall, das Jahr bedeutet, dass etwas weitergehen kann oder weitergehen muss; hat nicht nur mit ... zu tun, Schladming: Schi EM, dann werden auch neue Straßen gebaut, Hauptplatz umgestaltet - egal welcher Event, jeder Großevent sorgt für infrastrukturelle Maßnahmen - ich sehe andere Tendenz die m.M. wichtig ist im Zusammenhang mit ECoC: Nutzung von Industriebauten oder Umnutzung: hier hätte man in Linz mehr machen können; nur temporär eine Halle im Hafen genutzt; - in Graz ist die Listhalle entstanden (Umnutzungung) - ECoC Luxemburg hat in diesem Bereich sehr vieles gemacht: alte Stahlwerke umgenutzt die leerstanden - ist mir auch bei anderen ECoC aufgefallen dass versucht wird einen neuen Nutzen herbeizuführen. #00:45:40-1#
Was war die Frage? Glasgow Effekt#00:47:24-6#

TT: Jetzt ist Graz tot; im darauffolgenden Jahrzehnt konnte fast nichts mehr gebaut oder realisiert werden; die Versäumnisse... was damals nicht realisiert wurde wird jetzt auch lange noch nciht realsiert werden; - aber ich glaube Graz ist jetzt relativ gut aufgestellt - außerdem ist Graz ein gutes Beispiel dafür: tolle Leute in Leitungspositionen, dann lauft eine Maschine auch... Grazer Schauspiel wird seit 2-3 Jahren von Anna ... geleitet und plötzlich ist Graz als Theaterstadt ziemlich im Gespräch; es braucht einfach die richtigen Leute, das ist immer mehr meine Erkenntnis. #00:47:29-3#

EL: Abschließende Frage: ECoC seit 1985... Idee der ECoC? zeitgemäß? #00:48:34-6#

TT: Neun im Jahr 2000 war superkontraproduktiv. #00:49:11-0#

EL: Weimar 1999#00:49:27-4#

TT: Graz hatte großen Vorteil dass alleinige ECoC, wichtig, dass es nur eine gibt / Jahr, sonst auch als Konsument oder Tourist zerrissen; es hängt leider immer von den handelnden Personen ab - dieses Jahr Turku ECoC, über Turku hat nie jemand berichtet. #00:49:30-2#

EL: Turku und Tallinn. #00:50:16-5#

TT: Es hat praktisch niemand berichtet, hatten kein Marketingbudget. #00:50:19-6#

EL: Budget um 50% gestrichen. #00:50:29-2#

TT: Dann bringt der Titel auch nichts; ich glaube es ist vor allem, neben Stadtentwicklung eine Tourismusmaßnahe wenn man die ergreift kann funktionieren; es kann die ECoC ruhig geben, mich störts nicht... - ich glaube auch dass Maribor nichts zustande bringen wird, man hört nichts, ich werde nicht informiert, Marburg sollte Interesse haben die österreichischen Journalisten zu informieren, wird man aber nicht - es gibt ein paar Städte die das wirklich ernst nehmen, tolles Programm realiseren; Ist frage ob man sich das leisten kann, leisten will; ob es Unterstützung der Stadt gibt, Unterstützung des Staates gibt; - ich persönlich fand das Ruhrgebiet hervorragend; 53 Städte - ein Gebiet, Essen allein ist es nicht, Duisburg auch nicht, in Kombination ist etwas tolles entstanden, es gab für das Ruhrgebiet wirklich einen Imagewandel, sind nicht mehr das Drecksloch von Deutschland, haben zu neuem Selbstbewusstsein gefunden, haben auch viele arch. Maßnahmen, bzw Landmark Maßnahmen gesetzt; fand ich super geglückt; hat mich sehr beeindruckt; Ich habe als Kommunikator sehr viel Positives vom Ruhrgebiet mitgenommen, was ich in der einen oder anderen Form gerne weitergeben haben ganz ganz tolle Arbeit geleistet. #00:50:34-2#

EL: Noch abschließende Frage: welche Österreichische Stadt wieder? #00:52:38-8#

TT: Wien - ohnehin Kulturhauptstadtstadt, wäre lächerlich - so ein Titel hilft vor allem mittleren Städten - gibt es nicht viele in Österreich, nur mehr eine = Salzburg, könnten auch sagen, dass sie permanent Kulturhauptstadt sind, aber eigentlich nur historisch, zeitgenössischer Motor wäre durchaus auch für Salzburg gut denkbar; Salzburg finde ich sollte sich bewerben und den Zuschlag bekommen; In Österreich gibts sonst nicht mehr so viele Städte... #00:52:51-5#

EL: Linz, Salzburg, Krems. #00:54:17-1#

TT: Finde es prinzipiell gut wenn man Halle als Veranstaltungshalle umnutzt; Projekt ist in meinen Augen auch missglückt, weil zu abgelegen, hätte andere Orte gegeben die viel sinnträchtiger dafür gewesen wären; #00:00:14-4#

EL: z.B.? #00:00:26-0#

TT: Bahnhof unter der Unterführung, linker Hand war freie Fläche, dort war angedacht eine Halle zu errichten; wäre direkt an Straßenbahnstation gewesen - viel sinnvoller! auch wenn dieses Projekt arch. funktioniert; List Halle ist sehr schön; wie es zur Realisierung der Halle gekommen ist fand ich bedenklich, denn es wurden alle demokratischen Strukturen mißachtet, fand ich politisch nicht richtig, - das wollte ich noch anmerken; Obwohl sie gut funktioniert, aber sie ist am falschen Ort. #00:00:28-6#

EL: Bezug zum steirischen Herbst... #00:01:17-6#

TT: Das ist ein Millionengrab, rede in der Regel von der List-Halle, denn man muss sie ja irgendwie nenne, auch wenn sie eigentlich Helmut List Halle heißt, aber der liebe Herr Helmut List ist kein großartiger Sponsor der Halle, es wurde ihm alles bezahlt, er ist eigentlich ein großer Nutznießer davon, den großen Mäzen Helmut List kann ich persönlich nicht erkennen, - der damalige Intendant des steirischen Herbsts, Peter Oswaldt, auf der Suche nach Veranstaltungsorten, hat sich schwer über Tisch ziehen lassen, hat steirischen Herbst fast in Ruin getrieben, steirischer Herbst verpflichtet 2 Monate im Jahr anzumieten zu hohen Kosten, Peter Oswaldt hat Folgewirkungen nicht gesehen, hat schwarzen Peter zugeschoben bekommen, damit Halle realisiert werden konnte; bzgl Nachhaltigkeit ein Wahnsinn. #00:01:31-2#

Personliches Interview mit DI Karin Tschavgova
Architekturjournalistin, leitet die Architektouren in Graz

Cafe Tribeka, Graz
28. November 2011 / 10:00 – 11:30

Karin Tschavgova (KT),), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Ich würd gerne mit deinem Thema beginnen, weil wenn uns die Zeit davonläuft, dann haben wir das Thema abgeschlossen. 00:02:48-4
Zuerst drei allgemeine Fragen, dann fangen wir mit der kommunizierten Stadt an?
Welche fünf Begriffe fallen dir spontan zum Thema Graz 2003 ein? 00:03:03-1

KT: positive Aufbruchstimmung, begünstigt durch wunderbares Wetter und Eroberung des öffentlichen Raums, verstärktes Selbstbewusstsein der Stadt 00:04:27-7

EL: Welche drei Bauprojekte, temporär oder permanent, fallen dir spontan ein? 00:04:37-9

KT: das Kunsthaus als erstes, ... wird schon schwierig ... mir fällt die Murinsel ein, jetzt als Begriff 00:05:13-4

EL: Es ist egal, ob positiv, oder negativ... 00:05:17-3

KT: Also Murinsel natürlich auch, und das dritte sind die Plätze, die ich als Räume empfinde, Stadtort, der Stadtraum, es ist als Platzraum... 00:05:50-9

EL: Gibt es einen bestimmten? 00:05:50-9

KT: Es waren alle so belebt, und so aktiv bespielt, dass das erstaunlich war. 00:05:56-1

EL: Ok. Gibt's es kreative oder innovative Leistungen die mit Graz 2003 zusammenhängen? 00:06:12-5

KT: Zum einen finde ich doch den Bau des Kunsthauses. Das wär meiner Meinung nie entstanden, wenn's nicht die Notwendigkeit gegeben hätte... im Gemeinderat mit nur einer Stimme dagegen zu stimmen, das die Kulturhauptstadt auszeichnet. Jetzt hab ich was vergessen, bei Bauwerk, das Kunsthaus würd ich auf jeden Fall dazuzählen, dann im Sinne von nachhaltig und innovativ, fällt mir sonst nichts ein. 00:07:20-0

EL: Ja. 00:07:20-0

KT: Obwohl es etwas gibt, was mir jetzt im Moment nicht eingefallen ist, was ich als absolut wichtig empfunden hab, vielleicht ist das unter Bauwerken noch zu summieren. Das ist der Uhrturmschatten gewesen. Wobei man das weniger als Bauwerk wahrgenommen hat als als Kunstwerk.

EL: Ja, aber es ist unter den temporär Gebauten, das wär schon ok. Ich hab da jetzt auch eine Auflistung gemacht, die ich nur so hinlege, all das was im Zuge der Kulturhauptstadt zu dem Zusammenhang damit gebaut, errichtet und wieder abgetragen wurde nur für später dann, als Gedankestütze nochmals gebraucht würde. 00:08:18-6

KT: Ok 00:08:19-9

EL: Wie gesagt, ich beginne jetzt mit der gebauten Stadt und geh dann zu der kommunizierten, zu der ganzen Architektur. Wenn du da durchschaust, diese ganzen Projekte ... fällt dir noch irgendetwas ein was baulich, räumlich sich in der Stadt verändert hat, was ich vielleicht noch nicht weiß und deshalb nicht drauf ist oder worauf ich vergessen hab? 00:08:48-9

KT: Ich sehe da viele Dinge, die mit Kulturhauptstadt gar nichts zu tun haben und vielleicht schon zehn Jahre oder mehr Jahre zuvor konzipiert worden sind, ... und dann sehe ich Dinge, die subsumiert worden sind unter Kulturhauptstadt und das sind aber Planungsvorhaben, die vorher waren. Dann seh ich ein paar Dinge, die zwar auch als Kulturhauptstadtbauten gebaut worden sind, wie das Kindermuseum, die aber im Kulturhauptstadtjahr keine Rolle meiner Meinung nach keine Rolle gespielt haben, das ist unabhängig davon, ob es gut, oder nicht gut ist, ... 00:09:29-7

EL: Wir können das gerne einfach durchgehen, weil ... , bei der Kunsthalle, zum Beispiel weiß ich es… und auch der Stadthalle, dass die schon vorher in Bau war, aber als Kulturhauptstadtprojekt mitverkauft wurde. 00:09:46-8

KT: die Helmut List Halle ist 2003 eröffnet worden, das stimmt, mit einer spektakulären Oper… Am ehesten wahrgenommen worden ist der Hauptbahnhof, also die Innenraumgestaltung, nicht der Bau von Zechner und Zechner, sondern diese Hallengestaltung, die ist ja dann so gut aufgenommen worden. In einer Umfrage haben sich die Leute dafür ausgesprochen, dass die als temporäres Werk gedacht, dass die bleibt. 00:10:30-6

EL: Da hat`s a Umfrage geben? Wann war die? 00:10:32-2

KT: Ich glaub, es hat 2003 oder 2004 Umfragen geben. Die eine ist gewesen, welcher ist der beliebteste Bahnhof in Österreich? Da war, glaub ich, Graz erster oder zweiter. Ich denke, erster sogar, wenn ich mich richtig erinnere. Und das zweite war: Soll diese Arbeit erhalten bleiben? Und da hat sich ein großer Prozentsatz dafür ausgesprochen. 00:11:02-1

EL: Spannend. 00:11:07-9

KT: Also ich, ...wo waren wir jetzt? 00:11:12-9

EL: Ob ich irgendwas vergessen hab, ob irgendwas falsch ist.

KT: Also die Muruferpromenade ist ein Projekt, das schon in den 70er, 80er Jahren angedacht wurde, ... und da gibt's einige Projekte, die in der Schublade der Stadt Graz gelandet sind. Zum Beispiel von einem Architekten, der Hubert Riess heißt, gibt's eins, also das würd ich absolut nicht in Verbindung bringen, aber natürlich im Zusammenhang mit der Murinsel ist sie gebaut worden, und auch als Mur anders wahrgenommen, das ist übrigens auch ein Teil dieses Stadtraums, dass die Mur eben plötzlich ins Bewusstsein der Leute gerückt ist…

EL: Mir hat jemand erzählt, von diesem Citybeach, was ist denn das ? 00:12:08-1

KT: Das ist aber ... 2003 hat`s das gar nicht gegeben, meines Wissens nach, das ist dieses aufgeschüttete Strandfeeling das da ungefähr um diese Zeit in Hamburg 00:12:22-7

EL: In Berlin 00:12:22-7

KT: In Berlin, in allen möglichen Städten, in Paris zum Beispiel, haben sie auch das Seine Ufer aufgeschüttet. Da ist das modern geworden. Das hat aber mit Kulturhauptstadt aber gar nichts zu tun. Das machen‘s jedes Jahr. Ob sie jetzt noch Sand aufschütten, das weiß ich nicht, aber Liegestühle aufstellen. 00:12:42-2

EL: Seit wann ist das in Graz, so ungefähr? 00:12:42-5

KT: Ich würde mal sagen seit, ... fünf bis sechs Jahren. 00:12:52-7

EL: Wie in Wien, da sind‘s auch spät dran gewesen.

KT: Das hat nichts mit 2003 zu tun gehabt, aber was ich vergessen hatte, das war die Präsenz der Muruferpromenade. Die Muruferpromenade ... der Stadtraum, ist einfach erweitert worden. 00:13:12-6 … Der Schlossberglift ist auch früher gebaut worden und der Dom im Berg ist gebaut worden für eine Landesausstellung im Jahr 2000, die hat geheißen: Technik und technische Innovation und hat Elektronik zum Thema gehabt und da haben sie einem dunklen Raum gebraucht. Da haben sie den Dom im Berg dazu ausgebaut im Jahr 2000 ist sie schon eröffnet gewesen. Die hat wirklich nichts damit zu tun. Das Puch Museum ist so etwas wahrscheinlich wie ... das gibt’s in jeder Stadt ... Dinge, die man als Bewohner gar nicht wahr nimmt, die aber, wenn man von außen kommt, wenn sie es irgendwo lesen, sehr wohl die Besucher als Attraktion wahr nehmen. Ich hab keine Ahnung, aber die Grazer, jedenfalls, gehen nicht ins Puchmuseum. 00:14:21-3

EL: Aber laut meinen Recherchen hängt das mit dem Projekt „17 Bezirke - 17 Projekte“ zusammen, dass das da ein Bezirk vorgeschlagen hat. 00:14:30-7

KT: Ja, aber das ist auch ein längerfristiges Projekt gewesen, aus dem wenig realisiert worden ist, wo man aber die Leute mitsprechen hat lassen. An das erinnere ich mich, aber das werden die meisten Leute nicht wahrgenommen haben als Teil der Kulturhauptstadt. Das ist als Teil Kulturhauptstadt im Stadtraum schon stark präsent gewesen. Aber wenn man die Leute fragen würde, wann das war, wüssten sie wahrscheinlich nicht, ob das 2003, 2002 oder 2005 gewesen ist, würde ich mal schätzen. 00:15:16-0

EL: Ja 00:15:16-3 Also erinnern hat sich bis jetzt noch jeder können ... 00:15:26-7

KT: Ja, aber ... mit der Kulturhauptstadt eher nicht, dass das in Verbindung gebracht wird. 00:15:33-1

EL: Gut. 00:15:35-5 ... Welches dieser Projekte, oder dieser, die zur Kulturhauptstadt gehören hat für Graz die größte Bedeutung und warum? 00:15:46-7

KT: Naja, sicher das Kunsthaus. Obwohl man dazu sagen muss, dass die Geschichte des Kunsthauses ja seit den 80er Jahren existiert. Nicht, ... mit dem ersten Entwurf im Pfauengarten, das Kunsthaus hat mit der Kulturhauptstadt gar nichts zu tun, weil es auch, ... da ist im letzt Moment das Kulturhauptstadtthema draufgesetzt worden, damit es doch einmal realisiert wird, weil das ist der dritte Entwurf für ein Kunsthaus gewesen. Also, es hat also letztlich doch etwas damit zu tun gehabt, das stimmt und nach außen ist die Wirkung des Kunsthauses sicher die größte. Die Stadtväter wollen ja die Murinsel manchmal als das verkaufen, ... aber das ist, .. die Murinsel war wahrscheinlich das einzige gebaute, das einzige Bauwerk, nicht als Kunstwerk, das einzig gebaute Bauwerk, das mit Mitteln der Kulturhauptstadt gebaut worden ist, ist ja auch ziemlich teuer gewesen mit fünf Millionen, oder viereinhalb, aber ich behaupte mal für die Grazer spielt es überhaupt keine Rolle, und für die Besucher spielt sie eine Rolle, da sie sozusagen ein „Must“ ist, wo man drübergeht, als Brücke, aber so, dass sie der Stadt eine zusätzliche Aufenthaltsqualität bietet, ist nicht gegeben. 00:17:36-0

EL: Warum ist das so? 00:17:36-0

KT: Weil die Stadt so viele schöne Ecken hat, und in der Stadt man das Treiben der Stadt beobachtet, die Stadt erleben kann. Das mediterrane Flair von dem gesprochen wird, dass wir bei schönem Wetter im Herbst, im Sommer, Frühjahr, oder im Frühherbst haben, ... dieses mediterrane Flair ..., Mediterranes Flair hat nie was mit Sitzen am Strand zu tun sondern das hat immer damit zu tun, dass man städtisches, dass man sich sozusagen urban verhält. Urban in der Stadt ist, genießt, und das macht man nicht auf einer Insel, wo man niemand vorbeigehen sieht, wo ich niemanden treffe von den Grazern, sondern das macht man in der Herrengasse, am Färberplatz, am Franziskanerplatz wo ich dann auch die Leute flanieren sehe, wo ich Leute treffe, wo mehr passiert, wo allein schon dadurch, dass die Leute einkaufen gehen, vorbeigehen, dadurch mehr passiert. 00:18:49-9

EL: Ja, das stimmt. 00:18:49-9

KT: Die Leute wollen sich nicht verhohlen, wenn sie einen Kaffe trinken, sondern sie wollen das städtische Treiben sehn, wenn sie einen Kaffee trinken, sich kurz eine Auszeit nehmen, aber die Stadt erleben. Die Stadt erlebt man am Wasser nicht. 00:19:11-7

EL: Und was könnt man mit der Murinsel… Soll man sie umnutzen oder bleiben lassen? 00:19:17-9

KT: Als Alteisen bei guter Konjunkturlage verkaufen… (lacht) 00:19:22-3

EL: Die Bewilligung wird ja jetzt verlängert was ich gehört hab. 00:19:25-4

KT: Ja, das ist so eine typische Geschichte, dass sich kein Politiker zu sagen trauen täte, ok, das war eine temporäre Sache und die ... 00:19:40-2

EL: Dabei ist es ja als temporäres Projekt irgendwo drinnen gewesen. 00:19:41-0

KT: Ja, das hat aber eher mit Bewilligungsfragen zu tun gehabt, weil das ja die Ufer sind. Das ist ja Bundessache, das Wasser und die Uferflächen und daher ist das eher Geschichte, aber es würde sich auch niemand trauen, auch wenn sie wegrostet, das was ja langsam passiert, wahrscheinlich. So ein Objekt, das teilweise im Wasser ist und nicht im Wasser ist, das braucht ja enorme Wartung, so wie ein Schiff, das wird eine große Menge kosten, Da stellt sich die Frage, wer wird das zahlen? Nehme ich mal an. 00:20:35-6

EL: Ok 00:20:37-5

KT: Also ich kenn keine Grazer, die auf die Murinsel gehen und dort einen Kaffee trinken. 00:20:43-6

EL: Gut. Welches der Projekte, ... also wenn es um lokale Gegebenheiten geht - das hat ja mit Baukultur zu tun - reagieren auf bauliche Gegebenheiten oder verändern diese? Gibt‘s da ein Projekt ... wenn es um das Thema geht, das wichtig ist? 00:21:05-1

KT: Also am meisten verändert hat? 00:21:10-2

EL: …oder am Besten auf die Gegebenheiten reagiert hat, oder diese am meisten beeinflusst , oder einfach dieses Thema Graz-spezifisch eine Rolle spielt? 00:21:25-2

KT: Also ich muss das Kunsthaus unterschiedlich differenziert bewerten können, ... aber das Kunsthaus hat einen ganzen Bezirk verändert. Das Kunsthaus hat auch die Außenwahrnehmung verändert, das Kunsthaus hat das Stadtbild verändert. Und daher ist das Kunsthaus, meiner Meinung nach das wichtigste. Und dabei reden wir da nicht von der Qualität des Hauses als das was es gebaut ist, also als Ausstellungshaus, sondern wir reden nur von der Veränderung die das Kunsthaus bewirkt hat und von der Wahrnehmung. 00:22:10-4

EL: Wenn‘s um das Thema Nachhaltigkeit geht, im Sinne von Ökologie oder lokale Materialien oder das Unterstützen lokaler Ökonomien, ist da irgendeine ... weißt du was von einem Projekt, das da irgendwie darauf Bezug genommen hat oder war das damals kein Thema, oder im Zeitdruck kein Thema, oder

KT: Nein. Da gibt‘s zwei Dinge, die da dagegen sprechen, dass man da was nennen könnte, ... das eine ist, dass in dieser Stadt immer nur punktuell gedacht wird und agiert wird, und, dass nie etwas kontinuierlich aufgebaut wird, und das andere ist, dass es auch da viel zu spät Überlegungen gegeben hat. 00:23:10-9

EL: Möchte ich gleich auf Wahrnehmung übergehen, weil du die angesprochen hast. Wie hat sich die Innenwahrnehmungen von Graz… Gibt‘s Veränderungen, wenn ja - welche?

KT: Ich glaube, dass die Grazer in diesem Jahr selbstbewusster und stolzer auf ihre Stadt geworden sind. Das glaub ich hat die Kulturhauptstadt bewirkt. Das ist mal eines. Das andere ist, dass sich ein ganzer Bezirk verändert hat, wobei ich auch wieder sagen muss… die Frage ... ob das positiv oder negativ ist ... das lassen wir jetzt, aber der Bezirk hat sich verändert. Lend hat sich verändert. Lend und Gries haben sich verändert. Also es hat eine Gentrifizierung stattgefunden in diesem Bezirk 00:24:26-0

EL: Weißt du was, gibt‘s da Daten, Studien dazu? 00:24:31-2

KT: Da weiß ich nichts, das weiß wahrscheinlich Rotor besser, die sind mitten, sozusagen im Auge des Ganzen, ... ob es dazu Studien gibt , weiß ich wirklich nicht ... Aber wenn man beobachtend durch die Stadt, durch das Viertel geht, da kann man sagen, da hat sich was verändert, ... zum einen gibt‘s mehr Versuche etwas Neues zu machen… kreativ, aus der Kreativsten… das gibt es eindeutig. Und es scheint auch so, dass mehr gelingt als in anderen Vierteln. Es gibt zum Beispiel in der Jakoministraße den Versuch, die Straße aufzuwerten. Das ist dort trotz Unterstützungen… und Stützungen und Nichtunterstützungen… funktioniert das offensichtlich dort nicht. Aber im Bezirk Lend und Gries dürfte, schaut es so aus, als ob es einiges gewinnen würde, da hat sich meiner Meinung nach viel geändert. 00:26:15-1

EL: Du machst ja diese Architektouren. Die haben mit Graz 2003 nichts zu tun, weil die gibt‘s schon viel länger, was ich auf der Homepage gesehen habe…

KT: Ja, es gab eine Hochzeit für Architekturtourismus in Graz, weil ja Graz in der Zeit von Ende der 70er… Die Wahrnehmung ist erst beginnend mit Mitte der 80er bis hin zu Mitte der 90er Jahre, eine exorbitant hohe Zahl interessanter neuer Architektur hervorgebracht hat, an experimenteller Architektur auch, wen man es jetzt streng nimmt, ... aber an der Architektur die anders war als das was zum Beispiel man in Deutschland gebaut hat und geplant hat. Und mit einer gewissen Verzögerung… Bei uns hat auch nach ‚95, wo der Wohnbau einen Schnitt gehabt hat, hat dieser Architekturtourismus angehalten, natürlich mit Verzögerung der Wahrnehmung. Bis zu der Zeit, bis zur Jahrtausendwende, ungefähr bis 2000 gab es eine enorme Anzahl an Gruppen, an Kulturinteressierter, die nach Graz gekommen sind, die sind damals kanalisiert über das Haus der Architektur… bzw. haben dort angefragt. Und ich hab das damals, und andere auch vor mir, andere Leute, andere Frauen... Wir haben das für das Haus der Architektur gemacht, bzw. ich hab es dann auch mal selbständig gemacht. Aber das gab`s, aber das hat mit 2003 gar nichts zu tun. Und d a s glaube ich, hat stärker auch dazu beigetragen, dass dieser Architekturtourismus bis heute noch gegeben ist, wenn auch schwächer… Und 2003 hat höchstens im Jahr 2004 noch zu Architekturtouristen geführt. Die, die 2003 nicht hergekommen sind, die es nicht geschafft haben, die sind vielleicht dann noch 2004 gekommen. 00:28:35-4

EL: Ok 00:28:35-4

KT: ... wobei man sagen muss, die Wahrnehmung ist über das Kunsthaus sicher wieder gestärkt worden, aber unmittelbare Auswirkungen auf den Architekturtourismus hat das glaub ich nur 2004 gehabt. Naja, ... schwer zu sagen, ... es lässt sich wirklich schwer sagen, ob der Ruf, den Graz als Architekturstadt gehabt hat, als stärker… oder noch immer vorhanden ist… oder ob jetzt die Tatsache, dass sie so ein exotisch aussehendes Haus gebaut haben, 2003, das wieder erneuert hat… Und die Leute gesagt haben, aha, da geht‘s ja immer noch interessant zu, ... das kann ich nicht sagen, nicht wirklich beurteilen. 00:29:45-6

EL: Dass man sozusagen noch ein Scheit ins Feuer geschmissen hat. 00:29:46-5

KT: Ja genau, erneuert hat, das wird schon sein. Das hat so die Außenwahrnehmung, die stark über das Gebaute gekommen ist. Weil die Murinsel ist ein Ion gewesen, der auf allen Titelseiten, aller wichtigen Zeitungen, ... genau das haben sie damit bezweckt. Ist auch nur als solcher Icon gebaut, ... also die wollten etwas haben, was spektakulär war ... Und da gibt‘s Statistiken und Archive - und das ist ihnen wirklich gelungen. 00:30:24-8

EL: Ich versuche ja an so ein Archiv ranzukommen, noch hab ich es nicht geschafft, wo die ganzen Presseartikel gesammelt sind ... 00:30:31-2

KT: Ja, da muss man sich an den Schrempf halten, das ist einer davon, der müsste wissen, wo das liegt, dann an den Lorenz, und an den Robert Punkenhofer, der diese Murinsel überhaupt inszeniert hat, weil er im Büro vom Acconci gearbeitet hat, in New York. Man muss rausfinden, wer die Nachfolgeorganisation von 2003 ist, da gab es eine…

EL: Diese Architekturtouren, gibt‘s die heute noch? 00:31:22-7

KT: Die Architekturtouren? Natürlich gibt‘s die! 00:31:25-1

EL: Und ist irgendwas zu merken, weil wir eh schon gesprochen haben, ... von wegen Scheit ins Feuer hauen, ... wird viel gebucht, wird mehr gebucht? 00:31:36-9

KT: Nein, nein. 00:31:37-0

EL: Kein Unterschied? 00:31:41-6

KT: Und wenn es Buchungen gibt, hat das nicht mit 2003 zu tun, außer dass das über das Kunsthaus vielleicht Graz wieder ins Bewusstsein gekommen ist, aber die Leute die herkommen um Architekturtouren zu machen, die kommen heute um Weinarchitektur zu sehen. Die wollen heute wissen, wie hat sich denn der Wohnbau entwickelt in der Steiermark, weil der Wohnbau ein großes Thema war. Das experimentelle Bauen war stark konnotiert mit dem Wohnbau.... Und die wollen wissen, wie hat sich die Stadt weiterentwickelt, ist das Kunsthaus eine singuläre G'schicht, oder gibt's da Neuerung, das ist meiner Meinung das. Aber das Kunsthaus unmittelbar, oder 2003 spielt eine schwache Rolle, das trau ich mich sagen. Und es ist auch so, dass heute Graztouren fast immer ausgeweitet werden in die Südsteiermark, oder Ljubljana zum Beispiel… oder Slowenien… Das wird ja Kulturhauptstadt 2012 - Marburg - werd ma sehn was da wird 00:33:12-7

EL: Die City of Design, ist die schon ein Thema?

KT: Also das wird von den Leuten, die ich betreu, wenn sie nach Graz kommen, für die ist das eine sehr unbekannte Sache. Ich glaub, das ist ein sehr subventionierter, unterstützter Versuch, die Stadt, neu zu positionieren, und da glaub ich nicht das da ... 00:33:44-2

EL: Merkt man das in der Stadt irgendwie? 00:33:44-2

KT: In der Stadt merkt man punktuelle Eingriffe, die verunglückt sind... Da gab es einen Versuch der Stadtmöblierung der mit Buchstaben, der eine Preisträgerin gebracht hat, die aus Beton ... nein nicht aus Beton... die hat das aus einem Schaumstoffmaterial gemacht, die waren absolut stadtuntauglich, sodass man sie nach Kurzem wieder entfernt hat. 00:34:24-8

EL: Ja, das hab ich gelesen. 00:34:26-7

KT: Also es gibt ... zum Beispiel - das ist eine politische Geschichte… Der Buchmann möchte - der war Stadtrat, Kulturlandesrat, der hat 2003 überhaupt keine Rolle gespielt. Der will jetzt glaub ich noch in die Geschichte eingehen, dass er etwas geschaffen hat, ... und der subventioniert diese ganzen CIS-Geschichten enorm und teilweise in Projekte, die absolut hinterfragend und kritisierbar sind. Zum Beispiel 740 Quadratmeter Fläche in einem teurem Bürohaus, da für Leute, die so eine Art start-up Möglichkeit kriegen sollen zu arbeiten, und das ist schon schwindelerregend subventioniert, davon wird Anton Lederer berichten. Das wird so subventioniert, dass, wenn die freie Szene einen Bruchteil davon hätte, könnte sie viel schaffen, ... Aber die werden subventioniert, dass sie dort Produkte in den Markt bringen, die in den Markt gebracht werden können, damit sie sich dann irgendwann selber erhalten können, das ist natürlich hinterfragenswert. Weil was bringt das der Stadt, wenn diese Leute ein Produkt gestalten, das ein Renner wird, dann ist das ihre Privatgeschichte, und die Stadt hat vielleicht was davon, dass man weiß, der Designer kommt aus Graz, aber was ist das? Designer gibt's wie Sand am Meer in allen europäischen Städten. Also das ist sehr zu hinterfragen, was das soll. Meiner Meinung nach ist City of Design in erster Linie eine Marke, die dem hilft, der sie kreiert hat, das ist zufällig der, der vorher in der Kulturhauptstadt tätig war und dann halt ein neues Betätigungsfeld gebraucht hat. 00:37:04-0

EL: Ok 00:37:05-9

KT: Das hat nichts mit Neid oder sonst zu tun, weil ich hab nichts davon ... dass ich den Hr. Schrempf kritisiere, aber meiner Meinung nach bringt das wenig. Jubelstimmen, die typisch politisch motiviert sind. Das wird nicht wirklich wahrgenommen werden. Außerdem gibt's, glaub ich, 58 Citys of Design, also auch kein Alleinstellungsmerkmal. 00:37:51-1

EL: Ja. Und das ist auch wieder eine gute Brücke, zum Thema des Nutzens. Aus Sicht der Bewohner, oder als Grazer... Welches Projekt das mit Graz 2003 zu tun hat, aus deiner Sicht, wurde im Jahr 2003 am besten angenommen, und dann kommt die Frage ... welches heute… Sind's die gleichen, sind`s unterschiedliche? 00:38:31-3

KT: Das lasst sich echt schwer sagen, ... weil das war noch nicht fertig, das ist erst im Oktober fertig gestellt worden, da haben aber 10 bis 15 Tausend die Baustelle besucht, und waren ganz zufrieden damit, das war ihnen egal ob die fertig war, ... es war ja schon die Baustelle interessant. Übrigens fehlt da ein Projekt.

EL: Welches? 00:38:52-5

KT: Die Kastner & Öhler Tiefgarage. 00:38:54-2

EL: Ich hab letztens drüber gesprochen, und hab vergessen, dass ich es drauf gebe, Richtig. Super.
00:39:03-6

KT: Ja, weil die war ja genauso spannend als Baustelle wie das Kunsthaus. 00:39:29-9
…Wir werden irgendwie anders noch fortsetzen müssen, aber man sieht, dass man da ... man kommt da im Reden auf andere Dinge… …Es geht um den Stadtraum, den sich die Leute angeeignet haben…
00:40:25-2

EL: Was ist da passiert? 00:40:28-6

KT: Es gab zum Beispiel 2003 eine Kaffeehausdichte, die jener von New York oder anderen um das Vielfache übertroffen hat, ... die haben natürlich nicht alle Bestand gehabt, all diese Kaffeehäuser. Aber es gab eine unglaubliche Dichte an Kaffeehäuser die aufgemacht haben, die natürlich alle ihre Gastgärten aufgemacht haben, ... und nachdem der Sommer so war, und der Herbst traditionell so schön ist, ist unglaublich viel auf der Straße passiert. 00:41:05-8

EL: Haben die leerstehende Lokale quasi kurzfristig als Kaffee genutzt?

KT: Ja, genau. Alle haben gedacht, dass sie Geschäfte machen können damit. Oder sie haben ihre Gastgärten ausgeweitet oder sind hinausgegangen, wenn es vorher noch nicht so war. 00:41:31-9

EL: Ok 00:41:31-9

KT: Der Franziskanerplatz ist ein guter Platz, ist ein gutes Beispiel. Am Franziskanerplatz hat es ein paar traditionelle Gasthäuser gegeben, ... Da hat`s eher diese Beisl gegeben, am Franziskanerplatz. Dann gab`s einen, der diese Kaffeehauskultur am Platz initiiert hat, ... wie heißt der ... „Don Camillo"? Und wenn man heute am Franziskanerplatz geht, dann sieht man, dass an jeder Ecke, irgendwo ein Kaffeehaus, ... eine ganze Menge auch an kleineren Kaffeehäuser gibt... 00:42:24-9

EL: Das war vorher nicht? 00:42:25-7

KT: Früher war das eine Fleischhauerei, ...da ist jetzt ein Kaffeehaus drinnen, das war vielleicht vorher schon leer, ich kann‘s nicht genau sagen. Das ist nur ein Beispiel. Ich weiß jetzt nicht alle Namen, aber das sind alles Lokale die 2003 entstanden sind... 00:42:38-0

EL: Spannend 00:42:38-0

KT: Und die, die man auch anders wahrgenommen hat, weil sie sich in den öffentlichen Raum mit ausgebreitet haben, und man zahlt ja bei uns was für den Gastgarten, Miete… Und damals haben die sich das leisten können. Weil so viel los war und weil es einfach schön war, so interpretier ich es 00:43:05-8

EL: Seh‘ ich das richtig, dass diese Gastgartenkultur durch 2003 belebt worden ist und immer noch immer noch sind Rest übrig dadurch. 00:43:20-0
… Du musst jetzt gehen, oder ? 00:43:24-8

KT: Ja, ich muss gleich gehen, ja. Gibt‘s noch eine Frage ? ...Also die Stadthalle, sehr oft steht sie leer. 00:43:34-3 Ja. die haben große Probleme, dass sie sie voll kriegen, die haben sie ja auch als Kongresshalle gebaut, aber als Kongresshalle wird sie nicht wirklich genug wahrgenommen. Da gibt‘s große Konkurrenz mit den Kongresseinrichtungen. Das Kindermuseum ist eine enorme Erfolgsgeschichte, durch den Leiter, der enorm viel macht. Also, ich hab natürlich nur eine bestimmte Gruppe die das ... 00:44:25-4

EL: Der Hauptplatz ist ja auch umgestaltet worden.

KT: War das nicht schon vorher? 00:44:31-8

EL: Übrigens ist es so, das alle diese Dinge, die hier sind, ... die hab ich mir nicht aus den Fingern gesaugt, sondern die stehen in unterschiedlichen Studien, ... Da werden alle diese Projekte genannt, dass sie mit Graz 2003 zu tun haben. Mir ist das schon klar, dass manche da irgendwie nur verkauft werden ... 00:44:47-1

KT: Ja, aber der ... 00:44:52-4

EL: Der Hauptplatz wird,... ist eine Umgestaltung, mit dem, dass da diese Kioske da so neu angeordnet wurden, ... 00:44:55-6

KT: Auch die Straßenbahn ist verlegt worden, die Schienen sind neu verlegt worden ... 00:44:56-6

EL: Ja? 00:44:59-6

KT: Hat aber für die Aufenthaltsqualität einer Stadt wenig Bedeutung, meiner Meinung nach, ... Der ist immer noch ein Umsteigeplatz und ein Einkaufplatz, ... Bedeutung also jetzt als Stadtraum hat der Franziskanerplatz, der Färberrplatz, der Mehlplatz, das sind Plätze die sind im Sommer so voll wie in mediterranen Gegenden. 00:45:32-2

EL: Und das, dass der Hauptplatz extra freigeräumt wurde, damit mehr Platz ist für ... also jetzt ist ein Christkindlmarkt dort… 00:45:43-5

KT: Der ist immer voll geräumt. Die Stände, die sie gebaut haben, die sind ja auch eigentlich fix dort. Man kann sie zwar entfernen, aber früher war es so, dass man die Stände abends weg transportieren musste, mit einem Wagen. 00:45:55-8

EL: Ok. 00:45:55-8

KT: Die sind jeden Abend weggekommen. Die sind jeden Abend da irgendwo auf die Seite… Ich weiß nicht wo sie deponiert waren, aber man hat sie umgebaut, und am Abend mussten sie weg. Und aus dem ist da eine stationäre Geschichte entstanden, die zwar um dem Genüge zu tun, ... gesetzlich ... oder zumindest vor Ort wird das geregelt sein, dass sie im Falle des Falles wegkommen können oder müssen. ... Wahrscheinlich hat man den Hauptplatz früher als Aufmarschplatz gesehen, oder was weiß ich noch, ... und dem genügen sie, dass man sie theoretisch wegtun kann, aber sie bleiben jeden Abend stehen. 00:46:47-5

EL: Versteh. Wo hat man früher in der Nacht Käsekrainer gegessen? 00:46:51-3

KT: Also, die Marktstände sind schon geblieben. 00:46:51-3

EL: Ok. 00:46:51-3

KT: Die sind vielleicht erst am Abend gekommen, aber sonst die anderen waren weg. 00:47:03-2

EL: Spannend. 00:47:03-2

KT: Ja, aber der Hauptplatz ist ein Verkehrsraum, ein Verkehrsplatz, ein Umsteigverkehrsplatz. ... Jetzt haben wir aber viele Kapitel noch nicht gemacht? 00:47:16-7

EL: Bis auf die lenkende Stadt haben wir schon alles angerissen, wo es um Planungsmechanismen geht, was aber nicht so schlimm ist. 00:47:33-1

KT: Könntest du mir das ... hab ich das schon geschickt kriegt? 00:47:35-7

EL: Nein, das hab ich noch nicht ausgeschickt. 00:47:35-7

KT: Kann ich das ... kannst du mir das schicken und wir machen das dann telefonisch? Geht das?

EL: Ja, gerne. Ich kann mich aber auch melden, wenn ich das nächste Mal wieder komm ... 00:48:04-1

KT: ... oder wir telefonieren, das ist für mich der geringste Aufwand ... 00:48:07-2

EL: Gerne, wenn du die Zeit noch nimmst dafür. 00:48:20-0 Von dir ist mir am wichtigsten gewesen die Sicht der Nutzer und auch diese Sicht von deinen Architektouren, ... ob man die thematisch, ob die in irgendeiner Weise einen Zusammenhang haben, oder nicht, oder Veränderung, ... das weiß ich jetzt. Also das war mir sehr wichtig von dir zu hören. Und was jetzt die lenkende Stadt betrifft, ob sich da irgendwie Planungsinstrumente verändert haben oder nicht, ... 00:48:56-7

KT: Kann ich gleich mal nein sagen. 00:49:03-4

EL: Ja?

KT: Wenn man es differenzierter betrachtet, vielleicht, ...aber ich glaube nicht. 00:49:08-8

KT: ...die lenkende Stadt, also da hat ... 00:49:16-9

EL: Was ich spannend finde, den Zusammenhang, dass es ja diese Projekt gegeben hat, Architekturhauptstadt, Projekt A, das dann nichts geworden ist, 00:49:27-4

KT: Genau 00:49:29-2

EL: Dann gibt‘s eben City of Design. Wo meiner Meinung nach so ein bisserl die Inhalte von der Architekturhauptstadt mit hinein genommen wurden, also einfach nur so diese Beobachtung, Events zu nutzen, um Stadtentwicklung zu betreiben 00:49:47-2

KT: Also die Architektur ist bei der Designgeschichte sicher dabei beim Schrumpf - weil der Schrempf weiß, dass das ein wesentlicher Faktor ist, ein Erfolgsfaktor für ihn und für seine Initiative. Was man aber noch sagen muss, ist, dass die Architekturhauptstadt auch schon das Ergebnis, diese Bemühungen, das Ergebnis von einer Initiative - bzw. nicht gelungener Initiativen ist - die zu 2003 gehört haben. Aber die Geschichte, kann ich jetzt nicht mehr erzählen… Aber das hat damit zu tun. 00:50:25-7

EL: Ok 00:50:26-8

KT: Es hat damit zu tun, dass die Architekten 2003 nichts zusammengebracht haben. Dass die Architekten vom Lorenz gefragt worden sind: was wollt‘s ihr denn dazu einbringen und ganz lang sich auf nichts einigen haben können. Und zum Schluss dann alles was in den letzten Jahren thematisiert worden ist, in ein Papier geworfen haben, und der Lorenz hat gesagt, ... und was wollt`s ihr da? Aber das müssen wir noch einmal genauer besprechen. Das ist sozusagen, die Reaktion auf ein Versagen 2003. 00:51:04-2

EL: Sehr spannend. 00:51:04-2

Persönliches Interview mit Anton Lederer
Leiter des Kulturvereins <rotor>

In den Räumlichkeiten des Kulturvereins <rotor>
28. November 2011 / 12:00 – 13:00

Anton Lederer (AL), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Welche 5 Begriffe fallen dir spontan zu Graz 2003 ein? #00:03:11-0#

AL: Mir fällt als erster ein, dass es für den <rotor> eine große Chance war, große Chance, Projekte in einer Dimension zu realisieren wie wir es zunächst nicht hatten die Möglichkeit, deswegen Begriff große Chance.
Als zweites fällt mir ein, dass einfach diese positive Anspannung rund um das Jahr 2003 in Graz gab, im Vorfeld halt auf jeden Fall, wo man gemerkt hat, dass viel Kulturträger, Künstlerinnen u Künstler involviert waren und es gelungen, dass relativ viel zu involvieren und da war ein positive Aufgeregtheit da. Es hat sich dann im Nachhinein vieles herausgestellt, dass nicht alles gut war, wie es sich dargestellt hat, aber das ist jetzt ein anderes Thema, aber das verbinde ich damit - positive Anspannung
Ja, als drittes und das wird uns dann zum anderen Viertel führen, oder zur Baukultur, die Kulturbauten, die in der Zeit errichtet wurden sind sprichwörtlich Kulturbauten.
was mir dann noch am Grazer Programm relativ gut gefallen hat, dass es einen relativ breiten Kulturbegriff gab, das ist das vierte Schlagwort, breiter Kulturbegriff, das heißt, es ist nicht um künstlerische, nicht nur um künstlerische Produktion gegangen, sondern so etwas wie Street Soccer, Fußballbewerb, der erstmals Szene in gesetzt wurde, wo auch ein sozialer Anspruch da war, oder das irgendwie ein anderes Projekt geteilter Kulturstadt, wo es um die Bäder in den Sozialwohnungen ging, wo ein breiter Begriff von kulturellen Verständnis da war, das gefällt mir ganz gut, das hab ich ganz gut gefunden.
Und vielleicht um als 5. Begriff etwas Kritisches einzubringen, nach diesen Kulturhauptstadtjahr gab's dann doch eine gewisse Depression, vielleicht ein kulturpolitisches Loch in mehrfacher Hinsicht, wo verschiede Dinge dann klar geworden sind, einerseits, dass in der Dichte und mit dem Umsatz an Geld, das zur Verfügung stand, nicht weitergehen wird, das war vorher klar. Aber ich glaub, dass viele dann auch von der Kulturpolitik überrascht hat, dass diese vielen Bauwerke, die man begonnen hat, im Zuge von 2003 begonnen hat, im Zuge schon lang vorher zu errichten und dann überraschenderweise im Nachhinein auch noch Geld kosten, diese ganzen Häuser, das war dann das Erwachen, das da war, aus meiner Sicht, und zu dem Begriff, diese Kulturhauptstadt hat irgendwie das Gefühl, was wird eine Ausstellung kosten, was sie kosten kann oder was ein Künstlerinnenhonorar ist, sehr stark verschoben. Das hat im Nachhinein ein paar Jahre gebraucht, bis es dann zu einer Normalisierung gekommen ist, dass nicht irgendjemand zu einer Tür hereinkommt und sagt, das mach ich, aber das kostet so und so viel.
Die Kulturhauptstadt hat da ein gewisses Niveau eingeführt, die auch in dem Jahr OK waren, mit dem Geld, das zur Verfügung stand, aber danach den Menschen wieder zu erklären, den Künstlern, den Kulturschaffenden zu sagen, passt auf, wir sind wieder in einer Realität angelangt, es gibt einfach da jetzt nicht dieses Honorarniveau, wir müssen wieder zurück.
Ich hab irgendwie das Gefühl gehabt, dass ein paar Jahre keine Initiativen aus der Szene mehr entstanden sind, aus dem Grund, weil die Leute, irgendwie im Vorfeld viele von den ganz jungen Leuten waren natürlich eingebunden als Mitarbeiterin, Mitarbeiter der Projekte, teilweise haben sie selber eingereicht, und in der normalen kulturellen Entwicklung einer Stadt, gibt's immer wieder Leute, die dann so Initiativen starten, das ist jetzt wieder voll da, aber es hat nach der Kulturhauptstadt ein paar Jahre gebraucht, bis das wieder normal eingesetzt hat, weil alle so mit einem gewissen Eurozeichen im Kopf herumgelaufen sind #00:09:38-2#

EL: Super, auf das kommen wir dann sicher irgendwie noch mal zurück. Ich mach nur die drei Fragen fertig. Welche drei Bauprojekte temporär oder permanent fallen dir spontan zu Graz 2003 ein #00:09:53-1#

AL: Ja, da sind wir bei einem Lieblingsthema von mir angelangt, Tatsächlich ist es ja erstaunlich, dass diese Bautätigkeit, die dann rund ums Jahr 2003 eingesetzt hat, oder im Bezug auf 2003 steht, schon einige Jahre zuvor einsetzte, man hat ja im Vorfeld 20 Jahre, oder noch länger herumdiskutiert wegen dem Kunsthaus, ich weiß nicht, wie weit du da schon nachgeforscht hast, aber es gab drei Versionen:
Frauengarten, was eher mein Lieblingsprojekt gewesen wäre, nämlich zum damaligen Zeitpunkt, wo das architektonisch aufgesetzt worden ist, schien mir das ein bisher näheres Projekt zu sein, dann das zweite Projekt im Berg, was irgendwie so ein Kompromiss war, die eine Partei will den Frauengarten nicht, dann kommt die andere Partei, die SPÖ mit dem Projekt im Berg daher, wo aber nicht wirklich der Wille da war, das wirklich in gewissen Weise spektakulär umzusetzen, wie das vom Hollein in Salzburg geplant war, im Mönchsberg.
Das war ja die Idee, der gedankliche Ideengeber für das Grazer Projekt auch, ich persönlich war relativ froh, wo wir gesagt haben, das wird`s nicht, und hier jetzt der aktuelle Standort des Kunsthauses, der für die Stadt nicht schlecht ist, aber aus meiner Sicht ist es nicht visionär, das Projekt, sondern ist es ein Retro-Geschichte, weil erstaunlicherweise sagen ja die Leute, das wäre futuristisch, mit dem friendly alien wie sie es genannt haben, wäre hier irgendwie etwas Topaktuelles gelandet, aber wenn man sich das geschichtlich anschaut, ist das eigentlich 70er Jahre, was da gebaut worden ist, also die volle Retro-architektur, die noch dazu völlig disfunktional ist, das ist eine seltsame Auffassung von zukunftsweisender Architektur. Ich finde, das ist überhaupt nicht der Fall. Also ich mag`s persönlich am liebsten vom Schlossberg herunter, weil`s in der Stadtlandschaft wirklich sehr schön ausschaut, und je näher man kommt, umso weniger mag ich`s.

Aber so als Körper im Stadtbild finde ich funktioniert es super, finde ich es eine tolle Geschichte. Aber der Punkt ist, dass man mit Näher kommen der Kulturhauptstadt, von Seiten der Kulturpolitik eine Art von Torschlusspanik entwickelt hat, nämlich, wir kriegen all diese Bauvorhaben, die wir aufgesetzt haben, oder schon lang diskutieren und darunter die Spitze – das Kunsthaus nicht mehr gebacken, das rückt immer näher, was machen wir jetzt, das müss' ma jetzt machen, weil irgendwie, sonst schau ma da blöd aus, eine Folge davon, von dieser Kurzfristigkeit, dass das Kunsthaus ja erst in der letzten Hälfte eröffnet worden ist, was ich persönlich nicht so tragisch finde.
Ich war ja als Student in der damaligen Kulturhauptstadt Kopenhagen, da hat das größte Umbauprojekt überhaupt nicht aufgesperrt während dem Jahr, sondern erst danach, weil die sich so verzettelt haben, das kann passieren, finde ich nicht so schlimm. Aber diese Torschlusspanik hat dazu geführt, dass beim Kunsthaus in der Feinplanung, einfach nicht mehr genug Sorgfalt an den Tag gelegt worden ist, sondern der Eindruck war, dass man um jeden Preis das Ding bauen wollte, aber sich zum gewissen Zeitpunkt gar nicht im Klaren war, was wird das eigentlich? Wird das ein Telefonmuseum, wird das eine Kunsthalle, mit Wechselbetrieb mit einer Sammlung und und und... Es gibt ja für so ein Gebäude verschiedene Nutzungsprofile und aus meiner Sicht war das lang unklar, was das im Kern werden soll, man hat irgendwie so eine Aufgabe für Architektinnen, Architekten hingestellt, die vielleicht recht dankbar ist, weil die eigentlich machen können, nicht was sie wollen, aber relativ frei eigentlich, aber da wär`s wahrscheinlich vernünftiger gewesen, das Profil vorher noch stärker anzuschärfen um da herauszufinden, was will man da eigentlich bauen.

Begonnen hat die ganze Bautätigkeit, aus meiner Analyse im Jahr 2000 mit der Aufstockung vom Forum Stadtpark, da ist damals der erste Stock gebaut worden, und bis zu dem Zeitpunkt gab es wie viele Dekaden, kein einziges Kulturbauprojekt in Graz. Ich glaub das letzte war irgendwie das Künstlerinnenhaus, das Künstlerhaus, wo Kulturbau errichtet ist, und das Forum Stadtpark im 2000 war dann Auftakt zu einer Serie von Bauprojekten, die dann mit dem, was rund um 2003 konzipiert worden ist, mit der Fertigstellung von MUMUTH abgeschlossen worden ist und das war, glaub ich, erst vor zwei Jahren
Das war ja auch was man schon lange diskutiert hat und man gedacht hat, es wird 2003 fertig sein, das ist erst 2008 fertig worden, und in dem Zeitraum sind zehn Bauten abgewickelt worden, die entweder rein kultureller Nutzung sind, oder teil kulturell.

Schauma mal ob ma sie alle da haben #00:16:22-4#

Bei mir beginnt diese Bautätigkeit - genau, das fing an mit Forum Stadtpark und hört beim MUMUTH auf. Das sind zwei. Ja. Dann haben wir das Kunsthaus, die Murinsel, die ja auch immer mit kultureller Nutzung geplant war in der Arena, bis dato findet das ganz selten statt, aus dem Aspekt eine Fehlplanung, wenn man so will, eine Fehlnutzung. Dann haben wir das Projekt Popculture. Dann haben wir die Stadthalle, die ja auch teils kulturell genutzt wird, das Kindermuseum, die Helmut List Halle, das Literaturhaus, und den Dom im Berg. Das sind die Zehn, die ich da gezählt hab. Die rund um das Kulturhauptstadtjahr angeordnet sind als Bauwerke. Das andere, das noch ist, sind Platzumgestaltungen, oder temporäre Projekte #00:17:42-7#

EL: Also die Projekte, die man hier findet, findet man einfach in unterschiedlichen Studien oder in unterschiedlichen Berichten, werden unterschiedliche Projekte der Kulturhauptstadt zugeordnet – manche geben gewisse Projekte rein... der Hauptplatz Andritz kommt glaub ich nur in einer vor, also das ist etwas unterschiedlich, weil ich hab mir da jetzt einmal alle diese Projekte zusammengegeben und muss erst sehen was ich selbst da rausfiltere #00:18:14-2#

AL: Und meine persönliche Analyse aus dieser Bauwut, die da entstanden ist, ist, dass man das da ein bisschen überhoben hat und erstaunlicherweise passiert das vielen Kulturhauptstädten ganz gleich. Also wir sind jetzt von <rotor> aus mit Maribor in Kontakt und werden da nächstes Jahr ein Projekt in Maribor machen, einen Teil davon in Graz hier machen. Ganz ähnlich die Geschichte, was man da auch in Bauten aufgesetzt hat... Linz hat auch gebaut, und und und... Ich glaub, es ist überall etwas ähnlich.
Aber mit vielen von denen gibt`s Probleme. Zum Beispiel die Murinsel, hab ich schon genannt, das ja als temporär gedacht war, man hat gesagt, man baut das hin, das wird dann genutzt, im Kulturhauptstadtjahr war es dann auch so, da ist es von verschiedenen Kulturträgern genutzt worden, zum Beispiel vom Theater im Bahnhof, ganz intensiv, und jetzt gibt`s kaum bis gar keine kulturelle Nutzung mehr, jetzt gibt`s Cafe, so einen halben Spielplatz, ich weiß es nicht.

Das Projekt Popculture ist mit einer sehr komplexen Struktur aufgesetzt worden, also man hat irgendwie von Proberäumen, von Bands, es war irgendwie ein sehr breit aufgestelltes Bau- bzw. Umbauvorhaben, das irgendwie der Popkulturszene zugute kommen sollte. Aus meiner Sicht hat sich nicht viel geändert zu dem was es vorher war. Es ist eine Veranstaltungshalle eigentlich, so eine Partylocation, was OK ist, aber vom Ganzen was es beinhaltet hat, als sehr ambitioniertes Projekt einer Popkulturszene zugute kommen sollte, ist wenig daraus geworden, #00:20:14-7#

EL: Wer wär denn da der Ansprechpartner dafür? #00:20:22-0#

AL: Das kann ich jetzt nicht sagen, also ich glaub, die Leute sind alle nicht mehr dort. #00:20:23-2#

EL: OK. #00:20:25-0#

AL: Stefan Auer am ehesten, glaub ich, ist einer der Veranstalter, der damals involviert war, die machen das Springfestival in Graz, ihn kann man auf jeden Fall finden.
Da waren damals mehrere Leute involviert und das war, glaube ich auch möglicherweise das Problem, dass da so viel verschiedene aus dem bereich Pop, Elektronik, Independent... So verschiedene Vereine, die da zusammen gearbeitet haben, oder eben nicht zusammengearbeitet haben, das war hier möglicherweise das Problem.

Die Helmut List Halle, das ist natürlich ein ganz heikles Thema wo zweifelsfrei interessante Industriehalle in eine Veranstaltungshalle umgebaut wurde, aber wenn man sich das anschaut, es gibt von unmittelbar nach der Kulturhauptstadt an Probleme damit. Insofern: wer nutzt die Halle, was kostet sie, wer muss sie nutzen, wie zum Beispiel der steirische Herbst. Aber die haben keine Lust, haben aber einen Vertrag, müssen das machen, müssen irrsinnig viel Geld ausgeben, obwohl es wo anders auch geht, also es ist irgendwie ein seltsames Verhältnis zu dieser Halle. Dann gab's auch irgendwie Schwierigkeiten mit der Berechnung der Kosten die dort tatsächlich anfallen, da hat man sich dann irgendwie doch um eine deutliche Summe verrechnet, wie man dann im Nachhinein überraschenderweise draufgekommen ist, siehe da, die Halle kostet viel mehr, im monatlichen Betrieb als veranschlagt war.

Ähnlich ist es mit dem Dom im Berg. Den sehe ich irgendwie als Rumpfbau von dieser Version, die das Kunsthaus - oder ich weiß nicht, wie das damals geheißen hat - als Erweiterung der damalige neuen Galerie in den Berg hinein bauen, da hat es damals eine BürgerInnenvotum gegeben, wo jedenfalls deutlich die Mehrheit der Grazer sich gegen den Erweiterungsbau der neuen Galerie ausgesprochen hat, in den Berg hinein. Und dann ist quasi als kleine Variante der Dom im Berg realisiert worden, als Eventlocation, wo dann auch immer wieder Events aus der Kulturszene stattfinden, aber das ist auch irgendwie ein komisches Gebilde, da ist kein klare Struktur, kein klares Profil, man weiß irgendwie nicht was ist das da eigentlich. Also da findet auf der einen Seite die Firmenpräsentation „so und so" statt, auf der anderen Seite ein Clubbing, auf der dritten Seite dann doch wieder ambitioniertes Programm, vielleicht ein sehr seltsam multifunktional genutzter Ort, ja, genau. #00:23:50-6#

EL: Und wie ist es, das was für mich auch sehr interessiert ist, man liest überall, Kunsthaus, das ist auf der rechten Seite der Mur, wo damals noch gar nicht so viel los war, es hat irgendwie so einen Stadtentwicklungsprozess ausgelöst, Gentrification... Wie viel davon ist wahr, wie viel davon ist, weil es sich gut verkaufen lässt politisch das aufgewertet wird, wie viel ist positiv, was ist negativ, wie viel von solchen Sachen ist sozusagen, hat es mit einer Nachwirkung oder mit Zusammenhang zu tun? #00:24:29-9#

AL: Da muss man zunächst einmal sagen, dass das Kunsthaus zwar physisch auf der rechten Seite ist, aber vom Feeling her gehört diese erste Zeile auf der rechten Seite eigentlich zur linken Murhälfte. Das ist historisch gewachsen, man braucht sich ja nur die Architektur anschauen, das ist ja total die bürgerliche Schauseite am rechten Murufer, das bürgerliche Graz aus dem Zentrum hat natürlich gegenüber was hingebaut, was nett ist zum Anschauen, in gewisser Weise, das Kunsthaus steht in dieser Tradition, das rechte Ufer in der ersten Zeile zu bebauen, das ist ja kein Zufall, das hier nach wie vor wichtige Hotels stehen in der Zeile stehen und die Bauten der Gründerzeit entlang dieser Zeile, die gehören irgendwie vom Feeling auf die andere Seite, weil so bald man in den nächsten Straßenzug hinten hineinschaut, das ist der Straßenzug, der übern Lendplatz kommt, Mariahilfer Gasse, Griesgasse, Griesplatz, weiter geht, also dieser historische Straßenzug dieser ursprünglichen Hauptverbindungstrecke zwischen Wien und Triest, das war in der vorindustriellen Graz der Hauptstraßenzug, der Wien mit Triest verbunden hat. Deswegen heißt die eine Straße auch Wiener Straße und dann weiter hinaus und dann die andere, die dann weiter unten beginnt Triester Strasse, und dort schaut die Architektur komplett anders aus, dort hat man Vorstadtarchitektur. Dort hat man traditionell, nämlich nicht als Erfindung des 21. Jahrhunderts schon durch die Jahrhunderte hindurch hat man dort Migration. Dort findet Zuwanderung in der Stadt Graz statt. Das ist eine Erfindung, die kann man wirklich durch die Jahrhunderte nachverfolgen, man hat dort immer schon Prostitution als Folge dieser Hauptverkehrsverbindung, wo die ganzen Gaststätten der Stadt waren... früher... da gibt's Texte in historischen Schriften, wo man eben nachlesen kann, das auf der rechten Seite an die hundert Gaststätten waren und auf der linken nicht einmal zehn, oder so, also Beherbergungsbetriebe. Und in weitere Folge hat man dort mit dem Aufkommen der Industrialisierung, die Arbeiterinnen, die Arbeiter, also die Vorstadt hier ist einfach ab dem Einsetzen der industriellen Revolution, jenes Gebiet der Arbeiterinnen und Arbeiter gewohnt haben.
Das heißt, wir haben hier eine ganz klare Differenzierung zwischen der ersten Zeile und dem Rest der dahinter kommt, mit ein paar Ausnahmen, nämlich zum Beispiel die Annenstraße, die auch so eine bürgerliche Schneise bis zum Bahnhof dargestellt hat und noch ein paar andere Straßen, wie die Belgiergasse, wo quasi so bürgerliche Ausleger aus dem rechten Ufer dann hier durchs linke durchgelegt worden sind.

Die Wirkung des Kunsthauses jetzt, ist durchaus interessant auf dieses Ganze, auf die nähere Umgebung. Man hat das schon bewusst hingesetzt. Der damalige Bürgermeister, der ja an der Entscheidung ganz wesentlich mitbeteiligt war, Alfred Stingl, ist ein Kind der Vorstadt, also der ist da in Lend aufgewachsen, in die

Schule gegangen, der ist da irgendwie groß geworden. Der hat das auch immer klar vor Augen gehabt, dass er gesagt hat, das ist irgendwie auch eine Vision von ihm diese Seite stärker mit Infrastruktur zu bedienen und ich glaube man hat sich etwas anderes vorgestellt, als dann passiert ist. Man hat gedacht, dass das Kunsthaus wird in seiner näheren Umgebung relativ rasch eine Dynamik entwickeln, eine sozusagen Auswertung des Viertels bringen. Aber wenn man jetzt schaut, die nähere Umgebung, das wäre quasi der Südtirolerplatz und a bissl so die Mariahilfer Straße dahinter, die unmittelbare Umgebung, und der Südtirolerplatz erfährt diese Aufwertung gerade jetzt. Und wie viele Jahre sind wir jetzt danach? - 8 Jahre...

Das heißt, das ist ein Prozess, der irrsinnig lang dauert. Bis vor kurzem eine oder zwei der größten Immobilien am Mariahilferplatz eigentlich schlecht bis gar nicht genutzt waren. Beide Häuser jetzt um- oder fertig gebaut wurden. Das eine ist, was jetzt unter dem Namen „weißer Elefant“ läuft, ehemaliges ÖGB Hauptquartier in Graz. Davor war es ein Hotel, das hieß eben Hotel Elefant, und jetzt ist es umgebaut worden zu einem Wohngebäude und oben am Dach die von Günter Domenig - alleine, oder im Zusammenarbeit mit wem, das kann ich jetzt nicht sagen – entworfene Dachlandschaft, woman damit geworben hat, das sind die teuersten Lofts der Stadt. Die sind da oben raufgesetzt worden, die Baustelle war ganz lange, viele Monate außer Betrieb, weil sich herausgestellt hat, kein Mensch kauft sich die teuersten Lofts der Stadt, in dieser Innenstadtlage, oder in der Lage am Südtirolerplatz, und meines Wissens hat man dann das irgendwie down-gegradet, das Projekt, oder modifiziert, sodass dann nach mehreren Monaten Pause, gefühlsmäßig würde ich sagen ein dreiviertel Jahr, wenn nicht länger bis dann die Baustelle weiter gegangen ist. Jetzt ist es quasi am fertig werden, die Leute sind schon eingezogen.
Und daneben gibt es am Südtirolerplatz eine große Immobilie wo auch ganz lange die Geschäfte herunten leer waren, nachdem da das Traditionscafe zugesperrt hat und noch ein oder zwei andere Geschäfte. Toplage, ja und dort ist nichts passiert über Jahre. Das eine irgendwie so eine halber Bau unfertiger Bau, der da so lange vor sich hingestanden ist und das andere mit einer leeren Erdgeschoßzone, und das ist eigentlich verwunderlich, weil man hat gedacht, genau dort wird es irrsinnig schnell gehen. Wo sich`s schneller entwickelt hat, war dann in Richtung Mariahilferplatz und weiter zum Lendplatz, diese Zone und das ist eine interessante Entwicklung. weil die sagen wir auf eine Art... Es ist vielleicht eine Mischform von Top down und bottom up...
Kennst du diese Bestrebungen mit dem Jakominiviertel, was da gerade passiert?

Die Jakoministraße, begrenzt vom Jakominiplatz und also dann nach Süden und der benachbarte Straßenzug, wo man jetzt versucht - relativ krampfhaft, meiner Meinung nach - so eine Art kreatives Viertel zu etablieren, so mit einer roten Laufbahn hat man das gestaltet... So wie so eine Lauffläche die da aufgebracht worden ist auf den Asphalt. Was hier auf der Mariahilfer Straße passiert, das ist mit nichts vergleichbar. Da ist niemand hergegangen und hat gesagt, da muss jetzt unbedingt Kreativszene her, aber diese Kreativszene hat sich hier von selber angesiedelt. Das Ganze was du dort findest, egal ob das jetzt Architektur und Designbüros sind oder Designshops, ökosoziale Betriebe, die irgendwie Hippietaschen produzieren, oder die Trendfrisöre, die dort sind, a paar Lokale, die in dieses Milieu passen. Das sind Dinge, die haben sich seit 2003 dort von selber irgendwie angesiedelt. Da ist niemand gekommen und hat gesagt, komm siedelt euch dort an, oder wir fördern das, dass ihr euch dort ansiedelt. Das ist irgendwie passiert, aber dem geht auch eine Entwicklung voraus, nämlich die auch schon vors Jahr 2003 hinausreicht. Da geht es um Platzumgestaltungen. Da geht’s um die Platzumgestaltung vom Mariahilferplatz. Das war quasi die erste Stufe und da kann ich jetzt nicht sagen, wie lange das zurückliegt, wo der Mariahilferplatz damals, ich würd sagen, es ist 15 bis 17 Jahre her... #00:34:10-3#

Bis zu dem Zeitpunkt war der Mariahilferplatz, wie die anderen Plätze ein einfacher Parkplatz. Da war Autoverkehr, da waren Hecken, da sind Straßenprostituierte gestanden hinter den Hecken, vor der Kirche. Das kann man sich heute ja nicht vorstellen, da war die Kirche, da waren Hecken, die waren hoch und rundherum sind hier Rotlichtmilieus, das früher hier viel stärker war... Mariahilferstraße, Griesgasse und da sind früher Prostituierte nachts gestanden. Wenn du heute durch die Mariahilferstraße gehst, das ist völlig offen, das ist ein offener nutzbarer Platz geworden, und mit der Umgestaltung setzt diese Entwicklung ein, mit dem was da 1994 begonnen worden ist, als zweites steht die Umgestaltung von Lendplatz, die glaub ich, 11 Jahre zurückliegt, wenn ich mich nicht täusche... #00:35:51-9#, wo die Situation war wie jetzt am Mariahilfplatz.

Der Lendplatz war vorher schon ein Markt, allerdings war die Straße genau mitten durch, also das eine Schneise, wo die Autos durchgebrettelt sind und links und rechts davon waren halt so Freiflächen, und jetzt, dadurch, dass der Verkehr außen rumgeführt wird, es ist nicht attraktiv, da mitten durchzubrausen, da ist mittig eine Fläche entstanden wo sich wirklich eine sehr lebendige Marktszene mit neuen Standln entwickelt hat, das ist dann auch eine Entwicklung in den letzten Jahren, ein Treffpunkt für die künstlerische und kreative Szene. Da haben Leute Standln übernommen, die ganz explizit diese Szene angesprochen haben, die sie dann involviert haben in der Gestaltung von den Standln. Irgendwelche kleinen Projekte gemacht haben und rund um den Lendplatz haben ein paar Bauvorhaben begonnen, wovon ein paar ganz schrecklich sind. Wo alte Vorstadthäuser abgerissen worden sind, eine ganz grausliche Architektur hingestellt worden ist. Aber zumindest zwei Büros haben wirklich dort sehr ambitionierte Baus begonnen. Da gibt’s die Rose am Lend - eines dieser Beispiele. Und daneben wo Veras Bar oben drinnen ist und die kurdische Pizzeria Santa Lucia und das gleiche Büro baut jetzt auch den goldenen Engel und das ehemalige große Hotel, das dort an der einen Schmalseite... #00:37:44-9#

EL: Ist das dort wo das Hotel Feichtiger...? #00:37:44-9#

AL: Ja genau, hinten ist das Hotel Feichtinger und vorne das ganze Eck wird jetzt umgebaut von dem Büro, das das andere Ding gebaut hat. Da kann man, glaub ich, Qualität erwarten... #00:37:51-3#
Das ist eine solche Entwicklung, da kommen ambitionierte Architekturbüros, die arbeiten da in Modellen - im Sinne von, wer ist der Bauträger - beginnen an dem Platz zu arbeiten... Dieser erfährt dann tatsächlich architektonische Aufwertung mit dem Standln rundherum wo die Kulturszene auch angezogen wird... und dann entlang dieser Achse, rüber zum Mariahilferplatz, wo plötzlich Freiflächen entstehen, wo man im öffentlichen Raum was machen kann. Da haben sich dann langsam die verschiedensten Gruppierungen angesiedelt. Also das ist wirklich ein Prozess der 94 beginnt und irgendwie jetzt vielleicht einen Höhepunkt erlebt. Wo vor drei Jahren sich der Lendwirbel ins Leben gerufen hat - ich glaub heuer ist das vierte Mal, wo dann, ich glaub im Mai ist das immer. Das ist wirklich ein bottom up Straßenviertelfest. Wo die Leute die das immer organisieren, die dann versuchen alle mögliche Leute anzusprechen und einzubeziehen sich aktiv zu beteiligen, da gibt’s so Lendwirbelorganisationstreffen, und da kommen oft 100 Leute, die dann sagen: Ja ich mache das, ich mache dies. Man versucht hier irgendwie breit die Bevölkerung zu aktivieren und zu dieser Frage Stellung nehmen zu lassen. Wem gehört der öffentliche Raum, wie kann man den nutzen? Das ist irgendwie vielleicht der Höhepunkt der Entwicklung, die damals eingesetzt hat, und sich über diese vielen Jahre erstreckt.
Langer Rede kurzer Sinn: Das Ganze dauert offensichtlich urlang hier. Soweit ich mich ausgetauscht hab mit Leuten, die das erforschen, die gemeint haben, das sei nix Besonderes. Diese Entwicklungen, die man auch als Gentrifizierung verstehen kann, die passieren in den seltensten Fällen über Nacht. #00:40:25-4#

EL: Und die Entwicklung ist offensichtlich auch nicht so geradlinig auf die Kulturhauptstadt zurückführen? #00:40:34-9#

AL: Kann ma net. Das Kunsthaus ist ein Mosaiksteinchen in dieser Entwicklung, sicher kein unwesentliches. Aber die beiden Platzgestaltungen sind meiner Meinung nach mindestens genau so wichtig, weil ohne diese beiden Plätze würde es diese Zeile nicht geben, also nicht in der Form wie es jetzt der Fall ist #00:40:51-2#

EL: Und weil du gemeint hast, mit diesem Thema, mit anderen Leuten, die dieses Thema auch beforschen, was mich auch interessieren würde, gibt es Informationen oder Daten darüber über diese Kreativszene hier? #00:41:08-8#

AL: Gibt’s genug, vielleicht kennst eh einiges schon, die kann ich dir dann zeigen, hinten dann bei unsern Büchern, aber aus dem Lendwirbelumfeld ist einiges geschrieben worden. Neben der eventartigen Schiene gibt es eben eine, die versucht diese Stadtentwicklung zu reflektieren, immer wieder auch kritische Köpfe von außen eingeladen haben, zu besprechen was da passiert, weil des ist ja durchaus ein Thema mit der Arbeit die wir leisten. Inwieweit lässt sich’s vermeiden, dass wir an einer Gentrifizierung teilnehmen?

Weil, der <rotor> ist an der Stelle hier, weil wir das Gefühl haben, dass das Annenviertel - so wie wir das beschreiben in dieser Zweiteiligkeit von Lend und Gries - das Annenviertel als Topos ist ein Begriff, den es noch nicht so lang gibt, den haben wir erfunden. ...Der sich aber sehr schnell durchgesetzt hat, weil es offensichtlich ein Bedürfnis gab diese Fehlstelle auszufüllen, dass es hier zwischen Lend und Gries keine Verbindung gibt, keine wirkliche. Wir haben uns wieder niedergelassen 2007, nachdem wir vorher schon im Vierteln und anderen Stellen aktiv waren, weil wir das Gefühl gehabt haben, hier ist genau der Ort, wo städtische Transformation am dichtesten abläuft, wo sich diese ganzen Fragen die sich rund um Migration in unseren Städten, wo sich das verdichtet.
Wenn man die Bevölkerungsstruktur von Graz anschaut, dann würd man feststellen, hier gibt's einfach die größte Dichte an Migration und dazu gibt's auch die größte Dichte an Organisationen, die sich mit Fragen beschäftigen, die damit in Verbindung stehen. Der überwiegende Teil der NGO's, die sich jetzt mit Migration, mit Arbeit, mit Bildung, mit Kirche, mit Religion, mit Jugend, und und und... beschäftigen, die sind all hier in der Nachbarschaft, und wir haben gesagt, das ist eigentlich der Ort, wo diese Frage verhandelt wird, die jetzt in ganz Europa und drüber hinaus Städte beschäftigt. Wie wird ein Zusammenleben im Jahr 2000undirgendwas ausschauen... und ich versuch das immer so ein bisschen reißerisch zu vermitteln. Ein Zusammenleben, das dann irgendwie ohne stupide FPÖ Slogans auskommt. Ja, wo man quasi nicht immer auf diese banalen Xenophobien reagieren muss.
Das war auch für uns der Grund hier her zu gehen. Im gleichen Moment ist das natürlich so, dass man in dem Moment, wo man das Gefüge verschiebt, zumal dann wenn man versucht in jedem Viertel tätig zu werden oder eine Meinung einzubringen, aber aus der Falle kommst nicht raus, weil was ist die Alternative? Einfach wegzugehen, nix zu tun, das einem die Entwicklungen egal sind - ganz, ganz schwierig.
Wir versuchen das auf die Weise zu lösen, dass wir sagen, wir versuchen mit der Bevölkerung mit der handelnden Politik, mit der Stadtplanung Diskurs zu führen und diese Fragestellungen, die sich um Migration in unseren Städten - Gentifizierung auf Grund von städtischen Umgestaltungsmaßnahmen - wie das alles zusammen wirkt und wie man da einen Weg gehen kann, der letztlich nicht bedeutet, das alle Leute, die jetzt hier sind, oder der überwiegende Teil der Geschäftstreibenden und so weiter, in zehn Jahren keinen Platz mehr haben, weil einfach durch den Umbau der Annenstraße, der jetzt ansteht, einfach alles teurer werden wird. Niemand kennt die Antwort, das einzige das Hoffnung gibt, dass nicht alle angesagten Gentrifizierungen wirklich stattfinden. Mal sehen...

Das Zweite, das Hoffnung gibt, ist dass wir momentan unter der momentanen Führung der Stadt mir den Grünen eine Partei haben, erstmals in der Stadtgeschichte, die wissen um was es geht, wenn man versucht, das mit ihnen zu diskutieren. Die ÖVP, die quasi Opposition hat mit den Grünen, hat da in weiten Teilen, glaub ich nicht so einen Durchblick, weil die ganz ein anderes Verständnis haben. Aber die Grünen, zumal ihre Vizebürgermeisterin hier wohnt, gleich gegenüber und auch hier früher in einer feministischen NGO gearbeitet hat. Die hat in etwa eine Vorstellung was hier läuft und was das hier bedeuten kann für die Bevölkerung, für sozial Schwache, für MigrantInnen, für ArbeiterInnen. und wenn jetzt hier viel Kapital ins Viertel reinkommt #00:46:42-0#

EL: Da hätte ich noch eine Frage, nämlich mein Zweitbetreuer war damals in der Kulturhauptstadt 2003, das ist der Peter Zlonicky aus München, und er erzählte mir immer von einem Projekt, das ihn fasziniert hat, er weiß den Namen nicht, er nennt es Bauwagen... Er hat gemeint das ist irgendwie ein mobiler Wagen gewesen, der auch auf der Seite des Kunsthauses war und sich eben auch mit Stadtentwicklungsprozessen und auch so Aufwertungsprozesse, temporärer Projekte beschäftigt hat. Gab's das wirklich, ja? #00:47:30-9#

AL: Das war ein Projekt von uns. Das hat Real-Utopia geheißen, also wir haben das so geschrieben Real*utopia. Und im Untertitel hat das geheißen „Kunst im Grazer Stadtteil Gries". Da gibt's auch eine Webseite dazu. Die Seite heißt RealUtopia.at und dieser Bauwagen, den er damals gesehen hat, stand für mehrere Monate am Griesplatz. #00:48:07-6#

Wir haben das damals gemacht mit der Überlegung, Kulturhauptstadt ist nicht nur etwas für die Innenstadt. Das lustige ist ja, der fünfte Bezirk, Lend und Gries sind ja Innenstadt, 4. und 5., aber im Gefühl der Bevölkerung - irgendwie auch der vielen Grazerinnen und Grazer - ist das nicht so verankert. Wir haben gesagt, wir wollen im 5. Bezirk ein Projekt machen, das Möglichkeit bietet, diesen Bezirk auch näher kennen zulernen, auf der einen Seite, für Leute die von außerhalb kommen, wie zum Beispiel der Herr Zlonicky. Aber auch der Bevölkerung ein Signal zu geben, OK, Kulturhauptstadt ist was, was nicht nur im ersten Bezirk stattfindet, sondern auch bei euch, und ihr seid's da irgendwie mit dabei, eine zweiseitige Botschaft. Wir haben damals 15 Projekte im Bezirk realisiert - unterschiedliche Interventionen im öffentlichen Raum.
Und dieser Bauwagen am Griesplatz war praktisch dieses Headquarter, von wo man dann Rundgänge starten konnte... #00:49:25-9#

EL: Und diese 15 Projekte sind zusammengefasst mit diesem Real*utopia, findet man das dann auch auf der Webseite? #00:49:33-7#

AL: Jaja, das waren alle temporären Projekte. #00:49:38-1#

EL: Super, dann hab ich das endlich gefunden, das Projekt. Denn wenn man nicht weiß, wonach man suchen soll bei so einem Projekt, unter „Bauwagen" findet man gar nichts #00:49:44-7#

AL: Lustig, dass er das ... #00:49:47-6#

EL: Er findet das Thema spannend, er findet Graz super und hat sofort gesagt, das Projekt muss unbedingt rein, das trifft`s... #00:49:59-3#

AL: Schön! #00:49:59-3#

EL: Ja, ich glaub unsre Zeit ist um... #00:50:00-6#

AL: Ja, es ist eh viel geredet worden! #00:50:10-6#

EL: Ja, unbedingt! #00:50:10-6#

AL: Ich hoffe es ist was Brauchbares dabei... #00:50:12-9#

EL: Auf jeden Fall! Vor allem diesen Aspekt, dass quasi dieser Prozess, der hier im Gange ist, nicht nur mit dem Kunsthaus zu tun hat und formuliert wird, finde ich sehr schön! #00:50:24-5#

AL: Und noch immer nicht abgeschlossen ist ,wennst denkst, jetzt steht das Kunsthaus aber die Neugestaltung der Annenstraße, die auch etwas ist, was schon seit über 20 Jahren diskutiert wird, und immer wieder...
Es war irgendwie von Anfang klar, das der Verkehr ist irgendwie ein zentrales Thema ist. Über den Verkehr löst man die Neugestaltung der Annenstraße. Da hat's verschiedene Versuche gegeben, die sind alle nach kurzer Zeit gescheitert, und jetzt hat man eben unter dieser momentanen Koalition gesagt: Jetzt ziehen wir das durch.
Also da gab es auch einen Wettbewerb. Den hat auch eine Architektin gewonnen, und der erste Teil der eben beim Kunsthaus beginnt ist schon gemacht. Da ist nicht viel zu machen gewesen, weil die Orte waren plus minus so wie sie sind, da ging's um Oberflächen, und die Gleise und so...
Jetzt wird's dann spannend, weil im nächsten Jahr beginnt der Umbau von dem Teil der Annenstraße, wo jetzt der Individualverkehr fahren kann bis rauf zum Bahnhof. Bis 2013 soll das fertig sein, die ganze Strecke und da gibt's massive Einschnitte. Da kommt der ganze ruhende Verkehr raus, es gibt keinen einzigen Parkplatz nachher. Es gibt nur mehr stadteinwärts Fahrstreifen, die Gehsteige werden auf der Nordseite mehr als dreimal so breit, auf der Südseite doppelt so

breit. Das wird eine massive Eingriff werden in das Gefüge der Straße und das bezieht sich aber auch hin auf die Achse zum Kunsthaus. Das heißt, das ist eine Entwicklung, die jetzt noch immer im Gang ist. Und was ich vorhin gemeint hab, mit den zwei Bauwerken am Südtirolerplatz - der weiße Elefant und das Haus daneben - ich bin mir gar nicht so sicher wie man das jetzt kontextualisiert. Bezieht sich das noch auf 2003? Ich glaub, das hat damit gar nichts mehr zu tun. Das ist einfach eine Städte- Stadtteilsgeschichte, die da jetzt passiert. Wenn man sich das Annenviertel da anschaut, was da alles gebaut wird, jetzt grad an Wohnbauten vor allem. Wir wollen unbedingt eine Diskussion machen zu dem Thema: nämlich inwieweit der Wohnbau die Gentrifizierung maßgeblich beeinflusst.
Ich glaub nämlich wesentlich. Meine Theorie ist, ich weiß nicht ob es stimmt, dass Wohnbau, wie er hier stattfindet, eigentlich die Gentrifizierung wesentlich stärker vorantreibt, wie sämtliche Oberflächegestaltungen. #00:53:14-2#

EL: Da meinst du jetzt so was, wie am Lendplatz gebaut wird? #00:53:22-6#

AL: Genau, Neubauten. Das ÖGB Gebäude, das dann umgebaut wird,in irgendwelche Penthäuser und so. Das zieht natürlich ein anderes Publikum an, ein anderes Preisniveau...

EL: Das wollte ich eh noch fragen: Merkt man in normalen Häusern, die jetzt nicht umgebaut wurden, irgendwie den Preisanstieg? #00:53:45-1#

AL: Ich hab da keine Zahlen und Fakten, aber Gesprächen mit Leuten die dort eingemietet geführt. Fast jeder sagt das, dass das spürbar bergauf geht. In der Belgiergasse war ein Mädchenprojekt eingemietet. Die haben aus dem Grund den Mietvertrag jetzt nicht mehr verlängert, weil der Vermieter plötzlich 25 Prozent mehr wollte. Jetzt waren wir vorige Woche bei einer anderen NGO am Marienplatz die auch gesagt haben, dass sie das ganz deutlich spüren - also wie sozusagen die Miete nach oben geht.

Und es gibt an mehreren Stellen so größere Wohnprojekte. (Stadtplan rausholend)
Also das ist natürlich das, was neu gebaut worden ist, das Rondo. Da ist ganz aktuell ein neues Wohnbauprojekt fertig worden mit einer unglaublich grauslichen Architektur. Dann haben wir da eben diese beiden Bauwerke am Südtirolerplatz: da der weiße Elefant, das geht ja da hinein so ums Eck, und das andere Ding da hier... Der Lendplatz und das was sich hier alles abspielt ist ein eigenes Thema.
Dann ist hier eine große Fläche, die sieht man hier gar nicht so ausgewiesen. Nämlich an dem Eck hier sind der Leiner und der C&A. Der hamburgische Ottokonzern wollte hier bis vor kurzem ein Einkaufszentrum errichten, so wie sie`s in anderen Städten auch schon gemacht haben so ein ECE. Ja, die wollten das kaufen zusammen, haben's zum Teil auch schon gekauft und haben hier einen Plan betrieben.
Dann wär das Einkaufszentrum gegangen bis hier zu diesem Wohnbau, etwa diese Fläche. Der Teil der da hinten ist, das ist dann gescheitert, zum Teil durch Bürgerproteste. Der Hauptgrund aber war, dass es hier ein großes Einkaufszentrum gibt, das der Sparkonzern hat und der Spar hat natürlich überhaupt kein Interesse gehabt, dass da ein zweites Projekt entsteht. Der hat sich hier Anrainerrechte gesichert, und wie die Hamburger gemerkt haben, dass das sie es hier sehr kompliziert haben, haben sie es über Bord geworfen und die Grundstücke verkauft.
Und der sagt jetzt, dass er hier Wohnbau hinein macht. Da ist es an sich schon ziemlich dicht. Das ist die größte Wohnanlage die es hier gibt, also der hat hier noch dazu. Was wird da passieren? - also das wird hier die Sache interessant beeinflussen.
An der Stelle ist hier ein StudentInnenwohnheim gebaut worden. Überleg dir mal, was das bedeutet, wenn ich in eine Gegend, wo eigentliche früher Arbeiterinnen und Arbeiter waren, jetzt ein StutentInnenwohnheim und die teuersten Penthäuser hin kommen, was meinst was dann mit so einer Umgebung passiert ...
Wahrscheinlich würden mir andere Beispiele auch noch einfallen, also solche Bauwerke, wie das Rondo oder das hier... Die verändern einfach das Gefüge in einem Stadtteil #00:58:06-7#

Hier rund um die St.Andrä Kirche ist das Kloster der Dominikaner. Das ist schon fertig. Das ist umgebaut worden zu relativ schönen Wohnungen. Diese Baulücke ist kürzlich aufgebaut worden. Hier entlang der Elisabethinengasse ist ein industrielles Lagergebäude und unten Reifenhändler und so Zeug. Die ganze Zeile ist zu Wohnbauten worden. Also da passiert sehr viel und das wird sich durchaus lohnen. Welche Art von Bau ist das hier, das macht einen Unterschied ich mach da Sozialwohnbau, wofür die Stadt aber überhaupt kein Geld hat um das zu betreiben so wie in Wien oder so. Sondern es ist eher höherpreisig. Allein wenn man sich das anschaut - oder hier, was neben der Kirche passiert ist, da ziehen ganz bestimmte Leute hin, die ein Viertel dann auch verändern #00:59:26-8#

EL: Das muss ich mir anschauen gehen. Es tut mir leid ich muss auch weiterhuschen und deine Zeit ist auch schon aus. Danke vielmals! #00:59:36-7#

AL: Viel Glück beim weiteren Forschen, und wenn dir nochmals was einfällt dann meld dich. Jetzt schau ich noch wegen der Bücher. #00:59:58-0#

EL: Danke, und das eine würde ich gern kaufen. #01:00:02-7#

Persönliches Interview (Notizen) mit DI Harald Saiko
Architekt, Präsident des Haus der Architektur Graz (2003)

Cafe Scherbe, Graz
28. November 2011 / 13:00 – 14:30

Harry Saiko (HS), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Zusammenhang zwischen dem Kulturdialog und der Kulturhauptstadt? #00:02:21-6#

HS: Der Kulturdialog war ja schon der 7te Schritt oder so ... Man kann die Dinge immer von zwei Seiten anschauen ... Die Welt besteht aus Polarisierung: Kapitalismus und Kommunismus ... Man kann die Kulturhauptstadt als Katastrophe oder als großes Riesenwunder sehen was viele machen ... Es gibt andere, wie mich die das bewusst negativ darstellen, nur um dem bewusst etwas entgegenzustellen ... In Wirklichkeit ist es natürlich verwobener ... In Wirklichkeit muss man 40 Jahre früher anfangen / 10 Jahre früher und ein Jahr früher ... 40 Jahre früher heißt - Stichwort Grazer Stadtpark, Peter Handke, Trigon Ausstellung 1967 (Jugoslawien, Italien, Österreich) = Initialzündung zeitgenössischer Kunst und auch Wissenschaft in der Stadt ... Mit diesen Eckpunkten hat es den Aufbruch gegeben ... politisch gefördert ... das ist dann der Steirische Herbst, der ist immer wieder entstanden ... Auch wenn Trigon Ausstellung einen Schwerpunkt auf bildende Kunst hatte, wurde auch anderes gemacht ... = 40jährig Geschichte von Kunst und Kultur die über das normale Maß einer 200.000 Einwohner Stadt hinaus geht ... Es wurde immer mehr mit Höhen und Tiefen ...
Aufbauend darauf hat es die Forderungen nach einem Kunsthaus gegeben ... Das kommt bereits aus den 70er Jahren ... Es gab auch immer die Forderung nach einer „Halle für alle“ für Musik und Konzerte usw. (Stadthalle) die auch schon alt war ...
Das ist die 40jährige Geschichte - ohne die kann man das nicht sehen ... Alles was dazu gehört ist gewachsen auf einem virulenten gewachsenen 40jährigen Kunst- und Kulturverständnis das es in dieser Stadt gegeben hat und gibt ... In dem Sinn ist es nachhaltig. #00:02:28-3#

Der zweite Schritt ist dieser komische Event Kulturhauptstadt, da müssten wir 10 Jahre vorher anfangen. Das ist ein Vehikel ... völlig anderer Dimension der Politikerzeiten (Strobl / Stingl) ...
Man nimmt den Event und kann damit alles, was man schon immer wollte hinein packen ... bewerben / bekommen ... nachhaltig, geschickt und gescheit ... Konkret wurde es 1999 (als zugesagt) ... 1999 war die Stadt in Wirklichkeit schon pleite und einige wussten bereits davon ... da hat man den Zuschlag bekommen, für etwas wofür man sich jahrelang beworben hat ... das war ein Knackpunkt ... eigentlich hätte man zu dem Zeitpunkt sagen müssen „Ist jetzt blöd, eigentlich müssen wir sparen, eigentlich können wir die Dinge, die wir seit 30 Jahren wollen, uns jetzt am allerwenigsten leisten“ ... systemisch gesprochen nicht von Einzelpersonen ... Schweigepflicht entstanden, dass man das macht und durchzieht, und diese Dinge: ... Gelder für die List-Halle sind aus ganz anderen Budgets - hat damit nichts zu tun ...
1999: Man hat alles danach ausgerichtet und umgestellt um auf diese Situation zu reagieren: Es beginnt mit der Wahl des Intendanten - bewusst ein Autokrat – um dadurch jede Verantwortung von sich zu geben - war bewusste Entscheidung der Politik, zum Teil richtig weil sonst wären sie durchgedreht, gleichzeitig bringt das Gefahren - z.B. das das Kunsthaus nicht fertig wird und der Intendant die Murinsel erfunden hat ..., die nur dazu dient, Bildsujet abzugeben fürs Marketing ...
Dann wurden 1999 bis 2003 Events aus dem Boden gestampft - waren Mischung aus Bestehendem. Involvieren, ging nur zu gewissem Grad - aus zeitlichen Gründen - ein gewisser Teil war einfach diktatorisch. Das hat viel Unmut gemacht, manche haben sich dadurch gesundgestoßen, manche waren unglücklich und dritte haben sich zwischen Fürst und Künstler eingenistet, die einerseits kritisch sein müssen und andererseits doch davon leben und das brauchen (auch TiB mit „kritischem Event auf der Murinsel das von der Kulturhauptstadt bezahlt wurde) #00:06:32-4#

In den Jahren davor hat sich einiges aufgestaut ...: einerseits wurde der große Event ausgerichtet, gleichzeitig wurde begonnen zu sparen ... Die 2003 GmbH hat mit Geld um sich geworfen, 30 Laptops gleichzeitig bestellt, und hat gleichzeitig bei kleinen Kunstvereinen von 3000 Euro 2000 eingespart ... Es hat gekriselt, sehr stark auf der emotionalen, persönlichen Krise ... das ist parallel gelaufen ... auch hier 2 Seiten - böse 2003 Seite - von der Politik, jeder der etwas sagt ist ein Nestbeschmutzer (es herrschte von 1999 - 2003 Schweigepflicht) ...
Vieles ist trotzdem immer offensichtlicher geworden ... Spätestens mit der Eröffnung von 2003, nach den ersten Wochen und Monaten ... dann dämmert es langsam ... dann hat es allen gedämmert ...
Es wurde natürlich getimt 2002/2003, dass die beiden Politiker Strobl und Stingl zurückgetreten sind mit ihrem Vermächtnis an die Stadt ... Dann waren Wahlen 2002/2003 ... neue Politiker, Abteilungsleiter ... und neue Generation ... Es hat begonnen drunter und drüber zu gehen - an allen Ecken und Enden ... auch vom damaligen Kulturstadtrat Buchman wurde im Laufe des Jahres langsam raustrompetet „So jetzt ist‘s aber vorbei“ ... Einige Figuren haben Briefe an Stadt geschrieben (Theater im Bahnhof, Harald Saiko) man müsste das jetzt überleiten, darüber nachdenken was passiert dann ... #00:12:10-9#

Der Anlass war der neue Kulturstadtrat Buchmann - frisch gewählt, frisch im Amt - pragmatischer Consultingtyp von der Wirtschaftskammer - sagte auch offen, es kann nicht so weitergehen - hat bewusst umformuliert was Lorenz als Intendant gesagt hat „Die Kultur bin ich“ –
Buchmann: „Ich bin nicht Intendant - ich möchte Unterstützer der Kulturszene sein, der aber nicht selbst entscheidet“ ... da ist das aufgekommen ... Man müsste eine Kulturentwicklung angehen, denn das hat es ja jahrelang nicht gegeben = schwarzes Loch - ist zwar viel passiert aber fünf Jahre waren dem Thema der ECoC zugeordnet, dass an nichts anderes gedacht wurde ...
Ideen für partizipatorische Kulturentwicklungen entstanden - Buchmann: gerne / hatte Erfahrung aus der Wirtschaft - war im Literaturhaus (Sommer / Herbst 2003) es war der Politik schon klar dass man etwas tun muss, denn sonst fallen alle über sie her ...
1. heimlicher Open Space - ganz unglücklich - Managementmenschen für Moderation eingeladen - ca. 400 Leute waren dort, alles was Rang und Namen hatte war dort - Managementtypen - Spielchen: Zettel am Boden - alle aufgeregt, jahrelanger Stau, Gefühle Emotionen, Meinungen und dann sollten sie Spielchen machen ... ist eskaliert ... Herr Stadtrat, wir können gerne reden, aber nicht so ... nach halber Stunde sind die Moderatoren gegangen worden ... Buchmann war dort, auch relativ cool ... dann haben die Leute selber gesagt sie machen Arbeitsgruppen ... wurde abgehandelt ohne Moderatoren ... Entscheidung dass man konstruktiv weitermachen soll ... eine Gruppe war „Strukturarbeitsgruppe“ ... Dialog machen, muss anders ablaufen: Frisingelli hat Hochreiter gekannt und vorgeschlagen, und ich habe Roland Gruber vorgeschlagen - Hochreiter war vorher in leitenden Positionen, war mehr der inhaltliche Chef, nonconform, sind kulturaffin und können so was organisieren ...
1. Kulturdialog war ein erster Schritt dieser Bewegung ... Bis Herbst 2004 / 2005 kam alle paar Monate eine Hiobsbotschaft nach der anderen ... Aber in der Zeit hat Buchmann noch echt Gas gegeben - Hochreiter wurde bspw. mit der Evaluierung des Kulturdialogs beauftragt ... Kulturbeirat ist auch eine Idee daraus: Politik muss sich drei mal im Jahr mit Vertretern der Szene zusammensetzen - den gibt es noch ... In diesem ersten Jahr auch „Rettung“ des Steirischen Herbst - da war kurz die Frage ob der Steirische Herbst zweijährig wird ... Buchmann ist dann von der Stadt zum Land gewechselt. Dadurch ist das inhaltlich in der Form nicht mehr weiterbetrieben worden.
Seitdem wie zuvor eine desaströsen Nicht-Entwicklung (hat mit Zustand der Politik zu tun) ... In 5 Jahren gab es 5 Nachfolger von Buchmann ... Es wurde nichts mehr gemacht – der Unmut ist gewachsen ... 2003 hat als großer Zwang-Event funktioniert aber dahinter ist eigentlich nichts: ...
Alles was angedacht war: 2003 GmbH in einer inhaltlichen sinnvollen Art weiterführen, Pressearbeit - internationale arbeit weiterführen - man ist wieder zurückgefallen. #00:16:32-7#

Resümee: es hat viel verändert im Selbstbewusstsein der Stadt ... Dinge auf die Piste gebracht, die es sonst heute noch nicht geben würde (wie Literaturhaus und

Stadthalle) ... Dinge realisiert, wie Kunsthaus (Saiko: architektonischer Schwachsinn) - darüber darf und kann aber nicht geredet werden - Kunsthaus hat mehr gekostet als das jetzige Joanneum (mit Archiven, Speichern, Besuchern... sichert Großstruktur) - hat weniger gekostet als Kunsthaus mit 2 Ausstellungen die sich keiner leisten kann ... das Geld fehlt jetzt allen - interner Kampf um das Budget das gleich geblieben ist ... und die Frage, was hätte man sonst mit dem Budget tun können. #00:26:38-0#

Es gab den Kulturdialog noch 2004 (kleiner) - dann mal ausgefallen weil esnichts zu reden gab, oder nichts weitergegangen ist ... Die Politik wollte auch zum nächstem Kulturdialog einladen, es ist aber seit dem letzten Jahren nichts passiert (seitenweise Forderungen) ... Es geht nur mehr um die Parteien und die Funktionäre, und das die Positionen bekleiden können ... man darf keine Kosten-Nutzen-Rechnung aufstellen. #00:27:54-9#

Man kann sagen, dass Effekte sogar noch negativer wurden ... Beispiel: Jetzt gab‘s genug für die Kultur, jetzt sind andere dran ... Es gab beispielsweise seit den 1970er Jahren die Bestrebungen die Mur in die Stadt zu holen; Als die Murinsel gebaut wurde musste man dann endlich etwas machen und hat die zwei lächerlichen Wege ein paar Hundert Meter - und wenn man das Budget der Murinsel hernimmt und umrechnet, hätte man das Ufer durch die ganze Stadt gestalten können - man hat die Insel aber imagemäßig so einbetoniert im Jahr 2003, dass sie nicht mehr entfernbar ist, weil wichtig für den Tourismus ... viele negativen Effekte die einen Zusammenhang haben, aber kein Politiker wird das sagen, weil 2003 deshalb... auch ganz banale Alltagsdinge: 2003 hat der Intendant gefordert, dass normale Genehmigungsverfahren nicht gehen - Politik hat runden Tisch zusammengestellt um die Projekte von KÖR zu genehmigen - war eigentlich super Einrichtung, könnte man doch permanent belassen... #00:29:25-4#

Der Projekttisch aus dem „Grazer Modell für Baukultur“ hat mit 2003 überhaupt nichts zu tun ... war Katastrophe, deshalb auch aus Vorbereitungen ausgestiegen ... hatte 2002 Studie gemacht, deren Namen sich Rüsch geschnappt hat, aber inhaltlich umgemodelt hat: wenn man Beamte die so schon nix zusammenbekommen auf einen solchen gemeinsamen Tisch setzt dann kann da erst nur der kleinste gemeinsame Nenner rauskommen ... ist in kürzester Zeit explodiert ... #00:32:27-4#

Der Kulturdialog hat so lange funktioniert so lange Buchmann an der Macht war und einigermaßen dahintergestanden ist, sobald er weg war und hat das die anderen nicht interessiert ... das bringt nix #00:34:28-0#

Man kann es so anschauen: Es war lustig, es war eine Riesenfete, es stehen ein paar Dinge da ... man kann auch noch das Argument nehmen: Wenn sie das Geld nicht für das Kunsthaus genommen hätten, hätten sie es für irgendeinen Blödsinn auch nehmen können ... ein eindeutiges schwarz-weiß gibt es nicht ... das sind soziale Prozesse die über Jahre und Jahrzehnte gehen in Wirklichkeit #00:35:18-2#

Der Kulturdialog hat schon etwas bewirkt, nämlich seither kennen sich wirklich sehr viele Kunst- und Kulturschaffende wirklich. Vorher kannte man sich nur vom Sehen - das ist etwas ganz Banales: Networking, Kommunikation. Durch den Kulturdialog und diese ganze Phase haben sich wirklich viele kennengelernt. Das hat dazu geführt, dass man in Folge schneller reagieren kann, man kennt sich. Die Erpressbarkeit von der Politik die ja mit Stichwort „Teile und Herrsche“ gut funktioniert hat - auch ein Effekt: wenn man sich besser kennt kann man sich anrufen und fragen, wie viel jemand anderer heuer bekommen hat, das hätte man vorher vermutlich jemand anderem nicht verraten. #00:36:26-3#

Kulturbeiräte; es hat eine gewisse Entmachtung des Kulturamtsleiters stattgefunden, denn vorher war es allein (zu Zeiten Strobl). Dann hat er seine Spiele machen können, denn sonst hat es niemanden gegeben. Er hat damals ganz wesentlich beeinflusst, wer wie viel Geld bekommt - gewisse Transparenz mehr gebracht und eine gewisse Teilhabe (nicht Partizipation) gebracht = auch ein Effekt (man weiß nicht ob der bleibt) ... Wenn man gemeinsam schreit und streitet und dann drei Bier trinkt, dann hat man eine andere Beziehung wie zu dem Herrn Museumsdirektor, den man zuvor noch nie getroffen hat #00:37:34-6#

Sonst seither ein Wellental: Eine gewisse Aktivitäts- und Verhaltensdepression ist in der Stadt (intern) entstanden und ist schon etwas verwunderlich, denn man hätte den Antrieb auch positiv nutzen können (Umstrukturierungen, anders machen) #00:38:54-5#

Noch ein Effekt: transparenter Kulturjahresbericht: Davor waren die Zahlen / Posten so verstreut dass man nichts sagen konnte - = langsamer Effekt - auch heuer wieder eine Evaluation des Kulturbeirats: Missverhältnis zwischen den ganz großen und den freischaffenden (ist mit der Zeit immer schlimmer geworden). Die großen, die ein wenig für den Tourismus auch sind die werden gesichert, die anderen bekommen weniger = Tendenz in Zeiten der Unsicherheit - das hängt kaum mehr wie früher mit Schwerpunkten zusammen die ein Politiker setzen wollte (obwohl in den letzten Jahren versucht wurde Tanz zu fördern) #00:39:39-2#

Interessant ist, dass sich niemand gut betreut gefühlt hat bei der Kulturhauptstadt, auch die nicht die, die scheinbar viel Geld für große Produktionen bekommen haben. ... Styriate mit Chef, der das seit 20 Jahren macht, ist der Beweis, dass man das schon noch so machen kann, das man sich wohlfühlt ... Aber 2003 war alles ein Stress, Konflikt, Aggressivität - ist mit wahnsinnig viel Geld und Event weggeblasen worden und hat auch viel Zerstörung hinterlassen #00:42:16-1#

Die Entwicklung hier hat mit 2003 nichts zu tun, es ist wie bei der Architektur: bauen und darüber schreiben hat meist wenig miteinander zu tun ... Die Aufwertung, das sind die üblichen Prozesse; nach 1989 alles leer - möchte Leute anziehen ... es war halt anders, es war ein klassisches kleinbürgerliches Gewerbeviertel aber da ist damals auch viel passiert (70er 80er Jahre) - nach 1989 kam der Niedergang, (Väter Schulfreunde Näherei zugesperrt oder in Pension) - dann viel leer - dann kam Kebab und so ... Da war früher viel mehr Rotlicht, es war mehr los, vor allem anders ... da hat‘s die „Kreativen“ (auch als Wort) noch nicht gegeben, damals waren das nicht die Studenten. #00:44:15-7#

Gestaltungsbeirat seit letzter Woche: = letzter Anker der Stadt sich zu retten. Ist wie Schuldenbremse: man beschließt etwas, schreibt das in ein Gesetz wofür man eigentlich selbst verantwortlich ist und jederzeit machen könnte. Seit 2002 - all die erwähnten Veränderungen - differenzierte Probleme - damit können die Beamte nicht mehr umgehen ... weiters Problem fehlender Mehrheiten ... Es gab alle möglichen Versuche und weil alle anderen gescheitert sind, macht man nun doch den Gestaltungsbeirat ... Es ist schön wenn drei Kollegen etwas Nettes sagen - die Frage ist, was passiert danach, denn die Projekte müssen auch genehmigt werden ... siehe Versuch das Gremium prominent aufzuladen ... Im Vorfeld behauptet die Politik ja sie würden den Empfehlungen dann folgen - man wird das beim ersten Konfliktprojekt sehen - wenn der Gestaltungsbeirat sagt: „ja so soll es sein“ und die übrigen drei Bürgerinitiativen aufstehen und sagen „nein das wollen wir nicht“ ... Ich halte es für Katastrophe, dass der Gestaltungsbeirat nur außen ist und innen weiter die ASVK, das ist absurd! #00:46:06-4#

Es hat sich seit 2003 nichts geändert: das ist seit 2002 auf dem Tisch gelegen, das heißt man kann sagen man hat 10 Jahre vertan um jetzt den Gestaltungsbeirat zu installieren Man kann sagen das ist jetzt toll, oder in den 10 Jahren ist auch genug verschissen worden. Es hat sich nichts verändert von den Voraussetzungen das man sagen könnte, früher ist es nicht gegangen weil... #00:49:00-6#

EL: Warum hat man damals keinen Gestaltungsbeirat gemacht? #00:49:37-4#

HS: Wirtschaft dagegen, Politik war zu feig und es war ein gewisser Teil einer Grazer Architektenlobby dagegen, die sich in der ASVK eingenistet hatten. Da auch damals bereits gefordert wurde, dass Gestaltungsbeiräte von außen sein müssen - Leute in der ASVK die dann daraus zufällig immer wieder Aufträge an Land gezogen haben. #00:49:39-6#

Persönliches Interview mit DI Markus Bogensberger
Assistent am Institut für Gebäudelehre der TU Graz / Vorstandsmitglied Haus der Architektur (HDA)/ Initiator www.frischefische.net/

Cafe Picard, Graz
29. November 2011 / 12:00 – 13:00

Markus Bogensberger (MB), Elisabeth Leitner (EL)

MB: Die Architekturszene ist eine Schlangengrube, natürlich, ... die ursprüngliche Idee von HDA war, dass alle Architekturinstitutionen vertreten sind, als Plattform. Das ist ja auch jetzt wirklich sehr stark formalisiert, ... also im Vorstand ist wirklich ein Vertreter von jeder Architekturinstitution, ... von der Kammer, der TU, Forum Stadtpark, von der ZV, vom Land ... also der Bauabteilung, von der Stadtplanung. Hier sitzen wirklich Vertretungen, Entsandte sozusagen, ... das war eigentlich immer so ähnlich gedacht ... das abwechselnd so intensiv gehandhabt wird, und da haben sich im Laufe der Jahre so Lager gebildet in Graz, so „Machtblöcke“, ...unter Anführungszeichen, ... der Harry Saiko hat da auch immer mitgezündelt , der war grad im HDA, die die 2003 Vorbereitungen macht, da haben halt einige Leute überhaupt nicht miteinander können, deswegen ist die Plattform Architektur gegründet worden, und alle, die noch einmal dabei waren. ... 00:01:27-9

EL: Im Jahr 2003, oder wie 00:01:27-9

MB: Davor, ja ... um 2003 aufzutreten in der Szene. Das hat ja auch diese Kompetenz, alle zu vertreten ... deswegen ist die Plattform gegründet worden, die vom Harry, das ist darum gegangen, man wollte einen Sprecher haben, einen Pressesprecher für die Architekturszene, das war der ursprüngliche Gedanke ... und dann ist aus dieser Sprechersuche ist eine Plattform gegründet worden, da hat es ein Gründungsdokument gegeben, wo aber nicht dabei steht wer Mitglied ist, das niemand unterschrieben hat, ... also hochgradig informell. 00:02:15-8

EL: Ok. 00:02:20-0

MB: Aber trotzdem immer als Chimäre im Raum gewesen, ... dann ist die Internetplattform GAT gegründet worden, ... eigentlich von der Plattform, ... die es aber formell nicht gegeben hat, in Wirklichkeit war das GAT ein privater Verein, von ein paar Leuten gewesen, wo aber überall gestanden ist, ... gegründet von der Plattform ... 00:02:35-4

EL: Steht immer noch dort ... 00:02:35-4

MB: Ja, ja ... da Gründungsmitglieder, Förderer, ... totales Chaos. ... In Wirklichkeit ist es ein ganz normaler Verein, der Beiträge bekommt von verschiedenen Institutionen, ... formell 00:02:56-5

EL: Und das waren dann aber die Leute der Plattform, ... plus, minus ... die GAT gegründet haben. 00:03:00-2

MB: Nein, nein ... die GAT ist von privaten Leuten gegründet worden, Pfeiffer, Fitzer (?) 00:03:07-3

EL: Aber die auch irgendwo in der Szene dabei waren. 00:03:09-9

MB: Die Karin Tschavgova war da im Umfeld mit dabei, da gibt`s halt verschiedene Gruppierungen in Graz, Freundeskreise, ... also die Plattform hat`s nie gegeben, da hat`s einen Zettel gegeben, der eine Zeitlang im Internet zum abrufen war, ... irgend so einem langen Email, Internetadresse, ... das GAT war an und für sich auch nicht einsichtig, ... man hat gesagt, das vertritt alle, aber es war eigentlich nur ein Dreimannvorstand, die nirgends stehen, es steht nirgends wer das ist, ... also es war sehr eigenartig. Dann hat`s dieses Drama gegeben mit 2003, diese komische Plattform, die eigentlich auch deswegen war, weil Viny Maas von der Charlotte Pöchhacker, ... die ist sozial sehr schwierig handzuhaben. Ich weiß nicht kennst du sie? die hat zwar die Architektur Medien-Biennale mehrere Jahre gemacht, war damit eigentlich irrsinnig vorne dabei, in den 90er Jahren. Da waren Viny Maas und so weiter, waren in Jugendjahren bei ihr, also die waren wirklich ..., Sie hat einen irrsinnig guten Riecher gehabt ... allerdings hat selbst, jeder der mit ihr zusammengearbeitet hat, das ist in einem persönlichen Desaster geendet ... 00:04:53-3

EL: Die ist noch in Graz? 00:04:53-3

MB: Ja, die ist noch in Graz, ist etwas ruhiger worden, ... sie hat diese Ausstellungstournee gemacht, ... steirische Architektur, nach ... 2003, die Fr. Klasnic, die damalige Landeshauptfrau hat das mit ihr gemacht, hundert Tausende Euro verbraten, ... die auch nicht ganz nachvollziehbar waren, ... und hat in Venedig eine Ausstellung gemacht mit steirischer Architektur, ... mit vielen Installationen, ...
Also die war auch dabei, bei dieser Plattform, theoretisch ... die ist auch gegründet worden, damit sie auch dabei sein kann. Die Idee von der Plattform und vom Harry Saiko war, dass sich aus dem 2003 Budget ein Eckerl raus zu schneiden und das autonom zu verbraten, ... und um die Grazer Architektur da angemessen zu repräsentieren, ... und das hat der Lorenz natürlich ... Der hat dann gesagt, sie können gern die Programme machen, aber halt im Rahmen von 2003, unter seiner Intendanz, ... und am Schluss haben wir dann nicht mal mehr gesprochen ... es hat praktisch kein Architekturprogramm gegeben mit Grazer Beteiligung, 2003, ... die Grazer Architekturszene kommt in 2003 nicht vor, ... und ...00:06:36-7
... Es hat dann diese Riesenausstellung gegeben, ... die die Zaha Hadid und Schumacher kuratiert haben ... 00:06:45-5

EL: ...fällt mir auch grad nicht ein, aber ... 00:06:55-5

MB: ... Das war natürlich absurd, weil Graz ja eine starke Architekturtradition gehabt hat, ... eigentlich alles, was kulturell in Graz passiert ist, extrem stark von Architekten ... den ganzen steirischer Herbst, das Trigon usw... das alles was da früher war, ... Forum Stadtpark, das ist von Architekten mitgegründet, oder mitgetragen worden, und da sind sie völlig ...00:07:12-9

EL: ...aber selber schuld, oder? 00:07:21-3

MB: ... Selber schuld, ... im Prinzip ... ja, man kann nur sagen. ... Das war halt sehr autokratisch vom Lorenz, ... der hat sich halt da nicht lang gespielt, ... Der hat gesagt was gemacht wird, ... und hat dort, ... der ist drüber gefahren, aber bis zu einem gewissen Grad war’s halt schlecht eingeführt.

EL: Eben, wenn`s die Uneinigkeiten zum HDA nicht gegeben hätte? 00:07:46-5

MB: Das kann man nicht sagen, ... im Nachhinein ... 00:07:52-9

EL: Ja eh, ... ich mein jetzt, ...aber ... dass Gesetz des Falls, dass sich alle ganz lieb hat und man Jahre zuvor schon beginnt, ein Programm zu überlegen, ...00:08:06-8

MB: Ja, aber wahrscheinlich haben verschiedene gerochen, dass da viel drinnen wär, ... Es ist halt eindeutig versemmelt worden... 00:08:14-0

EL: Versteh ich auch die sehr polemischen Formulierungen vom Harry 00:08:18-9

MB: Ja, der ist da sicher gescheitert, ... 00:08:26-8

EL: Er hat zwar schon auch viel erzählt, aber so war das nicht dargestellt. 00:08:31-4

MB: Ja. Also ich war damals persönlich so involviert, dass ... wir haben da so einen kleinen Kulturverein gehabt, den Arge Loft, wir haben damals 22 junge Teams zusammengefangen, die alle so um 1999, 2000 entstanden sind, ... und wir haben da eine Ausstellung gemacht, die hat „Frische Fische“ geheißen und die ist dann 2003 im steirischen Herbst ausgestellt worden. 00:08:56-4

EL: War die nicht in Wien auch? 00:08:58-2

MB: Ja, die war in Wien auch, ... im AZW 00:09:00-6

EL: Da waren die nonconform auch... 00:09:05-4

MB: Ja, und dann beim VAI in Dornbirn, ... in Budapest war sie ... 00:09:15-5

E: Insofern hat es ja doch Architektur gegeben ...?

MB: Ja, aber das ist aus einer vollkommen anderen Richtung gekommen. ... Das ist mehr oder weniger über den steirischen Herbst hineingekommen, ... mit 2003 hat das nicht direkt was zu tun gehabt ... und der Steiner hat das auch deswegen ins AZW genommen, weil er gesagt hat, ... das findet er lustig, dass die Grazer Architektur nicht vorkommt, mehr oder weniger, ... im Kulturhauptstadtjahr, ... und deshalb zeigt er es im AZW, so als Exil ...
00:09:45-6

EL: Und bei der Arge Loft - wer war da sonst noch dabei? 00:09:55-8

MB: Wir waren ... zu viert, wahrscheinlich ... Eigentlich war’s ein Zeichensaal, der in den 90er Jahren entstanden ist, und der sehr aktiv war. Das war ein ziemlicher Aufwand, eine Wanderausstellung, ... ist eigentlich mit Wonderland parallel gestartet, damals. Und Wonderland hat sich dann mehr oder weniger professionalisiert, ... und hat dann österreichweit expandiert, ... von der Geisteshaltung war das irgendwie so Innocad, nonconform, ... die sind damals auch a bissl zu Graz gezählt worden damals ... Der Hertl ist damals grad aus Graz weggegangen, ... und ortlos ... da waren ziemlich viel Gruppierungen, die meistens abstrakte Namen gehabt haben, ... das war grad der holländische Einfluss ... war grad so ein lebendiger, ... die meisten gibt’s auch noch 00:11:24-5

EL: Ja, kennt man ja alle... Ich schieß da jetzt trotzdem einfach rein, obwohl das jetzt schwierig wird, ... weil das sollt irgendwie so ein Anfang sein, ... welche fünf Begriffe fallen dir zu Graz 2003 ein? Kann sein ... was auch immer ... können auch weniger sein, es geht nur darum dass es nicht 20 werden ... 00:11:53-9

MB: Ja, ja ich möcht eigentlich sagen Internationalisierung, ... wenn ich ehrlich bin, fallen mir gleich mal Kunsthaus und Murinsel ein ... die 03 Bar, und Schrempf 00:12:36-7

EL: Welche drei Bauprojekte, temporär oder permanent fallen dir zu 2003 ein? 00:12:47-4

MB: Noch einmal das Kunsthaus, die Murinsel und ... das Literaturhaus tät ich dazu nehmen. 00:13:06-8

EL: Welche herausragenden, kreativen oder innovativen Leistungen stehen in Zusammenhang mit 2003? 00:13:05-4

MB: Ok. Leistungen? Leistung ist sicher, ... ein gewisses Kulturbewusstsein in der Bevölkerung geweckt zu haben. Das ist so der Haupteffekt, ... tät ich mal so nennen. 00:13:56-5

EL: Gut, das waren so die Einstiegsfragen und jetzt kommen meine vier Themenblöcke. Ich habe aus unterschiedlichen Publikationen, Studien zusammengefasst, was alles mit Graz 2003 in Verbindung gebracht wird, lass ich dir jetzt mal liegen, ... fällt dir da irgendwas auf ... ist da deiner Meinung nach was gänzlich falsch, oder fehlt da was, ... ein Projekt, 00:14:46-2

MB: ... Hauptplatz – damit fang ich jetzt mal gar nichts an, das hat meiner Meinung nach gar nichts mit 2003 zu tun. ... Was auf jeden Fall fehlt, das ist die ehemalige 2003 Zentrale, Mariahilfer Platz, und ... man könnte sagen, eigentlich die gesamte Sanierung des Gebiets zwischen Südtiroler Platz und Mariahilfer Platz, die ist ganz im direkten Zusammenhang von 2003, weil das sind so die Geldgeschäfte, die so im Hintergrund gelaufen sind, die zeigen sich in der Sanierung. 00:15:45-9

EL: Zwischen Südtiroler Platz und Mariahilfer Platz? Das ist ja ... 00:15:50-0

MB: Das ist ein Block, mehr oder weniger. 00:15:57-8

EL: Da hätte ich noch eine Frage ... was auch nämlich vorkommt in der Literatur, ... ich habe aber nichts darüber gefunden ... Es steht überall drinnen, dass die Hauptbrücke adaptiert wurde. Was bedeutet das, ... ? 00:16:12-5

MB: Das Geländer? Ist das zu der Zeit gemacht worden? Also die Geländer sind zumindest neu gemacht worden. 00:16:16-5

EL: Also es zitiert sich ja eine Studie nach der anderen und deswegen steht überall drinnen, Adaptierung der Brücke ... aber es wird nicht erklärt. 00:16:24-3

MB: Es sind neue Geländer gekommen und dann sind die Spuren irgendwie anders gelegt worden. 00:16:22-8

EL: Ok. 00:16:26-5

MB: Es war ein Taxistand drauf und der ist, glaub ich, weggekommen. Die Argumentation war, dass man von dort auf das Kunsthaus gesehen hat, das war so im Raum. Und die Geländer sind definitiv neu. Da wo jetzt diese Schlösser draufhängen, das war früher ein Sprießelgeländer, ... Ja und sonst, ... passt es, was da ist. 00:17:16-5

EL: Welches der Bauprojekte, temporär oder permanent hat die größte Bedeutung für Graz? 00:17:24-3
MB: Ja, ich denk schon, dass das, das Kunsthaus ist. 00:17:32-9

EL: Wenn`s darum geht auf lokale Gegebenheiten zu reagieren, oder diese zu beeinflussen, neu zu beschreiben ... welches Projekt steht damit in Verbindung? Oder welche Projekte? Können auch mehrere sein. 00:17:53-5

MB: Hm, lokale Gegebenheiten... ist`s auch das Kunsthaus im städtebaulichen Sinn, weil das ... nicht das Gebäude an sich, sondern als Intervention auf dieser Murseite, ... das war schon eine lange Entwicklung, bis das funktioniert hat, das war ...dass die Grazer sich dorthin wagen, da war zuerst die FH, aber die ist doch weiter draußen, und genau dieser Saum, auf der rechten Murseite da war das essentiell, dass da diese Seite zu Graz geschlagen hat. 00:18:38-2

EL: Diese zwei Projekte vom Kunsthaus, die es davor geben hat, den Frauengarten, und den Schlossbergplatz, ... wo find ich die? Weißt du das? Also ich hätte gern einen Grundriss, oder Bild ... 00:18:51-7

MB: Also der Tschapeller kann dir sicher den Frauengarten geben, da würde ich ihn direkt fragen, ... und, ... oder im Wettbewerbe Heft bekommt man es sicher ... und Weber, und noch irgendwer ..., die haben den ersten Preis im Kunsthauswettbewerb in gewonnen. Die haben mehr oder weniger parallel Kunsthaus Graz und Lentos gewonnen. 00:19:42-5

EL: Bei den lokalen Gegebenheiten waren wir ... also Kunsthaus im städtebaulichen Sinn. Sonst noch? 00:19:49-5

MB: Sonst? Sonst trifft es wahrscheinlich zu, dass die Sachen ohnedies mal passiert wären, nur halt ... irgendwie halt, wahrscheinlich abgeschwächter. 00:20:09-0

EL: Fällt dir zum Thema „Nachhaltigkeit“ im Zusammenhang mit diesen irgendwas ein? Besonders nachhaltig ... da geht`s um das Thema Ökologie, Einbindung lokaler Ökonomien ... in diese Schiene ... und nicht, wenn man sagt, Kunsthaus ist nachhaltig, weil immer noch Touristen kommen, ... das ist ein Ding ... aber wirklich so ökonomisch, ökologisch ... gesehen 00:20:34-1

MB: Mehr das Gesamtpaket Innenstadt ist so ... die Aufwertung der Innenstadt ist sicher ein Ergebnis der 2003. Da spielt ja auch der Schlossberg usw. rein. Das hat ja diesen Deal mit Kastner & Öhler gegeben, Teilfinanzierungen von der Kastner & Öhler Garage usw. und auch der Ablöse der gesamten Gebäude von Kastner & Öhler ... das Kunsthaus errichtet worden ist, das heißt, dadurch hat Kastner & Öhler sicher die Möglichkeit gehabt stärker in den Standort zu investieren, ... das heißt, das Geld ist bis zu einem gewissen Grad in Graz geblieben, ... und das spielt alles sicher ein bisschen ineinander. Und das ist schon auch alles mehr oder weniger ordentlich um die Ecke. Aber alleine diese räumliche Nähe zwischen Schlossbergaufwertung, Kastner & Öhler und Kunsthaus, das ist einfach so eine echte Aufwertung. 00:21:55-7
Und auch im Zusammenhang mit dem Hauptplatz, das ist einfach so eine Aufwertung, ... da ist viel Geld investiert worden in diesem Dreieck, kann man sagen. 00:22:13-7

EL: Da hätt ich auch eine Frage, weil da wird auch immer geschrieben ... Hauptplatz, Fassadenerneuerungen, neues Beleuchtungskonzept, ... das Beleuchtungskonzept betrifft aber nur den Hauptplatz, oder? Es zieht sich nicht weiter, oder ? 00:22:28-3

MB: Es zieht sich nicht weiter. Herrengasse? Weiß ich jetzt nicht. Die Bodenbeläge sind schon in die Herrengasse weitergeführt worden. Ich denk, die Beleuchtung wahrscheinlich auch, das hab ich jetzt gar nicht so verfolgt. 00:22:43-4

EL: Aber, quasi mehr wie dieses Eck ... dass man sagt ... die ganze Innenstadt bekommt ein neues Beleuchtungskonzept? 00:22:47-2

MB: Seit den 90er Jahren sind ja alle Grazer Plätze umgebaut worden, ... mehr oder weniger erfolgreich, ... so ein bisschen dem spanischen Beispiel folgend, ... Barcelona, da hat es so eine Platzinitiative gegeben, wo der Reihe nach ... da ist viel passiert, ... da weiß wahrscheinlich der Heinz Rosmann mehr, der ehemalige Stadtplanungschef.
Der Mariahilfer Platz, ... das ist schon vorher mit Tiefgarage, Platzgestaltung ... und auch der Lendplatz, ... ist schon vorher gewesen, ... und so diese ... auf der Murseite, der Hummelplatz, ... so sukzessive sind die Plätze recht aufwendig gestaltet worden. Der Abschluss ist eben dann 2003 gewesen mit dem Hauptplatz, und danach ist der Karmeliterplatz noch ... 00:24:03-3

EL: Insofern würde, ... dass du vorhin gemeint hast, dass der Hauptplatz damit nichts zu tun hat, ... würde in diese Offensive reinfallen. 00:24:10-1

MB: Eventuell, ja. Wahrscheinlich. 00:24:30-7

EL: Gut. Die angeeignete Stadt, aus der Sicht des Nutzers, ... welches Bauprojekt, temporär, permanent wurde im Jahr 2003 am besten angenommen, und welches heute? 00:24:47-2

MB: Das Kunsthaus war ja noch nicht fertig. Das war eigentlich extrem erfolgreich als Baustelle. Das ist ja auch ein ziemliches Phänomen, dass das Kunsthaus 2003 noch gar nicht fertig war. So gesehen ist es nachhaltig, aber ... 00:25:13-6

EL: Und was meinst du, mit erfolgreich als Baustelle? 00:25:13-6

MB: Ja, das Palais Thienfeld war die Zentrale, wo Baustellenführungen gemacht worden sind. 00:25:22-2

EL: Ich erinnere mich. 00:25:25-5

MB: Das war aber ein extremer Renner. Das ganze Jahr lang war das eines der Dinge ... die Baustellenführungen. 00:25:35-8

EL: Sehr cool. 00:25:35-8

MB: Das war damals halt noch nicht so geläufig, ... das Baustellen schaun. Das ist ja nicht so inszeniert worden. 00:25:52-9

EL: Wenn ich da Zahlen suche, ... findet man die bei der Kulturhauptstadt? 00:25:59-8

MB: Ja. sicher, im Katalog, ... ich weiß nicht, ob da Zahlen drinnen sind. Wahrscheinlich. Eigentlich müsst es ja die Kulturhauptstadt Gesellschaft noch geben. 00:26:16-9

EL: Ja da treff ich morgen den Robert Günther, ... und wir gehen ins Büro ... und ein bisschen kramen ... und schaun, was wir finden. Gut, dann frag ich den. 00:26:26-4

MB: Ich weiß ja nicht, ob da tausende Leute die Führungen gemacht haben, aber in der Wahrnehmung war es extrem viel. 00:26:30-7

EL: Ich hab ja schon mal eine Zahl gehört von 15 Tausend. Nur ich hab das mit dem Thienfeld nimmer in Erinnerung gehabt, ... weil ich war ja damals bei dem dabei, bei surface, das war ja auch vor Thienfeld, und ich kann mich erinnern, dass dort alle weggegangen sind, nur ich hatte das vergessen. 00:26:47-4

MB: Ja, ... aber das Thienfeld kann man eigentlich dazugeben als temporäre Installation, weil das war eines der besten Gastronomiesachen, die es in Graz jemals gegeben hat. Cafe Thienfeld, das hat sich immer wieder gewandelt, und hat ja dann nachher noch zwei, drei Jahre überlebt ... oder länger, 2007 ... irgend so was wahrscheinlich. 00:27:22-9

EL: Bis das HDA reinkommen ist? 00:27:26-5

MB:. Nein, das ist schon vorher schon weg gewesen. 00:27:42-4

EL: Welches Projekt wurde am besten angenommen? Also die Baustellenführungen. Und aus heutiger Sicht? 00:27:49-0

MB: Also was am meisten angenommen wird? 00:27:49-0

EL: Ja. 00:27:49-0

MB: Schwierig zum Sagen. ... Zahlenmäßig kann ich das überhaupt nicht sagen. Gefühlsmäßig, ... ich glaub das Kunsthaus, Kindermuseum, Stadthalle ... das sind sicher die, die gut funktionieren ... als Veranstaltungsort. 00:28:57-9

EL: Durch welches Projekt hat sich der Umgang mit der Stadt verändert. Hat sich durch ein Projekt der Umgang mit der Stadt verändert? 00:29:12-8

MB: Kann man so kaum sagen. Was ist der Umgang mit der Stadt? 00:29:21-3

EL: Beispiel wäre: Wien - Donaukanal, durch die ganzen Kultureinrichtungen, durch die ganzen Bars ist man plötzlich am Wasser, hat zu Wasser einen anderen Bezug. 00:29:34-8

MB: Das ist mehr marginal, würde ich sagen. 00:29:38-2

EL: Die lenkende Stadt: ... das sind jetzt so Dinge, ... da hab ich nur so Stichworte aufgeschrieben, und würde an dein Know how appellieren, ... da geht`s eben um Sachen Kulturhauptstadt, Architekturhauptstadt, dann kommt eine City of Design, also diese Festivalisierung der Stadtpolitik einerseits, ... dann würde auch das Thema ... des Grazer Modell der Baukultur, hat das wohl geheißen, 00:30:36-7
Gibt`s irgendwie städtebauliche Instrumente, die eingeführt wurden, oder bauliche Gremien ... also eher so im lenkenden, politischen Bereich. Hat sich etwas getan, kurzfristig, langfristig, ... 00:30:55-9

MB: Also was nachvollziehbar ist, ... eher weniger. Also so weit ich das mitgekommen hab, war die Kulturhauptstadt eine wirkliche Top Down Sache ... eine echte politische Entscheidung, die wirklich vom Bürgermeister ausgegangen ist und mit ein paar Leuten durchgezogen worden ist. ... Mehr oder weniger übers Knie gebrochen, ... und dann nach 2003 hat`s ja mal diesen Katzenjammer gegeben in der Kulturbranche, erstens hatten viele das Gefühl durch den Rost gefallen zu sein, weil 2003 ja doch sehr international ausgerichtet war ... 00:32:12-0
Und in Folge von diesen Diskussionen ist dann ein Beiratssystem sowohl im Land, wie in der Stadt eingeführt worden , Kulturbeiräte ... und der Buchmann, der damals in der Stadt, zwischen den Kulturbeiräten extrem gewechselt hat, ... den siebenten oder den achten ... aber der Buchmann war eben direkt nach 2003, ... zuerst war ja der Strobl. Der Strobl war ja zentrale Integrationsfigur ...
wenn man mit dem gesprochen hat, ... den parteilich gar nicht zuordnen kann. Und Buchmann hat dann versucht so eine Objektivierung einzuführen, da hat`s diese Kulturdialoge gegeben, ... da war der Versuch gewisse Ordnung einzubringen in die Kulturszene. Und ein bisschen was davon ist übrig, würde ich sagen, aber das ist durch diesen ständigen Wechsel sehr schwierig. Aber in Bezug auf Stadtplanung, Stadtentwicklung, hat sich meiner Einschätzung nach überhaupt nichts verbessert.

EL: Und wie ist das in Graz mit Anerkennung guter Bauprojekte, ... es gibt ja diese Geramb-Rose die verliehen wird? ... So an Preisverleihungen für herausragende Architektur ... 00:34:02-4

MB: Es gibt in der Steiermark zwei Hauptpreise, das ist der Landesarchitekturpreis, der ist alle zwei Jahre, und die Geramb-Rose ist auch alle zwei Jahre, ... die sind beide überarbeitet worden in den letzten Jahren, ... jetzt hat der Buchmayr gesagt, dass er den Landesarchitekturpreis wieder überarbeiten wird, ... und der Landesarchitekturpreis ist eher ein Preis für klassische Spitzenleistungen, ... in Architekturbranche und Geramb-Rose kommt ja aus der Denkmalpflege, ... ursprünglich, ... das geht ein bisschen in Richtung „sustainability“ im weitesten Sinn
00:34:50-1

EL: Was hat jetzt den Landesarchitekturpreis zuletzt bekommen? Weil du gemeint hast ... für klassischen Spitzenleistung...? 00:34:52-3

MB: Den haben die Weichlbauer/Ortis bekommen, für ein Einfamilienhaus. Das ist jetzt schon ein zweites Mal ein Einfamilienhaus worden. Das würde bei der Geramb-Rose nicht gehen, weil die moralisch gelagert ist. Geramb-Rose ist Baukultur im klassischen Sinn. ... Umwelt verbessern ... und so Sachen halt, ... nachhaltig bauen ... und Landesarchitekturpreis war eher so gedacht ... baukünstlerisch ... 00:35:27-6

EL: Und diese Überarbeitung? Was ist da überarbeitet worden? 00:35:29-2

MB: Also ... die Geramb-Rose wird von einer Jury vergeben, vom Verein für Baukultur, der ist jetzt sehr stark an der Landesbaudirektion angegliedert, da ist Günter Koberg der Geschäftsführer davon, Mitarbeiter von der Landesbaudirektion. Das ist so ein Semi-Preis von der Landesbaudirektion, ... und der Landesarchitekturpreis, der ist bei der Kulturabteilung angegliedert und wird vom HDA gemanagt. Was neu war, ist ... dass keine Jury mehr ist, sondern ein Kurator bestellt wird, ... also eine Person wählt den Landesarchitekturpreis aus 00:00:36-4

EL: Wer war das zuletzt? 00:36:12-9

MB: Zuerst war es der Andreas Ruby ... beim ersten Durchgang, und jetzt war`s der ... ? ... na, ... ich hab so viel zu tun gehabt mit ihm, dass ich es nicht mehr weiß

00:00:36-4

EL: Es kommt wieder ... aha, ... und das ist neu? 00:36:30-2

MB: Das ist neu. Das ist nach ..., das ist 2005, oder so ... gewesen. 00:36:36-0

EL: Wie schätzt du das ein im Vergleich zu vorher? Wie war das vorher? 00:36:39-4

MB: Vorher war eine Jury, durchgewürfelt, die sehr auf ... Kompromisse halt manchmal gearbeitet hat. Also ich hab die Idee lustig gefunden ... weil ich hab das erfunden ... ha, ha 00:36:55-8
Die Idee ist übrigens gekoppelt auch mit dem Jahrbuch. Das HDA hat ja seit 2003 ein Jahrbuch herausgebracht, ... das aber ein bisschen so war wie ... die steirischen Projekte des Architektur Aktuell, von der Erscheinung her. Und wir haben gesagt, wir machen das Jahrbuch alle zwei Jahre, gekoppelt mit dem Architekturpreis, und der Kurator – Hubertus Adam heißt der letzte – und der Kurator gestaltet auch das Jahrbuch zugleich. Das sind sehr schöne Bücher worden. Und die Idee war, dass man die Jahre von außen, ... einen Blick, ... einen ganz spezifischen, ... auf die steirische Architekturszene hat ... so zurückgedacht wie ... was wäre gewesen, wenn`s vor 10, oder 15 Jahren schon gegeben hätte, ... dann hätten wir jetzt von irgendwelchen guten, anerkannten Kritikern aus den 80er Jahren einen Blick auf die steirische Architekturszene. Das wäre total interessant, das ist ganz was anderes, als wenn eine Jury, irgendwie halt, ... nach nicht mehr nachvollziehbaren Kriterien auswählt. 00:38:19-7

EL: Und das hat mit 2003 begonnen, ... das Jahrbuch auch? 00:38:25-6

MB: Das Jahrbuch war, glaub ich in der Zeit ... oder 2004.

EL: Hat aber nichts mit 2003 zu tun? Ich hab es letztens angeschaut im Prachner, sag ich immer noch – Walter König, Museumsquartier. Das letzte, das ist wirklich schön. 00:38:45-0

MB: Ja, das Graue. 00:38:47-5

EL: Hm, ja. Der Einband ist auch total schön! 00:38:45-6

MB: Wir haben das auch so gemacht, dass der Kurator sich aussuchen kann wie die Projekte dokumentiert werden, die Herta Hurnaus hat das letzte Mal fotografiert und beim Andreas Ruby hat eine mexikanische Fotografin fotografiert, die so inszenierte Settings gemacht hat ... Aber das macht halt ein ganz andere, ... produziert halt ganz was anderes wie die klassischen Architekturfotos von den Projekten, die beim Holzbaupreis etc. ... 00:39:30-1

EL: Und, ich hab noch eine Frage, ... diese Geramb Rose, ... die schwarze Rose am Lend hat ja auch auf der Fassade ... 00:39:42-7

MB: Das hat damit gar nichts zu tun. 00:39:42-7

EL: Eh nicht, aber das ist das Gleiche, wie du findest beim Logo von der Geramb-Rose. 00:39:48-8

MB: Ähnlich wahrscheinlich .. ja. 00:39:48-8

El: Dann ist`s verdammt ähnlich. Weil wie ich diese Geramb-Rose im Internet recherchiert hab, ... sofort dieses Bild von diesem Haus da irgendwie gehabt. Das hat aber den Landesarchitekturpreis kriegt, glaub ich, oder? 00:40:00-4

MB: War dabei bei den Nominierungen, ja. 00:40:02-9

EL: Ok, ja. 00:40:09-4

MB: Aber das ist, ... ist mehr oder weniger Zufall. Vielleicht haben`s a bissl gespielt damit. 00:40:15-4

EL: Ich hab schon gedacht, vielleicht haben`s eine Geramb-Rose gekriegt und haben das im Nachhinein draufgeben auf die Fassade ... 00:40:16-7

MB: Nein. Das heißt „Rose am Lend“. 00:40:25-2

EL: Welchen Stellenwert hat Baukultur in Graz/Steiermark? Aber Graz jetzt mal? 00:40:38-6

MB: Also meiner Meinung nach einen noch immer hohen ... allerdings wie überall ... das ist halt eingeschränkt ... sobald wirtschaftliche Interessen dazwischen kommen, ... wird`s halt a bissl dünn, ja? ... aber die Arbeit am Fachbeirat, der installiert worden ist, ... dieser Gestaltungsbeirat für Graz, das hat auch 2004 begonnen, also nach 2003, ... da sind ein paar so versucht worden ... gewisse Dinge zu formalisieren in dieses Beiratswesen, und das ist halt jetzt gelungen, nach sieben Jahren, dass der wirklich ... 00:41:21-5

EL: Der Harry hat gemeint, dass es diese Beiratsidee vorher schon gegeben hat, 1999 ... dann ist dazwischen das Grazer Modell der Baukultur versucht worden. Und jetzt, ... im Endeffekt haben`s den Beirat doch installiert. 00:41:39-6

MB: Also zeitlich stimmt das nicht, nein. 00:41:39-6

EL: Ok. 00:41:41-5

MB: Der Harry hat ja selber eine Studie gemacht, ... über Beiräte ... die war aber, glaub ich auch 2004, 05 ... sowas in die Richtung, ... etwas früher vielleicht ... 1999. Vielleicht war sie im Vorfeld, 2002, 03, das kann schon sein. Aber es war, glaub ich, 2005 schon ein Budget für den Beirat vorhanden, ... hätt eigentlich schon starten können ... das weiß aber der Werle, ... der hat das eigentlich sehr tapfer vertrieben, diese Idee, seit damals. Es hat auch eine Enquete gegeben, wo versucht worden ist, die Vorteile des Beiratwesen in Politik und Bauträgern nahe zu bringen, das ist dann halt immer wieder ... . dieses Grazer Modell, das hat halt nie existiert. ... 00:42:48-3

EL: Das sieht man auch in der Evaluierung dessen. 00:42:51-1

MB: Ja, das hat, ... war schlimm. Das hat ..., ich glaub, das war 2004, -05, so eine Task force gegeben, die den Beirat eigentlich hätte vorbereiten sollen, und dann

hat die Immobilienwirtschaft im letzten Moment die Bremse gezogen, ... der Stadtrat Rüsch ist dann einfach umgefallen. Der war dafür zuständig und der hat das dann aber abgeblasen. Und damit er mit dem blauen Auge rauskommt, hat er mit dem Grazer Modell boykottiert, das von Anfang an Blödsinn war. 00:43:34-4

EL: Und das ist durch die Investoren ist das damals ... 00:43:38-9

MB: ... Das ist Wirtschaftskammer, das ist einfach ein Konglomerat ... Der Herr Golenz hat sich da immer sehr einfach getan, weil er ist Innungsmeister für Immobilienwirtschaft, so viel wie ich weiß, ... und Acaton Bauträger, der hat auch die ganze Sache mit Thalia ... usw, ... also, der ist ein guter Bekannter vom Bürgermeister, der ist so eine zentrale Figur. 00:44:09-8

EL: Wie schaut`s mit dem Wettbewerbswesen aus in Graz ... in Verbindung mit 2003 ... vorher, nachher? 00:44:18-8

MB: Ja, also die ganzen Projekte sind eigentlich über Wettbewerb entschieden worden, zum Großteil zumindest, ... wenn man das anschaut, ... außer, .. na ja, die Hälfte, ... sag ma mal ... Es gibt schon eine Wettbewerbskultur, allerdings im Moment ist die nicht am ... sich ausweiten. Wir haben jetzt einen neuen Stadtplanchef, der setzt mehr auf alternative Verfahren, auf so Workshopverfahren, geladene Verfahren, ... offener Wettbewerb, ... ich glaub, es hat im letzten Jahr einen offenen Wettbewerb geben ... der Rest waren alle geladen, oder irgendwelche Workshopverfahren, oder so ... und das ist natürlich ein bisserl kritisch, ja? 00:45:17-4

EL: Und wer bestimmt da, wer geladen wird? 00:45:20-7

MB: Das weiß man nicht genau, das ist eine Mischung aus Kammer zum Teil, und Bauträgern und Stadt, ... wie es wirklich läuft, weiß man nicht genau. 00:45:32-0

EL: Hat`s früher sozusagen mehr offene Verfahren gegeben...? 00:45:32-0

MB: Hat`s schon gegeben, ja, ... aber so wirklich quantifizieren kann man`s nicht. Erst kürzlich sind ein paar Kindereinrichtungen neu errichtet worden, also Schulen, Kindergärten, ... und die sind eigentlich alle in offenen Verfahren durchgeführt worden. Also, sehr verbessert hat sich`s nicht. Ein Punkt vom Grazer Modell wär gewesen, Wettbewerbe zu forcieren, ... das ist aber nur bedingt passiert. Eigentlich nicht wirklich. Und vor allem ... die Idee, dass man auch kleine Sachen in Wettbewerben vergibt, die ist immer wieder herumgegeistert, ... junge Büros zu fördern, und so ... das ist überhaupt nicht passiert. 00:46:21-8

EL: Ok 00:46:26-0

MB: Eigentlich ... die großen Sachen laufen halt über Wettbewerbe. 00:46:28-3

EL: Und heute, ... geladene Wettbewerbe, 00:46:31-9

MB: Das ist auf jeden Fall Trend, ja. 00:46:36-0

EL: Das Projekt A, Architekturhauptstadt, ... was gibt`s darüber zu wissen? 00:46:40-4

MB: Na ja, ... das ist bis zum gewissen Grad eine vertane Chance, auf der anderen Seite hat`s aber auch einige Sachen halt geebnet, ... Der Gutmann wollte als Stadtpolitiker damals noch, einen Schwerpunkt setzen, ... er hat damals gesagt, er möchte ein Architekturjahr machen, ... und das war damals direkt nach 2003 gedacht ... das sollte mehr oder weniger nachschießen, und hat damit hauptsächlich Günter Koberg adressiert, der damals für Öffentlichkeitsarbeit bei der TU auch verantwortlich war, ... der Günter Koberg hat das so in die Runde getragen und daraus ist dann ein sehr umfangreiches und kompliziertes Projekt geworden, ... das eben einerseits so Festivalcharakter haben hätte sollen, aber andererseits dann auch ... so zwei Standbeine, das eine eben prozessual ... dass sich etwas ändert, da werden verschiedenste Forderungen ... auch Fachbeirat, und so weiter war da dabei, ... und Stadtplanung ... ganz viele Sachen waren da dabei ... und die zweite wäre eben so Festival gewesen ... einen Sommer lang, sozusagen. Und, das ist in mehreren Stufen ausgearbeitet worden, immer wieder unterstützt worden auch, ... vom Land, Stadt, ... die haben sich immer den Ball hin- und her gespielt, ... und am Schluss ist das einfach im Nichts verlaufen ... das ist sogar mehrfach beschlossen worden, dass es durchgeführt wird, ... ist sogar im Regierungsprogramm drinnen gewesen ... und diesen, den Themenkomplex hat mehr oder weniger auch die CIS dann abgeschöpft, mit der City of Design, der Ewald Schrempf hat sie mehr oder weniger diesen „drive“ unter den Nagel gerissen. ... am Schluss ist es darum gegangen ... machen wir City of Design, oder Projekt A, ... und da war City of design einfach das Geschicktere, das ist eine Marketinggeschichte und das andere wär eine komplizierter Prozess gewesen mit wahnsinnig viel Beteiligten und ... 00:49:05-1

EL: Und das City of Design ist nicht etwas, was man für ein Jahr lang hat, sondern den Titel hat man dann ... so wie man Unesco Weltkulturschutzerbe für immer ist ... 00:49:13-1

MB: Genau, ... Berlin ist auch City of Design, dort findet man praktisch keinen Interneteintrag, dass Berlin City of Design ist, ... weil das ist ... den hat man bekommen, ... einen Zettel hing`schrieben, und das kriegt und das ist ... wurscht ... ja, ... und in Graz hat man das halt als großen Aufhänger genommen. ... Der Buchmann ist eben dann von der Stadt ins Land gewechselt, und hat nach verschiedenen Kulturlandesräten auch Kultur übernommen, ... da gibt`s mir zuwenig Kontinuität ... Das ist immer wieder gewechselt, die Kultursparten, ... und da er auch Wirtschaft hat, der Buchmann, ... da passt dieses Creativ Industries ... Das kann man mit Wirtschaft recht gut koppeln ... und in der Wirtschaftskammer, die Werbebranche hat sich ganz gut vernetzt gehabt da, ... und der ist ja auch in der Wirtschaftskammer, der Buchmann, ... da hat das dann einfach besser gepasst. Und der Träger von Projekt A, war dann diese Plattform, das war nicht das HDA sondern diese Plattform, ... und der Günter Kobalt hat da halt herumgezaubert, ... und das war von der ganzen Kommunikation und vom ganzen Projektablauf war das einfach nicht so aufgezogen wie man professionell ein Projekt startet, ... 00:50:43-5

EL: Warum hat das nicht das HDA gemacht? 00:50:43-5

MB: Ja das HDA war damals noch in zweiter Reihe, ja. Das hat sich grad konstituiert ... wir haben da grad versucht, ... erstens, alle ... ich war damals grad HDA Chef, ab 2005. wir haben mal versucht, alle Animositäten auszuräumen, alle Feindschaften wegzubügeln, langsam, ... uns bei der Politik vorzustellen und wieder Position zu bekommen, außerdem haben wir die Übersiedlung vorbereitet, ... weil die ist eben 2004 beschlossen worden, da war es also noch nicht in der Position um echtes Leadership zu übernehmen, da waren relativ jung alle, ... das war so ein Vakuum eigentlich, der Harry Seiko hat sich so etwas zurückgezogen, ... der war ja vorher doch sehr präsent, ... 00:51:47-3

EL: Aber das heißt, dass das HDA eigentlich ... um die Zeit von 2003 herum ... ein Loch gehabt hat, weil es ist ja ganz früh gegründet worden, ... im Vergleich zu anderen österreichischen ... das erste eigentlich, ... 00:52:02-1

MB: Wann war`s schnell? -88, ja? 00:52:02-1

EL: Ja. Und dann hat das eigentlich begonnen in Österreich, dann hat`s ein Loch gegeben, und quasi jetzt ... 00:52:11-5

MB: Jetzt ist`s auf jeden Fall konsolidiert, sozusagen, als Institution. Wie wir da 2003, 2004 da hat's praktisch auch keine HDA Veranstaltungen gegeben, ... das waren eine Hand voll pro Jahr ... das ist so ganz auf Sparflamme gelaufen. 00:52:31-0

EL: Das ist eine gute Brücke zur kommunizierten Stadt, weil da geht`s bei mir nicht nur um Image, sondern auch um so „Bewußtseinsschaffungsprozesse", ... und das HDA hat ja da schon ganz viel Programm, was jetzt z.B. das Häuser schauen betrifft, ... 00:52:49-7

MB: Ja, das ist auf jeden Fall ein Publikumsrenner ... weil man viele Leute damit erreicht, das wird auf jeden Fall wahrgenommen, ... in den Medien, ... das funktioniert ganz gut. 00:53:03-7

EL: Wer besucht diese Veranstaltungen? 00:53:03-7

MB: Das ist bunt gemischt. 00:53:06-1

EL: Sind dies Architekten hauptsächlich, oder ... 00:53:09-2

MB: Ich glaub, das ist hauptsächlich die Bevölkerung. Die schauen sich einfach gern eine Baustelle an, ... von einem neuen Bad, oder Joanneumsviertel und ... 00:53:16-4

EL: Wie lang gibt´s das schon? 00:53:11-3

MB: Das gibt´s seit dem die Eva im HDA ist 00:53:19-5

EL: Aha, ... 2 Jahren sozusagen, 00:53:23-8

MB: Die Tanja Gurke, die das macht, die hat zuerst den Verlag gemanagt im HDA, ... diese Position ist aufgelassen worden und sie hat dann als freelancerin diese Häuser-Schau übernommen. 00:53:56-2

EL: Was hat sie vorher gemanagt? 00:53:56-2

MB: Den Verlag hat sie gemanagt. 00:53:59-4

EL: Ok. 00:53:59-4

MB: Den es eigentlich nie gegeben hat. Formell, ... das war eine Herausgeberschaft. ... 00:54:07-8

EL: Und so ähnliche Themen ... wie dieses Häuser schauen ... dass praktisch die Bevölkerung die Möglichkeit hat, mit Architektur in Verbindung zu kommen, ... gibt´s da sonst noch irgendwie Initiativen in Graz? 00:54:23-4

MB: Na ja, ... es gibt in Graz grundsätzlich viele ... Akteure, ... ja? Das geht so weit, dass auch die Karl Franzens Universität Sachen macht, das Forum Stadtpark, die Kammer, ... und so ... aber so wirklich in der breiten Öffentlichkeit verändert sich sonst nicht viel. Die Architekturtage sind natürlich auch alle zwei Jahre, ... und das normale Programm vom HDA natürlich. Aber wie weit man da wirklich breitere Kreise erreicht, das ... also eine Analyse, wen man da wirklich erreicht, die gibt´s nicht. Grundsätzlich erreicht man mehr Leute mit dem HDA wie früher, ... weil früher waren so an 7000 Besucher im Jahr, und jetzt ist 15000 im neuen Standort. 15 - 16000 in etwa. Das ist ... für Mittel, Einsatz, ... eigentlich ganz gut. 00:55:24-0

EL: Und diese Übersiedlung ... ist passiert, weil der Vertrag ausgelaufen ist, oder ... weshalb seid´s ihr von dort ins Zentrum rein? 00:55:32-2

MB: Da kann man auch mehrere Stunden drüber reden ... Da war auch der Harry Saiko maßgeblich involviert, ... Es hat mehrere Varianten gegeben. Also einerseits ist der ... also die Stadt hätte uns nicht rausbekommen, aus dieser Villa, aber der Vertrag ist formell ausgelaufen. Ja, das war ein Punkt. Aber dann hat´s eben auch die Idee gegeben, dass das HDA stärker präsent wird eben, und das hat ein bisschen Clubatmosphäre dort gehabt, ja ... also als Grazer, Normalverbraucher oder Stadtbenutzer ist man dort nicht vorbei gekommen, ... selbst die Leute, die da hingegangen sind, haben nicht genau gewusst ob man da Mitglied sein muss. Allein vom Gebäude her, ... diese Villa, und so ... und deswegen hat es die Idee gegeben, als echte Institution wahr genommen zu werden und in die Stadt hinein zu gehen, und dieser ganze Komplex ist zur Disposition gestanden, im Anschluss an das Kunsthaus, die waren eben im Besitz der Stadt, ein Teil im Besitz der Landesimmobiliengesellschaft, ein Teil im Besitz der GBG, die damals gegründet worden ist, das ist so die BIG von Graz, und da ist eben in einem längeren Prozess ausverhandelt worden wer welche Räumlichkeiten bekommt, ... einmal wäre das HDA ins Nebengebäude gekommen, ... also das ist so kreuz und quer gegangen, das ist so ein langer Diskussionsprozess. Ursprünglich hätten in das jetzige Gebäude mehrere Architekturinstitutionen kommen sollen, ... da war einfach viel in Bewegung damals. Es hat auch permanent Überlegungen gegeben, ... unabhängig davon wo der steirische Herbst untergebracht wird, ... das hat´s immer geheißen, dass die Thalia, vom steirischen Herbst, die Zentrale wird 00:57:43-0
Die Kulturpolitik und Politiker haben damals so changiert, wie man was umverteilen kann, ... der Nagl war damals für Immobilien zuständig, und der Peter Pakesch hat seit 2003, -04 das Kunsthaus übernommen, und auch die Joanneumleitung, ... und die haben halt versucht ... Der „Kunstcluster" ist damals als Begriff erfunden worden, den man dann mühsam wieder wegbekommen hat, ... da ist eben versucht worden verschieden Institutionen rein zu siedeln 00:58:23-5

EL: Und warum wollte man diesen Begriff wieder weg kriegen? 00:58:23-5

MB: Ja, weil der Peter Pakesch eigentlich damit beschreiben wollte, dass alles zum Joanneum dazu gehört. Das ist aber auch eine lange Diskussion, dass das HDA mehr oder weniger die Kulturabteilung vom Joanneum wird und vom Kunsthaus ... ist auch am Anfang so von ihm mit kommuniziert worden, also das war ziemlich eine wilde Geschichte, ... weil auch der Grazer Kunstverein dort mit übersiedelt ist, ... und der Grazer Kunstverein war mehr oder weniger eine „Pakesche" Erfindung, in den Anfängen, und hätte auch installiert werden sollen, ins Joanneum. Da ist es ziemlich drunter und drüber gegangen, ja. Pakesch hat ja eine sehr konsequente Machtpolitik seit damals betrieben, ... die Tage war ja die Joanneumseröffnung, jetzt ist das mehr oder weniger abgeschlossen. Alle Locations, alle Institutionen haben den Ort gewechselt, im Joanneum, das sind ziemlich viele, ... und haben mehr oder weniger die Leiter gewechselt, personell, ... und dadurch hat er eigentlich alles umgruppiert ... Peter Weibel und Steinle ... Kunst für öffentlichen Raum, ... eingegliedert ins Joanneum ... der hat einfach mächtig umgerührt, ... im Kulturbetrieb. Das ist sicher eine der noch nicht aufgearbeiteten und nicht ausgesprochenen Folgen von 2003, ... die Ära Pakesch, kann man sagen, ... das Künstlerhaus hat er mehr oder weniger entmachtet, ... hat eine wirklich, ... eigentlich arge ... Machtpolitik gestartet. Ziemlich viele Opfer auf der Strecke geblieben, ... aber bis jetzt hat das funktioniert, ... ich weiß nicht was es echt bringt, ... aber das halt so sein Ziel gewesen ... alles neu zu gruppieren, und da war eben das HDA auch ein Mosaikstein, ... das war ursprünglich sicher wichtiger für ihn, als es jetzt ist, ... weil er hat sich wirklich massiv engagiert damals. ... Nur zum HDA noch... ich hab grundsätzlich die Idee find ich nicht schlecht, dass man da in der Stadt drinnen ist, ... und es hat auch das HDA zum Teil der Kulturinstitutionen gemacht, das es vorher nicht war, ... also auch was die Kooperationen betrifft, ... das ist ja ganz intensiv eingebunden und arbeitet mit anderen zusammen ... Aber der Nachteil ist, dass es nur mehr ein Drittel der Fläche von früher hat, und praktisch nicht einmal mehr eine Ausstelllung zusammen mit einem Vortrag machen kann. Das schränkt

natürlich die Operationsfähigkeit arg ein. 01:01:54-5

EL: Innenwahrnehmung von Graz, ... wie hat sich das Bild von Graz, innerhalb von Graz verändert? Hat es sich verändert? 01:02:12-0

MB: Es hat sich definitiv verändert! Der Kulturkonsum läuft sicher anders als vorher, würde ich mal sagen ... und man muss echt sagen, dass das Kunsthaus definitiv ein Identifikationsobjekt worden ist. Damit identifizieren sich sicher viele Grazer, oder nehmen es zumindest als Teil von Graz wahr. Das steht so neben dem Uhrturm als Symbol parallel jetzt, ... kann man sagen, und ich glaub schon, dass es so ein bisschen aus der Provinzialität heraus entwickelt hat, ... Graz, ... dieses eine Jahr war extrem international, ... da sind Sachen passiert, ... das ist ja der Zeitgeist auch, ... aber ich glaub, da ist schon viel passiert, ja. 01:03:24-2

EL: Hat das Thema Architektur oder Baukultur irgendwie im normalen Umgang in Zeitungen, in der tagtäglichen Presse in Graz ... ist es präsent da? 01:03:39-0

MB: Weniger ... durch 2003, ... das Thema Baukultur ist in Österreich sowieso forciert worden, ... da hat es eine kleine Bewegung gegeben, wo Graz auch dabei war und ... ja, zeitlich hängt das schon zusammen, weil ja auch 2004, -05 diese Diskussion angefangen hat, dass man eigentlich einen Baukulturkoordinator bräuchte, und das ist eben der Günter Koberg geworden dann, im Endeffekt, ... das ist eben sehr stark vom HDA forciert worden, parallel zur Projekt A-Arbeit, eigentlich. Und das hat schon Auswirkungen, ja. Gefühlsmäßig ist Graz irgendwie offener worden, ... aber ich glaub nicht, dass sich das qualitativ, quantitativ wirklich nachweisen lässt. 01:05:04-0

EL : Kulturhauptstadt läuft ja so ab, ...dass immer im Rad alle durch gemacht werden, ... und dann kommen wir wieder dran, deswegen waren wir jetzt zweimal so kurz hintereinander dran, ... wenn Österreich wieder drankommt, ... welche Stadt sollte sich bewerben, oder welche soll den Titel kriegen. 01:05:23-3

MB: Ha ha, ... welche Stadt? Ich weiß nicht, ...Vorarlberg. 01:05:26-2

EL: Als Stadt? 01:05:26-2

MB: Ja, das wäre was Lustiges. 01:05:26-2

EL: Ok. Das war´s. Herzlichen Dank! 01:05:35-9

MB: Gern! 01:05:41-9

EL: Was auch immer ich schreiben werde ... ich schick`s natürlich vorher durch ...
... Mit der Bitte um Freigabe 01:05:42-5

Persönliches Interview (in Teilen transkribiert) mit Mag. Simone Reis
Leiterin des Stadtteilmanagements Annenviertel in der Stadtbaudirektion

Stadtbaudirektion Graz
29. November 2011 / 14:00 – 15:00

Simone Reis (SR), Elisabeth Leitner (EL)

SR: Man kann generell was sagen zu, ... besonders was den Bereich betrifft, ... sag ich mal, ... nach der Mur, sag ich, die Investition des Kunsthaus, da wurde ja lang quasi überlegt, ob die Stadt das Kunsthaus, und was ... wie diesen entschieden hat, auch mit dem Wissen, dass sich ja dadurch auch was verändert, und den ganzen Bereich, Richtung Westen, das ist ja die Stadtentwicklungsachse schlechthin, nach Eggenberg, in den Grazer Westen, wo sich am meisten tut, wo lange Zeit einfach nichts passiert ist, ... und deswegen ist es absolutes Schwerpunktgebiet, und auch Lendplatz Neugestaltung, Bau des Kunsthauses, Mariahilferplatz Gestaltung, dann jetzt die Annenstraße, dann der Hauptbahnhof als Verkehrsknotenpunkt, der Ausbau, ... dann die Achse zur FH Joanneum, also das ist so diese Gerade, ... sag ich mal, zur Mur, wo sich links und rechts schon mal sehr viel tut, und auch EU Projekte angesiedelt sind 00:03:34-1

Urban plus, damals also gewesen, in Eggenberg und Urban, also zwei Projekte, wo einfach die ganzen Förder- Stadtentwicklungsprojekte hier in diesem Bereich angesiedelt waren. Also dazu kann man schon was sagen, das ist sicher ..., weitläufig hat am Rande auch was mit der Kulturhauptstadt zu tun, weil es damals mit dem Kunsthaus einfach schon ein wesentlicher, städtebaulicher Eingriff war, der einfach eine sehr, sehr große Wirkung tatsächlich hatte. Also das was man sich erhofft hat, ist schon auch eingetreten, dieses neue Kreativviertel, Kunstviertel, ... obwohl`s ja auch mit ein paar negativen Effekten zusammenhängt, ... weil dadurch dass ein Viertel wieder hip wird, die Mieten wieder steigen, die Kreativen wieder abwandern, ... 00:04:24-5

EL: Gab es dazu eigentlich auch Daten? 00:04:28-6

SR: Es gibt dazu nicht wirklich eine Studie, aber das sind Dinge die man einfach weiß, und mitbekommt von Leuten, die dort vor Ort sind und die Kreativwirtschaft ist ja sehr gut vernetzt ist, und man weiß, ... mir ist keine Studie bekannt, wir haben vor kurzem schon mal darüber gesprochen, ... aber es ist die ganze G`schicht um den Mariahilferplatz, das war ja immer so Gentrification ... Das Wort, kann man positiv oder negativ auslegen, hat ja insofern ... hat ja auch den negativen Effekt, dass die Leute dann auch wieder abwandern, aber dadurch dann oft irgendwie verursacht wird, dass die Kreativen sich genau dort ansiedeln, und dann ist ein Viertel hip, weil Kreative dort leben, ... wenn die Anderen dann nachkommen, dann wandern sie weiter. Das ist eh ein bekanntes Phänomen. Das ist sicher am Mariahilferplatz Umfeld, Lendplatz, sicher ein Prozess, der momentan sehr unter Beobachtung steht, weil halt sehr viele Kreative, grad und die Lend-Initiativen auch sehr kritisch sehen, was die ganzen Effekte von städtebaulichen Impulse hinsichtlich Aufwertung sind. ... dass die Mieten steigen, dass dann die Neureichen kommen, die werden dann a so a bissl „Bobo-Ville“ ... das so dann der negative Effekt. 00:05:48-9

EL: Wie ist da eigentlich die Aufwertung in der Jakoministraße einzuordnen? Weil da ... ist es die Jakoministraße, oder ... 00:05:54-3

SR: ... eher Jakominiviertel. Jakominiviertel, ist ein Projekt, das von der Wirtschaftabteilung initiiert wurde, ist jetzt ein Stadtentwicklungsprojekt. Da geht’s um Citymanagement, um`s Marketing, ... was sicher seine Berechtigung hat, aber ist jetzt kein Stadtentwicklungsgebiet, da geht’s einfach darum, dass die Jakoministraße einfach diese vielen, ganz vielen kleinen Handelsflächen hat, so wie`s die anderen Straßen auch hat, das die Flächen nicht den modernen Standards entspricht von jemand, der da eine Filiale eröffnen möchte, das ist eher für Kleinhandwerk, für kleine Büros, sowie Kreative, die aber sich auch in kleinen Büros zurechtfinden, viele Handelsflächen auch dadurch leer stehen, weil sie einfach nicht up to date sind oder nicht gut ausgestattet, oder die Fläche an Quadratmeter nicht haben. Und das Citymanagement hat da gemeinsam mit der Wirtschaftsabteilung dieses Miniviertel ins Leben gerufen, und dieses Viertel, ... was eigentlich kein Viertel ist, ... aber dazu gemacht wurde, auch a bissl wieder aufzuwerten, im Sinne von Flächen zu vermitteln, mit jemanden vor Ort, der wirklich tätig ist, dass man die Straße mit diesem roten Band neu gestaltet, mit dem Fokus der Aufmerksamkeit hat. Und es gibt dort auch wieder ... sicherlich, ausgelöst dadurch ... auch einige Hauseigentümer, die sich auch gemeldet haben, da aufgesprungen sind und da auch wieder investieren, in Hausausbauten und Sanierungen. 00:07:39-1

EL: Und da gibt’s sozusagen eine Koordinationsperson, die das alles irgendwie, die Fäden zusammenbringt, von Hausbesitzern, und eventuellen Interessenten, oder wie wird das ... ? 00:07:45-8

SR: Also in der Jakoministraße ist es so, dass es jemand gibt, oder gab, die von der Wirtschaftsabteilung bezahlt wurde, ... ich glaub, es gibt sie noch, ... müssten`s direkt mit der Andrea Keimel von der Wirtschaftsabteilung sprechen, die hat sicher auch einiges zu sagen was diese ganzen Prozesse betrifft, ... die haben momentan auch so ein Projekt laufen, wo sie das untersuchen, soweit ich informiert bin, ... hab ich erst vor kurzem nämlich gehört , ... und diese Person hat quasi Vermittlerrolle zwischen Hauseigentümer, Interessenten, Anrainer etc. übernommen, das ist jemand der für gewissen Zeit, für ein gewisses Stundenkontingent bezahlt wurde, um das zu managen vor Ort, weil das schon eine Arbeit ist, die jetzt nicht neben dem Alltagsgeschäft gemacht werden kann. 00:08:37-7

EL: Und beim Annenviertel ist das ... gibt’s eigentlich grundsätzlich in Graz so etwas wie, ... wie es in Wien gibt`s ja die Gebietsbetreuungen gibt. Dass in den bestimmten Bezirken, einfach vor Ort, Leute sitzen und mit denen arbeiten und tun und Projekte entwickeln, Ansprechpartner sind, etc. ... gibt`s so etwas in Graz eigentlich auch? 00:08:51-3

SR: Es gibt in Graz keine Gebietsbetreuung, es gibt dieses Stadtteilmanagement, aber das klingt größer als es ist, ... im Grunde bin das ich, und ich betreu das Pilotprojekt Annenviertel, ... einmal so, um sich das anzuschauen 00:09:05-9
Aber die Gebietsbetreuungen beschäftigt sich ja hauptsächlich mit den Stadtwohnungen und ganzen Siedlungen, die ja im Eigentum sind, wir haben diese Strukturen der Gemeindewohnungen nicht, das kann man nicht vergleichen, und uns geht`s eher um den öffentlichen Raum. Und da eben die Beteiligung ... insofern zu gewährleisten, dass jeder zumindest informiert ist, und im Vorfeld dass, wenn möglich, sich über den Rahmenbedingungen ... die eben ... bei einem Verkehrsprojekt ist der Rahmen eben begrenzt, dass die Leute sich auch einbringen können, ... und wir begleiten Projekte, initiieren mit Vereine, Initiativen vor Ort, ganz viel Kunstvereine, auch mit Jugendvereine, Sozialvereine, um eben dieses Imagegefühl für Viertelidentität zu unterstützen. Und das läuft gut. Momentan ist`s wieder so einem Drive, sag ich mal, wo die Leute vor die Baustelle kommen, ... nächstes Jahr, ist die Stimmung wieder so im Aufbruch, weil die ersten zwei Jahre waren ja eh nur Klinken putzen und Netzwerk aufbauen ... und einfach ... diese Leute, die hier tätig sind, ... es ist eine hohe Dichte an Vereinen, aller Art, ... und, dass man die einmal zusammen bringt auf ein Netzwerk. Und auch die Information gibt, ... was passiert, etc ... Es ja nicht nur die Annenstraße, es tut sich ja rundherum auch so viel, ... Das so a bissl zu begleiten ist der Anspruch, den das Stadtteilmanagement in Graz hat, 00:10:37-7

EL: Aber das machen dann sie, dass sie da herum ...? 00:10:33-4

SR: Das mach ich, ... an sich war die Rolle mal als koordinierende gedacht, aber es ist doch sehr viel operativ, macht auch viel Spaß und wir haben auch mit der Caritas eine Kooperation, also die haben einen Auftrag von uns mit einer Person, die vor Ort wirklich auch unterwegs ist, ... und wir machen das quasi gemeinsam. 00:10:57-2

EL: Und wie ist diese ganze Entwicklung um das Annenviertel herum in Bezug auf 2003 zu sehen? Gibt's einen Bezug, oder ... wäre von Seiten der Stadt, im Stadtentwicklungsplan ohnedies vorgesehen gewesen und dort der Fokus hingekommen? 00:11:15-0

SR: Also im ehemaligen Stadtentwicklungskonzept war`s sicherlich so nicht drinnen, ... im neuen, das grad in der Revision ist, ist diese Achse , von der ich vorhin erzählt habe, also als wichtige Stadtentwicklungsachse. Ich glaub, es ist ein logischer ... 00:11:31-8

EL: Von wann ist das alte? 00:11:27-8

SR: Das alte ist ... das ist immer zehn Jahre gültig und jetzt ist die Revision vom neuen ... Ist auf der Homepage auch abzurufen. Und das neue ist auch schon online, das kann man auch schon einsehen. ... Und da ist diese Achse sehr wohl drinnen, als Schwerpunkt. Ich glaub, aus 2003 heraus, das war ein logischer Impuls, wenn wir mit dem Kunsthaus beginnen, das hat schon eine große Umfeldwirkung gehabt, die sich jetzt auch weiterzieht, ... und dadurch, dass man mit dem Kunsthaus was gemacht hat, und dann die FH Joanneum, dieses Urban, Urban plus Förderschwerpunktgebiet, wo auch die Bibliothek errichtet wurde, und das Bildungszentrum, wo sich sehr viel getan hat das dazwischen ist das, was sich jetzt so auffüllt. Ich glaub, das ist etwas, was nicht unbedingt intendiert war, aber sicherlich daraus eine Folge ist. Auch. Also nicht nur 2003, aber auch die Schichten, die damit zusammenhängend daraus entstanden sind. Und es ist auf der Seite der Mur ja noch sehr viel möglich. Auf der andern Seite der Mur ist von Entwicklungsschwerpunkten sehr begrenzt ... Weil Altstadt ... und auf der Seite Lend/Gries ist, sind halt Stadtgebiete, die sehr viel Potential haben, in Hinsicht der Stadtentwicklung, 00:13:02-6

EL: Das hab ich beim letzten Interview gefragt, weil ... auf der anderen Seite ist das Literaturhaus gebaut worden, für die Kulturhauptstadt, glaub ich, und jetzt ist vor kurzem das MUMUTH fertig geworden, also neue Gebäude, die gemacht worden sind, aber ... ist dort etwas ähnliches zu bemerken wie sozusagen auf dieser Seite, was da jetzt passiert? Dass dort irgendwie eine Veränderung beginnt, oder ist dort auch kein ..., wird der Blick dort nicht hin gewendet? 00:13:31-9

SR: Naja, aus Stadtentwicklungssicht, sag ich mal so ... , ist die Gründerzeit insofern schon spannend, weil sie von der Bebauungsstruktur immer interessant ist. Aber es ist an sich, mehr oder weniger, ein fertig entwickelter Stadtteil. Bei der Gründerzeit geht's eher darum, dass es einen sehr großen Andrang gibt, auch für Wohnraum, und das die Großdiskussion ist mit Aufzonierung etc. Man hat dort Bebauungspläne verordnet im ...?... von St.Leonhard, damit man das ein bisschen steuert, aber da geht`s eher so um Aufzonierungen, und bestehende Strukturen einfach adaptieren ... aber nicht jetzt, wo so großräumige Entwicklungen sind, weil das eher ein Stadtteil ist, ... sag ich mal ... der funktioniert, sag ich jetzt ganz vorsichtig. 00:14:19-5

EL: Welche 5 Begriffe fallen ihnen zu Graz 2003 ein? 00:15:59-0

SR: Oje. Solche Sachen mag ich ja gar nicht eigentlich! ...
Auf alle Fälle das Kunsthaus Graz, das ist der erste Begriff, der sofort kommt. ... Und auch das Literaturhaus Graz, weil das einfach zwei Gebäude sind, das habe sie ja eh schon gesagt, die neu gebaut worden sind, ... das 2003er Haus ist auch so ein Begriff, Mariahilferplatz ... fünf? 00:16:33-4

EL: Müssen`s nicht sein. Das ist eher so die Begrenzung nach oben, damit nicht 20 kommen. 00:16:36-5

SR: Ja. So lassen wir das einmal.

Persönliches Interview mit Dr. Manfred Gaulhofer
Firma Gaulhofer, Übelbach; Geschäftsführer Finanzen Kulturhauptstadt Graz 2003; Mitglied der EU-Evaluierungskommission für die Kulturhauptstädte Europas;

Firma Gaulhofer, Übelbach
30. November 2011 / 14:00 – 15:00

Manfred Gaulhofer (MG), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Wie lang machen sie das schon in dieser Jury und wie sind sie dazu gekommen? Wer kommt da auf einen zu? 00:04:48-4

MG: Machen tu ich das jetzt seit mehr als drei Jahren. Dazu kommen tut man so, dass die europäischen Institutionen insgesamt diese Jury bestücken. Das ist die Kommission, das ist das Komitee der Regionen, der europäische Rat und ...
Es sind sieben internationale Mitglieder und diese Mitglieder werden eben von den europäischen Institutionen ernannt und es ist so gelaufen, dass ich eben von der Kommission angesprochen wurde im Jahr 2008, ob ich einem ausscheidenden Mitglied nachfolgen möchte in der Jury, ... der Turnus ist so, dass ein Jurymitglied normalerweise drei Jahre dabei ist, dann kann das einmal von der entsendenden Institution verlängert werden, das ist maximal sechs Jahre, ich bin eben jetzt grad, wenn ich mich richtig erinnere, im Frühjahr dieses Jahres verlängert worden auf einen zweite Dreijahreszeit ... 00:06:18-1

Weil ich gerade aus Kopenhagen zurückkomme und dort bei den Listen der Teilnehmer, bei der Jury dabeisteht, wer entsandt hat, das europäischen Parlament natürlich ...
... also Kommission, Parlament, und das Komitee der Region, ok. 00:06:46-7

EL: Und sind das immer Leute die schon immer in Kulturhauptstädte eingebunden waren, oder ...? 00:06:55-1

MG: Nein, es ist eine Mischung aus unterschiedlichen Leuten, es ist eine Mischung, würde ich sagen aus unterschiedlichen Leuten, es ist im Moment gerade ... doch, da ist es eine Mehrheit von ... es sind drei Mitglieder von 07, die selbst aktiv dabei waren, ... aber das heißt, die Jury ist so zusammengesetzt, dass eben Praktiker aus dem Bereich der Kulturhauptstädte oder auch der Implementierung von Kulturpolitik im Wesentlichen ... 00:08:00-2

EL: Und ich hab, ... ich weiß jetzt nicht, in welchen Protokoll ich das gelesen hab, da war auch eine Politikerin aus der Wiener Stadtregierung ... Wie kommt die da rein? 00:08:26-2

MG: Ja, die ist ja deswegen, ... die ist in Wien, ... die ist Kulturbeauftragte des Gemeinderats, sag ich jetzt mal, und ist gleichzeitig Mitglied des Komitee der Regionen, und das Komitee der Regionen hat sie delegiert. 00:08:43-5

EL: Und gibt's da, oder gab`s es in ihrer Erfahrung Leute drinnen die eben auch mit Stadtplanung zu tun haben, oder ist das eher die kulturelle Besetzung dessen? 00:08:58-9

MG: Das ist eher eine kulturelle Besetzung. Also, von denen die ich gekannt habe, war ... also die, die eine Kulturhauptstadt hinter sich haben, haben so wie sie es schildern, auch bei Graz, des auch mit, zu einem gewissen Grad in ihrer praktischen Tätigkeit, ... Aber dezidiert aus der Stadtplanung, Baukultur..., nein war keiner bis jetzt dabei. 00:09:21-6

EL: Ist`s net wichtig in dem Fall? Also ... ich weiß nicht wie diese Sitzungen direkt..., ich weiß wofür die da sind, das hab ich alles gelesen, aber ich weiß nicht wie sie ablaufen. 00:09:30-2

MG: Na schaun`s, man muss eher ausgehen von der Decision 1622 und die Aufgabe der Jury ist, künftige Kulturhauptstädte zunächst einmal auszuwählen und dann zu begleiten, aber bei der Auswahl, da heißt es, ... die Auswahl, die Hauptauswahlkriterien sind die europäische Dimension und die „citizens" ... und wenn ich das jetzt immer wieder englisch bring, müssen sie`s verzeihn, weil wir grundsätzlich englisch tagen und ich kenn die Ausdrücke teilweise auch gar nicht, wie sie in deutschen Texten der Kommission drinnen stehen. und diese „city and citizens dimension" die beinhaltet ja eben die Einbettung des Kulturhauptstadtprogramms und das hat sich eben gegenüber früher maßgeblich verändert in eine Gesamtentwicklung, in einen Gesamtentwicklungsplan der jeweiligen Stadt, und zwar sowohl jetzt allgemeiner Entwicklungsplan, wie auch kultureller Entwicklungsplan, und dort ist natürlich jetzt auch die kulturelle Infrastruktur mit drinnen, in dieser „city and citizens dimension", nur ist es ja grundsätzlich so, dass in den Bewerbungsschriften ein eigenes Kapitel für „cultural infrastructure" drinnen ist, weil das auch in dem Fragebogen der EU, den sie ja sicherlich kennen, für die Angebote drinnen stehen. Also da ist ja ausdrücklich die Frage nach geplanter Infrastruktur im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt, und dort wird wiederum unterschieden in kultureller Infrastruktur und nicht kulturelle. Und dort ist, würde ich sagen, das von Stadt zu Stadt unterschiedlich, aber es gibt, ... jetzt sind wir grad dabei Dänemark ... haben wir jetzt die Vorauswahl gemacht, und zum Beispiel Alhus, das ist eine der beiden Städte, dort ist ... also das ist ein Riesenstadtbauprojekt, wir können da reinschaun im Internet, wenn sie wollen ... 00:11:37-1

EL: Ja, gern. 00:12:28-0

MG: Jetzt hab ich aber zuviel versprochen, ... ich dürft das dort haben, damit ich nicht zuviel Gewicht habe...

EL: Das sind alles Bewerbungen, diese Bücher? 00:12:42-6

MG: Das sind Bewerbungen, Bewerbungsdokumente, ... 00:12:46-2
... Cordoba z.B. war ziemlich umfangreich in Spanien, ... das sind alles Bewerbungsdinger, die schauen heute teilweise so aus ... 00:12:56-2

EL: Schön! 00:12:56-2

MG: Na ja, es ist in Wirklichkeit so, dass die Städte in der Bewerbungsphase und in der Vorbewerbungsphase bereits sich einen Aufwand antun, der völlig aberwitzig ist, weil was glauben sie was das alles kostet. Also das jetzt ist jetzt ein Bild aus Cordoba, ... das hier war ein altes Industriegebiet, ... hier ein stark städtebaulich geprägtes „proposal" gewesen ... eine Altstadt gibt es, bestimmte Achsen gibt es, die sie vorgesehen haben, kulturelle Achsen die hierhin führen, erstens auf diesem Teil hier soll ein neuer Kulturbezirk entstehen, und dann darüber hinüber ... hier zum Beispiel sieht man, das ist dieses neue Museum ... Museum of Temporary Art ... da hinten sind wieder viele Kulturbauten, das heißt, hier ist zum Beispiel eine massive Ausrichtung an städtebaulichen ... 00:14:20-7

... Aber ich weiß, dass hier die gesamte Innenstadt wollten sie 5 bis 7 Kulturpfade, haben sie`s genannt, durchlegen, die gehen alle auf die Insel hier herunter, auf diese Insel und hier herüber in diesen Kulturbezirk führen sollen. 00:14:46-5

EL: Aber es ist ja bei der Auswahljury ... es gibt ja so die nationalen Wettbewerbe in den Ländern, und dann wird vom Land wird letztendlich nur mehr eine Stadt vorgeschlagen oder schon noch mehrere, wo sie dann noch die Auswahl treffen? 00:14:59-9

MG: Na ja, es ist so, dass der Prozess so läuft, dass das Land eben spätestens fünf Jahre vor Beginn einen „call for tenders“ organisiert, dieser ist öffentlich und dann können sich Städte, die wollen, ... sag ich jetzt einmal ... bewerben. Und dann werden die Bewerbungen der Städte, ohne Vorauswahl auf nationaler Ebene an die EU, an die Jury weitergeleitet. Es gibt Fälle, oder hat Fälle gegeben, wo es vorher eine Auswahl an nationaler Ebene gegeben hat, das ist aber jetzt nicht mehr so, das wir diskutiert für die Zukunft eventuell, aber wo wir jetzt zum Beispiel 15 Städte in Spanien gehabt haben und 11 in Polen, was ja aberwitzig ist noch dazu im gleichen Jahr, aber im Moment ist es so, diese Anträge werden an die Jury geschickt, und zwar an die 13 Mitglieder, also die internationalen und die nationalen, und die treffen dann zusammen im jeweiligen Land, die so genannte ...

Das jeweilige Land organisiert das, ... das jeweilige Land, im Regelfall das Kulturministerium im jeweiligen Land organisiert dann diese Treffen wie jetzt zum Beispiele in Dänemark, das war im Kulturministerium in einem Saal sind wir einen Tag lang gesessen, da waren nur zwei Städte, das geht nach bestimmten Regeln ab, die Städte haben also so und so lang Zeit eine Präsentation zu machen, und so und so lang Zeit gibt es dann für Diskussion mit der jeweiligen Stadt, und das ist eben jetzt einmal in der Vorauswahl ... Da wählen die dreizehn Mitglieder aus, wer auf die „shortlist der finest selection“ kommt, dann gibt es spätestens neun Monate später die „final selection“ - da werden die Städte, die short gelistet sind auch besucht, von einer Delegation aus, von einer Jury, und zwar zwei nationale Mitglieder und zwei internationale Mitglieder besuchen die vorausgewählten Städte, deren Berichte werden dann natürlich in die Entscheidung aufgenommen, und dann eben, bei diesem zweiten Zusammentreffen gibt es wieder Präsentation, wieder Diskussion und dann ist es ... dann wird eben eine der Städte ausgewählt. Und zwar ausgewählt heißt, dass die Jury, die aus dreizehn TeilnehmerInnen besteht, dem Nationalstaat vorstellt ... die von der Jury ausgewählte Stadt als Kulturhauptstadt zu benennen, und formal geht`s dann so weiter, dass der Nationalstaat das akzeptieren kann oder nicht, er könnte sich auch darüber hinwegsetzen, ist noch nie passiert, und dann geht es vom Nationalstaat, wenn der das bestätigt hat, an die europäische Institutionen, das europäische Parlament kann seine Stellung wieder dazu abgeben, ... und das Komitee der Regionen auch und wenn diese Stellungnahme eingeholt sind, dann wird formal die Kulturhauptstadt von der europäischen Kommission ernannt, so ist die Vorgehensweise.

So, das heißt aber, um auf das zurückzukommen ... sie können das aber gern machen, das steht sicherlich im Internet das „Alhus – bit document“ ... weil dort sehen sie, ... da sind wirklich, ich glaub 20 Seiten voll mit Architekturprojekten im Zusammenhang mit Kulturhauptstadt, wovon einige auch durchgeführt wurden ohne Kulturhauptstadt, wo man sieht, dass wirklich stadtplanerische Elemente sehr stark mitgedacht werden ... ich sag jetzt nur als ein Beispiel es gibt z.B. wie in allen Kunststädten ... Alhus hat ungefähr 300 000 Einwohner, ist also etwas größer als Graz, ... sie nennen das ein Ghetto, das sind soziale Wohnbauten aus den 60er- oder 70er Jahren, die offensichtlich architektonisch grauslich sind, zweitens auch zu einer Ghettoisierung der dort wohnenden geführt haben und wo sie sagen, dieser gesamte Stadtteil, soll jetzt architektonisch völlig neu gelöst werden, ... das heißt, sie fahren mit dem alten und auch dem völlig neue Planung für die Auflösung des Ghettos in einen interessanten Stadtteil ...und das ist jetzt ein Pilotprojekt in diesem Bezirk. Das ist nur ein Beispiel, das hab ich jetzt so präsent, weil ich da grad vor ein paar Tagen war, und wenn sie sich’s anschauen wollen, das ist sicher im Internet.

Aber zurückkommend auf ihre Frage, das heißt, ... städtebauliche Gesichtspunkte ... es ist überhaupt nicht so, dass die Kommission, die Jury sich ins Detail, z.B. sich in diese Stadtentwicklungskonzepte hineindenkt, aber, je nachdem wie überzeugend das dargestellt ist, dass dieses dazugehört zum Gesamtprojekt europäische Kulturhauptstadt, je stärker und je besser das dargestellt wird um so positiver wirkt das für die Stadt, abgeleitet aus dieser „city and citizens dimension“.

EL: Aber wenn jetzt zum Beispiel in einem Fall ... wo sie gesagt haben ... Spanien 15 Städte, Polen 11 Städte, die präsentieren alle bei der ersten Sitzung vor ihnen? 00:21:16-0

MG: Das dauert ein paar Tage natürlich. 00:21:16-0

EL: Ja, ... und auf wie viel haben sie die runter gebrochen? 00:21:21-1

MG: Na ja, in Spanien haben wir sie auf 6 herunter, von 15 auf 6, und in Polen haben von 11 auf 5. 00:21:29-4

EL: Und dann fahren die Leute in diese 6 und 5 Städte, in diese 11 Städte, ... schauen sie sich’s an innerhalb von neun Monaten? 00:21:37-8

MG: Ja wir waren in Spanien, da war ich dabei, da haben wir eine Woche, von Sonntag bis Sonntag zugebracht und haben täglich eine Stadt besucht, haben eben jeweils einen Tag dort zugebracht. 00:21:58-8

EL: Die Frage mag jetzt total dumm klingen, ... wenn man sich die ganzen Bewerbungsdokumente anschaut, ... die erstens ein Mörderaufwand sind und ja auch über Inhalt hinwegtäuschen können wenn sie so schön aufgemacht sind, ... wie trifft man dann bitte die Entscheidung, wenn ich da sechs so Pakete hier nehme ... also das ist ja ... 00:22:22-2

MG: Na klar, das ist ein großer Aufwand, das ist auch so, dass wir jetzt dabei sind die Regeln strenger zu machen, ... sie dürfen nicht über eine bestimmte Seitenanzahl haben und sie müssen auch strikt diesen Fragebogen beantworten um eben auch eine Vergleichbarkeit, eine gute herzustellen, ansonsten ist es eine .... eben intensiv diese Dokumente studieren, und sie müssen halt in den Gesprächen herauszufinden, wie viel reines blabla ist und wie viel dahinter steckt. Da ist die Einrichtung hervorragend, dass man die Jury der Auswahlphase aus nationalen und internationalen Teilnehmern zusammensetzt, 7 internationalen, 6 nationale, und die nationalen sind ja die, die für uns jetzt den nationalen Hintergrund bringen, die kennen natürlich die Städte ganz genau, die kennen die nationale Kulturpolitik, die wissen wie in den Städten tatsächlich der Stellenwert der Kultur ist, die kennen so und so viele Players die dorthin kommen, sie müssen unabhängig sein natürlich, ...aber sie sind so ausgewählt natürlich, dass sie sich international in der Kultur, natürlich bestens auskennen, und ich muss auch sagen, das sind hoch interessante Zusammentreffen, mit diesen nationalen „members“. Weil genau darum geht es ja miteinander. Wir haben unsere Erfahrung aus Kulturhauptstädten, ... wir können natürlich in unseren Diskussionen durch unsere Fragen so und so viel heraushören, nur wenn ihnen in der Delegation einer Stadt einer gegenübersitzt und ihnen das Blaue vom Himmel herunter lügt, äh, ... erzählt, können wir es nicht überprüfen, und sehr wohl aber die nationalen. Dann ist es ja so, dass nach diesen Interviews, diesen Diskussionen, jeweils eine Reflektionsrunde stattfindet, innerhalb der Jury, und dort eben solche Themen eben auf den Tisch kommen. Aber es ist so, dass die Städte einen wahnsinnigen Aufwand hineinstecken, auch finanziell und wir haben das oft diskutiert es herrscht bei allen Institutionen die Überzeugung, dass es das trotzdem wert ist, weil, ... und das kann ich ihnen bestätigen, das stimmt, ... allein durch diesen Bewebungsprozess jetzt und diesen Bewerbungswettbewerb in den Städten, sich Dinge bewegen, im Regelfall. Es bekommt die Kultur ein anderen Stellenwert. Es werden in der Bewerbungsphase bereits Dinge installiert und eingerichtet, die sonst nicht stattgefunden hätten. Es wird in den meisten Fällen das Kulturbudget der Stadt erhöht, ... also das heißt, es gibt viele Dinge die geschehen, damit man es einmal wird, aber die natürlich dann auch, an sich, selbst wenn man es nicht wird einen nachhaltige Wirkung erzeugen, wenn sie auch nicht so großartig ist, wie wenn sie es dann werden. 00:25:11-3

EL: Na spannend. Bei Graz war ja das 1622er ja noch nicht aktuell, war das ja noch ganz anders ... 00:25:25-7

MG: Völlig anders, ja. 00:25:35-9

EL: Genau, was sie vorhin angesprochen haben, es gibt da Vorbereitungen, sie sind am Überlegen, wie dick Bewerbungen sein dürfen, können, und auch diese die 1622er gilt ja noch bis 2019 und dann kommt was Neues. Wer macht diese neuen Papiere? Macht das auch diese Jury? 00:25:58-4

MG: Nein, nein, da sind wir nur ... wir sind eingeladen mit zu überlegen. Das ist ein sehr langwieriger Prozess, der nun auch tatsächlich aus den einzelnen europäischen Institutionen herausgefiltert wird, sag ich ... also in der Kommission sind, ich weiß nicht wie viel Leute schon dabei, oder auch von der Kommission schon beauftragt worden noch einmal zu allen Evaluationen, die sie kennen, noch einmal, tiefer gehende Evaluationen zu machen, also da gab es eine öffentliche, also eine über das Internet öffentlich gemachte Möglichkeit für Leute Fragen zu beantworten zu den Kulturhauptstädte. Das konnte jeder machen, weil die waren an sich an Leute aus dem Kulturbereich gelangt, übers Internet monatelang... das heißt, hier wurde jetzt, seit relativ langer Zeit viel Vorarbeit geleistet, um Hinweise zu kriegen, was funktioniert, was funktioniert nicht so gut, und es arbeiten eben jetzt sowohl extern herbeigezogene Berater der Institutionen und in den Institutionen Leute daran eine neue Regelung zu entwickeln, und wenn ich mich richtig erinnere ist es so, dass bis spätestens Frühjahr 2013 die neue Regelung so entscheidungsreif sein soll, damit sie dann tatsächlich 2020 oder 2019 wird. Aber da wird sehr, sehr eifrig daran gearbeitet und wir sind nur dabei als Befragungspartner für Leute, die das entwickeln und dann uns fragen, geben wir unsere Einschätzungen. 00:27:33-5

EL: Wissen sie wen ich da kontaktieren könnte diesbezüglich?

MG: In der Kommission? 00:27:37-4

EL: Ja, wer halt in dieser Arbeitsgruppe, oder wie immer man das nennt, ... 00:27:43-9

MG: Wem sie meiner Meinung nach, eine Person in der Kommission kontaktieren, ich würde sie auch aufsuchen am besten, das ist die Person, die das meiste Wissen hat, Jacqueline Pacaud, sie ist jetzt seit 12 Jahren dabei. Die sagen jetzt „Mrs. ECoC“, das ist die, die alles macht, es gibt noch andere, es gibt eine Abteilungsleiterin, die Ann Branch, aber die ist noch nicht so lang dabei, die ist erst zwei oder drei Jahre dabei, während die Jacqueline Pacaud wirklich schon seit ... 00:28:38-7

EL: Der Name ist mir eh schon öfters untergekommen. 00:28:38-7

MG: Ja, und die kann ihnen zum Beispiel ganz genau sagen, wie die Dinge jetzt laufen, ... sie ist in sehr offener Diskussion, weil man sich noch überhaupt nicht klar ist, ob man es weiter so machen soll wie bis jetzt, dass von vornherein festgelegt wird, welche Länder ... ob man es machen soll wie bis jetzt, dass man auf nationaler Ebene Wettbewerbe ausruft, weil irgendwann ist, sag ich, dann, zum Beispiel die Kapazität von Luxemburg, Kulturhauptstädte zu benennen, erschöpft, oder auch von Zypern, oder Malta, aber auch von anderen Ländern erschöpft ... 00:29:26-5

EL: Österreich ist auch fraglich, wer wird da nächste Mal? 00:29:30-3

MG: Bitte? 00:29:26-5

EL: Wer wird in Österreich, das nächste Mal, oder soll. 00:29:30-7

MG: Ja das ist dann auch einmal zu Ende. 00:29:35-1

EL: Was mich auch interessieren würde ist das Thema der Evaluierungen. Also sie sind ja in der Jury, ... begleiten sie ja die Städte in einen Vorbereitungsprozess ... da gibt's Hearings, dann gibt's eventuell die Belohnung von einen Melina-Mercouri-Preis. 00:29:50-6

MG: Ja. 00:29:54-1

EL: Erste Frage: Ist der jemals schon nicht vergeben worden und zweitens wie funktioniert das mit den Evaluierungen, weil das ist ja ein Jahr danach angesetzt. Was ich sehr kurzfristig danach finde. Warum ist das so? Finden sie das gut? Woher kommt das? 00:30:10-5

MG: Zunächst ist das so, der Melina-Mercouri-Preis ist in Wirklichkeit ein Mechanismus, den man gefunden hat, um das Geld, das die Städte von der EU bekommen, auf einfache Art und Weise den Städten zukommen zu lassen. In der Vergangenheit zum Beispiel, bei uns war das noch so ... und das war bis nächstes Jahr, bis 2012, erst ab 2013 gibt's ja den Melina-Mercouri-Preis, glaub ich ... auf jeden Fall ist es so, ... bis jetzt musste der Teil, oder das Geld, das von der EU zugesprochen wurde, ... bei uns in Graz war das glaub ich eine Million, ... mussten über Projektanträge ausgelöst werden, das ist ein Horror. Wir mussten also Projekte an die EU schicken, mit jeweils 60 bis 100 Seiten Antrag, ... 00:31:01-2

EL: Ich hab einmal einen EU Antrag gemacht ... 00:31:02-9

MG: Ok, sie kennen das, das hat natürlich die EU Kommission mitgekriegt, dass das auf Dauer nicht machbar ist, ... und deswegen hat man gesagt ... nein, wenn die EU kann, oder die europäischen Institutionen können Preise vergeben, und wenn es ein Preis ist, ist das eine Geldzuwendung. Aus, Schluss, Ende, das wird überwiesen, Schluss aus. So, das war der Auslöser für den Melina-Mercouri-Preis, und jetzt ist es so, es hat bis jetzt noch keine Stadt gegeben, die ihn nicht zugesprochen bekommen hat, allerdings ... deswegen muss ich jetzt auch aufpassen ... aha, natürlich, klar, Merlina-Mercouri-Preis, ... dann war's vielleicht schon 2011, ich glaub sogar schon 2010 ... Essen für die Ruhr, vielleicht sogar die, glaube aber nicht.
Das heißt, in der Bestimmung lautet es ja, wenn die Städte das durchführen was sie versprochen haben, und wenn sie den recommondations der Jury in den unterschiedlichen Monitoring meetings Rechnung tragen, dann kann die Jury Empfehlungen ... So, und in Wirklichkeit ist es so, dass es bis jetzt alle Städte zugesprochen bekommen haben, allerdings hat es schon einige Städte gegeben, wo zum Beispiel noch einmal vor der endgültigen Entscheidung zum Beispiel, noch einmal die Stadt besucht wurde, um sich in der Stadt davon zu überzeugen, was wirklich los ist und ob das wirklich so ist wie dargestellt...00:32:43-3

EL: Ja, weil bei Tallinn und Turku steht in dem letzten Protokoll, von der letzten Monitoring Sitzung eben drinnen, dass sie es nicht kriegen, und das sie es noch besser beweisen müssen, ... 00:32:54-6

MG: Eben bei Tallinn und Turku war es so ..., bei Tukru bin ich mir nicht sicher, aber bei Tallinn sicher, dass wir gesagt haben, es kann jetzt auf Grund er Sachlage nicht entschieden werden und die Jury bittet erst um eine nochmalige Berichterstattung und dann ist, glaub ich, damals auch der damalige chairman hingefahren und hat noch einmal besucht um dann eine Grundlage eben zu bieten, auf der die Jury dann entscheiden kann, 00:33:25-9

EL: Und das Thema der Evaluierung? 00:33:29-1

MG: Na ja, schaun`s die Evaluierung ist in Wirklichkeit so, dass es in dem Fragebogen drinnen steht, auf welche Art und Weise die Städte evaluieren wollen. Im Regelfall ist es eben so, dass die Städte wirtschaftliche, eventuell soziale und vor allem kulturelle Evaluation machen, das mehr oder weniger umfangreich machen, mehr oder weniger umfangreich beschreiben, ... im Moment ist es so, dass die Impact Evaluationsmethode aus Liverpool von den meisten als Basis

genommen wird, weil das die bislang umfangreichste Methode darstellt, weil sie halt am meisten einbezieht, aber es ist bislang in nicht wirklich irgendwelchen Evaluationsvorschlägen die Stadtbaukultur – expressis verbis – vorgeschlagen, angekündigt oder beschrieben worden... 00:34:33-5

EL: Vielleicht sehe das ja auch nur ich so, dass das ... 00:34:33-3

MG: Ja, ja, na eben ... weil heute die Städte für sich im wesentlichen evaluieren in einem ... in Graz zum Beispiel hat es in eine Evaluation gegeben, damals vom ... im Vorlauf eine Studie gegeben von den wirtschaftlichen Auswirkungen, dann haben's die sechs Posten noch einmal betrachtet, und haben gesagt, ja, diese Effekte sind eingetroffen, und haben dann aber auch von sich aus eine Einschätzung, Evaluation durchgeführt in Richtung kulturelle Milieus, aber das war schon ein Schritt, wo man sagt, da wurde nicht nur wirtschaftlich, sondern auch quasi kulturell ... und das wurde eben dann anderen Städten auch anderen Städten weiter ausgebaut, und im Moment meint man, sag ich, dass die im „Impact" aus Liverpool die avancierteste Methode sei, auf die bauen viele jetzt auf, ... die EU sagt ihre eigene Evaluationsmethode sei auch sehr avanciert. Aber ich sag nur aus der praktischen Erfahrung, dass sie offen sind, die Städte, diese Komponente, die sie ansprechen, nicht als eigene Evaluationsgegenstand ansehen, und die Kommission verlangt das nicht, ... 00:35:52-8

EL: Ja ja, das ist mir klar, das ist mir bewusst, ... mich interessiert's halt, schau ma dann ob es ... 00:35:58-9

MG: Na schauen sie, es ist so, das was bei uns immer schon eine große Rolle spielt ist, dass wir ja oft skeptisch in einer Jury, bei vor allem kleineren Städte, wahnsinnige kulturelle Infrastruktur Projekte anbieten, weil dann für uns ja die Frage dann immer ist, ... ist das etwas, was im Zuge der Kulturhauptstadt errichtet wird und dann nachher keine Chance hat wirklich sinnvoll bespielt zu werden, und solche Dinge werden regelmäßig natürlich in den Diskussionen mit den Städten schon angesprochen, und dann auch innerhalb der Jury, und da gibt's dann auch durchaus auch Hinweise, ... das betrifft allerdings kleinere Städte, und jetzt hamma ja sehr viel kleinere, dass man sagt, passt auf, überlegt's euch das noch einmal, zum Beispiel zwischen pre-selection und final selection, was jetzt wirklich sinnvoll ist und wenn, ihr soviel Infrastruktur vorhabt, oder vorschlagt, dann aber möchten wir aber bitte auch bei der final selection auch hören wie das dann auch nach dem Kulturhauptstadtjahr aus ihrer Sicht laufen soll mit dieser „cultural infastructure".

EL: Da haben sie ja auch was Wichtiges angesprochen, wenn sie sagen, die Städte werden immer kleiner, die sich bewerben, und Gegentrend, ... es bewerben sich immer mehr Regionen, ... was ich so .... ich hab das auf google alerts eingestellt und alles was irgendwie Kulturhauptstadt drinnen hat, grüßt mich jeden Tag um 14 Uhr 45, ... da sieht man einfach 2017 region, 2018, 2019 00:37:30-9

MG: Ja, das ist aber von den Vorgaben der Kommission her ganz klar so, dass man sagt, das ist immer die Stadt. Es ist im Fragebogen bereits drinnen, ob die Stadt vorhat, die Region einzubeziehen, das ja, ... es ist auch eindeutig der Wunsch, dass es nicht allein auf die Stadt beschränkt bleibt, sondern die Region miteinbezogen wird, aber es ist immer so, dass eine Stadt als Kulturhauptstadt ausgewählt wird und auch natürlich die Stadt an sich das Zentrum des Ganzen ist. Es gab die große Ausnahme Lille 2004, die also, 37, glaub ich Gemeinden mit drinnen gehabt haben, und dann natürlich Essen für die Ruhr, wobei Essen für die Ruhr jetzt nach wie vor Diskussionsgegenstand in der Kommission ist, ... weil es war immer Essen für die Ruhr und trotz aller Beteuerungen der Geschäftsführer bei jedem Monotoringmeeting, sie würden es auch als Essen für die Ruhr transportieren, hat's irgendwann „Ruhr 2010" geheißen, und die Kommission war damit ausgesprochen unglücklich und nicht nur die Kommission, weil sie eben genau diesen Gedanken, auch wenn eine Region miteinbezogen wird, ist es die Stadt, konterkariert hat.

EL: Ich mein 2007 war ja Luxemburg and The Greater Region, auch so in die Richtung, 00:39:03-8

MG: Wobei, ja, bei Luxemburg musst sagen, ... dort ist noch etwas anderes, weil ... ist ja wirklich etwas schwierig, ... aber sonst war die wirklich große Ausnahme Lille und jetzt wenn wir uns hernehmen, Dänemark, ist es zwar so, dass auch aus ... communities mit einbezieht, dort und ich weiß nicht wie viele Kommunen, diesseits und jenseits der deutschen Grenze miteinbeziehen will, Programmpunkte dort auch anbietet, aber es ist trotzdem die Stadt Alhus oder es ist die Stadt Söneborg. Ob das in Zukunft so bleibt nach 2019 das wird man sehen, aber im Moment so. 00:39:49-6

EL: Hm, ja, bin ich gespannt, weil es kommt drauf das Jahr, ... Italien, die tun dann auch irgendwie Norditalien mit Südtirol gemeinsam und Venedig und ich weiß es nicht, was alles und so ... da geht's rund. Gut, ich glaub, das waren jetzt so aufs erste was mir zur Kommission einfällt, irgendwie alles.
Graz mach ich kurz. Ich fang mit allgemeinen, sehr oberflächlichen Fragen an, aber es interessiert mich trotzdem. Welche fünf Begriffe fallen ihnen als erstes zu Graz 2003 ein? 00:40:30-2

MG: Welche Begriffe? Hm, ich tät sagen, ein außergewöhnliche erfolgreiches Jahr, das im Jahr selbst ein völlig neues Lebensgefühl in Graz gebracht hat, das Glück für die Stadt, das wegen 2003 so und soviel kulturelle Infrastruktur errichtet wurde, und das dritte, ...schade dass es im Jahr 2003 in Graz einen Wechsel in der Politik gegeben hat, zum Nachteil von vielen.

EL: Und welche drei Bauten fallen ihnen als erstes ein? Temporär oder permanent, das ist egal. 00:41:15-9

MG: Kunsthaus, List-Halle, Acconci Insel, Literaturhaus, wenn sie sagen temporär, dann ist das natürlich Uhrturmschatten, Marienlift, Kindermuseum... 00:41:27-3

EL: Welche kreative oder innovative Leistung steht für sie in Zusammenhang mit Graz 2003? 00:41:40-4

MG: Meinen sie Einzelleistungen von Künstlern, oder was? 00:41:48-5

EL: Wenn`s um das Thema Innovation geht im Zusammenhang mit 2003, was finden oder fanden sie innovativ an dem Ganzen? Oder welche Leistung eben? 00:41:59-8

MG: Sie fragen mich eine Frage, die wir, ... die im EU Fragebogen an die Städte drinnen ist, auf welche Weise ist ihr proposal innovativ? 00:42:11-1

EL: Wirklich? 00:42:11-1

MG: Ja, ist eine unserer Fragen. Nämlich, das proposal insgesamt oder die Kulturhaupstadtentwicklung.
Auf Graz bezogen, sag ich, Innovation, das war ... auf Graz bezogen, hat's geheißen, dass Graz durch die Kulturhauptstadt 2003 aus einem selbstzufriedenen Dornröschenschlaf herausgerissen wurde, und zwar, wo dann das Herausreißen aus dem Dornröschchenschlaf tatsächlich über die Kultur, und dabei wiederum überwiegend, würd ich sagen, oder der Hauptauslöser dafür war Kultur, war Kunst im öffentlichen Raum, das hat ja eine sehr große Rolle damals gespielt, und das war was, dem sich kein BewohnerIn oder BesucherIn der Stadt entziehen konnte, ... ich weiß nicht, ob sie es selbst erlebt haben 2003, aber es war ja so, im Anfang von den großen Dingen, wie Uhrturm-Schatten oder auch der Marienlift mitten in der Fußgängerzone gab für eine Unzahl von anderen Projekten, auch von den Bezirksprojekten, wo du sagst, du bist daran nicht vorüber gekommen, in diesem Jahr damals, das da irgendwas Eigenartiges, oder Besonderes abläuft, ... bis hin zum Projekt „Concrete Art" das von der Bauindustrie gesponsert war, weil das Kunstwerke waren, Skulpturen aus Beton zum Beispiel, die eben an unterschiedlichen Stellen herum gstanden sind, oder der Erwin Wurm-Brunnen am Platz drüben, jenseits des Murstegs, das heißt, es war sehr viel Kunst im öffentlichen Raum, die vielen Leute signalisiert hat, da ist was anders als sonst, ... und da für mich wirklich die Geschichte, wo ich gesagt hab, das ist wirklich

gelungen, das war insofern innovativ, wenn man so will, dass es das Lebensgefühl in der Stadt in dem Jahr nicht umgedreht, aber deutlich verändert hat. 00:44:04-3

EL: Ich war damals da, ... nicht nur da, sondern auch im Rahmen eines Projektes von der Uni aus noch, ... 00:44:14-1

MG: Ah ja? 00:44:14-1

EL: Vor dem Palais Thinnfeld.

MG: Das ist ja eines der grandiosen Projekte überhaupt gewesen damals. 00:44:25-3

EL: Ja, das war ... 00:44:25-3

MG: Ah, da waren sie dabei? 00:44:28-2

EL: Ja. 00:44:28-2

MG: Dann wissen sie eh selber, alleine das, was das ausgelöst hat, bei den Vorübergehenden ... einerseits an Schau- und Diskussionsbedarf, ... aber ich mein, das war eine großartige Geschichte, war ja leider nur ... wie lang war das ? 00:44:47-2

EL: Drei Wochen war das. 00:44:52-6
Ich hab da auch so ein Erlebnis, ... wir haben drei Wochen da droben geschlafen, und in der Früh um sieben sind die Schüler gekommen und haben uns geweckt, indem sie unten gestanden sind und geschrien haben, bis wir munter worden sind, und dann sind sie am Vormittag wieder gekommen mit der Lehrerin und haben da unter uns über Architektur diskutiert, anhand dieses Teils ... was ist das jetzt? Ja? Und dann hat die Lehrerin versucht denen zu erklären, dass das Architekturstudenten sind, die da wohnen ... warum machen die das? Also, es war ein schönes Erlebnis diesbezüglich. 00:45:26-3

MG: Eben! Und wenn sie das vergleichen zum Beispiel, natürlich waren da unzählige Diskussionen über den Marienlift zum Beispiel, die Leute sind da gefahren, ich weiß nur dass wir -zig Tausend mit dem einen Euro pro Fahrt alleine damit eingenommen haben, ... oder Diskussion über die Murinsel, oder Diskussion über den Uhrturmschatten, ... die Diskussion über den Uhrturmschatten hat ja schon in der Vorbereitungsphase stattgefunden, im Aufsichtsrat, weil die versucht haben gewisse Politiker über den Aufsichtsrat zu verhindern, dass das Projekt durchgeführt wird, ... das heißt, da sind natürlich Informationsprozesse in Gang gekommen, auch über den Stellenwert von Kultur, oder Kunst, ... was darf Kunst ... darf Kunst den Schatten hinstellen? ...und das ist, ... das mit Mitteln der Kultur und der Kunst hier das Leben deutlich, zumindest in dem Jahr verändert wurde, 00:46:29-2

EL: Hätten sie ihn stehen lassen? 00:46:29-2

MG: Den Uhrturmschatten? Nein! 00:46:32-2

EL: Auch nicht? 00:46:32-2

MG: Ich finde, es war richtig, von den Künstlern zu sagen, das ist eine temporäre Installation, ... ich bin da völlig einverstanden gewesen, dass auch der Lift weggekommen ist, ... ich hätt den sofort, ... ursprünglich wollte ihn der Richard Kriesche im Dezember entfernen bereits, dann hat sich ein Arrangement mit den ...Die gesagt haben, eine Weile finanzieren sie ihn weiter, aber auch dort hab ich gefunden, ...ist ok, das ist eine temporäre Installation gewesen, ... da hätt ich eher gesagt den Markus Wilfling wieder mal einzuladen, zum Beispiel was anderes zu machen, ... der immer mit diesen Schattendingern arbeitet, ... das wäre ein nachhaltiger Effekt, den die Stadtpolitik daraus hätte mitnehmen können, ... wir haben gesehen über Kunst und Kultur kannst du das Leben in der Stadt deutlich beeinflussen, sag ich jetzt mal, und es hätte ja ein Beschluss der Stadtführung sein können, ... ok, wir stellen z.B. 100.000 Euro bereit, für irgendwelche Projekte, Kunst im öffentlichen Raum. Nur um etwas zu nennen. Und wären Stingl und Strobl geblieben, hätten sie`s vielleicht gemacht, oder die alte Stadt mit... und das wären eben nachhältige Effekte gewesen, wo man sagt, das will man erreichen. 00:47:45-6

EL: Gute Überleitung! Machen wir einen Sprung zur lenkenden, ... fällt ihnen etwas ein, was die Stadt, oder die Stadtväter mitgenommen hat, haben aus dem Ganzen? 00:48:01-1

MG: Etwas, was die mitgenommen hat? 00:48:01-1

EL: Das auch. Ja. ... So wie sie jetzt gesagt haben ... das hätte die Stadt sozusagen daraus lernen können und verändert. Gibt es etwas, was sie tatsächlich gelernt hat und verändert hat in ihrer ...? 00:48:15-3

MG: Nun, ich würde sagen ... Ja! Schon. Weniger halt, als wir uns erhofft hatten, und es wäre sicherlich mehr gewesen, wenn ... das englische Wort, was mir immer in dem Zusammenhalt einfällt, wenn das Gefühl der ownership bei der neuen Stadtregierung auch gewesen wäre. Das war dort nicht, das ist der vorige Finanzstadtrat und bei dem hat es noch am ehesten, würde ich sagen, nachgewirkt, beim jetzigen Bürgermeister Nagl, bei den anderen kaum, aber selbst wenn man den derzeitigen Kulturlandesrat Buchmann hernimmt, der damals Kulturstadtrat wurde, ... des is a Gschicht, wo ich sag, auf den, aber nicht nur auf ihn, auf seine Politik hat das schon sehr starke Auswirkungen gehabt. Ich würde mal behaupten, ihn gut genug zu kennen, dass er auf die Idee mit seiner „Creative Industries Styria“ nie kommen wäre, wenn er nicht dieses aus der Kulturhauptstadt mitgenommen hätte, was Kultur bewegen kann, ... wir, der Eberhard und ich, haben ihn ja zum Beispiel kennen gelernt, bei unseren Dingl-Dangl-Touren in den Jahren davor, wo wir ja sämtliche Vereinigungen und Interessensvertretungen und, und, und besucht haben. Und da war Buchmann damals noch Kammerfunktionär, und wo das z.B. nicht so war, dass der Herr Buchmann gesagt hat, ich freu mich wahnsinnig auf das Kulturhauptstadtjahr und da möcht ich das und das mit ihnen machen, ja, ... das hat auf der einen Seite sehr wohl Verständnis dafür gefördert, das Kultur ein Rädchen ist, an dem man drehen kann, um Lebensgefühl in der Stadt zu vereinen, ... das was für mich, aus meiner persönlichen Sicht nicht gekommen ist, dass sie fleißig an den Rädern gedreht hätten. Weil da hätte man sicher viel mehr machen können. Und das ist so, dass man z.B., kann ich mich erinnern, ich glaub es war im November 2003 in einem Besuch des Kulturausschuss des Abgeordnetenhauses des Landes Berlin, hat der noch damalige Kultur Senator Flierl, die waren in Graz, kann ich mich noch erinnern, auf der Insel, schönes Wetter, relativ mild, da ist der Bürgermeister zu uns dazu gestoßen, der Herr Nagl damals schon, im November 2003, und hat denen dort erzählt, was er jetzt alles vorhat, wie also dieser unglaubliche Erfolg von 2003 prolongiert werden soll und bis hinein in die Services der Stadt dafür sorgen wird, dass das Stadtmarketing auf der Linie bleibt, wie von 2003, und es würde bis zum letzten Müllabfuhrmitarbeiter, die würden in grün, blau gekleidet sein, ... und ich weiß nicht was, ... und das und das und das ... und Monate später war davon nicht wirklich mehr viel zu hören. 00:51:31-4

EL: Es ist ja immer wieder, dass Delegationen aus ehemaligen und zukünftigen Städten in die aktuellen gekommen sind, ... waren da viele in Graz? 00:51:35-9

MG: Delegationen waren da unzählige in Graz. 00:51:39-2

EL: Gibt's da eine Aufzeichnung darüber, wer da kommt, und gekommen und gegangen ist? 00:51:44-1

MG: Die hat's damals sicherlich auch gegeben, ich glaube, die müsste ... haben sie diese ... 03 Edition 00:51:52-2

EL: Diese Box? Ja die hab ich bekommen. 00:51:53-7

MG: Auf einer DVD's müsste es drauf sein. Es gibt aus unterschiedlichsten Bereichen Berichte, und das mit den Delegationen müsste am ehesten unter Berichte Intendanz, oder Kommunikationsmarketing und Kommunikationsbereich, unter Berichterstattung. Schauen sie sich das bitte einmal durch, ... wenn sie`s nicht finden, schreiben sie mir ein Mail, weil das kann man sicher herausfinden. 00:52:21-1

EL: Da wär dann auch gleich die nächste Frage, zu alten Dingen ... Pressemappe, Presseberichte, ... wird ja geschrieben, dass es an die -zig Tausende gegeben hat. Gibt's die noch irgendwo, kann man die anschaun? Digital, oder ... 00:52:40-2

MG: Ich fürchte, nicht. Wir haben jeden Tag die clippings bekommen und die wurden in Ordner gesammelt, ... wer da am ehesten ihnen was sagen kann, ob es noch irgendwas davon gibt, oder geben könnte ist die Astrid Bader, das ist die damalige Pressechefin, ich kann ihnen die Telefonnummer geben, oder schreiben sie ein Mail, wenn sie mit ihr sprechen wollen. 00:53:19-7

EL: Ist die jetzt in Wien, oder? 00:53:23-4

MG: Ja, ja 00:53:23-4

EL: Mit dem Herrn Trenkler hab ich auch schon gesprochen, und der hat auch von der Dame gesprochen, denk ich. 00:53:30-7

MG: Ja, die Astrid Bader hat damals die gesamte Kommunikation, Presse gemacht, ... wenn aber der Herr Günther nicht davon gesprochen hat, dann gibt's ziemlich sicher physisch nichts mehr, weil, wenn dann müsste es ja in den Archiven ... 00:53:47-6

EL: Er hat schon gemeint, dass es in den Archiven ist, ... nur das sind unzählige Kisten und er weiß wo die Kisten stehen, er weiß aber nicht was für Inhalt da drinnen ist. Und er würde mir gern die Tür öffnen, aber mehr kann er auch nicht tun. 00:53:58-7

MG: Ja, Ja ... das kann ich mir schon vorstellen, damals wurden sie ins Stadtarchiv geschafft, ... 00:54:07-3

EL: Genau, ins Stadtarchiv ... 00:54:07-3

MG: Ja dann frage sie die Astrid, weil die Astrid müsste zumindest wissen, ob sie am Ende des Jahres übergeben wurden oder nicht. 00:54:14-0

EL: Eben, damit man zumindest weiß, ob man zu graben anfangen soll, oder nicht. 00:54:09-1

MG: astrid.bader@bsx.at So, jetzt ist`s blöd, weil ich muss in einen nächsten Termin. Wenn sie noch weitere Fragen haben, ... Sie kommen ja öfter ... 00:54:42-9

EL: Ganz bestimmt. 00:54:42-9

MG: Wenn sie von mir noch was hören wollen, dann müsst ma halt schaun ob wir noch einmal einen Termin schaffen, ... 00:54:42-7

EL: Wenn ich darf, dann meld ich mich vielleicht noch mal. 00:54:48-4

MG: Gut. Schau ma. 00:54:48-4

EL: Super! Danke. 00:54:51-0

MG: Gerne 00:54:55-5

Persönliches Interview (Notizen) mit DI Harald Saiko
Architekt, Präsident des Haus der Architektur Graz (2003), Initator von „local heroes“ (www.lokalheroes.cc) gemeinsam mit DI Gottfried Prasenc und Mara Verlic

POS – Point of Sale, 1040 Wien
13. Dezember 2011 / 15:00 – 16:00

Inhalt des Gesprächs:
Entwicklung des Lendviertels (Zusammenhänge der einzelnen Initiativen)

Harry Saiko (HS), Elisabeth Leitner (EL)

Die ganz Entwicklung setzt 1989 ein: Mauerfall, digitale Revolution,...
Vorher gab es Jahrzehnte lang einen konstanten Zustand
Der Bezirk „Lend“ war immer schon ein Arbeiterbezirk / auch viele PensionistInnen waren letztendlich dort anzutreffen; - die Arbeiter sind mittlerweile teilweise abgewandert und haben ihr Häuschen im Grünen, aber vom Prinzip bleibt’s ein Arbeiterbezirk;

Der Leerstand hatte im Lend seinen Höhepunkt in den 1990ern
In den 1990ern kam es dann auch zum Aufkommen der sogenannten „Creative Industries“:
Dabei geht es einerseits um Kleingewerbe andererseits aber auch einfach nur um den Lebensstil, der damit verbunden ist (es sind Leute dort ansässig, die sehr wohl das Budget für andere Arbeitsstätten hätten etc., aber eben diesen Lebensstil bevorzugen)
Worum geht es diesen also:
Sie sind auf der Suche nach Räumlichkeiten welche Büroraumcharakter, Produktionsraumcharakter und Schaufenstercharakter aufweisen

Es gab auch Urban Projekte in diesem Stadtteil:
Urban Gries = Renovierung des Bad zur Sonne

Die Ansiedlung der „Creative Industries“ ist ein reiner „Zufall“ der projektunabhängig und politikunabhängig vor sich geht

Der Häuserblock, in dem sich heute das Kunsthaus und das Palais Thienfeld, Eiserne Haus befinden war vorher im Besitz von Kastner & Öhler; Darin befanden sich teilweise Geschäfte die dazu gehörten, aber auch der Betriebskindergarten; K & Ö haben ihr Geschäftskonzept verändert, aktualisiert: Globalisierung...
Der Katalogverkauf wurde verkauft – Konzentration auf Mode und Sport (früher hat Kastner & Öhler „alles“ verkauft und auch das Geschäft war so aufgebaut, dass man dort alles kaufen konnte; Die Leute sind aus dem Umfeld nach Graz gekommen um beim „Kastner“ einmal im Jahr einzukaufen) Durch diese Geschäftsstrategieveränderung wollte Kastner & Öhler eine Tiefgarage bauen und benötigte dafür Kapital und hat der Stadt das Grundstück auf der anderen Murseite verkauft, welches dann für das Kunsthaus benutzt wurde; nur so war es möglich, das Kunsthaus überhaupt in so zentraler Lage zu bauen;

Zitat Harry: „wer weiß wo das sonst stehen würde“

Als Harry in der Gegend 1999 sein Büro ansiedelte gab es dort fast nix (nur das Cafe Central) – im Jahr 2001 ist er dann auch privat dorthin gezogen

Entwicklung „Lendwirbel“ – Zusammenhang „Lokal Heroes“
Im Jahr 2007 ist die „Haarschneiderei“ in den Bezirk Lend gezogen und hat eine Eröffnungsparty unter dem Titel „Lendwirbel“ veranstaltet
In dieser Phase hatten mehrere neue Lokale eröffnet, man hat gemerkt, dass sich etwas verdichtet, es wurde immer sichtbarer, was parallel von unterschiedlichen Akteuren so wahrgenommen wurde. Diese hatten dann auch alle das Gefühl, dass man „etwas machen sollte“ (unabhängig von einander). So kam es dazu, dass die Leute der Haarschneiderei meinten, dass sie im Mai 2008 wieder eine Party veranstalten würden und jeder der wolle soll doch etwas dazu machen.
Nachdem die Bereiche Musik, Partyorganisation etc bereits abgedeckt waren (und Harry meinte, dass er sich dafür ohnehin schon „zu alt“ fühlt) habe er sich mit einem ehemaligen Studienkollegen, der auch in der Gegend tätig ist (Gottfried Prasenc) und beschlossen, dass sie ein begleitendes Symposium veranstalten würden; und aus dieser Aktion entwickelte sich dann der Verein „Lokal Heroes“ der einmal jährlich eine begleitende Veranstaltung für den Lendwirbel abwickelt oder über den beispielsweise Studien und Förderungen (im Auftrag der Stadt) abgewickelt werden können (siehe „Testlabor Mariahilferstrasse)

Die Veranstaltung wurde nicht beworben, nur Mundpropaganda war aber ein Riesenerfolg
Es wurde beschlossen sie im darauffolgenden Jahr wieder abzuwickeln und dafür wurde eine Hauptbühne eingerichtet sowie eine Band aus London eingeflogen; Diese Veranstaltung hat einen unglaublichen Stress ausgelöst; Die Polizei musste kommen etc.
Das für Harry spannende nach dieser Aktion war, dass die Gemeinsamkeit dieser Gruppe von Akteuren auch das ist, dass es eine „unglaublich diskussionslose Übereinstimmung“ herrschte als es um die Zukunft des Lendwirbels ging; Alle waren sich einig, dass sie das so nicht wollten und im darauffolgenden Jahr, wurde versucht alles wieder „ruhiger“ zu gestalten – sprich: keine Bühnen, Musiker auf der Straße,...
Eine weitere Folge war/ist, das der Lendwirbel mittlerweile eine Woche dauert um die Aktivitäten und somit die Besucherströme auch nicht so zuzuspitzen und beispielsweise Flohmärkte während der Woche zu ermöglichen
Weiters interessant ist auch, dass den Akteuren bzw. der Veranstaltung von außen der „Stempel“ aufgedrückt wurde, dass die Aktion „politisch korrekt und multi-ethnisch war“ wobei sie doch einfach nur eine Party veranstalten wollten...
Heuer (2011) wurden sie (die Veranstalter) zum ersten Mal von einer älteren Dame, die in dem Viertel wohnt gefragt, was denn der „Lendwirbel“ sei und sie haben selbst überlegen müssen was sie denn jetzt antworten würden und antworteten: „ein Nachbarschaftsfest von allen die mitmachen wollen“

Lokal Heroes ist demnach ein Verein, der gemeinsam mit dem Lendwirbel entstanden ist, der und über den u.a. Projekte abgewickelt werden – z.B. www.i.Lend.at

Überlegung was es ist, was diese Leute „zusammenhält“: Lebensform – Arbeitsform – Bedarf an öffentlich urbanem Laben – städtische Qualität

Auf die Frage ob im Gries etwas Ähnliches zu bemerken ist:
Nein, in Gries ist es „härter“ außerdem gibt es nicht so viel Druck (so eine Entwicklung wie im Lend passiert auch, wenn ausreichend „Druck“ herrscht - auf die Kreativen die Raum brauchen, auf die Vermietung von Geschäftslokalen...)
Griesgasse = kleine Balkanmeile

Eine Voraussetzung für das Entstehen so einer Bewegung ist außerdem ein größerer Leerstand, vereinzelte Lokale helfen nichts, denn diese Community siedelt sich kaum alleine wo an...

- - - -

Interviewpartner:

Stadtplanung:
Rossmann: eher für konkrete Projekte (Murwege)
Luser – eher für die globalen Entwicklungen in Graz

Strobl – war in der Vorbereitungsphase verantwortlich und hat demnach vermutlich die Bewerbungsschrift
Stingl

Eva Stadler (?) – ist im Vorfeld ausgestiegen

Papier „Windrose“ – Lorenz = 1. Papier von ihm

Telefoninterview (Notizen) mit DI Dirk Agsten
Zu Graz 2003 Zeiten bei der Kunsthaus Graz AG tätig und für die Baustellenführungen zuständig; heute bei M.O.O.CON
www.moo-con.com

(Telefonat)
15. Dezember 2011 / 11:50 – 12:05

Meinte ich solle außer ihm auch noch Ernst Pogöschnik kontaktieren, der mir zu diesem Thema sicherlich auch noch behilflich sein kann;

Mit den Führungen wurde bereits im Winter 2002 begonnen, als das Gerüst aufgestellt wurde;
Grund dafür war vor allem bei den BürgerInnen Akzeptanz zu schaffen, für den Alien der gelandet war; bei dieser Vermittlung ging es auch ganz stark darum im Zusammenhang mit dem Weltkulturerbe zu vermitteln, dass jede Zeit ihren baulichen Abdruck in einer Stadt hinterlässt und das Kunsthaus dabei eben der aktuelle/ zeitgenössische Beitrag sei;

Wenn man diese Führung im Vergleich mit Institutionen wie dem AzW sieht, die solche Führungen anbieten, so ist dazu zu sagen, dass es schon etwas besonderes ist, wenn ein privater Bauherr solche Führungen anbietet;

Die Baustelle selbst wurde zum Event;

- - -

Öffentliche Führungen (sozusagen für das „normale“ Volk) fanden immer freitags statt.
Darüber gab es auch Führungen für Schulklassen (HTL’s), die Politik (Stadt, Land), unterschiedliche Kulturinstitutionen (AzW) und natürlich auch ArchitekturstudentInnen.
Der Inhalt / Schwerpunkt der Führung wurde jeweils an die Interessensgruppe angepasst.

- - -

Er hatte zwei MitarbeiterInnen:
Claudia Kappel (hat architektonischen Hintergrund)
Astrid Bernhard

Telefoninterview (Notizen) mit DI Veronika Oberwalder
ko a la Landschaftsplanung http://www.koala.at/

(Telefonat)
15. Dezember 2011 / 17:37 – 17:50

Gespräch zum Hauptplatz Andritz

Das Büo ko a la war damals noch ganz jung und stand dem Architekten nur beratend zur Seite. Der Architekt war ein Freund und nach seinem plötzlichen Tod war die Stimmung so komisch, dass sie das Projekt weder publiziert noch weiter forciert hätten;

Der Entwurf stammt vom Architekten, sie waren nur fürs Grün zuständig = Auswahl der Pflanzen etc.

Außerdem steckte die Grünraumplanung in Graz damals noch in den Kinderschuhen

Da manche Elemente nicht so funktioniert haben wie gedacht bzw. der Pflegeaufwand zu groß war wurde dies in den letzten Jahren von der Stadt Graz adaptiert; das ist jedoch keineswegs als negativ zu beurteilen. Vielleicht war dies eine Fehlplanung ihrerseits damals, vielleicht würde sie das heute anders machen, vielleicht habe sie den Restgrünflächen (und das sind sie tatsächlich) damals zu große Bedeutung beigemessen;

Im Laufe der Zeit kamen dann einige Kunstprojekte dazu

Die hängenden Gärten waren die Entwurfsidee des Architekten der dort eben damals zu wenig Grün vorgefunden hat und dies ändern wollte. Er hat auch sehr lange an der Konstruktion gearbeitet; aber durch diese Konstruktion sei es nun auch tatsächlich möglich, dass diese Jahre überdauern kann und tatsächlich dafür sorgt, dass es grün wird. Sie war letzten Sommer dort und meint dass es in ein paar Jahren wirklich völlig grün sein wird;

„der Platz funktioniert tatsächlich sehr gut“
er ist gut genützt
Das Brunnenelement belebt.
Die Schule wollte damals auch mitgestalten...

Lit: „an der Klippe“ (über Herwig Illmaier) von Barbara Fellner und ... (HdA)
Wegen Bildern: damalige Lebensgefährtin: Claudia Tatschl

Persönliches Interview (Notizen) mit Werner Baumüller
Geschäftsführer Werkstatt Kollerschlag, www.werkstatt-kollerschlag.com
Graz 2003: Concrete Art, Loko-Motive
War damals Kurator der Projekte Concrete Art und Loko-Motive
(gemeinsam mit Edelbert Köb – ehemaliger Direktor MUMOK)

Stiftgasse, Wien
5. Jänner 2012 / 14:30 – 16:00

Concrete Art:
Finanzierung durch:
Steirische Bauwirtschaft
Bauindustrie
Baumeisterinnung

Ca. 1/3 der Kosten blieb offen (20.000 – 30.000), deshalb wurden die Skulpturen anschließend verkauft (manche Gemeinden konnten sich das nicht leisten > andere Kooperationen gefunden)

Wurden in Lehrbauhöfen angefertigt

Chris Burden: nach Deutschlandsberg (Bahnhof) – GKB

Anthony Cragg: nach Bad Radkersburg

Hans Kupelwieser: in den Augarten (Graz)

Matt Mullican: in den Skulpturenpark in Unterpremstätten

Haim Steinbach: nach Schloss Herberstein

Manfred Wakolbinger: nach Lieboch (GKB Bahnhof)

- - - -

Loko-Motive: Waggons verkehren heute noch!

Telefoninterview (Notizen) mit DI Rainer Kasnik
x architekten

(Telefonat)
09. Jänner 2012 / 11:00 - 11:20

Kein Ideenwettbewerb
Ist sich nicht sicher, aber glaubt, dass es eine Idee von Schrempf und Armin Lixl war die Autobahneinfahrten zu bespielen
Direktvergabe des Projekts

Kooperation:
Geht auf Projekt Manzenreiter der x architekten (Zusammenarbeit Reitmayr / Geschichte x architekten / Reithmayr: vom Büro Pramberger - Rainer (hat da gearbeitet) kennengelernt / Reithmayr war darüber hinaus Studienkollege von Lixl)
Wolfgang Haas: Freund Rainer Kasnic / immer wieder Zusammenarbeiten

Geruch:
Wollten keinen optisch visuellen Reiz machen / etwas das unmerklich passiert wenn man sich der ECoC nähert

Hatten 500 Meter Baustellenflies mit Duftmischung besprüht
Sind vorbeigefahren, nicht gerochen
aber Duft wurde durch Autos aufgewirbelt – Umlandgemeinden nach Erdbeeren gerochen

mussten das Projekt überarbeiten
das, was beim ursprünglichen Projekt Geruch nicht funktioniert hat wurde als Ausgangsbasis verwendet und wurde Inspiration für das neue Projekt

Werbesujets
Nichts davon ausgeführt
Alle interessant / lustig gefunden
Wäre Sache der Kulturhauptstadt gewesen - Graz2003 nicht gemacht

Nach 2003: (allgemein)
Sehr viele Installationen öffentlich versteigert
Jemand aus Graz – alle Hände gekauft
Wollte sie auf Sockel montieren
Künstler waren einmal bei ihm (Garage – alle Hände) 20-30 beschriftet – Künstlersignatur
wollte sie verkaufen nach 2003

Budget war inklusive Abbau – war sozusagen Teil des Projekts, dass es abgebaut wird;

Persönliches Interview (in Teilen transkribiert) mit DI Michael Rieper
Architekt, www.frank-rieper.at, www.mvd.org,
Position 2003: war ins Projekt Selfware eingebunden / hat aiola upstairs gebaut

Büro von mvd.org, Wien 16. Jänner 2012 / 12:00 - 13:30
Michael Rieper (MR), Elisabeth Leitner (EL)

aiola upstairs
MR: aiola upstairs hat mit der Kulturhauptstadt ja auch nur so viel zu tun, dass es halt grad rechtzeitig fertig werden müssen, also eh erst im Juni 2003 00:07:45-3 EL: Aber es gab da schon den Druck, dass ... 00:07:45-3
MR: Absolut. 00:07:48-1 EL: Und ist das ein Direktauftrag gewesen? 00:07:48-1 MR: Nein, ... Wettbewerb, ... war Wettbewerb 00:07:59-6 EL: Ok. Und wie sind die dazu gekommen, dass die gesagt haben ... 00:07:55-9 MR: Das war ganz einfach. Das war ein schlichter Grund und eine simple Geschichte insofern, ... das Schlossbergrestaurant gibt´s schon seit hundert Jahren, das ist dort, wo der Schrägaufzug ankommt, . dieses war bis 2005 noch in einem fixen Pachtvertrag, mit einem unmöglichen Wirt, ... die Stadt hat fünfzehn Jahre versucht, diesen Pachtvertrag zu kündigen, war aber dazu nicht in der Lage, und hat aber gewusst, dass bei der Kulturhauptstadt sich mit diesem Schlossbergrestaurant, mit diesem alten genieren müssen, weil das Restaurant einfach so schlecht war. 00:08:40-8 EL: Wie lang ist der Pachtvertrag gelaufen? 00:08:40-8 MR: 40 Jahre. Einfach lang her. Da haben viele Maturabälle stattgefunden, das war ein lustiger Ort. auch mein eigener hat da oben stattgefunden. Aber der Wirt war für eine zeitgemäße Gastronomie unbrauchbar. Aus dem Grund hat die Stadt Graz intensiv nachgedacht, ... was könnten sie schnell machen? ... mit relativ finanziell geringen Mitteln, ... haben gewusst, da oben stand, wo jetzt das Schlossberg-Kaffeehaus aiola upstairs steht, das ehemalige Wirtschaftsgebäude der Schlossberg Gärtner, ... das wurde abgebrochen, weil die Schlossberg Gärtner nicht mehr am Schlossberg eine permanente Bleibe benötigt haben, ... und somit wurde Baukultur frei, und es war rein vom denkmalschützerischen Aspekt und vom Naturschutz her so, dass man nur die gleiche Kultur errichten durfte, die auch schon da war. Und daraus wurde es der Stadt möglich, da oben überhaupt etwas Neues zu bauen, sonst hätte man ja am ganzen Schlossberg, weil ja unter Naturschutz steht, nichts bauen dürfen. Und dann hat sich die Stadt für einen Wettbewerb entschieden, das war ein geladener Wettbewerb, und den haben wir dann gewonnen, und wir haben das Projekt wirklich extrem schnell, ... binnen eines Jahres, vom Gewinn des Wettbewerbs bis zur Eröffnung fertig gestellt. 00:10:10-5 EL: Ja, aber insofern gibt es schon einen thematischen Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt, dass man ... 00:10:15-0 MR: Die Stadt wollte. 00:10:15-0 EL: Eben. 00:10:18-9 MR: Ohne Kulturhauptstadt, hätte es das wahrscheinlich nicht gegeben, weil da hätten´s vier Jahre gewartet, weil jetzt ... es gab dann 2004, oder 05 den Wettbewerb für das Schlossbergcafé, für das große, ... das hat der Architekt Christian Andexer dann gewonnen, und so ist das ja auch umgebaut worden. Und es ist ganz ok. Es ist nicht exorbitant, nicht grandios, aber es ist ok. 00:10:41-6
Mur, Muruferpromenade
MR: ... und das was schon passiert ist, wenn wir jetzt schon beim Fluss sind, ... ist die Wiederbegehmachung der Flusslende, ... und das ist eigentlich der wesentliche Eingriff gewesen bei der Hauptbrücke, bei der Mur wurde eine Treppe gebaut und ein Lift, um hinunter zum Wasser zu kommen, ... und jetzt kann ich wieder von Norden nach Süden die Mur entlang spazieren, unten am Wasser. Das ist schon eine essentielle Geschichte, und die ist sicher heute genauso Bestand wie damals, weil sich in Graz, aus irgendeinen Grund, auf der Mur eine Kultur entwickelt hat, die aus München kam. nämlich das Flusssurfen. Nämlich bei der Hauptbrücke und bei der Kepplerbrücke gibt es eine Welle am Fluss, die künstlich verbessert wurde, dass man mit Standartsurfbretter, die man normalerweise im Meer verwendet, zu surfen. Und mein Kollege, der Architekt Reini Urban war einer der ersten, der 2001 damit begonnen hat, und das ist zu einem richtigen Kult geworden. Graz ist die einzige Stadt in Österreich, wo es eine stehende Welle im Fluss gibt, und wo man somit nicht nach Kalifornien fahren muss, oder nach Bali, oder wohin auch immer, ... sondern wo man nach Graz fährt um in der Mur zu surfen. Und das haben nicht nun die Surfen in Beschlag genommen, sondern nachträglich auch die Kajakfahrer, die ja genauso ein Welle brauchen um zu üben, ... und da hat auch 2007 die Weltmeisterschaft stattgefunden. Das heißt nicht Kajak, sondern das sind die kürzeren Boote noch, ... ich weiß nicht wie sie heißen, ... das hat dort stattgefunden. Und somit ist das schon ... Attraktivierung des Flusses hat dort funktioniert ... und das ist ganz wichtig. die Mur war der schmutzigste Fluss Europas, auf Grund der vielen Papierfabriken im Oberlauf des Flusses und der Schwerindustrie im Mürztal, war die Mur tot. Und das war ein stinkendes Rinnsal und die wurde mit sehr viel Aufwand wieder auf Vordermann gebracht. Jetzt kann man ganz normal schwimmen darin, ... ein sauberer Fluss. Und somit ist die Brückengeschichte schon sehr wichtig gewesen. Und das man hinunter gehen kann. Man kann im Stadtzentrum hinuntergehen, spazieren gehen, abseits des Lärmes, ... also wieder doch eine städtebauliche, war´s dabei. 00:16:17-3

Palais Thienfeld MR: Das Palais Thienfeld, das ist eine schwierige Geschichte, muss man dazu sagen. Das Palais Thienfeld hat im Jahr 2003, während der Kulturhauptstadt gut funktioniert, weil im Erdgeschoß eine Bar drinnen war, und oben die alten Räumlichkeiten, unterschiedlichen Nutzungen, je nach Bedarf zur Verfügung gestellt wurden. Das heißt, die Nutzung des Palais Thienfeld, war im Jahr 2003 eine temporäre, von A bis Z, auch abseits von Survace und Selfware. Wir haben uns den Veranstaltungsort ja nur ausgesucht, weil wir es lustig gefunden haben, ... das Kunsthaus ist ja erst Dezember 2003 fertig geworden. 00:18:12-4 EL: September. 00:18:12-4 MR: September, ja. Also relativ spät. Jetzt ist im Palais Thienfeld das Haus der Architektur drinnen, ... funktioniert ganz schlecht, weil viel zu klein, das ist schade. Das Haus der Architektur hat in Graz momentan nur wenig Relevanz. Im Dachgeschoß war der Kunstverein drinnen, der ist dort ausgezogen, und hat sich neue Räumlichkeiten gesucht, und im ersten Stock sind Verwaltungsräume des Landesmuseums Joanneum, alias des Kunsthauses drinnen, und das ist ein bisschen traurig, weil dieser Ort wäre für eine gastronomische Nutzung im Erdgeschoss hundertmal besser gewesen wie für das Haus der Architektur, ... oder das Haus der Architektur hätte die Konsequenz besitzen müssen und ein Lokal dort betreiben müssen, und den ersten Stock hätten´s dazu geben müssen. Das ist jetzt zu klein das Haus der Architektur, ... die haben jetzt 100 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Da kann man nichts machen. 00:19:30-6 EL: Aber ihr habt´s damals umgebaut? 00:19:32-1 MR: Wir haben es damals temporär umgebaut. Das war ja auch lang noch offen, ... bis 2005. 00:19:40-5 EL: Und dann ist ja dieses vipers, was es damals betrieben haben, ... was sind die genau? 00:19:46-2 MR: Das ist ein Kulturverein, ... die haben das sehr gut bespielt, die haben die Bar betrieben und haben Konzerte dort veranstaltet und das war ein lebendiger Ort in dieser Gegend. Und das ist jetzt nicht mehr. 00:20:09-1 EL: Die haben ja auf ihrer Homepage ... auf den vipers ... haben die jetzt dann ... Begräbnis, Sarg ... und vipers verabschiedet sich ... ist dieser Kunstverein ist der zeitlich, mit dem das Lokal geschlossen wurde, gibt´s den noch? 00:20:24-3 MR: ... vipers gibt´s schon noch. 00:20:24-3 ... aber die haben ihre aktive Tätigkeit dann ziemlich still gelegt. Die produzieren noch Film ab und zu, aber ihr öffentlich wirksames Auftreten in Form eines Lokales gibt´s nicht mehr. Sie haben vor zwei Jahren, ... nein, vor eineinhalb Jahren so ein kleines ... eine Neuauflage gemacht ... weil das ist interessant ... das interessante an diesem Lendviertel ist, dass da eigentlich Puffs, Prostitution, Kultur, Stadtaufwertung Hand gehen, gegangen sind, und auch noch immer gehen, und eines dieser Puffs hat wieder gesperrt, ... Bars, ... eigentlich ist es kein Puff gewesen, ... und dort hat vipers für drei, vier Monate, ganz klein, der Raum war nicht größer als dieser da, wieder eine geniale Bar gemacht, die gut funktioniert hat. also die Gastronomie ist zur Wiederbelebung von Stadtteilen schon essentiell notwendig. 00:21:31-2 EL: Und was war, bevor ihr das umgebaut, für diese temporäre Nutzung umgebaut habt, ... was, wie war das vorher? Weißt du das noch? Ist das irgendwie genutzt worden, oder ist das leer gestanden? 00:21:44-6 MR: Nein, da waren so ein 1Euro Shop war da drinnen, und oben ist es relativ früh schon für Ausstellungen genutzt worden, im Obergeschoß. Also oben waren keine permanenten Nutzungen sicher seit 1995 nicht mehr drinnen. Oben ist es 1995 bis 2002 sicher leer gestanden und wurde somit für temporäre Ausstellungen in Beschlag genommen ... und dann ist der Lauf der Dinge gewesen, dann war vipers dort, ... dann kam der Wettbewerb zum Umbau, die Idee das Haus der Architektur dort hin zu bringen war grundsätzlich gut, ... nur mit zu wenig Platz, der Fehler, im Erdgeschoß keine Gastronomie zu machen war eklatant, weil´s jetzt an diese Ecke zum Mariahilfer Platz keine vernünftige Gastronomie gibt, dort gibt´s die alten Lokale, ... aber die sind halt oldschool, schade. 00:22:51-8
Umgekehrt, die Bar von Kunsthaus selber, ... die liegt halt nicht so klass, ... die liegt auf der falschen Seite zur Mur hin, mit der großen Straße davor, und ist halt ein Neubau, ... funktioniert auch, ... aber halt anders, ... das hätte locker beide vertragen, die Wandarbeit von der Esther Stocker, ... ist doch Esther Stocker, oder? 00:23:18-6 EL: Ja. 00:23:18-6 MR: ... ist wichtig gewesen um die Fassade zu sanieren ... und ist eine schöne Arbeit, ... im Kunsthausensemble ist total ok. ...

MR:... oje, ... ein sinnloses Projekt 00:23:40-7 EL: Für mich ein großes Fragezeichen, ... ich find darüber nicht viel ... 00:23:45-6 MR: Findet man auch nicht, weil es in dieser Größenordnung umgesetzt wurde, wie es geplant wurde, ... 00:23:50-5 EL: ... aber ist da was tatsächlich gebaut worden, oder ... 00:23:50-5 MR: nein, nur umgebaut, da ist nur Geld in die Infrastruktur investiert worden, eigentlich ... das Projekt Popkultur ist in dieser Form nicht, ... nicht einmal ansatzweise umgesetzt worden. 00:24:05-3 EL: Kennst du da irgendeinen der Protagonisten? 00:24:07-8 MR: Ja, den Hauptprotagonisten, das war mein WG-Kollege, der Stefan Auer, alias Zeiger 00:24:15-0 EL: Findet man den noch? 00:24:15-0 MR: Ja, den findet man noch. Stefan Auer, der hat den Kulturverein Zeiger, Zeiger.com ... und auch schon vorher gab´s das elektronische Musikfestival spring one, bis jetzt spring eleven, das findet alljährlich zu Pfingsten statt, ... das ist europaweit ein inzwischen ein etabliertes Festival für elektronische Musik, und das hätte 2003 auch entsprechende Förderungen von der Kulturhauptstadt kriegen sollen, ... hat´s aber nicht in diesem Ausmaß gekriegt, ... es hat aber trotzdem statt gefunden, ... und ist jetzt schon ein Aushängeschild der Stadt, ... und dieses Festival wird von diesem Stefan Auer, alias Kulturverein Zeiger veranstaltet, der immer gerne diese alte Seifenfabrik als Hauptveranstaltungsort gehabt hätte und deshalb dort gerne viel Geld hineingebuttert hätte, ... aber das hat´s nicht wirklich ´tragen. 00:25:41-2 EL: Seifenfabrik war das? 00:25:41-2 MR: Seifenfabrik, ja. ... Also das p.p.c. ist aus meiner Sicht für die Kulturhauptstadt nicht wichtig, ... wichtig ist eher zu wissen, dass dieses spring one bis spring twelve, ... das begann, glaub ich, ... 2000 das erste Mal, und somit sind wir jetzt bei spring twelve. Wenn du mal Zeit hast ... das ist wirklich lustig ... zu diesem Termin, zu Pfingsten nach Graz zu fahren, ... weil da wird die ganze Stadt zu einer Partystadt ... wo auch etwa 4000, 5000 Konzertbesucher extra deshalb dorthin fahren. 00:26:35-2

Stadtentwicklung im Allgemeinen

MR: ...Graz hat verabsäumt die drei Universitäten in die Kulturhauptstadt ein zubinden, .. das hat irgendwie nicht geklappt, ... und wenn man weiß, dass Bildung eines der nachhaltigsten Investitionen ist, wäre das schon notwendig gewesen, ... und wenn man weiß, dass Zürich als oberstes Credo seiner Stadtentwicklung hat Bildungszentrum zu sein und den Standort der ETH und zu diesem einzigartigen Universitätsstandort in Europa zu werden, ... und das hat auch städtebauliche Dimension. Das ist das Wichtigste, was Zürich will. Und das hat Graz bei der Kulturhauptstadt vollkommen verabsäumt. Die TU ist nicht unwichtig, ... immerhin, vor allem im Bereich der Ingenieursleistung im Bereich der Verbrennungsmotoren usw., aber da ist nichts passiert. 00:32:25-7

Surface

MR: Surface war das schnellste, glaub ich, Projekt überhaupt, ... von dem wusste niemand im Vorfeld als es stattgefunden hat ... weil´s als Spin off zu einem größeren Projekt, das der Reinhard Braun und ich bei 2003 umgesetzt haben ... und mir dann im Dezember 2002 eingefallen ist, dass man das als Projekt mit den Studierenden gemeinsam machen könnte. Der Peter Fattinger und ich haben das Entwerfen an der TU begonnen, ... und das Interessante an der Projektentwicklung war immer der Streit zwischen uniforme Skulptur, oder Patchwork, ... Das Patchwork hat halt die Freiheit gegeben dass jeder was machen kann, womit er sich selber identifizieren kann ... und die große uniforme Skulptur hätte halt die anderen Leute nur zu Mitarbeitern gemacht, ... und das Projekt selber hat in der kurzen Laufzeit ... sechs Wochen, ... oder waren´s nur drei? Drei Wochen waren es, das hat auch sehr gut funktioniert, ... da haben alle von offiziellen Seiten, die Augen dreimal zugemacht, ... weil in Wirklichkeit ist so was nicht öffentlichkeitstauglich und auch nicht öffentlich zu begehen, ... es hat ja nicht einmal eine öffentliche Begehung seitens der Behörde gegeben, ... die haben einfach nur geschaut, ob die Mindestauflagen im Mindestmaß einfach nur irgendwie erfüllt werden, ... aber so etwas wäre heute nicht mehr möglich, ... ganz schwer. 00:42:02-0 EL: Und das größere Projekt, das war „Selfware“ 00:42:03-6 MR: Selfware. politics of identity, war ein Festival, das sich mit dem Identitätsthema allgemein im Bereich der Musik, im Bereich der Mode im Bereich des Films auseinander gesetzt hat, und da kann ich ihnen die beiden Broschüren, die Publikationen geben, ... leider gibt´s die Webpage nicht mehr ... die ist verschwunden, ... und das Festival hat auch keine weiteren Spuren hinterlassen, ... das heißt, das erfolgreichste Projekt davon war Surface. 00:42:38-4 EL: Hat Surface von 2003 was kriegt eigentlich? 00:42:42-9 MR: Sicher. Das gesamte Projekt Selfware hatte ein Budget von ... wenn ich es nur wüsste ... auswendig weiß ich das nimmer. 00:42:55-9 EL: Ich schreib nicht über Budget, es hat mich nur interessiert, ob überhaupt ... 00:43:03-6 MR: Es ist als Anhängsel entstanden, war aber dann auf einmal das öffentlichkeitswirksamste, und am besten Projekt, ... eines Projektes, das unterschiedlichste Positionen gehabt hat. 00:43:17-8 EL: Was ich mich erinnere, haben wir doch diese ganzen Teilbereiche, zumindest relativ viele am Schluss dann versteigert. Kannst du dich da noch an irgendwas erinnern, wer das Zeugs gekriegt hat? ... Ich weiß, es war ein Kindergarten dabei ... die die Rollen genommen haben ... 00:43:37-1 MR: ... die Frau Moringer, eine Mitarbeiterin des Denkmalamtes hat was ersteigert, ... und sonst wirklich ... Leute von der Straße 2. Audiofile

Projekt A – Architekturhauptstadt / UNESCO City of Design

MP: Letzte Rubrik, ... Architekturhauptstadt, ... ich war in der Vorbereitung kurz beteiligt, ... es war klar, was passiert nach der Kulturhauptstadt, ... der Geschäftsführer war quasi arbeitslos, ... das war der Herr Eberhard Schrempf, ... hatte ein Naheverhältnis zur Fachhochschule, Eberhard Schrempf ist ein Auslandurgrazer, .. er hat, ... früher war er Grafiker, ... und dann gemeint, er muss ja was weitermachen ... und an der Fachhochschule hat sich der Studienzweig des Designs nicht schlecht entwickelt, das industrial designs, gleichzeitig kann man in der Fachhochschule mittlerweile aber auch ein Architekturstudium, nämlich für Holzbau absolvieren und es gab dann das Rennen zwischen Architekturhauptstadt, oder Designhauptstadt, und das Rennen hat die Designhauptstadt gemacht ... Creativ Industries Styria, CIS abgekürzt ... Geschäftsführer Eberhard Schrempf, ... 01:00:27-1 EL: Hätte der das in der Architekturhauptstadt auch gemacht? 01:00:29-5 MR: Wenn der Hauptproponent der Architekturhauptstadt, nämlich der Günter Koberg, sich mit dem Eberhard Schrempf besser verstanden hätte, menschlich, wäre es hundert mal intelligenter gewesen, eine Architekturhauptstadt zu machen, weil die Architektur in Graz seit 40 Jahren ein wichtiger Bestandteil ist, und mehr Relevanz hat ... und längerfristig mehr Bedeutung hat als die Designhauptstadt, und das ist ein Missgeschick, ein fatales ...

Telefoninterview (Notizen) mit DI Wolfgang Feyferlik

Chef/Initiator GAT.st
(Telefonat)
18. Jänner 2012 / 15:00 – 15:15

Die Internetplattform GAT hat mit Graz 2003 gar nichts zu tun
Idee kommt aus dem Kulturverein mit Lotte Pöschacker
Es war ein Zufall, dass es 2003 fertig wurde
Man kann nicht mal sagen, dass es deshalb schneller fertig gemacht wurde

Zusammenhang mit der Plattform Architektur ist einerseits, dass die VertreterInnen der Plattform eben auch Gründingsmitglieder von GAT waren

Die Idee hinter der Plattform war, dass ein gemeinsames Sprachrohr der Architekturschaffenden etabliert werden sollte – GAT als virtueller Pressesprecher

Basis von GAT ist koelnarchitektur.de
Damals war die Programmierung solcher Datenbanken, die auch von externen PartnerInnen halbwegs leicht bestückt werden kann noch nicht so einfach
Dies war aber ausschlaggebend für das Finanzierungsmodell

GAT ist auch ein virtuelles Archiv über das Architekturgeschehen
Grundsätzlich wollen sie ein Nachrichtenportal sein

Es gab auch keine besondere Zusammenarbeit mit Graz 2003
GAT hat zwar über Graz 2003 berichtet, aber das ist klar (Nachrichtenportal) – aber es gab z.B. keine besondere Medienkooperation

Persönliches Interview (Notizen) mit DI Dr. Paul Rajakovics
Architekt, transparadiso

TU Wien
18. Jänner 2012 / 16:00 – 17:00

Thema:
access.all.areas (aaa)

Vertragsverhandlungen haben dazu beigetragen, dass Projekt gescheitert ist / = auch Wiederverwertungsrecht

#00:01:06-3# Projekt wurde von Wolfgang Rajakovics initiiert (Grazer Kulturszene) - hat sich mit Jugendkultur beschäftigt: meinte er muss das zusammen mit Marketingleuten machen - das wurde dann auch zum Drama des Projektes

#00:01:36-2# Entstehung Projekt: Wolfgang hat Paul und Barbara gefragt. meinte ja haben Lust - der Titel des Projektes war bereits fixiert - das soll heißen dass es eine Kulturstadt über der Stadt gibt die nur für Jugendliche wahrnehmbar ist - wird nur über die Codes der Jugendlichen verbunden und die disloziert ist: bedeutet: baut auf bestehenden Orten in der Stadt auf die neu vernetzt werden durch das Projekt / aaa wäre zum Jugendleitprojekt für 2003 geworden und es bestand die Hoffnung, dass es auch danach weitergeführt wird

#00:02:34-4# Wir wollten uns Dinge der Stadt aneignen, wie das auch Jugendliche Praktizieren und diese für das aaa Projekt transferieren = Konzept des Projektes

#00:02:46-9# Es ging darum dass die Jugendlichen die aus ganz Europa kommen an verschiedenen Orten verstreut fast gratis übernachten können - es gab ein Grundbudget + Sponsoring (wieder Vertragsprobleme mit Sponsoring, das man selbst mitbringt wäre teilweise problematisch gewesen weil teilweise die gleichen wie bei Graz 2003 - es war Teil fast aller Verträge, dass man einen Teil des Budgets selbst auftreiben muss - war schwierig)

#00:04:00-8# Probleme mit den Marketingleuten ...

#00:05:42-5# Prinzip war, dass der Handlungsraum der Events von aaa der Stadtraum ist (war das gleiche, das transparadiso sonst auch vertritt) das gebaute ist nicht so wichtig, sondern was aus dieser Kultur heraus entsteht und dann das baut die Stadt selbst

#00:06:21-2# zu Beginn Kurzkonzept - Zwischenbericht - ...

#00:06:32-5# wir mussten eine Infrastruktur schaffen und das teuerste bei einer Infrastruktur ist immer die Sanitäreinrichtungen und aaa sollte sich an bestehende Elemente andocken um diese zu nutzen und Schlafobjekte dazubauen - polysloom: Prototyp wurde sogar gebaut - diese wären im Stadtpark neben dem Samadhibad und dann konnte man rübergehen

#00:07:29-7# fliegende Casa (Jurten): Sportheim wo man Duschen nutzen konnten

#00:08:23-9# sie hatten Leerstände der Stadt genommen die für das Jugendkulturprojekt verwendet werden sollten

#00:08:47-5# Standortsuche ging bis zum Schluss des Projektes

#00:09:01-1# Bei einem Projekt sind sie letztendlich bis zur Einreichung gekommen

#00:09:13-9# Finanzkrise der Kulturhauptstadt: Projekt musste immer mehr reduziert werden / zusätzlich gab es einen Streit über das Programm (Eberhardt Schrempf): Programm war teilweise noch nicht vorhanden

#00:09:38-5# Letztendlich gab es den Vorschlag nur einen polysloom zu bauen / 2 Jahre daran gearbeitet / Oktober oder November 2002 ausgestiegen / das Projekt blieb allerdings im Programm weil schon alle Drucksorten auf dem Weg waren... der letzte Programmkoordinator (Thomas Wolkinger) hat eine französische Künstlerin geholt und hat unter dem Titel noch etwas gemacht - hatte nichts mehr mit dem Konzept zu tun

#00:10:44-8# transparadiso hat und hätte auch noch weiter Änderungen des Projektes mitgemacht, aber es kam dann der Punkt wo die Essenz des Projektes nicht mehr vorhanden war und dann sind sie ausgestiegen

#00:11:03-9# Bezahlung war regelmäßig und ok: man konnte gut arbeiten (war kein Drama, aber traurig)

#00:11:33-1# Es gab eine mobile Bühne, an der gearbeitet wurde und aus dieser ist dann das „Indikatormobil“ von transparadiso geworden - es hat sich verändert, aber es war substantiell etwas da, was Paul weiter beschäftigt hat und dann dazu geworden ist - beschäftigt sich mit der diskursiven Ebene des Handlungsraumes - das Indikatormobil wird von den transparadiso auch als „emergency vehikel“ bezeichnet - blieb als Output für transparadiso übrig

#00:12:40-1# transparadiso war nicht für das Programm zuständig, sondern für die Architektur und das Design aber auch das Konzept

#00:13:36-6# Um das Projekt umzusetzen wurden auch viele Überlegungen angestellt vorhandene Objekte zu verwerten: u.a. wären für das Projekt noch die letzten beiden K67 in Slowenien produziert worden (denn die Firma musste damals aus Arbeitsschutzrichtlinien das Werk schließen) - Dinge die ein gutes Design haben in das Projekt integrieren

#00:14:39-5# Dann gab es die Aufgabe zu überlegen wie man von der Schlafstelle zu den Duschen und wieder retour kommt: es wurde ein Kulturbeutel entwickelt: aus Frottee in das unterschiedliche Dinge integriert waren, u.a. den Jugendkulturführer

#00:15:04-5# Architekten hatten 1:1 Modelle in ihrem Büro gebaut: billige und Recyclingmaterialien (Fenster die sie von der ÖBB bekommen hatten + Doka platten)

#00:16:02-7# Es hätte auch einen eigenen Kulturführer der Stadt gegeben

#00:16:03-7# Anfänglich war das Projekt sehr groß: Recherche zu Standorten, zu diesen sind jeweils Kostenschätzungen gemacht worden,...

#00:18:59-1# Kulturhauptstadt Graz 2003 war viel zu groß angesetzt: sie hatten großen Staff und haben lange Zeit Gehälter gezahlt, ohne dass tatsächlich etwas voran gegangen ist / aber es war die volle Euphorie in der Stadt (im Gegensatz zu heute)

#00:20:29-4# Kunsthaus: geschickter Trick von Giencke, dass das Projekt von Cook-Fournier durchgesetzt werden konnte: alle anderen Projekte die aus dem Wettbewerb hervorgegangen sind waren baurechtlich nicht realisierbar (z.B. ins Wasser) - sonst wäre das Projekt wieder nicht umgesetzt worden - sonst wäre das nicht gebaut worden, denn die lokalen Architekten hätten es nicht ertragen (Graz mit der höchsten Architektendichte nach Italien) dass ein nicht-Grazer das Kunsthaus baut wenn Giencke nicht diese Begründungen gefunden hätte - lokale Architekten sind für die Patenschaft Schlange gestanden (geworden: Eisenköck)

#00:23:45-8# Kulturbeutel war ein Handtuch das alles kann (inkl. Witterungsschutz)

#00:24:38-8# transparadiso haben dann auch die Grafik übernommen

#00:25:05-9# das konzeptuelle „Aneignen der Stadt“ hat bei dem Projekt damit begonnen, dass das Logo der Kulturhauptstadt angeeignet und verändert wurde

#00:25:11-8# Projekt dass transparadiso total Spaß gemacht

#00:25:26-0# das was man auf graz03.at findet hat nichts mit dem Originalprojekt zu tun

#00:26:10-1# Thomas Wolkinger hat die anderen Projekte reinkuratiert (La Mur, Labyrinth,...)

#00:28:31-7# Ausgangspunkt des Projektes wäre der Bahnhof gewesen und von dort wurden die anderen Standorte vernetzt

#00:28:51-8# Begründung warum nicht stattgefunden: budgetäre Gründe + Verfehlungen im Programm

#00:29:33-8# Wollten polysloom (?) als einzelnes Objekt durchführen: transparadiso = nein weil ein disloziertes Projekt für sie nicht ok war (weil das Projekt auf so wenig reduziert war, dass das inhaltlich keinen Sinn gemacht hätte, da der Ausgangspunkt des Projektes der Handlungsraum war)

#00:30:41-3# Eine jugendpsychografische Stadt zu bauen, über die Jugendpsychografie

#00:31:04-9# über GPS Codes hätten für das Projekt „Parallelwege“ abrufbar sein sollen, die nichts mit der offiziellen Kulturhauptstadt zu tun hatten - solche Dinge wären für die Architekten entscheidend gewesen

#00:31:33-6# Jugendstadt die sich mit eigenen Codes über die andere Stadt überlagert

#00:36:30-7# Ursprünglich waren rund 150 Schlafplätze konzipiert + Jugendhaus (das wurde 2002 fertig)

#00:40:00-1# St- Andrä: Bad zur Sonne war Infrastruktur

#00:40:12-2# es war auch Teil des Konzepts, dass man immer über die Straße musste um in die Sanitäranlagen zu kommen, mit dem Kulturbeutel

#00:40:34-1# Programm: war hauptsächlich auf Konzerte ausgelegt (auch das Musikfestival, das von Michael Rieper erwähnt wurde wäre Teil des Programms gewesen)

#00:41:49-0# Ein Problem warum das Programm nicht fertig wurde, war, weil Wolfgang als Verantwortlicher für das Programm, eigentlich nicht kuratieren wollte (oder konnte) und sich deshalb Subkuratoren geholt hat, und als es zum Zeitdruck kam konnte die Subkuratoren nicht so rasch reagieren wie dies notwendig gewesen wäre - das war der Zusammenbruch des Programms

Telefoninterview mit Frau Dr.in Ingrid Franthal
Verein FRAUENSERVICE Graz

(Telefonat)
19. Jänner 2012 / 10:00 – 10:20

Themen:
Frauenstadtspaziergänge
Palaver
20+03

Frauenstadtspaziergänge:
Gibt es seit 1991
Im Jahr 2003 deutlich mehr BesucherInnen als sonst (524 BesucherInnen)
Genaue Statistikzahlen werden per Post geschickt

Im Jahr 2003 hat es einen Spezialstadtspaziergang gegeben, im Zuge dessen alle Orte von 20+03 besucht wurden, sonst wurde diese nur punktuell bei den Frauenstadtspaziergängen besucht („wenn man vorbei gekommen ist, ist man stehen geblieben“) oder es wurden inhaltlich Spaziergänge zusammengestellt - das Frauenservice hat im Zuge eines Betriebsausfluges auch alle Orte besucht

Sichtbar sind noch die Tafeln
Die Pflege wurde der Liegenschaftsverwaltung (nach 2003) übertragen
Frau Daniela Grabe (Grüne) – haben 2011 geschaut, ob es die Orte noch gibt (Tafeln)
Wenn mehr Infos darüber – direkt kontaktieren:
Frau Grabe: daniela.grabe@gruene.at 0316 / 8722163

palaver:
Gibt es seit 1999 (Teil eines URBAN Projektes)
War 2003 Infopoint
Das ist etwas das seit 2003 geblieben ist und auch noch merklich spürbar, dass dieser Ort immer noch als Infopoint genutzt wird (für frauenspezifische Programme...) – wird auch noch so bezeichnet
Selbstbedienungscafé 8.30 – Mo. Bis 17 Mi bis 19
Frauenberatungsstelle ist im 2. Stock des selben Hauses
Bis Juni 2011 war das palaver in der Griesgasse / dann ein halbes Jahr direkt beim Frauenservice und jetzt Lendplatz 38 (zusammengelegt mit AMS)

Grazer Frauenstadtplan hat es bereits vorher gegeben
2. Auflage 1998
(wird mitgeschickt)

Frau Mag. Ingrid Erlach (mafalda) wegen Film kontaktieren

Welche ca. fünf Begriffe fallen Ihnen zu Graz2003 ein?
20+03 Orte / Kunsthaus / Murinsel

Persönliches Interview (transkribiert) mit Lotte Hubmann
damals Lehrkraft bei den Schulschwestern in Graz – heute freischaffende Künstlerin; Projekt involviert “Architektur on tour”

Andritz, Graz
23. Jänner 2012 / 11:00 – 13:00

Lotte Hubmann (LH), Elisabeth Leitner EL

EL: Das waren die Standartfragen, Jetzt interessiert mich das Projekt, das sie mit den Schülern gemeinsam gemacht haben. 00:00:18-6 LH: Nachdem ich immer die Verbindung zur aktuellen Kunst gesucht habe - zumindest das mein Hauptanliegen ist - was Unterricht ist, was Bildnerische Erziehung ist, ... und Bewusstsein zu schaffen, war es klar mit allen Klassen daran zu arbeiten.
Und hier haben wir das Glück, dass die Schulschwestern in Eggenberg den Speisesaal von Domenig und Huth haben und dieses Zeichen, das gegenüber der ehemaligen PÄDAK ist, war a tolle Geschichte,
Diese Gegenüberstellung von moderner Architektur, wo es um kubische Formen geht, noch dazu von ein und denselben Architekten, dieses Verschachtelte auf der einen Seite, mit Sichtbeton, auf der anderen Seite dieser Gerüstbau, mit dem Spritzbeton, ... ich war damals noch als Studentin dabei, wie sie das gebaut haben, insofern war das toll das den Kindern zu vermitteln und das Kunsthaus dazu, wo es dann noch einmal dazu um neue Materialien geht, um Transparenz, ... einfach Weiterentwicklung, ... geschlossene Formen, die dann aufbrechen, ... das zu untersuchen auf allen Ebenen, ob das grafisch, fotografisch, plastisch ... es wurde auch viel fotografiert, die Kinder haben sich Themen gesucht, ... was sie interessiert, ob das Details sind, die sie miteinander verglichen haben, die sie dann zu Collagen gemacht haben, ... oder ob es das Gesamte war, vom Baukörper her, die Unterschiede, oder zum Teil das Innenleben, ... in Zwei-oder Dreiergruppen zusammen bestimmte Themen in der Fotografie gesetzt, ... 00:02:56-0 EL: Haben sie das im 2003 Jahr gemacht, weil so viel passiert ist, oder alle Jahre ... als Ansatz? 00:03:07-4 LH: Mit diesen speziellen Bauwerken nicht, aber als Ansatz immer wieder, weil immer auf aktuelle Geschichte hingearbeitet, ... ob das in der Neuen Galerie war oder woanders ... Ich habe über sechs Jahre mit Dr. Fenz, bevor es noch diese Kunstvermittlungsgeschichte gegeben hat, einmal die Woche Schule und Museum in vier Stunden Unterricht gearbeitet, kleine Kinderkataloge entwickelt, ... es ist immer um Vergleiche gegangen.
Ein Video gibt es auch, anlässlich der Weibel Ausstellung im Kulturhaus damals, ... Ich bin zu dieser Zeit fertig geworden, wo es die neuen Lehrpläne gegeben hat, ... dieser Ansatz von der aktuellen Kunst auszugehen und dann eben Wege zu finden, mittels Fähigkeiten und Fertigkeiten und dann zu einem Ziel zu kommen Zugänge zu aktueller Kunst, oder zu Kunst und Kultur zu finden, ... die zu schaffen ... mit Kindern ins Museum zu gehen. 00:04:26-4 EL: Und welche Projekte waren das 2003? 00:04:28-4 LH: Das war dieses große, das ich im Joanneum ausgestellt hab ... 00:04:38-0 EL: ... Die latenten Utopien? 00:04:38-0 LH: Die latenten Utopien waren ein Ausgangspunkt, ... wir haben alles angeschaut, nachdem wir daran gearbeitet haben. Ich hab das malerisch aufbereitet, oder grafisch, oder collagierend, oder großformatig, ... Ein paar Arbeiten hab ich noch unten, das heißt ... mit zwei Klassen, die nicht so gut waren, nicht zur Ausstellung beigetragen haben, dafür nachher ... nicht so intensiv, weil nicht so interessiert, ... ich weiß nicht, ob sie nicht bei Max Auffischer gelandet sind, ... wo ich gesagt hab, ich hab so viel tolle Projekte ... Es geht jetzt um meine eigene Kunst, ... jetzt könnt es sein, dass sie in der Kulturvermittlung sind, weil da hab ich eine riesen Mappe, alles fertig aufgeklebt, ... wenn ich von Indien zurückkomm, hab ich mein Huas durchzusortieren, weil alles zu ordnen ist, ... aber das was unten ist, können wir anschauen 00:06:01-6 EL: Ich versuche alle Projekte zu finden, die ich mit diesen vier Themen Bereichen beschrieben hab, ... insgesamt hab ich um die hundert Projekte von der Kulturhauptstadt, ... und da wird eins davon mit den Schülern sein, ... wo ich eins oder zwei fotografieren werde... zumindest aus jetzigen Standpunkt nicht, ... später vielleicht. 00:06:40-2 LH: Weil ich mir gedacht hab, Es wär mein großer Wunsch gewesen, ... aber ich hab nicht mal Zeit gehabt, die Ausstellung zu fotografieren, ... es war Schulschluss, ... war froh, alles war schön und gut, ... das war´s 00:06:57-2
EL: Aber sie haben alle Projekte die entstanden sind, in allen Schulstufen, im Joanneum ausgestellt, gemeinsam mit diesem Lehrlingobjekt ...? 00:07:10-8 LH: Ja, die haben nur Objekte gehabt, die haben Objekte gebaut, die recht klasse waren, das muss ich schon sagen ... das hat gut dazu gepasst. Von mir sind zwei grafische Arbeiten drinnen. 00:07:32-7 EL: Ja genau, ... einmal ist eine grafische Collage ... und das zweite weiß ich jetzt nicht mehr, ... aber das Lehrlingsprojekt hat eine eigen Homepage, ... wo sie ihre Erfahrungsberichte etc. aufgegeben haben. Das hab ich eben bei diesem Projekt nicht rausgefunden. 00:07:50-8 LH: Ja und das tut mir eben Leid, dass ich das damals nicht mehr geschafft hab ... 00:08:00-8 EL: Ist halt so. Ganz kurz noch: wie ist es dann mit dieser Kooperation mit 2003 ... weil es ist jetzt auf der offiziellen Dokumentation der Kulturhauptstadt ist das zu finden, das Projekt. 00:09:01-9 LH: Ich bin hingegangen und hab gefragt, ob man da nicht was machen könnt. Wohl! Ich bin mit meinen Arbeiten hingegangen und das hat ihnen gefallen. Das war ganz unspektakulär, ... es hat eine Ausschreibung von der Frau Gerda Ridler gegeben, ... die war für Schulprojekte zuständig, ... da hab ich angerufen, bin hingegangen und es hat Gefallen gefunden. 00:09:52-4 EL: Und dann ist es zu dieser Ausstellung im Ecksaal gekommen? 00:09:59-8 LH: Ja, ich hab einen Ausstellungsraum gesucht. Ich wollt das präsentieren. 00:10:08-0 EL: Wie lang ist denn die Ausstellung gelaufen? 00:10:30-9 LH: Ich denk etwa drei Wochen ... es war einige Zeit gegen Schulschluss. 00:11:01-0 EL: wWe nehmen Schüler das auf? Taugt ihnen das? 00:11:04-9 LH: Oh ja, naja ... es war zwiespältig, ... die Kleineren haben das natürlich als Ehre empfunden. Ich will ja immer vermitteln: was ist eine Ausstellung, was eine Vernissage, wie wird das organisiert, wer kuratiert diese, und ... die Größeren, da ist es darum gegangen ... da soll wir uns schön anziehen? Da wollte einige in Protest gehen, ... letztendlich sind alle gestriegelt gekommen, wirklich im weißen Hemd und schwarzer Hose. Und es war dann niemand dabei, der es nicht so g´macht hätte, das war schon lustig. 00:12:12-5 EL: Und da sind dann alle Schüler der vier Schulstufen... ? 00:12:12-5 LH: Ja alle sind gekommen. 00:12:12-5 EL: Super! 00:12:22-7 LH: Ja, die sind gekommen. Und das war mir auch wichtig. Dass sie sehen, dass das einen Wert hat. Und wenn dies ordentlich präsentiert wird und in der Öffentlichkeit Anerkennung findet, ist das noch eine andere Geschichte. Ich hab in der Schule auch eine Ausstellung installiert gehabt, und da hab ich jeden Monat neu aufgehängt ... und da sind sie immer gern schauen gekommen. Viele haben auch gern geholfen, ... aber wie gesagt, das ist natürlich viel Arbeit. 00:12:54-4 EL: Wahnsinn. Wenn da alle Schüler, ... da kommen ja alle Eltern, Großeltern usw. ... 00:13:02-8 LH: Ja, da waren viele. Es war voll und der Raum ist groß, der quadratische Raum rechts im Joanneum. 00:13:17-3 EL: Das muss ich mir anschauen. Fotos hab ich ja leider auch noch nicht aufgetrieben von dieser Ausstellung.

Persönliches Interview (in Teilen transkribiert) mit Mag. Michael Strimitzer
Leitung Marketing und Kommunikation bei mcg graz - Messe Congress Graz

Stadthalle Graz
23. Jänner 2012 / 14:00 – 15:15

Michael Strimitzer (MS), Elisabeth Leitner (EL)

MS: Die fünf Begriffe, die mir zu Graz 2003 einfallen: ist zum einen eine einmalige Chance für die Stadt = Punkt 1, Punkt 2 Realisierung langjähriger Vorhaben durch die Stadt, Aufbruchstimmung in der Bevölkerung über zwölf Monate, Graz in internationales Blickfeld und wenn ich jetzt eine Veranstaltung herauspicken darf, fällt mir eigentlich das Eröffnungswochenende ein. 00:00:46-2 EL: Gut. Welche drei Bauprojekte, temporär oder permanent, das ist egal, fallen Ihnen so auf die Schnelle ein? 00:00:56-2 MS: Das in dem wir gerade sitzen weil es knapp über 20 Jahre diskutiert worden ist, dass Graz eine moderne Multifunktionshalle benötigt. Punkt 2, die Helmut List halle, Punkt 3, weil, wie ich eben erwähnt hab, bei der Graz 2003 Ges.m.b.H.-Marketing war und da haben wie die Montage der Murinsel täglich mitverfolgen können, weil es war nur ein Blick aus dem Fenster. Das wäre eben mein drittes Projekt, das mir eben spontan einfallen würde. 00:01:36-5 EL: Ist da die Graz 2003 schon im Graz 2003 Haus gesessen? Wann hat das begonnen? 00:01:42-3
MS: Ich hab bei Graz 2003 begonnen im Frühjahr 2002, und das war so der Zeitpunkt, wo wir eigentlich am Mariahilfer-Platz eingezogen sind und dann im Sommer das Haus auch gefärbelt worden in den entsprechenden Farben, und die Ges.m.b.H. ist bis zum letzten Tag dort geblieben. 00:02:00-6 EL: Und jetzt ist das Kulturamt dort. Aber das wusste ich nicht, dass ich da jemand vor mir habe, der ... 00:02:22-4 MS: Ja, Sie haben jetzt zwei Fliegen auf einen Schlag. Kurz zu mir, ich bin in der Stadthalle seit Februar 2005 und davor 15 Jahre hinweg Studiumsveranstaltungsbranche und Graz 2003 Ges.m.b.H. Studiumsabschlussgerichtsjahr. Das war also mein Leben davor, deswegen kann ich das auch aus zwei Blickwinkeln betrachten, weil ich direkt involviert in das Kulturhauptstadtjahr war. Ich war damals auch noch bei einer Agentur beschäftigt, die auch Kulturhauptstadtprojekte abgewickelt hat, das hab ich auch noch so nebenbei gehabt. Und danach der Eintritt in die Halle. 00:03:04-6 EL: Spannend. 00:03:04-6 MS: Ja, das waren aufregende Zeiten. Es ist aber heute nicht minder aufregend allerdings. 00:03:10-1 EL: Da kommen wir auch sofort hin. Stadthalle. Es ist ja interessant, weil sie sagen Stadthalle auf jeden Fall drei Bauprojekte der Kulturhauptstadt, weil es gibt ja auch Leute die sagen, hat damit überhaupt nichts zu tun, ... wäre sowieso gebaut worden. Erste Frage, ... in welchen Zusammenhang steht für sie die Stadthalle Graz mit der Kulturhauptstadt. 00:03:35-5 MS: Ich sag mal, veranstaltungsbezogen stell ich mal zwei Zusammenhänge her. Das eine ist die Eröffnung, die in der Stadthalle stattgefunden hat. Das war eine Fernsehsendung, die in einer Eurovision mit der Désirée Nosbusch als Moderatorin produziert worden ist und zum zweiten gab es mit einjähriger Vorbereitungszeit eine Ausstellung, die weltweit zum ersten Mal statt gefunden hat, die nannte sich AutoArt. Dahinter stand ein gewisser Ernst Himmel (?), so hat der glaube ich geheißen, der Chefdesigner für Audi, und was weiß ich, für welche Automarken noch, ... und der hat es zustande gebracht, Prototypen, die nie in Serie gegangen sind auf einem Raum zu präsentieren und das war auch ein weiteres Highlight, das auch in Kulturhauptstadtjahr in der Stadthalle stattgefunden hat. Ansonsten, ich war damals noch nicht im Haus. Ich glaub schon, dass im Hinblick auf den Zuschlag zum Kulturhauptstadtjahr auch der Druck auf die Stadt erhöht worden ist in punkto Hallebau was zu tun. Weil die Stadthalle ist ja am 4.Oktober 2002 eröffnet worden, also kurz vorm Kulturhauptstadtjahr und ist fast in einer rekordverdächtigen Bauzeit von 13 Monaten aufgestellt worden. Man darf ja nicht vergessen, dass davor ja ein Gebäude stand, dass auch abgetragen werden musste und daher gibt´s für auch die Verknüpfung Stadthalle hat auch was mit Kulturhauptstadtjahr zu tun. 00:05:10-1 EL: So zu diesen ganzen Wettbewerbsgeschichtln und sonst was ... 00:05:14-9 MS: ... würde ich an ihrer Stelle den Heinz Rosmann kontaktieren. Ich weiß nur aus meiner Information, dass damals die Stadt den Wettbewerb ausgeschrieben hat, europaweit, und soweit ich mich erinnern kann, war der Klaus Kada gar nicht Erstgereihter ... 00:05:31-3 EL: Das hab ich auch schon recherchiert. Er ist rausgeflogen, weil er den Turm in dem wir sitzen geplant hat, ... also unter anderem 00:05:39-7 MS: Ja, und den Turm hat aber er im Endeffekt gar nicht er umgesetzt. Das ist ja , glaub ich, gar nicht von ihm, das Bauwerk, was ich weiß. 00:05:47-9 EL: Soweit bin ich noch gar nicht gekommen, ... 00:05:52-6 MS: Der Turm ist erst im Nachhinein errichtet worden, ... den er geplant hat, der wäre ja 15 Stockwerke hoch gewesen. 00:05:54-4 EL: Darum hab ich mich immer gewundert, ... wenn man das als Turm interpretiert, dann ... 00:06:03-4 MS: ... dann ist das durch die Immorent errichtet worden, und wir sind da nur Mieter. Während dessen bei den anderen Gebäuden, sind wir Eigentümer. 00:06:11-6 EL: Aha, versteh, ... na gut. 00:06:14-4 MS: Das war ... Baukosten 38,4 Millionen Euro, ... das kann man ja überall nachlesen. Wie die Wettbewerbsvergabe, oder wie das Prozedere war, ... da war ich nicht involviert. 00:06:25-9 EL: Es ist in der Vergaberunde sozusagen wieder hereingeholt worden. ... aber das ist ja öfters so. 00:06:34-0 MS: Hahaha 00:06:34-0 EL: Als Architektin finde ich das nicht toll, aber es ist so. Da haben sie nämlich schon die zweite Frage beantwortet, ... welche Veranstaltungen haben da stattgefunden ... war diese Auto Art eine Veranstaltung der Kulturhauptstadt? MS: Ja. ... Deswegen komm ich jetzt zurück auf den Herwig Straka, mein ehemaliger Agenturchef, ... die Graz 2003 hat ein Reihe von Projektleitern gehabt, die fix angestellt waren, und hat aber darüber hinaus, auf Grund der Fülle von Projekte zum teil Projekte vergeben, die eine andere Dimension gehabt haben. Sie haben zwar mitgemischt, da ist ein Mitglied aus 2003 im Gremium drinnen gesessen, aber die eigentliche Abwicklung erfolgt durch eine Agentur, ,,, und das war sowohl in der Eröffnung in der Stadthalle, als auch in der AutoArt die Agentur emotionmanagement und bei der war ich damals beschäftigt. Und das waren eigentlich die beiden einzigen Großveranstaltungen ... es gab dann am Ende des Kulturhauptstadtjahres eine Veranstaltung, das war der Graz 2003 Basar, der in einer alten Messehalle stattgefunden hat, wo sie an einem Wochenende sämtliche Dinge, wie der Logo Dreier war, oder irgendwelche anderen Dinger, die im Laufe des Kulturhauptstadtjahres produziert worden sind und nicht mehr gebraucht wurden, ... das ist dann einfach erkauft worden, wie auf einen Fetzenmarkt. Und da waren an einem Wochenende, etwa fünfeinhalb Tausend Leute. 00:08:04-5 EL: Wo war das? 00:08:04-5 MS: In der alten Messehalle. 00:08:08-3 EL: Und sind dort ... weil ich hab die ganzen Architekten kontaktiert, die an der Autobahn die ganzen Installationen hatten, ... und die haben geschrieben dass die Dinger versteigert wurden. Das war Ende 2003. 00:08:26-4 MS: Das Kulturhauptstadtjahr ist ja nicht mit 31.12. 2003 ausgelaufen, sondern irgendwann Ende November, soweit ich mich erinnern kann. Am letzten, oder vorletzten möglichen Wochenende ist das damals versteigert worden. Und das waren so die Verknüpfungen zwischen Halle und Kulturhauptstadt. 00:08:53-3 EL: Was mich auch interessieren würde, ... es wird ja in Graz auch immer wieder auf diese Messe Tradition zurückgewiesen. Wie steht das da in Verbindung? Oder was ist dazu wichtig zu wissen? 00:09:10-6 MS: Wichtig zu wissen ist, dass Graz der älteste Messestandort Österreichs ist, ... wir haben im Jahr 2008 100jähriges Jubiläum gefeiert, ...gleichzeitig wurde zu diesem Jubiläum eine neue Messehalle eröffnet, die von den Architekten Riegler Riewe geplant wurde , das ist im wesentlichen, was ich geschichtlich transportieren kann, ... dass es der Österreich älteste Standort ist. Und wenn man sich das Ranking anschaut, ... was ja für sie Thema ist, ... wie wir zu anderen Standorten stehen, punkto Aussteller, Besucher, wirtschaftlicher Erfolg, ... sind wir die Top 3, oder Tipp 4 in Österreich. Hängt auch davon ab, ... es gibt auch Messen die nicht jährlich, sondern zweijährig stattfinden, ... 00:10:07-5 EL: Jetzt hab ich eine vermutlich peinliche Frage, ... wenn man in der Innenstadt, ich glaub Hauptplatz, fährt, ... dann sagen sie doch in der Straßenbahn doch auch immer Kongress durch. Gibt´s das? 00:10:15-2 MS: Ja, das ist auch ein Betrieb der zu uns gehört. Unser Unternehmen, die MCG betreiben in Graz mehrere Standorte. Wir betreiben das Fußballstadion, die Eishalle, die Stadthalle, die Messe, ... betreiben in der Innenstadt den ehemals Grazer Kongress, der heißt Kongress Graz, ... weil wie das alles unter Dach gekommen ist, hat es eine Namensänderung gegeben, ... Stefaniensaal, ... wenn sie vom Hauptplatz zum Andreas-Hofer-Platz, gehen sie die Albrechtgasse entlang, und dort ist der Stefaniensaal, einer der ältesten Konzertsäle Europas, ... das Haus beherbergt nicht nur zwei barocke Konzertsäle, sondern ist auch mit Seminarräumlichkeiten ausgestattet, ... 00:11:07-0 EL: Dann weiß ich das endlich. ... Was hat es an Entwicklungen ermöglicht, diese Halle, die ohne diese Halle als Messestandort nicht möglich gewesen wäre. 00:11:26-2 MS: Das lässt sich leicht erklären, ... prinzipiell, wenn sie sich die Situation vor 2002 anschauen, hat eigentlich in Graz Großveranstaltungen abseits der Messe, eigentlich nur die Eishalle Liebenau gegeben. ein Bauwerk aus den 60er Jahren, mit der Infrastruktur, Standort aus den 60er Jahren, ... verfügte über keine akustischen Maßnahmen, war im Prinzip eine Eishalle, die für Konzerte immer wieder adaptiert wurde ... und das war unmöglich dort größere Konzertproduktionen unterzubringen, geschweige denn, dass man dort einen Galaabend macht, oder eine Fernsehsendung wie den Musikantenstadl hineinbringt. Durch den Bau der Stadthalle, ... das war ja auch der lang gehegter Wunsch der Stadtregierung, dass Graz auch eine Multifunktionshalle bekommt, hat sich auf dem Veranstaltungsmarkt schon Einiges bewegt, weil wir mittlerweile Veranstaltungen nach Graz bringen, die einfach ohne Stadthalle nie nach Graz gekommen wären, ... ich verweise da z.B. auf das Jahr 2008, ... fand in Graz die Weltchorolympiade statt, 20000 Sänger weltweit teilgenommen,... da haben wir allein in der Stadthalle alleine in der Woche über 100000 Besucher gehabt. 00:12:40-1 EL: Wo war ich da? 00:12:40-1 MS: Das weiß ich nicht. Sind sie Chorsängerin? 00:12:41-5 EL: Ja! 00:12:43-2 MS: Aha, ok. ... zum Beispiel eine Riesenveranstaltung mit der Technischen Universität Graz, den Robo Cup aus dem Jahr 2009, ... prinzipiell müssen sie sich das so vorstellen, ... da gibt es Freaks

von der TU weltweit, die Roboter konstruieren, die gegeneinander Fußball spielen, ... ist unglaublich ... die spielen nicht nur gegeneinander Fußball, die werden auch eingesetzt bei Bergeeinsätzen von der Feuerwehr, ... das wurde weltweit ausgeschrieben, ... da gibt es weltweit eigene Weltmeisterschaften und da hat Graz den Zuschlag bekommen, weil die ein sehr starkes Team repräsentieren, ...und da waren etwa 4000 Teilnehmer von der ganzen Welt, von Asien, von Amerika, von überall her, ... die haben eine Fläche benötigt von knapp 30 000 Quadratmeter, ... und das hätten sie in Graz sonst nie unterbringen können. Geschweige von Konzerten, ... wenn ich jetzt einen kurzen Querschnitt hernehme von den vergangenen Jahren, ... ob das Großkonzerte wie Linkin Park für 11000 Leute sind, oder z.B. der Leonhard Cohen, Simply Red, Brian Adams, also wirkliche Showgrößen, die natürlich auch eine gewisse Ausstattung , eine gewisse Qualität einer Halle voraussetzen, ... Wir beherbergen z.B. in der Stadthalle, ... das findet jetzt in knapp einem Monat statt, ... den größten Ball des Alpenlandes, den Bauernbundball, wo sage und schreibe 18000 Besucher bei diesem Ball teilnehmen, auf einer Fläche von 35 Tausend Quadratmeter. die brauchen die Stadthalle und die neue Halle auch dazu. 00:14:26-6 EL: Und alle im Dirndl, ... geh ich davon aus. 00:14:26-6 MS: Das ist Pflicht. Haha 00:14:28-3 EL: Und wann ist der? 00:14:33-0 MS: Das ist um den Fasching herum, ... eine Woche vorher. Und das sind so Dinge ... wenn sie sich das anschauen, ob es in Linz die Arena, selbst die Wiener Stadthalle, ... es gibt keine Halle in Österreich, die so dicht gebucht ist an Fernsehformaten. wir haben eigentlich bis auf den Florian Silbereisen alle Fernsehformate in Graz seit dem Betrieb der Stadthalle, die es überhaupt gibt. Wir haben zweimal „Wetten dass“ gehabt, dreimal den Musikantenstadl, heuer erstmals die Carmen Nebel, das muss man von einer anderen Seite aus bewerten, weil dadurch eine gewisse Umwegrentabilität in Schwung kommt, ... bei der Chorolympiade, ... hat die Stadt Graz eine Studie erstellen lassen, und die hat eine Umwegrentabilität von 8,5 Millionen Euro ergeben. Da war nicht nur die Stadthalle in Betrieb, sondern alle Räumlichkeiten, die wir haben, ... es war der Standort Messe Graz war das logistische Zentrum, die Veranstaltungen haben sich über die ganze Stadt erstreckt, ... also auch in kleineren Sälen, ... nur Beispiel am Rande ... bei uns hat es die komplette Essensausgabe gegeben, und unser Catering hat in einer Woche sage und schreibe 65 Tausend Mahlzeiten ausgegeben. 00:15:53-8 EL: Wahnsinn. Wie viele Menschen muss man da beschäftigen, ... unvorstellbar! MS: Ich wollt ihnen den Eindruck geben, was schon alles möglich wurde, was sonst nie in Graz stattgefunden hätte, ... 00:16:20-6 EL: Ich glaub, das war nämlich auch eines der Dinge, ... es war bei dem Architekturwettbewerb explizit die Messehalle ausgeschrieben, und der Karrer hat glaub ich, eben sich darüber hinweg gesetzt und hat das interpretiert auf diese Mehrzweckhalle 00:16:35-0 MS: Da kann man ihn nur danken. die Stadt Graz hat im Jahr 2007 noch einmal entschieden im Messeinfrastruktur zu investieren, ... zu dem Zweck sind drei alte Messehallen, wo damals dieser 2003 Basar stattgefunden hat, abgerissen worden, und Riegler Riewe haben auf 13500 Quadratmeter ein zweigeschossiges Messegebäude hingestellt, und das ist von der Konzeption her wirklich auf Messen ausgerichtet, da können wir kein Konzert und auch keinen Galaabend machen, .. da gibt es Säulengänge in der Mitte, für das Konzept unbrauchbar, ... und die Stadthalle hat einen anderen Rahmen. 00:17:11-4 EL: Das hab ich auch aufgeschrieben, ... die Auslastung ... für wie viele Veranstaltung ist dieses Raumkonzept, sprich Hallen, stützenfrei ... 00:17:28-0

MS: Hallen stützenfrei ist Voraussetzung für jede Veranstaltung eigentlich, ... das können wir bei den wenigsten Veranstaltungen brauchen, egal ob das Motor Cross oder der Bauernbundball ist, bei Konzerten sowieso, ... da kommen wir gleich zu zwei Punkte, ... wo sich der Architekt verwirklicht hat, aber es ist in Wahrheit nicht nutzbar, das ist zum einen die aufschiebbaren Elemente auf der Seite, ... ich weiß nicht ob sie das kennen ... das sind die drei Foyers, ... und da gibt es eine Säule, und da und da, ...und da, und auf diesen vier Säulen lastet das Dach. Sie können diese Wand und diese Wand von der Säule weg bis nach hinten komplett aufschieben. Ist bei uns bei einer Veranstaltung noch nie zum Einsatz gekommen, lediglich bei Aufbauten ... wie wir im vergangenen Jahr Flugzeugmesse im Haus gehabt haben, dass man die großen Dinger auch reinbringt, oder wenn wir so einen starken LKW verkehr in der Halle haben, dass wir mit dem LKW Tor, das es hier gibt, nicht mehr das Auslangen finden.

Wir haben z.B. im Jahr 2006 diese Motor Cross Show „NIGHT of JUMPS“ im Haus gehabt, wo innerhalb von zehn Stunden ungefähr hundert bis zweihundert LKW Fuhren Erde notwendig sind, und das kriegen sie durch ein Tor nicht durch, ... und deswegen ist das aufgeschoben worden, und die sind von beiden Seiten hineingefahren, ... das ist architektonisch wertvoll, aber vom Nutzen her, für uns ist es nie zum Einsatz gekommen. bei einer Veranstaltung. Das was noch ein Thema ist, ... sie haben da hinten neun Drehtore, die man mit 90 grad aufmachen kann. Das ist bislang, exakt zweimal zum Einsatz gekommen, einmal bei der Eröffnung der Stadthalle, im Oktober 2002, und das zweite mal gab es im Jahr 2004 den Ball der Ärztekammer Steiermark, wo herinnen normales Ballset war, und dann gab es Mitternachtseinlage, und da haben sich die Drehtore geöffnet und da ist ein richtiger Stadel gewesen mit Volksmusik. Und damit haben wir das Thema Drehtore durch, ... weil wenn wir die Drehtore aufmachen und da drinnen eine Veranstaltung stattfindet, ... wie sie bemerkt haben, sind wir, was Anrainer betrifft sehr dicht besiedelt, ... das heißt, das ist eigentlich gar nicht möglich. Weil wir einfach vom Lärm her sofort eine Anzeige picken haben. 00:20:03-4 EL: War das einmal anders geplant, das das mitgekauft wird. 00:20:10-5 MS: Naja, ... das Gesamtgelände ... ich bin zeichnerisch nicht so talentiert wie sie, ... wir haben da die Halle A, die hängt ungefähr so drüber, dann ist die Holzhalle angehängt, dann ist da die Stadthalle, ... und der Messeturm, und da geht es so weiter, ... das war alles mal großes Freigelände, beim Bau von dieser Halle, mit 44 Millionen Euro hat unser lieber Eigentümer, die Stadt Graz gesagt, wir investieren da mit, aber ihr müsst auch was zahlen, ... nachdem wir aber nicht v so viel Eigenkapital gehabt haben, haben wir uns von dieser Liegenschaft getrennt, das ist verkauft vom Wohnbauträger an die neue Heimat, die da einen Wohnbau errichten und diese Fläche hier ist bei uns verblieben und wird von uns verwendet für Zirkus Roncalli, oder Vergnügungspark, oder irgend welche anderen Dinge.

So schaut die Grundkonzeption vom Gelände aus. Und da anschließend ein Kindergarten, die Fröhlichgasse, da Anrainer, Wohnbau, Altersheim, Geriatriezentrum, Kindergarten, ... alles Mögliche. Also wir sind da relativ dicht besiedelt, ... da gibt es nur eine Lösung ... wir sind an die Lärmschutzverordnung des Bundes gebunden, die eine gewisse Lärmbelästigung zu gewisser Zeit zusagt, an dreißig Tagen im Jahr, und wenn dies überschritten wird, gibt es eine Strafe. Und das ist da und dort schon überschritten worden, die Strafen sind auch recht heftig, ... wie gesagt, ... um auf die Drehtore zurückzukommen, das ist zweimal versucht worden, ... wird auch von Kunden nicht angefragt, ... es hat einmal eine Idee gegeben, dass es ein Motorsportevent gibt, wo sowohl im Freien, als auch in der Halle gefahren wird, und die springen durch das offene Tor in die Halle herein, aber das ist nie realisiert worden, weil, wenn es draußen regnet, wird nicht gesprungen, ... 00:22:52-7 EL: Aber das heißt, dieses architektonische Gimmick ist eigentlich ... weil die Sachen da hinten, ... die waren ja vorher schon nicht ihr Eigentum, ... sondern Wohnbau, ... gibt es andere Hallen, die so was können? ... 00:23:20-0 MS: Ich kenn wirklich viele Hallen, in Deutschland und auch in Amerika, ... ist mir nicht bekannt, dass es wo eine könnte. ... Wo er sich architektonische Ideen geholt haben könnte, ... es gibt in Karlsruhe eine Halle, die vom Eingangsbereich her auch so ein vorragendes Dach hat. 00:23:45-3 EL: In der Schweiz auch. 00:23:45-3 MS: Möglich. ... Karlsruhe ist immer so etwas im Vergleich gewesen ... während der Bauzeit hat es immer geheißen, ... es ist die größte Straßenbahnhaltestelle der Welt. ... weil durch das riesengroße Vordach sich große Menschenmengen bei Regen oder Schneefall sich relativ entspannt darunter stellen können, und Karlsruhe dürfte architektonisch ähnlich gestaltet sein. 00:24:14-8 EL: Ich hab das auch nicht gekannt, aber mein Freund, ... wie wir es vor einem halben Jahr seit Jahren wieder live gesehen haben, ... meinte er sofort das sei dort abgeschaut ... es schaut eben ähnlich aus. 00:24:28-9 MS: Ja, es schaut ähnlich aus, ... eine ziemlich massive Glasfassade an der Front. 00:24:38-3 EL: gut, das heißt, ... für wie viele Veranstaltungen sind die öffenbaren Außenmauern ? Keine. 00:24:40-9 MS: Für null. 00:24:46-2 00:24:49-6 EL: Die Auslastung der Halle ... ? 00:24:49-6 MS: Wenn sie möchten, ich könnte ihnen den Vergleich schicken, wie der Start war, ... da müssten wir 2003 nehmen, weil die Halle ist im Oktober 2002 eröffnet worden, ... und wie es vergangenes Jahr war. Das werde ich mailen. 00:25:27-8 EL: Dann würde mich noch interessieren, ... nämlich ... weil überall steht, Stadthalle wird hier gebaut, um einen städtebaulichen Akzent zu setzen, um dieses Gebiet zu entwickeln und dafür Zentrum zu sein. ... 00:25:50-8 MS: Dem kann ich nur zustimmen, es hat sich schon Einiges bewegt im Bezirk. sie befinden sich hier an der meist befahrene Straße in den Süden. Und wie die Stadthalle gebaut worden ist, insbesonders die Halle A, hat es eine gewissen Dynamik entwickelt, weil ... wenn sie in den Lift einsteigen, sehen sie auf das Nachbargrundstück, das auch einmal uns gehört hat, ... da war ein alter Sportclubplatz der vom Styria Konzern gekauft wurde, die wollten dort ihr Hauptquartier errichten, ... der Architekt Eisenköck hat das konzipiert, einen siebzig Meter hohen Büroturm mit Hubschrauberlandeplatz und, und, und, ... gesamte Außenfassade wäre bespielt worden mit Led´s ... also es wäre ein massives Projekt geworden, ... leider ist es in der Endfassung der damalige Vorstand abgetreten, der intern das Projekt extrem weiter betrieben hat, ... nach seinem Weggang haben die beiden anderen Vorstände eher einen Gang zurück geschalten. 00:27:01-1 EL: Wann war das, ... jahrmäßig ? 00:27:01-1 MS: Der Birkl ist ausgeschieden, ich glaube das war Anfang 2011. 00:27:06-6 EL: Und dieses Projekt, wann ist das konzipiert worden? 00:27:11-2 MS: 2009. Das ist der eine Punkt, der andere Punkt ... wenn sie in den Süden blicken zu dem ehemaligen Grazer Ostbahnhof, ... auf diesem Gelände hat die Stadt Graz eine Zeit lang einen Park&Ride Platz betrieben, ... und dieser Platz ist nun gekauft worden von einer Hotelkette, ... das nennt sich Roomz, die schon in Wien beim Gasometer ein Hotel betreiben, ... die werden heuer im September dort ein neues Hotel eröffnen, ... und es hat auf der anderen Straßenseite, Kreuzung Schönauergürtel die Amedia-Kette bereits ein Vier Sterne Hotel eröffnet vor zwei Jahren und ... jetzt muss ich ihnen noch was aufzeichnen, ... das ist die Kreuzung, das Roomz ist da, und hier, Mc. Donalds, BP ...hier gibt es eine Liegenschaft von 27 Tausend Quadratmeter, befestigter Parkplatz, ist auch unser Eigentum, ... wird von uns in erster Linie dazu verwendet, Besuchern Parkplätze an zu bieten bei Veranstaltungen, aber es gibt einen klaren Auftrag des Eigentümers, dass das verwertet werden soll,

... sprich, wir suchen einen Käufer für diese Liegenschaft, was uns zu einer gewissen Parkplatznot führt, ... die Halle A hat eine Tiefgarage, allerdings nur mit 240 Stellplätzen, ... und dort ... wo ich das Freigelände beschrieben habe, sind noch einmal 20 Tausend Quadratmeter ... dass wir das als Parkplatz verwenden, bzw. ... bei wirklich starken Messetagen, behelfen wir uns damit, dass wir beim nahe gelegenen Baumax parken dürfen, ... bzw, weil wir das Stadion auch betreiben, gibt es dort auch noch einmal eine Tiefgarage mit 500 Stellplätzen, ... Aber wir haben demnächst die Häuslbauer Messe, das ist die stärkste Messe im Fachmessebereich, die wir veranstalten, ... da kommen in vier Tagen 40 Tausend Besucher und das führt gelegentlich zu einem Verkehrsinfarkt. 00:29:56-1 EL: Warum sind dann nur 240 Stellplätze bei der Halle A dazu gebaut worden? Warum hier gar keine Tiefgarage z.B.? 00:30:03-7 MS: Die Stadthalle ist unterkellert, ... da sind Lagerplätze und Gardarobenbereiche für Künstler, das ist irgendwie offensichtlich kein Thema gewesen, ... das könnt eventuell mein Schwiegervater besser beantworten. Wenn das verwertet wird, ... da hat es auch schon sehr konkrete Gespräche gegeben, ... fallen uns sicher noch mal 2000 Parkplätze weg.

Persönliches Interview (transkribiert) mit Mag. Peter Trumler
Chef Werbeagentur PR Trumler, Projektinitiator und -leiter “17 Grazer Kulturbezirke”

Café Promenade, Graz
23. Jänner 2012 / 17:30 – 19:00

Peter Trumler (PT), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Fünf Begriffe die ihnen zu 03 einfallen...? 00:01:45-8 PT: Nachhaltigkeit, Murinsel, Eröffnungsfeier, ... Enttäuschung. 00:02:17-0 EL: Welche Bauprojekte fallen ihnen ein, temporär oder permanent? 00:02:22-0 PT: Die Murinsel, Marienlift, daneben gespiegelte Stadt. 00:02:45-4 EL: Welche innovativen Leistungen hat es gegeben in Zusammenhang mit 2003. Fällt ihnen da etwas ein? 00:02:56-5 PT: Schwierig. Nicht dass es keine kreativen gegeben hätte, aber es waren sehr viel zugekaufte, die fertige Projekte waren und nicht vor Ort geschaffen wurden. Kinderprojekt war ein gutes Projekt, das hat auch gefußt in Graz , auch aus Graz, Grazer Akteuren. 00:04:09-0 EL: Es würde mich interessieren, ... war für sie die genannte Enttäuschung? 00:04:09-0 PT: Hängt ganz eng mit der Nachhaltigkeit zusammen, die massivst getrommelt wurde. ... die Enttäuschung für Graz und für das eingesetzte Geld, zu wenig eigenständige Förderung von der Stadt und vor allem zu wenig, und dass das stark strapazierte Wort Nachhaltigkeit kaum bis fast gar nicht Erfüllung gefunden hat ...Auch die Stadt selbst hat den Eindruck gemacht froh zu sein, dass das Ausnahmejahr 2003 vorbei ist, und wir wieder in die Normalität gehen. ...
Darin begründet sich die Enttäuschung, ... weil kaufmännisch gesehen und wirtschaftlich gesprochen ... mit dem Aufwand, der betrieben wurde (es war ein gut dotiertes Budget), ... ist viel zu wenig Nachhaltigkeit da gewesen. Da wurden Gastproduktionen eingekauft um teures Geld, gut organisiert für alle Interessierten, ... aber es hat keine Nachhaltigkeit gezeigt. 00:05:44-2 EL: Dann geht’s um das Projekt 17 Kulturbezirke. Wie sind sie auf die Idee gekommen und welche Rolle hat dabei das Kulturhauptstadtjahr überhaupt? Hat es die Ide vorher schon gegeben und hat man es dann durchführen können weil mehr Budget da war, oder ... ? 00:06:00-5 PT: Es ist ein gemeinsames Projekt von Kollegen Hans Putzer und mir. Wir sind sehr kulturnahe und haben immer wieder kleine Projekte überlegt gehabt und gemacht im Literatursektor, und haben überlegt was wir anlässlich 2003 einbringen könnten. Wir haben dann zwei bis drei Vorschläge gemacht und dieses ... es war punktgenau eines der Hauptprojekte, ... 17 Kulturbezirke, ... in der Verankerung ... weil es doch alle sehr hochkulturelle Projekte waren, von der Intendanz her war das ja sehr willkommen wurde vergeben und gefördert weil es eben Bodenhaftung hat für das Gesamtprojekt 2003. Es war schon ein extra für 2003 überlegtes Projekt. 00:07:26-7 EL: Also sie haben das Projekt ganz normal eingereicht? 00:07:26-7 PT: Hans Putzer und ich haben das gemeinsam eingereicht. Als Person war ich der Mitideengeber in der Geschichte und die Intendanz hat entschieden und gemeint ... wer könnte das machen ... ich war dann für mein Unternehmen der Auftragnehmer für die Realisierung des Gesamtprojekts. 00:08:45-0 EL: Wie viele Leute waren dann? 00:08:45-0 PT: Das lässt sich schwer sagen, das war ein Ziehharmonikasystem, wir waren zu Dritt als Stammpersonal und haben dann etwa 6 Leute, die je 3 Bezirke gehabt haben ... die direkten Kontakt hatten, an vorderster Front waren. 00:09:09-9 EL: Da sind ja sehr viele Projekte eingereicht worden, ausgewählt ist es durch eine Jury worden ... wer war in der Jury vertreten? 00:10:07-5 PT: Es hat ein mehrstufiges System gegeben ... die Entwicklungsgeschichte war so, dass wir diese Aufrufe in den Bezirken gemacht haben, es mögen Projekte eingereicht werden, was bezirksspezifisch ist, sprechend für euren Bezirk, ... wo ihr euch wiederfindet im Projekt, ...
Hauptsächlich wurde das über Bezirksmedien, über Zeitungsartikel, auch kleine Stadtbeilage usw. gemacht, und auch über Bezirksräte, Bezirksvorsteher ... die das in Bezirksversammlungen kundgetan haben. Dann haben wir eine Liste bekommen über Vorschläge die eingereicht wurden, ... teilweise auch über 2003 ... und wir haben dann „Enttäuschte“ gezüchtet ... bei uns ist es passiert.
Dort wo andere Institutionen, Personen bei 2003 nicht zum Zug gekommen sind, ... haben dann bei uns eingereicht , weil sie gehofft haben, sie kommen da zum Zug ... Die haben wir aber auch enttäuscht, weil wir hatten ja die Kriterien, es muss mit dem Bezirk zu tun haben, muss aus der Bevölkerung her sein, oder starke Bevölkerungsbindung haben. Das waren unsere Auswahlkriterien dazu und wir haben in Bezirksversammlungen, - Einladungen die Einreicher, die wir vorausgewählt haben, die diesen Kriterien entsprochen haben, haben wir nicht nach Gutdünken, Schönheit usw. ausgewählt, sondern die haben wir dann in solchen Bezirksversammlungen präsentieren lassen. Die haben dann eben präsentiert für Gries, Ries, ... haben in unterschiedlicher Qualität ihre Projekte präsentiert, das ist dann diskutiert und ausgewählt worden, wir haben das dann als Empfehlung mitgenommen, ... wir haben schon vorgesteuert, aber uns war es dann egal, wenn zwei oder drei zur Präsentation eingeladen waren, ... ist dort die freie Entscheidung der Bezirksverantwortlichen oder Bezirksinteressierten gewesen ... so haben wir uns dann herangetastet. 00:13:11-0 EL: Das heißt, die Projekte wurden tatsächlich von der Bevölkerung auch ausgewählt? 00:13:16-2 PT: Das war so intendiert. Die wurden auch von der Bevölkerung ausgewählt. Es hat auch eine Jury gegeben, ... das war dann die letzte Stufe, ... wir sind dann losgezogen, mit unsren ausgewählten Projekten und haben da beim Programmbeirat, der Intendanz, die Projekte präsentiert, ... wir haben, ... wie ich glaube, ... um die 140 Projekte gehabt, da haben wir vorgesiebt, mit der Bevölkerung entschieden, dann haben wir, stellvertretend für die Projekteinreicher präsentiert, ... es gab nur bei einem Projekt, das aber auch realisiert wurde größere Diskussionen, ... die Projekte, die wir mitgenommen haben aus den Bezirken sind eins zu eins realisiert worden. 00:14:37-7 EL: Das heißt, die 140 Projekte, sind sozusagen Teilprojekte der 17 Großprojekte...? 00:14:54-8 00:14:51-6 PT: Ja genau. Und das spannende und überraschende und größte Problem dabei war ... dass wir nicht mit einem fertigen Projekt eines Bezirks gekommen sind, die Bezirksvorsteher haben geglaubt ... das ist super, die machen für uns ein Projekt, 17 Bezirke, ... nein, sondern das war die Schubumkehr, der überraschendste Moment für alle ... wir haben gesagt, ihr müsst euch entscheiden...., dann wird unsrerseits ein Projekt realisiert, ... die Bezirke waren und sind es nicht gewohnt selbst entscheiden zu können, müssen, was die Auswahl von Projekten betrifft, und den Vorschlag dazu. 00:15:46-1 EL: Wie lange hat dieser Prozess gedauert von diesem Moment an wo sie die Idee hatten, 17 Grazer Kulturbezirke, Lorenz, etc. haben gesagt Ja, ... von ihrem Projektauftrag bis dass zum Ausarbeiten angefangen wurde ... 00:16:08-7 PT: Das ist schwierig. Wir waren eines der ersten Projekte, die einen Fixzuschlag bekommen haben, ... von Lorenz befürwortet, es war von uns aus eine relativ längere Vorlaufzeit, ... die Zuschlagsphase für die Projekte ist erst viel später gekommen. Man muss auch sagen, in der Zwischenzeit ist auch nichts passiert, ist nichts gewesen, ... wir haben aber das Konzept schon überlegt gehabt, ... die Vorauswahlphase hat dann glaub ich die war im Herbst vor 2003 klarerweise schon, ... ich denk von Sept bis Dezember 2002. Das ist wahrscheinlich in einer Zeittafel festgehalten. 00:17:55-8
Besprechen der einzelnen Projekte
wie haben sie funktioniert / Relevanz für meine Arbeit...?(Notizen)
PT: Bei der inneren Stadt, Ort der Stille ... da steht Franziskanerkloster ... dass man dort Spiele hat machen können ... Boccia spielen ... Hauptzweck war Ort der Stille, Partner war Franziskanerkloster, ... wenige Meter vom Trubel weg, ... mit wenig Aufwand das relativ unbekannte Kloster den Leuten näherzubringen, vor allem die Ruhe. ... man geht durch ein Tor in den Innenhof, glaubt sich weit weg ... diese Ruhe, man spürt die Stadt nicht, ... das wollten wir als Kontrapunkt zu den Aktivitäten und dem Treiben der Stadt vermitteln, wurde gut angenommen, es gab damals auch wenige Veranstaltungen, wie Kirchenkonzert, aber Vermittlung war: die Stille 00:21:50-4 Heraußen wurde Boccia angeboten als gesellschaftliche Aktivität, 00:22:39-1 Da gab es auch Diskussion über zeitgemäße Themen, ... also Träger war das Kloster, wenngleich eine Studentin organisatorisch gewirkt hat ... dieses Angebot war von den Franziskanern positiv aufgegriffen, gibt es jetzt nicht mehr, 00:23:19-6 hingegen kann man die Ruhe auf diese Art jetzt auch noch wahrhaben, annehmen und genießen, also in dieser Art, da ist Nachhaltigkeit gegeben, war auch nicht Intention 00:23:30-7 In Linz gab es ein ähnliches Projekt. Damals wurde auch bei uns angefragt und Kontakt geschlossen ... in Linz zwei Orte, das ehemalige Kino mit ausgelegten Matratzen zum Schlafen, in Ruhe, dem Treiben der Stadt zu entkommen, ... und auch die Turmeremiten, also ganz oben im Turm ein Zimmer, das man sich für eine Woche mieten kann 00:24:11-6 Projekt St.Leonhard. Sinneswandel - Wandel der Sinne 00:24:20-1 letztendlich ein aufgeblasenes Schulprojekt, zugegeben es war keine Alternative zu einem starken Projekt im Bezirk, Figuren am Kaiser Josef Platz ... verbesserungswürdig, ... sie haben sich aber sehr bemüht auch im Park bei der TU ... auch Architekturworkshop ... Fest bei der Herz Jesu Kirche, ... kommunikative Geschichte, die Schüler bestritten haben, Kontakt mit der Bevölkerung ... aber eben nicht das schwerwiegendste Projekt. Träger war die Schule, vor allem eine Lehrerin. 00:27:15-7 Projekt Baumhäuser, ein schönes Projekt in Geidorf, eine gute Idee ... mit viel Mühe und guter Unterstützung der Liegenschafts - und Forstverwaltung der Stadt Graz die Erlaubnis bekommen. Schwierigkeit in Stadt ist Platz um damit unterzukommen, wunderbares Projekt von Schülern bis Architekturstudenten, eines dieser Bastbaumhäuser, das gibt es heute noch „behindertengerecht“ mit Rampe, das war besonders. ... Die übrigen waren temporär ... Architekturstudenten machten zweistöckiges Baumhaus, wo Leute genächtigt (und gefeiert) haben, ... es hat keine Zerstörung gegeben, ... nicht alle Projekte, aber dieses wurde in dieser Zeit wirklich angenommen und genutzt, ... Schwierigkeit war damals, wer die Haftung übernehme. Ich war der Versicherungsträger, da gab es eine übernehmende

Versicherung, schwierige Gespräche ... wie gut, ... es ist nichts passiert, gut, dass es dann wieder abgebaut werden musste und die Haftungsfrage beendet war, ... aber es war beachtenswert was dort gemacht, realisiert wurde, Projektträger war in diesem Fall ich, wir selbst 00:32:14-2 Projekt Lend Arbeitswelten einst und jetzt das war eine diffuse Geschichte, ... unterschiedliche Veranstaltungen, Diskussionen, Besuch bei AVL und im Schlüsselmuseum, die Bevölkerung dorthin gratis eingeladen, Schlüsselmuseum europaweit spitze, sehr sehenswert, ... unterschiedliche Aspekte aus dem Bezirk ... z.B. Einblick in die Essensausgabe der Caritas für Obdachlose 00:33:52-4 Projektträger waren mehrere, zumeist waren es wir, ... aus verschiedenen Gründen, zumeist an der Projektperson gelegen 00:34:32-9 Projekt Grieskoch 00:34:46-5 da ist ein paar mal gemeinsam gekocht worden, Projektträger die Pfarre, Pfarrer Glettler, gegangen ist es darum (was nicht funktioniert hat), aber eine gute Idee war, ... dass die dort verschiedenen Ethnien zusammenkommen, ... nicht gelungen, trotzdem gute Veranstaltung, ... Idee war dass sich alle untereinander kennenlernen sollen ... aber die Serben gingen zu den Serben, die Thailänder zu den Thailändern, wie Hund u Katz, ... es war „gattungsgetrennt“, ... die Veranstaltung an sich, je vor der Andräkirche gut besucht, bis zu 100 Personen, ... da gab es eine Holzkonstruktion mit Funktion Essen-Koch-Begegnungsstätte, ... die gibt’s angeblich auch heute noch ... diese dauerhafte Stätte konstruktiv auch hat Hr. Erwin Posarnik entwickelt und eine Sozialbank, ... gibt es beides noch. 00:38:02-0 Projekt Grazer Küche war ähnlich, Jakomini, der größte Bezirk, hat aber nichts zusammen gebracht, ... wie auch immer ... dieses war das Nationalitätenprojekt und ist bei 2003 eingereicht worden. Wir haben es für 2003 da übernommen und realisiert, als 3Tages-Geschichte, weil es nur schwache Projekte gab, ... für die Bevölkerung von Jakomini , die wurde flächendeckend eingeladen, war ein großes Augartenfest, gut besucht, bei Wetterglück... aber nicht von Jakomini eingereicht, ... Institut f Städtebau an TU ... hatte Projekt mit Kochstellen, Kochstätte, mobile Kocheinheit, ... das Projekt wurde als solches besser finanziert, weil schon Grundzusage da war ..., von all dem gibt es nichts mehr 00:40:12-1 Projekt Puchhalle, Puchmuseum 00:40:38-8 eine offensichtlich unendliche Geschichte, die gut ausgehen wird ... Puntigam und Liebenau haben sich zusammengetan, als Partnerprojekte ... ein herzhaftes Projekt mit einer nicht ganz geglückten Führung, Projektträger Klub der Puchianer, der mobilen Freunde oder so ... das waren verirrte Schafe, mit drei Fahrräder hier, einige da ... und plötzlich war da die Möglichkeit dort vieles zu versammeln, ... schöne Eröffnung mit 50 Fahrzeugen durch die Puchstraße dorthin gefahren, ... die Fuhrwerke die ausgestellt wurden, kamen tatsächlich aus der Bevölkerung, die kamen aus keinem Museum, haben sich immer getroffen gehabt bei irgendwelchen Lagerhallen, Garagen etc, ... die haben endlich eine gemeinsame Heimat , gemeinsames Ziel gefunden ... waren und sind allesamt private Leihgaben aus der ganzen Steiermark, nicht nur aus Graz, 00:44:22-5 St. Peter - Petersburg, ein Austauschprojekt, ein tolles Projekt Junge und Alte aus Graz St.Peter zusammengesucht, ... da gibt’s eine Maria ?, die war Widerstandskämpferin im NS Regime, ist aber mit dem Leben davon gekommen, die war sozusagen unsere Hauptträgerin, dann waren noch Junge, die mit dem Krieg nichts zu tun hatten, ... dann sind wir nach St.Petersburg und haben mit Personen gesprochen, die dort gewohnt haben und unter der Belagerung gelitten haben, und auch Junge aus St.Peterburg, ... da gab es eine Veranstaltung hier in Graz, wo die St.Peterburger hierher kamen, ... und wir waren in St.Peterburg, ... und die haben dort eine Veranstaltung gemacht, teilweise unter Tränen geschildert wie es ihnen ergangen ist dort in der Zeit ... auch erzählt, dass es nicht nur Nazis, sondern auch andere Personen gegeben hat, ... wir haben auch Denkmäler, Totengedenkstätten dort besucht, ... da waren auch junge Leute dabei, Studenten, von der Menge etwa sieben, sieben, 00:46:39-0 ... In Graz wurden sie so ausgewählt ... vom damaligen Bezirksrat Heinrich Pfandl eingereicht und propagiert worden, der Slawistikprofessor ist, und gemeinsam mit Institut für Kriegsfolgenforschung Stefan Karner, und die Zwei haben die Verbindungen zu St.Petersburg gehabt oder hergestellt, und die Personen dort ausgesucht, ... und wir haben da ausgesucht, die zeitkritisch gegenübergestanden, sind oder betroffen waren wie diese Maria ?, Projektleitung waren zwei Privatpersonen von St.Peter, St.Petersburg, ... Ja, Nein, ... der eine war eben grüner Bezirksrat in St.Peter und Slawistikprofessor, der andere war Assistent im Institut, schon privat, aber mit besonderen Qualifikationen und Zugang zum Projekt, 00:51:21-3 Waltendorf und Ries, Kultur und Kommunikation Sinn und Zweck der Geschichte dort war, ... berechtigt „schwammiger Begriff“, ... das sind sehr beliebte, begehrte Wohngegenden, stark überbaut in den letzten 20, 30 Jahren geworden, ... wir wollten über Kultur die Kommunikation zwischen Neuansiedlern und Alteingesessenen dort verbessern oder ermöglichen, ich wohne ja auch dort und sehe wie es ist, ... zum zweiten oder dritten Nachbarn daneben hat man keinen Kontakt mehr, grad dass man weiß, er wohnt dort ... da wurden versucht, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, so wie beim Schlossbühel , Naherholungsgebiet mit 40 ha Grund in Stadt Graz, ... Tanzcafé Edelweiß auf der Ries, Oldies-Abend organisiert, ... Schlossbühel Fest f Bevölkerung organisiert, ... adventliches Singen in den Stallräumlichkeiten, ... Kabarett im Pfarrzentrum Ragnitz, ... dass sind Außenrandbezirke wo sonst nach der Arbeit keiner mehr ins Kabarett geht ... wurde da gut angenommen, ... die Veranstaltungen wurden von mir organisiert, da gab es sonst niemand, ... die Pfarrsekretärin von Ries hat auch einiges übernommen, ... Projektträger war ich Thema Nachhaltigkeit ... zwischen Waltendorg und Hartberg Graz, da schwebt mir noch was vor... etwas in ähnlichen Sinn zu machen ... Einzelveranstaltungen, dankbares Publikum, ... ist gut angenommen worden, mit hoher Beteiligung 00:56:47-1 über Maria Trost ist ein guter Film gemacht worden, eingeschränkt, lang gekämpft, dass wir da stärker Einfluss nehmen , weil der aktive Teil wird über jemand, aber nicht mit jemand gemacht, das ist die Einschränkung, ... ein ORF Kameramann hat das gemacht, ... Riesenpräsentation am Abend mit Fest, Thema Nachhaltigkeit, ... bei dieser Filmpräsentation ist diese Wiese sozusagen entdeckt worden, Jahr darauf war ein Sonnwendfeuer, und dann noch mal was... dort wurde auf Grund dessen ein Ort etabliert, ... das kann man so sagen ... heißt „auf der Platte“ eine dieser städtischen Warten ... 00:59:31-6 „Wir sind Andritz“ ... ein sehr bemühter Verein mit eigenem Projektmanager, ... eine Unzahl Einzelveranstaltungen gemacht , Diskussionen, Künstler ... Vernissagen mit Bezirkskünstler im Ziegelwerk mit großen Räumlichkeiten ... ähnlich wie in Waltendorf, Förderung der Kommunikation Projektmanager Martin Feistritzer, Arbeitsgemeinschaft für Andritz, ein Verein über Nachhaltigkeit kann ich kein Urteil abgeben, 01:01:43-1 der Kontakt ging verloren Der Kulturjahrlauf, Das war Gösting, ... die haben sozusagen von der Geschichte her ... Burgruine Gösting, Kalvarienberg, Kalvarienkirche ... haben die aus ihrer Geschichte, ... den Göstinger bewusst gemacht ... woher wir kommen, wo wir wohnen ... Kulturlauf genannt, ... damals hat es im Umfeld des Kalvarienberges ein sehr schönes mittelalterliches Fest, ein Ritterfest gegeben, ... wurde gut angenommen Projektträger waren die zwei Bezirksräte, die waren Vater und Mutter des Projektes, auch von Göstling 01:03:44-9 Kunst für Betonsilos - das find ich ein sehr schönes Projekt und schade dass es nicht realisiert wurde ... das war eine etwas „linke Partie“, ... wir haben uns sehr bemüht um die Realisierung, hatten gute Verbindungen diesbezüglich, ... wäre heute noch tolle Geschichte und Imagegewinn für Unternehmen. Dann dürften sie aber kalte Füße gekriegt haben ... angeblich Sicherheitsgründe ... wäre zu schaffen gewesen ... Trotz Kampf unsrerseits mit guten Verbindungen, ... die hatten im Hintergrund vorgehabt, den Glückshafen zu verkaufen und eine Wohnsiedlung zu bauen ... da ging es nicht um die Sicherheitsmaßnahmen, sondern um die Zugänglichkeit im Gelände, ... neutral formuliert: die Betriebsinteressen haben das nicht zugelassen, ... 01:06:25-7 Projekt Buchkogel Wetzelsdorf ist ein kleiner, ein junger Bezirk, und hat keine Identität. Wetzeldorf ist zwischen Eggenberg und Straßgang. Das Einzige das sie haben ist die Kirche oben die hat man aber früher nicht gesehen, war Admonter Besitz, gehört jetzt der Stadt Graz., ... da hat es so Blick- u Sichtachsen gegeben ... St. Martin, Buchkogel, auf die Kirche Straßgang ... und die haben sie verwachsen lassen, ... aber wie man auf alten Stichen sieht ... waren frühen unten Felsen, oben die Kirchen, selbst der ORF hatte mit dem Sendemasten Probleme durch Funkschatten, haben aber nichts tun dürfen, weil alles so verwachsen. ... Wir haben es geschafft für 50 Prozent die Schlägerungsgenehmigung zu kriegen, ... die Stadt Graz, Verwaltung hat das weggeräumt, ... jetzt sieht man ..., von St.Martin her ist es freigeschlägert, ... von Straßgang her nicht, ... das wurde gesagt, geschieht in zweiter Etappe, ... grünorientierte schreien natürlich um jeden Baum ... das ist jetzt ein Kompromiss zur Hälfte ist es frei, ... ein sehr schönes Projekt ... Und mit dem Leiter von St.Martin Bildungshaus die Idee gegeben ... da wurde ein Kulturpfad gemacht, ... da kann man entlang dieses Forstweges hinuntergehen sind da mehrere Figuren aus einigen Baumstümpfen Portraits von einem Künstler gemacht, ... die gibt’s heute noch, zwar wetterzerfurcht, die sind noch geblieben. Unten gab es noch Fest und Veranstaltung in der Schule Grottenhof gegeben, und dieses Sitzmöbel - das wurde nach zwei Tagen angezündet, ... das war so ein Kunstwerk und hätte eine Begegnungsstätte werden sollen, ... da waren ein Pavillon, von der Schule zur Verfügung gestellt, ... das war das Highlight im Sommer über, wurde aber angezündet, ... da waren auch Installationen, temporär. 01:12:06-9 01:12:36-7 Weidekranz und Graffiti
ein Schulprojekt
weiß dass es dieses Projekt gibt, kenne den Lüftungsschacht, ist in der Nähe des Kulturpfades, Nähe Schloss St. Martin

Persönliches Interview (Notizen) mit Mag. DI Daniela Grabe
Gemeinderätin Grüner Gemeinderatsclub Graz

Cafe Reinerhof, Schlossbergplatz, Graz
23. Jänner 2012 / 19:30 – 21:00

Daniela Grabe (DG), Elisabeth Leitner (EL)

DG: 20 + 03 Orte ... Nach Kulturhauptstadtjahr die Verantwortung an Liegenschaftsverwaltung, Kulturamt ... übergeben ...die Verantwortung der Stadt für Erhalt der Tafeln zu sorgen, 00:01:18-6 2010 aufgefallen, hängen nicht mehr Tafeln, ... nicht Desinteresse der Stadt, ...Zuständigkeitswechsel etc., ... sind auf Rückmeldungen angewiesen um Dinge wieder herzustellen, ... bei WomentTafeln komplizierter, da nicht unter Denkmalschutz, gelten nicht als Denkmäler, keine Verpflichtung der Stadt, auf unterschiedlichste Liegenschaften angebracht, mitunter Eigentümerwechsel, Umbau ... Kulturresort Verantwortlichenwechsel ... aus Eigeninteresse u als Frauensprecherin Kontakt mit InitiatorInnen aufgenommen, ... Recherche, welche Tafeln vorhanden, Zustand, ... manche gänzlich verschwunden, mitunter verunstaltet, ... Handlungsbedarf gegeben ... mühsame Gespräche, viele Wege etc. ... Zuständigkeiten abklären,... wäre nicht im „Eigeninteresse“, dann zu mühevoll ... schlussendlich konnte die Wiederherstellung, -anbringung umgesetzt werden und es traf auf Begeisterung. 00:11:03-9 Auf der Homepage Adressenangaben der Tafeln, ... aus Zeitmangel konkrete Prüfung nicht möglich ... bis auf Tafel beim ÖGB Haus (noch Abklärungsbedarf)... sind alle auf angegebener Adresse ... und sollen am Stadtplan vermerkt werden. 00:13:59-6 00:13:59-8 Nach Anbringung der Tafeln im Zuge 2003 hat es Straßenbenennungen nach Frauen gegeben ... nicht nur seit 2003 ... Bemühungen, eigenen Ausschuss, mit allen vertretenen Parteien, ... der sich mit Straßenumbenennungen nach Frauen oder belastete Namen umzubenennen, beschäftigt u bemüht, ...
Zuletzt ist Paket von drei Straßen umbenannt worden, z.B. zuletzt von ... vergessen unbekannter, völkischer Dichter, auf Helene Serfecz Platz, benannt nach Widerstandskämpferin, die 1942 hingerichtet worden ist, ... und zwei weitere nach ... (eine Straße wird an die Architektin Herta Frauneder erinnern, die erste Absolventin der Technischen Universität Graz. Eine zweite Straße erhält den Namen von Olga Rudel-Zeynek, die 1919 als erste Frau für die Christlichsoziale Partei in den Steiermärkischen Landtag einzog.) ...
Das Problem ist, dass die Liegenschaftseigentümer zustimmen müssen, weil für sie dadurch Kosten anfallen, das macht die Sache nicht einfacher, ... in dichter besiedelten Teilen ist dies kaum möglich, ... an Plätzen, nicht direkt an einem Haus gelegen ist es einfacher, ... die Zielsetzung des Ausschusses ist einerseits belastete Namen wegzukriegen u das Verhältnis v Männernamen u Frauennamen zu ändern, ... mühevoll, weil sehr dominant, ... 00:17:19-5 Vor Jahren hat Stadthistoriker, Prof.Kubinzky, nachgeforscht und analysiert, dass in Graz mehr Straßen nach Singvögel als nach Frauen benannt sind. ... 00:17:54-8 00:17:45-3 In Doku von Woment stehen schon einige Umbenennungen im Jahr 2003, oder davor drinnen, die zumindest die InitiatorInnen in Verbindung bringen, weil es auch Frauen sind, die auf Tafeln sind, ... 00:17:45-3 Durch dieses Woment-Projekt ist in Kultur- u Staatspolitik das Bewusstsein geschärft worden dass Frauen deutlich unterrepräsentiert sind, es gab immer schon von mehreren das Bestreben dass Umbenennungen kommen. Mehrere Impulse zu diesen Schritten haben dazu geführt - im Zuge 2003 war es wohl leichter an die Stadt mit diesem Anliegen heran zu treten, 00:18:51-9 Und was das andere Frauenprojekt betrifft, die erste Frau, die ein Kochbuch geschrieben hat, ...da ist bezüglich Nachhaltigkeit nichts mehr zu spüren, ... da gab es doch Intervention, Sackgasse, ... stadtauswärts am Dominispitz, das Lokal, welches Rezepte nachgekocht aus der Zeit, und Veranstaltungen und Performances im Jahr 2003, ... es hat ein Lokal gegeben, welches den Namen übernommen, ... aber diesem Sommer ein Lokal im Innenhof der neuen Galerie entdeckt 00:20:45-2 “da prato“, die Brandauerin, vielleicht ist das Lokal jetzt auch nicht im gleichen Gedankengut ..., auch fällt die Tafel nicht sonderlich auf, aber vielleicht ja doch gelegentlich wem, ... Bei Stadtführungen, je nach Interessen der Führungskräfte wird (vielleicht) auch hingewiesen. Laut Zeitungsartikel gibt es StadtführerInnen die schwerpunktmäßig darauf eingehen. Vielleicht sollte man im Gemeinderat nachfragen, ob bei Stadtführungen darauf hingewiesen wird. 00:22:42-6 EL: Von wem gehen Stadtführungen aus?

DG: Tourismus stellt die sogenannten „Cityguides“ an, es gibt Ausschließlichkeitsrecht, was (bezahlte) Stadtführungen betrifft ... in vorangehender Periode gab es unschöne Sache, ... eine ÖVP Mandatarin die Frauenspaziergänge abschaffen wollte, mit Begründung, es dürfen nur geprüften Cityguides Führungen machen, ... dabei sind die Frauenspaziergänge verschwindend wenig gegenüber den normalen Führungen, ... da wäre eher zu überlegen die Stadtführungen aufzuwerten und sie einzubauen, ... wäre interessant nachzufragen ob bei Führungen darauf hingewiesen wird, ... 00:24:47-3 ... wohl ist es so, wenn eine Gemeinderatsmehrheit sich dafür einsetzt, dass z.B. das Erzherzog Johann Denkmal renoviert werden müsste, dann ginge das wesentlich schneller und einfacher, ... aber das ist wohl ein grundsätzliches Thema und nicht Graz spezifisch, 00:25:28-7 dies war ein schönes Projekt und das erste reine Frauenprojekt bei Kulturhauptstädten, ... es hat zumindest Nachhaltigkeit, es ist noch da. 00:26:05-8 Drei Standartfragen... Silvestereröffnung, Kunstachse, Aufwertung des Teils von Kunsthaus-Murinsel-Minoriten, Stolz der Bevölkerung (trotz Geraunze), Erhöhung des Bekanntheitsgrades international, die erste Kulturhauptstadt, die auch reine Frauenprojekte aufgenommen und eingebunden hat, 00:27:47-7 00:27:55-0 EL: Welche drei temporär oder permanente Bauprojekte?

DG:Kunsthaus, Murinsel, Marienlift u Uhrturmschatten, 00:28:21-9
EL: Besonders innovative Leistungen im Zusammenhang 2003?

DG: Uhrturmschatten Gegenbild zum typischen Symbol der Stadt Graz; Kulturpolitik war viel präsenter als in vorangegangenen u späteren Jahren; Graz wurde internationaler im Austausch mit anderen Kulturhauptstädten,; ... und ich glaub schon, dass die Bevölkerung auf Graz stolz ist, selbst wenn viele Leserbriefe gegen und über die rostende Murinsel wettern ... Kunsthaus und Murinsel sind nur mal die prägnanten Dinge (zum Fotografieren), interessant, ... und wäre ohne Kulturhauptstadt nicht gekommen, ... die Kosten-Nutzenfrage ist auch immer wieder und überall Gesprächsthema und ist schwer anzustellen, ... 00:32:30-7 Das ist auch ein Grund für das Schreiben dieser Thematik dieser Stadt, ... Graz war immer schon interessant und ein Thema, ... Graz war eben die erste Stadt Österreichs, ... ich (E.Leitner) war eben schon damals als Studentin eingebunden in dieses Surface-Projekt bei Palais Thinnfeld, hab damals Einiges mitbekommen, ...
2. Tonaufnahme (getrennte Audiofiles)
00:00:09-3... die Steuerleistung, die an den Bund geht und dann wieder rückverteilt wird, ... viel höhere Dimensionen, als einmal ein Jahr in Kulturprojekte zu setzen, … die ansonsten wohl nie zustande gekommen wären, der Mut dazu wohl auch gefehlt hätte, politisch nicht durchgebracht wäre, ... Kommunen müssen viel Leistungen vom Bund übernehmen, ob Sozialbereich, verkehrsrelevante Themen, ... ist es Riesengeld worum es sich da je handelt, ... was immer das Kulturstadtjahr im Gesamten gekostet hat, ... auch die Frage von Umweltrentabilität, kommt immer wieder, ... zum Beispiel „Advent im Graz“, diese Eiskrippe ... zahlt sich das aus? ... ist nur teilweise berechtigte Frage und nicht wirklich messbar, ... es sind eindeutig, die Nächtigungszahlen im Dezember sind deutlich höher, ... weil Graz als Gesamtes wohl wahr genommen wird, ... wie viel davon das Kulturjahr, das Konzept des Advent, wie viel davon die Stadt an sich, ... Verschiedenes führt wohl dazu, dass viele Leute sich Graz auswählen und nicht überlaufenes Salzburg, oder anderes ... da kann man schwer ausrechnen wie viele Euros in und vom Advent fließt, in welche Töpfe ... teils der Wirtschaft, teils der Hotellerie, ein Teil nutzt wahrscheinlich dem Bekanntheitsgrad von Graz, ... dieser nützt wieder Unternehmen, die sich ansiedeln, ... da kann man kaum seriöse Aussagen treffen, ... 00:02:54-8 EL: ... hab Eventmanagement gemacht und als Abschluss eine Umweltrentabilitätsstudie gemacht über den Event „smart times“ und seine Auswirkungen auf Zell am See, ... so einen kleinen Ort im Vergleich zu einer Stadt wie Graz anzuschauen, und versuchen wie viel Geld ... Ich hab es gemacht, manche Bereiche sind unscharf, sind nicht 1 zu 1 sagen kann, ... aber immer noch einfacher als in einer Stadt Graz den Advent zu berechnen. 00:03:53-8
DG: Fatal ist, Summen gegeneinander aus zu spielen, .. immer wieder im Gemeinderat Stimmen ... viel wichtiger wäre Sozialbudget und anderes, ... (dafür gibt es gesetzliche Verpflichtungen und ...das wird auch nicht gekürzt), ... aber das ist eine falsche Gegenrechnung, ... aber kommt immer wieder ... 00:04:37-7 So etwas wie Designmonat und City of Designkonzeption, ... wäre ohne Kulturhauptstadt schwierig gewesen zu starten, ... das ist allgemein ein schwieriges Kapitel 00:05:29-1 Aufwertung von Lend z.B. ... wo Leute sagen ... es hat vor der Kulturhauptstadt begonnen, ... jetzt sieht man und führt es auf Kulturhauptstadt zurück, ... in Wirklichkeit hat es begonnen, als es Creative Industries so in aller Munde nicht gegeben, ... es haben verschiede kreative Geschäfte begonnen, die Gebäude wurden gerichtet, somit aufgewertet, Publikumszulauf, ... dadurch sind die Mieten gestiegen ... Verdrängung derer, die sich die Mieten nicht leisten konnten, ... wenn

nur die Murinsel und das Kunsthaus gewesen wäre, dann wären das zwei isolierte Punkte und aus. So gab es über einen längeren Zeitraum eben wesentlich mehr. 00:07:07-7 Spannend ist auch die Jakominiaufwertung, die begonnen wurde, aber ganz anders im Lendviertel, zielt, wenn man es zuspitzt, scheint auf das Gleiche ab, ... Jakoministraße ist durch die Verkehrsgegebenheit ganz anders als im Lend. Jakomini muss man viel mehr von Stadtseite unterstützen, mit Wirtschaftsförderungsdingern, ... ob das so nachhaltig ist, ist die Frage ... 00:08:52-3 Städtebaulicher Gedanke dazu: beim Lendviertel, da sind geschichtlich gesehen schon immer Plätze, die Anzugspunkt an sich haben. Beim Jakominiviertel ist es so, ... wenn ich die Straße gehe, ... sie führt nicht wohin, ... nicht von A nach B, nur weg, stadtauswärts ... auch als Stadttourist würdest du eine Straße als solches nicht anschauen, da fehlt ein Punkt, keinen Grund hinzugehen, ... das alleine ist schwierig, dieses Block zu überlegen, ... weil es ein Block ist und nicht natürliche Achsen, ... 00:11:53-0 Mariahilfstraße ist von den Leuten entstanden und selbst gewachsen, ... natürlich Kunsthaus und Murinsel haben das beschleunigt, ... aber da gab es vorher Motivation sich dort anzusiedeln, ... und beim Jakominiviertel war es ein Versuch der Stadt ein absterbendes Viertel wieder zu beleben, ... das ist was Anderes, ... die Motivation bei Jakoministraße bis zum Ende zu gehen ist gering (wenn man dort nicht gerade am Ende wohnt), ... da gibt es keinen Punkt darauf zuzugehen, ... selbst wenn dort ein Markt wäre ... es gibt keinen Grund dort durch zu schlendern, ... rein aus städtebaulicher Betrachtung, schwierig zu beleben, selbst wenn es Fußgängerzone wäre, wäre es keine Lösung ... Lend und Mariahilferstraße leben davon weil die Lokale ihre Gastgärten haben, ... die Leute die sich ansiedeln sollen zumindest die Möglichkeit haben nach Außen zu gehen, ... man kann vor Auslagen stehen und sich unterhalten was man sieht, und hat nicht immer die Straßenbahn bei, hinter sich, ... bei der Annenstraße ist es auch so dass es zwei wichtige Punkte verbindet, ... diese Strecke zu gehen, geht man wenn man muss (z.B. um zum Bahnhof zu kommen), aber nicht, weil es dort nett ist dort zu flanieren ..., ... das wird kommen dass die Annenstraße umgebaut wird, einspurig, verkehrsberuhigt, die Straßenbahn auf eine Seite, womit mehr Platz wird, ... auch wenn nicht schon zwei Jahre nach Bauarbeiten alles anders sein wird.

Persönliches Interview (Notizen) mit DI Hans Jörg Luser
Mitglied der Magistratssteuerungsgruppe der Stadt Graz 2003 (Amt für Stadtentwicklung und Stadterhaltung); heute Architekturbüro HoG (Hope of Glory)

Café Weitzer, Graz
24. Jänner 2012 / 11:00 – 12:00

Hans Jörg Luser (HL), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Mir wurde von vielen Seiten empfohlen, mich mit Ihnen zu unterhalten, weil sie damals in Graz noch tätig waren. 00:03:57-1 HL: War vorher mit EU-Urban Projekten, zwei in Gries, Grazer Western. 50 Projekte drinnen gehabt, aber Kulturhauptstadt war nimmer meines, da gab es eigene Intendanz, mit eigener Organisation, ... Kulturhauptstadt ist ewig lang von der Politik betrieben worden, plötzlich war es soweit, ... politische Konflikt aufgebrochen, ... wie anlegen? ... Dem Lorenz übergaben ... auf Grund seiner persönlichen Struktur „ich bin ich" hat er eine Gesellschaft aufgestellt, das Programm ziemlich autonom zusammengestellt, sowie geprägt, mit diversen „must´s". ... Größeren Beirat hat es gegeben... Open Space Veranstaltung ... Es kam das raus, was er dulden hat können. ... Im Vergleich mit nachfolgenden Kulturhauptstädten wurde irrsinnig Wert gelegt auf Kulturhauptstadtauftritt. ... Alleine die Eröffnung ... anderes war ähnlich ausgelegt. ... Andere Projekte wurden zwar mitgenommen, ... aber am wichtigsten war Graz als Kulturhauptstadt möglichst „weltbekannt" zu machen. ... 00:07:48-9 EL: Drei Fragen allgemein ... welche fünf Begriffe zu 2003? 00:08:15-3 HL: Graz in alle Welt bekannt machen, ... „Muss-Projekte", Lorenz, die Stadtbeleuchtung, laut Statistik haben mehr Menschen aus Umgebung Graz besucht, wie die Grazer selber, 00:10:20-5 EL: Welche drei Bauprojekte? ... 00:10:33-3 HL: Literaturhaus, Bahnhofshalle, und die Acconci Insel 00:10:49-7
EL: Welche herausragenden innovativen oder kreativen Leistungen in Zusammenhang für 2003? 00:10:59-0 HL: Uhrturmschatten, ... Gries kocht war interessant, die Beleuchtung, 00:11:53-5 EL: Stadtbeleuchtung, was war das? 00:12:10-3 Wurde die Beleuchtung neu gemacht? 00:12:26-7 HL: Zum Teil, bestehende wurde farbig eingebunden, anderes Stimmungsbild ist entstanden, mit der Beleuchtung wurden neue Stadträume inszeniert... 00:13:02-7 Das ist das Jahr über gewesen, ... wurde nachher aufgelassen, dabei hätte man den Gedanken, zumindest zentriert übernehmen können, und was dauerhaftes draus machen, ... hat allen gut gefallen, 00:13:42-7 EL: Wo war das? 00:13:46-6 HL: Murufer, Promenade, Plätze, ... es war ein farbiges Lichtkonzept. 00:14:05-7 Autobahneinfahrten bläulich, ... war möglicherweise Teil des Konzept. 00:14:58-1

EL: Nächste Projekt: ...Hauptbrücke wurde adaptiert ... die Geländer? 00:15:30-0 HL: Die Hauptbrücke war ein Relikt aus der verkehrsorientierten Stadtplanung, da ist alles falsch gewesen, weil zum Schluss war sie nur mehr für Straßenbahn und Fußgänger, von der Nutzung her ... es waren konstruktive Hindernisse, da sie nicht dazu ausgelegt war, wesentlich war Verbreiterung des Gehsteiges, Einengung der Fahrspuren, da wurde ja von Taxis geparkt, ... das Geländer natürlich, unten war sie beleuchtet, ... und sauber gemacht, war ja rostig, die Beleuchtung rübergezogen, ... schwer zu sagen ob das Teil des Kunsthausprojektes war oder ob das Hauptbrückenprojekt, zumindest Projektteil Südtirolerplatz und Kunsthausvorplatz die Hauptbrücke zum Teil eines Stadtraumes macht, ... ein sperriges Projekt, weil die Hauptbrücke auf Grund ihrer Konstruktion, ... die Gehsteige krallen so aus, ... nicht so belastbar, die Schienen umzulegen wurde erst jetzt gemacht, ... die Brücke ist ja fast platzartig, kurz und breit, ... das sollte rauskommen, ... jetzt ist es durch die Umlegung der Straßenbahn noch mehr gelungen, ... ein Gedanke war auch der, endgültig zu verhindern ... man hat von der alten Brücke Geländerteile gefunden , da waren Tendenz dass man da wieder was anbringt, ... Retrogedanken, ... dieses Projekt hat gedient dies zu verhindern, ... dafür hat man unter der Hauptbrücke in Verbindung mit Mur und Promenade ein Freiluftmuseum gemacht, ... zwei, drei alte Geländerteile angebracht, ... #00:20:09-9# #00:20:21-8#
EL: Gibt es das Freiluftmuseum noch?

HL: An der Stelle, wo jetzt die Citybeach ist, 00:20:48-8 EL: Welches Geländer war vorher?
HL: Gusseisendekoratives Geländer aus der Gründerzeit, ... vorher war so ein funktionales nach Bauvorschrift. 00:21:16-4 In dem Zusammenhang wurde Muruferpromenade und Stiegenabgang gemacht, ... die Projekte fließen ineinander ... was sinnvoll ist, immer verschiedene Magistrate, wo das Geld budgetiert ist und war Hauptaufgabe dieser magistratsinternen Gruppe, als Art Gesamtprojekt herauskommt, ... 00:22:19-5 00:22:09-7 Der Abgang ist wahrscheinlich in Zusammenhang mit Muruferpromenade gekommen, ... diese war Mussprojekt vom Lorenz, ... er bestand (mit seiner Arroganz) auf gewisse Projekte. 00:22:45-3 EL: Sonstige „Mussprojekte" vom Lorenz? ... 00:22:47-1 HL: Die Muruferpromenade, das Kunsthaus, und vor allem die Acconci-Insel. 00:23:00-7 Bei der Acconci-Insel haben wir uns alle getäuscht, die Pragmatiker der Stadtentwicklung bezweifelten sie, ... Lorenz hat darauf bestanden, ... von der jeweiligen Position aus war es richtig. ... Wir haben gesagt, das bringt der Stadt auf Dauer gar nichts, das stimmt auch. ... Er hat gesagt, das bringt der Kulturhauptstadt am meisten, damit hatte er auch Recht. ... Über 600 000 Besucher gehabt. ... Ehrlich, weil bei der Budgetierung der Murinsel schon den Abbruch mitgerechnet hat ... Das müsste noch irgendwo auf Depot liegen, das Geld. ... Das war von Kulturhauptstadt mitkalkuliert. ... 00:24:14-8
EL: Der Hauptplatzumbau von Perntaler, ... wird auch als Kulturhauptstadtprojekt verkauft, ist es aber nicht, weil es Teil dieser Geschichte für Menschen ist. ... wurde für 2003 fertig gemacht, 00:24:39-8
HL: Dazu ist zu sagen, bei diesem Kulturhauptstadtbudget, ... ca. 120 Millionen... setzt sich zusammen aus Projekten der Kulturhauptstadt und in Verbindung mit Kulturhauptstadt (Baumaßnahmen) 00:25:25-8 Da fällt die Stadthalle drunter, Muruferpromenade, Hauptplatz, Literaturhaus weiß ich nicht genau... Die teuren Projekte hat eigentlich die stadt gezahlt in Verbindung mit der Kulturhauptstadt 00:26:16-7 Aber beim Hauptplatz ... neue Pflasterung, Niveauausgleich, die Standln, die Bartenbachbeleuchtung, ... Bartenbach machte ein Lichtkonzept für die Innenstadt, Hauptplatz wurde als Leitprojekt für 2003 vorgezogen, ... diese Tischtennisplatten, die von unten beleuchtet sind und das Bartenbachkonzept sagte, es sei falsch die Fassaden anzustrahlen, die Fassaden sollen eher dunkel sein, was in den Schaufenstern ist, soll leuchten. ... Das wurde am Hauptplatz realisiert. ... Strahler an den Häusern, die nur die Fassadengliederung beleuchten, teilweise indirekt, „Peitschenleuchten" die vorerst den Hauptplatz noch oben sehr grell beleuchtet hatte, wurden nachträglich geändert, so dass das Licht nach oben strahlt, ... 00:28:17-6 Die WCs gehören auch dazu, die wurden auch gemacht, 00:28:07-9 Der Wettbewerb war ja schon früher, ... es gab ja einen Entwurf mit versenkbaren Standln, ... 00:28:54-6 Die Standln waren ein Pernthalerentwurf und der künstlerische Entwurf stammte von einer Künstlerin, Im Zuge der Hauptplatzumgestaltung ist die Hauptplatzmöblierung weggekommen, ... hat es vorher Möblierung gegeben. 00:29:36-5 Es wird gesprochen von sandlerfreier Zone, nichts wo man sich aufhalten kann, ... 00:29:49-9 In Graz war immer Angst vor Sandlern, die Geschäftsleute wollten das nicht. ... Es gab immer den Wunsch einerseits nach grünen Plätzen, bei jedem Platz, oder die nüchtern architektonischen, oder ein Kompromiss. ... Aber der Hauptplatz war nie der gemütliche Platz, ... er war voll mit Standln und Beleuchtungsmasten und es war immer die Tendenz, dass man den Platz, den Vorplatz vorm Rathaus freier bekommt, ... was an sich wichtig ist, aber zum Teil interpretiert wurde. Denn jetzt passiert jede Veranstaltung auf diesen freien Platz. ... Im Gegensatz zu früher, da war grad mal eine Würstlbude dort, und die diversen „Festln" verteilten sich auf die Stadt. ... Hingegen jetzt ist er dauernd voll. 00:31:38-7 EL: Stimmt, ich habe erstmals den Vorplatz jetzt erst frei fotografieren können, ... weil sonst immer Bühne, Markt, Vereins- oder Parteiveranstaltung am Hauptplatz 00:32:03-9
...Die geplante Frage an sie nach der gespiegelten Stadt z.B. ist inzwischen beantwortet, ... sehr schön, ... wurde verkauft, lagert bei Fa. Wilfling. ... Ein Engländer hat sie gekauft, der auch Miete bezahlt und sie woanders aufzubauen gedenkt. Es gab einen Rechtsstreit, weil nicht bezahlt wurde, nun ist alles bezahlt, aber nicht abgeholt. ... 00:32:57-1
Als letzten Punkt ... Es gab diesen magistratsübergreifenden Projekttisch, ... der dafür da war, dass Projektabwicklungen leichter funktionieren im Zusammenhang 2003. ... Um welche Projekte hat es sich gehandelt ...? 00:33:43-1 HL: Dieser war nicht sehr wirkungsvoll, von der Ausführungskompetenz, aber als Gesprächsführung wichtig. ... 00:34:13-8 Ein Schwerpunkt z.B. war, dass alles was sich im öffentlichen Raum abgespielt hat, auf diesem Tisch besprochen wurde, weil die Zuständigkeit hatte das Straßen- Brückenbauamt, das mit einer nicht kulturinteressierten Person (Hr. Hrubisek) besetzt ist. ... Die erste Reaktion - weil viel anderes auch ansteht - ist immer: das geht nicht. ... So war er eingebunden in ein größeres Gremium, dadurch war er abgesicherter, andrerseits ist sein Verständnis diesen Projekten gegenüber gewachsen.... Das war wichtigster, tagesgeschäftlicher Vorteil der Gruppe. Zusätzlich konnten andere Projekte dadurch koordiniert werden, wie z.B. Murpromenade, Hauptbrücke, Kunsthausvorplatz, Hauptbrückenbeleuchtung... Projekte, wo man verschiedene Budgets, unterschiedlicher Ämter mit unter-

Persönliches Interview (Notizen) mit Mag. Ing. Erwin Stefanie Posarnig
Künstler, Kunst://Abseits vom Netz, www.kavn.at

Café Kaiserfeld, Graz
24. Jänner 2012 / 16:00 – 17:45

Erwin Stefanie Posarnig (EP), Elisabeth Leitner (EL)

EL: 5 Begriffe…

EP: guter Start, interessantes Jahr, keine Nachhaltigkeit, Kulturzentralismus, Bankrotterklärung der Stadt 00:01:58-5 EL: Drei Bauprojekte?

EP: Kunsthaus, Uhrturmschatten, Synagoge, Literaturhaus 00:03:01-0
EL: ...welche innovative Leistungen?

EP: Murinsel (tümpelt vor sich hin), Kunsthaus Graz, Veränderung der Museumskultur, 00:06:23-1 , keine Weiterführung des innovativen Aufbruches in der neuen Szenestruktur, verstärkte Hinwendung zu Design, künstlerischer und kulturellen Tätigkeit, 00:06:28-2 EL: Es interessiert mich die Verbindung von diesem Projekt zu Graz 2003, ... wie sind ihre Projekte Teil von Graz 2003 geworden, ... haben Sie die eingereicht, sind die Leute auf sie zugekommen, haben Sie sich die Projekte schon lang überlegt und konnten Sie sie schlussendlich umsetzen? Haben Sie die Projekte sowie so gemacht und Graz 2003 hat sie sich einverleibt? .. Gibt es eine Verbindung, wenn ja welche? 00:07:01-0 00:07:01-6 EP: Das Schlüsselprojekt war zu Beginn 1997 KAVN – sozial architektonisch künstlerische Intervention – Obdachlosendorf Vinzidorf.Dieses Projekt war die Keimzelle zur Untersuchung der permanente temporären Stadtskulptur in Graz und auch in anderen Städten Europas. Diese Intervention hat auch architektonischen Fokus (Koop mit der TU Graz) Innovative Wohnräume schaffen - Blechcontainer umwerten 00:09:21-5 Vergrößerung von 4 Quadratmeter auf mindestens 12 m2 Auslotung der Bedürfnisse der Leute, die dort leben Wettbewerb mit Studierenden 00:09:43-1 Gemeinsam mit Peter Schreibmeyer , der hat unterrichtet - „experimentelle Architektur“ Das Siegerprojekt wurde modellhaft mit 2 Modulen ausgeführt und führte zu Widerständen in der Organisation - Gleichheit wurde aufgehoben „Wer darf da drinnen leben?“ Wer ist es wert?“

Es war eine Art von Provokation und es wurde gezeigt, dass mit dem gleichen Budget was Container kosten, dass auch eine andere Art von Gebäude errichtet werden konnte 12m2 – eingerichtet, Kochplatte, Fernseher, ... 00:10:45-6 - war zu luxuriös, hat zu Aufregungen geführt, 00:10:44-8 dieses Projekt war Keimzelle und hat bis 1999 gedauert 1998 kam Zusage zu 2003 und somit war dieses Projekt eines der ersten in diesem Verbund
mit den Mitteln von 2003 hat Posarnig schon sehr früh arbeiten können 1999 – 2004 wurde das Projekt von 2003 eingekauft er als Person hat sich aber nicht kaufen lassen er hat eigene Strategien verfolgt, wollte die Projekte nicht in die Öffentlichkeit schieben = heikel bei diesen sozialen Themen Sozialamt Ganz triviale soziale Interventionen Internationales U Bahn Projekt Ressidorf – Titel „das vergessene Dorf“ Gleiche Situation wie beim Vinzidorf wurde komplett umgebaut. Das gesamte Projekt ist eine von innen heraus entstandene Geschichte Weil man sich in dem Raum auch bewegt, über langen Zeitraum, um Akzeptanz der Leute zu bekommen Er wollte nichts aufdrücken und sagen „das braucht ihr“ sondern der Architekt geht ja auch auf die Bedürfnisse der AuftraggeberInnen ein - AuftraggeberInnen waren die Obdachlosen Diese Vinzidorf-Module gibt es noch, ... aber man muss sich irgendwann ausblenden, weil das eine Eigendynamik kriegt, hab Probleme bekommen, weil unnachgiebig, war konträr zu dem was die Organisatoren des Vincidorfes haben wollten, aber schlussendlich kam es doch zu Verbesserungen, 00:16:22-8 18 Projekte, Projekte in Russland in St.Petersburg, da in Österreich, Sarajevo, Köln 00:16:58-9 die sind mitfinanziert worden als Paket, die Projektreihe hat 1999 begonnen und ist 2004 ausgelaufen 00:17:45-7 Ressidorf war Situation schlimmer, 25 Leute in 5 Blechcontainer, Zustände total schwierig, so nach und nach durch Bauwerke ersetzt, Endausbau wurde durch Trägerverein Caritas getragen,
beendet wurde der Umbau 2007, 00:20:54-1 Es wurde komplett entcontainerisiert - Architekt Werner Wratschko hat eine Keimbaustruktur aus festen Bauten errichtet, eine Aufwertung für die Menschen, 00:21:58-3 Posarnig ist Mitte 2003 aus dieser Entwicklung herausgegangen, wurde bewusst von den Medien etwas ferngehalten, ... es wird auch dort weitergebaut, 00:23:23-9 Die Vivavis-Kommunikationsmodule, diese roten Tische, wovon es viele gegeben hat, ungefähr seit 2002 (illegal), dann viele gemacht und über Stadtraum verteilt, ... sind nicht aufgefallen, bis die 2003 Organisation eingriff und ich Anträge stellen musste, obwohl sie schon überall verteilt waren, ... und einige existieren noch 00:25:50-4
Welche? = Baumhaus, Kindergarten alte Poststraße, ... Das Kindermöbel war TÜV geprüft, musste deshalb auch nicht abgebaut werden. 00:33:19-1 Das Projekt KAVN Vorort ist herausgegangen aus Projektidee „Abseits vom Netz“, 1997-1999, Schmidgasse 26, ist Grazer Sozialamt mit Ausstattung wie Filme aus den 50er Jahren, die Intervention dort war: Cafehausambiente mit Kunstintegration, 00:34:32-6 Radio Hellsinki war eine Interviewserie mit maßgeblichen Leitpersonen von 2003, z.B. Soziologen, Leute aus der 2003 Organisation, Bischof Kapillari, ... zum Thema Kunst u Kultur, Bedeutung Graz 2003, 00:36:25-6 Transfer war Ausstellungsprojekt, illegaler Kunsttransport, Schwarzkunst, Ausstellung in St.Petersburg, ... und gleichzeitig Innenrauminterventionen, Neugestaltung und Restaurierung dieses Ausstellungsraumes, ... die geblieben ist, ... dort passieren weiterhin Ausstellung, der Kunstort ist damals quasi neu entdeckt worden, hat ihn schon gegeben. 00:38:16-3 Srednja Skola – Schule: das war eine soziale Intervention in einer Schule in Boznak, in Bosnien, eine Medienklasse eingerichtet, um Schülern eine Zugang zu zeitgerechten Medienformen zu ermöglichen, eine Innenklassenraumgestaltung, wird noch existieren, mit neuen Rechnern 00:39:23-9 ultimate academy: das ist eine Performancegruppe aus Köln, eine performative Außenbetrachtung von Graz 2003 von Köln, auf Grund von Internet- und Medienpräsenz 00:40:01-2 Performance von Künstlern, die auf Graz 2003 Bezug genommen haben, die sind in Graz aufgeführt worden, als Konserve, 14tägig, in 03 Bar am Mariahilfer Platz und in der kunst.wirt.schaft in der Heinrichstraße, 00:40:48-4 Rhizom: war ein Ausstellungseinladungsprojekt , wo ich Teilergebnisse der sozialen Interventionen in Dänemark zeigen konnte, 00:41:37-7 Kunstkulturraum Kärnten, das war eine kleine Intervention im Künstlerhaus Klagenfurth, mit Installation. Hat Bezug genommen auf die rückläufige, kulturelle und politische Entwicklung im Land: ... Jörg Haider Hochzeit, Landesgedankengut, Kunst- und Kulturhalsabschneider.
Illegale Intervention bei Andräkirche Errichtung von temporären permanenten Bauwerken für Veranstaltung im Rahmen Graz 2003 Ohne Baubewilligung Zirkuszeltdach anfertigen lassen das genau in die Bäume hineinpasst Installation heißt eigentlich Shelter Ein Bauwerk existiert noch, und wird von Jugendlichen Romas und Kulturschaffenden heute noch als Aufenthalts-Kultur-Arbeitsplattform verwendet. Der Pfarrer ist selbst Künstler. Es ist der Kirche zu verdanken dass das ohne offizielle Baubewilligung trotzdem geklappt hat. Shelter wurde auch für die Veranstaltung „Grieskoch“ – 17 Grazer Kulturbezirke errichtet 00:44:53-6 Die bedrohte Zone
Ort im Süden von Graz, unterschiedlichste Menschen, Schausteller, Menschen in improvisierten Häusern und Häuschen wohnten, Stadt wollte dies weg haben, habe kleines Bauwerk errichtet für Wasserversorgung mit Wasserpumpe, Kanalanschluss ist nicht gelungen, eine Intervention dies am Leben zu erhalten, es muss Orte geben, abseits unseres Lebensverständnisses sind, für Menschen mit anderen Zugang zum Leben, nicht zwanghaft in Architektur presst,... die haben das selber so gewählt, damals dürften etwa 10 Personen im Familienverbanddort gelebt haben, ... bis 2004 hat es diesen Ort noch gegeben, ... aus den Augen verloren, Eichbachgasse 900,Hausnr 900 gibt es nicht, ist Zeichen für sozialen Unort, Menschen in diese Richtung hineinstigmatisiert, ... „wahrscheinlich“ Grazer Spezialität,)900 ist Zeichen für Ausgrenzung, ... gab Bemühen, reale Postadresse für jene zu vergeben, nicht funktioniert, ... hab Tafeln machen lassen, auf Objekte geschraubt, waren Tag darauf wieder weg, 00:49:41-9 Communication Center, eine Intervention in St. Peterburg, 2002, versucht einen Jugendtrupp schwieriger Jugendlicher wieder zum Leben zu erwecken, gelungen, Ort umgebaut, neues Leben eingehaucht, in Russland fraglich ob er noch existiert, ... 2003 Jubiläum 300 Jahre St. Peterburg, in diesem Zusammenhang gab es gute Kooperation, St. Petersburg und Graz, aus diesem Grund Projekte auch dorthin verlegt, ... St. Petersburg hatte Zweitveranstaltung europäischen Kulturmonat, die erste öffentliche Kunstkultur gebaut, ... einen Luftschutzpunker überbaut mit Kinderspielplatz, 00:53:30-7 Kosmos war Tagesstätte für verhaltensauffällige Jugendliche, in einem winzigen Raum sieben Medienarbeitsplätze errichtet, zweigeschossig, gleichzeitig wurde für ein Jahr ein Mentor bezahlt der mit Jugendlichen arbeitet und denen dazu Zugang schafft, auch Teil des 2003 Projektes, ... das hatte Auswirkung ... dass dieser Club in Clubranking an erster Stelle war, wenig öffentliches Geld, aber auf Grund dieser Intervention ... der Bestand war gesichert, war nachhaltig, weil Kommune neue

Möbel etc gekauft wurden, ... existiert noch 00:55:18-0 Minimal Housing, das war Kooperation mit so.ba und Peter Schreibmayer, experimentellere Architektur, Gedanken über Möglichkeiten, gute Architektur auf kleinsten Raum als Modell oder Skulptur, ein Objekt in abstrakter Form vor dieser Olympiakaufhausgeschichte errichtet, in Sarajevo, temporär ... 00:56:41-3 Flughafen, war Recherche ... „Abschieberaum“ ... dort inhaltlich und gestalterisch einzugreifen war nicht möglich, ... „es lebe 2003“ hat nichts genützt , ... in Wien, durch Peter Fattinger, gab es nach 2003 am Flughafen Schwechat gab es jedoch ein Projekt, Raummöbel ... Ziel wär damals gewesen, für diese illegal Eingereisten eine freundlichere, nettere Umgebung und Freiräume, trotz dieser prekären, persönlichen Situation, 01:01:47-3 pavlova hisa, Bad Radkersburg, das Badehaus, ... schon früh in dieses U-Bahnsystem eingebunden, ... die einzige Außenintervention war die Aufstellung dieses Schildes, ... eine Kunstreise eines russischen Künstlers, seine Autofahrt von St. Petersburg nach Graz, Laffeld, wurde dort präsentiert, Teil einer steirischen Herbstgeschichte 2002, 01:03:18-4 Der Kunstraum Gleisdorf, war seinerzeit ein virtueller Ort, am Anfang Teil dieses Projektes, als Onlinedokumentator, ... hat sich unfreundlich entwickelt, ... waren Seiten weg, Raum verschwunden, ... einen kleinen Teil retten können... gedacht als virtuelle Dokumentation, 01:04:58-9 zu diesen zwei Projekten (bedrohte Zone, Vorort) gibt es Sozialstudie, die aber unveröffentlicht ist, und diese Idee mir den U Bahnstationen, ... da gib es von Graz aus gehend Linien, Verzweigungen, ... als U Bahnsystem definiert, ... 01:08:56-9 jetzt hat es ein Kunstprojekt ohne soziale Aspekte schwer gefördert zu werden, ... gibt schon, aber auf andere Art und Weise, jetzt reflexive Geschichte, ... wäre alle Veränderung vor Ort, ... was jetzt passiert sind Workshops, Zusammenarbeiten, von Leuten mit Migrationshintergrund, diese Dinge passieren, ... soziale Interaktionen, böse gesagt Fliegen, aber nicht nachhaltig, ... damals war für diese Art Intervention, Netzwerk, Medien Netzwerkkunst war Geld da, ... jetzt kein Geld mehr da, ... 01:11:29-8 Graz 2003 hat für diese Kunstform sehr wohl wichtige Rolle gespielt, 01:11:37-0 EL: Herzlichen Dank!

Persönliches Interview (transkribiert, Notizen) mit Anton Lederer
Leiter des Kulturvereins <rotor>

In den Räumlichkeiten des Kulturvereins <rotor>
24. Jänner 2012 / 18:00-18:45

Thema:
Projekte real*utopia

Ab ca. Minute 08:00

Space Bedouin
Figur ist von Galerie Knoll (Wien) aufgenommen worden und dann vermutlich verkauft worden
War nicht für die Dauer konzipiert - wäre kaputt geworden
Juniorchef vom Hotel – bei Gesprächsrunde – hat <rotor> auf das Projekt wieder angesprochen:

Club der Nichtschwimmer
= Minute 11:34
einziges Projekt das es in gewisser Form noch gibt - aber total verkommen (vermorscht)
Anfrage von Partei in einem Gratis-Bezirksblatt, dass etwas unternommen werden sollte

Geplant war, es nachher zu schließen und abbauen
Verein wurde eingestellt (geschlossen / aufgelöst)
Aber es haben eine Reihe von Freunden des Projektes bei Abschlussparty gemeint, dass sie das Projekt übernehmen wollen und sich darum kümmern
Verantwortung wurde an diese Menschen übergeben
Die haben das Gelände noch einige Jahre intensiv genutzt (sonnenbaden, baden, gegrillt)
Privates Grundstück
Ganz geringe Miete zur Verfügung gestellt

Monument für den Stadtraum
Nach dem Jahr abgebaut
Wird nicht oft über das Projekt gesprochen
Kuriose Begebenheit mit der Botschafterin von Lettland die das Projekt im Rahmen eins Aufenthalts in Graz im Jahr 2003 besucht hatte, da es der einzige Beitrag aus Lettland war...
(die Geschichte wird nicht im Detail notiert)

mobilien 2003
= Minute 18:45
relativ wenig Wirkung erzeugt
ist abgebaut worden
in der Annenstraße war die Zentrale des Projektes (war wie ein Immobilienbüro aufgebaut)
heute befindet sich in dem Geschäftslokal ein türkischer Schneider, dessen Auslage noch immer den gleichen Farbanstrich wie damals (orange) aufweist

Aussagen
= Minute 19:40
Hat viel nach sich gezogen
24 Häftlinge
immer wieder darauf angesprochen, dass die sonst so uneinsichtige Insel mal thematisiert wurde
zu Beginn gedacht, dass es nicht realisierbar sein wird
beim Herumstreifen in der Stadt ist Esra Erken aufgefallen dass das Gefängnis einen sehr großen Raum in der Stadt beansprucht
Künstlerin ist Kommunikationsgenie
Glücklicher Zufall, dass das Management des Gefängnisses gerade zu dieser Zeit beschlossen hat das Image zu verbessern – PR Kampagne – Projekt ist ihnen gelegen gekommen
Im gleichen Jahr / in der Zeit des Projektes auch einen Tag der offenen Tür: sehr gut angekommen bei Bevölkerung
Aufruf gestartet im Gefängnis wer mitmachen
Ausstellungen: Linz OK im Rahmen einer Personale

European Corrections Corporation
= Minute 23:20
Südtirolerplatz
Das Projekt hat viele Diskussionen ausgelöst
Sehr diskursives Projekt
Beim Aufsperren und Video einschalten kam es laufend zu Diskussionen
Gefangene sind zur Arbeit verpflichtet – schlechte Bezahlung – wirtschaftlicher Faktor
Gefängnisse als Produktionsstätten genutzt
USA, England
Teilprivatisierung
Gefängnisleitungen im Interessenskonflikt, da sie eigentlich wollen, dass das Gefängnis möglichst voll ist um gut produzieren zu können
Dumpingpreise
Es wurde so dargestellt, dass das Gefängnis Karlau teilprivatisiert wird und dann als Wirtschaftsstandort stärker ausgebaut wird.
Viele Leute haben geglaubt, dass das so kommt
Vor einem Jahr kurioses Erlebnis: jemand zu <rotor> der schon Insasse war, hat das Projekt damals gesehen und es hat ihn sehr beschäftigt
Gefängnisleitung hat erstaunlicherweise keine Einsprüche geleistet
Vandalismus: Plane aufgeschlitzt (Zeitungsberichte dazu) – wurde nicht ersetzt sondern repariert
Plane gibt es nicht

Wurde von Künstlern teilweise schon eingesetzt
Jetzt im Lager der Künstler

XXX. Olympische Sommerspiele – Graz 2012
= Minute 27:15
lustiges nachhaltiges Projekt
viele Gimmicks, u.a. kleiner Pin
Pins und Aufkleber hat man noch lange in Graz gesehen (zirkuliert)
Künstler hat darauf Bezug genommen, dass es viele Jahre zuvor einmal wirklich so eine Idee gab
Projekt hat damit gespielt
Banner auf dem Gürtelturm – aufbewahrt – nicht wieder eingesetzt (extrem verschmutzt)
Fahnen, Baustellentafel

Lichtschreibmaschine
= Minute 07:25
Top Beispiel für Projekt das gut funktioniert hat
Hat sich zu absolutem Renner entwickelt
Display: von der Straße aus Botschaften in den Grazer Himmel schreiben
Es gab etliche Fans
Leute die sehr traurig waren als es Ende Oktober abgebaut wurde
29:35
einige Jahre später 1:1 in Moskau aufgebaut worden, mit den Kabeln etc...
Team um den Künstler, die das auch in Graz aufgebaut hatten ist nach Moskau um es dort wieder aufzubauen, Moskaubiennale, Künstler entschlossen es der Moskauer Biennale zu schenken (weil keine Lust bei der Temperatur abzubauen)

Good News
= Minute 31:40
nicht viel danach passiert
Laufschriftelemente abgebaut
Teilweise verkauft – Geldrückfluss

Bürger-Bildungs-Zone
= Minute 32:00
nur ein Gerät das angekauft wurde
vom geriatrischen Krankenhaus in den Park einen gebündelten Sound
gerichteter Ton
ca. 30 Meter
Gerät relativ rasch kaputt geworden
Nicht reparieren
Konventionelle kleine Lautsprecher im Baum aufgehängt
Hat nicht all zu viel ausgelöst
Technische Geräte wurden teilweise ausgeborgt

Ausflug in die Zukunft
= Minute 33:25
eigens angefertigtes Video
ehemaliger Medienturm
Zeitung etc öffentlicher Aufruf
Dieser Junge wurde ausgesucht
Text hat Künstler geschrieben (auch nach Gespräche mit dem Kind)
Film im Archiv <rotor> und bei Künstler

Fass ohne Boden
= Minute 36:20
sehr kurzfristiges Projekt
Teil des Projekthonorars am Boden verkleben
Mindestens 1000 Euro
Spezialkleber
Ohne Werkzeug nicht wegzukriegen
Innerhalb einiger Tage war das Geld weggestemmt
Einige Münzen waren versteckt angebracht – bis zum Projektende – wurde für Präsentationszwecke genutzt
Nichts übrig

Rent a bility
= Minute 37:50
Räder wurden nach dem Projektende verkauft
Das war Grund noch übers Projekt zu sprechen, weil man die Räder immer wieder sah und weil die Räder alle in irgendeiner Weise auffällig waren, was zu nachfragen führte, weshalb das Projekt immer wieder erläutert wurde
Sind Zug um Zug verschwunden
Bis vor 2-3 Jahren ist Anton Lederer noch damit gefahren
Hat Jugendlichen Spaß gemacht
Institution (für Jugendliche) gibt es nicht mehr

Public Voice
= Minute 39:30
kurze Zeit später ist in Graz der Ausreißer gegründet worden, klebt nach wie vor an einigen Stellen, wo die Public Voice auch geklebt hat
Public Voice war an 4 Standorten – 3 davon vom Ausreißer bespielt: Kernstockgasse, Ungargasse und auf der Postgarage (beim Rösselmühlpark) aber da nicht

sicher
Ist irgendwie ein Folgeprojekt
Macht aber jemand ganz anders
Initiatorin: Eveline Schalk
Hatte bei Gründung Kontakt mit Anton Lederer aufgenommen und nachgefragt, ob sie die Orte übernehmen kann

China Town Graz
= Minute 41:30
Tor ist im Depot vom Künstler, steht nirgends

Persönliches Interview (transkribiert) mit Dr. Peter Grabensberger
Chef der Kulturabteilung Graz

Kulturamt Graz
25. Jänner 2012 / 10:30 – 11:30

Peter Grabensberger (PG),), Elisabeth Leitner (EL)

PG: In einer Stadtverwaltung, konkret in Graz gibt es grundsätzlich zwei Formen von Beschlüssen, die Strukturen ermöglichen und regeln. Der eine Beschluss, vor allem wenn er über ein Jahr hinaus geht und auch mit entsprechenden finanziellen Abdeckungen verbunden ist, ist jener des höchsten Gremiums in Graz, dem Gemeinderat, derzeit noch 56 Mitglieder. Das wird 2013 auf 48 reduziert werden - per Landtagsbeschluss. Diese Gemeinderatsbeschlüsse, die haben immer das geregelt was mittelfristig im Vorbereitungslauf mit 2003 zu tun hatte.
Die EU Kulturminister haben am 28.5.1998 der Stadt Graz das Projekt zuerkannt. ... Da waren zwei Politiker, die die treibenden Kräfte waren - der seinerzeitige Bürgermeister Alfred Stingl und der seinerzeitige Kulturstadtrad DI Helmut Strobl.
Der Gemeinderat hat dann am 21.Jänner 1999 unter dem damaligen Finanzreferenten, damals Stadtrat, heute Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl, die Voraussetzungen für die Gründung einer Graz 2003 Kulturstadt Europas GmbH geschaffen. ...

Die zweite formale Möglichkeit um eine Struktur zu begründen ist im Innerdienstablauf .
Der Magistratsdirektor ist bekanntlich der höchste Beamte der Stadt Graz, kann so genannte Präsidialerlässe herausbringen, und er hat um den inneren Ablauf in der Projektvorbereitung - also wie jetzt den Innerverwaltungsablauf - zu erleichtern, auf Basis politischer Vorgaben, Präsidialerlässe herausgegeben. Den betreffenden werden sie von uns bekommen.
Das hat sich alles im Jahr 2000 abgespielt, und zwar am 31. 1 2000 einen ganz wichtigen Tag für ihre Arbeit. Der Betreff hat gelautet: „Graz 2003, Kulturstadt Europas“, also die sind dann konsequent dabei geblieben - ... Einrichtung einer Verbindungsstelle zwischen Stadtverwaltung und der Kulturstadt Europas Ges.m.b.H.

Und diese Verbindungsstelle war ursprünglich besetzt mit ... sie kriegen den Text mit. ...
Ich selbst bin mit 1.September 2000 Leiter des Kulturamtes, also Abteilungsvorstand geworden, und in Konsequenz dessen, ...- mein Vorgänger war nicht mehr so stark involviert - wurde am 27.9. 2000 der Präsidialerlass dezidiert durch einen weiteren Erlass ergänzt, wonach die im ersten Erlass dargestellt Zusammensetzung durch meine Person aus der Funktion heraus ergänzt wird und ich habe die Federführung aller, von der Verbindungsstelle zu erledigten Angelegenheiten übertragen bekommen.

Besetzt war es mit Kollegen, Kolleginnen die ursächlich eine besondere Beziehung zur Projektvorbereitung gehabt haben. Sie finden da drinnen einen Namen DI Günther Edinger - war damals in der Stadtplanung tätig, die Fr. Mag. Andrea Kaiml war die Leiterin der heutigen Abteilung für Wirtschafts- und Tourismusentwicklung. DI Hansjörg Luser war Leiter der Stadtentwicklung, Oberamtsrat Hans Bammer war ehemaliger Stadtrat, und Senatsrat DI Hansjörg Voglhuber, der besondere Affinität zum Straßenbauamt gehabt hat.
Aus dieser fachlichen Zuordnung - das waren Leute, die sind ausgewählt worden weil sie relativ unorthodox manchmal an Projekte herangehen.
Und die Grundidee war, dass wir die Möglichkeit hatten, die städtischen Dienststellen ganz besonders auf die Projektentwicklungen aufmerksam zu machen. die Dienststellen waren uns gegenüber auskunfts- und unterstützungspflichtig. Es ist so geregelt worden, dass innerhalb der Stadtverwaltung alle Barrieren im Sinne einer raschen Projektabwicklung ...

PG: Wir haben für diese stadtinternen Abläufe diese Verbindungsstelle gehabt. Der Intendant hat sich für die Endentscheidung und Auswahl von Projekten einen Programmarbeitskreis gebildet, der auch mit Repräsentantinnen von Bund, Land und Stadt besetzt war. Ich hab des Vergnügen gehabt und auch ziemlich bald nach meiner Aufnahme als Abteilungsvorstand dann auch in diesem Programmarbeitskreis wechseln zu können, wobei der Wolfgang Lorenz immer gesagt hat, er habe mich ad personam drinnen haben wollen und nicht als Repräsentant der Stadt.

Die Praxis war natürlich die, dass man immer die Gesellschaftsreibeflächen in den Projektvorbereitungen gefunden hat, die sich in irgendeiner Form mit der Stadt berührt haben.
Das hat jetzt z.B. eine Partei sein können, wenn sie sich gegen ein Projekt gestellt hat in der ersten Phase, das hat die Stadtregierung insgesamt sein können, das hat genauso gut eine der, aus Behörden auch entsprechend auf die Rechtsstandpunkte ausgerichteten Abteilungen gewesen sein können, und das war dann halt der Grabensberger, das Synonym für all diese Befindlichkeiten.
Ich hab mich bemüht in der Vorbereitung diese Rolle als Watschenmann für alle entsprechend zu leben, weil es weh getan.
Der Programmarbeitskreis war sehr hochkarätig besetzt, wir haben meist die Samstag gearbeitet, und da sind wirklich Persönlichkeiten die man als Kunst- und Kulturszene Graz bezeichnen kann, drinnen gewesen, ... von einem Richard Kriesche angefangen, bis der sehr innovativen Margarethe Makovec, der Gerhard Melzer, als Leiter des Literaturhauses. ... Und jene Projekte, die schon in einer engeren Auswahl waren, die wurden dann auch diesem Programmarbeitskreis präsentiert, den der Wolfgang Lorenz immer als seinen Think Tank bezeichnet hat.

Also er hat als Intendant sehr gelebt und das war positiv gegenüber der Politik, weil er hat gesagt, als Intendant trag ich die Verantwortung und auch die Entscheidung, und hat das relativ stark durchgezogen.
Auch was die Verteilung der Mittel betroffen hat. Er hat den Standpunkt vertreten dass man einen vergleichsweise hohen Prozentsatz für die Werbung ausgeben muss. ...
Nebenbei wie sie als Baufachfrau wissen, ... die Murinsel war ja nie ein Bauprojekt in dem Sinn, sondern die war ja immer als Marketingprojekt angelegt. Die Rechnung ist auch aufgegangen, das ist aus Marketingmittel gezahlt worden und nicht aus dem Gesamtbaubereich.
Und es war auch die Kunsthausfinanzierung nicht Teil des Programmbudgets von 2003. Die wirklichen Vorteile im Baubereich ist, dass wir Projekte zustande gebracht haben, die wir sonst nie zu Stande gebracht hätten. Das Kunsthaus war eine hundertjährige Diskussion in Graz.

Persönliches Interview (in Stichworten transkribiert) mit DI Heinz Rosmann
Graz 2003: Abteilungsvorstand Stadtplanungsamt, heute pensioniert

Café Promenade, Graz
25. Jänner 2012 / 11:30 – 13:30

Heinz Rosmann (HR), Elisabeth Leitner (EL)

Hauptplatz
HR: In meiner Erinnerung, Stadtplanung ist kontinuierlicher Prozess und es gibt bestimmte Projekte, die werden langfristig vorbereitete und dann geht es schön langsam in ein politisches Programm hinein, ... beschleunigend wirken Wahlen, wenn eine neue Stadtregierung sich ein neues Fünfjahresprogramm gibt, dass ist es klar man Inhalte hinein nimmt, ... weil sie früher Platz für Menschen gesagt haben, Platz für Menschen ist ein uralter Slogan der damals beschrieben hat die Innenstadt, oder periphere Bereiche, wie Andritz und Maria Grün, oder sonst einen Ortsteil von Graz, vom öffentlichen Raum neu zu definieren, Räume stärker auf den Menschen zu beziehen, ... und den Kfz Verkehr zurück zu drängen, ... die Qualität des öffentlichen Raumes bewusst zu machen, ... dieser Platz für Menschen, umfassendes Projekt, wo einzelne Bausteine umgesetzt wurden, ... 00:03:30-6 Der Hauptplatz war ein Leitprojekt für 2003 und musste vorher fertig gestellt werden, hat aber seine Wurzeln bereits 1991 gehabt, ... damals gab es einen Wettbewerb für den Hauptplatz. Das Siegerprojekt ist auf Grund Dringlichkeiten zurückgestellt worden, ... der Jakominiplatz aus Verkehrsgründen, die Straßenbahnverkehr komplett neu zu organisieren, vorgezogen, ... Hauptplatz musste warten, ... da das finanzielle Stadtvolumen zwei Projekte nicht vertragen hat, ... eine lange, fast zehnjährige Pause, ... dann, als 2003 klar war, wurde der Hauptplatz in politische Umsetzungsprogramm gebracht, enorme Kosten, ... aber 2003 war beim Hauptplatz Beschleunigungsfaktor und Garant, dass das Geld in Zweijahresschritten zur Verfügung gestellt wird, ... daher ist es 2001 und 2003 zur Verfügung gestanden, ... neu organisierter Platz, mit Infrastruktur unter dem Platz, wo Events ermöglicht wurden, ... die Gleislage wurden zurück geführt ... zentral entstand mehr Platz. 00:06:25-8 Durch das Umlegen der Gleise, entstand wieder mehr Breite für die Fußgänger , ... war die 2003 Beschleunigungsfaktor, ... im Stadtplanungsamt, Clemens Klinar kann Bilder der vorherigen Ansicht geben, ... Unter dem Platz wurden die WC Anlagen neu geschaffen, ... und ein Kollektor gebaut für technische Infrastruktur. ... Während der Umbauarbeiten gab es archäologische Funde, auch Brunnen und Elemente der Haushaltsführung damaliger Zeit. Es isr daraus abzuleiten, dass der Raum dort stark besiedelt war. Die Funde waren zu wenig prägnant, um sie offen zulegen wie manche Beispiele in Wien, Michaelaplatz, ... solche zu konservieren ist nicht unproblematisch, ... das war da in Graz kein Thema 00:14:02-0 Stadthalle
HR: Stadthalle, langer Prozess, Entwurf von Klaus Kada, ... nicht erster Platz, weil er sich Wettbewerbskriterien hinweggesetzt und Turm dazu gebaut hat, eine Allzweckhalle geplant hat , ... ich habe zu diesem Thema eine sehr kritische Position: 00:15:05-2
In der Zeit, wo Stadthalle und auch Kunsthaus entschieden wurde, das war Gemeinderatsperiode 1998 bis 2003, war Ressortaufteilung so, dass Stadtplanung von freiheitlichen (freiheitlichen hatten 3 Stadträte, einer davon ein Fachmann aus der Landesverwaltung, hat Stadtplanung und Baudirektion geführt), und das Hochbauamt war von Kulturstadtrat Strobl (einem schwarzen), einen klingenden Namen gemacht hat, ... damals war Finanzreferent der jetzige Bürgermeister, ... die Zuordnung bestimmter Projekte zu bestimmten Politikern, bzw. Parteien, ist in öffentlicher Diskussion sehr wichtig. ...
In Vorbereitung des Wettbewerbes des Kunsthauses, auch Stadthalle, war es so, dass aus politischen Gründen versucht wurde die Freiheitlichen nicht zu integrieren, damit sie in die Vorbereitungen nicht Einblick nehmen konnten. ... Man hat versucht die Wettbewerbsvorbereitungen an der Stadtplanung vorbei zu tragen. ... Die Messe war damals in grauenhaften Zustand - die Industriehalle war eine zentrale Halle, wo diverse große Bälle veranstaltet wurden, rechts davon zweigeschossige Halle.... Die Messe hat die Idee verfolgt, diese Industriehalle mit einer größeren „Halle für Alle“ zu ersetzen. ... Selbst hatte sie zu wenig Finanzkraft, war gezwungen mit Stadt zu kooperieren, ... da gab es Vorprojekte, ... begonnen hat es etwa 150 Mill. Schilling, von der Messe angepeilt, ... nur Ersatz für zentrale Halle ... 00:21:05-2 Wir haben Meinung vertreten, wenn Zentralhalle ersetzt wird, dann muss man mitdanken was mit der historischen Halle, ... stand unter Denkmalschutz, ... und was mit zweigeschossiger, grauenhaften Messehalle, die dem Standard in keiner Weise mehr entsprochen hat, passiert. ... Wir vertraten die Meinung, dass in städtebaulich gedacht werden muss. ... Ob in einem realisiert, oder in Etappen, das ist sekundär, ... Und dann für 2003 gab es von der Stadt her den Druck gehabt Geld in die Hand zu nehmen und mit der Messe gemeinsam diese „Halle für Alle“ umzusetzen, endlich soweit gebracht, dass man einen Wettbewerb veranstaltet hat, ... mit dem Raumprogramm, das von der Messe kam, ... 00:22:36-7 Eine Multifunktionshalle, die von der Technik spezifisch, konstruktiv entwickelt werden musste, das die Steiermark unterstützt hat, ... z.B. Holz, ... 00:23:07-6
Der Wettbewerb wurde vorbereitet von Hochbauamt (gab es damals noch), Helmut Strobl zuständig, und der Architekt Kreuzer, der die Ausschreibung gemacht hat, hatte Auftrag, nicht mit Stadtplanung zu reden, ... informell. ... Jedenfalls ist diese Ausschreibung ohne städtebauliches Gutachten hinausgegangen. ... Normalerweise, hat bei allem eine städtebauliche Begutachtung stattfinden müssen, wo wesentlichen Inhalte, z. B. Flächenwidmungsplan, und sonstige Überlegungen, zusammenfassend niedergeschrieben wurde, und bestimmte Zielvorstellungen formuliert wurden, für die wichtig sind, ... 00:25:32-3
Das wurde beim Wettbewerb „Halle für Alle“ nicht gemacht, ... die Stadtplanung war auch nicht im Preisgericht (sonst üblich), ... 00:25:47-4 Es ist zu einer Entscheidung gekommen wo Architekturbüro Mahler aus Stuttgart den ersten Preis gemacht haben, mit einer hochinnovativen, neuen Holztechnologie mit zarten Profilen, haben die halbe Konstruktionshöhe gebraucht wie herkömmliche Leinbinder, war städtebaulich viel verträglich. ... (Skizzierung) ... Wenn man sich das städtebaulich durch überlegt hätte, unter dem Prätext, dass diese Halle, die entfernt wurde, wegkommt, ... die Stadthalle ... was auch wichtig gewesen wäre, dass die Menschen auf einem Vorplatz kommen sollten... bei einer Veranstaltung ist die Beklemmerei unbeschreiblich, ... man hätte für die Messe Freiraum schaffen müssen und nicht zupflastern, das ist mein Hauptkritikpunkt der Konzeption. 00:32:38-1 Ursprüngliche Messekonzept war mit drei Hallen gewesen, die alle gewisse Multifunktion beinhalten, eine zweigeschossig, zwei eingeschossig, damit flexibel von einer Halle in die andere gedeckt gehen kann (ähnlich Friedrichshafen), ... das wäre notwendig gewesen, man hat nur den Ersatz der alten Halle genommen, die Stadthalle hereingepickt, mit minimalen Projekt und diese Auskragung. ...

Wir haben Jahre später für das gesamte Areal einen zweistufigen Investorenwettbewerb gemacht mit einem Schweizer, der in Wien mit dem Zentralbahnhof Bekanntheit erreicht hat, Theo Hotz, der war damals der Vorsitzender, ... da hat man gemerkt, bei der ersten städtebaulichen Stufe, da war die Messehalle schon in Natur vorhanden, ... da sind jene, die darauf reagiert haben, mit der Baumasse zurückgegangen. ... 00:34:51-8 Diese hinausragende Kante hatte zur Folge, dass Raum an den öffentlichen Raum gegeben werden musste, damit da nicht so große Dichte entsteht, die den Raum total verengt. ... War für mich eine Bestätigung, der städtebaulich denkenden Menschen, die da mit einem Abstand reagiert haben.
00:35:38-8 Der Wettbewerb ohne städtebaulicher Leitidee ist daneben gegangen, 00:35:47-0 ... ein gigantischer Aufwand, der an der Nutzung vorbei gegangen ist, weil kein Nutzer diese Seitentore braucht, bei starker Nutzung müssen sie die alleine wegen der Lärmbelästigung schließen. 00:36:34-9 Die Idee war eine ganz andere. ... Mit diesem städtebaulichen Investorenwettbewerb, war damals nicht daran gedacht, dass Teile des inneren Messegelände verkauft werden, ... da war ein Finanzkonzept im Hintergrund, wo die Messefinanzierung auf dem eigenen Areal mit dem 00:37:53-3 Verkauf dieser und der unteren Liegenschaft mehr oder weniger bewerkstelligt werden sollte. ... Die Messe sollte sich darauf konzentrieren ... Da gibt es auch dieses Projekt, das wurde vom international Beratungsbüro Berger gemacht, der Guido Held war Messepräsident, ... Damals ist man davon ausgegangen, dass man mit drei Hallen und eine vierte ganz im Norden, ein Messeareal aufbaut, das nur der Messe dient, um wichtige internationale Veranstaltungen nach Graz zu bringen. ... Da hätte ein gewisse Großzügigkeit ... die den inneren Baumbestand freigeschaufelt hätte, ... im Eingangsbereich eine Achse aufgebaut, die drei Hallen hinten und die große Halle vorn, dann war ja noch ein Messehotel, ... das war städtebaulich schon durch überlegt. Jetzt verschließt sich förmlich die Messe räumlich komplett. ... 00:40:16-5 Man hat vorne eine Front gebaut und die Messe verschließt sich, ... Messen leben aber auch vom Freiraum, die Kommunikation lauft auch mit den Zwischenräumen, die entstehen, ... da muss für eine gewisse Multifunktionalität Freiraum entstehen, vorhanden sein, ... das man auch im Freien Veranstaltungen machen kann, ... 00:41:03-7 In Wirklichkeit ist dieses Messekonzept mangelhaft, muss man ganz offen sagen, ... 00:41:12-9 Die Grundstücke sind bis heute nicht verkauft, ... Riesenareal, ... da hat die Messe immer davon geträumt, ... weil wir anfangs von GFZ, bei uns heißt es Bebauungsdichte, die haben immer spekuliert . dass das was an Maximalwert, was im Flächenbebauungsplan steht, automatisch erlöst werden kann. ... Nur wenn ich da einen Wohnbau mache, und ich habe eine Bebauungsdichte von 2,5,

dann erzeuge ich eine Verdichtung, die eine Baumasse zur Folge hat, die in Graz nicht mehr als Wohnbau verkaufen kann, ... 00:42:06-9 Das vom Wettbewerb Markus Bernthaler hat eine Bebauungsdichte von 1,8, 00:42:16-8 - bei 2,5 ist das ist es vorbei. 00:42:24-0 Die qualitätvollen Wohnbauten in Graz hören bei 1,2 auf, weil dann zu viele Bereiche in den unteres Geschoßen keine Sonne haben im Winter. Wer kauft heute eine schlechte Wohnung? Macht in Anbetracht des Umfeldes keinen Sinn. Schön ist das für Wohnraum nicht. .... Da kann der Markus Bernthaler noch so spektakulär architektonisch arbeiten, aber eine besondere Qualität wird dort nicht erkennbar sein. 00:43:22-7 Jedenfalls hat sich die Messe, total zurücknehmen müssen. 00:43:32-1
Da sollte der Styriakonzern etwas machen, ist auch als Wettbewerb vollkommen daneben gegangen, 00:43:46-1 00:43:37-6 Da hat Riegler Riewe gewonnen, ... und dann ist der Erwin Eisenköck mit seiner Architektur-Consult , ... die ein gewisses Naheverhältnis mit dem damaligen Boss von der Styria hatte, ... ist er mit der Weiterbearbeitung beauftragt worden. ...
Auch wieder ein Hinweis auf... eine Jury, die ein Projekt als Preisträger auslobt, dass sich an die Aufgabe nicht gehalten hat. ... Da stand nämlich drinnen, dass in einem Geschoß gewisse Menge Büroflächen organisiert werden müssen, möglichst multifunktional, ... die haben aber acht einzelne Türme gemacht, ... und diese zusammenhängende Fläche in Einzeltürme aufgespaltet. ... Laut Hochhausbestimmungen muss ich bei jedem einzelnen Turm, ... den Bestimmungen entsprechen, was ich bei einer zusammenhängenden Fläche vielleicht nur zweimal brauche. ...
Der Riegler Riewe Entwurf mit den Türmen, ... das ist bis heute nicht realisiert. ... Da merkt man halt, dass bestimmte Projekte, wenn sie schlecht vorbereitet und schlecht in der Jury vertreten werden, ... wenn dann spektakuläre Dinge herauskommen, ... kann es sein,... dass es nichts wird. 00:45:53-5 ... Oder wie hier, ... an einem falschen ursprünglichen Konzept festgehalten wird, dass dann, die gesamte weitere Entwicklung, und das haben wir damals bei der Jury, für diesen städtebaulichen Wettbewerb intensiv durch diskutiert und das war der fachliche Konsens in der Jury. 00:46:14-8 Dass das eine Entscheidung war, die alle weiteren Entscheidungen beinhart beeinflusst, ... 00:46:35-3 Wenn sie wissen, dass die Stadthalle gebaut wurde, ohne einen Backstagebereich,... das heißt, ... es gibt keine Räume Flächen, zum Schminken etc, ... wo gewisse Utensilien gelagert werden können, ... dann sitzt es nicht an dem Level, der notwendig ist. 00:47:26-4 EL: Aus ihrer Erzählung, geh ich davon aus, steht auch in diversen Berichten, dass diese Halle gebaut wurde und ein städtebaulicher Impuls dadurch gesetzt werden sollte, und wurde, ... um die Entwicklung voranzutreiben, ... dass sie das eher kritisch sehen. 00:47:46-5 HR: Die Stadthalle selbst, von der Funktionalität her, ist für Graz schon wichtig, ... 00:48:18-9 Mit der Stadthalle wurde dem Messegelände ein gewisser Zwang angetan, der sich in weiterer Folge ausgewirkt hat, ... und der sich niedergeschlagen hat, ... eine sehr überlegte, nachhaltige Lösung ist das nicht. 00:49:09-2 Der Raum, der vor der Stadthalle fehlt, musste auf der Seite zur Verfügung gestellt werden, damit eine gewisse Freizügigkeit entsteht, damit ist aber der Raum städtebaulich viel zu sehr geöffnet, ... die Stadthalle hätte eine Art Anker für das Messegelände werden können, 00:49:43-2 Wenn man spektakuläre Architektur, wie Roland Rainer in Wien, oder in Bremen z.B., ... wo auch die Tragstruktur im Außenbereich eine skulpturale Wirkung entfaltet, oder irgend was Spektakuläres zeigt, ... das wäre an dieser Position, weil da aus vielen Richtungen eine total gute Verankerung zusammenbringt, ... 00:50:22-3 Aber da war die Messe unfähig , .. und aber auch die politische Führung unfähig, weil es den städtebaulichen Dialog im Vorfeld zu dem Wettbewerb nicht gegeben hat. 00:50:32-2 EL: Wie kam es dazu dass der Kada ausgeführt hat, wenn eigentlich der Mahler gewonnen hat? 00:50:55-9 HR: Das müssen sie die damaligen Politiker fragen, das waren Strobl und der Finanzreferent. Der Kada ist, im Unterschied zum Mahler in Graz natürlich gut verankert. ... Mehr ist da nicht zu sagen. Und es wollte sich jeder Politiker in Graz, der mit diesem Projekt in Verbindung gebracht wird, ... möglichst ein Fähnchen auf den Hut stecken. Das ist, offen ausgesprochen, ... politische Geilheit. (Kann man in Öffentlichkeit nicht sagen). Für mich war das, schon damals, nicht nachvollziehbar. 00:51:39-1 Ich sehe die Stadthalle als eine Halle, mit diesem Gestus der weiten Auskragung, ... das ist für mich schon fast das gleiche Prinzip von Luzern. Daher hat es nicht mehr in der internationalen Architekturdarstellung den Stellenwert, ... 00:52:13-9 EL: Ist es wirklich fast copy paste... 00:52:20-8 Ihr Schwiegersohn hat gesagt, dass die Halle Ähnlichkeit hat, mit einer Halle aus Karlsruhe? 00:52:22-8 HR: Sagt mir nichts. ... 00:52:37-2 EL: Gibt es zu diesem städtebaulichen Investorenwettbewerb öffentliche Unterlagen (oder welche die ich kriegen könnte)? 00:52:52-4 HR: Das müsste in der Stadtplanung sein, ... ich hab das damals in einem Ordner abgeführt, ... wir haben das mit dem Architekt Harry Saiko noch weiter bearbeitet, hat dann Messequadrant geheißen, ... die Unterlagen werden in der Stadtplanung zu haben sein, ... 00:53:53-2
Kunsthaus HR: Ein zweites Projekt, das vom Ablauf her ähnlich gesteuert wurde, war das Kunsthaus, ... Das Kunsthaus hat auch einen Vorläufer gehabt, ... der erste Vorläufer war hinten dem Pfauengarten, wo der Tschapeller und ich weiß nicht, wie die anderen zwei geheißen haben, gewonnen haben ... Da war ich auch in der Jury, war damals ein auch wirklich exzellentes Projekt, ... es hat dafür in Absprache mit dem Land Steiermark alle Bewilligungen gegeben, ... die Baubewilligung, die naturschutzrechtliche Bewilligung, weil es zum Teil ja mit dem Stadtpark zusammengehängt ist. ... Und was wichtig war, es war ausfinanziert, es war im Budget alles da. ... Dann ist blöderweise eine Wahl gekommen, ... die Landesregierung hat eine Umstellung bekommen. ... Das heißt, ... das Kulturressort ist vom schwarzen Landeshauptmann zum roten Stellvertreter gewandert, ... wie es in der Politik ist. ... (wenn der eine Hund an einem Baum pinkelt, kann nicht der nächste den gleichen nehmen). ... So gesehen hat der Schachner-Blazizek ein komplett anderes Konzept verfolgt, in Absprache mit seinen Fachleuten: ... Direkt von der neuen Galerie in den Schlossberg hinein, ... und da war ein Schweizer hat den ersten Preis gemacht, der auch die Oper in den Berg gelegt hat, ... 00:56:34-5 Jedenfalls ist dieses Projekt auf heftigsten Widerstand der Grazer Bevölkerung gestoßen, ... da waren auch ein paar Parteien nicht ganz unbeteiligt, ... die Freiheitlichen zum Beispiel. ... Es kam zu einer Befragung, die negativ ausging. ... 00:57:08-4 Die Argumentation war, ... die notwendigen Sprengungen, die da notwendig gewesen wären, wären Wahnsinn gewesen, ... von dem Problem... wie kommt man von hinten hin? ...
Für jedes Kunsthaus braucht man ein Vorfeld, wo man mit einem Sattelschlepper hinfahren kann, ... und man sollte sowas nicht in einem Berg verstecken. ... Es hätte einen intensiven Eingriff in den Felsen gegeben, auch im Außenbereich, ... da haben sich die Naturschützer voll draufgehängt, weil das geschützter Landschaftsteil ist. ... 00:58:18-4 Der Schachner.Blazizek hat damals zu Strobl gesagt ... ihr habt mir das Projekt umgebracht, ... da habts „den Krempel, macht was ihr wollt, ... das war der Spruch, ... 00:58:42-0 Das hat den Strobl motiviert, einen neuen Standort zu suchen, ... da hat es eine städtebauliche Untersuchung gegeben, aller Standorte, die in Frage kommen, das ist bewertet worden. ... 00:59:00-7 Da war der Frauengarten, nach wie vor, der Schlossberg unterirdisch, der wo jetzt das Kunsthaus drauf steht, ... insgesamt acht Standorte, aber auch diese Untersuchung wird auftreibbar sein, 00:59:37-1 Wir haben mit dem Strobl, den Standort, wo jetzt das Kunsthaus steht, ... der Grund, der ganze Komplex dort, gehörte Kastner & Öhler, ... in unserer Auswahl, als besten Platz ... die Meinung vertreten, dass das im Stadtraum, an der Mur, an der Hauptbrücke, ein ganz wichtiges Element wäre um auf das Kunsthaus aufmerksam zu machen, daher war auch die Wichtigkeit, einer zeichenhaften Architektur ein wesentliches Thema. ... 01:00:51-2 Dann gab es Verhandlungen mit Kastner & Öhler. Auf Grund positiven Ausgangs ist mit Zeitverzögerung der Wettbewerb vorbereitet werden. ... Und da kommt eine gewisse Parallele zum Stadthallenprojekt auf: ... auch dieser Wettbewerb sollte an der Stadtplanung vorbei beschleust werden, ... 01:01:23-7 Obwohl wir an dem Platz mit Helmut Strobl einen Bebauungsplan, im Gemeinderat gehabt haben, in dem beschlossen wurde, ... wo anstelle dieser Kasten Buden um der Erhaltung dieses Hauses, das ist unter Denkmalschutz stehend, ... und eines der wichtigsten Projekte einer beginnenden Moderne in Graz, ... das ist 1847,... ist das eine serielle gusseiserne Konstruktion gewesen. ... Das war damals ein spektakuläres Gebäude mit Flachdach eingedeckt, ... was das für eine Änderung in der Architekturauffassung symbolisiert hat, ... nämlich Skelettbau aus Gusseisen ... Jedenfalls ist der Wettbewerb ausgeschrieben worden, ... und da hat es ein Paar Architekten gegeben, die sich damals mit 2003 auch wichtige Rollen im „Architektur-umsetzen“ erwartet haben, Hermann Eisenköck war dabei und Peyker usw, 01:03:27-5 Die haben hinein motiviert, dass man Projekte nehmen soll, wo man in den Fluss hinein baut, ... Jedenfalls war das ein wichtiges Mittel um auf sich aufmerksam zu machen, ... über die Straße in den Fluss hinein, ... und der Architekt Kreuzer, der auch hier die Vorbereitung für den Wettbewerb gemacht hat, der hat mir irgendwann die Ausschreibung gezeigt, und hat mit mir das durch besprochen. ... Ich drängte ihn, er möge darauf aufmerksam machen, dass es dort einen Bebauungsplan gibt, ... das kann man nicht wegdenken, ... wenn schon so großspurig in den Fluss geplant wird, dann musst du auch hinein nehmen, dass das mit bestimmten Problemen in Verbindung steht. ... Das heißt, ich kann nicht ohne Änderung des Flächenwidmungsplans über eine Straße bauen, ... eine Straße ist kein Bauland. ... 01:05:38-9 Man kann nicht hergehen und sagen, ich baue auf der Straße ein Haus, ... 01:05:39-3 Oder dass der Flussraum naturschutzrechtlich gesichert ist, ... eigentumsrechtlich beim Bund, und wasserrechtlich viel vorbereitet werden muss. 01:05:52-8 Das muss man in einen Wettbewerb hinein nehmen, damit da nicht illusionäre Vorstellungen entwickelt werden, die dann am Eigentümer scheitern. ... Sobald der Bund sagt, ich lass niemand in den Fluss bauen, ist das ganze Spektakuläre weg, 01:06:08-5 Da kann auch die Stadt keinen Druck ausüben. 01:06:19-4 Der Wettbewerb ist ziemlich spät gelaufen, war Zeitnot, ... und es hat damals den Intendanten von 2003 gegeben, den Wolfgang Lorenz, ... der hatte auch eine gewisse Durchsetzungsfreudigkeit gezeigt. ... Und jedenfalls war ich in einem Beirat „Kunst im öffentlichen Raum“ drinnen, seit ich Amtsleiter war, ... und diesen Beirat hat Wolfgang Lorenz für 2003 inne gehabt. ... 01:07:28-1 Dann war die Jury knapp bevor stehend, da hat er mich angesprochen vor einer Sitzung was ich zu dem Wettbewerb gesagt, ... ich sagte ... wenn sie das Kunsthaus für 2003 eröffnen wollen, dann müssen sie Folgendes beachten: Wenn ein Projekt ausgewählt wird, das über die Straße baut, dann braucht man zusätzlich zur Änderung des Bebauungsplanes eine Änderung des Flächenwidmungsplanes, und jede solche Änderung muss vom Land Steiermark genehmigt werden. ... Also wenn die Stadt extrem schnell arbeitet, braucht sie zwei Gemeinde-

ratsbeschlüsse, acht Wochen Auflage, das steht im Gesetz, und danach hat das Land sechs Monate Zeit für die Genehmigung. ... Und ist ihnen ein Politiker vom Land nicht gut gesinnt, ... der wird möglicherweise die Frist aussitzen, der will nicht ihr Kunsthaus, ... die FPÖ hat das vom Land eher hämisch diskutiert. ... 01:09:40-8 Und dann hat der Lorenz morgens, am Tag der Jury einen Termin beim Helmut Strobl gehabt, ... da war der Leiter Baurechtsamtes dabei, meine Wenigkeit, ... und noch ein Juror von der Stadt war in der Jury. ... Da wurde der Leiter vom Baurechtsamt im Bezug auf diese Terminfragen, -notwendigkeiten kontaktiert, ... und da wurde offen darüber geredet, ... 01:10:32-9 Da war es für den Lorenz vollkommen klar, dass nicht ein Projekt ausgewählt werden darf, das über die Straße oder in den Fluss gebaut wird. ... Es sind dann auch nur Projekte in den Rank gekommen, die über diese Straßenfluchtlinie gebaut haben. ... Da merken sie, wie eigenartig das alles gelaufen ist, 01:11:09-3 Dann wurde das Projekt von Peter Cook und Colin Fournier ausgelobt, ... das war vom Modell her und von der städtebaulichen Einfügung her, ein hervorragendes Projekt, ... da hat die Jury richtig entschieden. ... Offenbar war die Ausschreibung zu wenig genau, was die Raumqualitäten anbelangt, weil der jetzige oberste Raum des Kunsthauses, und das zweite Geschoss ist schwer zu bespielen. ... Sie haben keine Wände wo man etwas aufhängen kann - Dass es überhaupt gelungen ist, ist dem Eisenköck zu verdanken, weil er mit seiner Büroinfrastruktur fähig war, und etwas konstruiert hat, das umsetzbar war, dazu wären die zwei Engländern nicht fähig gewesen ... Das zum Kunsthaus. 01:12:46-0 Ich hab den Helmut Strobl versprochen, wenn der Bebauungsplan geändert werden muss, dann machen wir das in kürzester Zeit. Im Juli ist das ausgelobt worden und wir waren mit der Änderung des Bebauungsplanes schon im September im Gemeinderat. ... Alle Anrainer haben wir persönlich kontaktiert um nicht öffentlich Auflagen machen zu müssen. ... Da war Überzeugungsarbeit notwendig, ... aber damit war die Rechtsgrundlage für das Kunsthaus immer gegeben. ... 01:13:59-0 So etwas steht nirgends drinnen, ... ich hab das Kunsthaus immer verteidigt, zum Unterschied der Stadthalle, wo ich eine kritische Meinung habe, ... jedenfalls das Kunsthaus war immer sehr unterstützt, 01:14:48-6 Literaturhaus - Kindermuseum HR: Der Helmut Strobl wollte unbedingt das Literaturhaus, was er auch bekommen hat, ... und die damalige Stadträtin Kaltenbeck-Michl wollte unbedingt das Kindermuseum. ... Während das Literaturhaus in der Definition sehr klar umrissen war, auch zu einem Wettbewerb geführt hat, ... und ein unbefriedigendes Ergebnis gebracht hat, ... weil der eigentliche zentrale Raum, wo die Veranstaltungen stattfinden, fast unterirdisch ist, ... als Innenraum katastrophales Image hat ... da steht irgendwo eine Säule, mitten drinnen, ... zum Dach hin ist es in Ordnung, aber unten hat es den Charme einer Halle, wo man sich nicht gern aufhält. ... Ich sag das deshalb, weil ich ein leidenschaftlicher Literaturhauskonsument bin. ... Ich bin in der Woche zweimal dort, und da hab ich schon so viele grausliche Dinge gesehen: ... Wenn ich durch ein Cafehaus gehen muss, um in einen öffentlichen Raum zu kommen, dann stimmt in der Funktionalität etwas nicht, ... und wenn es noch dazu der Abgang zum Kaffeehaus WC ist, muss man sich fragen. ... 01:17:31-9 Ob die anderen Beispiele so schlecht waren, weiß ich nicht, da nicht in der Jury. ... Jedenfalls hat der Strobl das Literaturhaus gekriegt und die Kaltenbeck-Michl das Kindermuseum. 01:17:53-3 Ich hab keine Ahnung, wie sehr das akzeptiert und frequentiert wird, anfangs war es ein wichtiges Projekt, jetzt wirkt es verschlafen, dort unten am Augarten. 01:18:27-5 EL: Kürzlich war ich dort, ... es war voll, ... es scheint so, als ob es gut funktionieren würde, .. 01:19:06-7 HR: Vorher war dort so Diverses was man in der Innenstadt braucht, zum Streuen, Tafeln etc, barackenartig. ... 01:19:35-7 Auch die Architektur von Pausch und Fuchs ist in Ordnung. 01:19:40-7 EL: Da stand, dass diese Beiden als Bauträger, die alles abgewickelt haben, eingesetzt wurden, ist das üblich? 01:19:49-2 HR: Weiß ich nicht, kann ich nichts sagen, ... die bauliche Abwicklung, hab ich keine Ahnung, wie die damals abgelaufen ist. ... 01:20:17-1

Muruferpromenade

Ein Projekt, die Murinsel, ... ein anderes, das auch beschleunigt durch 2003 umgesetzt wurde, die Sanierung der Mur, der Hoferpromenade, ... das wäre sonst nicht so schnell gegangen, und vor allem hat das Land Steiermark, der Flusserhalter ganz eine wichtige konstruktive Rolle gespielt. ... Das haben wir mit Hofrat Sauer ganz intensiv mit dem Bundesministerium vorbereitet, ... es war die Mur durch den Stollenbau im zweiten Weltkrieg, im Schlossberg ist ja im zweiten Weltkrieg für 25 000 Menschen ein Luftschutzstollen gebaut worden, ... da hat man das ganze Material in den Fluss geschmissen, ... in der Hoffnung, dass bei dem nächsten Hochwasser das wegtransportiert wird. ... Dem war nicht so. ... Auf dem ostseitigen Uferbereich hat sich dort das Material abgelagert und der Fluss hat sich auf der Westseite etwa sechs Meter schon eingegraben gehabt. ... Und da war die Gefahr eines Uferbruches gegeben, ... und wir haben mit dem Land Steiermark versucht ... von uns aus wurde das Büro „Land in Sicht“ beauftragt gehabt. Der Herr Proksch war unser Ansprechpartner und eine zusätzliche, sehr tüchtige Mitarbeiterin, die sich sehr bemüht hat. ... 01:23:23-2 Wir haben geschaut, unter Wahrung des Baumbestandes und der dortigen Verhältnisse, ... eine begehbare Promenade zusammen zu bringen und bei der Hauptbrücke ist eine kleine Plattform gemacht worden. ... Und dann haben wir mit Wasserbauinstitut ein Modell gebaut, wo man austesten konnte, wie sich der Fluss unter verschiedenen Maßnahmen – Hochwässern – verhält, was das für Konsequenzen hat, Aus dem hat sich das Projekt entwickelt mit diesen ...(?)... die in die Flussmitte hinein gebaut wurden, ... der gesamte Abbau vom Schlossberg, ist zur Auffüllung dieser tiefen Rinne, die sich dort gebildet hat, mit den Großsteinen, verwendet worden, sodass das Flussbett ganz neu ausgerichtet wurde, mit der Hauptfließrichtung in der Mitte des Flusses, und mit Sohlschwellen versehen, dass das Wasser lebendig hinunter stürzt, und mit diesen Bahnen sollte die Belegbarkeit mit Fischen wieder gefördert werden. Die brauchen sowohl reißendes Wasser und stille Zonen, wo sie laichen können, wo die jungen Fische sich entwickeln können. Das wurde binnen zwei Jahren gemacht und ist 2002 fertig gewesen. Da hat es ein herrliches Hochwasser gegeben, alles was gemacht wurde, war erstmals mächtig überschwemmt, ... es hat seine Bewährung erfahren, ... hat damals eine große Akzeptanz gehabt, 01:26:36-3 Jetzt, durch diese Eventisierung im Sommer, nach Vorbild vom Donaukanal gibt es Strandatmosphäre, Trinkgelage und so weiter. ... Dadurch ist das graffitivollgeklekst worden, ... teilweise schönes Graffiti, nur das Freiluftmuseum auf der Brücke, das schaut nicht schön aus. ... Über öffentlichen Druck hat man versucht Reminiszenzen von der alten Brücke, die ja leichtfertig abgebrochen wurde, das kann man sich heut nicht vorstellen, ... die alten herrlichen Steinquader der alten Brücke hat man in die Mur geschmissen. ... Viele Steine davon wurden zur Befestigung der Muruferpromenade heran gezogen, ... da finden sich viele Steine drinnen, die alte Brückenelemente sind, ... und man hat dann die Teile, die gefunden wurden, die hat man dort aufgestellt, ... und da sieht man, dass man in den 60er Jahren schon leichtfertig Kultur zerstört hat, ... im hohen Maß geopfert. 01:28:43-7

Beleuchtungskonzept der Innenstadt

Ein weiteres Projekt, das Beleuchtungskonzept für die Innenstadt, ... da ist auch Ansprechpartner auch dieser Hr. Klemens Klinar, ... wir haben mit Bartenbachlichter in Innsbruck, Dieter Bartenbach, an den wenden sie sich, ... 01:31:46-2 das Beleuchtungskonzept entwickelt. ... Zentral war natürlich der Hauptplatz das Thema und die anliegenden Straßen.

Das sind wir abgegangen mit Dieter Bartenbach in die Richtung, dass man im Stadtraum nicht von Licht geblendet werden soll, sondern man sollte am Abend ähnliche Verhältnisse vorfinden wie am Tag. ...

Das heißt, ... die Fassaden sollen eine räumliche Wirkung haben und es soll nicht von einigen wenigen Punkten grelles Licht wo hin leuchten, weil sonst die Gefahr zu groß ist, dass man geblendet wird, ... und vor allem in öffentlichen Raum ist am Abend auch der Sicherheitsaspekt wichtig, ... entgegen kommende Menschen soll man erkennen können und nicht nur silhouettenhaft auf sich zu gehen sehen. ...

Und da haben wir das Konzept der indirekten Beleuchtung - erstmals angewendet in Brixen in Südtirol und auch an verschiedenen Flughäfen in Deutschland - und dem zu folge sind dann in das Hauptplatzprojekt diese Masten, mit dem Reflektoren gekommen, ... die nicht direkt den Menschen beleuchten, sondern indirekt über die konvexe Reflektor, ... und die Fassaden sind von oben angeleuchtet mit einem Streulicht. 01:34:13-3 Wenn sie am Abend am Hauptplatz sind werden sie den einen räumlichen Eindruck wie am Tag haben, weil die Fassaden das Licht reflektieren. Da sind wir in Österreich sicher eine der ersten Städte mit diesem Konzept. ... Mit dem Hauptplatzprojekt 2003 ist das realisiert worden, und wir haben auch im Kunsthausumfeld das bestehende Hängesystem, aber mit Reflektorleuchten, das war eine eigene Kreation... 01:35:21-8 Prinzipiell sind der Hauptplatz und die Herrengasse – aber nur im Ansatz – aber das Konzept hat die Herrengasse, Sachs-Strasse, Sporgasse mit beinhaltet, ... am Karmaliter-Platz der sollte auch für 2003 fertig werden, ist aber auf Grund Eigentümerstreitereien nicht gegangen, ... das Geld war auch schon fast zu Ende. ... Es ist in diesen Gassen nicht alles um gesetzt worden, ... ein Teil in der Murgasse. ... 01:36:49-9 Nach 2003 war das große Durchatmen, ... den Freiheitsplatz und den Karmeliterplatz haben wir in Vorbereitung gehabt, ... der Karmeliterplatz erst nach Klärung der Tiefgarage, und den Freiheitsplatz, den wollte die SPÖ ablehnen. ... Da haben wir es zusammen gebracht, ... mit einem total billigen Konzept: ... wir haben eine Einfassung gemacht und ein paar Bäume gepflanzt, ... mit Abstand war das der billigste Platz, ... das hat die SPÖ dann nicht ablehnen können. 01:38:13-8

Telefoninterview (Notizen) mit Anthony Roland
www.rolandcollection.com, hat das Projekt „die gespiegelte Stadt“ gekauft

(Telefonat)
29. Jänner 2012 / 18:30 – 19:00

Anthony Roland (AR), Elisabeth Leitner (EL)

EL: How did you get to know about the object? Why did you buy it?
What intentions did you have with it? Do you intend on building it up somewhere else? If yes, where?
Do you have any time schedule in mind for that?

AR: A very good friend lives in Graz and she told him to see the ECoC.
Unfortunately that year, he was very busy, but went near the end.
The mirrors were still up (last 4 oder 5 days)
When walking there (around „gespiegelte Stadt) he knew he was observing a classical form of modern art, which was not gimmicky
The installation was not pretending anything

Austrian people had not the slitest idea of what they had.
Die Leute hier haben die Spiegel behandelt als ob es normale Spiegel im Badezimmer wären

He found it „spitzenklasse“

seriousness
lack of humour
the mirrors were quite humorous
The feeling and question he had about the project was: „What is going to happen by the end of the cultural year?“

He found out from friend, that there would be an auction of almost all art projects, and was afraid, that a Chines or Indian restaurant would buy the mirrors and use them in their restaurant as something ordinary
He told them, that he thought, that it was completely wrong to sell them seperetly.

Environmental sculptures
He knew he could do something really exciting.
He has a lot of films on interesting architecture.

Imposing architecture at the freiheitsplatz
If he could find environment to project film on the mirrors, then people could walk through filmed architecture.

He got in contact with Kada (artist), and told him his idea about tha. Kada thought of the idea to be great

Huge task: where does he find a place to do this?
After enquiries – he stored them in Graz
In other cities they would be distroyed

Gespräche in Berlin (vor einem Jahr) Platz hinter dem Reichstagsgebäude
Last level of permission was refused
He will send animated computer graphic – Berlin Reichstag
looking for a partner to take it to another stage

Nicht fanatisch über Spiegel
The main interest still is to do something that has a much longer lasting sense of how people can experience art. Experience of art is as important as art itself
Fanatisch interessante Dinge im öffentlichen Raum zu machen
Like to Get people caught up if by chance pass by in art
Alternative uses of public space
Criteria: public space should be used to show something that normally cannot be seen (not Micky mouse because you see it anyway)

Telefoninterview mit Mag. Hansjürgen Schmölzer
BSX – Bader - Schmölzer Marketing und Kommunikationsagentur GmbH
(Graz 2003 für Presse zuständig)

(Telefonat)
6. Februar 2012 / 13:30 – 14:20

Murinsel = temporäres Projekt
Hat damit zu tun, dass Graz 2003 nicht Verantwortung für etwas übernehmen konnte, was nach ihrem Bestehen weiter bestehen wird und betrieben werden muss
+ wasserrechtliche Gründe

Branding in der Stadt
Es gab eine Marketingdramaturgie:
Innerhalb sehr kurzer Zeit sollten die Menschen merken „Aha jetzt ist ECoC“
Marke in den Alltag der Stadt zu bekommen
für temporäre Projekte ist es grundsätzlich, schwieriger eine Marke aufzubauen
Das Logo hat viele Spielmöglichkeiten erlaubt.
Commitment der Menschen in der Stadt für die ECoC sichtbar zu machen
Frühere ECoC: es waren Projekte die sehr losgelöst vom Rest der Bevölkerung stattgefunden haben
Anliegen von Graz das anders zu machen

Berg der Erinnerungen waren auch so eine Maßnahme
Rund 10.000 Artefakte zur Verfügung gestellt bekommen
Bereits im Jahr davor gestartet
Bevölkerung ans Projekt zu binden

Schaufenster Aktion
Intensive Präsentationsveranstaltungen
120 Fokusgruppen-Veranstaltungen
Parkraumwächter, Taxifahrer,...
Kooperationsangebote
Die Menschen sollten über Graz 2003 sprachfähig gemacht werden
Alle Multiplikatoren die mit BesucherInnen in Kontakt kommen
Materialien um Schaufenster zu gestalten
Aber auch Kooperationen die programmatisch tiefer gegangen
Deshalb bestimmte Geschäfte, Lokale, Orgas auch inhaltlich integriert
z.B.
Taxi 878 gebrandet
Grazer Müllwägen ins Projekt „Berg der Erinnerungen integriert – müssen auch jeden Tag einen Berg der Erinnerungen wegschaffen

1 Mal im Monat das beste 2003-Fenster gekürt
das war ein zusätzlicher Motivationsanreiz damit sie bis zum Ende durchhalten
Ganzjahresdramaturgie
Normal gibt es am Anfang großer Ruck, danach verebbt die Kooperationsfreudigkeit und Anteilnahme
Solche Aktionen dienten dazu, das Level das ganze Jahr zu halten

Stempfergasse hatte sich dabei besonders engagiert
Mag Brunner – Buchhandlung Leykam (treibende Kraft)
Auch andere Einkaufsstraßengemeinschaften
z.B. Kaiserfeldgasse, auch Mariahilfestraße

2003-Shop im Zeughaus (Herrengasse)
weil gerade der Umbau fürs Kundencenter des Joanneum anstand, entschied man damals diesen um ein Jahr zu verschieben und darin den 2003-Shop zu etablieren
Eichinger oder Knechtl damals geplant

Kastner & Öhler hat sehr viel als Partner der Berg der Erinnerungen gemacht
Ihren alten Löwen ausgegraben

Umbau Graz03 Haus
Vorher waren die Büros in der Herrengasse und Frauengasse verstreut
April 2002 ins Graz03 Haus gezogen
Zwischen 80 und 100 Leute im Haus
Durch die offene Galerie war auch eine schnelle Kombination innerhalb des Hauses möglich
Zentrale Lage des Organisationsteams in der Stadt, in Kombination mit Bar ermöglichte rasche informelle Treffen
Sehr viel zur Vernetzung in der Stadt beigetragen
Grundsätzlich ist es sehr wichtig, dass der zwischenmenschliche Bereich auch gut funktioniert
Um z.B. Leute zu motivieren, dass Dinge innerhalb der Dachmarke gemacht werden (z.B. steirischer Herbst)
Lage Standort Architektur: Kombination der Nutzungsmöglichkeiten

Cork 2005 / Stavange und Linz mitberaten
Und ihnen auch den Vorteil einer so zentralen und vernetzten Organisation mitgeteilt

Wiener Mozartjahr 2006 betreut

In Linz09:

Organisationsentwicklung beraten
Während Jahr: Infomanagement, Promotion, Personalentwicklungsplanung, Schulungen,... abgewickelt

Rahmenbedingungen waren in Linz leichter weil man schon Bescheid wusste
War in Graz Vor- und Nachteil dass man keinen Erfahrungen hatte

Rahmenvereinbarungen mit großen Leistungsträgern (ÖBB, ORF) waren natürlich in Linz viel leichter zu vereinbaren weil man schon wusste was eine Kulturhauptstadt ist;
zu Zeiten von Graz hatte in Österreich niemand eine Ahnung was das bedeutet.

Graz oder Linz?
Drei Dinge dazu:

1)
Graz
Vorgeschichte
Graz als Kulturstadt (steirischer Herbst als Spartenfestival) 25 Jahre Kultureinrichtungen die auch als Leistungsträger zur Verfügung stehen
Hatten schon Jahr für Jahr die Möglichkeit einmal im Jahr international mitzuspielen

Linz
Einrichtungen des Landes und dann aus
Kein Mittelbau an freien Organisationen verfügbar
War großer Unterschied bevor man überhaupt gestartet hat

2)
Lorenz ganz richtig wesentlichen Wert auf den öffentlichen Raum gelegt
Wie viel Leute sind Kulturinteressiert und wie viel sind interessierbar?
Im Vorfeld Studien gemacht die ergaben, dass 5-7% der Bevölkerung zu Kulturveranstaltungen gehen
und 15-20% sind dafür interessierbar.

Es war ein Ziel auch den Rest der Bevölkerung abzuholen
Projekt zur Sache einer ganzen Stadt zu machen
Dinge, die in die Öffentlichkeit rausgehen (Beispiel Uhrturmschatten)
Gleichzeitig ikonografische Bilder ,die die gesamte Geschichte auf einen Punkt bringen
Es wurde stark in Bildern kommuniziert.

Am Ende des Jahres gab es eine Auswertung der Pressclippings die ergaben, dass je weiter weg die Redaktion ihren Sitz von Graz hatte umso mehr waren Architekur und KÖR im Vordergrund der Berichterstattung.
Eigentlich klar, denn Veranstaltungen sind aus der Ferne in einer Kleinstadt wie Graz keiner Berichterstattung wert (auch wenn sie noch so gut sind)
Architektur und KÖR: haben Fähigkeit Bilder zu produzieren die auch wo anders interessieren
Kann man auch in einigen Monaten noch anschauen
Zeichenhaften Projekte z.B. Ankommen Projekte – sehr gut bei Kommunikation

Solche Themen hatte Linz weniger (waren Heller nicht so wichtig)
Lorenz:
Wichtig, die Bevölkerung stark einzubauen
Kulturbezirke
WOMENT!
Bevölkerung aktivieren

Linz ansatzweise aber nicht so stark

3)
Was ist für die Kulturszene geblieben
Linz: viel verlorengegangen
Martin Sturm – OK (Höhenrausch,...) einziger der Entwicklungsschritt geschafft hat

Graz dutzend die vorher komplett anders dagestanden sind als danach
<rotor>, TiB, Camera Austria haben das Jahr für sich genutzt, und stehen jetzt internationaler da
Haben die Kontakte genutzt

Auch der Bahnhofsumbau von Graz wurde vom damaligen Vorstand vorgezogen worden, weil Graz 2003 Kulturhauptstadt war.

StadtBauKultur – magistratsübergreifender Projekttisch:
Stadtsenatsbeschluss
Besondere Verfahrensrechte eingeräumt
Vorinformationspflicht
Stadtbauamt
Straßenamt

Die Chefs der jeweiligen Abteilungen sind regelmäßig zum Jour Fixe gekommen und da wurde schon mündlich darüber informiert was passiert. Sie haben Tipps gegeben worauf geachtet werden muss.
Juristisch als auch verfahrenstechnische Auskunft gegeben wie damit umzugehen ist/wäre.
Als die Projekte dann tatsächlich eingereicht wurden, waren schon 80% der Probleme aus dem Weg geräumt
Hinzu kommt, dass Stingl und Strobl hinter dem Projekt gestanden sind - auch gegen Widerstand ihrer Fraktionen

Das hat dazu geführt, dass bestimmte Dinge einfacher gegangen sind, da die Beamten gewusst haben wenn sie es nicht einfach machen, dann müssen sie es

Telefoninterview (Notizen) mit Mag. Evelyn Schalk
Wandzeitung „ausreisser“

(Telefonat)
22. Februar 2012 / 12:20-12:45

Ähnlichkeit mit dem Projekt „Public Voice“ ist ein Zufall
- erst danach erfahren dass es das 2003 schon mal gab

Redaktion Ausreisser: Forum Stadtpark

Edda Strobl: einmalige Kunstaktion
Intention von ausreisser: etwas Langfristiges zu gründen
Unmut über die Medienlandschaft in Graz war Auslöser das Projekt ins Leben zu rufen

Viele Leute erreichen
Kostengünstig zu produzieren - deshalb Format: Wandzeitung

Wandzeitungen in Österreich keine Tradition
Andere Länder ja

Sie haben an 3 Standorte begonnen – heute sind es 20
öffentlicher Raum war wichtig, damit jeder Zugang hat
ohne Anzeigenschaltung

hat sich bewährt
Schnittstelle Journalismus Kunst Literatur

seit 2004
hat sich als einziges Alternativmedium gehalten
(Falter Graz, Corso,.. sind eingestellt worden)

Finanzierung
öffentliche Subventionen
Grundfinanzierung: Stadt Graz, Land Steiermark
Kooperationen: Uni, Forum Stadtpark, mur.at

Keine Werbeschaltungen
Öffentlichen Raum beanspruchen für nicht kommerzielle Inhalte
Deshalb auch keine Werbeschaltung

Plattform zum Publizieren – jeder kann publizieren

Persönliches Interview (Notizen) mit Karlheinz Rathkolb
Leiter des Puchmuseums

Puch Museum, Graz
26. Februar 2012 / 14:00-14:30,

ursprünglich ca. 10 aktive Leute – heute einige davon bereits verstorben (noch ca. 5) – aber wirklich bereit daran zu arbeiten ist nur er

anfangs im Pavillon
2005 in C-Halle übersiedelt
2011/2012 in B-Halle übersiedelt

2003: 80 Ausstellungsstücke (damals ca 10.000 Besucher)
heute: 600 Ausstellungsstücke (heute jährlich ca. 3500-4000)

darunter Sammler von Puch / Magna
teilweise weil sie zuhause keinen Platz mehr haben
es wird in dem Museum aber alles ausgestellt was in Graz produziert wurde (deshalb auch Mercedes...)

heute: Zusagen Subventionen durch Stadt / Land – diese ermöglichen das Museum bis 2015 zu führen

Öffnungszeiten: Fr Sa So

Besucher: sehr international (Australien, Russland, Asien). Die wenigsten Besucher sind aus Graz und der Steiermark. Ab heuer sollen für Schulen Aktionen angeboten werden um diese zu einem Besuch zu bewegen.

Bei der Eröffnungsralley nahmen ca. 200 Fahrzeuge und 1700 PAX teil.

Am 15.06.2012 wird es eine Ausfahrt geben (Sternenfahrt) und ein 3 Tages Fest.

Persönliches Interview (Notizen) mit Alfred Stingl
Initiator des Kulturhauptstadtprojektes, Bürgermeister der Stadt Graz im Jahr 2003, Vorsitzender im Aufsichtsrat der 2003 GmbH, heute in Pension

Hotel Weitzer
27. Februar 2012 / 17:00 – 19:30

Reflexionen über die 4 Säulen von KulturhauptStadtBauKultur in Graz

Würde er/ die Stadt es noch mal machen – mehr wert darauf legen dass die versprochene Nachhaltigkeit der Vorbereitungszeit auch umgesetzt wird
Aber 2003 war insofern nachhaltig, als dass Graz heute von diesen Kulturbauten lebt.
Nachhaltigkeit dokumentiert sich am besten in der Entwicklung am Potential einer Stadt.

5 Jahre waren schon eine sehr kurz für die Umsetzung von Bauprojekten.
Lorenz hat seine Rolle bravourös gemeistert – absolute Autorität im positiven Sinne
Gaulhofer = doppeltes Talent für Finanzen und Künstlerisches (sieht man heute noch in seiner Tätigkeit)

Wenn es im Gemeinderat politische Bedenken gab hat Stingl darauf hingewiesen, dass es ok sei dagegen zu sein, aber dass man auch einen Mehrheitsbeschluss akzeptieren solle – sonst wäre es nicht möglich gewesen zeitgerecht fertig zu werden.
Die politischen Rahmenbedingungen wurden auf den Endzweck hin orientiert

ECoC war definitiv eine Hebelwirkung und eine einmalige Chance.

Standort Kunsthaus (heute) war nur durch Kompromiss mit Kastner & Öhler möglich,Verkauf des Grundstücks ermöglichte Bau der K&Ö Tiefgarage und zusätzlich musste die Stadt das Zugeständnis machen, dass K&Ö bis ca. 2020 die Tiefgarage beim Kunsthaus betreiben und erst danach gehört sie der Stadt.

Auch die neuen Markthallen sind Teil der Vorbereitungstätigkeiten für die ECoC.

Es wurde qualitative Stadtentwicklung betrieben und bewusst ins rechte Murufer investiert.
Dort gab es nichts – auch keine höheren Schulen, nur Pflichtschulen – das alles befand sich alles auf der linken Murseite.
Heute Fachhochschulzentrum im Westen (3.500 Studenten) – aber viele Inhalte dieser Fachhochschule sind auf die Inhalte/Geschichte des Bezirks bezogen (AVL,...)

Helmut List Halle
Waagner Biro hat zugesperrt
Nicolaus Harnoncourt war Akustikberater
Sehr schwierig da sich die Schwingungen durch die ÖBB nicht übertragen durften
= modernes Pendant vom Stephaniensaal (wird aber von zeitgenössischen Produktionen sehr gerne angenommen)

Schlossberg
Weg durch den Berg wurde als erstes gemacht
Dom im Berg – Sprengen war nicht einfach
2000: Wissenschaftsausstellung des Landes – war zu wissenschaftlich / anspruchsvoll (dort wurden zum ersten Mal künstliche Handgelenke präsentiert die mittels Gedankenströmen gesteuert werden können präsentiert)
Das Schlossbergrestaurant wurde hergerichtet – auch der Platz davor – und als Konsequenz wurde auch die Bühne der Kasematten umgedreht

Parkleitsystem wurde neu gemacht
Es wurden neue Straßenbahnen und Busse angeschaffen

Zu den 4 Säulen:
Der Wertausgleich an Lebensqualität
Der Zugang der Grazer zu kulturellen Einrichtungen der Stadt musste gerechter verteilt werden.
Dadurch mehr Chancen auf Zugang zu Kultur (topografisch in Graz nicht einfach – Bevölkerungszunahme in bestehende Stadtsituation einordnen)

Verständnis der Geschichte der Stadt – historisches Bauerbe ist wertvoll und präsentiert eine bestimmte Zeit der Stadt
Die historische Dimension der Stadt zeigen
UNESCO hat Wert in der Stadt

Franziskanerkloster – heute modernstes Energiekonzept eines historischen Klosters (Photovoltaik – passt so gut zu Sonnengesang von Franz von Assisi)

Murinsel
Stingl vertrat die Meinung, dass sie nur Sinn mache wenn es dadurch einen Mehrwert gibt = zusätzlicher Weg über die Mur / = Kommunikationsraum

Murpromenade
Mursanierungsprogramm (10 Jahre)
Da dadurch auch Bund / Land involviert waren war dies wirklich ein riesiges Projekt, da alle Städte entlang der Mur dazu gebracht werden musste vollkanalisiert zu werden und die Papierfabriken technisch umrüsten mussten.
Naturschützer wollten nicht, dass das grüne Band zerstört werden würde und Luftexperten waren wegen Sauerstoffqualität gegen die Abholzung von Bäumen.
Deshalb ist der Weg so schmal.
Es wurde im Vorfeld eine Studie erstellt welche Pflanzen und Tiere sich dort befänden.

Von der Bevölkerung wurde eigentlich nur das Kunsthaus kontrovers diskutiert
Die Bevölkerung ist diesbezüglich „einiges gewohnt“ deshalb hat beispielsweise die Stadt nicht mehr Aufruhr hervorgerufen wie der Dachausbau von Kastner & Öhler (und umgekehrt)
Architektur hat Einfluss aufs Wohlbefinden

Synagoge
Wäre ohnehin gebaut worden, wurde trotzdem in die Bewerbung reingeschrieben
Sollte spätestens 2000 fertig sein (vor Ende des Jahrhunderts – war fürchterlich für jüdische Bevölkerung)
Die Stadt ist dafür an die Kulturgemeinde herangetreten
Medien haben mitgearbeitet, dass es auch von der Bevölkerung richtig angenommen wurde und keine Neiddebatte entstand. Max Aufischer hatte herausgefunden, dass sich die Ziegel der abgebrannten Synagoge in einer Garage befanden und hat mit Schülern gemeinsam ein Projekt gestartet, in dem diese die Ziegel ausgebaut haben diese von den Schülern gereinigt und in die Synagoge befördert wurden um dort wieder eingebaut zu werden.
Im Judentum ist das Ziegelfundament heilig – sie wurden wieder im Fundament verwendet

Kultusgemeinde hatte Forderung gestellt, dass nur wenn alle Parteien dafür stimmen und das einstimmig (Info Strobl) – hat Stingl, der ein großer Konsenspolitiker war, geschafft
Architekt war Direktbeauftragung (Hatte das Oberhaupt der Kultusgemeinde gekannt)
Es gab einen „deal"/Bitte: dass die Synagoge öffentlich zugänglich sein sollte, dem zugestimmt wurde
(Infos: Strobl)

Persönliches Interview (Notizen) mit DI Helmut Strobl
Kulturstadtrat Graz 1985-2001- heute in Pension - gemeinsam mit Alfred Stingl Initiator des Kulturhauptstadtprojektes

Kunsthauscafe, Graz
28. Februar 2012 / 11.45 – 13:00,

Reflexionen über die 4 Säulen von KulturhauptStadtBauKultur in Graz

Bei ECoC war es Tradition geworden, dass bauliche Veränderungen statt finden
war in Graz besonders stark ausgeprägt

In Graz war diese Tradition verbunden mit den Politikern Greiner und Treibholz (Wohnbau)
Haben schon sehr früh auf qualitätsvollen Wohnbau gesetzt
Wettbewerbe ausgeschrieben, Welle an neuen Bauten
Daraus ist eine „Tradition" entstanden
Die Bürger wurden dadurch daran gewöhnt, dass Neues entstand (in altem Umfeld)

Aber mittlerweile gibt es das nicht mehr so (Budgetkrise)
Öffentliche Hand investiert nicht mehr so viel
Graz 2003 war der letzte große „Heber"

Wahlen in Graz sind immer in den xxx3er und xxx8er Jahren (z.B. 1998 / 2003)
1998: Strobl hatte zur Kultur das Hochbau Resort dazu bekommen (manche Politiker waren neidig)

Es war schon immer so dass in Graz neu neben alt gebaut wurde und das wurde auch so von der Unesco anerkannt, diese hat in der Begründung geschrieben, dass von jeder Epoche etwas in Graz zu finden ist (aber eben auch von neuem)

Kunsthaus:
1. Standort: hätte bedeutet, dass alle wichtigen Bauten in Graz sich auf der Grazer Stadtkrone befinden

Stadthalle:
Ursprünglicher 1. Platz „hat nicht gepfiffen"
Man wollte eigentlich schon den Entwurf von Kada, aber er war budgetär völlig drüber)
Nachbesserungsverfahren
Es gab aus Zeitgründen kein STB Verfahren (Kritik Rosmann)

Literaturhaus:
War nicht der Wunschstandort von Strobl – er wollte dieses beim Forum Stadtpark
Heutiges Literaturhaus: Probleme mit Licht Klima Beschallung
Aber prinzipiell OK

Helmut List Halle:
War für Doppelnutzung vorgesehen

Synagoge:
Altstadterhaltungsfond hat Differenz zu einer „Normalen" Fassadenrenovierung bezahlt (wenn man kein historisch wertvolles Gebäude gehabt hätte)
Für 2003 bedeutend mehr Budget und man hat alle Hauseigentümer persönlich angeschrieben...

Nächtigungszahlen:
Heute nach 10 Jahren ist man bei den Zahlen von 2003

Nachhaltigkeit:
Bezug zu Zitat Lorenz (siehe Text politisches Jahrbuch)
Dass nach der Kulturhauptstadt mehr Leute der Meinung sein sollten, dass Kultur wichtig ist
Strobl meint, dass das gelungen ist

Graz Opernhaus:
Zur der Zeit als das Grazer Opernhaus erbaut wurde war es zu groß
Es gab auch das Schauspielhaus
Wurden beide nebeneinander irgendwann unleistbar – Politik stellte die Frage welches geschlossen werden sollte, aber Bevölkerung meinte bereits damals in den 70ern dass sie darauf nicht verzichten wollen (Strobl meint, dass kommt daher weil niemand sagen will: Ich lebe in der Stadt in der sie die Oper zusperren mussten...)
Aber bereits zur Jahrhundertwende 20. Jhdt war die Rede von einem Kunsthaus zusätzlich zu den beiden anderen Kulturbauten – aber Krieg...

Kunsthaus:
hat heute einfach zu wenig Geld fürs Marketing – ja es hat Probleme
Aber es hängt viel mit dem Budget zusammen
Man kann nicht das Kulturbudget gleich belassen (nach 2003) und 3 Häuser mehr versorgen müssen

Projekt A:
hat hauptsächlich mit Buchmann zu tun – dieser ist mehr in der Wirtschaft als der Kultur zuhause – wollte eine Literaturhauptstadt (Strobl hat ihm abgeraten) – dann eine Architekturhauptstadt (Titel GB – geht das bei uns?)

Kommentare zur lenkenden Stadt:
ECoC funktioniert nicht wenn die Politik nicht dahinter steht

In Graz war das er mit Stingl, aber auch Nagl,...
Die Steuerungsgruppe war auch nur möglich weil es Konsens gab (Stingl Strobl) – diese Institution wäre wichtig gewesen als nachhaltige Folge mitzunehmen
Strobl ist der Meinung dass auch nur deshalb so ein großer Wille und Konsens geherrscht hätte, weil der Auftrag für die ECoC von „außen“ kam
Lenkungsgruppe hätte auch nicht funktioniert, wenn es dafür nicht seit Anfang der 70er Jahre den Aufbau dahin gehend gegeben hätte, dass die Stadtentwicklungs-planung verändert wurde (erst Anfang 70er Raumordnungsgesetz in dem eine Stadtentwicklungsplanung beinhaltet war)
Dadurch hatte man seit damals auch mit Bürgerbeteiligungsprozessen etc zu tun.

Persönliches Interview (Notizen) mit Mag. Eberhard Schrempf
Stellvertretender Intendant, Geschäftsführer Graz 2003 GmbH

Büro Creative Industries Styria (Graz City of Design), Graz
28. Februar 2012 / 16:00 – 17:20

Inhalt des Gesprächs:
Steuerungsgruppe Graz 2003

Im Jahr 2003 allein ECoC zu sein war Segen und Druck zugleich

Vertrauen der Politik gegenüber 2003 war riesengroß

„3er Bande die die Stadt an sich gerissen hat“

für Programm grundsätzlich 2 Lenkungen:
Programmarbeitskreis – inhaltlich – alle Projekte
Steuerungsgruppe – operative Ebene
Wunsch von Schrempf
Ziel: nicht verhindern durch Verzögern langer Genehmigungswege > kurz Wege gewährleisten
War auch eine gewisse Form des Commitment seitens der Stadt
Aber leider grundsätzlich keine gute Stimmung, hängt klarerweise von Personen ab die da drinnen sitzen – war sehr notwendig, gut
Für City of Design soll das gleiche wieder gemacht werden

zusätzliche Infos:

Wurm Brunnen
Gitterrost unter der Wasseroberfläche war Grund warum sich Wurm letztendlich distanziert hat; Versuch der Adaptierungen
1 Jahr
Hotelier Marko hatte das Projekt bezahlt

Projekt „Facelifting“ im Jahr 2001
War dazu gut der Bevölkerung die großen Baulücken in der Stadt zu erklären
Zu erklären warum es zu solchen großen Baustellen / Verkehrsverzögerungen etc kommen würde; Behinderungen im täglichen Leben erklären
Erklärungen liefern, was das Verkehrschaos etc. verursacht? Zusammenhänge erklären...
Info-Veranstaltung für Polizisten, Taxifahrer, Portiere (Hotels), Lehrer, Vereine...
Die Vermittlung der Projekte war oft nicht einfach, da es teilweise noch keine Bilder der Projekte gab und den Betroffenen die Gestaltungsmaßnahmen deshalb nur schwierig vermittelt werden konnten
Diese Veranstaltung war der Vorläufer der Zielgruppenveranstaltung der Marketingabteilung
Projekte: Kunsthaus, Murinsel, K&Ö, aber auch temp. Projekte wie Autobahnen und Bahnhof...

17 Bezirksprojekte sind ein ganz klares Steuerungsprojekt
Governance – um die Bewohnerinnen ins Boot zu holen - Bürgerbeteiligung

Nasszellen
Leute konnten selbst entscheiden wie sie die Fliesen anordneten

Kunsttaxi
Die Geschichten wurden von Taxifahrern erzählt!
Finnische Sauna wurde am Mariahilfer Platz neben dem Brunnen aufgestellt (im Herbst)
Temporäres Saunazelt
Zelt war zu der Zeit in Europa unterwegs

2 Fouls der Stadt:
Uhrturmschatten
street soccer worldcup: Sozialpornografie?
Ö wurde zum 1. Mal Weltmeister (illegale Afrikaner haben für Ö gewonnen)
Eines der nachhaltigsten Projekte – gibt es heute noch

Zusammenfassung
der Notizen der Einsicht in die Unterlagen der Steuerungsgruppe am Kulturamt Graz
und der Informationen über die Steuerungsgruppe im Rahmen des Interviews mit Eberhard Schrempf

Zusatzinformationen aus dem Interview mit Hansjörg Luser: viele Kunstobjekte im öffentlichen Raum wurden in der Steuerungsgruppe besprochen

NEU	ALT		
	D	**Real Utopia**	Kunst im öffentlichen Raum (KÖR)!
	E	**17 Grazer Kulturbezirke**	ist teilweise besprochen worden, das Projekt war "an sich" ein Steuerungsinstrument
	F	**Concrete Art**	alle besprochen worden wegen Standort im öffentlichen Raum
	G	**Graz Ankommen**	Thema: Verkehrsbehinderung
	H	**Access all aeas**	prinzipiell ja
	I	**Kunst Abseits vom Netz**	Graz 2003 übernimmt die Eingabe der Projekte für KAVN, da Graz 2003 dies kostenlos tätigen konnte und KAVN sonst für die Genehmigungen hätte zahlen müssen
	J	**himmelschwer**	teilweise
	K	**WOMENT!**	prinzipiell ja
1	**1**	**Hauptplatz**	Beschlleunigungseffekt (Platz für Menschen)
29	**3**	**Fassadenrenovierungen**	mehr Budget
68		**temporäre Stadtbeleuchtung**	Schriftverkehr (SV): Stopp der Demontage (17.01.) aufgrund Attraktivität für Besucher
30	**7**	**Uhrturmschatten**	ja, Brandschutz und viele andere Themen
28	**8**	**Point of View**	siehe "F"
6	**9**	**Kastner & Öhler**	SV: Bauverzögerung hat Auswirkungen auf Standorte "Concrete Art"
26	**10**	**Wurm Brunnen**	Koordinierung eines Gutachtens (Sicherheitsbedenken)
33	**11**	**Beehive Bunker**	siehe "F"
32	**12**	**Ohne Titel (Manfred Wakolbinger)**	siehe "F"
27	**14**	**Superfrau**	Bewilligung
36	**18**	**gespiegelte Stadt**	SV: Parkplätze, Fundamenete
40	**19**	**Marienlift**	ja
4	**20**	**beschleunigen**	Sicherheitsaspekte, aber war wichtig: bringt Licht in dunkle Gasse - deshalb forciert
41	**21**	**Wartezimmer 2000**	
7	**22**	**Hauptbrücke**	Aspekt der Beseitigung des Taxistandes
8	**23**	**Muruferpromenade**	SV: Beleuchtungskonzept für die Welle wurde nur durch die Murinsel möglich = Beschleunigungseffekt
23	**24**	**Murinsel**	SV: Schweißgenehmigung, Lift + WC

43	**27**	**La Mur**	sicherheitstechnische Probleme (keine städtische Zuständigkeit)
52	**33**	**Monument für den Stadtraum**	ja
49	**34**	**Lichtschreibmaschine**	ja
55	**35**	**Good news**	ja - stört Autofahrer
70	**39**	**China Town Graz**	ja - stört Autofahrer
46	**40**	**illegale Intervention**	ja, nachträgliche Genehmigung...
15	**47**	**Surface**	ja - Sicherheit
16	**48**	**patatas**	ja - Sicherheit
18	**49**	**European Corrections Corporation**	KÖR
19	**50**	**Graz 03 Haus / 03 Bar**	SV:behindertengerechte Adaptierungen
20	**51**	**A 646 via Gra zia**	siehe "F"
21	**52**	**Horse**	siehe "F"
78	**60**	**Helmut List Halle**	ja
75	**61**	**Illusionsraum Hauptbahnhof**	rechtliche Fragen: Sprenkleranlagen
77	**63**	**Kunst für Betonsilos**	ja
82	**64**	**Baumhäuser**	ja
74	**65**	**Puch-Halle**	ja
88	**67**	**Natur und Kultur - Buchkogel**	ja
87	**69**	**Morphoscope**	städtische Lichtmasten
91	**70**	**The thing & The Wing**	nur Info in Steuerungsgruppe, aber "Klinkenputzen" bei Asfinag für alle 4 Projekte
90	**71**	**hands out**	nur Info in Steuerungsgruppe, aber "Klinkenputzen" bei Asfinag für alle 4 Projekte
94	**72**	**Love the Kulturhauptstadt...**	nur Info in Steuerungsgruppe, aber "Klinkenputzen" bei Asfinag für alle 4 Projekte
81	**75**	**1. Grazer Notwohnhaus**	ja
73	**76**	**Ressidorf**	temporäre Baubewilligung
85	**78**	**Nasszellen**	pol- "Deal-Projekt"
58	**79**	**Metasofas**	Genehmigung, Vandalismus, Wasser
86	**80**	**vis a vis**	Ausnahmegenehmigung Stadtpark
57	**83**	**20+03 Orte**	ja
96	**84**	**Kunsttaxi**	Taxis sehen anders aus - Strategie anderen Taxis gegenüber, Einbindung Wirtschaftskammer
61	**88**	**Frauenstadtspaziergang**	ja
37		**the critical mass**	Genehmigung
38		**tira mis u**	Genehmigung, Zugänglichkeit

Telefoninterview (Notizen) mit MMag. Dr. Johannes Rauchenberger
Kulturzentrum bei den Minoriten

(Telefonat)
05.März 2012 /11:00 – 11:15

Thema:
Ausstellung HIMMELSCHWER

Johannes Rauchenberger (JR), Elisabeth Leitner (EL)

EL: Wie wurden die KünstlerInnen ausgewählt?

JR: Johannes Rauchenberger
Alois Kölbl
Eleonore Louis

EL: Was ist aus den Figuren von Anthony Gormley geworden?

JR: Wurden nicht extra konzipiert und angefertigt
Waren davor schon in Wien
Danach Barcelona, vor 2 Jahren Kunsthaus Bregenz
800kg das Stück
konnten nicht an der Fassade befestigt werden
es musste in den Gängen eine Konstruktion ergänzt werden um sie befestigen zu können

EL: Wie hat das Projekt von Maaria Mikkala funktioniert?
Was ist aus den Leitern geworden?

JR: Entscheidender Eingriff die es nie wieder geben wird
Dächer Weltkulturerbe – undenkbar Dächer aufzudecken
Rauchenberger ging damals direkt zur Frau Landeshauptfrau: diese erließ Edikt dass alle Ämter unterschreiben müssen dass Dächer aufgemacht werden
Das war nur unter der damaligen Dynamik der ECoC möglich
Wirkkala arbeitet mit Erinnerungen
Leitern sind in der Erinnerung etwas ganz besonderes gewesen
Erinnerung ist Teil des Konzeptes
Eingriff ist so schön, dass es sich in der Erinnerung speichert
Das Projekt ist viel feinfühliger als es z.B. der Marienlift war (nur hatte Kriesche die Kontakte und die mediale Aufmerksamkeit

EL: War das Sandmuster von Marielle Mosler öffentlich zugänglich?
Wie lange war dieses zu sehen?

JR: Sandmuster war konzeptionell etwas Ähnliches da es auch nur temporär vorhanden war, den Raum thematisierte und anschließend in Erinnerung blieb
Galerienraum
Im Nachhinein etwas ganz besonderes
Statement zu einem Logo (IHS)
Ornament entwickelt sich aus der Gotteserscheinung
Das Logo IHS wurde zwischen den beiden Ornamenten (Decke und Boden – Sand) eingerahmt.
Dieser Raum ist verhunzt worden
Wurde um gestaltet und dort Kassabereich mit futuristische Architektur
Raum wurde dadurch zerstört

EL: Was ist aus dem Jesus am Kalvarienberg geworden? = noch vorhanden

EL: Soweit ich informiert bin besteht die von Otto Zitko gestaltete Kapelle in St. Andrä noch? = noch vorhanden

EL: Was ist aus dem verwebten Hochaltar von Elke Maier geworden?

JR: 3-4 Monate, staubig, das ist auch ein Projekt das nicht für längere Zeit konzipiert ist (= Unterschied zu Wirkkala – dieses bleibt in Erinnerung)

Telefoninterview (Notizen) mit Franz Ferstel
Abteilungsleiter im Sozialamt Graz

(Telefonat)
06.März 2012 / 11:00 – 11:15

Thema:
Projekt Sozialamt (Kunst:// Abseits vom Netz)

Die Tische im Wartebereich des Sozialamtes sind nicht mehr vorhanden, da sie von den Leuten zerstört wurden. Der Wartebereich wird aber grundsätzlich demnächst neu gestaltet.
Allgemein gesprochen kam / kommt dieser Wartebereich nicht sehr gut an
Das zeigt vor allem ein Vergleich mit dem Wartebereich im Hochparterre (Infopoint), der neu gestaltet wurde. Die Menschen verhalten sich anders als im 2. Stock.
Im 2. Stock herrscht jeden Tag ein Saustall.

Auch durch die Ausstellung in der das Vinzidorf gezeigt wird, werden die Menschen auf eine Gruppe aufmerksam gemacht, der sie nicht angehören und die an dieser Stelle des Sozialamtes keine gute Stimmung macht. Die Leute die hier her kommen sollen sich nicht wie Bittsteller fühlen, sie machen einen rechtlichen Anspruch geltend.

Man muss mit diesem Thema sensibler umgehen (Nischen einrichten, Bepflanzungen,...)
In einem Krankenhaus hängen ja auch keine Bilder von Operationen.

Der Kinderspielplatz ist außerdem eine rechtliche Grauzone. Er wurde damals errichtet und dabei ein Auge zugedrückt. Aber es gibt Probleme bei Haftungsfragen, Hygieneaspekten und auch dem Brandschutz.
Außerdem wird er ohnehin kaum in Anspruch genommen – wenn dann nur von Eltern, die ihre Kinder unbeaufsichtigt spielen lassen während sie ihren Erledigungen machen.

Telefoninterview mit Mag. Joachim Hainzl
XENOS - Verein zur Förderung der soziokulturellen Vielfalt

(Telefonat)
06. März 2012 /12:45 – 13:00

Thema:
Projekt Explorer (access.all.areas)

Im Rahmen des „Sex in Graz Rundgangs“:
Orte aufzusuchen und zu öffen (im Sinne von „access all areas“), die sonst nicht so offen sind (Beate Uhse Shop, Swinger Club)
Infos zu den beiden weiteren Rundgängen werden per email geschickt

Für ihn interessanter war das Begleitprogramm der Ausstellung „Berg der Erinnerungen“.
Auch da wurden unterschiedliche Stadtrundgänge angeboten:

-) Graz vor 100 Jahren
2003 – 1903
zeithistorische Ähnlichkeiten gefunden hat
1903 war finanziell sehr eng
neue Bauprojekt in der Stadt (Kaimauern gebaut worden)

-) Rundgang mit Zeitzeugen aus den 1960er Jahren
mit Helmut Strobl
mit ehemaliger Kommunistischer Politiker

-) Rundgang über Graz in der NS Zeit
mit Maria Cäsa
Verfolgung, Schlossberg Stollen

Auch normale Führungen durch den Berg der Erinnerungen
Für Gruppen mit speziellen Bedürfnissen, sie sind auf andere Themen angesprungen, als „normale“ Besuchergruppen:

Geistig behinderte Menschen mit Lernschwierigkeiten (Autogrammkarten – hat sie zum Singen der alten Schlager angeregt)

Blinde (es war ihnen zu laut – Audiostationen + Stollen unsicher zu begehen)

2005 / 2006
Rundgang für die KPÖ konzipiert, die gegenüber dem Projekt 2003 eine sehr kritische Haltung hatten.
Sie stehen kritisch gegenüber den Ausgaben für Kunstbauten und anderen Bauten.
Aus diesem Grund:
eine genau aufbereitete Recherche anhand der Zeitungsartikel von der Geschichte vom Kunsthausbau, Murinsel (1/3 kleiner)...
Kloanlage – Murinsel
Marienlift